This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,342,574

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierundfünfzigster Theil.

Weil — Weninger.

Mit elf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1886.

Grad
Ref
DB
36
.W9
Buhr

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck

tr. to Grad/Buhr
8.23-01

W.

Weil Ritter von **Weilen**, Joſeph (Dichter, geb. zu Tetin in Böhmen am 28. December 1830). Gewöhnlich erſcheint er unter ſeinem ſpäteren Adelsprädicate Weilen, deſſen er ſich auch bei ſeinem ſchriftſtelleriſchen Auftreten ſeit allem Anbeginn ſtets bediente. Seine mittelloſen Eltern, die in der Nähe von Prag, in Tetin, lebten, welche Stätte ſeiner Knabenjahre er zum Schauplatze im vierten Acte ſeiner „Drahomira“ erkor, ließen ihm bis zum zehnten Jahre daheim eine ſorgfältige Erziehung angedeihen, worauf die Unterſtützung eines wohlhabenden Anverwandten ihm den Beſuch des Gymnaſiums in Prag ermöglichte. Aber die Fortſchritte, welche er auf demſelben machte, waren wenig entſprechend; wohl eilte er in der Poeſie und Geſchichte ſeinen Mitſchülern voraus, dagegen blieb er in allen anderen Lehrgegenſtänden zurück. Unter ſolchen Verhältniſſen erreichte er das 17. Lebensjahr und war, wie einer ſeiner Collegen über ihn ſchreibt, „ein blaſſer, träumeriſcher, ungelenker Junge, mit dem nichts Rechtes in Ausſicht ſtand“. Er ſollte die Studien unterbrechen und in eine Handlung treten. Dagegen ſträubte ſich aber der romantiſche Sinn des Jünglings, der weiter ſtudiren, dann aber Dichter oder Schauſpieler werden wollte. Seine poetiſchen Jugendverſuche zeigten unverkennbar dichteriſche Anlage, und ſeine ungewöhnliche Declamationsgabe ſprach zu Gunſten des mimiſchen Berufes. Dies aber war nicht nach dem Sinne ſeiner Familie, und ſo kam es zum Bruche; im Winter 1848 verließ Weilen das Elternhaus und kam im Jänner ohne alle Hilfsmittel nach Wien, wo er durch Unterrichtertheilen ſeinen Lebensunterhalt verdienen, daneben aber weiter ſtudiren und für ſeine romantiſchen Lebensziele ſich vorbereiten wollte. Da brach die Märzbewegung des Jahres 1848 über Oeſterreich herein, Alles, ſelbſt die Beſonnenſten wurden im erſten Freudentaumel über die abgeſchüttelten Ketten mitgeriſſen, und daß der achtzehnjährige Jüngling, wenn er alle ſeine Collegen in Waffenrock und Rüſtung ſich herumtummeln und die kaum gewonnene Freiheit ängſtlich beſchirmen ſah, nicht müßig zuſehen konnte, begreift ſich von ſelbſt. Weilen that mit, bis die Octobertage dem tumultuariſchen Treiben ein Ende machten und bei vielen Freiheitsſchwärmern, welche geglaubt, man könne aus dem Becher der Freiheit ohne Unterlaß nur ſo nach Belieben trinken, das Erwachen mit dem obligaten Katzenjammer

folgte. Ueber Wien lag mit seiner ganzen Wucht und allen Schrecken der Belagerungszustand. Nach Theilnehmern an der revolutionären Bewegung fahndete man in allen Winkeln und Ecken, die Giftpilze der Denuntiation schossen in aller Ueppigkeit auf, und so wurde denn auch Weilen in einer Nacht von bewaffneten Soldaten aus dem Bette geholt und in ein Gefängniß gebracht. Die Untersuchung, welche nur eine halbe Stunde dauerte, stellte wohl seine Schuldlosigkeit heraus, aber man entließ ihn doch nicht ohneweiters aus der Haft; man brauchte damals Soldaten, und so wurde denn auch Weilen in Begleitung einer Patrouille in die Kaserne abgeführt und dort als Gemeiner zu dem berühmten Wiener Hausregimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 assentirt. In seine Wohnung ließ man ihn nicht mehr zurück, und was aus seinen wenigen Habseligkeiten geworden, worunter sich auch das Manuscript eines Bandes Gedichte befand, erfuhr er nie. Eine Stunde später befand er sich in Recrutenmontur auf dem Wege zu seinem Regimente, welches zur Cernirung der Festung Komorn im Felde stand. „So trat er denn, 18 Jahre alt, mit niedergedrücktem Geiste, krankem Körper, fast verzweifelnd, ohne eine befreundete Seele in der Nähe zu haben, ohne alle materiellen Hilfsmittel, ohne alle militärischen Vorkenntnisse, in das rauhe und wilde Treiben eines großen Kriegslagers. Aber nur wenige Tage dauerte seine Niedergeschlagenheit, seine Trostlosigkeit und Schwäche, das große bewegte Kriegsbild, das sich vor seinen Blicken entrollte, ergriff ihn mächtig, das Soldatenleben mit seinen Vorposten, Scharmützeln und Kämpfen regte ihn an; bald vergaß er im Taumel der rauhen Wirklichkeit, daß ihn Zwang hieher geführt, bald fühlte er sich wie ein berechtigtes Glied in dieser Kette, seine Seele hob sich in Gefahr und Kampf, sein Körper erstarkte unter den Mühen und Strapazen des Lebens im Feldlager, und bald stand nur ein Ziel unverrückbar vor ihm: durchdringen oder sterben." Den Dienst machte er sich schnell eigen, mit dem Gebrauche der Waffen ward er auch bald vertraut; er gewann dem Soldatenleben eine bildende Seite ab, verschaffte sich militärische Werke zur Lectüre, bildete sich so auf eine seiner gegenwärtigen Lage entsprechende Weise selbst ernstlich weiter und zog dadurch die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich, die ihm bald mit Wohlwollen und Beihilfe von allen Seiten entgegenkamen. So überschritt er denn in rascher Folge die untersten Stufen der soldatischen Rangordnung, wurde Gefreiter, Corporal, Feldwebel, und im December 1849, als sein Regiment in das von den Rebellen geräumte Komorn einrückte, durfte er den schweren Tornister abschnallen, das zehnpfündige Gewehr an den Nagel hängen und sich den Säbel mit dem goldenen Portepée umschnallen; er war zum Officier befördert worden. Ueberraschend schnell, denn die Zeit des schweren Dienstes in den unteren Chargen hatte nicht viel über ein Jahr gedauert. In den folgenden Jahren, welche er in verschiedenen Garnisonen Ungarns zubrachte, benützte nun der junge Officier die Mußestunden zu seiner militärischen und allgemeinen Fortbildung. Als dann 1852 die Militärbildungsanstalten Oesterreichs nach einem neuen großartigen Plane reorganisirt wurden und man Umschau hielt nach tüchtigen Lehrkräften in der Armee, berief man ihn als Lehrer der Geschichte und Geographie in das Cadeteninstitut zu Hainburg. Dort war er

an seinem Platze, und er drückt sich in einem seiner Gedichte über seine günstige Schicksalswendung ebenso kurz als schön aus, wenn er schreibt: „Wie ist mein Schicksal gut und milde, | daß, wo ich And're bilden will, | ich selbst mich kräftige und bilde." Seine Lehrerstelle im Cadeteninstitute war auch seinem poetischen Schaffen förderlich, er sammelte seine lyrischen Gedichte und gab sie in einem Bändchen heraus — die Titel seiner gedruckten Arbeiten folgen S. 6 in chronologischer Ordnung — und in seinen kriegsgeschichtlichen Studien hatte er Stoff zu seinen „Männern vom Schwerte" gefunden, welche bei der durch Radetzky und dessen Paladine genährten siegesbewußten Stimmung der kaiserlichen Armee in kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebten. In seinem Dienste als militärischer Lehrer gewann er so sehr die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, daß er außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. 1854 erfolgte auch seine Berufung als Professor der Geschichte an eine höhere Militärbildungsanstalt, nämlich an die Genie-Akademie in Znaim. Sieben Jahre blieb er an derselben thätig, während welcher Zeit seine ersten dramatischen Dichtungen „Tristan" und „Heinrich von der Aue" entstanden. Der Erfolg der Tragödie „Tristan", die zuerst in Breslau gegeben wurde, war ein großer, und der Name Weilen, der allgemein für ein Pseudonym gehalten wurde, kam bald als der eines hoffnungsvollen Dramatikers in aller Mund; Director Schwemmer in Breslau mußte aber wiederholt in den Zeitungen erklären, daß der Name des Autors kein Pseudonym, sondern der Dichter ein bisher unbekannter österreichischer Officier sei. Nun gelangte die romantische fünfactige Tragödie „Tristan" auch im k. k. Hofburgtheater zur Aufführung, und zwar am 19. September 1859, und die Aufnahme des Stückes war eine sehr freundliche; nach jedem der ersten vier Acte wurde der Dichter gerufen, nach dem dritten sogar zweimal, und La Roche dankte im Namen des abwesenden Poeten. Joseph Wagner aber hatte mit Tristan eine einer herrlichsten Rollen geschaffen. Dabei sei — als zur Geschichte der Schicksale von Bühnenmanuscripten — episodisch bemerkt, daß diese Tragödie vor ihrer Aufführung in Breslau an die besseren deutschen Bühnen von dem Agenten A. Prix verschickt, aber als werthlos remittirt worden war. Erst als das Stück in Breslau entschieden gefallen hatte, verlangten es alle jene Directoren zurück, welche es, weil es eine Tragödie und keine Posse war, offenbar ungelesen zurückgewiesen. Das zweite dramatische Werk Weilen's, „Heinrich von der Aue", welches am 27. November 1860 zum ersten Male im Burgtheater zur Darstellung gelangte, ist infolge einer Wette entstanden. Nach der Aufführung des „Tristan" kam in einer Gesellschaft, in welcher auch der Verfasser der Tragödie zugegen war, die Rede auf dieselbe, und es wurde die nicht ganz unbegründete Ansicht ausgesprochen, daß mittelalterlich-epische Stoffe, so poetisch sie sonst auch sein mögen, dennoch einer wirksamen dramatischen Bearbeitung für die Bühne der Gegenwart widerstreben. Und eine Dame verstärkte diese Ansicht mit der Behauptung, daß wohl kein lebender Poet den Muth haben werde, die Dichtung Hartmann's von der Aue „Der arme Heinrich" dramatisch zu bearbeiten. Der anwesende vom Erfolge seines „Tristan" in gehobener Stimmung befindliche Dichter machte sich nun anheischig,

innen Jahresfrist einen „armen Hein-
ch“ so bühnengerecht zu schaffen, daß
m das Burgtheater nicht werde zurück-
eisen können. Und er hat Wort ge-
alten, das Stück wurde gegeben, aller-
ings ohne daß es mehr als einen
chtungserfolg errang. Dieser Ausgang
ntmuthigte aber den Dichter nicht, der
brigens als solcher in seiner militäri-
hen Stellung in Znaim nicht nur aller
nregung zu poetischem Schaffen ent-
ehrte, sondern überhaupt nicht auf
:osen gebettet war. Wenn er auch seinen
)ienst pünktlich wie bisher verrichtete,
) sahen es doch, wie dies schon von
her ein Uebelstand des Corpsgeistes ist,
ine Kameraden ganz und gar nicht
ern, daß er noch etwas Besseres vor-
ellen wollte; denn wie man auch ge-
eigt ist, über Poeten sich lustig zu
achen, so beneidet man doch immer
nen Menschen, der neben seinen all-
iglichen Eigenschaften auch die noch
icht alltägliche besitzt, Poet zu sein.
nter solchen Verhältnissen standen die
usfichten für Weilen's Muse nichts
eniger als günstig. Dazu war das Ver-
ngen, mit dem Mädchen seiner Wahl
nen häuslichen Herd zu gründen, auch
ch gekommen und trat immer leben-
ger in den Vordergrund, als der Poet-
fficier immer mehr in seiner Umgebung
h unbehaglich zu fühlen begann. Da
ßte denn Weilen rasch einen Ent-
hluß, eilte nach Wien, erbat sich eine
udienz bei seinem obersten Kriegsherrn,
em Kaiser, legte demselben seine Ver-
iltnisse offen dar und bat, Seine Ma-
stät wolle ihm gnädigst eine Stelle an-
eisen, in welcher er sich literarisch weiter-
lden, geistig streben und schaffen könne.
Ich werde sehen, was sich thun läßt“.
Mit diesen Worten entließ der Monarch
en Bittsteller. Mit wechselnden Empfin-
dungen, halb hoffend, halb verzagend,
kehrte Weilen nach der Audienz sofort
nach Znaim zurück. Als er sein Zimmer
betrat, fand er auf seinem Tische bereits
eine Depesche des Generaladjutanten
Grafen Crenneville vor, welcher, ihn
beglückwünschend, meldete, daß Seine
Majestät ihn zum Scriptor an der Hof-
bibliothek ernannt habe. Nun war das
heiß Ersehnte und kaum Gehoffte auch
Wirklichkeit geworden. Sofort that Wei-
len Schritte, seinen Austritt aus der
Armee zu bewerkstelligen, im September
1861 übersiedelte er nach Wien und
wenige Monate später führte er das
Weib seines Herzens als Frau in sein
neues Heim. In der Hofbibliothek trat
er seinen Dienst als Scriptor an, und
schon im folgenden Jahre wurde er vom
Kaiser zum Professor der deutschen Lite-
ratur an der Generalstabsschule ernannt.
Dieses Lehramt und der Bibliotheksdienst
gewährten ihm noch Muße genug, seinem
poetischen Drange freien Lauf zu
lassen, wozu er sich durch den lebhaften
persönlichen Verkehr mit den geistigen
Größen der Kaiserstadt, wie Grill-
parzer, Halm, Laube u. A., nur
noch mehr angeregt fühlte. So kam nach
mehrjähriger Pause, im December 1864,
auf dem Hofburgtheater das Drama
„Edda“ zur Aufführung, welches eine
sehr beifällige Aufnahme fand, aber auch
einen großen Fortschritt des Poeten in
dramatischer Gestaltungskraft bekundete.
Diesem Werke folgte am 18. October
1865 anläßlich der feierlichen Enthüllung
des Prinz Eugen-Denkmals in Wien die
einactige Gelegenheitsdichtung: „Am
Tage von Oudenaarde“, dramati-
sches Gemälde, welches sich so bewährte,
daß es, obgleich Gelegenheitsstück, blei-
bend auf dem Repertoire sich erhielt. Als
dasselbe am 23. Mai 1866, gerade in

der Zeit des deutsch-preußischen Conflictes, der dann in den Bruderkrieg ausartete, wieder gegeben wurde, gestaltete sich die Aufführung sozusagen zu einer politischen Demonstration, denn jede Stelle, die nur einigermaßen in eine Beziehung zur erregten Gegenwart gebracht werden konnte, ward förmlich bejubelt. Am 30. December 1867 brachte nun dieselbe Bühne die fünfactige Tragödie „Drahomira", welche denn auch einer sehr beifälligen Aufnahme sich erfreute und im Publicum den wohlthuenden Eindruck hinterließ, die Arbeit einer ernsten und hochbegabten Dichterkraft vor sich gehabt zu haben. Das Stück wurde auch von Lambert Begues für die holländische Bühne bearbeitet, und ist diese Bearbeitung 1869 in Amsterdam im Druck erschienen. Der nächste Gegenstand, den nun Weilen behandelte, war wieder eine Frauengestalt, und zwar die Gepidentochter Rosamunde, Gemalin des Longobardenfürsten Alboin, die schon Pannasch dramatisch und effectvoll behandelt hatte. Am 18. September 1869 wurde dies fünfactige Drama gegeben, in welchem Weilen die grauenhafte Alboinsage mit poetischem Geschicke durchführt. Der October des Jahres 1870 brachte das fünfactige Drama „Graf Horn"; — der December 1871 das dreiactige Schauspiel „Der neue Achilles"; — das nächste, ein fünfactiges Drama, betitelt „Dolores", welches dieses Mal früher auf mehreren deutschen Bühnen, so in Berlin, Frankfurt und Darmstadt, dann in ungarischer Uebersetzung in Pesth und in russischer unter dem Titel „Das Leben nach dem Tode" in Moskau aufgeführt wurde, erschien am 17. October 1874 auf dem Wiener Burgtheater, und nach diesem im Jahre 1880 das Drama „König Erich". Wenn wir nun noch des dramatischen Gedichtes „An der Pforte der Unsterblichkeit", des Festspieles „Aus dem Stegreif", des dreiactigen Schauspieles „An der Grenze" (1. Aufführung am Wiener Stadttheater 1. Februar 1876) und des Einacters „Salomons Urtheil", welcher vom Wiener Burgtheater bereits angenommen ist, aber noch nicht aufgeführt wurde, gedenken, so haben wir die bisherige dramatische Thätigkeit Weilen's erschöpft. Auch im Gebiete des Romans ist Weilen thätig gewesen, und sind von seinen Arbeiten dieser Richtung bekannt: „Unersetzlich", erschienen im Jahre 1879 und „Daniela" 1884. Was nun seine weiteren Stellungen im öffentlichen Leben betrifft, so legte er im Jahre 1873, nachdem er Director der von ihm und Mosenthal ins Leben gerufenen Schauspielschule am Wiener Conservatorium, an welchem die hervorragendsten Künstler des Burgtheaters als Lehrer wirken, geworden, die Scriptorstelle an der Hofbibliothek nieder, wurde im Jahre 1883 Präsident des Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia" in Wien und in jüngster Zeit Redacteur des Prachtwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild", das durch Seine kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Erzherzog Rudolf veranlaßt und ins Leben gerufen und von dem bisher vierzehn Hefte (1886) erschienen sind. Weilen ist für den cisleithanischen Theil — den transleithanischen redigirt der geniale Ungar Maurus Jókai — die Seele dieses großartigen Werkes, womit sich sein Schöpfer, der Kronprinz, und sein Redacteur, Joseph Weilen, ein unvergängliches Denkmal setzen und Anspruch auf den Dank der Nachwelt begründen. Wir lassen nun der vorstehenden Lebensskizze eine chronologische Ueber-

ſicht der von Weilen durch den Druck veröffentlichten poetiſchen und dramatiſchen Werke folgen: „Phantaſien und Lieder“ (Wien 1853, Keck und Pierer, 8°.); — „Männer vom Schwerte“ (ebd. 1853, Wallishauſſer, 3. Aufl. 1855, 8°.); — „Triſtan. Romantiſche Tragödie in fünf Aufzügen“ (Breslau 1860, 2. Aufl. Stuttgart 1872, 8°.) [„Wiener Zeitung“, 1859, Nr. 233, S. 3976. — „Preſſe“, 1859, Nr. 240, im Feuilleton]; — „Gedichte“ (Wien 1863); — „Am Tage von Ondenaarde. Dramatiſches Gedicht in einem Aufzuge“ (ebd. 1865, 8°.) [„Neue Freie Preſſe“, 21. October 1865, Nr. 412, von L.(udwig) Sp.(eidel)]; — „Heinrich von der Aue. Schauſpiel in vier Aufzügen“, in Philipp Reclam's jun. Univerſal-Bibliothek, Nr. 570 [„Schleſiſche Zeitung“, 1860, Nr. 461. — „Preſſe“, 1860, Nr. 306. — „Wiener Zeitung“, 1860, Nr. 281]; — „Edda. Drama in vier Aufzügen“ 1. Band des Sammelwerkes: „Dramatiſche Dichtungen von Joſ. Weilen“ (Wien und Peſth 1865, Hartleben, 8°.); L. Csepreghi hat das Drama ins Ungariſche überſetzt [„Preſſe“, 1864, Nr. 349. — „Blätter für liter. Unterhaltung“, 1866, S. 215. — „Neue Freie Preſſe“, 1864, Nr. 108]; — „Drahomira. Trauerſpiel in fünf Aufzügen“ 2. Band des Sammelwerkes: „Dramatiſche Dichtungen“ (Wien und Peſth 1868); — „Roſamunde. Trauerſpiel in fünf Aufzügen“ 3. Band der „Dramatiſchen Dichtungen“ (ebd. 1869) [„Neue Freie Preſſe“, 21. September 1869, Nr. 1820. — „Wiener Zeitung“, 1869, Nr. 217. — „Neues Wiener Tagblatt“, 1869, Nr. 265. — „Wiener Sonn- und Montagsblatt“, 1869, Nr. 83. — „Das Vaterland“, Wiener politiſches Blatt, 21. September 1869, Nr. 262]; — „Graf Horn. Drama in fünf Aufzügen“, in Phil. Reclam's jun. Univerſal-Bibliothek, Nr. 317 [(Wiener) „Vorſtadt-Zeitung“, 1870, im November. — „Fremdenblatt“. Von Guſtav Heine, 1870, Nr. 302. — „Preſſe“, 1870, Nr. 302. — „Schleſiſche Zeitung“, 6. November 1870, Nr. 533, im Feuilleton]; — „Der neue Achilles. Schauſpiel in drei Acten“, in Ph. Reclam's jun. „Univerſal-Bibliothek“, Nr. 396 [„Neue Freie Preſſe“, 1871, Nr. 2617. Von Em.(il) K.(uh)]; — „An der Pforte der Unſterblichkeit. Dramatiſches Gedicht“ (Wien 1872, 8°.); — „Dolores. Drama in fünf Aufzügen“ (Stuttgart 1874, Cotta, 8°.) [„Neue Freie Preſſe“, 1874, Nr. 3646, im Feuilleton. Von L.(udwig Sp.(eidel). — „Allgemeine Zeitung“ (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Nr. 257. Von V.(incenti)]; — „An der Grenze“, Schauſpiel in drei Aufzügen; — „Aus dem Siegreif. Feſtſpiel in einem Aufzuge. Zur Säcularfeier des k. k. Hof-Burgtheaters am 17. Februar 1876“ [bildet Nr. 54 des im Verlage von Roſner in Wien herausgegebenen Sammelwerkes „Neues Wiener Theater“]; — „König Erich. Trauerſpiel in 3 Aufzügen“, in Ph. Reclam's jun. „Univerſal-Bibliothek“, Nr. 1480 [„Mannheimer Tageblatt“, 3. October 1880. — „Mannheimer Unterhaltungsblatt“, 4. October 1880, Nr. 231. — „Wiener Fremden-Blatt“, 20. Mai 1881]; — „Daniela. Roman“ (Wien 1884, Hugo Engel) bildet den 4. Band des Sammelwerkes „Bibliothek für Oſt und Weſt“; auch beſorgte Weilen in Gemeinſchaft mit Heinrich Laube, dem er als Präſident der Concordia am 3. Auguſt 1884 die Grabrede hielt, die Herausgabe der Geſammtwerke von Franz Grillparzer. Ebenſo gab er bei Hallberger in Stuttgart die geſammelten Werke Moſenthal's her-

aus. Noch sei erwähnt, daß es ihm als Präsidenten des Wiener Schriftstellervereines Concordia beschieden war, am 19. October 1884, als dieſe das 25. Jahr ihres Bestehens festlich beging, die Festrede zu halten. Die Feier fand in dem prächtig geschmückten Festsaale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften angesichts einer aus den Spitzen der Wissenschaft, der Künste, der Literatur und Gesellschaft zusammengesetzten Versammlung statt, und ist Weilen's Festrede in der „Wiener allgemeinen Zeitung" [Morgenblatt vom 20. October 1884] abgedruckt. Weilen's Verdienste um die österreichische Literatur wurden von Seiner Majestät dem Kaiser wiederholt ausgezeichnet, am 19. October 1865 durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens und am 11. Juni 1874 durch den Orden der eisernen Krone dritter Classe, worauf den Ordensstatuten gemäß seine Erhebung in den erblichen österreichischen Ritterstand erfolgte. Joseph Ritter von Weilen ist seit 1861 mit Marie geborenen Eyermann (geb. in Znaim am 13. August 1842) vermält, und stammen aus dieſer Ehe zwei Söhne: Alexander (geb. zu Wien 4. Jänner 1863) und Karl (geb. zu Wien 5. Februar 1866).

Allgemeine Zeitung (Augsb. Cotta, 4°.) 1874, S. 3977 und 3991. Von F. Lotheißen — Bornmüller (Franz). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 759. Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.) Bd. II, S. 480. — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 407. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 75. Bd., 1880, S. 12 und 14. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter Volks- un Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 241. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (oder „Die Geschichte der deutschen Literatur" von H. Kurz, 4. Bd.) (Leipzig 1872, Teubner, Lex. 8°.) S. 39 b, 55 b, 510 b, 518 a [nach diesem geb. am 27. December 1830, alle anderen Quellen geben den 28. December an]. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) Jahrgang 1874, Nr. 42. — Dieſelbe, 18. Mai 1883, Nr. 25. — Neue Zeit (Olmütz) 12. December 1885, Nr. 285. — Spavento (Don). Wiener Schriftsteller- und Journalistentypen und -Silhouetten (Wien 1874, Spitzer, gr. 8°.) S. 6. — Stern (Adolf). Lexikon der deutschen Nationallitteratur (Leipzig 1882, bibliographisches Institut, br. 8°) S. 383. — Tagespreſſe (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 34, im Feuilleton: „Dramaturgische Blätter. II. Mosenthal und Weilen". Von Ludwig Eckardt. — Telegraph (Grazer Blatt) 1868, Nr. 52, im Feuilleton: „Begegnungen". Von A. v. Stifft — Waldheim. (Illustrirte Monatshefte (Wien, gr. 4°.) Jahrgang 1865, Nr. 1.

Porträts. 1) Unterschrift: „Joseph Weilen, | der neue Präsident des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia"". Holzschnitt von P(aar), nach Zeichnung von F. W(eiß); auch im 11. Jahrgang der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien) 18. Mai 1883, Nr. 25. — 2) Unterschrift: „Joseph Weilen". Weir (gez.) im „Schriftsteller-Album" des Wiener Spott- und Witzblattes „Kaktus" 1873, Nr. 9. — 3) Unterschrift: „Joseph Weilen". Holzschnitt nach Zeichnung von F. (Weiß) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien) 1874, Nr. 42. — 4) Unterschrift: „Joseph Weilen". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldheim's „Illustrirten Monatsheften"

(Wien, 4°.) 1863, S. 1. — 5) Ueberschrift: „Joseph Weilen". C. Angerer sc., im „Illustrirten Wiener Extrablatt" [gar nicht ähnlich]. — 6) Ueberschrift: „Joseph Weilen". C. Millmann, ch.(emitypirt) im „Illustrirten Wiener Extrablatt" 23. October 1874, Nr 291. — 7) Chemitypie zugleich mit Ludwig Úrváry im „Neuen politischen Volksblatt" (Wien) 24. Mai 1885, Nr. 142. — 8) Unterschrift: „Weilen József lovag". Th. Mayerhofer (lith.) im „Vasárnapi ujság" 25. Mai 1885, Nr. 21. — 9) Im „Illustrirten Wiener Extrablatt" vom 13. December 1885, Nr. 343: Kronprinz Rudolf überreicht seinem Vater, dem Kaiser, das Widmungsexemplar von dem Werke: „Die österreichische Monarchie in Wort und Bild". Weilen und Jókai stehen hinter ihm. — 10) Unterschrift: „Kronprinz Rudolf von Oesterreich, einer Redactionssitzung präsidirend". Originalzeichnung von W. Gause. Gruppenbild: Hofrath von Miklosich, Regierungsrath von Weilen, Kronprinz Rudolf, Graf Wilczek, Nicolaus Dumba, Maurus Jókai, Baron Szögenyi-Marich, Hofrath Arneth in „Ueber Land und Meer" (Stuttgart, Hallberger) 55. Band (1885/86) Nr. 10.

Wappen. Mit dem ddo. Wien 20. September 1874 ausgestellten Diplom, in welchem Joseph Weil in Anerkennung seiner „hervorragenden Leistungen als Dichter" der erbliche österreichische Ritterstand mit dem Prädicate von Weilen verliehen ward, erhielt er das folgende Wappen: In Blau ein silberner Querbalken, worin eine geflügelte rothe Sphinx ruhend zu sehen ist. Ueber dem Querbalken sieht man zwei nebeneinander gestellte goldene Sterne, unter demselben eine goldene Lyra. Auf dem oberen Schildrande ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Jede der Kronen trägt einen offenen schwarzen Flug. Die Decken des rechten Helmes sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt.

Weil, Karl Ritter von (k. k. Hofrath, Publicist, geb. zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. 1806, gest. in Währing bei Wien am 5. Jänner 1878). Die Eltern, wohlhabende Bockenheimer Juden, widmeten den Sohn der wissenschaftlichen Laufbahn; an der Universität zu Freiburg im Breisgau erlangte dieser im März 1827 die philosophische Doctorwürde und wendete sich, da die politischen Verhältnisse der publicistischen Thätigkeit ein dankbares Feld eröffneten, derselben zu. Nach Ausbruch der Juli-Revolution in Paris, 1830, ging er dahin als Correspondent für die Augsburger „Allgemeine Zeitung". Nachdem die Verhältnisse sich ruhiger gestaltet hatten, kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm 1832 die Redaction der „Württembergischen Zeitung", die sich zwei Jahre später in den „Deutschen Courier" verwandelte. Während seines Aufenthaltes in Württemberg, wo er in den Vierziger-Jahren die Stelle eines Collegialassessors zu Stuttgart bekleidete, erwarb er sich besonders durch seine humanitären Bestrebungen — vornehmlich unter der jüdischen Bevölkerung — allgemeine Theilnahme. Die israelitische Waisenanstalt „Wilhelmspflege" erfreute sich vor andern seiner werkthätigen Förderung, und der Württembergische Waisenverein hatte an ihm einen rastlosen und wohlthätigen Freund. So trat denn auch ein Comité zusammen, um dem Wohlthäter ein äußeres Zeichen der Anerkennung, Dankbarkeit und Verehrung zu geben, und überreichte ihm am 17. April 1847 einen Ehrenpocal. Den Bericht über diesen feierlichen Act mit Abdruck der dabei gehaltenen Reden brachte als Nachtrag zu der früher erschienenen Biographie das Wiener Volksblatt „Deborah", 1866, Nr. 13 auf S. 131. Dann redigirte Weil von 1842—1846 die „Constitutionellen Jahrbücher". 1848 folgte er einem Rufe nach Berlin, wo man sich mit der Bildung eines constitutionellen Blattes, etwa nach dem Vorbilde des Pariser „Journal des Débats", trug, und an dessen Spitze man

einen Mann stellen wollte, der, in der Publicistik ein gewiegter Practicus, „eine gehörige Schule in Paris durchgemacht hatte und in die Tiefen des Constitutionalismus unter Ludwig Philipp gedrungen war". Die Wahl fiel auf Dr. Karl Weil, den man auch unter glänzenden Bedingungen für das wichtige Blatt, das den Titel „Constitutionelle Zeitung" führte, gewann. Die „Schlesische Zeitung" schildert in Nr. 613 des Jahrganges 1864 im Feuilleton: „Aus den Gedenkblättern eines Feuilletonisten" in köstlicher Weise die Geburtswehen des neuen Blattes und die ersten Tage dieses publicistischen Säuglings, für dessen Pflege auch Fr. Bodenstedt, der Sänger des „Mirza Schaffy", thätig war. Aber nicht lange blieb Weil bei diesem Blatte. Er begab sich vorerst nach Stuttgart und im Jahre 1851 nach Wien, wohin ihn Felix Fürst Schwarzenberg berufen hatte. Weil trat nun als Beamter des Ministeriums des Aeußern in den österreichischen Staatsdienst, in welchem er fortan in der Stellung eines k. k. Regierungsrathes, zuletzt mit dem Titel eines kaiserlichen Hofrathes, verblieb. In letzterer Eigenschaft starb er im Alter von 72 Jahren. Weil entwickelte immer eine sehr rege publicistische Wirksamkeit, namentlich für auswärtige Blätter, so die „Times", die „Kölnische Zeitung" u. s. w. Dabei lieferte er aber auch manche selbständige Arbeiten, die zumeist Fragen des Völkerrechts behandelten; indeß entzieht sich unserem Wissen eine genaue Kenntniß derselben, weil nicht nur mehrere derselben ohne seinen Namen erschienen sind, sondern weil auch einige Schriftsteller desselben Namens mit ihm gleichzeitig thätig waren; doch bei nächstfolgenden Arbeiten steht seine Autorschaft fest: „Quellen und Actenstücke zur deutschen Verfassungsgeschichte. Von der Gründung des deutschen Bundes bis zur Eröffnung des Erfurter Parlamentes und dem Vierkönigsbündnisse. Mit historischen Erläuterungen zusammengestellt" (Berlin 1850, Reimer, gr. 8°.); — „Die Bundesreform und der deutsche Fürstentag" (Wien 1863, Gerold, gr. 8°.), Sonderabdruck aus der Meyer'schen „Oesterreichischen Revue"; ob die ihm auch zugeschriebenen Schriften: „Ueber die Zulässigkeit der Juden zum Bürgerrechte. Nebst Actenstücken und Documenten" (Stuttgart 1827, Brodhag, gr. 8°.); — „Das junge Deutschland und die Juden" (Frankfurt 1836, gr. 8°.); — „Die erste Kammer und die Juden in Sachsen" (ebd. 1837, gr. 8°.); — „Glauben und Anglauben. Gewidmet jedem Einzelnen" (Berlin 1859, W. Schultze, gr. 8°.) von ihm verfaßt sind, müssen wir dahin gestellt sein lassen, bezweifeln es aber in Bezug auf die letzte, weil damals, als sie erschien (1859), Weil schon mehrere Jahre in Oesterreich wirkte und wohl kaum eine philosophisch-religiöse Streitschrift in Berlin durch den Druck veröffentlicht hätte. 1864 wurde ihm vom Kaiser der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, worauf mit Diplom vom 8. October desselben Jahres seine Erhebung in den erblichen Ritterstand erfolgte. Als er dann 1873 in den Ruhestand übertrat, erhielt er das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem Stern; überdies war er schon früher von der Türkei, von Frankreich und Hessen-Darmstadt decorirt worden. Am 15. October 1828 hatte er sich mit Esther geborenen Engelmann vermält, aus welcher Ehe eine Tochter, die 1851 den Poeten Mosenthal heiratete, aber 1862 bereits starb, und ein Sohn Heinrich (geb. zu Stuttgart am 10. Februar 1834) entstammen; dieser Letztere studirte Medicin, erlangte aus

dieſer Wiſſenſchaft und aus der Chirurgie die Doctorwürde und übernahm 1865 die Leitung des orthopädiſchen Heilinſtituts zu Döbling nächſt Wien, die bis dahin von den Doctoren Lorinſer und Fürſtenberg geführt wurde. Am 11. September 1860 vermälte ſich Heinrich Ritter von Weil mit Babette Gam (geb. 5. April 1842), aus welcher Ehe die zwei Söhne Julius (geb. 15. Juni 1861) und Leopold (geb. 18. Jänner 1863) vorhanden ſind.

Neue Freie Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1877, Nr. 4509, Abendbl., S. 1a; Nr. 4523, Morgenbl., S. 5a. 1878, Nr. 4799, Abendblatt, S. 1a; Nr. 4892, Morgenbl., S. 4. — Jüdiſches Athenäum. Galerie berühmter Männer jüdiſcher Abſtammung und jüdiſchen Glaubens von der letzten Hälfte des achtzehnten bis zum Schluſſe der erſten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Grimma und Leipzig 1851, Verlagscomptoir, br. 12°) S. 241.

Wappen. Von Silber und Schwarz geſpaltener Schild mit goldenem Schildeshaupt, in welchem ein rechts ſtehender einfacher ſchwarzer Adler erſcheint. Im rechten ſilbernen Felde iſt ein blauer, ſchräglinks mit einem ſilbernen Stern belegter Balken, im linken ſchwarzen Felde ein vorwärts ſchreitender goldener aufrechter Löwe. Auf dem Schilde ruhen zwei einander zugekehrte Turnierhelme, aus der Krone des rechten wächst ein natürlicher Hirſch, aus jener des linken ein goldener Löwe. Die Decken des rechten Helmes ſind blau mit Silber, die des linken ſchwarz mit Gold unterlegt.

Weil, ſiehe auch: **Weill** und **Weyl**.

Weilen, Joſeph, ſiehe; **Weil** Ritter von **Weilen**, Joſeph [S. 1 d. Bandes].

Weilenbeck, Joſeph (blinder Schauſpieler, geb. zu Fiume im öſterreichiſchen Küſtenlande im Jahre 1820). Der Sohn eines höheren kaiſerlichen Staatsbeamten, widmete er ſich, nachdem er die üblichen Vorbereitungsſtudien beendet hatte, auf den Wunſch des Vaters an der Univerſität in Graz dem Studium der Rechte. Als er aber vierundzwanzig Jahre zählte und nun der eigene Herr ſeiner Beſtimmung wurde, entſagte er der juridiſchen Laufbahn und ging, den Namen Warbeck annehmend, zum Theater. Er ſpielte an verſchiedenen Bühnen, zuerſt den Rudolf in Theodor Körner's „Hedwig" auf dem Wiener-Neuſtädter-Theater, dann in Poſen. Mit der Schauſpielertruppe letzterer Stadt gelangte er auf einer Gaſtſpieltour nach Bromberg, an deſſen Gymnaſium damals Profeſſor Rötſcher lehrte, der ihn als Darſteller hoch ſtellte. Dann kam er nach Prag, wo er unter Director Stöger in den Fünfziger-Jahren als Darſteller ſo hervortrat, daß er die Rolle des Narciß im gleichnamigen Stücke Brachvogel's, nachdem kurz vorher der berühmte Döring in derſelben als Gaſt aufgetreten war, und die Rolle des Matthias in Moſenthal's „Sonnenwendhof", welche La Roche auch nicht lange zuvor als eine ſeiner Glanzrollen auf der Prager Bühne geſpielt hatte, mit glänzendem Erfolge gab. Nicht gleich kam ihm das Prager Publicum mit ſeinen Sympathien entgegen, aber allmälig erwärmte es ſich und erkor ihn zu ſeinem Liebling. Damals waren die nationalen Gegenſätze noch nicht ſo zugeſpitzt wie heutzutage, und der deutſche Künſtler ſaß in einem deutſchen Café mit Palacky und Pinkas, mit Ladislaus Rieger und David Kuh, mit Julius Gundling und Alfred Meißner Tag für Tag an einem Tiſche in traulichem Geſpräche zuſammen, welches Weilenbeck durch ſeinen geſunden Humor zu würzen pflegte. „Da ſaßen wir", erzählt dieſer ſelbſt, „rauchten und redigirten — um einen aus der Hegel'ſchen Zeit ſtam-

menden Ausdruck zu gebrauchen — die „„Vernunft der Ereigniſſe““, was dasſelbe beſagt, wie das ſpätere „„die Logik der Thatſachen conſtruiren““. Jeder ſuchte von ſeinem Standpunkte aus die Zeit zu begreifen, die allerdings eine ſchreckliche, infame, ſchwer begreifliche war.“ Weilenbeck ſpielte auf der Bühne das Charakterfach. Alfred Meißner ſchrieb über ihn: „Das eigentliche Revier ſeines Talentes, in welchem er ſich mit Behagen erging, war das der kalten Tyrannen à la Philipp II. oder Alba und der confiscirten Schurken à la Muley Haſſan, Franz Moor, Jago; doch auch im gemüthlichen Genre konnte er packen und rühren; ſein Jude Schewa, ſein Rabbi Akiba waren fürwahr lebende Geſtalten, die man nie vergißt. Bis in die Komik hinüber konnte er greifen und wußte insbeſondere lederne Philiſter, vertrocknete Bureaukraten mit dem glücklichſten Humor zu zeichnen.“ Gegen Ende 1869 war es, als Weilenbeck, der damals in Breslau mit beſonderem Erfolge ſpielte, auf der Straße zum erſten Male für wenige Augenblicke das Augenlicht verlor. Aber von jenem Tage an nahm die Schwäche des Auges ſo zu, daß ihm keine Studirlampe mehr hell genug brannte. Der Arzt, den er zu Rathe zog, legte anfangs auf das Uebel kein großes Gewicht, und ſo trat denn Weilenbeck 1870 ein Engagement in Meiningen an, wohin ihn Bodenſtedt nach einem einmaligen Gaſtſpiele als Marinelli berufen hatte. Mit der ſo berühmt gewordenen Meininger Geſellſchaft machte er die drei Berliner Gaſtſpiele — als Blinder — mit und ſpielte in Minding's „Papſt Sixtus V.“ die Titelrolle, Argon in Molière's „Der eingebildete Kranke“, Shylock in Shakeſpeare's „Der Kaufmann von Venedig“, Andrea Doria in „Fiesco“, Freiherr von Attingshauſen in „Wilhelm Tell“, den Kaiſer in „Käthchen von Heilbronn“, den Holzhüter Weiler in Otto Ludwig's „Der Erbförſter“ mit entſchiedenem Erfolge. Aber der Zuſtand ſeiner Augen verſchlimmerte ſich. In Halle conſultirte er den Profeſſor Alfred Gräfe, des berühmten Berliner Augenarztes Vetter, der ihm, nachdem er den Künſtler befragt, ob er ſtark genug ſei, die Wahrheit zu hören, und es dieſer bejaht hatte, offen erklärte: „Die Wiſſenſchaft kann Ihnen nicht helfen, Sie werden in kürzeſter Zeit erblinden.“ Mit dieſer ſchrecklichen Gewißheit reiſte Weilenbeck nach Meiningen zurück. Im Mai 1870 begab er ſich nach Berlin, um ſeinen Zuſtand von dem berühmten Gräfe, der wenige Monate nachher ſtarb, prüfen zu laſſen. Nach kurzer Unterſuchung wiederholte dieſer den Ausſpruch ſeines Vetters. Um nun die Abnahme der Sehkraft nach Möglichkeit zu verzögern, ließ Weilenbeck kein Mittel unverſucht. In der Schweiz am Gießbach und in Ungarn in der Büdöshöhle an der Grenze Siebenbürgens ſuchte er Hilfe — alle Bemühungen waren fruchtlos. Aber trotz dieſem Zuſtande blieb er ſeinem Berufe treu und tragirte als „blinder Schauſpieler“ und in einer Weiſe, daß er das Publicum täuſchte. Er ſpielte den Franz Moor, den Mephiſto, den Selbitz, den Butler, den Cromwell. Trotz unſäglicher Anſtrengungen ſtudirte er auch neue Partien ein, wobei ihm freilich eine ſeltene Kraft des Gedächtniſſes ſehr zu Statten kam. Häufiges Vorleſen machte ihn in ſeiner Rolle ſicher. Freilich würde auch dies nicht genügt haben, wenn es ihm nicht das bereitwilligſte Entgegenkommen der Mitſpielenden, die

ihrem Collegen sehr zugethan waren, ermöglicht hätte. Im Jahre 1876 war Weilenbeck noch in seiner Kunst thätig und trug sich damals mit dem Plane, in einer Anzahl von Stücken zu spielen, in welchen ein Blinder die Hauptrolle hat. So sollte zunächst das alte französische Volksstück „Das Weib des Soldaten" bearbeitet und der Roman „Milton" von Max Ring dramatisirt werden. Daß ein blinder Mann trotz seiner Blindheit weiter spielt, ist gewiß eine große Merkwürdigkeit; dabei ist aber wohl zu beachten, Weilenbeck spielte nicht, weil es ihm eine Befriedigung der Eitelkeit war, sondern weil ihn ein höheres Etwas dazu trieb und ihm auch die Kraft verlieh, das Seltene, man kann wohl sagen, das Unglaubliche zu vollführen. Der Herzog von Meiningen hat den beliebten Künstler mit seinem Hausorden ausgezeichnet; vor einigen Jahren trat Weilenbeck in den Ruhestand und lebt jetzt als Pensionär in Meiningen.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (in Wirklichkeit die beiden Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) III. Jahrgang, 1837, S. 262, im Artikel: „Prag". — Gartenlaube. Herausgegeben von Robert Keil (Leipzig, 4°.) 1876, Nr. 48, S. 404: „Ein blinder Schauspieler". Von Max Remy. — Literarische Berichte aus Ungarn. Ueber die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth 1878, Franklin-Verein, gr. 8°.) I. Bd., S. 438 im Artikel: „Die ungarische Dichtung der Gegenwart". Von Adolf Dux.

Weiler von Weislerche, Anton (k. k. Generalmajor, geb. zu Carlstadt in Croatien am 20. November 1796). Sein Vater that sich als Oberstlieutenant des Ottochaner Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 2 im türkischen Feldzuge 1789 bei Vertheidigung des Ortes Dobrozelo am 27. Mai so hervor, daß er zum Obersten befördert wurde. Anton trat im October 1808 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus der er im October 1816 als Fähnrich zu Erzherzog Franz Karl-Infanterie Nr. 52 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er bis Mitte August 1837 zum wirklichen Hauptmann vor. Im Jänner 1845 ward er Major, im Mai 1848 Oberstlieutenant und Commandant eines Grenadierbataillons und noch im October desselben Jahres Oberst und Regimentscommandant. Am 3. Juni 1850 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und Stadtcommandanten von Brescia, später befehligte er in dieser Eigenschaft zu Bergamo, wo er die Regelung politischer Angelegenheiten in den Bezirken Prato, Lucca und Pistoja besorgte, worauf er zur Armee in Mähren kam, aber schon am 11. Februar 1851 trat er in Pension über, welche er in Fünfkirchen verlebte. Während dieser 35 Dienstjahre bewährte er sich als tüchtiger Soldat im Frieden, als Held im Kriege. Schon in den Subalternchargen wurde er als Bataillons- und Regimentsadjutant mit dem Lehramte in den Regimentsschulen, als Hauptmann mit der Leitung derselben betraut. 1820 und 1821 stand er bei der Catastralvermessung in Istrien in Verwendung. Als Oberstlieutenant und Grenadierbataillons-Commandant focht er im italienischen Feldzuge 1848 und that sich wiederholt hervor: so in der Schlacht bei Santa Lucia am 6. Mai, wo er seine Truppe zum Sturm auf diesen Ort führte, dann in den Gefechten bei Valleggio und Goito und in der Schlacht bei Custozza am 25. Juli, wo er mit den Seinen die Anhöhen im Sturme nahm.

Später als Oberſt kämpfte er mit dem Regimente beim Uebergange über den Gravellone bei Pavia am 20. März 1849, bei Montanaro am 21. und in der Schlacht bei Novara am 23. März, in welcher er mit dem Regimente im Corps des Feldzeugmeiſters Baron d'Aſpre am äußerſten linken Flügel ſtand. Schon hatte das 1. Bataillon im Sturm die Häuſergruppe Bicocca genommen, als es durch das überlegene feindliche Geſchützfeuer gezwungen wurde, zu weichen. Da führte Oberſt Weiler das 2. Bataillon vor, und die feindliche Brigade Savonna wurde zurückgeworfen; fünf Stunden hatte der erbittertſte Kampf an dieſem Platze gedauert, der Sardenkönig ſelbſt ſich an die Spitze des Regiments Savoyen geſtellt und es zum Sturme geführt, indem er zugleich eine Umgehung verſuchte, aber während letztere gänzlich ſcheiterte, gelang es ihm, nur einen Theil der Häuſergruppe zurückzuerobern. Die Unſeren hielten Stand, und erſt als ſie ihre ganze Munition verſchoſſen hatten, mußten ſie abgelöst werden. Oberſt Weiler wurde für ſeine ausgezeichnete Tapferkeit am 14. Juli 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens geſchmückt. In Rede Stehender, der ſeit Jahren nicht mehr in der Liſte der unangeſtellten Generalmajors im k. k. Militär-Schematismus aufgeführt erſcheint, muß ſchon längſt geſtorben ſein.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien und Teſchen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 348 und 351 unter Jahr 1848 und 1849; Bd. II, S. 568, unter Jahr 1789.

Weiler, Marie (Schauſpielerin, geb. im erſten Viertel des laufenden Jahrhunderts, geſt. zu Wien am 31. October 1864). Ueber ihre erſten Lebens- und Bildungsjahre, wie, wann und wo ſie zuerſt zur Bühne kam, liegen uns keine Nachrichten vor. Neſtroy wirkte zu Beginn der Dreißiger-Jahre als Komiker bei der Gratzer Bühne, an welcher auch Marie Weiler als Localſängerin in Engagement ſtand. Als dann Erſterer im März 1831 aus Gefälligkeit für einen Beneficianten im Joſephſtädter Theater zu Wien als Sansquartier in Angely's „Zwölf Mädchen in Uniform" auftrat, gaſtirte Letztere gleichzeitig daſelbſt mit ihm. Neſtroy, der ſehr unglücklich verheiratet und von ſeiner Frau gerichtlich geſchieden war, fand dieſe und die mit ihr erzeugten Kinder [ſiehe Neſtroy Bd. XX, S. 214] mit einem Capital ab, bei deſſen Empfang ſie ſich verpflichteten, auf alle weiteren Anſprüche an ſein Vermögen zu verzichten. Und nun wurde Marie Weiler, die er in Gratz kennen gelernt hatte, ſeine Freundin und Lebensgefährtin und blieb es bis zu ſeinem in Gratz am 25. Mai 1862 erfolgten Tode. Nach dem oben erwähnten Gaſtſpiele Neſtroy's, welches den günſtigſten Erfolg hatte, beeilte ſich der Director des Leopoldſtädter Theaters, den Komiker zu engagiren, und ſo ſchloſſen Neſtroy und Weiler, ſeine Freundin, am 23. Auguſt 1831 ihre auf mehrere Jahre lautenden Verträge mit Carl ab. Marie Weiler war damals eine der vorzüglichſten Localſängerinen; als ſie in der Folge ihre Stimme verlor und nicht mehr ſingen konnte, ſchrieb auch Neſtroy — und das iſt Thatſache — keine Poſſe mehr, in der eine Localſängerin Gelegenheit gehabt hätte, durch Couplet- oder Liedervortrag zu glänzen. Später trat ſie ganz von der Bühne zurück und widmete ſich nun ausſchließlich der Aufgabe einer Hausfrau im Heim ihres Freundes, dem ſie es ſo be-

haglich einrichtete und dessen Vermögensverwalterin sie in so glücklicher Weise wurde, daß sie ein Theaterchronist unserer Zeit geradezu und nicht ohne Glück als „Nestroy's Vorsehung" bezeichnete, denn dieses großen Komikers Wesen war durchaus nicht darauf angelegt, für sich und seine Zukunft zu sorgen, er mußte — sagen wir es gerade heraus — unter einer Vormundschaft stehen, und diese übte Marie Weiler energisch, aber mit sicherer Hand aus. Friedrich Kaiser in seinen unten angeführten Bildern aus der Bühnenwelt: „Unter fünfzehn Theaterdirectoren" gibt darüber einige Aufschlüsse, wobei jedoch zu bemerken, daß er der Dame, der er bei seinem Charakter nicht allzu liebenswürdig entgegentrat, in seinem Innern gar nicht zugethan war. Nestroy selbst aber gibt in seinem Testament der Lebensgefährtin folgendes vollwichtiges Zeugniß: „Zur Universalerbin ernenne ich Marie Weiler, die treue Freundin meiner Tage, welche durch aufopferndes Wirken das Meiste zur Erwerbung meines Vermögens beigetragen hat, so zwar, daß ich nicht zu viel sage, wenn ich behaupte, sie hat gegründetere Ansprüche darauf als ich selbst". Bei ihrem Tode wurde es als Curiosum bemerkt, daß sie an demselben Tage starb, an welchem vier Jahre früher (31. October 1860) Nestroy von den Wienern Abschied genommen hatte.

Vorstadt-Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 307, im Feuilleton: „Sonntagsplaudereien". — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 1864, Nr. 254, S. 1020. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. von Waldheim, 12°.) S. 24 und noch an vielen Stellen, welche das beim Buche befindliche Register genau bezeichnet. — Vogl (Joh. Nep. Dr.). Volkskalender für 1870 (Wien, Fromme, 8°.) 26. Jahrg., S. 155.

Weilhöfer Heinrich (Mechaniker, geb. in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Exner nennt ihn J. Weilhöfer, der Civilingenieur Cohn gibt ihm den Taufnamen Heinrich. Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden wissen wir nur sehr wenig. Er dürfte wohl eines Handwerkers Sohn gewesen und dann als solcher zu einem Tischler in die Lehre gegeben worden sein. Zu Beginn unseres Jahrhunderts war er als Modelltischler am physicalischen Cabinet der Wiener Universität angestellt, was schon für eine große Kunstfertigkeit seinerseits spricht. Sein Name steht mit der Erzeugung eines zwar unscheinbaren, doch ungemein wichtigen Gegenstandes, nämlich mit der unserer Zündhölzchen in engster Verbindung. Die Geschichte der Feuererzeugung in der Hauswirthschaft, bevor wir zu den heute im Gebrauch befindlichen Zünd- oder Streichhölzchen gelangten, ist eine ebenso langwierige als lehrreiche. Wir wollen uns nicht näher in diese Geschichte einlassen, in welcher wir gar manchen denkwürdigen Namen begegnen [vgl. die Biographie Trevany im XLVII. Bande, S. 179], sondern knüpfen nur an das älteren Leuten sicher noch in Erinnerung gebliebene Moment an, als man ein an dem einen Ende mit einem Schwefelköpfchen versehenes Fichtenhölzchen in ein Fläschchen tauchte, das eine mit concentrirter Schwefelsäure getränkte Masse enthielt, worauf das Hölzchen sich entzündete und man es brennend herauszog. Die Erzeugung dieser Fichtenhölzchen aber war eine sehr mühselige. Sie mußten aus Fichtenstäbchen eigens gespalten, dann geschabt und mittels

Messer abgerundet werden. Ihre Anfertigung geschah meist in den Versorgungshäusern und im k. k. Invalidenhause zu Wien. Im Jahre 1812 kosteten je hundert solcher Hölzchen nicht weniger als 1 fl. ö. W., ein Betrag, den für diesen unentbehrlichen Hausapparat nur Wohlhabende verausgaben konnten. Es galt nun einen Apparat zu erfinden, welcher die Herstellung der Schwefelhölzchen wesentlich vereinfachte und dadurch auch ihren Preis verringerte. Unter den Leuten, welche mit Anfertigung der Zündhölzchen sich beschäftigten, befand sich auch ein im Trattnerhofe wohnender armer Flickschuster, der für je 100 Stück von 12 Zoll Länge 30 Kreuzer ö. W. erhielt. Bei seiner Arbeit ergötzte ihn der Gesang einer Amsel, für welche der Universitäts-Modelltischler Weilhöfer, der längst an ihr Gefallen gefunden hatte, dem Flickschuster vergebens einen bedeutenden Preis bot. Weilhöfer, überhaupt ein sehr erfinderischer Kopf, erfand nun einen Hobel, mit dem man in je 10 Minuten 500 Hölzchen von je 3 Schuh Länge herstellen konnte. Für diesen Kunsthobel gab dann der Schuster seinen Lieblingsvogel hin, und nach fünfviertel Jahren hatte er sich ein nettes Häuschen auf der Landstraße erhobelt. Weilhöfer aber, durch seine Erfindung aufgemuntert, machte deren noch andere in derselben Richtung, so ersann er die einfache Vorrichtung, mittels eingeriefter Brettchen zehntausend Stück Hölzchen auf einmal zu tunken, eine Vorrichtung, die heute noch in allen Zündwaarenfabriken in Verwendung ist. Durch diese Erfindung und nachdem mehrere solche Hobelmaschinen entstanden waren, sank der Preis von hundert Stück Zündhölzchen auf drei Kreuzer herab. Auch der Weilhöfer'sche Hobel ist im Princip der gleiche geblieben, nur hat er die eine Verbesserung erfahren, daß, wenn früher auf jeden Hobelstoß ein Hölzchen nach Länge des Holzes abfiel, jetzt 3—4 Stäbchen mit einem Male gehobelt werden. Die Neuzeit mit dem rastlosen Erfindungsgeiste beginnt auch schon mit Weilhöfer's Kunsthobel aufzuräumen, denn schon 1865 erfand Fabricant Wrana eine Vorrichtung, den Holzstäbchenhobel durch Maschinenkraft zu treiben, und später beschäftigte sich die Fabrik von Pfannkuchen mit dem Bau solcher Maschinen. Aber der Kunsthobel unseres Erfinders soll darum nicht vergessen sein. Weilhöfer wird übrigens als ein ungemein erfinderischer Kopf geschildert, und steht sein Name mit der Einrichtung und Entwickelung des physicalischen Cabinets der Wiener Universität zu Ende des vorigen und Anfang des laufenden Jahrhunderts in so inniger Verbindung, daß eine nähere Würdigung des tüchtigen Mechanikers am Platze und sehr lehrreich wäre.

Erner (Wilhelm Franz Prof Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°) S. 409 — Vortrag im niederösterreichischen Gewerbeverein, gehalten von dem Civilingenieur Cohn im Februar 1862 über die Zündhölzchenerzeugung in Wien.

Weill, Moses (Industrieller, geb. in Böhmen 1766, gest. zu Strakonitz am 23. October 1865). In seiner ersten Zeit beschäftigte er sich mit Kleinhandel, den er durch Fleiß und Regsamkeit immer mehr erweiterte, aber erst 1818 begann er mit der Errichtung einer Fezfabrik, die aus kleinen Anfängen sich nach und nach so erweiterte, daß sie am Ende seines Lebens 1500 Menschen Brod

und Unterhalt gab. Das urſprünglich kleine Geſchäft vergrößerte ſich nur allmälig, aber ſtetig; zu dem unzureichenden Areale wurden immer wieder neue Grundſtücke, Nachbarhäuſer, Mühlen u. ſ. w. zugekauft und dann eine großartige Schafwollſpinnerei, eine Seiden- und Schafwollfärberei, Walkmühlen u. ſ. w. erbaut, ſo daß ſich zuletzt die Fabrik zu einem der großartigſten induſtriellen Unternehmen in Oeſterreich entfaltete. Ein Jahr vor ſeinem Tode, bis zu welchem Weill in Geſellſchaft ſeiner Söhne Karl und David und ſeines Schwiegerſohnes Jacob Pick das ausgedehnte Geſchäft perſönlich leitete, am 19. November 1864, wurde das dem Greiſe in Anerkennung ſeines vieljährigen verdienſtlichen Wirkens zur Förderung der heimiſchen Induſtrie von Seiner Majeſtät dem Kaiſer verliehene goldene Verdienſtkreuz mit der Krone ihm feierlich durch den k. k. Bezirksvorſteher an die Bruſt geheftet. Die Waare, welche die Fabrik Weill's verarbeitet, wird nach dem Orient verſendet. Nun geſchieht es, daß bei den geringſten politiſchen Ereigniſſen im Orient in der Fezfabrication monatelang, ja auch jahrlang das Geſchäft ſtockt; in der Weill'ſchen Fabrik iſt es aber zum Grundſatze geworden, auch wenn ſolche bedauerliche Zwiſchenfälle eintreten, doch die Arbeiter nie zu entlaſſen, ſondern, wenngleich mit großen Geldopfern, fortzuarbeiten, bis wieder beſſere Zeiten kommen. Die Fabrik arbeitet auch nach dem Tode ihres Begründers energiſch fort und beſteht als k. k. landesbefugte Wollwaaren- und Fezfabrik der Gebrüder Weill und Comp. in Neu-Strakonitz und erzeugt vornehmlich türkiſche Fez verſchiedener Farben und Formen. Sie betheiligte ſich 1873 an der Weltausſtellung in Wien und hatte nach dem Ausſtellungsberichte damals Agenten in allen großen Handels- und Stationsplätzen der europäiſch-aſiatiſchen Türkei und Aegyptens. Die jährliche Erzeugung beträgt zweiundeinehalbe Million Stück Fez, welche nicht allein nach der Levante, Klein-Aſien, Aegypten und den Barbaresken-Staaten, ſondern ſeit Eröffnung des Suez-Canales auch bis nach Indien Abſatz finden. Der Betrieb der Maſchinen geſchieht mittels Waſſerkraft von 45 Pferdekräften und zwar durch drei nach dem neueſten Syſtem gebaute oberſchlachtige Waſſerräder. Die Zahl der Beſchäftigten erhebt ſich über ſiebenhundert inner- und achthundert außerhalb der Fabrik.

Prager Zeitung, 1864, Nr. 279: „Fabricant Moſes Weill. — Wiener Zeitung, 1865, Nr. 273.

Noch ſei in Kürze eines Componiſten C. Weill gedacht, von dem in den Sechziger-Jahren mehrere Compoſitionen im Druck erſchienen ſind, ſo: „Renaissance. Polka française“ Op. 3 (Wien 1866. Glöggl) und „Mazurka-Caprice“ Op. 4 (ebd. 1867).

Weill, ſiehe auch: **Weil** und **Weyl**.

Weimann, Joſeph (Mechaniker, geb. zu Königgrätz in Böhmen in der erſten Hälfte des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieſes merkwürdigen Autodidakten auf dem Gebiete der Mechanik iſt nichts bekannt; er hat auch in dieſer Kunſt, in welcher er eine ſeltene Fertigkeit entfaltete, nie einen Unterricht erhalten, wohl aber ſeit ſeinen Knabenjahren einzig und allein mit derſelben ſich befaßt. Von ſeinen verſchiedenen Arbeiten, die alle ins Gebiet der Kunſtmechanik fallen, iſt vor Allem eine kunſtreiche Uhr zu erwähnen, an welcher er zehn Jahre arbeitete, und welche er 1857 und 1858 zu Prag, Gratz und in ande:en

größeren Städten ausstellte, wo sie allgemeine Bewunderung erregte. Sowohl die Idee, welche diesem Werke zu Grunde liegt, als die ganze Construction desselben ist Weimann's ausschließliches Eigenthum. Das Ganze stellt eine Kirche mit zwei Glockenthürmen und eine Uhr in der Mitte dar. Im Hintergrunde erblickt man das Flachbild einer Landschaft. Die Uhr zeigt außer den Stunden und Minuten auch den Tag und Monat, den Eintritt und die Dauer der Jahreszeiten an; ferner veranschaulicht sie die Bewegung der Erde um die Sonne, die jedesmalige Stellung der Erde zum Thierkreise und den Lauf und die Phasen des Mondes. Ueber der Landschaft, die ihren Typus nach den Jahreszeiten ändert, geht die Sonne täglich zur entsprechenden Zeit auf und unter. Mit dieser Darstellung aus dem astronomisch-physicalischen Gebiete steht in dem Uhrwerke noch das folgende Automatenspiel in Verbindung. Jede Viertelstunde schreiten die zwölf Apostel, abgeholt von einem Hahn, der auf der Galerie unter der Uhr gleichsam Wache hält, über die Galerie, durch ein und dieselbe sich öffnende und wieder sich schließende Pforte aus- und eingehend. Früh, Mittags und Abends läutet ein Knabe auf einem der Thürme das „Ave Maria". Dann kniet vor der Kirche ein Weib nieder, faltet die Hände, und ein Knabe zieht den Hut. Ist das Läuten verklungen, so nehmen Weib und Knabe ihre ursprüngliche Stellung wieder ein. Um zehn Uhr Vormittags wird in der Kirche Messe gelesen und um vier Uhr Nachmittags der Segen gehalten. Glockengeläute von beiden Thürmen ladet dazu ein; nun füllen die Betstühle in der Kirche sich mit Leuten, der Priester erscheint, verrichtet die kirchlichen Bräuche der Messe, geht jetzt zur rechten, dann zur linken Seite des Altars, hebt die Hostie, dann den Kelch empor, wendet sich um, breitet die Hände aus u. s. w. Nach dem Gottesdienst, der vom Orgelspiele begleitet wird, entfernt sich Alles wieder aus der Kirche. Sämmtliche Darstellungen entwickeln sich, wenn man die Uhr ihrem natürlichen Gange überläßt, ohne Nachhilfe regelmäßig, und stimmen die astronomischen Erscheinungen genau mit der Wirklichkeit überein. Wenn aber der Mechaniker sein Werk den Besuchern vorzeigt, so wird durch einen besonderen Mechanismus der Uhrgang beschleunigt und durch besondere Vorrichtungen die oben beschriebene Vorstellung in einer Stunde durchgeführt. Nach einer unserer Quellen wäre Joseph Weimann seines Zeichens Uhrmacher in Königgrätz; eine andere macht aus ihm einen Sonderling, bleibt aber die Gründe schuldig, warum sie ihn so nennt. Doch nicht, weil er ein ebenso schönes als merkwürdiges Kunstwerk ohne fremde Beihilfe zusammengesetzt und dadurch ein mechanisches Kunstgenie bekundet hat, das nur selten vorkommt?

Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1838, Nr. 188, S. 781. — Rumburger Anzeiger (Localblatt, 4°.) 1857, Nr. 36: „Eine neue Kunstuhr". — Neue Zeit (Olmützer Localblatt) 1857, Nr. 202: „Ein mechanisches Kunstwerk". — Bozener Zeitung, 1864, Nr. 185: „Eine kunstvolle Uhr".

Eines Malers Weimann — ohne Angabe des Taufnamens — gedenkt Franz Tschischka in seinem Werke: „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate" S. 121, indem er unter den Altarblättern der Kirche des Stiftes St. Florian eine „heilige Anna" von Weimann anführt, welchen Künstler wir bei Nagler und in anderen Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs vergebens suchen.

Weinacht, Matthäus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schwezko-

wiz 14. September 1699, geſt. zu Liegnitz 5. October 1764). Er trat, achtzehn Jahre alt, 1717 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu böhmiſcher Provinz. In demſelben wirkte er viele Jahre hindurch im Lehramte an verſchiedenen Unterrichtsanſtalten Böhmens, vornehmlich in Prag, wo er dann auch mehrere theologiſche Werke veröffentlichte. Er lehrte drei Jahre Grammatik, zwei Poetik, ein Jahr Sittenkunde, drei Jahre Philoſophie und zwölf Theologie. Nach der Abſonderung der böhmiſchen Ordensprovinz wurde er Provinzial in Schleſien und Rector zu Liegnitz und blieb in letzterer Eigenſchaft durch zehn Jahre, bis an ſeinen Tod, im Amte. Die Titel ſeiner Schriften ſind: „*Anima immortalis in corpore mortali theologico-controversistice conformiter ad propositionem damnatam a Fabiano Papa et Leone X. proposita*“ (Pragae 1744, 4°.); — „*Optima male partorum restitutio in decisionibus practicis quaestionum moralium ... proposita*“ (ibid. 1745, 4°.); — „*Gratia divina omnibus necessaria... theolog. controversistice deducta contra Pelagianos, Lutheranos etc.*“ (ib. 1747, 4°.); — „*Mentita sibi iniquitas, seu propositiones sub diversis olim Pontificibus damnatae, nunc vero breviter declaratae*“ (ib. 1748, 8°.); — „*Pessima male quaesitorum restitutio, seu Pars II. quaestionum moralium...*“ (ib. 1748, 4°.); — „*Amicabilis compositio rei clamantis ad Dominum... seu Pars III. earundem quaestionum moralium*“ (ib. 1749, 4°.); — „*Gloriosa crucis memoria in expositione historica de ortu et progressu sacri ac antiquissimi canonici ordinis crucigerorum cum rubeo corde sanctae memoriae Demetrii de Urbe beatorum Martyrum de poenitentia sub Regula divi Augustini militantis*“ (ib. 1748, 4°.); — „*Scientia divina*“ (ibid. 1750, 4°.).

Pelzel (Fr. Martin), Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſtler nebſt kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1786, 8°.) S. 199.

Weinberg, Anton Valentin und Joſeph, ſiehe: **Kaſchnitz zu Weinberg**, Joſeph Ritter [Bd. XI, S. 19].

Als Nachtrag zu den dort angeführten Quellen fügen wir noch folgende ſpäter veröffentlichte bei: Notizen-Blatt der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Section der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Chriſtian d'Elvert (Brünn, Rohrer, 4°.) Jahrg. 1869, Nr. 9: „Zur mähriſch-ſchleſiſchen Adelsgeſchichte. Die Kaſchnitz von Weinberg“. Von d'Elvert. — Jahrg. 1882, Nr. 5, S. 39: „Zur Geſchichte der Kaſchnitz von Weinberg“ und Jahrg. 1884, Nr. 5, S. 40: „Die Kaſchnitz von Weinberg“. Von Franz Janik.

Weinberger, Michael (Taubſtummenlehrer, geb. in Wien 11. April 1772, geſt. daſelbſt am 13. Juni 1809). Der Sohn eines Sattlermeiſters in Wien, beſuchte er daſelbſt zunächſt die bekannte Zoller'ſche Hauptſchule auf dem Neubau, an welcher er zu den fleißigſten Schülern zählte. Später ſetzte er ſeinen Unterricht in der Normalſchule bei Sanct Anna fort. Um dieſe Zeit trat Gottfried Freiherr van Swieten [Bd. XLI, S. 50], der Sohn des großen Gerhard van Swieten, als Präſident an die Spitze des öſterreichiſchen Studienweſens und beſtrebte ſich, dasſelbe dem Geiſte der Zeit möglichſt anzupaſſen, weshalb denn auch entſprechende Kräfte aufgeſucht, die Lage der vorhandenen verbeſſert, kurz in das Schulweſen ein wohlthätiger Umſchwung gebracht wurde, der manchen jungen Mann veranlaßte, ſich dem Lehrfache zuzuwenden. Auch Wein-

berger, der von früher Jugend Neigung für den Schulstand trug, beschloß, sich demselben zu widmen, betrieb mit besonderem Eifer das Schönschreiben und Zeichnen, zu welchen Lehrgegenständen er überhaupt sehr veranlagt war und in denen er solche Proben seines Talentes gab, daß er auch auf diesem Wege sich emporgearbeitet haben würde, wenn er nicht für den Beruf des Lehramtes sich entschieden hätte. Gelegenheit zur Ausbildung dafür war ihm aber an der trefflichen Schule bei St. Anna in Wien reichlich geboten. Da van Swieten, die Wichtigkeit des Schulamtes erkennend, die Verfügung getroffen hatte, daß jeder Lehrer der deutschen Schulen seinen Dienst bei der untersten Stelle, nämlich der eines Gehilfen (Unterlehrers) in einer Trivialschule anfangen und von da nach seinen Fähigkeiten und seiner Verwendbarkeit, aber immer nur allmälig vorrücken solle, so trat Weinberger auch vorerst als Gehilfe in einer Vorstadtschule ein und verrichtete mit geringem Gehalte einen nicht unbeschwerlichen Dienst, welcher aber für ihn eine gute Schulung war und ihn vornehmlich für die spätere Stellung, zu welcher er berufen wurde, tüchtig vorbereitete. Als er nach einiger Zeit in Erfahrung brachte, daß im Wiener Taubstummeninstitute ein Lehramt erledigt sei, bewarb er sich um dasselbe und fand bei dem damaligen Director dieser Anstalt, dem späteren Capitular-Domherrn von St. Stephan, Friedrich Stork (nach Anderen heißt er Stark), Unterstützung in seiner Bewerbung, so daß er 1791 zum Schreib- und Zeichenlehrer im Institute ernannt wurde. Als Zeichenlehrer und bei dem Umstande, daß er sich stets zur Kunst hingezogen fühlte, suchte er auch den Umgang mit Künstlern auf, so unter andern mit den Kupferstechern Friedrich John [Bd. X, S. 235], Junker und mit dem Weimarer Professor und Maler Jagemann. Als dann 1793 Veränderungen im Institute eintraten, wurde er unter Director Johann May [Bd. XVII, S. 170] zum zweiten Lehrer in demselben befördert. Indessen arbeitete er an seiner Selbstbildung weiter, verlegte sich vornehmlich auf Erlernung mehrerer Sprachen, deren Kenntniß ihm beim Unterrichte der Taubstummen nicht geringen Nutzen gewährte, und hörte philosophische Vorträge an der Wiener Hochschule. Die Ergebnisse seines Unterrichtes und die mit seinen Zöglingen gewonnenen Erfahrungen veröffentlichte er in den folgenden zwei Schriften: „Der Taubstumme und dessen Brauchbarmachung zu bürgerlichen Handwerken und anderen Gewerben“ (Wien 1805, 4°.) und „Versuch über eine allgemein anwendbare Mimik in Bezug auf die methodischen Geberdezeichen der Taubstummen“ (Wien 1806, 4°.). Bald wurde Weinberger's Tüchtigkeit in den betreffenden Kreisen erkannt und er infolge dessen zum Lehrer des Kronprinzen Erzherzog Ferdinand berufen. Aber bei dem Eifer, mit welchem er sich seinem ebenso schönen als anstrengenden Berufe hingab, schädigte er dermaßen seine Gesundheit, daß er sich ein Brustleiden zuzog, welches ihn im vollen Mannesalter von 37 Jahren dahinraffte. Sein Ruf als Taubstummenlehrer war bis ins ferne Ausland gedrungen, und widerfuhr ihm die nicht geringe Ehre, daß im Prüfungssaale des Taubstummeninstitutes zu Kopenhagen seine Büste aufgestellt wurde.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann, Bd. VI, S. 55. — Oesterreichisches Archiv. Herausgegeben von Riedler (Wien, 4°.) 1831, S. 360, im Aufsatze über das Taubstummen-Institut. — Annalen

der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 335.

Weinberger, Rudolf (Arzt und Fachschriftsteller, geb. am 3. Februar 1811, gest. zu Wien im Februar 1870). Ueber den Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden, der 1848 mehr durch sein politisches Auftreten denn in seiner Stellung als Arzt bemerkbar wurde, fehlen uns alle Belege. Vermuthlich ist er ein Sohn des israelitischen Traiteurs in Wien, Adam Weinberger, der am 15. October 1834 ein zehnjähriges Privilegium auf die Erfindung zinnerner Kochgefäße erhielt, in welchen die Wasserdämpfe zum Kochen der Speisen benützt werden. 1848 war er Studirender der Medicin, welcher er sich mit allem Eifer, aber auch unter großen Entbehrungen widmete. Als die Bewegung der Märztage ausbrach, trat auch Weinberger, der gleich Tausenden den Anbruch des geistigen Morgens in Oesterreich jubelnd begrüßte, als Garde in die akademische Legion, die sich bald nach den Märztagen zu bilden begonnen hatte. In dieser Zeit begegnen wir seinem Namen zum ersten Male auf einem Libell. Der „Constitutionelle Hans Jörgel" hatte nämlich eine kleine Judenhetze in Scene gesetzt und den Juden mitunter nicht eben angenehme Dinge gesagt. Die Angegriffenen blieben ihm die Antwort auch nicht lange schuldig, und der Erste trat gegen ihn in die Schranke Rudolf Weinberger mit der Flugschrift: „Nur keine Judenemancipation oder der geprüfte Hans Jörgel" (Wien 1848, Klopf und Eurich, 8°.), auf welcher er sich „Garde im akademischen Corps" unterzeichnete. Auf die Antwort, auf welche „Hans Jörgel" nicht warten ließ, folgte von Weinberger ein großes Folioblatt, überschrieben: „Abfertigung und letztes Wort an Hans Jörgel u. s. w.". An der Spitze des Blattes aber war eine Mißgestalt zu sehen, welche wohl den „Hans Jörgel" vorstellen sollte. Nach diesem polemischen, im Ganzen höchst unschuldigen Vorspiel trat Weinberger, der sich indessen ganz entschieden der radicalen Partei angeschlossen hatte, mit großer Energie am 15. Mai auf, an dessen stürmischer Bewegung er sich lebhaft betheiligte. Er war Mitglied der sogenannten „Sturmdeputation", welche den constituirenden Reichstag forderte und auch erlangte. In der Studentenlegion gehörte er zu den Tonangebern, und als es sich darum handelte, die radicale Partei durch eine Allianz mit der Arbeiterbevölkerung zu verstärken, betheiligte er sich an zahlreichen Journalen, um in diesem Sinne zu wirken. Damals lernte ich den rothhaarigen, äußerlich unschönen Legionär und seine Energie kennen, der mit aller Zähigkeit seine Ansichten und Pläne verfocht, denen Zielbewußtsein und Consequenz nicht abzusprechen war. So agitirte Weinberger bis in die Octobertage, in welchen er vom Wiener Schauplatze verschwand. In Kremsier aber tauchte er wieder auf, als der Reichsrath von Wien dahin verlegt worden war, und wirkte als ungemein thätiger Correspondent für verschiedene in- und ausländische Journale. Während der Säbelherrschaft entging auch er nicht ihren Wirkungen, da er aber muthig und standhaft auf seinem Standpunkte verharrte, geschah es, daß er öfter vor das Kriegsgericht geladen und von demselben immer wieder verurtheilt wurde. Als sich die politischen Aussichten in einer Weise gestalteten, daß es für einen Zeitungsreporter wenig zu thun gab, oder aber

die politische Correspondenz bei den obwaltenden Umständen sich zu gefahrvoll und doch nicht lohnend genug anließ, kehrte auch Weinberger zur friedlicheren Beschäftigung zurück und begann die ärztliche Praxis in der Vorstadt Landstraße, wo er seinen Wohnsitz genommen, auszuüben. Doch wendete er, soweit es ihm sein ärztlicher Beruf gestattete, den öffentlichen Zuständen stets seine Aufmerksamkeit und energische Theilnahme zu, war bei Beginn der neuen Aera Obmann des Gründungscomités für den ersten politischen Verein in Wien, candidirte, als die Wahlen für den Wiener Gemeinderath stattfanden, im Jahre 1851 und auch später für denselben, ohne jedoch ein Mandat erlangen zu können. Ferner setzte er sich auf das lebhafteste für die Gründung des deutsch-demokratischen Vereines im Bezirke Landstraße ein, und als der Deutschkatholicismus auch in Oesterreich an die Tagesordnung kam, betheiligte er sich lebhaft an der in der Bevölkerung zutage tretenden Bewegung für denselben. Auch schriftstellerisch wirkte er in seinem Fache und gab heraus: „Die Haare des Menschen im gesunden und kranken Zustande u. s. w., die bewährtesten Heilmittel gegen Ausfallen, Kahlköpfigkeit und frühzeitiges Ergrauen" (Wien 1846, 12°.); — „Die Zähne des Menschen im gesunden und kranken Zustande, oder Grundsätze und Regeln zur naturgemässen Pflege und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches bis in das hohe Alter u. s. w." (ebd. 1846), — „Die Behandlung des Krebses und der krebsähnlichen Krankheiten nach Landolfi" (ebd. 1855, Groß, 8°.); — „Compendium der Arzneimittellehre nach der neuesten österreichischen Pharmakopöe vom Jahre 1855 nebst wortgetreuer Uebersetzung dieser Pharmakopöe und der neuen Arzneitaxe" (1. Aufl. Wien 1855; 2. durchg. und verb. Aufl. Wien 1863, Gerold, 8°.); — „Die Krankheiten der Athmungsorgane (Heiserkeit, Keuchhusten, Halsbräune u. s. w.), ihre Erkenntniss und Behandlung mit dem weissen Brustsyrup des Herrn G. W. A. Mayer in Breslau u. s. w." (Leipzig 1863, 8°.); — „Compendiöse Darstellung einfacher und zusammengesetzter Arzneistoffe, welche in der österreichischen Pharmakopöe vom Jahre 1855 nicht enthalten sind. . ." (Wien 1865, Gerold's Sohn, 8°.); — „Die Arzneimittel der neuesten am 1. October 1869 in gesetzliche Wirksamkeit tretenden österreich. Pharmakopöe und pharmakodyn. Notizen u. s. w." (Erlangen 1869, Enke, 16°.). Doch weder seine politische noch seine ärztliche Thätigkeit halfen ihm auf die Beine. Sein ganzes Leben war ein Kampf ums Dasein, wohl zunächst veranlaßt durch eine zahlreiche Familie — acht Kinder und eine kranke Frau — die er in trostloser Lage zurückließ, als er, 61 Jahre alt, aus diesem Dasein abberufen wurde. Das Leichenbegängniß veranstaltete der Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia", dessen Mitglied Weinberger war.

Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 48: „Dr. Weinberger". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 48: „Dr. Rudolf Weinberger".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Caspar Al.** Weinberger. Er erscheint zu Ende der Dreißiger-Jahre als böhmischer Liedercomponist. Die Gesang-Zeitschrift „Věnec", d. . Der Kranz, bringt von ihm im 5. Jahrgange (1839) die Composition eines Gesellschaftsliedes „Píseň lovčí", d. i. Jägerlied, dessen Text Fr. Matth. Klácel [Bd. XII, S. 1] gedichtet hat. — 2. **Helene** Weinberger (geb. in Wien um die Mitte der Vierziger-Jahre). Frühzeitig widmete sie sich der Bühne und wurde zu Anfang der Siebziger-Jahre ein beliebtes vielumworbenes Mitglied des Quaitheaters. Plötzlich verschwand sie von demselben und kam nach einiger Zeit in Paris wieder zum Vorschein. Von dort aus fand sie ein Engagement im Wiener Burg-

theater, an welchem sie im Lustspiele „Mein Stern" zum ersten Male auftrat. Aber die für die Operette besonders begabte Dame fand sich in den feineren Hallen der Hofbühne nicht am richtigen Platze, verließ das Engagement, verschwand aus Wien und tauchte in London auf, wo sie nach vergeblichem Bemühen, in der Oper aufzutreten, in Singspielhallen ihr Glück suchte, ohne es zu finden. Wieder nach Wien zurückgekehrt, wandte sie sich von neuem dem Schauspiele zu, wurde von Jauner, der damals das Carl-Theater dirigirte, engagirt und blieb ein ganzes Jahr lang im Verbande dieser Bühne, ohne in dieser Zeit aufzutreten. Auch als auf Jauner im Jahre 1878 Tewele folgte, bekam man das Fräulein wohl im Bilde, aber nicht auf der Bühne zu sehen. Ihre ferneren Schicksale sind uns unbekannt. Aus Bildnissen kennen wir sie in der ersten vollen Blüte, als sie von C. Mahlknecht als Mitglied des Quaitheaters nach der Natur als Kniestück photographirt wurde, und ein zweites Mal, 16 Jahre später, als J. Eigner im Witzblatt „Die Bombe" in der Nummer vom 6. October 1878 dem Publicum das Fräulein vorführte, um zu beweisen, daß die Schönheit wirklich vergänglich ist. [Wiener pikante Blätter, 1879, Nr. 40: „Eine Zaghafte.] — 3. **Johann Baptist Ferdinand Franz** Weinberger, ein Edelmann, der im siebzehnten Jahrhundert lebte und durch seine wechselnden Geschicke besonders bemerkenswerth ist. Sein Vater Ferdinand Albrecht Weinberger Edler von Hemmersdorf war österreichischer Provinzial- urd Reichsgraf und stand am kaiserlichen Hofe in solchem Ansehen, daß ihm Ferdinand III. das Commando der Festung Komorn anvertraute. Die Mutter war eine geborene A. M. B. Strufinger Herrin zu Rasenstein. Johann Baptist kam in seiner Jugend zu Erzherzog Karl Joseph, Bischof von Passau und Deutschmeister, als Edelknabe, wurde aber, als er 17 Jahre zählte, in ein Karmeliterkloster gesteckt. Dann schickte ihn der Ordensprovincial Johann a Sto. Bernardo mit zwei Vätern des Klosters nach Franken, 1665 nach Neustadt an der Saale ins Noviciat, womit Weinberger's Mutter sich wenig befriedigt zeigte. Er selbst verlangte öfter das ihm aufgedrungene Mönchskleid ablegen zu dürfen, aber das Kloster mochte triftige Gründe haben, es ihm zu verweigern, und er mußte Mönch bleiben. 1677 wurde er Priester und sowohl im Predigtamte als im Beichtstuhle verwendet. Eine besondere Vergünstigung erhielt er, indem ihm der Cardinal Friedrich von Hessen-Darmstadt, damaliger Bischof von Breslau, die Erlaubniß ertheilte, verbotene Bücher — mit Ausnahme der Werke des Machiavell und Molinäus — zu lesen. Im Jahre 1682 wurde er in Missionsgeschäften verwendet und soll viele Bekehrungen bewirkt haben. Durch Benjamin Gerlach, der damals Professor zu Schweidnitz in Schlesien war und August Varenicus, welcher zu Rostock das Hebräische lehrte, ward er zuerst in seinem Glauben erschüttert und in ihm die Lust geweckt, sich zum Protestantismus zu bekehren. Als er später nach Zirl, unweit Innsbruck in Tirol, kam, gerieth er mit einem sächsischen Oberstlieutenant, der in venetianischen Diensten gestanden, während einer Mahlzeit in einen Glaubensstreit, der damit endete, daß ihn die Widerlegungen des Sachsen nachdenklich machten und ihn zum Entschlusse brachten, zum Protestantismus überzutreten. Und obgleich er noch in manchen Punkten der neuen Lehre schwankend war, hielt er doch am 23 September 1687 zu Leipzig in der Nicolaikirche seine Uebertrittspredigt, in welcher er viele Ansichten des katholischen Glaubens, welche seine Zweifel wachgerufen hatten, erörtert und seinen Uebertritt gleichsam rechtfertigt. Ueber seine weiteren Geschicke ist nichts Zuverlässiges mehr bekannt. Dr. Goetze in seinem „Schedlasma Conversionum" will wissen, daß Weinberger wieder in den Schoß der katholischen Kirche übergetreten und zur Strafe für seinen Abfall zu ewigem Gefängniß verurtheilt worden sei. [Unschuldige Nachrichten, 1723 und 1734: „Kurtzgefaßte Historien der Ordens-Brüder und Geistlichen, welche sich von dem Papstthum zur evangelischen Kirche öffentlich bekehrt haben". 1723 Decas V, p. 18; 1734, Decas VI, p. 1099 u. f. — 4. **Joseph** Weinberger, ein Componist der Gegenwart, von dem ein „Minnelied": Im dunklen Laube flüstert, und ein „Ständchen": Holdes Mädchen, hörst du mich? jedes für eine Singstimme mit Pianoforte, beide in Wien 1878 bei Guttmann erschienen sind. — 5. **Karl** Weinberger (geb. zu Gratz in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, gest. zu Retz in Oesterreich 1620). Der Sproß einer

adeligen Familie, vielleicht jener des Ferdinand Albrecht Weinberger von Hemmersdorf [siehe Nr. 3 bei Johann Baptist Ferdinand Weinberger] kam er als Edelknabe zu Erzherzog Ferdinand, nachmaligem Kaiser Ferdinand II. Wie er aus der Laufbahn des Ritters in die der Kirche übertrat und Minoritenmönch wurde, ist nicht bekannt. Als solcher aber glänzte er durch seine kirchliche Beredtsamkeit, und gelangten die deutschen Trauerreden, welche er im Kloster des h. Hieronymus zu Wien niedergeschrieben, im Jahre 1607 zum Druck. Er wurde nachmals apostolischer Prediger und Bischof von Nazareth in partibus, als welcher er zu Retz das Zeitliche segnete, wo er auch begraben liegt. [Winklern (Johann Baptist von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, 8°.) S. 252. — 6. Von hochherzigen Wohlthätern des Wiener Hospitals, den Eheleuten Weinberger, erfahren wir aus der unten bezeichneten Quelle, nach welcher dieselben 4000 Pfund Pfennige — ein Datum und Näheres über die Stifter ist nicht angegeben — mit der Bestimmung erlegten, daß die jährlichen Interessen acht armen Knaben, die aus der Nähe von Grinzing oder aus anderen Orten stammen und sich den Studien widmen, in dem Betrage von 20 Pfund Pfennigen per Person zu reichen seien. Dieses Capital von 4000 Pfund Pfennigen wurde auf Befehl des Kaisers (von welchem Datum?) an das Vicedomat in Wien abgegeben, bei dem Salzamt versichert und mit 6 Percent verzinst. Von den Interessen per 240 Pfund Pfennige wurden acht Stipendien à 25 Pfund Pfennige für Studirende der theologischen Facultät an der Wiener Universität errichtet und die Vertheilung den Superintendenten des Bürgerspitals und des Hospitals eingeräumt. Den Rest von 40 Pfund widmete der Kaiser der Schule in Goldberg. Vielleicht ist ein Nachkomme der obigen Weinberger'schen Eheleute der Stiftungshauptcassen-Administrationscontrolor Weinberger, den die Kaiserin Maria Theresia 1753 in die Hofcommission berief, welche für die Behandlung der Geschäfte der Wohlthätigkeitsanstalten, Stiftungen und Fonde eine neue Instruction entwerfen und berathen sollte. [Weiß (Karl). Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, gr. 8°.) S. 42 und 105.]

Weinbrenner, Joseph Paul Reichsfreiherr von (Industrieller, geb. in Wien am 8. April 1728, gest. daselbst am 8. November 1807). Er war der Sohn von Wiener Bürgersleuten. Sein Vater starb frühzeitig, und seine Mutter verband sich in zweiter Ehe mit Franz Bayer, Kürschnermeister und Bürger in Wien. Im zwölften Lebensjahre, am 7. Februar 1740, trat er als Lehrling in seines Stiefvaters Geschäft, in welchem er nach vierjähriger Lehrzeit „freigesprochen" wurde. Es scheint, daß ihm derselbe ein fürsorgender Vater und Meister gewesen und ihm auch jenen unermüdlichen Fleiß und jene Thatkraft einzuflößen verstanden, die wir an unserem Industriellen bewundern. 1748 war Weinbrenner bereits als selbstständiger Meister etablirt. Wahrscheinlich hatte er zu dieser Zeit den Tod seines Stiefvaters zu beklagen und sah sich daher gezwungen, das Geschäft desselben so früh zu übernehmen. Von da an datirt auch seine ebenso rastlose als erfolgreiche Thätigkeit, erfolgreich nicht allein für ihn selbst, sondern vielfach auch für seine Mitbürger und sein Vaterland. Er richtete sein Augenmerk in erster Linie auf die Verbesserung seines eigenen Geschäftszweiges, des Rauhwaarenhandels. Eine Reise nach dem Norden Europa, namentlich nach Rußland, welche er 1761 unter mancherlei Gefahren und Schwierigkeiten unternahm, ließ ihn die Urquellen des Pelzhandels kennen lernen, die er auch zum Vortheile und zur Hebung dieses Geschäftszweiges in den österreichischen Erblanden bestens zu benützen verstand. Bei Zunahme seines Wohlstandes verlegte er sich auch auf andere Industrie-

zweige. So errichtete er in Mähriſch-Neuſtadt eine Wollzeugfabrik und in St. Pölten eine Ziß- und Kattunfabrik, welch letztere er ſpäter ſeinen Großneffen Anton und Franz Faber und Joſeph Edlen von Weittenhiller (dieſer trat aber bald wieder aus) überließ. Von 1801 bis ungefähr 1804 arbeitete auf Anregung Weinbrenner's Alois Senefelder [Bd. XXIV, S. 102], der Erfinder der Lithographie, in der St. Pöltener Fabrik, wo dieſer ſeine epochemachende Erfindung auf den Buntdruck von Kattunſtücken anwendete. Wiederholt trat Weinbrenner mit Vorſchlägen zur Hebung des Handels in den Erblanden direct an die Kaiſerin Maria Thereſia und ſpäter an Kaiſer Joſeph II. heran. Dieſe Eingaben, welche durch die Liebe zu ſeinem Vaterlande und den Eifer, demſelben zu dienen, manche Wahrheit mit großer und männlicher Kühnheit vor die Stufen des Thrones brachten, bilden ein charakteriſtiſches Merkmal der edlen, hingebungsvollen und zielbewußten Thätigkeit Weinbrenner's, der bei aller ſchuldigen Ehrfurcht vor der hohen Regierung keine Schranken kannte, wo es ſich um den Nutzen und den Vortheil ſeines Vaterlandes handelte. So ſchrieb er in einem „allerunterthänigſten Hofanbringen" an den Kaiſer (Joſeph II.) wörtlich: .. .„Den Wiener Kaufleuten fehlen zu einer ſtärkeren Ausfuhr die nöthigen Kenntniſſe und Verbindungen, dann aber auch die hiezu nothwendigen Fonds. Von Seiten der Regierung dagegen geſchieht noch immer zu wenig für die Verbeſſerung der Straſſen, vernünftige Zolltarife und die Erleichterung der Manipulation bei den Zoll- und Mauth-Aemtern, weilen man den Wohlſtand des Staates nicht in dem Wohlſtand der Bürger, ſondern in der Erhöhung des Staatskredites ſucht, wodurch die Kapitalien nicht wie in anderen Ländern der Induſtrie, ſondern den Staatskaſſen zufließen...." Aber trotz dieſer freien und kühnen Sprache, oder vielleicht eben deshalb, ſtand Weinbrenner bei ſeiner großen Kaiſerin und deren unſterblichem Sohne in hoher Gnade, welche dieſelben durch vielfache Beweiſe bethätigten. So wurde er mittels Diplomes ddo. Wien 7. Juli 1768 von der Kaiſerin Maria Thereſia in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben; 1771 erhielt er den Titel eines k. k. Commerzienrathes und am 27. Juli 1766 den eines wirklichen k. k. niederöſterreichiſchen Regierungsrathes. Von Kaiſer Franz II. ward er ddo. Wien 30. März 1795 in den „Reichspanier- und Freiherrenſtand" erhoben, nachdem er bereits ddo. München 8. Juli 1792 vom Kurfürſten Karl Theodor von Bayern den Reichsvicariats-Freiherrenſtand erhalten hatte. Aber nicht nur Würden und Titel erntete er für ſeine raſtloſe Thätigkeit und ſeinen regen Unternehmungsgeiſt, ſondern auch einen für ſeine Zeit ſeltenen Wohlſtand, über welchen Näheres S. 25 die Quellen berichten. Aber dieſer Wohlſtand machte ihn nicht blind gegen unverdiente und wahre Armut und Nothdurft des Volkes. Vielfache Belege ſind noch heute aufzuweiſen, welche Zeugniß geben von dem Wohlthätigkeitsſinne, den er in ſtets unauffälliger und rückſichtsvoller Weiſe übte. Ebenſo ließen ihm ſeine vielfachen und ausgedehnten Geſchäfte noch Zeit, um auch auf dem Gebiete der Volkserziehung Nützliches zu leiſten. Eine zielbewußte und gediegene Schule als die Grundlage des Volks-

wohlstandes erkennend, unterbreitete er der Kaiserin einen Vorschlag zur Errichtung der Normalschule, wußte für seinen Plan den Staatsrath Freiherrn von Gebler [Bd. V, S. 118] und den Rector der Bürgerschule bei St. Stephan, Joseph Meßmer [Bd. XVII, S. 453, Nr. 2], zu gewinnen, so daß am 2. Jänner 1771 die Eröffnung der ersten Normalschule in Oesterreich (zuerst bei St. Stephan, dann 1775 nach St. Anna verlegt) stattfinden konnte. So gab er den ersten Anstoß zur Errichtung einer Schule, welche noch heute als eine der segensreichsten Institutionen der Kaiserin Maria Theresia erachtet werden muß. Weinbrenner genoß in seiner Jugend wohl nur eine mangelhafte Schulbildung, aber er bemühte sich zeit seines Lebens, durch fleißiges Selbststudium die Lücken seiner Erziehung in nicht geringer Weise auszufüllen. Die Wissenschaften und Künste hielt er hoch und war stets ein eifriger Beschützer und Förderer derselben. Auch ist er der Verfasser der anonym erschienenen Schrift: „Patriotischer Vorschlag, wie dem Ausfuhrhandel aus den hungarisch-deutschen Provinzen abgeholfen werden kann“ (1781, 8°.); — die zweite 1792 mit dem veränderten Titel: „Patriotische Gedanken und Vorschläge über den gehemmten Ausfuhrhandel“ ausgegebene Auflage dieser Schrift erschien mit seinem vollen Namen. Sein Haus war ein Sammelplatz der bedeutendsten Künstler und Gelehrten seiner Zeit, und selbst die höchsten Würdenträger der theresianischen und josephinischen Regierung verschmähten es nicht, dasselbe zu besuchen. Weinbrenner verheiratete sich 1748, also schon im jugendlichen Alter von zwanzig Jahren. mit Elisabeth Kegel (geb. 1724, gest. 29. October 1806 zu Wien). Diese Ehe, in welcher er 1798 seine goldene Hochzeit festlich beging, blieb jedoch kinderlos, und so wendete er seine Sorgfalt dem Wohle seiner Neffen und Nichten (den Kindern seiner Stiefschwester Marie Faber geborenen Bayer) zu, welche auch das am 8. November 1807 im hohen Alter von 80 Jahren erfolgte Hinscheiden ihres Wohlthäters aufrichtig betrauerten. Weinberger liegt auf dem gegenwärtig aufgelassenen Ortsfriedhofe zu Penzing (um die alte St. Jacobskirche gelegen) begraben, woselbst seinem Andenken ein (jetzt nicht mehr vorhandener) Grabstein errichtet wurde, dessen Inschrift hier der Vergessenheit entzogen werde. Sie lautete: „Hier ruht | der Freiherr Joseph von Weinbrenner, | k. k. Regierungsrath und Niederlagsverwandter. | Er war seines Adels und Wohlstandes durch Verstand und Denkkraft eigener Schöpfer. | Freund und Gönner der Kunst, | des ersten Entwurfs zur nützlichen Normalschule Urheber. | Gastfrey ohne Gleichen. | Seiner Neffen nnd Nichten zweiter Vater; | würdig des tagevollen Lebens, welches er im 80. Altersjahre beschloß.“ Weinbrenner war der Letzte der hofbefreiten Niederlagsverwandten, an deren Stelle, nach Auflösung derselben — aber mit weit beschränkteren Privilegien — die gegenwärtigen k. k. priv. Großhändler traten.

I. **Des Freiherrn Weinbrenner Besitzstand.** Derselbe war durch Weinbrenner's industrielle Unternehmungen ein für jene Zeit bedeutender geworden. Außer den schon in der Lebensskizze erwähnten Fabriken zu Mährisch-Neustadt und St. Pölten besaß der Freiherr in der inneren Stadt Wien folgende Häuser: am Haarmarkt das Haus Nr. 734 (neu: Rothenthurmstraße Nr 10) „zum goldenen Adler“, am 2. October 1761 von dem Oberdirector der fürstlich Lamberg'schen Herrschaften, Joseph Matthäus Edlen von

Kirchstättern, gekauft; dieses Haus, in welchem Weinbrenner wohnte und auch starb, ging nach seinem Tode an seine Stiefnichte Marianne Edle von Weittenhiller geborene Faber über, deren Nachkommen dasselbe bis 1872 innehatten; gegenwärtig ist es mit dem anstoßenden Gebäude „zum schwarzen Bären" in eines verbaut und heißt „Germaniahof"; — in der Krebsgasse das Haus Nr. 454 (neu: Sterngasse Nr. 6) „zum rothen Krebs", 1775 von den Franz Koch'schen Erben gekauft. Nach Weinbrenner's Tode fiel es dessen Neffen Franz Faber zu, und die Nachkommen des Letzteren veräußerten es 1883 an die Commune Wien, welche es gleichzeitig mit dem alten Polizeihause niederreißen ließ. Im Jahre 1775 erwarb Weinbrenner auch das Haus Nr. 920 in der Weihburggasse (jetzt Franciscanerplatz Nr. 5 mit dem Durchgange in die Ballgasse). 1797 baute er dieses Haus vollständig neu auf. Heute gehört dasselbe der Familie Partl, die es von Weinbrenner's Erben käuflich erwarb. Ferner besaß der Freiherr in der unteren Bäckerstraße das Haus Nr. 748 (heute Sonnenfelsgasse Nr. 21), das er um dieselbe Zeit mit den obangeführten Häusern ankaufte. Gegenwärtig ist die griechische Gemeinde Eigenthümerin dieses Gebäudes. Außer diesen vier Stadthäusern besaß er noch das Haus Nr. 189 mit großem wohlgepflegten Garten neben dem fürstlich Arenberg'schen Landhause in Gumpendorf (neu: Gumpendorferstraße Nr. 122), wo er zumeist die heißere Jahreszeit zubrachte. Diese Realität kam nach seinem Tode in den Besitz seiner Nichte Marianne Edlen von Weittenhiller.

II. **Porträts.** 1) Brustbild, lebensgroß (ursprünglich in ganzer Figur, später zu einem Brustbilde geschnitten), in Oel gemalt von Joh. Bapt. R. von Lampi (Vater). Im Besitze der Familie Faber in Wien. — 2) Dasselbe Gemälde gestochen in Schabmanier 1791 von J. Jacobe in Wien. — 3) Ganze Figur, sitzend, ca. 40 Centimeter hoch, auf Kupfer in Oel gemalt von Joh. Bapt. R. von Lampi (Vater). — 4) Profilkopf in Porcellanbisquit, weiß auf blauem Grunde (aus der Wiener kaiserlichen Porcellanfabrik). Die drei letzteren Porträts im Besitze der Familie von Weittenhiller.

III. **Wappen** (adeliges von 1768). Quadrirter Schild. Im 1. goldenen Felde ein einfacher schwarzer Adler; im 2. und 3 rothen Felde ein einwärts gekehrter silberner Löwe; im 4. goldenen Felde ein mit drei goldenen Sternen belegter blauer, schräglinker Balken. Auf dem oberen Rande des Wappens ruht ein Helm, aus dessen Krone zwischen einem offenen schwarzen Fluge ein silberner Löwe hervorwächst. Helmdecken: rechts schwarzgolden, links roth-silbern. — (Reichsfreiherrliches von 1793): Schild wie im obigen Wappen von 1768. Drei gekrönte Helme. I. Auf der Krone des rechten zwischen offenem schwarzen Fluge ein wachsender silberner Löwe. II. Auf der Krone des mittleren ein ganzer schwarzer Adler. III. Auf der Krone des linken wallen drei — zwischen weißen eine rothe — Straußfedern. Helmdecken: des rechten Helmes schwarz mit Gold, des mittleren blau mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter: rechts ein goldener Löwe, links ein goldener Greif.

Weindl, Joseph (Ingenieur, geb. in Wien 1813, gest daselbst 24. Juli 1865). Seine Eltern, achtbare Wiener Bürgersleute, bestimmten ihn für das technische Fach, dessen Studien er am polytechnischen Institute in Wien beendete. An dieser Anstalt bekleidete er 1835—1836 die Assistentenstelle der praktischen Geometrie und trat im September letztgenannten Jahres als Ingenieurpracticant in das Stadtbauamt ein. 1838 wurde er zum Ingenieur ernannt und mit der wichtigen Aufgabe betraut, das Project der Wasserversorgung Wiens zur Ausführung zu bringen. Er tracirte nun die sogenannte „Kaiser Ferdinands-Wasserleitung", erbaute die Reservoirs und erhielt nach Vollendung dieses schwierigen Werkes 1841 auch die Oberaufsicht der Leitung. Als 1843 die Uebertragung dieser Anstalt an den Stadtmagistrat erfolgte, trat er beim Stadtbauamte als Ingenieur ein. 1846 ward er Hofbaurathsingenieur erster Classe, 1850 k. k. Oberingenieur der Generalbaudirection, worauf seine Verwendung

im k. k. Handelsministerium (Eisenbahnbau-Section) und 1851 seine Beförderung zum k. k. Inspector, 1855 zum Oberinspector für die Eisenbahnen im k. k. Handelsministerium erfolgte. In dieser Eigenschaft redigirte und besprach er den mit den bayrischen Staatsbahnen abgeschlossenen Staatsvertrag wegen Anschlusses der Westbahn bei Salzburg. Als aber die Ausführung dieses Projectes technische und financielle Schwierigkeiten bot, wurde er nach München geschickt, um die entsprechenden Abänderungen des Vertrages zu erwirken. Bei Uebergang der Südbahn in die Hände der Privatgesellschaft verließ er den Staatsdienst unter Beibehalt des Titels eines k. k. Oberinspectors und trat in die Baudirection der k. k. priv. südlichen Staats-Eisenbahngesellschaft als Stellvertreter des technischen Directors ein. Unter seiner Oberleitung gelangten die Bahnprojecte der Pragerhof-Kanizsaer, der Kärntner, Agram-Sisseker und Karlstädter und der Padua-Rovigo-Bahn zur Ausführung. Noch war er mit der Collaudirung der Agram-Karlstädter Bahn beschäftigt, als ihn ein Schlagfluß plötzlich aus dem Leben rief. Als 1861 die Wahlen in den Gemeinderath der Großcommune Wien erfolgten, wurde auch Weindl im damaligen 8. Wahlbezirke (Alsergrund) zum Gemeinderathe erwählt. Er galt für einen der tüchtigsten Ingenieure der österreichischen Bahnen. Vom Kaiser wurden seine Verdienste anerkannt durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens. Anläßlich seiner Verhandlungen in München zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche dem Zustandekommen des Staatsvertrages wegen Anschlusses der Westbahn bei Salzburg an die bayerische Staatsbahn entgegenstanden, verlieh ihm auch der König von Bayern den St. Michaelsorden.

Die neuen Väter der Großcommune Wien. Von Moriz Bormann und Franz Evenbach (Wien 1861, 8°.) S. 61.

Weindl, Paul Johann (anatomischer Zeichner und Kupferstecher, geb. 1771, gest. zu Wien 14. Mai 1811). Ueber Lebens- und Bildungsgang des in Rede Stehenden, den wir in Nagler's Künstler-Lexikon vergebens suchen, und der auch in Tschischka's „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserthum" nicht angeführt erscheint, wissen wir wenig. Aus seiner Bezeichnung „akademischer Kupferstecher" dürfen wir mit Bestimmtheit schließen, daß er an der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien seine Ausbildung in seinem Fache erlangt hat. Später finden wir ihn als anatomisch-pathologischen Zeichner an der k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie in Wien angestellt. Als solcher stach er zu Dr. F. B. Bietz's „Bänderlehre" die Tafeln, welche er auch in Wien 1805 als 1. Band der „Anatomischen Abbildungen des menschlichen Körpers" selbst herausgab. Ob dieses Werk mit dem ersten Bande der einige Jahre später (1810) von Weindl veröffentlichten „Anatomischen Tabelle nach der Wachspräparaten-Sammlung der k. k. Josephsakademie" identisch und also nur eine neue Titelausgabe desselben ist, kann ich nicht bestimmen. Von diesem letzteren wurde auf Befehl des Vicekönigs von Italien eine beträchtliche Anzahl Exemplare zum Gebrauche in den italienischen Feldspitälern angekauft. — Ein **Leopold** Weindl (geb. 1775, gest. zu Wien 30. September 1812), wohl ein naher Verwandter, wenn nicht gar Bruder des

oben Genannten, war seines Zeichens Landschaftsmaler, doch ist uns über seine Arbeiten nichts Näheres bekannt.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 326. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808) Intelligenz-Blatt, October, Sp. 148.

Weinek, L. (Astronom, geb. zu Ofen in Ungarn in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts). Aus der unten angeführten Quelle erfahren wir, daß er ein geborener Ungar ist. Wo er seine naturwissenschaftlichen Studien gemacht hat, wissen wir nicht. Wenn der im 4. Jahrgange des „Jahrbuches der kaiserlich königlichen geologischen Reichsanstalt" enthaltene Aufsatz „Ankerit vom Bachergebirge", als dessen Verfasser ein Weinek genannt ist, von ihm herrührt, so fällt sein öffentliches Auftreten schon in die Mitte der Fünfziger-Jahre. In der ersten Hälfte der Siebziger-Jahre finden wir ihn als Observator an der Sternwarte in Leipzig angestellt, und hat er 1874 die deutsche Venus-Expedition nach Kerguelen, und zwar als Mitglied der vom deutschen Reiche behufs der Beobachtung dieser Erscheinung dahin gesandten Expedition in der Doppeleigenschaft als Astronom und Photograph mitgemacht. In der Sitzung vom 26. März 1878 der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapesth legte Gustav Kondor, Professor der Astronomie an der ungarischen Universitat in Pesth, Weinek's Bericht über die deutsche Venus-Expedition nach Kerguelen vor, welcher im Auszuge in dem in den Quellen benannten Werke, vollständig aber in ungarischer Sprache in der von Kol. Szily und Jos. Paszlavszky redigirten, von der königlich ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen naturwissenschaftlichen Monatschrift „Természettudományi közlöny" mitgetheilt wird. Dieser Bericht enthält die Geschichte der Expedition und die bis dahin gewonnenen Beobachtungsergebnisse. Weinek bewerkstelligte während des Verlaufes des Venusdurchganges 61 photographische Aufnahmen dieser Erscheinung, welche am 8. December 1874 statthatte. Zur Zeit ist er Professor der Astronomie an der Universität in Prag und Director der k. k. Sternwarte daselbst. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten dieses Astronomen sind uns bekannt: „Bestimmung des geographischen Längenunterschiedes zwischen Leipzig und München" und „Astronomische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte in Prag im Jahre 1884, enthaltend Originalzeichnungen des Mondes. Auf öffentliche Kosten herausgegeben" (Prag 1886, Calve, gr. 4°., IV und 74 S., 4 Tafeln mit Heliogravuren und 7 Holzschnitten), von welch letzterem Werke für den Handel nur fünfzig Exemplare (à 6 fl.) bestimmt sind.

Literarische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr 8°.) III. Jahrg. (1878), S. 315.

Weinelt, F. (Journalist, geb. zu Georgensdorf, einem nördlich von Oſseg in Böhmen hart an der sächsischen Grenze gelegenen Orte, im Jahre 1829, gest. zu Wien im Jänner 1861). Seine Thätigkeit auf journalistischem Gebiete begann er bereits als Gymnasiast, als welcher er die Zeit, die ihm

Schule und Privatstudien übrig ließen, dazu benützte, kleinere Correspondenzen für die „Bohemia", ein damals in Prag erscheinendes beliebtes und stark gelesenes deutsches Unterhaltungsblatt, zu liefern. Wenn sich diese Mittheilungen weiter kaum bemerkbar machten, so wurde dies anders, als er im denkwürdigen Jahre 1848 für dasselbe Blatt Berichte über die Stimmung der Landbevölkerung lieferte, welche sich durch Sachgemäßheit und eine scharf die Wahrheit schildernde Charakteristik kennzeichneten. Im Jahre 1849, als nach niedergeworfener Bewegung die Regierungsorgane in übergroßem Eifer das einzubringen versuchten, was sie 1848, wo sie alle den Kopf verloren, versäumt hatten, wurde auch Weinelt auf den Verdacht hin, einem politisch Compromittirten zur Flucht verholfen zu haben, verhaftet und ein Jahr lang in kriegsrechtlicher Untersuchung gehalten. Frei geworden, kehrte er zu seinen Studien zurück, deren Gegenstand nun die Handelswissenschaften und moderne Sprachen bildeten, dann trat er als Buchhalter in eine Fabrik, in welcher Stellung es ihn aber nicht lange duldete, da es ihn nach einem geistigen Wirkungskreise verlangte, der ihm hier nicht geboten war. Seit Jahren regte sich in ihm der Drang, überhaupt auf journalistischem Gebiete wirksam zu sein, und so trieb es ihn wieder dahin, die Thätigkeit fortzusetzen, mit welcher er in frühen Jünglingsjahren begonnen. Als Correspondent der „Donau", eines von Ernst von Schwarzer begründeten politischen Journals, das große Anläufe nahm, aber schon nach zwei Jahren, indem es bereits nach wenigen Monaten fühlbar nachließ, endete, und ferner als Correspondent des „Wanderer", eines alten, vor 1848 schöngeistigen, nach 1848 politischen Blattes, war Weinelt in journalistischen Kreisen eine nicht unbekannte Persönlichkeit, und so gelang es ihm denn auch, nachdem er seinen Buchhalterposten aufgegeben, bald eine seinen Wünschen entsprechende Stelle zu erlangen. Er nahm die ihm von dem „Wanderer" 1856 angebotene Stellung eines Redacteurs für den national-ökonomischen und handelspolitischen Theil dieses Blattes an und wirkte daselbst bis an sein im Alter von erst 32 Jahren erfolgtes Ende. Die national-ökonomischen und finanziellen Artikel dieses Blattes, welche er geschrieben, sind mit der Chiffre W oder §§ bezeichnet.

Weiner, Johann Paul (Schriftsteller, geb. zu Iglau am 15. Jänner 1815, gest. in Wien 1859). Seinen Vater, der Kaufmann und Oekonomiebesitzer in Iglau war, verlor er, als er erst drei Jahre zählte, und so blieb seine Erziehung ganz der Mutter überlassen, an welcher er mit großer Liebe hing, woraus auch die Weichheit der Empfindung, die in seinen Arbeiten vorherrscht, sich erklärt. Zunächst besuchte er die Pfarrschule, und sobald er lesen konnte, fiel er über alles Gedruckte mit einer Begierde ohnegleichen her. Bald war denn auch die Bibliothek, welche der Vater hinterlassen hatte, durchgelesen und darunter das bekannte Werk des Hofrathes Raimarus „Ueber die Triebe der Thiere", welches denn doch für einen Knaben seines Alters nicht eben paßte. Mit neun Jahren kam er auf das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo seine Lesclust noch gesteigert wurde, aber bei der Lecture von Ritter- und Geistergeschichten, die er in einer Winkelbibliothek gefunden, ihn die rechte Richtung verfehlen ließ. Als er jedoch in den Humanitätsclassen

ernst gelungen, | Hat uns ein tanzend Weib errungen." In der „Theater-Zeitung" veröffentlichte er einen Cyclus von Aphorismen aus dem Frauenleben unter dem Titel „Damenblätter", und von einem damals begonnenen politischen Roman „Die Clairvoyante", welcher aber unvollendet geblieben, gelangten nur einige Bruchstücke in die Oeffentlichkeit. Als nach seiner Versetzung nach Trebitsch sein Beruf anstrengender wurde und ihm zu literarischer Nebenbeschäftigung nur wenig Zeit mehr ließ, ging er an eine Sammlung seiner bisher gedruckten besseren Arbeiten, die in 6 Bänden erscheinen sollte, aber nicht unter die Presse kam. Aus seinen letzten Jahren sind nur einige humoristische Arbeiten zu verzeichnen, welche das von Dangelmaier redigirte „Wiener Neuigkeitsblatt" brachte; in seinem Nachlasse aber befand sich das größere erzählende Gedicht „Die Beicht", ferner „Beiträge zu einem Plutarch unglücklicher Menschen" und „Charakteristik der Schriftsteller". Aus seiner Ehe, welche er 1840 in Wien schloß, hinterließ er vier Kinder. Weiner war ein talentbegabter, vielseitig gebildeter Schriftsteller, der aber an den Schäden der vormärzlichen Zeit gleich vielen anderen krankte und verkümmerte und als die neue Zeit hereinbrach, zu alt geworden war, noch mitzuthun.

Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1857, Nr. 9, S. 69.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anton** Weiner (gest. zu Iglau im Mai 1865). Derselbe widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft, aus welchem er die Doctorwürde erlangte, wendete sich dann dem Lehrfache zu und wurde nach der in den Fünfziger-Jahren vorgenommenen Reorganisation der österreichischen Gymnasien k. k. Professor an jenem zu Iglau. In seinen Mußestunden betrieb er naturwissenschaftliche Studien und veröffentlichte 1861 im Programm des Iglauer Gymnasiums eine Abhandlung „Ueber die Schmetterlingsblütler", welche von Fachmännern als eine tüchtige Arbeit bezeichnet ward. Als 1856 die meteorologischen Beobachtungen angeregt wurden, erklärte er sich für Iglau zu solchen bereit und leitete auch die meteorologische Station daselbst von 1863 ab. — 2. Ein **Franz** Weiner tritt zu Beginn der Dreißiger-Jahre als Blumenmaler auf, und zwar sah man in den Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien von seinen Arbeiten im Jahre 1832: „Eine Madonna mit einem Blumenkranze" und „Ein Blumenstück" und 1834: „Ein Blumenstück mit Früchten". Ueber Lebens- und Bildungsgang, wie über weitere Arbeiten dieses Künstlers fehlen uns alle Nachrichten. Doch halten wir dafür, daß es derselbe Franz Weiner ist, welcher 1794 in der k. k. Akademie der bildenden Künste im Ornamentenzeichnen für ein Titelblatt zu einem musicalischen Werke das erste Prämium erworben hat. — 3. **Ignaz** Weiner, zur Zeit Professor an der Communal-Oberrealschule in Brünn, früher Lehrer an der Unterrealschule daselbst, ist insbesondere als Mitglied des von Johann Nave gegründeten naturforschenden Vereines für Mähren und Schlesien thätig und veröffentlichte in den Verhandlungen desselben, und zwar im 5. Bande (1866): „Beiträge zur Transformation und numerischen Berechnung der elliptischen Integrale der I., II. und III. Art" (S. 82 bis 113) und im 6. Bande (1867) die von ihm zusammengestellten meteorologischen Beobachtungen für Mähren und Schlesien für 1867 (S. 177—189). — 4. **Karl** Weiner-Med. Dr. (gest. 3. Mai 1865). Christian d'Elvert gedenkt im zweiten Theile seines Werkes: „Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" (Brünn 1868), als er von der Thätigkeit der naturwissenschaftlichen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. berichtet, des in Rede Stehenden, welcher sich durch meteorologische Beobachtungen in Iglau verdient gemacht hat. Bezeichnend erscheint es uns, daß gleich drei Träger desselben Namens, und alle drei in Mähren, auf dem Gebiete der Meteo-

rologie, und zwar so ziemlich gleichzeitig thätig erscheinen. Da in den über sie berichtenden Quellen die Taufnamen ausdrücklich beigefügt sind, dürfte ein Irrthum, z. B. die Nennung eines und desselben unter zweierlei Taufnamen, ausgeschlossen sein

Weinert (Wejnert), Anton (Compositeur, geb. zu Lusdorf im Herzogthume Friedland in Böhmen 1751, gest. zu Warschau am 18. Juni 1850). Auf einer Reise durch Böhmen lernte Anton Fürst Lubomirski [Bd. XVI, S. 109, Nr. 2] den in Rede Stehenden kennen, fand an den musicalischen Talenten desselben Gefallen und nahm ihn 1773 mit sich auf seine Güter. In Opole, wo der Fürst residirte, wurde Weinert unter Anderen auch mit dem Krakauer Bischof Cajetan Soltyk [Bd. XXXV, S. 259], der selbst ein großer Musikfreund war, bekannt und spielte mit ihm Duette auf der Flöte. Bald reiste dann der junge Künstler mit dem Fürsten nach Warschau, wo er durch sein Spiel den Beifall des Königs gewann, der ihn 1778 in seiner Hofcapelle anstellte. Dieser Posten, welchen er bis 1795 bekleidete, ließ ihm jedoch Muße genug übrig, um Musikunterricht zu ertheilen, und so blieb er unter Anderen durch acht Jahre auch der Musiklehrer der Grafen Eduard und Athanes Raczyński. Weinert förderte ungemein das musicalische Leben in Warschau; so führte er musicalische Abende ein, die sich lange erhielten und großer Beliebtheit erfreuten; 1811 nahm er vereint mit seiner Familie, deren Mitglieder sämmtlich ausgezeichnete Musiker waren, an der Einführung der Kirchenmusik in der Piaristenkirche Theil, für welche er überdies eine große Zahl Messen, Offertorien, Gloria und dergleichen componirte. 1824 wurde er zum Professor am Conservatorium ernannt, nachdem ihm früher noch König Stanislaus Poniatowski die Leitung seiner Musikcapelle übertragen hatte. Von seiner Stellung am genannten Institute zog er sich 1830, im Alter von 80 Jahren, zurück. Noch zwei Decennien war es ihm vergönnt, das Dasein zu genießen, dann schloß er, hundertjährig, seine Augen zur ewigen Ruhe. Außer den kirchlichen Compositionen, deren wir schon gedachten, schrieb Weinert drei Opern: *„Skrupul niepotrzebny“*, d. i. Unnöthige Bedenklichkeit (1782); — „Donnerwetter“ (1787) und *„Djabel Alchimista“*, d. i. Der Teufel des Alchimisten (1808). In diesen Opern erkennt man sofort des Künstlers Bestreben, seinen Vorgänger Matthias Kamieński, einen geborenen Oedenburger [Bd. X, S. 415] und in Warschau ungemein beliebten Componisten, nachzuahmen. Eine von ihm componirte Cantate wurde 1828 in der evangelischen Kirche zu Warschau aufgeführt, und dann schrieb er noch viele kleinere Tonstücke, insbesondere Polonaisen. Von seinen 16 Kindern war ein Sohn, Philipp (geb. zu Ragalin 1798, gest. zu Warschau 1843), ein vortrefflicher Tenorist; derselbe wurde bald der Liebling des Publicums, als er in der Warschauer Oper sang; aber um seine Familie zu erhalten, mußte er neben dem anstrengenden Berufe als Sänger auch noch Lectionen geben, er verlor seine Stimme, erkrankte und starb in Armut im evangelischen Spital. Ein hochbetagter Greis, folgte der Vater dem Sarge des im Alter von 45 Jahren dahin gerafften Sohnes. Ein zweiter Sohn Antons und Bruder des Vorigen, Peter, starb als Professor am Conservatorium zu Warschau, gleichfalls in jungen Jahren.

Sowiński (Albert). Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Diction-

naire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere et Cie, 8°.) p. 557.

Weinert, Emanuel (k. k. Hauptmann, geb. zu Prag 3. Juni 1760, geſt. zu Brünn 8. Auguſt 1831). Zu ſeiner militäriſchen Ausbildung trat er im December 1770 in die Wiener-Neuſtädter Akademie, aus welcher er am 18. März 1779 als Fahnencadet zu Moltke, ſeit 1786 Reisky-Infanterie Nr. 13, eingetheilt wurde. 1785 rückte er zum Fähnrich vor. Nach Swoboda's unten bezeichnetem Werke wäre er am 10. Juli 1788 Lieutenant, am 1. November 1793 Oberlieutenant und erſt am 1. December 1801 Capitänlieutenant geworden. Dieſer Angabe widerſpricht Weinert's Bericht aus türkiſcher Gefangenſchaft, den er aus dem Sclavenhauſe zu Conſtantinopel den 15. September 1788 erſtattet, und in welchem er ſich als Hauptmann zeichnet, wie ihn denn auch Andreas Graf Thürheim in ſeinen „Gedenkblättern" 1788 Hauptmann nennt. Wenn auch ein 28jähriger Hauptmann, ſobald er nicht zu einer der höchſten Familien des Landes gehörte, in damaliger Zeit eine Seltenheit war, ſo konnte doch im Kriege ein ſo raſches Avancement immerhin eintreten. Weinert zog mit ſeinem Regimente 1787 in den Türkenkrieg, wurde am 7. Auguſt 1788 bei dem Ueberfalle auf Schuppanek (Xupanek) während des Rückzuges über den Koramneker Schlüſſel gegen die Czerna gedrängt, von ſeinem Bataillon abgeſchnitten, nach längerer Gegenwehr im Thale überwältigt und gefangen genommen. Er berichtet in ſeiner oberwähnten Darſtellung, welche durch die franzöſiſche Geſandtſchaft an ſein vorgeſetztes Regimentscommando gelangte, den Vorgang ſeiner Gefangennahme, die erſt nach heldenmüthiger Vertheidigung und nachdem er, ſchwer verwundet, kraftlos zuſammengebrochen, möglich wurde. Aber nicht minder intereſſant iſt in dieſem Berichte die Schilderung der Leiden und Mißhandlungen, welche die Gefangenen, nachdem ſie 136 an Zahl mit 10 Kanonen, 2 Fahnen und 13 Trommeln im Triumphzuge durch Conſtantinopel geführt worden, im Sclavenhauſe von Seite der Türken zu erdulden hatten. Erſt 1791 erfolgte Weinert's und ſeiner Kameraden Ranzionirung. Dieſer Ueberfall von Schuppanek, dieſe äußerſte Vertheidigung eines Punktes während vierzehn Tage, reiht ſich, wie ein Berichterſtatter im „Kamerad" ausdrücklich hervorhebt, würdig den ſchönſten Thaten unſeres tapferen Heeres zur Seite. Und die Zeit vom 7. bis 30. Auguſt 1788, an welch letzterem Tage die Helden der veteraniſchen Höhle capitulirten, weiſt eine Reihe von Heldenthaten auf, welche die herrlichſten Blätter der öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte bilden, wir nennen nur unter den Vielen den Major Stein von Brechainville-Infanterie, den Artillerie-Unterlieutenant Voith, Norbert Joſeph Grafen Thürheim. Nach Swoboda wäre Weinert am 1. Mai 1799 zum Feldſpital in Görz, am 1. Juni 1800 zu jenem in Cremona überſetzt und als Capitänlieutenant am 1. December 1801 penſionirt worden. Dreißig Jahre genoß er den Ruheſtand, bis er im Alter von 61 Jahren zu Brünn ſtarb.

Der Kamerad (Soldatenblatt, 4°.) 1865, Nr. 10 und 11, S. 79: „Die Gefangenſchaft des Hauptmanns Weinert vom k. k. Baron Reisky 13. Infanterie-Regimente". — Swoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie von der Gründung des Inſtitutes bis auf unſere Tage (Wien 1870, Geitler, ſchm. 4°.) Sp. 103. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſch-ungariſchen Armee (Wien und Teſchen 1880,

Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 526, Jahr 1878. — Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie (Hermannstadt 1852, 8°) S. 477.

Weingärtner, Karl (Historienmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Wir wissen über den Lebensgang des in Rede Stehenden, den wir in lexikalischen Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergeblich suchen, aber aus seinen Bildern kennen, nur sehr wenig. Er entstammt einer deutschen seit langer Zeit in Croatien ansäßigen Familie. Wo er sich in der Kunst ausgebildet, können wir nicht angeben, aber in seinen Gemälden, in welchen er seine hervorragende künstlerische Schaffenskraft vorwiegend den nicht undankbaren Motiven aus der Geschichte Croatiens und der mit demselben verbundenen Länder zuwendet, zeigt er sich als bedeutender Künstler, der eine gute Schule genossen und sich an trefflichen Vorbildern emporgearbeitet hat. Das erste größere Geschichtsbild, mit dem er die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde im Frühjahr 1885 auf sich lenkte, war „Der croatische Landtag am 4. Juli 1848", an welchem denkwürdigen Tage Ban Jelačić im Landtage den Zug nach Wien proclamirte. Das Gemälde, das den Deutsch-Österreicher freilich an ein wenig erfreuliches Moment erinnert, wenn auch da das peccatur intra et extra muros wie so oft sich bewahrheitet, ist ein historisches Bild im großen Style, voll Leben und von packender Wahrheit. Die Gestalten sind sämmtlich Porträts, unter denen als in jener Sitzung eine hervorragende Rolle spielend zu nennen sind außer dem Baron Jelačić dessen Leibsereschaner Joka, der griechische Bischof Mirko Dzegovic, der katholische Erzbischof Joseph Schroll, dann die Barone Dzegovic und Dragutin Kušlan, schließlich der berühmte Bauer Sava Maravic. Das Bild, das über ein halbes Hundert lebensgroßer Gestalten im Momente lebhaftester Erregung darstellt, wurde für das croatische Nationalmuseum angekauft. Eine chemitypische Nachbildung findet sich im „Oesterreichischen Reichsboten" vom 15. August 1885, Nr. 33, S. 12 und 13. Noch im Winter des nämlichen Jahres brachte der Künstler ein zweites historisches Bild: „Banus Graf Thomas Erdödy in der Schlacht bei Sissek am 22. Juni 1593", das, wenn es auch dem ersteren an historischer Bedeutung und in Massengruppirung nachsteht, noch immer ein treffliches Schlachtbild vorstellt, in welchem sich Alles in der Hauptperson, in dem Helden Erdödy, concentrirt. Auch von diesem lieferte das oberwähnte Blatt, und zwar in der Nummer 155 vom Jahre 1885 eine Nachbildung. Weingärtner scheint noch ein junger Künstler zu sein, und das erste, namentlich den Wienern — in Folge des Auftretens der Sereschaner im October 1848 in Wien — wenig sympathische Bild ist wohl Ursache, daß der Künstler nirgends erwähnt wird.

Hier gedenken wir auch des braven Soldaten **Michael** Weingärtner vom 7. Jägerbataillon. Als dieses im italienischen Feldzuge 1859 im Gefechte bei Palestro am 31. Mai auf dem Rückzuge sich befand, kam es auf der steinernen Brücke beim Hofe Edifizio zum erbitterten Handgemenge mit dem von allen Seiten heranstürmenden Feinde. Inmitten dieses heftigen Kampfes gewahrte der Jäger Weingärtner einen Zouaven, der eben im Begriffe war, den zwischen den Kämpfenden befindlichen Brigadier General Anton Szabó [Bd. XLI, S. 117, Nr. 5] vom Pferde zu stechen. Er schoß den Zouaven nieder und rettete so seinem General das Leben. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im

Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Seite 57.]

Weingärtner, siehe auch **Weingartner**.

Weingarten, Adam von (Schriftsteller, geb. im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Novellisten sind wir nur sehr lückenhaft unterrichtet. 1821 finden wir ihn als Hauptmann im k. k. Generalquartiermeisterstabe, und in dem von Dr. Franz Sartorius mit einer Vorrede eingeleiteten „Verzeichniß der gegenwärtig (1821) in und um Wien lebenden Schriftsteller" lesen wir über ihn die Bemerkung, daß er auf dem Gebiete der „Geschichte" und „schönen Literatur" thätig gewesen sei. Ueber seine geschichtlichen Arbeiten haben wir nichts in Erfahrung bringen können. Dagegen sind uns seine „Neuesten Erzählungen und Novellen" 2 Bändchen mit 2 Titelkupfern (Wien 1832, Tendler, gr. 12°.) bekannt. Die Bezeichnung Neueste läßt auf schon früher erschienene Arbeiten des Novellisten schließen, die wir aber nirgends verzeichnet finden. Auch enthält das Taschenbuch „Aglaja", das seinerzeit zu den besten Erzeugnissen dieser Art gehörte, durch die Stahlstiche John's berühmt war und nur Beiträge der beliebtesten Schriftsteller Oesterreichs jener Tage, so unter Anderen von Grillparzer, Zacharias Werner, Deinhardstein, v. Hammer, Joh. Gab. Seidl, Pannasch, brachte, im Jahre 1825 Weingarten's Erzählung „Rebecca". Als Erzähler überragt unser Novellist durch Wahl der Stoffe, Schönheit der Sprache, Knappheit der Form und Lebendigkeit der Darstellung die damaligen Tonangeber dieser Gattung wie Prätzel, Laun, Becker, Schütze und Andere.

Noch ist erwähnenswerth: 1. **Johann Jacob** Weingarten von Weingarten (geb. zu Komotau in Böhmen 1629, gest. in Prag am 16. October 1701), ein ausgezeichneter böhmischer Jurist des siebzehnten Jahrhunderts. In den Jesuitenschulen vorgebildet, wendete er sich dann an der Prager Hochschule den Rechtswissenschaften, namentlich dem Studium der böhmischen Rechte zu. 1666 vom Magistrat der kleineren Stadt Prag zum zweiten Syndicus erwählt, versah er dieses Amt durch eilf Jahre. 1677 wurde er erster Syndicus und zugleich Rath auf der Prager Kleinseite. 1678 erhielt er die Stelle eines deutschen Secretärs bei dem Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, 1689 ward er zum Titularrathe daselbst ernannt und als solcher vom Kaiser beauftragt, den Codex Ferdinandeo-Leopoldinus auszuarbeiten, der auch 1701 im Druck erschien. 1693 erfolgte seine Einführung als wirklicher Appellationsrath, in welcher Eigenschaft er bis an sein Lebensende wirkte. In seinen letzten Jahren aber befand er sich mit seiner Familie in so mißlichen Vermögensumständen, daß er den Kaiser um ein Gnadengeld ansuchen mußte, welches ihm denn auch gewährt wurde. 1681 erhielt der verdiente Rechtsgelehrte von Kaiser Leopold I. den Adel, und 1683 wurde ihm der Sitz auf der böhmischen Ritterbank angewiesen. Die Zahl seiner Schriften ist so groß, daß sein Biograph Pelzel darüber bemerkt: „Wenn das Verdienst und die Größe eines Gelehrten nach der Menge und Größe der Werke, die er herausgibt, abgemessen werden sollte, so wäre Weingarten einer der größten Gelehrten, die Böhmen hervorgebracht hat." Indem wir von der vollständigen Aufzählung der Schriften um so leichter Umgang nehmen, als sie ja in Bezug auf den heutigen Standpunkt der Rechtswissenschaft nur noch historischen Werth besitzen und Jene, welche sich über dieselben näher unterrichten wollen, alle seine Arbeiten in den unten angeführten Quellen verzeichnet finden, führen wir in folgenden nur Weingarten's Hauptwerke an, und diese sind: „Vindemia judicialis oder üblicher Rechtsproceß im Königreich Böhmen" (Prag 1669, 8°.; wieder aufgelegt 1672 und 1679); — „Fürstenspiegel oder Monarchia des hochlöblichen Erzhauses

Oesterreich" (Prag 1673, Fol.), an welchem die historische Kritik manche Unrichtigkeiten bemängelt; — „Speculum judicum oder Richterspiegel" (Prag 1682, 4°.); — „Speculum civium oder Bürgerspiegel" (Prag 1690, 4°.) und „Codex Ferdinandeo-Leopoldinus" (Prag 1701, Fol.), welches wichtigste Werk Weingarten's nach dessen Tode fortgesetzt und 1720 unter dem Titel: „Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Josephino-Carolinus" etc. etc. (Prag 1720, Fol.), die Privilegien, Bestätigungen, Begnadigungen, Sanctiones pragmaticae, Declarationes, Rescripta und Decreta Böhmens vom Jahre 1347 bis 1719 enthaltend, neuerdings herausgegeben wurde. Die im oben erwähnten „Fürstenspiegel" befindlichen Bildnisse hat Weingarten auf seine Kosten von Johann Becker stechen lassen. [Pelzel (Franz Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten u. s. w. (Prag 1777, J. K. Hraba, 8°.) Bd. III, S. 123 u. f. — Zedler's Universal-Lexikon, 54. Bd., S. 746. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 55. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Wwe., 8°.) S. 176, 177 und 178. — Auersperg. Geschichte des böhmischen Appellationsgerichtes, Theil II, S. 157 bis 185. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Joannes Jacobus de Weingarten". Balzer sc. (8°.) — 2) Ein in Kupfer gestochenes Bildniß Weingarten's (4°) befindet sich auch als Titelbild zu seinem Werke: „Hodoeporicon seu index generalis aller k. k. Rescripten, Patenten u. s. w." (Prag 1696, 4°.)]. — 2. In einem wenig beneidenswerthen Andenken steht Baron **Leopold** von Weingarten, welcher von 1731—1736 die Stelle eines Legationssecretärs der kaiserlich österreichischen Regierung am Berliner Hofe versah. Er ist bezichtigt, im vorigen Jahrhundert Oesterreich gegenüber zu Gunsten Preußens eine Rolle, wie in der Gegenwart Capitän Sarauw Preußen gegenüber zu Gunsten Frankreichs gespielt und vor Ausbruch des Krieges dem großen Könige Friedrich II., der nebenbei auch Kleines entgegennahm, wenn er es brauchen konnte, geheime Mittheilungen zu Schaden Oesterreichs gemacht zu haben. Diese Verrätherei dauerte drei Jahre, bevor sie entdeckt ward, und als dies geschehen, begehrte die Kaiserin Weingarten's Auslieferung, welche aber der König verweigerte. Dieser Leopold von Weingarten ist vielleicht ein Sohn des Ortwein von Weingarten, der zuerst die Stelle eines Kriegssecretärs bei der Regierung in den Niederlanden und seit 22. April 1735 die eines kaiserlichen wirklichen Hofkriegsrathes bekleidete. Im Jahre 1736 wurde ihm das Referat der italienischen Staaten übertragen. [Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie. Von Dr. Eduard Vehse (Hamburg 1852, Hoffmann und Campe, kl. 8°) VIII. Theil, S. 86 [auch unter dem Titel: Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation, Bd. XIV].

Weingartner, Johann (Geschichtsforscher, geb. zu Gmunden im Traunkreise Oberösterreichs 1784, gest. zu Wartberg am 8. Juni 1843). Von 1796 bis 1803 besuchte er das Gymnasium zu Kremsmünster, machte daselbst auch die philosophischen Jahrgänge durch und studirte dann im bischöflichen Alumnate zu Linz Theologie, Katechetik und und Pädagogik. Am 8. September 1807 zum Priester geweiht, kam er zunächst als Cooperator nach Atzbach, 1809 nach Leonding bei Linz und 1811 an die Stadtpfarre zu Enns, wo er sich während der 1813 herrschenden Epidemie so hervorthat, daß ihm von seinen geistlichen Oberen eine besondere Anerkennung zutheil wurde. 1814 als Supplent der Kirchengeschichte nach Linz berufen, ward er daselbst 1816 Professor der Pastoraltheologie, 1819 Professor des Kirchenrechtes. 1823 verlor er wegen eines der k. k. Censur vorgelegten Manuscriptes, welches dieselbe beanständete, sein Lehramt und lebte nun ein Jahr lang in peinlicher Unthätigkeit. Er kam 1824 um die erledigte gräflich Starhemberg'sche Patronatspfarre Wartberg bei Schloßhaus im unteren Mühlviertel ein und erhielt dieselbe am 15. Jänner 1825.

Im Jahre 1835 wurde er daselbst Dechant und Schuldistrictsaufseher, in welcher Stellung er im Alter von 59 Jahren starb. Er schrieb: „Ueberblick der Bekehrung Europas oder kurze Geschichte der Einführung des Christenthums bei den europäischen Völkern vom 1. bis ins 13. Jahrhundert" (Linz 1824, acad. Buchhandlung, 8°.), ferner außer einigen theologischen Abhandlungen auch mehrere Aufsätze für das oberösterreichische Musealblatt, welche in demselben 1840 und 1841 erschienen, und zwar: „Ueber die Zunahme der Landescultur in Oberösterreich" (1840, Nr. 1 und 3); — „Christoph von Haim, Herr zu Reichenstein, in der Sage; nebst lithogr. Beilage Nr. 1" (1840, Nr. 5, 6 und 7); — „Aus der Chronik von Baumgartenberg" (1841, Nr. 35 und 36) und „Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs" (1841, Nr. 30 und 31). Weingarten war eine in den weitesten Kreisen geachtete und beliebte Persönlichkeit, ein würdiger Priester im Josephinischen Geiste, welche Sorte, wenn nicht schon ausgestorben, doch im Aussterben begriffen ist.

Weingärtner von Münzberg, Johann Michael Edler von (k. k. Hauptmünzmeister, geb. zu Krems in Niederösterreich am 28. September 1762, gest. zu Graz am 21. November 1843). Nachdem er die montanistischen Studien zurückgelegt hatte, trat er 1785 bei der k. k. Bergwerksproductenverschleiß-Direction zu Wien in den Staatsdienst und rückte stufenweise vor bis zum Wardeinsadjuncten bei dem k. k. Hauptmünzamte in Wien. Er wurde dann zum Münzwardein in Prag und 1810 zum wirklichen Münzmeister daselbst mit dem Charakter eines k. k. Bergrathes befördert. Schon als subalterner Münzbeamter hatte er sich in hervorragender Weise bemerkbar gemacht und sich besonders bei der Goldeinlösung im Jahre 1786 und bei der Kupferausmünzung 1801—1803 durch Sachkenntniß, beharrlichen Eifer und Verläßlichkeit hervorgethan. Als er dann zu höheren Stellungen gelangte, leistete er bei dem Einlösungs-, Punzirungs- und Ausmünzungsgeschäfte in Prag dem Staate die ersprießlichsten Dienste. Als Münzwardein zu Prag leitete er wegen eingetretener Gebrechlichkeit des damaligen Münzmeisters mehrere Jahre hindurch mit bestem Erfolge die Geschäfte desselben. Seine Tüchtigkeit im Amte veranlaßte, daß er wiederholt mit außerordentlichen Sendungen und mit der Ausführung ganz besonderer Aufträge betraut wurde, welche er in verdienstlichster Weise bewerkstelligte, wie z. B. 1815—1816 anläßlich seiner Mission in das Küstenland und in das lombardisch-venetianische Königreich in Sachen der Regelung des Münzwesens in jenen Provinzen. So erfolgte denn schon mit ah. Diplom ddo. 20. November 1820 seine Erhebung in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Münzberg und wenige Jahre danach seine Ernennung zum niederöster. Regierungsrath und Hauptmünzmeister in Wien. In dieser Stellung nahm er hervorragenden Antheil an den Reformen des österreichischen Münzwesens, und insbesondere verdankt ihm das k. k. Hauptmünzamt zu Wien den namhaften Aufschwung in technischer und künstlerischer Richtung, welcher sich in den Erzeugnissen dieser Anstalt seit jener Zeit bemerkbar macht. Ueberhaupt hat sich Weingartner durch gründliche Berufskenntnisse, durch umfassende Erfahrungen in der Münzverfassung auswärtiger Staaten und im commerciellen Fache in Verbindung mit

einem strengrechtlichen Charakter und einer unbedingten Hingebung für die Interessen des Dienstes den allgemeinen Ruf eines ausgezeichneten Münzbeamten erworben. Nach 52jähriger Dienstleistung trat er 1837 unter gleichzeitiger Bekanntgebung der ah. Zufriedenheit mit seinen dem Staate geleisteten Diensten in den bleibenden Ruhestand über, den er noch einige Jahre genoß, bis er zu Gratz, wohin er sich 1839 zurückgezogen hatte, nahezu 80jährig starb. Ueber seinen Familienstand siehe die Quelle.

Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 32°.) I. Jahrgang (1870), S. 448; III. Jahrg. (1878) S. 787 und VIII. Jahrg (1883) S. 562.

Zur Genealogie der Edlen von Weingartner von Münzberg. Den Adel erlangte, wie oben berichtet wurde, mit ah. Diplom ddo. 20. November 1820 von Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. der damalige Prager Münzwardein **Johann Michael** Weingartner mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate von Münzberg. Er ehelichte 1789 Cäcilie von Forberg, welche ihm zwei Söhne, **Wilhelm** und **Ludwig**, und eine Tochter, **Karoline**, gebar. Letztere (geb. 18. October 1800, gest. 25. April 1869) vermälte sich mit Alexander Friedhuber Ritter von Grubenthal (gest. 1833), und entstammen dieser Ehe ein Sohn Michael (geb. im Jänner 1826) und eine Tochter Mathilde (geb. im December 1826). Von Johann Michaels Söhnen wurde **Wilhelm** (geb. 19. Mai 1796, gest. 1870) kaiserlicher Rath und Oberstpostverwalter. Derselbe verband sich in erster Ehe am 26. Mai 1822 mit Aloisia Zimmer (gest. 1831); in zweiter Ehe am 26 Jänner 1832 mit Therese Clary (gest. 1834); in dritter Ehe am 3. Juni 1835 mit Therese Wimmer (gest. 1864); in vierter Ehe am 4. Februar 1868 mit Katharina Strobl. Aus der ersten Verbindung stammt: **Ottokar** (geb. 27. April 1826), Doctor der Rechte, zur Zeit ältester Ministerialrath im k. k. Ministerium des Innern und Ritter des Leopoldordens, vermält am 26. Mai 1857 mit Sidonie von Fogolari, welche ihm gebar: **Hermine** (geb. 28. Februar 1858), **Maximilian** (geb. 14. Februar 1860), zur Zeit Kanzleiaspirant im k. k. Ministerium des Aeußern, und **Otto** (geb. 1864, gest. 1865); aus der zweiten Verbindung stammt **Felix** (geb. 27. November 1832, gest. als k. k. Lieutenant am 6. Mai 1856; aus der dritten Verbindung stammt außer der Tochter **Therese** (geb. 1843. gest. 1861) der Sohn **Guido** (geb. 3. März 1836, gest. als k. k. Telegraphenamtsverwalter am 24. April 1868), welcher sich 1858 mit Karoline Strobl vermälte, die ihm einen Sohn **Felix** (geb. zu Zara 2. Juni 1863) schenkte; aus Wilhelms vierter Ehe ging keine Nachkommenschaft hervor.

Stammtafel der Edlen von Weingartner von Münzberg.

Johann Michael Edler von 1820 [S. 38]
geb. 28. September 1762,
† 21. November 1843.
Cäcilie von Forberg, † 11. Mai 1831.

Wilhelm	**Ludwig**	**Karoline**
geb. 19. Mai 1796, † 1. April 1870.	geb. 1797, † 1833.	geb. 18 October 1800, † 25 April 1869.
1) **Aloisia Zimmer**, † 1831.		vm. **Alexander Friedhuber**
2) **Therese Clary**, † 1834.		Ritter von **Grubenthal**
3) **Therese Wimmer**, † 1864.		† 1835.
4) **Katharina Strobl.**		

1	2	3	3
Ottokar	**Felix**	**Guido**	**Therese**
geb. 27. April 1826.	geb 27. Nov. 1832.	geb. 3. März 1836	geb. 1843, † 1861,
Sidonie	† 6. Mai 1856.	gest 24 April 1868.	
geborene von **Fogolari.**		**Karoline** geborene **Strobl.**	

Hermine	**Maximilian**	**Otto**	**Felix**
geb. 28. Febr. 1858.	geb. 14. Febr 1860.	geb. 1864, † 1865	geb. 2. Juni 1863.

Wappen. Ein aufrechtstehender von Blau und Silber quergetheilter Schild. Das obere blaue Feld ist mittels eines schwarzen Fadens in die Länge getheilt, rechts befindet sich ein goldenes Füllhorn, aus welchem verschiedene Münzen fallen, und links sind zwei kreuzweise übereinander liegende eiserne Hämmer an braunen hölzernen Stielen. Im unteren silbernen Felde sieht man einen großen Weingarten und in demselben einen grau gekleideten mit einem runden Hute bedeckten, an einem Weinstocke arbeitenden Mann. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter Turnierhelm, auf dessen goldener Krone ein einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und von sich gestreckten Krallen steht.

Hier seien auch in Kürze erwähnt: 1. **Anna Elisabeth** Weingartner, welche in ihrem am 27. Juni 1726 errichteten Testamente §. 3 verfügte: „daß ein Capital von 4000 fl. zu einer ewigen Stiftung für fünf arme Mädchen derart verwendet werde, daß diese die Interessen davon bis in ihr 21. Lebensalter, wenn sie nicht eher eine Versorgung erlangen, aber nicht länger, zu genießen haben sollen. Die Stiftlinge müssen in ihrem täglichen Gebete der Stifterin eingedenk sein. Der Stiftbrief ist vom 20. Februar 1727 und das Präsentationsrecht steht der niederösterreichischen Regierung zu. [Geusau (Anton Reichsritter). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten... Aus echten Urkunden und Nachrichten (Wien 1803) kl. 8°., S. 472.] — 2. **Karl** Weingartner, ein zeitgenössischer Virtuos auf der immer mehr zur Geltung kommenden Zither, welche durch die Verbesserungen, die an diesem bisher nur auf Almen und in Gebirgsschänken heimischen Instrumente vorgenommen wurden, bereits salonfähig geworden ist. Weingartner hat für sein Instrument schon Mehreres componirt, theils Originalien, theils Transscriptionen beliebter Tonwerke anderer Meister. Bisher sind von ihm erschienen: „Transscriptionen für die Zither" (Wien 1860, Spina) Nr. 1—8, zu Compositionen von Gumbert, Titl, Flotow, Kreutzer, Schubert, Preyer, Arnaud, Müller — „Blätter und Blüten. Compositionen und Transscriptionen" (Wien 1867, Spina) Heft 1—9. Heft 1: Die Grinzinger Ländler Op. 11 Heft 2: 2 Lieder ohne Worte (Vergiß mein nicht. In die Ferne). Op. 9. Heft 3: 2 Lieder ohne Worte (An Fanny. Maria Grün). Op. 10. Heft 4: Der Kuckuk, von A. Müller. Arie aus „Der Troubadour" von Verdi. Op. 12. Heft 5: Gedenke mein. Concertantes Tonstück. Op. 14. Heft 6: Wildoner Bleamln. Ländler. Op. 13. Heft 7: Die Murfischerl. Ländler. Heft 8: Erinnerung an Kärnten. 2 Tonstücke. Heft 9: Transscriptionen. — „Deutsche Arabesken. Compositionen für Zither (Wien 1871, Bösendorfer). Heft 1—6. Heft 1: 2 Lieder ohne Worte. Op. 18. Heft 2: Lob der Freundschaft. Andante für Elegiezither und Violine. Op. 19. Heft 3: 2 Lieder ohne Worte. Op. 20. Heft 4: An die liebe Heimat. Oesterreichische Weisen. Op. 21. Heft 5: Ein Traumgebilde. Concerttonstück für Elegiezither. Op. 22. Heft 6: Die Schöckelgeister. Ländler. Op 23. — „Opern-Album. Sammlung von Potpourris, nach Motiven der beliebtesten Opern" für die Zither Heft 1—6 [Gounod: Faust und Romeo und Julie. Meyerbeer: Robert der Teufel, Huguenotten, Prophet. Thomas: Mignon] (Wien 1875, Bösendorfer).

Weinhart, Ignaz von (Priester der Gesellschaft Jesu und Naturforscher, geb. zu Innsbruck 19. August 1705, gest. am 22. März 1787). Der Sproß einer alten tirolischen Adelsfamilie, deren ganzer Name Weinhart zu Thierburg und Vollandsegg (nach de Luca: Thirberg und Wellenseck) lautet, trat er 1721 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach 18 Jahren, 1739, das vierte Gelübde ablegte. Im Orden bekleidete er das Lehramt der Grammatik drei Jahre, der Poesie zwei und der Philosophie fünf Jahre. 1742 erhielt er zu Innsbruck die Magisterwürde und die Professur der Mathematik; 1754 wurde ihm das Directorat der philosophischen Facultät daselbst übertragen, welches Amt er neunthalb Jahre versah. Ihm gebührt das Verdienst, das der Universität gehörige physicalische und mechanische Museum errichtet zu haben. 1774

wurde er daselbst als erster Lehrer der Mechanik angestellt. Unter Weinhart's Anleitung arbeitete dessen Zögling in der Mathematik, der Bauer Peter Anich [Bd. I, S. 41] die große und treffliche Karte von Tirol, welche seinen Namen so berühmt machte. Unter Weinhart studirten auch Blasius Hueber [Bd. IX, Seite 380] und Cassian Primisser [Bd. XXIII, S. 302], dessen schön gezeichnete Karte Tirols nie im Druck erschienen ist, aber im Original im Innsbrucker Museum aufbewahrt wird. Ueberhaupt wurde die Wirksamkeit unseres Gelehrten auf kartographischem Gebiete insbesondere durch den Antheil, den er an Anich's und Hueber's Arbeiten besaß, an maßgebender Seite bemerkt und gab den Anlaß, daß die Regierung ihm auch die Direction des Mappirungsgeschäftes der in dem österreichischen Schwaben (Vorderösterreich) gelegenen Ortschaften übertrug. Infolge seines hohen Alters legte er 1780 sein Lehramt nieder und lebte seitdem in seiner Geburtsstadt Innsbruck von einer kaiserlichen Pension, bis er im Alter von 82 Jahren starb. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf nachstehende Arbeiten: „*Quaestiones et responsa ex arithmetica vulgari, algebra et geometria*“ (Oeniponti 1765; editio 2da 1770; editio 3ia ib. 1776. 8°.); — „*Elogium rustici celeberrimi Petri Anich*“ (Vindobonae 1766); — „Abhandlung von der ächten Ursache, warum die Fische in einem stehenden Wasser, dessen Oberfläche ganz mit Eis überzogen, bald absterben und wie solchem Uebel leichtlich vorzubeugen“ (Innsbruck 1770, gr. 8°.); — „Ausgleichungstabellen über die ehnor in Tirol zum Weinmass gebrauchten Ihren und der nunmehr eingeführten Wiener Eimer, wie auch über deren beiderseitige Masse“ (ebd. 1781, Fol.). — Ein Franz von Weinhart, ein Zeitgenoß unseres Mathematikers und derselben Familie angehörig, vielleicht gar ein Bruder des Ignaz, war gleichfalls Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu und nach dessen Aufhebung der erste Professor der Reichsgeschichte und Statistik an der Innsbrucker Universität. Dieses Lehramt, welches bis dahin an derselben noch nicht bestand, erhielt er nach bestandener Concursprüfung mit ah. Entschließung vom 22. October 1777 und trat es im November desselben Jahres an.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 245. — Derselbe. Journal der Literatur und Statistik u. s. w., Bd. I, S. 49 u. f. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte und Statistik u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrgang 1818, Seite 398 u. f. Von Freiherrn Dipauli von Treubeim. — Poggendorf (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, F. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1284. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 456. — Probst. Geschichte der Universität in Innsbruck (Innsbruck 1869) Seite 205.

Weinhofer, Hieronymus (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien am 14. April 1734, gest. daselbst am 27. Juni 1808). Wohlhabende Eltern sorgten für die sorgfältige Ausbildung des in Rede Stehenden, welcher schon im achtzehnten Jahre seines Alters das Noviciat in der Gesellschaft Jesu begann. Im Orden, in welchem er sich mit Männern wie Denis, Mastalier, Heyrenbach, Metzburg befreundete, wurde er in Berücksichtigung seiner Kenntnisse zum Lehrer der lateinischen Sprache ernannt. Nach

einigen Jahren wandte er sich vom Lehrfache auf andere Studien, vorzüglich auf Diplomatik mit ihren verwandten Zweigen Numismatik, Heraldik, Geschichte und Bibliographie. Er forschte unermüdlich den historischen Kostbarkeiten seines Geburtslandes, namentlich seiner Vaterstadt nach, und Oesterreichs, Wiens Historiographen verdanken ihm viele werthvolle Vorarbeiten. Er hat das Verdienst, der erste für die vaterländische Münzkunde Etwas gethan zu haben, denn er sammelte eine nicht unbeträchtliche Anzahl kleiner Silber- und Kupfermünzen Oesterreichs, welche nachmals sorgfältig geordnet in die Hände des Kenners Freiherrn von Müller gelangten. Eine ansehnliche Reihe geschichtlicher Arbeiten floß aus der Feder Weinhofer's, der mit den bedeutendsten Schriftstellern seiner Zeit in Verbindung stand und ihnen viele wichtige Mittheilungen gewährte. Nie zeichnete er sich als Verfasser seiner Leistungen, weshalb denn auch sein Ruf zu keiner Zeit eine große Verbreitung erlangen konnte. Unter dem Schleier der Anonymität erschienen von ihm die werthvollen Abhandlungen, welche wir weiter unten namhaft machen. Ferner arbeitete er gemeinschaftlich mit Smitmer und Bergenstamm an einer Sammlung von Denk-, Auf- und Inschriften der Residenz, durch welches Werk die verloren gegangene Handschrift Ernst von Trautson's [Bd. XLVII, S. 48 Nr. 6] über denselben Gegenstand ersetzt werden sollte. Aus wohlbegründetem Vertrauen in Weinhofer's Sachkenntniß beauftragte ihn der Magistrat in Wien, das Archiv des Bürgerspitals daselbst zu ordnen, was er mit besonderer Umsicht durchführte. Dann ward ihm die Ordnung des magistratischen Archivs übertragen, und er vollendete sie mit gleichem Geschick. Später ersuchte ihn Graf Hoyos um die Sichtung der Familienpapiere, womit aber der Gelehrte nicht mehr zum Ziele gelangte, weil ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm. Seit der Auflösung des Ordens hatte sich Weinhofer in das väterliche Haus, welches durch Erbschaft an ihn gekommen war, zurückgezogen und im Kreise seiner Freunde ein stilles sokratisches Leben geführt, ganz dem Wohlthun und den Wissenschaften gewidmet. Sein Umgang war höchst belehrend, sowie die zarte Weise, womit er der leidenden Menschheit Gutes zufließen ließ, wahrhaft rührend. Mit warmer Liebe gab und sammelte er Beiträge zu Unterstützungen der Armut, während er als Beisitzer der damals bestandenen Armenleutcasse als echter Menschenfreund thätig war bis zu seinem Ende. Von selbständigen Schriften Weinhofer's ist nur ein „Verzeichniss der Bisthümer und Pfarren des Erzherzogthums Oesterreich" (Wien 1791, 12°.) bekannt, als Beitrag zur kirchlichen Statistik bemerkenswerth; außerdem die Abhandlung in des Abbé Hofstätter „Magazin für Kunst und Literatur": „Ueber die Erbauung von Wiener-Neustadt"; auch mögen in den zwölf Bändchen dieses „Magazins" sich von ihm noch andere Arbeiten befinden, welche aber, da er sich nie als Verfasser zeichnete, mit Bestimmtheit nicht angegeben werden können; schließlich schrieb er für die verschiedenen Provinzialkalender des österreichischen Kaiserstaates die geschichtlichen Darstellungen seiner Zeit. Wo sein Nachlaß hingerathen, in welchem sich mehrere geschichtliche Abhandlungen befanden, ist nicht bekannt.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe (Wien, gr. 8°.) XLI. Band (1863)

S. 32 in Jos. von Bergmann's Pflege der Numismatik in Oesterreich. IV. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserthums (Wien, 4°.) 1808, S. 321. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 36. — Oesterreichs Pantheon. Galerie alles Guten und Nützlichen (Wien 1830, Adolph, 8°.) Bd. II, S. 183.

Weinhofer, Joseph (Homilet, geb. zu Pinkafeld im Eisenburger Comitate Ungarns am 16. Mai 1778, gest. daselbst am 27. Juni 1859). Sein Vater Michael, herrschaftlicher Hofrichter in Pinkafeld, und seine Mutter eine geborene Radakovics waren durch Rechtlichkeit, Frömmigkeit und sonstige bürgerliche Tugenden ein schönes Vorbild für Joseph, den Erstgeborenen von dreizehn Kindern. Derselbe begann seine Studien in Pinkafeld und setzte sie in Steinamanger fort. Nach beendeter Theologie am 10. Mai 1801 zum Priester geweiht, übte er die Seelsorge, zunächst als Caplan in Lockenhaus, nach kurzer Zeit als solcher in Schlaining, bis er 1806 Pfarrer in seinem Geburtsorte wurde. Daselbst wirkte er lange über ein halbes Jahrhundert, feierte 1851 in Gegenwart des berühmten päpstlichen Nuntius Viale Prelà [Bd. L, S. 259] sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und am Ostersonntage 1856 sein fünfzigjähriges Pfarrerjubiläum. Damit wäre der einfache Lebenslauf dieses würdigen Priesters erschöpft, welcher vom Papste Pius IX. zu dessen geheimem Kämmerer, von seinem Erzbischofe zum Erzpriester und Consistorialrathe ernannt und von Seiner Majestät dem Kaiser durch das Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet wurde. Aber es ist noch Einiges über den berühmten Homileten zu sagen. Gleich beim Beginne seiner Seelsorge wuchs sein Ruf als Prediger derart, daß die Leute nicht nur aus Ungarn, sondern auch aus Steiermark und Oesterreich, und oft aus weiter Ferne, nach Pinkafeld kamen, um Weinhofer predigen zu hören. Er schrieb alle seine Predigten, Christenlehren und Ansprachen nieder, und beläuft ihre Anzahl sich auf mehr als 8000. Nur ein ganz kleiner Theil ist gedruckt, und zwar erschienen seine Predigten und übrigen geistlichen Werke unter folgenden Titeln: „Die Haupt- Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche" (Pesth 1855, Heckenast, 8°.), dann in ungarischer Sprache unter dem Titel: „*A keresztény katholika egyház fő hit- és erkölcstanai tizennégy oktatásban előadva*", d. i. Der christkatholischen Kirche vornehmste Glaubens- und Sittenlehren in vierzehn Unterweisungen (Pesth 1855, 8°.; 2. Aufl. 1865); — „*Ünnepi és alkalmi egyházi beszédek*", d. i. Kirchliche Feiertags- und Gelegenheitsreden (ebd. 1856, 8°.; 2. Aufl. 1865); — „Christliche Lebensweisheit eines getreuen Seelenhirten, 52 popul. Predigten auf alle Sonntage des Jahres. Herausgegeben von Rich. Peinlich" (Wien 1860, Braumüller); — „Einundfünfzig Predigten über die Anbetung des allerheil. Altarssacramentes, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können. Herausgegeben von Michael Haas" (Wien 1865, Mayer, 8°.); — „Fünfundvierzig Marienpredigten der reinsten Jungfrau zu Ehren, gläubigen Christen zur Erbauung verfasst. Herausgegeben von Mich. Haas" (ebd. 1868, Mayer, 8°.). Alle von Weinhofer gewählten Gegenstände seiner Predigten überraschten durch Neuheit und die originelle Durchführung. Als großer Kenner des menschlichen Herzens, der h. Schrift, der Kirchenväter und der Geschichte war er in seinen Vorträgen bilderreich, aber

in den von ihm gebrauchten Bildern immer ungemein klar und verständlich. Dabei ward er als Beichtvater und Seelenführer von Alt und Jung gesucht, und unzählige Nichtkatholiken holten sich bei ihm Rath, Trost und Hilfe. Während der 58 Jahre, in welchen er unter vielen Protestanten, die im Bereiche seiner Pfarre lebten, seines Amtes waltete, wurde in Pinkafeld der religiöse Friede nicht gestört, und er lebte mit den Pastoren der dortigen Gemeinden stets in Eintracht. Sein Grundsatz war: die katholische Lehre stets deutlich, ausführlich und gründlich zu lehren und alles Polemisiren zu meiden. Auch um die Schule erwarb er sich große Verdienste. Durch mehr als fünzig Jahre schrieb er für seine Schüler den Inhalt der Vorschriften, die stets am ersten des Monats unter die Schüler vertheilt wurden, dann jedes Jahr zwei lehrreiche Geschichten für ihre Dictandohefte und je hundert deutsche Kernsprüche zur Ausbildung und Stärkung ihres Gedächtnisses. Im Erzählen überhaupt und im Erzählen der biblischen Geschichte insbesondere stand er dem berühmten Christoph Schmid und Augustin Gruber nicht nach. Von seiner werkthätigen Liebe und Herzensgüte sei nur erwähnt: daß er durch das für wiederholte Feuersbrünste schwer heimgesuchte Pinkafeld an Gaben der Liebe über 30.000 fl. gesammelt; daß er die Kirche daselbst aus Eigenem reich und zierlich ausgestattet; daß unter ihm die schöne Filialkirche in Riedlingsau, das Kirchlein in Hochort und so manche Capelle gebaut wurden; durch ihn ward die Kirche in Wisfleck erneuert und geschmückt und auch noch manches andere Gotteshaus ausgestattet; unter ihm erfolgte der Neubau der Friedhofs- und der Calvarienbergkirche sammt der Restauration der Stationen, ferner wurde der Bau des Klosters zum allerh. Herzen Jesu ausgeführt und den frommen Töchtern der christlichen Liebe zur Pflege der armen Siechen und Kranken, zur Erziehung armer Waisenmädchen und zur Erziehung und zum Unterrichte der heranwachsenden weiblichen Jugend übergeben. Wir hätten über diesen würdigen Priester des Herrn, der nicht nur im Umkreise seiner Pfarre, sondern weit und breit, wo der katholische Glaube lebt, bekannt, geliebt und verehrt war, noch Vieles zu berichten, doch schließen wir diese Skizze mit der Angabe jener Männer, mit denen er im regen brieflichen Verkehre stand, und mit denen ihn freundschaftliche Bande verknüpften; es waren Männer, deren Name herrlich dasteht in den Annalen der katholischen Kirchengeschichte, es sind der berühmte Regensburger Bischof Michael v. Sailer, mit dem er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, Erzbischof Graf Hohenwart, Fürst Hohenlohe, Augustin von Gruber, Frint, Clemens Hofbauer, Passy, Silbert, Em. Veith, Ziegler, Zängerle, Zacharias Werner. Nach seinem Tode baten der Groß-Petersdorfer Pfarrer Ign. Neubauer und der Lockenhauser Pfarrer Georg Streit Alle, die im Besitze von Briefen, Predigten und anderen Schriften Weinhofer's seien, ihnen dieselben zur Einsicht zu senden. Ob sie damit die Herausgabe eines Briefwechsels des Verewigten bezweckten, oder aber ob sie das Material zur Darstellung einer umfassenden Lebensbeschreibung und zur Zusammenstellung seiner homiletischen und pädagogischen Schriften benützen wollten, wurde nicht näher erwähnt.

Pinkafeld's Trauer, als ihm Joseph Weinhofer.... durch den Tod entrissen wurde

(Wien 1859, Anton Schweizer, 8°). — Salzburger Kirchenzeitung (4°.) 1859, Nr. 38. — Emlék-Könyv (Pest) II (1852) S. 434.

Weinhold, Karl (Sprachforscher, geb. zu Reichenbach in Schlesien am 26. October 1823). Nachdem er von seinem Vater, welcher evangelischer Oberprediger zu Reichenbach war, den ersten Unterricht daselbst erhalten hatte, besuchte er das Gymnasium zu Schweidnitz. Zu Ostern 1842 ließ er sich an der Universität Breslau in die evangelisch-theologische Facultät einschreiben, widmete sich aber unter Fr. Haase, Stenzler und Theodor Jacoby ausschließlich der Philologie. Dem Letzteren verdankte er die Anleitung zu den germanistischen Studien. Ostern 1845 begab er sich nach Berlin, wo er unter anderen die Vorträge Lachmann's hörte. Im Jänner 1846 machte er zu Halle sein philosophisches Doctorexamen und behandelte in der Dissertationsschrift die „Völuspa". Darauf kehrte er nach Reichenbach ins elterliche Haus zurück, wo er sich mit sprachlichen Forschungen, vorzüglich über den schlesischen Dialekt beschäftigte und Volksüberlieferungen sammelte. Im April 1847 habilitirte er sich an Emil Sommer's Stelle in Halle für deutsche Sprache und Literatur. Von da kam er nach zweijähriger Thätigkeit, Ostern 1849, nach Breslau als außerordentlicher Professor und Nachfolger seines 1848 verstorbenen Lehrers Theodor Jacoby. Um diese Zeit fanden in Oesterreich unter Minister Thun die Reformen im Unterrichtswesen statt, anläßlich welcher bei dem Mangel an geeigneten heimischen Kräften die besten des Auslandes, soweit man deren habhaft werden konnte, berufen wurden. So erhielt denn auch Weinhold die Berufung als ordentlicher Professor an die Jagiellonische Universität in Krakau, welche damals eine ganz-polnische Anstalt war. An derselben wirkte er als der einzige deutsch vortragende Lehrer. Doch wurde er schon Ostern 1851 auf seinen Wunsch an die deutsche Hochschule in Gratz versetzt, an welcher er durch volle zehn Jahre, bis zum Herbst 1861, verblieb. Berufungen nach Wien und Prag, die an ihn ergingen, glaubte er ablehnen zu sollen, da an den Hochschulen daselbst die Protestanten von den akademischen Ehrenämtern ausgeschlossen waren, und so nahm er nach längerem Schwanken zum Leidwesen der Gratzer Hochschule, zu deren Zierden er zählte, im Herbst 1861 einen Ruf an die Universität Kiel an. Seine einjährige Wirksamkeit in Krakau an der Jagiellonischen und seine zehnjährige in Gratz an der Karl Franz-Universität, wozu sich mehrere gelehrte Arbeiten gesellen, umfaßt seine Thätigkeit in Oesterreich. Mittlerweile war er von der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1854 zum correspondirenden Mitgliede erwählt, am 5. August desselben Jahres als solches bestätigt und am 26. Jänner 1860 von Seiner Majestät zum wirklichen Mitgliede ernannt worden. Nach seinem Abgange aus Gratz erfolgte seine Versetzung aus dem Stande der wirklichen Akademiemitglieder in den der correspondirenden der philosophisch-historischen Classe im Auslande. Wir werfen nun einen Blick auf Weinhold's schriftstellerische Wirksamkeit, die sich sowohl in mehreren selbständigen Werken als in verschiedenen in gelehrten Fachblättern abgedruckten Abhandlungen kundgibt. Selbständig sind erschienen: „Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalter-

thümern der Germanen" (Wien 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 498 S.); — „Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen und einem Wortverzeichnisse" (ebd. 1851, Gerold, gr. 8°., VIII und 190 S.; 2. Aufl. ebd. 1862, Braumüller, gr. 8°., VII und 286 S.; 3. durchges. Aufl. 1875, IV und 277 S.); — „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit einer Musikbeilage" (Gratz 1853, Damian und Sorge, VIII und 456 S.; neue Titelausgabe ebd. 1870, Leuschner; neue Ausgabe Wien 1875, Braumüller); — „Altnordisches Leben" (1856); — „Ueber Graf Hugo von Montfort" (Gratz 1857); — „Ueber den Antheil Steiermarks an der deutschen Dichtkunst des 13. Jahrhunderts. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1860" (Wien 1860, gr. 8°., 35 S.); — „Grabalterthümer aus Klein-Glein" (1861); — „Ueber die deutsche Jahrtheilung. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des Königs Frederik VII. an der Christian Albrechts-Universität am 6. October 1862 gehalten" (Kiel 1862, gr. 4°., 20 S.); — „Martin Opitz von Boberfeld. Ein Vortrag in der Harmonie zu Kiel am 15. Februar 1862" (Kiel 1862, Hamann, gr. 8°., 31 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 1. Theil auch unter dem Titel: „Alemannische Grammatik" (Berlin 1863, Dümmler, gr. 8°., XIX und 477 S.); — „Grammatik der deutschen Mundarten" 2. Theil auch unter dem Titel: „Bayrische Grammatik" (Berlin 1867, Dümmler, gr. 8°., VIII und 394 S.); — „Hermann Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert" (Halle 1868, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., X und 389 S.); — „Die gotische Sprache im Dienste des Christenthums" Festschrift (ebd. 1870, Buchhandlung des Waisenhauses, gr. 8°., 38 S.); — „Die deutsche geistige Bewegung vor 100 Jahren. Rede zur Feier des Geburtstages S. Maj. des deutschen Kaisers, Königs von Preussen, Wilhelm I." (Kiel 1873, gr. 4°., 17 S.); — „Die Sprache in Wilh. Wackernagel's altdeutschen Predigten und Gebeten" (Basel 1875, Schweighauser, gr. 8°., 73 S.). In gelehrten Fachblättern veröffentlichte er, und zwar in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe: „Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche" [Bd. XIV, Anhang 1—55; Bd. XVI, Anhang 59—110]; — „Die Riesen des germanischen Mythus" [XXVI, 225—306]; — „Die heidnische Todtenbestattung in Deutschland" 1. und 2. Abthlg. mit 5 Tafeln [XXIX, 117—304; XXX, 171—226]; — „Ueber den Beilaut mit besonderer Rücksicht auf den alemannischen Vocalismus" [XXXV, 132—148]; — „Der Minnesänger von Stadeck und sein Geschlecht" [XXXV, 152—186]; — „Die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters" [LXVIII, 783—808]; sämmtliche der vorbenannten in den Sitzungsberichten befindlichen Abhandlungen sind auch in Sonderdrucken erschienen, die meisten derselben aber vergriffen. In Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum: „Die Sagen von Loki" [Bd. 7]. In der Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler: „Die ältesten Bruchstücke des Tractates des Bischofs Isidorus von Sevilla de fide catholica contra Judaeos" und in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien: „Ueber deutsche Rechtschreibung" [1852, 2. Heft]. Weinhold zählt zu den hervorragendsten Germanisten der Gegenwart, der ebenso gründlich auf dem Ge-

biete der sprachlichen Theorie, als lebensfrisch und anziehend auf culturhistorischem Gebiete schreibt. Seine „Deutschen Frauen im Mittelalter", wie sein „Altnordisches Leben" sind zwei Capitalschriften, in welchen dieser deutsche Gelehrte mit gründlicher Forschung anziehende Darstellung zu verbinden versteht. Führt uns erstere in das Familien- und gesellschaftliche Leben der alten Germanen ein, so greift das zweite Werk in eine Zeit zurück, welche uns erst durch die Entdeckung der Pfahlbauten näher gerückt, und erhellt manches Dunkel, löst Widersprüche, über welche bei der Verschiedenheit der über diesen Punkt aufgeworfenen Ansichten nur schwer hinüberzukommen ist. Wohl erregte in dieser Schrift ein Angriff auf die Züchtigkeit des weiblichen Geschlechtes in Steiermark den Unwillen eines Steiermärkers, der diesem in der Brunner'schen „Wiener Kirchenzeitung" 1856, Nr. 59 in einer geharnischten Philippica Luft machte, ohne jedoch den literarischen Werth der Arbeit Weinhold's zu verringern. Auch in seiner Abhandlung über die heidnische Todtenbestattung in Deutschland verarbeitet er einen reichen Stoff zum ersten Male, kommt aber nach reiflicher Ueberlegung dahin, eine im „Altnordischen Leben" aufgestellte Ansicht, daß die Finnen die Errichter der Hunnengräber seien, zurückzunehmen. Es spricht dieser Umstand ganz zu Gunsten des gelehrten Forschers, der weit entfernt ist, an einer einmal ausgesprochenen Ansicht hartnäckig festzuhalten und nur aus Besorgniß, etwas von seinem literarischen Ruhme einzubüßen, wenn er einfach zugesteht, sich geirrt zu haben. In den beiden größeren Abhandlungen: „Die Sagen von Loki" und „Die Riesen im germanischen Mythus" führen unseren Gelehrten auf das bisher oft geradezu durch die lächerlichsten Uebertreibungen verdunkelte Gebiet der nordischen Mythologie, in welchem er mit sicherer Hand Mythe und Allegorie voneinander scheidet und den Gegenstand in klarer und allgemein verständlicher Weise erörtert. Seine „Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien" riefen durch ihren anregenden Stoff bereits eine nicht unbeträchtliche Literatur hervor. Seine literarhistorischen Arbeiten über Martin Opitz, Hermann Christian Boie, den Minnesänger von Stadeck, Graf Hugo von Montfort zeigen ihn auch auf diesem Gebiete als gewissenhaften ruhigen Forscher. Mit seiner Abhandlung „Ueber deutsche Rechtschreibung" regte er einen schriftenreichen, noch heute nicht beendigten Streit über die Orthographie an, der wohl zum abklärenden Schlusse führen wird. So ist er als Germanist, als Cultur- und Literarhistoriker einer von jenen Gelehrten Deutschlands, die wesentlich zur Kenntniß und Klärung der Ansichten über deutsche Cultur und deutschen Brauch in vergangener Zeit beigetragen. Außer der Wiener Akademie wählten ihn auch andere gelehrte Gesellschaften zum Ehren- oder Ausschußmitglied: er ist Mitglied des Gelehrtenausschusses am germanischen Museum zu Nürnberg, Ehrenmitglied der historisch-statistischen Section des mährisch-schlesischen Vereines für Landeskunde, Ausschußmitglied des historischen Vereines für Steiermark, correspondirendes Mitglied des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt u. a. m. Im August 1850 hat sich Weinhold mit Anna Ellger, einer geborenen Breslauerin, vermält.

Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten

Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°) S. 739.

Porträts. 1) Unterschrift: „Neuere Germanisten 7. Karl Weinhold". Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" 51. Bd. (1868) S. 97. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. Karl Weinhold". Dauthage (lith.) 1860. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Fol.).

Weininger, Caspar Valentin (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag am 5. December 1765, gest. zu Kladno 19. März 1835). In Prag beendete er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge, und nachdem er die philosophische Doctorwürde erlangt hatte, begann er das Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er im September 1788 die Priesterweihe empfing. Nun trat er in die Seelsorge, caplanirte vorerst zu Druzče, seit 1796 in Zvolénov, und da er sich an beiden Orten als tüchtiger Seelsorger bewährte, kam er im September 1798 auf die Expositeur zu Zeměšiček, aber schon im Februar des folgenden Jahres als Pfarrer nach Zvolenoy. Daselbst wirkte er 15 Jahre, bis er 1814 auf Verlangen des Kladnoer Pfarrers Vincenz Richter auf dessen Stelle berufen wurde, in welcher er nach einer Thätigkeit von über zwei Decennien starb. Weininger machte sich in seiner Pfarre besonders um die Hebung des Schulwesens durch Heranbildung tüchtiger Lehrer und Schüler, durch Errichtung von Ortsspitälern, durch strenge Ueberwachung des Impfwesens und Gründung verschiedener anderer das Wohl und die Unterstützung des Landvolkes fördernder humanitärer Anstalten vielfach verdient. Nebenbei vernachlässigte er das Studium der Literatur, seine theologischen Fachwissenschaften und Geschichte auch nicht und schrieb zahlreiche theologische und topographische Artikel für Zeitschriften. Selbständig veröffentlichte er durch den Druck: *„Katolické učení o sv. biřmování ku povzbuzení nebiřmovaných"*, d. i. Katholischer Unterricht über die h. Firmung zur Aneiferung für die Ungefirmten (Prag 1819, Vetterle, 12°.); — *„Ctitel sv. Jána Nep. Ke kostelní památce jeho svatovyhlášení"*, d. i. Der Verehrer des h. Johannes Nep. Zum kirchlichen Gedächtniß seiner Heiligsprechung (Prag 1829, 8°.); — „Vollständiges kath. liturgisches Lehr- und Erbauungsbuch" zwei Bände in vier Abtheilungen (Prag 1796—1799, 8°.), von welchem ohne seinen Namen herausgegebenen Werke in kurzer Zeit drei Auflagen erschienen sind. Noch gab er des Komenius Vergleichung der Evangelisten über das Leiden Christi heraus und hinterließ in Handschrift außer Bruchstücken einer Kirchengeschichte auch Denkwürdigkeiten alter čechischer Kirchen.

Jungmann (Jos.). Historie literatury české, d. i. Geschichte der cechischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 649.

Weinkopf, Anton Edler von (Zeichner, geb. 1724, gest. in Wien 26. Februar 1808). Er stand in kaiserlichen Staatsdiensten anfangs als Official, später als Secretär an der von dem Fürsten Kaunitz gestifteten Akademie der bildenden Künste in Wien. Für das kaiserliche geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien wurde er mit Zeichnung der vorhandenen seltenen Siegel und Schriftgattungen betraut. In Lösung dieses Auftrages, dem er sich mit großem Eifer unterzog, brachte er es zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit und fuhr in dieser Arbeit bis zu seinem im Alter von 84 Jahren erfolgten

Tode fort. Von ihm ist auch eine „Beschreibung der k. k. Akademie der bildenden Künste“ (Wien 1783, Jos. Edler von Kurzbeck, 8°.) vorhanden, von welcher dieses Institut 1875 im Selbstverlage eine neue Ausgabe in zwei Theilen veranstaltete. Noch hinterließ er eine Radirung in Folio, darstellend: „Römische Ruinen, in der Ferne rechts Festungsgebäude“, in Panni's Geschmack radirt, bezeichnet: Antoninus Weinkopf fec. aqua forti, anläßlich welcher Nagler die Behauptung ausspricht, daß Radirer und Secretär der Akademie nicht eine Person sein können. Alexander Patuzzi führt ihn in seiner in Wenedikt's Verlag zu Wien herausgegebenen „Geschichte Oesterreichs“ in den dem Schlusse des Werkes angehängten Künstler- und Schriftsteller-Verzeichnissen unter den Architecten gleichfalls an, und zwar als Anton Edlen von Weinkopf, k. k. Hof- und Hausarchitecten, und läßt ihn erst 1735 geboren und am 24. Februar 1808 in Wien gestorben sein.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1808, S. 174. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 237.

Noch ist erwähnenswerth: 1. Ein **Franz Seraph** Weinkopf (geb. 181.) gest. zu Salzburg am 6. September 1884). Er wirkte als Chordirector der Hofoper in Wien und zog sich, nachdem er in den Ruhestand getreten, nach Salzburg zurück, wo er noch mehrere Jahre, bis an seinen Tod, lebte. Er hat auch componirt und unter Anderem mehrere Lieder aus meiner Gedichtsammlung „Cyclamen“ in Musik gesetzt. [Neue Freie Presse (Wien, Fol.) 1884, Nr. 7197, Morgenblatt]. — 2. **Joseph** Weinkopf, in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren Pfarrer zu Hütteldorf bei Wien, wo sein Andenken als das eines würdigen Priesters noch heute fortlebt. Er war zugleich Dechant, Consistorialrath und Schuldistrictsaufseher; die Lehrer des Decanats ließen als dauerndes Zeichen ihrer Verehrung sein Porträt anfertigen welches auch, von Robert Theer nach der Natur auf Stein gezeichnet, in Wien bei Haller mit dem Datum Hütteldorf am 15. September 1861 (Folio) ausgegeben wurde.

Weinlich, Josephine (Violinvirtuosin, geb. in Wien um 1840). Die Violine war bis um die Mitte der Dreißiger-Jahre das Instrument, welches ausschließlich zur Domäne des männlichen Geschlechtes gehörte; dies änderte sich, sobald Therese Milanollo 1836 ihren ersten Kunstausflug als Violinvirtuosin unternahm, auf welchem sich ihr später ihre früh verstorbene Schwester Maria gesellte. Aber noch lange blieb das Instrument auf diese zwei Damen beschränkt. Wohl zogen aus dem berühmten Musikantenlande Böhmen neben Harfenmädchen vereinzelt auch violinspielende Mädchen in der Welt umher und ließen sich in Wirthshäusern oder wenn die Noth es heischte, auch auf offener Straße hören, aber dies waren nur immer Ausnahmen. Einige Jahre nach dem Auftreten der Geschwister Milanollo bemächtigte sich aber auch das weibliche Geschlecht des Streichinstrumentes, und Damen, welche Violine und Violoncell mit Fertigkeit, öfter mit nahezu künstlerischer Vollendung spielen, sind nicht mehr selten, kurz, die Violine ist kein ausschließliches Männerinstrument mehr. Endlich thaten sich auch die Damen zu einem Streichorchester zusammen, aber ein solches künstlerisch zusammengestelltes Orchester von violinspielenden Damen, welches sich in Concerten öffentlich hören ließ, reicht erst in das Jahr 1868 zurück, in welchem Josephine Weinlich in Wien das erste Damenquartett gründete, das vorerst nur im engen Freundinenkreise wirkte. Als dann später noch zwei

Freundinen diesem Quartette beitraten, wurde, aufgemuntert durch den Erfolg, der Entschluß reif, in die Oeffentlichkeit zu treten. Das kleine Orchester — sechs Mädchen und die Leiterin Josephine Weinlich — ward bald beliebt und machte die erste Kunstreise, auf welcher es Oesterreich, Ungarn, Italien und Deutschland durchzog und überall großen Beifall, aber auch materielle Erfolge einheimste. Nun wuchs das Orchester, und die Directrice faßte den kühnen Entschluß, Amerika zu bereisen. Mit ihren 22 Mädchen führte sie ihn auch im Jahre 1871 aus und feierte jenseits des Oceans in 42 Städten, in welchen sie Concerte gab, glänzende Triumphe. 1872 wurde Rußland der Schauplatz ihrer musicalischen Siege; das Orchester aber hatte sich wieder verstärkt, dieses Mal durch sieben Knaben aus Dresden, Zöglinge des dortigen Musikconservatoriums, welche die Blasinstrumente spielten. Durch diese Erfolge in Amerika und auf dem Continent sozusagen gefeit, erschien nach Erhöhung ihres Orchesters auf vierzig Mitglieder Frau Amann-Weinlich, die sich in der Zwischenzeit vermält hatte, im Jahre 1873 auf der Weltausstellung in ihrer Vaterstadt Wien, welcher auch der größere Theil ihres Personals entstammt, und alle Wunder und Herrlichkeiten der Ausstellung waren nicht im Stande, das Interesse für das Damenorchester zu unterdrücken, welches 40 Personen stark — 33 Mädchen mit 7 Knaben als Bläsern — in den Blumensälen der k. k. Gartenbaugesellschaft die Concerte gab. Die Sache war neu, der Zuspruch — eine Capelle von 33 Mädchen im Alter von 15—20 Jahren war immerhin sehens- und hörenswerth — ein ungemein großer. Wohl bildete die Tanzcomposition dasjenige Gebiet, auf welchem die jungen Damen die größte Meisterschaft entfalteten. Aber auch dramatische und lyrische Orchesterwerke gelangten tadellos zum Vortrage, so unter anderen die Ouverture zu Richard Wagner's Oper „Tannhäuser". Da die Wiener Damencapelle auf ihren Kunstreisen männlichen Schutzes nicht entrathen konnte, so fand Josephine denselben in ihrem Manne, der selbst ausübender Musiker ist und seiner Gattin bei Zusammenstellung der Capelle hilfreich zur Seite stand. Die Hallberger'sche illustrirte Zeitschrift „Ueber Land und Meer" bringt auf einem Bilde dieses anmuthige Damenorchester, mit der im Vordergrunde stehenden, den Tactirstock führenden Frau Weinlich und in der Hinterreihe hinter den geigenden Damen die Posaunen, Hörner und Clarinete blasenden Knaben.

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XVI. Jahrg., 31. Bd., 1874, Nr. 26, S. 515: „Das Wiener Damenorchester"; S. 505, in Originalzeichnung von Vincenz Katzler dasselbe in bildlicher Darstellung.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein **Johann** Weinlich, wohl ein Verwandter der obigen Josephine; er ist als Componisteur in Wien thätig, und kennen wir von ihm die Compositionen: „Cäcilien-Polka" Op. 1 und „Dienstmänner-Polka" Op. 20 (Wien 1862, Glöggl); — „Begrüßungsmarsch", den Mitgliedern des dritten deutschen Juristentages in Wien 1862 (ebd. 1862); — „Die Hoffnung. Polka Mazurka" Op. 43 (Wien 1865, Spina); — „Souvenir de Gablitz. Polka tremblante" (Krakau 1868, Wildt). — 2. Archivdirector Karl Weiß berichtet in dem am Schlusse genannten Werke, ohne Angabe des Taufnamens und des Jahres der Stiftung, von einer Gräfin Weinlich, daß dieselbe dem Armeninstitutsfonde des Wiener kaiserlichen Hofspitals die ansehnliche Summe von 6000 fl. geschenkt habe. Genauere Angaben, vornehmlich aber jene des Datums der Stiftungsurkunde und des Taufnamens der Stif-

terin, wären wohl in einem Specialwerke über Wiens Armenwesen am Platze. Nebenbei sei bemerkt, daß unsere Nachforschungen nach einer Grafenfamilie Weinlich vergeblich waren. [Weiß (Karl). Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, 8°.) S. 299.]

Weinmann, Marcus (Künstler, geb. in Klagenfurt, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Ueber den in Rede Stehenden, welcher im achtzehnten Jahrhunderte lebte, liegen uns Nachrichten vor, welche nicht ganz übereinstimmen, wenn derselbe nicht gleichzeitig Kupferstecher und Bildhauer war, was freilich immerhin möglich, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich ist. Professor Rudolf Puff gedenkt nämlich in seiner — leider nur flüchtig redigirten — Skizze „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark", welche zuerst in einem großen Kalender, später in Dr. Adolf Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1845), Nr. 113—115 abgedruckt war, eines Bildhauer's Marcus Weinmann (im Kalender schreibt er ihn Waimann), und mit diesem Beisatz „Bildhauer" ist auch seine Notiz erschöpft. — Nagler dagegen in seinem „Neuen Künstler-Lexikon" Band XXI, S. 238 schreibt: „daß ein Marcus Weinmann, Kupferstecher von Klagenfurt, in den Jahren 1750—1770 in Wien, Preßburg und Gratz, meistens für Buchhändler gearbeitet hat". — Ich selbst besitze in meiner Sammlung ein sehr schönes geschabtes Blatt in Groß-schmalquer-Folio, darstellend ein „Panorama von Gmunden", welches die Aussicht auf einen großen Theil dieses Ortes, dann auf den Traunstein, Spitzelstein, das Gebirge bei Aussee, das Höllengebirge und den Gmundener Berg umfaßt. In der linken Ecke des Blattes steht am Bildrande: Nach der Natur gez. und in Stahl gest. von Weinmann. Das Blatt ist bei A. Weteroth in Salzburg gedruckt und Verlagseigenthum von G. Baldi daselbst. Das Erscheinen dieses Blattes, dem jede Zeitangabe fehlt, fällt in die Zeit von 1850 bis 1860. Der Künstler ist also offenbar ein anderer, als der von Nagler angeführte Kupferstecher, welcher zwischen 1750—1770 arbeitete, wohl aber identisch mit dem Künstler, welcher das „Panorama von Salzburg vom Mönchsberg aufgenommen" in Lang- und Schmalquer-Folio vollendete, das, mit B. Weinmann del. bezeichnet, in der Oberer'schen lith. Kunstanstalt in Salzburg in den Sechziger-Jahren erschien und am oberen und unteren Bildrande alle Ansichtspunkte und Gebirge namhaft macht. — Schließlich nennt Nagler noch einen Kupferstecher J. Weinmann, der um 1780 in Preßburg thätig gewesen. Von ihm besitze ich das als Silhouette gestochene Bildniß des „Benedict Strauch, Prior, 1778 Prälat zu Sagan, geb. 1725", bezeichnet: J. de Fernstein inv., J. Weinmann sc. (Posonii, 8°.). Alle unsere Nachforschungen, über diese verschiedenen Künstler des Namens Weinmann Näheres zu erkunden, blieben resultatlos.

Außer den obigen Künstlern sind aber noch erwähnenswerth: 1. **Emmerich** Weinmann, welcher 1839 im Infanterie-Regimente Prinz Wasa Nr. 60 als Feldwebel bei der 7. Compagnie diente. Der Name dieses Mannes, „dessen Heldenmuth", wie es in officieller Quelle heißt, „an Niclas Zrinyi erinnert", hat nicht nur vollen Anspruch auf jene Bewunderung, welche die Geschichte den Helden der Vorzeit zollt, sondern auch ein Anrecht, der Zukunft zur Würdigung und Nacheiferung erhalten zu bleiben. Hören wir seine Heldenthat. Es war der Schlachttag von

Solferino (21. Juni 1859). Die 7. Compagnie des Regiments Prinz Wasa hielt den Ausgang dieses Dorfes besetzt und vertheidigte denselben mit Heldenmuth, selbst dann noch, als sich in den beiden Flanken feindliche Abtheilungen zeigten und die Möglichkeit eines Rückzuges in Frage stellten. Sie hielt in dieser verzweifelten Gefechtslage im ungleichen Kampfe gegen einen überlegenen Gegner ungebeugt Stand, bis endlich der Befehl zur unverzüglichen Räumung des Dorfes eintraf. Aber jetzt sah sie sich auch von der Seite, nach welcher sie abrücken sollte, vom Feinde umzingelt und hart bedrängt. Feldwebel Weinmann erkannte sofort die verzweifelte Lage der Compagnie, die bereits alle ihre Officiere verloren hatte. Ein Theil der Truppe mußte sich opfern, wenn der andere gerettet werden sollte. Aus freien Stücken bot sich Weinmann zur Ausführung dieses Heldenopfers an. Er wollte mit einer kleinen Abtheilung die Wucht des nachdrängenden Feindes auf sich lenken und diese durch entschiedenen Widerstand momentan brechen, um dadurch dem Reste der Compagnie die Möglichkeit des Rückzuges durch die Reihen des Feindes zu verschaffen. Mit Löwenmuth warf er sich mit seiner kleinen Heldenschaar dem überlegenen Feinde entgegen, Pardon wurde nicht gefordert, aber auch nicht gegeben. Jeder fühlte in sich die Kraft von Dreien, und Dreien hielt Jeder Stand. Bald lichtete der ungleiche Kampf die Reihen der kleinen Schaar; einer um den andern sank unter den erhaltenen Wunden, und endlich brach auch der bravste der Braven, Feldwebel Weinmann, verwundet zusammen. Leider berichtet die officielle Quelle nichts über das weitere Schicksal Weinmann's, ob er todt geblieben oder in Gefangenschaft gerathen und seinen Wunden erlegen, oder ob es ihm vergönnt gewesen, frei zu werden und den Lohn seiner Waffenthat zu empfangen. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Heft 3, S. 46.] — 2. Der Olmützer Magistratsrath **Joh.** Weinmann (gest. 3. September 1719) schrieb: „Notae in Středovsky Mercurium", welche in Manuscript in der gegenwärtig im mährisch-ständischen Archiv zu Brünn aufbewahrten Cerroni'schen Sammlung sich befinden; ferner „Notata aliqua de Suecis", welche in P. Beda Dudik's Geschichtsquellen Bd. I, S. 137 vorkommen. — 3. Professor Joseph Kürschner's „Deutscher Literatur-Kalender" für das Jahr 1884 führt im „Adressenverzeichniß deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen" S. 283 einen **Armin** Weinmann als „Redacteur der Presse in Wien" an, womit die Notiz über denselben erschöpft ist. — 4. Schließlich ist uns ein Lithograph Namens Weinmann bekannt, von dem die Porträts der Botaniker Fr. A. A. von Braune und Mielichhofer, lith. Weinmann, gedr. Stießberger (8°.), vorhanden sind. Nun besteht aber ein bei demselben Stießberger gedrucktes Bildniß des Botanikers Dr. Hoppe, dessen Lithograph sich Weimann schreibt. Die beiden Lithographen Weimann und Weinmann sind aber offenbar ein und derselbe Künstler, es bleibt nur die Richtigkeit des Namens festzustellen.

Weinmeister, Christoph (Industrieller, geb. zu Spital am Pyhrn in Oberösterreich am 10. Mai 1800, gest. 1871). Ueber seine Vorbildung wissen wir nichts, wahrscheinlich wurde er im Hause der Eltern, die zu Mühldorf in Oberösterreich ein altes Sensenwerk besaßen, für dessen Betrieb vorgebildet, welchen er auch 1828, also im Alter von 18 Jahren, übernahm und bis 1844 ununterbrochen selbst leitete. Im letztgenannten Jahre starb sein Oheim, der ihn zum Erben seines umfangreichen Besitzthums eingesetzt hatte, unter welchem sich auch ein zu Wasserleith in Steiermark gelegenes Sensenwerk befand, das, schon im vierzehnten Jahrhunderte wegen der Vortrefflichkeit seiner Erzeugnisse und des umfangreichen Betriebes durch kaiserliche Schirmbriefe und Privilegien geschützt und ausgezeichnet, im Laufe der folgenden Jahrhunderte ununterbrochen im Gange war. Kaum hatte Weinmeister sein großes Erbe angetreten, als er auch den Entschluß faßte, die Leistungsfähigkeit des Gewerkes auf das Doppelte zu steigern.

Indem er sich die Erfahrungen und Verbesserungen der Neuzeit zu Nutze machte, führte er die technischen Fortschritte, die bei anderen neuen Anlagen sich bewährt hatten, auch in seinem Gewerk ein, dabei versuchte er die damals noch verpönte mineralische Kohle zum Fabriksbetriebe zu verwerthen, führte ihren Gebrauch allenthalben ein und gelangte zu ganz befriedigenden Resultaten. Als er seine Gewerkschaft auf die doppelte Leistungsfähigkeit gehoben hatte, um diese Zeit, 1851, begannen die internationalen Ausstellungen in Paris, London. Er erzielte auf denselben mit seinen Fabrikaten, welche die Aufmerksamkeit der Fachleute erregten, erste Preise. So legte er auf der Pariser Weltausstellung 1855 nebst einem Sortimente ausgezeichnet schön gearbeiteter Sensen auch eine Reihe von Materialien und halb fertigen Waaren vor, um den stufenweisen Gang der Erzeugung der steirischen Sensen darzustellen, welche vom Zainbrocke an bis zum Härten und Blauanlassen 72mal durch die Hände des Arbeiters gehen. Weinmeister beschäftigte damals gegen 50 Arbeiter und hatte die jährliche Erzeugung seines Vorgängers von 36.000 auf 160.000 Stück gehoben. Auf der Pariser Ausstellung erhielt er, der einzige in dieser (15.) Classe, die goldene Ehrenmedaille. Die sämmtlichen Ausstellungsgegenstände seiner Firma aber wurden nach dem Schlusse der Ausstellung den Sammlungen des kaiserlichen Conservatoire des arts et métiers in Paris einverleibt. Auf der internationalen Ausstellung zu London 1862 wurden seine Verdienste um die Sensenfabrikation in Oesterreich von Seite der Jury durch Zuerkennung der Medaille, von Seiner Majestät durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone gewürdigt. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 wies die Firma wieder einen weiteren Fortschritt nach, da die jährliche Erzeugung der Sensen sich auf 200.000 Stück, die Zahl der Arbeiter auf 80 gehoben und als Specialität der Gerbstahl vorgewiesen wurde. Aber auch nach anderer Seite zeigte sich Weinmeister als Mann der That, indem er die Interessen seines Industriezweiges mannhaft verfocht. So war er der erste und eifrigste unter den Männern, welche für die Einführung eines Fabriksmarkenschutzes einstanden, diese Angelegenheit immer wieder anregten und Regierung und Presse so lange bearbeiteten, bis es ihren unablässigen und vereinten Anstrengungen gelang, das lang ersehnte Gesetz für den Schutz der Fabrikszeichen sanctionirt zu sehen. Dieser Erfolg war besonders von Wichtigkeit für die Sensenindustrie, welche sehr unter der Nachahmung renommirter Fabrikszeichen durch unfähige und gewissenlose ausländische Fabrikanten litt. Die Familie Weinmeister ist in der Sensenfabrikation eine hervorragende: so beschickten die Pariser Weltausstellung 1855 neben Christoph Weinmeister noch drei dieses Namens, nämlich Franz und Gottlieb, beide Gewerke zu Spital am Pyhrn, und Joseph, Gewerk zu Leonstein bei Steyer, mit Sensenfabrikaten, und wurden erstere Zwei mit der Medaille erster Classe, der Dritte mit jener zweiter Classe ausgezeichnet. Letzterer stellte dann auch zugleich mit Christoph zu London 1862 aus. Auf der Weltausstellung zu Wien 1873 waren aber die Weinmeister durch nicht weniger als sechs Firmen vertreten: Christoph Weinmeister zu Wasserleith bei Knittelfeld; C. H. Wein-

meister's Witwe Josephine mit ihrem seit 1500 bestehenden Gewerk zu Micheldorf; Franz und Gottlieb Weinmeister mit ihrem seit 400 Jahren blühenden Gewerk zu Spital am Pyhrn; Michael Weinmeister mit seinem 1500 errichteten Gewerk zu Micheldorf und Maria Weinmeister mit ihrer 1858 gegründeten Sensenfabrik zu Leonstein.

Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58. gr. 8°.) Bd. II, Classe 15, S. 31. — Amtliche Berichte der Weltausstellungen zu London 1862 und zu Wien 1873.

Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (k. k. Hofkammersänger, geb. in Dillingen am 8. November 1764, gest. zu Oberdöbling nächst Wien am 16. März 1828). Unser Künstler wird öfter auch Weinmüller geschrieben, und selbst auf seinem Bildnisse finden wir diese irrige Schreibung. Beim Hinscheiden seines Vaters, welcher Hofrath in Diensten des damaligen Fürstbischofs von Trier war, stand er noch im zartesten Alter, worauf er unter die Leitung eines Stiefvaters kam. Bald machte er sich durch besonderen Fleiß in seinen Studien und durch Neigung und Talent zum Gesange, vornehmlich durch seine schöne Stimme auf dem Kirchenchor so bemerkbar, daß er die Liebe des Fürsten immer mehr und mehr gewann und von demselben das Versprechen erhielt, daß, wenn er so fleißig bleibe wie bisher und die erforderlichen Kenntnisse sich angeeignet habe, er die Stelle seines verstorbenen Vaters erhalten werde. Zu seiner weiteren Ausbildung in Kenntnissen und im Gesange wurde er nach Wien geschickt, ihm dort in einem Seminar ein Stipendium verschafft, wofür er neben seinen Studien auch auf dem Kirchenchor in der Universitätskirche und in der Kirche am Hof im Gesange mitwirken mußte. Als jedoch 1782 — er zählte damals 18 Jahre — das Seminar aufgehoben wurde, dem Stiefvater aber der großen Familie wegen, welche derselbe zu versorgen hatte, die Mittel fehlten, ihn zu unterstützen, sah er sich mit einem Male auf sich selbst gestellt und versuchte es, sich mit seiner Stimme fortzuhelfen. Ein hoffnungsreiches Engagement am Kärntnerthor-Theater in Wien währte nicht lange, da der Unternehmer bald darauf zu Grunde ging, und so kam er Mitte December 1783 bei ungewöhnlich strenger Kälte in Wiener-Neustadt an, wo er eine Stelle am Theater suchte. Ein Mädchen der dortigen Truppe — es wurde in der Folge seine Frau — nahm sich des Verlassenen an und bemühte sich um Aufnahme desselben in die Gesellschaft, wobei Weinmiller's schöne Stimme wohl den Ausschlag gab. Nach einigen Tagen schon trat er in der Rolle des Vaters in „Zemira und Azor" zum ersten Male auf und erzielte mit seinem herrlichen Gesange allgemeinen Beifall. Nun begab er sich mit der Gesellschaft nach St. Pölten, wo er auch sehr gefiel; von da ging es nach Hainburg an der Donau, der Sommerfrische des Grafen Philipp Batthyány. Fünf Sommer brachte er daselbst zu, am Ende des fünften vermälte er sich mit seiner Helferin in der Noth. Nun zog er mit ihr, wie es damals Sitte war, unstet von Stadt zu Stadt, und so kamen sie mit noch einigen Mitgliedern der Gesellschaft nach Ofen und Pesth, wo ein Graf von Unwerth das Theater für drei Jahre übernommen hatte. Hier versah Weinmiller die

Stelle des Opernregisseurs und blieb in derselben bis zum Spätherbste 1796, zugleich mit seiner Gemalin im Gesange verdienten Beifall erntend. Noch im Sommer genannten Jahres machte er einen Ausflug nach Wien, wo es ihm, da ihm der Ruf als guter Sänger vorausgegangen, bald gelang, für einen Abend als Gast im k. k. Hofoperntheater aufzutreten. Er sang am 6. November 1796 die Partie des Apothekers in Dittersdorff's Operette: „Der Doctor und Apotheker", und zwar mit so entschiedenem Erfolge, daß ihm sofort das Engagement auf den beiden Hoftheatern, zur Oper und zum Schauspiel, und das seiner Gattin zum Schauspiel angetragen wurde. Er gab seine Stellung in Pesth und Ofen auf und ging mit seiner Frau nach Wien, welches nun die bleibende Stätte seines stets wachsenden Ruhmes werden sollte. Mit seinem herrlichen Gesange verband er auch ein treffliches Spiel und war stets bedacht, in jeder Rolle das Beste zu leisten. Infolge dessen wurde er auch zu den musicalischen Unterhaltungen, welche am kaiserlichen Hofe stattfanden, beigezogen und erwarb sich das besondere Wohlwollen beider kaiserlichen Majestäten, wie ihm denn auch der berühmte Salieri, der als Hofcapellmeister diese musicalischen Abende leitete, seine volle Zuneigung schenkte. Schon nach einem Jahre seines Wirkens wurde er an der k. k. Hofcapelle angestellt und ihm die Auszeichnung zutheil, zum k. k. Hofkammersänger ernannt zu werden. Sowohl zur Zeit, da die Verwaltung der k. k. Hoftheater einigen Cavalieren unterstand, als auch später, da eine aus denselben gebildete Regie die Leitung führte, befand er sich unter den Regisseuren, und erst als Oper und Ballet an Barbaja überging, zog er sich von der Bühne zurück, spielte aber noch einige Zeit ausnahmsweise an der deutschen Oper mit. Da er für Wohlthätigkeitszwecke in vielen Concerten und Vorstellungen jahrelang unentgeltlich mitgewirkt hatte, verlieh ihm der Magistrat der Reichshauptstadt Wien in Anerkennung dessen das Ehrenbürgerrecht. Weinmiller erfreute sich ganz besonders der Gunst des Wiener Publicums, er war aber auch — obwohl von der Natur körperlich nicht besonders bevorzugt — mit einem ungewöhnlichen Gesangstalente ausgestattet, zu dem sich eine vollendete Technik, dann Fleiß, ernster Wille und gründliches Studium gesellten, mit deren Hilfe er unbeschreibliche Erfolge erzielte. Sein aller Abstufungen fähiges herrlich geschultes Organ — eine wahrhaft männliche, kräftige und hellklingende Baßstimme, — erreichte das Contra-*D* und schwang sich bis zum Tenor-*F* im silberreinen Metallklange empor, damit verband er die deutlichste Aussprache, einen seelenvollen, zum Herzen dringenden Vortrag und verstand es, Spiel und Gesang zu einem vollendeten künstlerischen Ganzen zu verschmelzen. Zu seinen glänzenden Rollen gehörten: Thoas, Leporello, Saraſtro, Figaro, Doctor Alfonso, Richard Boll, der Gärtner im „Waisenhause", Rocco in „Fidelio", Zamosky in „Faniska", der Hauptmann im „Wasserträger", Kalaf, Osmin, Azur, kurz alle ernsten und komischen Partien, wie sie damals das vorzugsweise von Gyrowetz und Weigl beherrschte Opernrepertoire darbot. Aber Weinmiller war nicht bloß ein großer dramatischer Sänger, sondern auch ein nicht minder vollendeter Kirchensänger, und im tuba mirum des Mozart'schen Requiem, wie in Haydn's

Oratorium, mochte er nicht leicht seines Gleichen finden. In den letzten Jahren, seit 1825, versah er nur den Hofcapellendienst und lebte zurückgezogen auf seiner kleinen Villa in Oberdöbling, wo er im Alter von 64 Jahren für immer seine Augen schloß. Er wurde, wie er gewünscht, auf dem Ober-Döblinger Gottesacker prunklos begraben. Seine Gattin aber ließ sein Grab mit einem einfachen Denksteine schmücken. — Seine Gattin war eine geborene von Mörisch, deren Vater in Lessing's Dramaturgie unter dem Namen Mercy mit Ruhm genannt wird. Die jüngere Schwester der Gemalin des Theaterdirectors Zöllner, eines bekannten Mimen, der im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts mit seiner Gesellschaft von Stadt zu Stadt zog, verband sie, ein echtes Theaterkind, mit einer angeborenen Grazie ein frisches Talent für heitere Rollen und blieb, so lange sie auf der Bühne wirkte, ein Liebling des Publicums und war die treue Gefährtin des Gatten, den sie überlebte.

Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. 405. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 889 — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w. Von Schickh, später von Witthauer (8°) 1828, Nr. 96: „Nekrolog". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Johann André, gr. 8°.) Bd. III, S. 861. — Allgemeines Theater-Lexikon... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°) B. VII, S. 199. — Taschenbuch für die deutsche Schaubühne auf das Jahr 1817. Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien 8°.) S. 129

Porträts. Unterschrift: „Karl Weinmüller (sic! er schreibt sich richtig Weinmiller). | k. k. Hofcapellsänger und | Hofoperist". K. Mahnke pinx., Dav. Weiß sculp. — Costumbilder Weinmiller's und seiner Frau. Unterschrift: „So? bist a mal da? | Tiroler Wastl | in der Oper: Der Tiroler Wastl, gespielt von Herrn Weinmiller". N. M. del., illum. von Orlof. — Costumbilder seiner Frau. 1) Unterschrift: „Wastl, d' Liesl ist da! | Liesl | in der Oper: Der Tiroler Wastl, gespielt von Mad. Weinmiller". M. del., illum. Orlof. — 2) Unterschrift: „Ich sag's halt, du bist und bleibst a Schusbartl. | Frau Quintel als Braut | in der Posse: Staberl's Hochzeit, gespielt von Mad. Weinmiller". Ohne Angabe des Zeichners und Stechers. — 3) Unterschrift: „Mad. Purzl | (im Costum als Schäferin) | in der Localposse: Die Kreuzer-Komödie, gespielt von Mad. Weinmiller".

Weinrauch, Johann Caspar (Zeichner und Kupferstecher, geb. in Bamberg 1765, gest. zu Wien am 26. Juli 1846). Ueber diesen vortrefflichen Künstler, der ein ebenso geschickter Zeichner war, als er gewandt den Grabstichel zu führen verstand, wissen wir nur, daß er früh nach Wien kam und daselbst bis zum Tode in seinem Fache wirkte. Wie es so oft der Fall, geschah es auch bei ihm, daß ihn des Lebens Nothdurft zu Arbeiten nöthigte, in welchen er wohl seine seltene Kunstfertigkeit und sein ungewöhnliches Zeichentalent bethätigen konnte, seinem Genius aber nicht die Gelegenheit geboten war, die Schwingen zu jener Höhe zu erheben, zu der ihn Anlage und Ausbildung befähigten. Von größeren Werken ist außer zwei Blättern, in welchen er Kaiser Joseph II. „im Elysium begrüßt" und Kaiser Franz verherrlicht darstellt, uns kein anderes bekannt. Dagegen als Kleinmeister steht er unter den Künstlern seiner Art in erster Reihe, und seine Arbeiten geben den besten eines Cho-

dowiecky, Bolt, Jury, Meno Haas u. s. w. nichts nach, ja man kann ihn, wenn er auch nach der Zahl seiner Blätter nicht so stark vertreten ist, doch nach Geist und Ausführung derselben ohne Bedenken den österreichischen Chodowiecky nennen. Der viel beschäftigte Künstler arbeitete meist für Buchhändler und schmückte Taschenbücher, Dichterwerke und Sammlungen schöngeistiger Schriften mit seinen Zeichnungen, die dann von Anderen, mehrmal auch von ihm selbst und mit eben solcher Kunstfertigkeit in Kupfer gestochen wurden, als sie correct und verständnißvoll gezeichnet waren. In einem dramatischen Sammelwerke, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Wien herauskam und die beliebtesten dramatischen Arbeiten des damaligen Bühnenrepertoires enthält, war jedes Stück mit einem Titelkupfer geschmückt, zu welchem Weinrauch die Zeichnung und der geschickte Kupferstecher J. Albrecht in Gemeinschaft mit unserem Künstler den Stich geliefert hat. Die Zahl dieser Blätter beläuft sich über hundert; wir nennen davon nur jene, auf denen Weinrauch seinen Namen eingestochen hat; es sind: „Ritter Adelungen". — „Alderson. I., II. und III. Theil". — „Adelheid von Wulfingen". — „Die bezähmte Widerbellerin von Schink". — „Der deutsche Hausvater". — „Edelmuth stärker als Liebe". — „Elfriede". — „Die Erbschleicher". — „Friedrich von Oesterreich". — „Der Geisterbeschwörer". — „Fust von Stromberg". — „Die Grafen Guiscardi". — „Johann Hennuyer, Bischof von Lizieux". — „Der Jurist und der Bauer". — „Caspar der Thorringer". — „Der Kaufmann von Venedig". — „Das Kind der Liebe". — „Die Majestät in der Klemme". — „Der Mann nach der Uhr". — „Masaniello von Neapel". — „Menschenhaß und Reue". — „Oda, die Frau von zwei Männern". — „Olivie". — „Otto von Wittelsbach". — „Das Räuschgen". — „Die schöne Wienerin". — „Die Sonnenjungfrau". — „Curt von Spartau". — „Stadira". — „Die Verschwörung der Pazzi". — „Wer ist Sie?". — „Die Verschwörung des Fiesco". — „Graf Wiprecht von Groitzsch". In dieser Sammlung von Theaterstücken tragen auch die übrigen Blätter, welche den Namen des Künstlers nicht zeigen, so bestimmt den Charakter seiner Zeichnung, daß gar nicht daran zu zweifeln, daß sie von Weinrauch herrühren. Vom Stich aber gilt, daß derselbe, wenn kein Stecher genannt ist, von niemand Anderem als von J. Albrecht ausgeführt ist. Auch hat Weinrauch zu Collin's dramatischen Werken die schönen Titelblätter gezeichnet, unter denen jenes zu „Maeon" besonders gelungen ist; — ferner zu Schiller's „Cabale und Liebe", 2. Act, 7. Scene: „Vater! ehe Sie meine Gemalin beschimpfen, durchstoße ich sie" und zu einem anderen Stücke: „Die Unvermälte" zur Stelle: „Geht, bittet um des Vaters Segen", in welchem Bilde eine Figur mit jener des Präsidenten in „Cabale und Liebe" fast gleich ist; dann im „Frauenzimmer-Almanach" für 1803 zwei Scenen: „Sie also will mir meinen Sohn vorenthalten?" und „Ach! kann ein Mutterherz mehr leiden als das meinige?" und zur Erzählung „Röschen und Alexis" im nämlichen Almanach, Jahrgang 1804, zu „Scenen aus der Familie Ehrenburg": „Dieser Kranz sei euerer Unschuld Preis"; von weiteren Blättern

Weinrauch's kennen wir zwei Scenen in Collin's „Regulus": „Gutes armes Kind, die Götter schützen dich, da ich's nicht kann" und „Für diese sorget!", und zwei Blätter zur Idylle „Die Rumford'sche Suppe", von Karoline Pichler, welche Weinrauch nicht nur gezeichnet, sondern auch gestochen hat; dann ein Blatt mit der Unterschrift: „Die Parzen verlängern den menschlichen Lebensfaden", bezeichnet Weinrauch sc.; Titelvignette und Titelblatt zu dem Roman: „Der Wundermann oder die geraubten Mädchen" (Wien und Prag bei Franz Haas 1796) und das Titelblatt: ein die Leier spielender Apollo, gelehnt an das Postament, auf welchem man Venus sieht, die den Amor im Leierspiel unterrichtet, zu Ludwigh's Gedichten (Güns 1827), dann eine Folge von Blättern zu Ramler's Mythologie, welche zu seinen schönsten Arbeiten gehören; zwei große Stiche: „Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin 1809" und „Empfang des Kaisers Joseph II. in den elysäischen Feldern", zwei seiner größten Blätter; und die Wiener Magistratsbibliothek besitzt das von Weinrauch nach der Natur gezeichnete und gestochene Blatt: „Originalvorstellung der am 19. September 1790 in der Hofkirche der F. P. Augustiner vollzogenen Vermälung Ihrer Maj. Maria Carolina, Königin beider Sicilien. Ferner stach Weinrauch viele Bildnisse, darunter: Wenceslaus princeps de Liechtenstein, Montesquieu, Lessing, Laudon, Dr. D. M. Niemieczky, Vasco de Gama, Gottfried Emanuel Wenzel, Eduard Young u. A. Doch ist der Bildnißstich Weinrauch's schwächste Seite. Während man heutzutage nach alter bemalter Leinwand sucht und in gelindes Entzücken geräth, wenn man eine rußige Madonna, die aussieht wie ein pensionirter Rechnungsrath, aus irgend einem staubigen Winkel hervorzieht, sind unsere Kleinmeister, wir nennen nur neben Weinrauch den trefflichen Friedrich John, David Weiß, Arrmann, Langer, Putz, Mahlknecht, Kotterba, nahezu verschollen und vergessen. Ueber Lebensgang und Schaffen derselben sind wir mit geringer Ausnahme nur sehr ungenau unterrichtet, so können wir z. B. über Weinrauch nicht einmal den oder die Meister angeben, dessen oder deren Unterricht er genossen. Da ist man denn doch in Berlin gegen die Kleinmeister pietätvoller, und erst jüngst hat es ein feinfühliger Kunstkenner, Walther Schwarz, unter welchem Pseudonym sich eine geistvolle Berliner Dame verbirgt, unternommen, uns in kleinen, aber mit Liebe und innigem Verständnisse geschriebenen Essays, welche für Kenner und Sammler eine Menge pikanter und interessanter Details enthalten, die bedeutendsten Kleinmeister der Berliner Schule, wie Bolt, Jury, Georg Friedrich Schmidt, Chodowiecky u. A. vorzuführen. — In den Zwanziger-Jahren lebte ein zweiter Kupferstecher Weinrauch, mit Vornamen **Anton**, vielleicht ein Sohn des obigen Johann Caspar, in Wien, jedoch wissen wir über ihn nichts Näheres. Nagler läßt Johann Caspar Weinrauch schon 1836 gestorben sein, was aber unrichtig ist.

Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 406.

Weinrich, Karl (Landwirth, geb. zu Klein-Rechtenbach bei Wetzlar

am 9. Juni 1800, geſt. zu Frankfurt a. M. am 1. Juni 1860). Obwohl in Oeſterreich weder geboren, noch geſtorben, beſitzt er doch um den Kaiſerſtaat, namentlich um Böhmen, wo er die ſpäter ſo entwickelte Rübenzuckerinduſtrie ins Leben rufen half, ſo entſchiedene Verdienſte, daß ihm eine Stelle in dieſem Werke unter allen Umſtänden gebührt. Sein Vater Alexander war evangeliſcher Pfarrer und Superintendent zu Klein-Rechtenbach, ſein Taufpathe der berühmte Rechtsgelehrte Karl von Savigny, in deſſen Hauſe der Vater als junger Mann Hofmeiſter geweſen. Bis zum 16. Jahre beſuchte Karl das Gymnaſium in Wiesbaden. Auch er ſollte dem Stande ſeines Vaters ſich widmen, wie ſchon durch fünf Generationen ſeine Vorfahren dem geiſtlichen Berufe ſich zugewendet hatten. (Wir finden über dieſe Gottesgelehrten ausführliche Nachrichten in Zedler's „Univerſal-Lexikon" Bd. LIV, Sp. 901 bis 908). Aber er fühlte keinen Hang zu demſelben und zog es vor, den Buchhandel zu erlernen, zu welchem Zwecke er als Lehrling in die Heyer'ſche Verlagsbuchhandlung in Gießen eintrat. Wie ſehr er in dieſem Geſchäfte auch ſeinen Verpflichtungen nachkam, ſo erkannte er doch bald, daß er in demſelben nicht das rechte Genügen finde, und trat 1818 wieder aus. Nun widmete er ſich den Naturwiſſenſchaften, die er bis 1820 in Gießen und in den folgenden zwei Jahren an der Hochſchule zu Göttingen hörte. Um dieſe Zeit hatte ſein Vater ein kleines Gut bei Rechtenbach von der Tochter der berühmten Freundin Goethe's Sophie La Roche gekauft und wünſchte, daß ſein Sohn die Bewirthſchaftung desſelben übernehme. Bei ſeiner Vorliebe für landwirthſchaftliche Beſchäftigung kam dieſer dem Wunſche des Vaters gerne nach, und während er auf dem Gute mehrere Verbeſſerungen einführte, ſetzte er ſeine techniſchen und naturwiſſenſchaftlichen Studien fort. Die Idee, aus heimiſchen Ackerproducten einen Erſatz für den indiſchen Rohzucker zu gewinnen, kam bald in ihm auf und nahm ſein ganzes Sinnen und Trachten in Anſpruch. Er machte zuerſt mit Kartoffeln die umfaſſendſten Verſuche, und ſchon 1826 trat er mit einer Brochure auf, betitelt: „Beſchreibung der Stärkezuckerbereitung nach einer neuen Entdeckung von Karl Weinrich", worin er ſeine Erfahrungen und Rathſchläge veröffentlichte. Das Ergebniß ſeiner Verſuche war: daß man auf 36 Magdeburger Morgen etwa 5400 Centner Kartoffeln ernten und daraus 600 Centner Syrup bereiten könne; wenn man nun den Centner nur für $3\frac{1}{2}$ Thaler verkaufe und 600 Thaler für Bereitungskoſten, dann 300 Thaler für Ackerpacht und Bebauung abrechne, ſo würde immer noch ein Reingewinn von 1200 Thalern erzielt. Man ſieht, Weinrich war durchaus kein ſanguiniſcher Rechner, ſondern ein ungemein praktiſcher Landwirth, der dabei ſein Hauptaugenmerk auf die Verbeſſerung des Looſes der ärmeren Claſſe richtete, welche er hier nach zwei Seiten hin anſtrebte, durch möglichſt großen Ertrag einer leicht anzubauenden Feldfrucht und dadurch, daß den Aermeren mit dieſem Syrup ein Erſatz für den damals noch ſo theueren Rohrzucker geboten ward. Weinrich's Schrift machte in den betheiligten Kreiſen großes Aufſehen, in kurzer Zeit erhielt er aus allen Theilen Deutſchlands, Oeſterreichs und Polens über hundert Zuſchriften, welche dieſen Gegenſtand betrafen und vom Verfaſſer Rath und

nähere Auskunft verlangten. Nun ging Weinrich einen Schritt weiter. Bisher hatte er aus Kartoffeln Syrup gewonnen, seine Versuche, aus demselben krystallisirten Zucker zu erzeugen, gelangen nicht; die erhaltene Masse war immer klebrig. Er wollte es nun auf anderem Wege versuchen und die Runkelrübe zur Zuckerbereitung verwenden. Zu diesem Zwecke aber mußte er vorher die Wiege der Rübenzuckerfabrication, nämlich Frankreich, besuchen und begab sich, mit Empfehlungen von dem ihm befreundeten Justus von Liebig versehen, im Winter 1828/29 auf die Reise dahin. Daselbst verlegte er sich in den Fabriken von Crespell-Delisse und Crespell-Pinta in Arras und Neuville, von Delisse und Flagolet in Bethune auf gründliches Studium der Rübenzuckerfabrication. Im Frühjahr 1829 auf sein Gut zurückgekehrt, richtete er daselbst sofort eine Versuchsfabrik ein und bebaute ein entsprechendes Areal mit Zuckerrüben. Die Resultate waren recht befriedigende. Im Jänner 1830 ging er zum zweiten Male nach Frankreich und nach seiner Rückkehr im April desselben Jahres veröffentlichte er in einem ausführlichen Artikel die Erfolge seiner Versuche und schilderte die Vortheile, welche der Landwirthschaft durch diesen Industriezweig erwachsen würden. Dieser Aufsatz erschien in mehreren Journalen Deutschlands und Oesterreichs. Nun erhielt er wieder eine große Anzahl von Anfragen, vornehmlich von Leuten, welche die Absicht hatten, eine Zuckerfabrik anzulegen. Und jetzt tritt der Moment ein, in welchem Weinrich's Wirksamkeit für Oesterreich so bedeutungsvoll wird und es durch drei Decennien bis zu seinem Lebensende blieb. Im Sommer 1830 machte ihm nämlich Anselm Fürst von Thurn und Taxis, Besitzer der Herrschaften Doubrawitz und Lautschin in Böhmen, den Antrag, eine Zuckerfabrik in Doubrawitz für ihn zu bauen. Weinrich leistete dieser Aufforderung Folge und erzielte schon im ersten Anbau schöne Resultate. Die Fabrik war auf eine Rübenverarbeitung von 50.000 Centnern eingerichtet. Ein großer Theil des direct aus dem Saft gewonnenen Zuckers kam ordinärem Melis an Weiße und Festigkeit gleich und wurde als solcher in Stücken verkauft, der kleinere Theil ward nochmals raffinirt. Schon 1835 gab die Doubrawitzer Fabrik, welche unter seiner Leitung stand, einen Reinertrag von 20.000 Gulden. Im Sommer 1831 errichtete er im Auftrage des Fürsten Oettingen-Wallerstein eine kleine Fabrik in Kuchelbad bei Prag, auf eine Verarbeitung von 15.000 Centnern; 1832 eine solche in Svinař im Berauner Kreise, einer dem Wirthschaftsrathe Oppelt gehörigen Herrschaft. Diese drei Fabriken standen unter seiner unmittelbaren Leitung, seine eigene in Rechtenbach behielt er als Versuchsfabrik und um darin tüchtige Werkführer heranzubilden, bei. In den folgenden Jahren baute er noch, theils allein, theils in Gemeinschaft mit Dr. Kodweis, in Böhmen die Fabriken Königssaal (Oettingen-Wallerstein), Stranow (von Neupauer), Girna, Smidar (Waagner), Schlan (Oppelt), Philippshof (von Eisenstein). Freilich hatte er bei diesen Unternehmungen mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen, ebenso von Seite der Gutsbeamten, die der neuen Industrie feindselig entgegentraten, wie von Seite der Bauern, welchen der Rübenbau durchaus nicht einleuchten wollte. Aber er ließ sich durch diese Unannehmlichkeiten nicht beirren,

sondern suchte auch im Wege der Schrift für seine Sache fördernd zu wirken, und so erschien in den neuen Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft (Bd. IV, Heft 2) seine „Kurze Anleitung zum Anbaue der Runkelrübe für die inländischen Zuckerfabriken, zunächst für den böhmischen Landmann", welche auch besonders (Prag 1835, 8°.) abgedruckt und vielfach verbreitet wurde, und bald darauf: „Die neuesten in den böhmischen Zuckerfabriken eingeführten Verbesserungen" (ebd. 1835), in welcher Schrift alle Erfahrungen niedergelegt waren, welche Weinrich in seiner mehrjährigen praktischen Leitung von Zuckerfabriken gesammelt hatte; ein paar Jahre später veröffentlichte er noch: „Ueber die Bereitungsart des Zuckers aus Runkelrüben, welche Doctor Kier als seine Erfindung ausgegeben und verkauft hat" (ebd. 1837, 8°.). Als der Mangel an durchgebildeten tüchtigen Fabriksleitern bei dem raschen Aufschwunge dieses Industriezweiges sich besonders fühlbar machte, gründete Weinrich 1836 dicht bei Prag in einem Gebäude des Herrn Halla eine kleine Lehrfabrik, in welcher während des zweijährigen Bestandes derselben mehrere Leute zur Leitung von Zuckerfabriken herangebildet wurden. Auch machte er in dieser Lehrfabrik die ersten Versuche mit der Maceration und führte dieselbe in einer Fabrik zu Sadska, welche er 1838 für eigene Rechnung erbaut hatte, ein. Da aber die Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprachen, gab er 1843 dieses Verfahren wieder auf. Auch die folgenden Jahre weisen neue und erfolgreiche Unternehmungen Weinrich's auf, die bedeutendste das Jahr 1848, in welchem er die Rübenzuckerfabrik zu Pečeк bei Podiebrad gründete, welche jährlich 100.000 Centner Rüben verarbeitete. Diese Fabrik war Weinrich's erster Grundbesitz in Böhmen, und brachte er daselbst alljährlich einen Theil des Winters zu, denn sein eigentlicher Aufenthalt war zu Gutleuthof, einem großen Gute dicht bei Frankfurt a. M., welches er 1849 gepachtet und auf welchem er ein leerstehendes Gebäude zu einer Zuckerfabrik eingerichtet hatte. In Böhmen selbst errichtete er noch eine ansehnliche Zuckerfabrik in Syrowatka. Ueber die praktisch aufgegebene Maceration machte er fortwährend theoretische Studien und Versuche. Seine nicht allzu feste Gesundheit erlitt 1855 den ersten Stoß; wohl überstand er die gefährliche Krankheit, aber einem Magenleiden, das ihn seit langer Zeit schon quälte, erlag er im Alter von 60 Jahren. Mit Weinrich schied der uneigennützige Begründer der böhmischen Rübenzuckerfabrication aus dem Leben, denn wenn auch vor seinem Erscheinen Rübenzuckerfabricationen in Böhmen bereits bestanden, z. B. die des Grafen Czernin bei Chudenicz und die des Ritters von Strahlendorf in Bezděkau bei Klattau, die aber nach kurzer Dauer wieder eingingen, so ist doch Weinrich derjenige, welcher der Erste den rationellen Betrieb einführte und denselben zu einer Großartigkeit steigerte, daß Böhmen in der Rübenzuckerfabrication in erster Reihe dastand. — Ein **Daniel Karl Weinrich**, Besitzer des Gutes Dobrzenitz in Böhmen, wurde 1873/74 von Seite des böhmischen Großgrundbesitzes in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er sich dem Centrumclub anschloß. Seine Wiederwahl im Jahre 1879 erfolgte nicht.

Adressen- und Jahrbuch der Rübenzuckerfabriken und Raffinerien Oesterreich-Ungarns von A. Achleitner (Wien 1872) S. 29 u. f. — Centralblatt für die gesammte

Landescultur. Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen, Jahrg. 1860, Nr. 24: „Karl Weinrich".

Porträt. Photographieabdruck. Unterschrift: „Karl Weinrich, | geb. zu Klein-Rechtenbach bei Wetzlar am 9. Juni 1800, | gest. zu Frankfurt a. M. am 1. Juni 1860" (8°.).

Noch sind zwei Polen mit diesem deutschen Namen, Beide um ihre Kirche hochverdiente katholische Priester, erwähnenswerth, und zwar: 1. **Johann** Weinrich, durch zwei Jahrzehnte, von 1503 bis 1522, Abt des berühmten nächst Krakau gelegenen Cistercienserklosters Mogila, in welchem Wanda, Tochter des Krakus, des Gründers der Stadt Krakau, ihre letzte Ruhestätte fand, nachdem sie der Verbindung mit einem ihr verhaßten Fürsten, zu welcher das Volk sie zwingen wollte, durch den Tod in den Fluthen der Weichsel sich entzogen hatte. Weinrich trat in genanntes Kloster, in welchem er an der Seite seines Abtes Johann Taczel die Stelle des Unterschatzmeisters versah. Nach dem am 8. December 1503 erfolgten Tode seines Oberen wurde er durch die Wahl seiner Mitbrüder der 24. Abt des berühmten Stiftes. Unter seinen Vorgängern war dasselbe um einen großen Theil seines Besitzes durch Sorglosigkeit der Verwaltung gekommen. Weinrich richtete sein Augenmerk zunächst darauf, von den unberechtigten Besitzern Alles zurückzufordern, worüber sie das Besitzrecht nicht ausweisen konnten; dann befreite er das Stift von den Schulden, welche durch schlechte Verwaltung der Vorgänger sich in ansehnlicher Höhe gehäuft hatten. Den von Zerstörung bedrohten Theil der Klosterkirche ließ er neu herstellen und veranlaßte dann die zweite Einweihung. Unter diesem Abt lebte der Chronist Nicolaus, der, selbst ein Mönch des Stiftes, die Aufzeichnungen niederschrieb, welche die älteste Vergangenheit desselben betreffen. Unter Weinrich vollzog sich auch die brüderliche Vereinigung der Mönche von Mogila mit jenen des berühmten Benedictinerklosters zu Tyniec, zur wechselseitigen Theilnahme an den geistlichen Gütern und Verpflichtung zum Gebet für die Verstorbenen. — 2. **Theodor** Weinrich († 1449), Caplan an der erzpriesterlichen Kirche zu unserer lieben Frau in Krakau und Dechant von Sandec; er erbaute an genannter Kirche die Capelle des h. Johannes von Nepomuk und stattete dieselbe mit dem entsprechenden Stiftscapital aus. Daß er als Priester hohes Ansehen genoß, dafür spricht der Umstand, daß ihm das Breslauer Bisthum angeboten wurde, dessen Annahme er aber ablehnte. [*Hoszowski (Konstantin).* Obra zycia i zaslug opatow mogilskich, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 30 u. f.]

Weinsperger..... Unsere Nachforschungen über diesen Künstler, der im Ausstellungskatalog als Professor bezeichnet erscheint, blieben erfolglos. In den Werken über Kunst und Künstler im Kaiserstaate, sowie in Nagler's „Künstler-Lexikon" suchen wir seinen Namen vergebens. Uns ist er nur aus der Jahresausstellung 1832 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien bekannt. Er war auf derselben mit folgenden zehn landschaftlichen Gemälden en Gouache vertreten: „Villa Romana"; — „Ausgang der Schlucht bei Würflach nächst Wiener-Neustadt"; — „Der Wasserfall hinter Laak"; — „Eingang in die Schlucht bei Würflach"; — „Gegend bei Hüflau"; — „Ausgang des Höllenthales bei Reichenau"; — „Mittenalpenfelsen in Steiermark"; — „Das kleine Höllenthal bei Reichenau"; — „Felsen bei Eggdi in Steiermark"; — „Mitte der Schlucht bei Würflach". Man rühmte diesen Gouachebildern treue Wiedergabe der Natur, richtige Zeichnung, zarte Behandlung und kräftige Tinten nach. Später hat Weinsperger nicht wieder ausgestellt, und beschränkt sich auch auf das Gesagte die Summe unseres Wissens über den Künstler.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w. (Wien 1832, J. P. Sollinger, 8°.) Bd. I, S. 126 im Artikel: „Ausstellung von Kunstwerken in der österreichischen kaiserlichen Akademie der bildenden

Künste in Wien im Jahre 1832. Von J. F. A. Gschladt.

Weintridt, Vincenz (Religionsprofessor an der Wiener Universität, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. zu Nikolsburg, Todesjahr unbekannt). Die Zeit seiner Geburt fällt in das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts. Nachdem er die Erzieherstelle in der Familie des Grafen Stadion bekleidet hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, nach dessen Beendigung er das Lehramt der Religionswissenschaft an der Wiener Universität erhielt. Von stattlicher Gestalt und mit einem kräftigen Organ begabt, redegewandt und von feinen Manieren, war er weniger tief wissenschaftlich als ästhetisch gebildet, schob beim Religionsunterrichte die vorgeschriebene Dogmatik nicht selten bei Seite und hielt freie Vorträge halb aus dem Stegreif. Wenn er nun über Bildung sprach, über die dreieinige Idee des Wahren, Guten und Schönen, über das Göttliche, welches sich auch im Dreiklang der Künste manifestire, so fühlten sich seine Schüler gehörig gehoben und sogen begierig die mehr schöngeistigen als religiösen Vorträge ein. Hie und da entschlüpfte ihm wohl auch ein Wort, welches mit dem streng orthodoxen Lehrbuche des Hofburgpfarrers J. Frint [Bd. IV, S. 366] nicht völlig im Einklange stand, doch gab er sich als Geistlicher kaum eine eigentliche Blöße. Er verstand es die Jugend an sich zu fesseln und spielte bald die Rolle des Meisters unter seinen Jüngern. Zu diesen zählten unter Anderen Bauernfeld, dem wir die meisten Nachrichten über seinen einstigen Lehrer verdanken, dann Moriz Schwind [Bd. XXXIII, Seite 124], Rauscher [Band XXV, S. 51], der nachmalige Cardinal und Erzbischof von Wien. Weintridt führte seine Jünglinge öfter über Land, hielt sie dann auf diesen Partien, welche durch Erörterungen über Poesie und Kunst zwischen dem Meister und seinen Jüngern gewürzt wurden, frei und erregte dadurch zuerst die Aufmerksamkeit gewisser Aufpasser, deren es im Vormärz, wo ein Spionirsystem unter allen Ständen förmlich organisirt war, in allen Ecken und Enden gab. Bald war an betreffender Stelle die Anzeige gegen ihn eingelaufen, daß er die Studenten in Bierhäuser führe und ihnen Schelmlieder vorsinge. So standen die Dinge im November 1819. Obwohl die ganze Anzeige erlogen war, wurde sie doch geglaubt. Da erfolgte im Winter 1820 die Absetzung des Professors der Philosophie an der Prager Hochschule, Bernhard Bolzano [Bd. II, S. 35], und zwar seiner allzu freien Vorträge wegen; nun ließ auch die Absetzung Weintridt's nicht lange auf sich warten und ereilte ihn denn auch noch im ersten Semester desselben Jahres. Seine Verbindung mit Bolzano war die Hauptanklage, die man gegen ihn erhoben hatte. Es hieß auch, er wäre von Kaiser Franz beauftragt gewesen, die philosophischen Schriften Bolzano's zu prüfen, hätte aber dies nicht gethan und sogar vorgegeben, sie verloren zu haben. Man war von mehreren Seiten gegen ihn vorgegangen, und unter anderen fanden sich auch die sonst so trefflichen „Oelzweige" G. Passy's unter den Angreifern des mißliebigen Weltpriesters. War es ihm nun auch nicht mehr vergönnt, vom Katheder auf seine Zöglinge zu wirken, seine Jünger blieben ihm treu und schaarten sich nur um so enger um den abgesetzten Lehrer, der durch seinen plötzlichen Sturz sich um die gute Laune nicht bringen

ließ; besaß er doch einflußreiche Freunde und Verbindungen, welche in ihm die Hoffnung baldigster Wiederanstellung erweckten, auf die er jedoch länger warten sollte, als er gerechnet hatte. Indessen versammelte der geistvolle Weltpriester gleichgestimmte Menschen in seinem Hause, und wir nennen außer den Genannten noch Franz Schubert, den Bauernfeld im Jänner 1822 zuerst bei Weintridt kennen lernte; dann Kasimir Grafen Lanckoronski, Bruder des nachmaligen Oberstkämmerers Grafen Karl Lanckoronski, Franz Grafen Stadion, Weintridt's ehemaligen Zögling und nachmaligen Minister. Endlich im Jahre 1824 erfolgte die Ernennung unseres Gelehrten zum Dechanten von Rötz. Daselbst blieb er nahezu zwei volle Decennien in Thätigkeit, die in jeder Beziehung eine ungemein verdienstliche war. So legte er vor Allem das Pfarrgedenkbuch an, in welchem er folgende Rubriken eigenhändig hineinschrieb: Wie die Stadtpfarre Rötz an das Stift der regulären Chorherren zu St. Pölten gekommen, sammt den dazu gehörigen Documenten; von den zur Stadtpfarre Rötz gehörigen Filialen; von den in der Stadtpfarre befindlichen Capellen und Statuen; die Reihenfolge der Rötzer Stadtpfarrer; von den gestifteten Messen; von dem Patron der Pfarre; die Grenzen derselben, Zahl der Familien und Seelen; von den Einkünften der Kirche und des Pfarrers, von der Gottesdienstordnung u. m. a. Weintridt nahm auch energisch die Interessen der Pfarre wahr und richtete an die niederösterreichische Landesregierung eine Eingabe wegen Wiederherstellung der alten Rechte und der Einkünfte der Pfarre im Hinblick auf eine Neudotirung derselben und Wiederaufrichtung der dazu gehörigen frommen Stiftungen. Die Verhandlungen über diese Angelegenheit zogen sich viele Jahre hindurch, ohne jedoch das geringste Ergebniß zu erzielen. Wenn auch der frühere Universitätsprofessor bei seinem Verkehr mit Hochgebildeten in dem Uebergange in die neue Thätigkeit und in einen Verkehr mit schlichten Weinbauern immerhin eine Art Prüfung fand, er schickte sich in seine neue Lage und wirkte, wie sein Nachfolger berichtet, mit Eifer, mit dem aber Mäßigung und große Sanftmuth Hand in Hand ging. Leutselig und freigebig wie er war, genoß er allenthalben große Achtung und Liebe, und ein schöner Zug seiner Pfarrkinder, wie ein Beweis ihrer Liebe zum Pfarrer, ist die Thatsache, daß ihm dieselben, als er zum Dechanten in Nikolsburg ernannt worden, beim Abschiede von ihm, dessen mißliche Vermögensverhältnisse ihnen nicht unbekannt waren, eine ansehnliche Geldsumme überreichten, damit er schuldenfrei die Pfarre verlasse. Es war im November 1843, als er von dem Fürsten Dietrichstein auf die Propstei an der Haupt- und Collegiatkirche zum h. Wenzel in Nikolsburg berufen wurde, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode blieb. — Eine Nichte unseres Religionsprofessors und nachmaligen Nikolsburger Propstes ist Luise Weintridt (gest. im Frühling 1872), welche zugleich mit Anna von Hoffinger dem erblindeten Johann Emanuel Veith [Bd. L, S. 81] hilfreich zur Hand war und dem berühmten Homileten trotz seines traurigen Zustandes es ermöglichte, seine geistige Thätigkeit fortzusetzen. Luise Weintridt besaß eine nicht geringe literarische Bildung und poetisches Talent. Mit echt weiblicher Zartheit der Empfindung verband sie einen männlich besonnenen, für streng

geregeltes Denken befähigten Geist. Eine Probe ihres poetischen Talentes finden wir in der unten verzeichneten Biographie Emanuel Veith's.

Gesammelte Schriften von Bauernfeld (Wien 1873, Braumüller, 8°.) 12. Bd. Aus Alt- und Neu-Wien, S. 9 u. f. — Johann Emanuel Veith. Eine Biographie von Johann Heinrich Loewe (Wien 1879, Braumüller, 8°.) S. 277. — Neue Freie Presse (Wiener pol. Blatt) 20. August 1873, Nr. 3940: „In den Bergen". Von E.(mmerich) R.(anzoni).

Weinwurm, Rudolf (Compositeur, geb. zu Schaidldorf bei Waidhofen an der Thaya in Niederösterreich am 3. April 1835). Als Knabe kam er in die kaiserliche Hofcapelle zu Wien und erhielt daselbst eine gründliche musicalische Ausbildung. Als er später den Rechtsstudien an der Wiener Hochschule oblag, gründete er 1858 den akademischen Gesangverein an derselben, und er dirigirte ihn bis 1866, in welchem Jahre die Leitung an Dr. Franz Eyrich überging. 1865 stellte er sich auch an die Spitze der Wiener Singakademie, welche nach verschiedenen Schicksalen und vielfachem Directionswechsel nahe daran war, sich aufzulösen, und es gelang ihm, das stark geschmolzene und entmuthigte Häuflein der Sänger nochmals zusammenzuhalten. Im folgenden Jahre aber, 1866, wurde er nach dem Rücktritte Herbeck's, der zum ersten Hofcapellmeister ernannt worden war, erster Chormeister bei dem Wiener Männergesangvereine, welche Stelle er nach eilf Jahren, 1877, niederzulegen sich genöthigt sah, denn sein Beruf als Hauptlehrer und Leiter des gesammten Musikunterrichtes an der k. k. Lehrer- und -Lehrerinen-Bildungsanstalt, sowie als Gesangslehrer an der Universität in Wien nahmen seine ganze Kraft in Anspruch, und wirkt er in beiden Eigenschaften noch zur Stunde. Als Theoretiker auf musicalischem Gebiete und als Gesangscompositeur entfaltet er eine reiche Thätigkeit, und sind von ihm die theoretischen Werke anzuführen: „Methodische Anleitung zum elementaren Gesangsunterricht u. s. w." (Wien 1877, Pichler's Wwe. und Sohn), wovon eine zweite Auflage mit verändertem Titel: „Elementar-Gesangbuch für öffentliche Schulen" erschien; — „Gesangbuch für Sopran- und Altstimme, mit Rücksicht auf Lehrerinenanstalten" Heft 1—6 (ebd. 1879, Hölder); — „Kleines Gesangbuch für die oberen Classen der Volks- und Bürgerschulen und die unteren Classen der Mittelschulen" Heft 1—4 (ebd. 1881, neue Aufl. 1885) und „Vorstufe einer Chorschule für Männerstimmen, mit Rücksicht auf die Bedürfnisse an höheren Schulen" (ebd. 1882). Von seinen zahlreichen Compositionen, die theils mit Angabe der Opuszahl, theils ohne diese, theils selbständig, theils in musicalischen Sammelwerken erschienen, sind uns bekannt: „Jägerchor. Aus der Operette ohne Text von Ferd. Hiller, bearbeitet für Männerst. mit 4 Hörnern" Op. 8 (Wien 1872, Buchholz); — „Im Dorfe die Gasse entlang. Für Männerchor mit Orch." Op. 9 (ebd. 1871, Spina); — „Deutsches Heerbannlied. Für Männerchor und Orchester" Op. 15 (Offenbach 1872, André); — „Husarenfreude. (Fanfaren, Fanfaren, ein Hoch den Husaren!) Cantate für Baritonsolo, Männerchor und Orchester" Op. 16 (Wien 1872, Spina); — „Alpenstimmen aus Oesterreich. Für Männerchor mit Pianof." Op. 17 (8 Dialektlieder) (ebd. 1872, Buchholz); — „Schottische Volkslieder. Für Männerchor" Op. 19 (ebd. 1872, Spina); — „Einkehr. (Bei einem Wirthe wunder mild). Für Männerst., Chor und Soli mit Pianof." Op. 21 (Offenbach 1872, André); — „Zwei Lieder für Männerst., Soloquartett

oder Chor. (Geweihte Stätte. Dein Aug' ist eine Capelle)" Op. 22 (ebd. 1872); — „Liebeslieder. Für Männerchor mit Orchester in Walzerform" Op. 23 (Wien 1872, Buchholz); — „Frau Musica. Für Männerchor, Solo und Orchester" Op. 26 (Offenbach 1875, André), Preiscomposition; — „Drei Gesänge. Für 4 Männerst. Nr. 1: Waldabendschein. Nr. 2: Wanderlied. Nr. 3: Guter Rath" Op. 27 (ebd., André); — „Zwei Männerchöre. 1: Studentenblut. 2: Abschied" Op. 29 (Wien 1877); — „O! sage nicht, Für Männerst. mit 4 Hörnern (oder Pianof.)" Op. 35 (Leipzig 1879, Forberg); — „Deutsche Minnelieder aus dem 16. Jahrhundert. Mit theilweiser Benützung der von Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth veröffentlichten alten Originalsingweisen, für 4 Männerst.", 1. und 2. Heft, Op. 38 (Wien 1882, Guttmann); — „Drei Gesänge für Männerstimmen" Op. 39 (ebd.). Von unnumerirten Compositionen Weinwurm's sind uns bekannt: „Der Ungenannten. (Auf eines Berges Gipfel). Für Tenorsolo und Männerst. mit Pianof." (Wien, Buchholz); — „Drei Lieder. Für 4 Männerst. (Die Blum' in Waldesschlüften. Nun bist mir recht willkommen. — Gefangen)" (ebd. 1864); — „Germania. Gedicht von G. Kühne. Für Männerchor und Solo. mit vollständiger Militärmusik (oder Pianof.)" (Ried 1865, Kränzl); — „Altdeutsche Lieder. Nach Handschriften aus dem 16. Jahrhundert mitgetheilt von W. von Ditfurth. Für gem. Chor mit Pianof." Nr. 1—3 (Leipzig 1879); — „Toscanische Lieder. Für Chor und Solostimmen mit Pianof." 1—5 (Offenbach 1873); — *„Belezza mia cara. Canto popolare.* Für 1 Singstimme mit Pianof." (ebd. 1874); — *„Salve Regina.* Melodie aus dem 11. Jahrhundert, von Hermanns Contractus, harmonisirt von Franz Krenn. Für Männerst. und Orgel. — Vespergesang: Horch, die Wellen tragen bebend. Mit Benützung einer Volksmelodie für Männerst. und Orgel" (Wien 1879); — „Des Herzens heilige Crias... Trinkspruch aus dem Wiener Commersbuch. Für Bariton-Solo mit Männerchor" (Stuttgart 1879); — „Vier Lieder, von Martin Greif. Für 1 Singst. mit Pianof. Nr. 1: Abend. Nr. 2: Das kranke Mägdlein. Nr. 3: Schattenleben. Nr. 4: Am Brunnen" (Wien 1872); — „Zwei Lieder für Männerstimmen. Nr. 1: Der todte Soldat. Nr. 2: Gondoliera" (ebd. 1872); — „All' meine Gedanken. Für Männerchor" (ebd. 1878); — „Ständchen: Wie die duftigen Blüten u. s. w. Nach einer südslavischen, von Joachim Raff mitgetheilten Volksweise. Für Männerst. mit Orch." (Leipzig 1878); — „Sehnsucht: Es scheinen so golden die Sterne. Für 8stimmigen Männergesang" (Leipzig); — „Drei Gesänge für Männerchor" (Wien 1885); — „O diese Tenöre! Scenen aus dem studentischen Gesangsleben. Operette in 1 Act. Für Männerst. mit Pianof." (Wien 1885); — „Singspiel-Ouverture. Für Orchester" (Hamburg 1885, Cranz); — „Irische, schottische und wallisische Lieder. Für Männerst. mit kl. Orchester oder Pianof." Nr. 1—6 (Leipzig 1878, Peter Biedermann); desgleichen für gemischten Chor, mit Pianof., Nr. 1—12 (ebd.); desgleichen für Männerstimmen mit Streichinstrumenten oder Pianof., Nr. 1—6 (ebd.); — in Sammelwerken zerstreut befinden sich, und zwar in dem bei Zumsteeg in Stuttgart verlegten Männerchor-Album Nr. 42: „Frühlingsregen"; — im Sammelwerk Das Rütli. Ein Liederbuch für Männergesang: „Frühlingsankunft"; — „Des Glockenthürmers Töchterlein"; — „In der Schänke" [3. Sammlung, 1. Band, Nr. 58, 60, 64]; — „Herr, der du rufst dem Morgenroth"; — „Märzenluft"; — „Des jungen Kriegers Abschiedslied"; — „Morgenpsalm" [3. Sammlung,

2. Bd., Nr. 69, 72, 76] und in der von Franz Abt herausgegebenen deutschen Sängerhalle. Auswahl von Originalcompositionen für 4stimmigen Männergesang: „Auszug" [3. Bd., 3. und 4. Lieferung]; — „Sehnsucht" [4. Bd., 1. Lieferung]. Weinwurm, der im Jahre 1880 zum Universitäts-Musikdirector ernannt und für seine Verdienste um Hebung des Gesanges mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde, zählt zu den beliebtesten Gesangscomponisten der Gegenwart, er hat den Männergesang mit reizenden Compositionen bereichert und genießt auch als rationeller Gesangslehrer einen wohlverdienten Ruf. Der akademische Gesangverein verehrte ihm 1866 in Anerkennung der Verdienste, welche er sich um die Gründung und das Aufblühen des Vereines erworben, einen kostbaren Tactirstock und ein Erinnerungsalbum.

Wanderer [Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 111. — Presse (Wiener polit. Blatt) 22 December 1877, Nr. 351. — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 396, 397, 398.

Porträt. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Rud. Weinwurm, stud. jur.,| darunter: Chormeister des akademischen Gesangvereines". Kriehuber 1860 (lith.), Druck von Joh. Haller (Fol.). — 2) Unterschrift: „Rudolf Weinwurm" Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W(eiß), [auch in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1874, Nr. 34]. — Das Facsimile seiner Hand- und Notenschrift brachte das im Jahre 1880 erschienene Facsimilien-Album „Vindobona" mit der Composition des Canon: „Und so empfehlen wir mit bestem Willen uns eurer Billigkeit und eurer Strenge".

Noch sind anzuführen: 1. **Alois** Weinwurm (geb. 1823, gest. zu Linz am 19. Mai 1879). Gesangslehrer am k. k. Staatsgymnasium und an der Oberrealschule zu Linz; ferner Gründer und Chormeister des Männergesangvereines „Sängerbund" daselbst. — 2. **Anton** Weinwurm, welcher das musicalische Sammelwerk: „Immergrün. Eine progres. geordnete Sammlung der schönsten Opernmelodien", Heft 1—4 (Wien 1873, Wessely) herausgab. — 3. Ein Weinwurm, dessen die von Joseph Klemm (Fürsten Czartoryski) herausgegebene Monatschrift für Theater und Musik (Wien, 4°.) im 3. Jahrgange (1837) S. 165 in einer Mittheilung aus Gratz gedenkt. Ein musicalisch sehr tüchtiger Sänger, wirkte er als erster Tenor an der Bühne daselbst, welche er im Jahre 1857 verließ.

Weinzierl, Max von (Compositeur, geb. um 1830). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Componisteurs, von dem weit über ein halbes hundert Tonstücke im Druck erschienen sind, wissen wir nur wenig; er wirkte zu Wien in den Sechziger-Jahren als Theater-Capellmeister an der komischen Oper 1871 unter Director Hirsch und 1882 am Ring-Theater unter Franz Jauner als zweiter Capellmeister — der erste war damals Joseph Hellmesberger. Seine ersten Compositionen fallen in den Anfang der Siebziger-Jahre, und sind uns von den veröffentlichten bekannt: „Im Rosenbusch die Liebe schlief. Für 1 tiefe Stimme mit Pianof." Op. 4 (Wien 1872, Spina); — „3 Lieder für 1 Singstimme mit Pianof. (Die Sonne geht zur Ruh'. Ich wollte, dass der Frieden. Mondlicht)" Op. 5 (ebd. 1872); — „Liebesfrühling. (Ich durfte dich umranken). Für 3 Männerst." Op. 9 (ebd. 1872, Böhendorfer); — „Fünf Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof." Op. 10 (ebd. 1879, Jägermayer); — „Fünf Lieder für eine tiefere Singst. mit Pianof." Op. 11 (ebd. 1879); — „Und gestern Noth und heute Wein. Für Männerchor und Soloquartett mit Pianof." Op. 12 (ebd. 1879); — „Nachtgruss. (Wie kühl streicht sich's bei nächt'ger

Stunde). Männerchor für Bariton und Tenorsolo. mit Begleitung des Orchesters" Op. 17 (ebd. 1873, Spina); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof. (1: Mond, hast du auch geseh'n? 2. Schilflied. 3: Die Liebe ist überall)" Op. 27 (ebd. 1881, Buchholz); — „Sechs Lieder aus Wolff's „Rattenfänger von Hameln"". Für Bass (oder Bariton) mit Pianof." Op. 28 (ebd. 1882); — „Lerche. Fink und Nachtigall. Für Männerchor mit Pianof." Op. 29 (ebd.); — „Liedesweihe. Für Männerchor mit Pianof." Op. 31; — „In Wald und Feld. Für Männerchor mit Pianof." Op. 32; — „Serenade. Für 4 Violinen (oder Streichinstrumente)" Op. 34 (Wien 1883); — „Drei Gedichte. von Rud. Baumbach. Für 4 Männerst." Op. 33 (ebd. 1884, Lewy); — „Passionen. Walzer für Männerchor mit Pianoforte" Op. 35 (ebd. 1884, Rebay); — „Das Sitzen. Quadrille für Männerchor mit Orchester oder Pianof." Op. 36 (Wien); — „Sechs Lieder eines fahrenden Gesellen. Von Rud. Baumbach. Für Bariton mit Pianof." Op. 37 (ebd.); — „Frei nach Linné. (Devise aus der Pflanzenwelt). Polka française, für Männerchor mit Pianof." Op. 38 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 41 (Leipzig 1883, Forberg); — „Drei Lieder für Sopran (oder Tenor) mit Pianof." Op. 42 (Dresden 1884, Hoffarth); — „Zwei Gedichte für 4 Männerstimmen" Op. 43 (Leipzig 1883, Siegel); — „Grüss Gott, du lieber Frühlingswind. Für Männerchor mit Tenorsolo und Pianof." Op. 44 (ebd. 1884, Siegel); — „Minnelieder nach altdeutschen Gedichten. Walzer für Männerchor, Tenor und Baritonsolo mit Pianof." Op. 45 (ebd); — „Drei Männerchöre" Op. 46 (ebd. 1884); — „Elegie *C-moll*. Für Violine mit Pianof." Op. 47 (ebd.); — „Wanderlieder aus den Alpen. Von Rudolf Baumbach. Für 4 Männerst. Op. 48 (ebd.); — „Drei Charakterstücke. 1: Romanze. 2: Jagdlied. 3: Mazurka" Op. 49 (Wien 1869, Spina); — „Frühling. Für dreistimmigen Frauenchor mit Pianof." Op. 50 (ebd. 1884); — „Nun da, so wären der Sonnenschein. Für Männerchor" Op. 51 (ebd. 1884, Administration der „Lyra"); — „Neuer Wein. Für Männerchor" Op. 52 (ebd. 1884); — „Drei Gesänge. Für 4 Männerstimmen" Op. 54 (Leipzig 1885, Forberg); — „Drei Gesänge für Männerchor" Op. 55 (ebd.); — „Drei vierstimmige Lieder für Männerchor" Op. 56 (ebd.); — „Drei Männerchöre" Op. 57 (ebd.); — „Psalm: Der Herr ist Gott. Für gem. Chor mit *A*- und *B-Solo* und Orgel" Op. 60 (Leipzig 1885); — „Drei Männerchöre" Op. 61 (ebd. 1885). Außer diesen Compositionen hat Weinzierl mehrere Lieder von Franz Schubert für Männerchor mit Begleitung des Pianoforte arrangirt und in einigen Heften herausgegeben. Er versuchte sich aber auch, und zwar mit günstigem Erfolge, in einem ernsten Werke höherer Gattung, betitelt: „Hiob", Oratorium für Orchester, Chor und Solostimmen, welches 1870 am Charfreitage in der Pfarrkirche zu St. Ulrich in Wien unter des Compositeurs eigener Leitung aufgeführt und mit Beifall aufgenommen ward. Der Reinertrag des Tonwerkes war zur Fortbildung zwanzig armer Zöglinge im Gesange und Violinspiel bestimmt, weshalb die Solopartien von Künstlern des Hofoperntheaters unentgeltlich übernommen wurden.

Porträt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners.

Weipert, Johann Georg (Schulmann, geb. zu Althausen im ehemaligen Hochstifte Würzburg am 13. Jänner 1775, gest. zu Surberg in Baiern am 5. November 1826). In Rede stehender hatte die theologischen Studien

an der Würzburger Hochschule noch nicht vollständig zurückgelegt, als im Jahre 1793 der Erzbischof Hieronymus, aus dem Grafenhause Colloredo, ihn mit mehreren Andern nach Salzburg berief, um die an genannter Universität neu aufblühenden Wissenschaften um so leichter und schneller in seine Priesterhäuser zu verpflanzen. Nach beendeten Studien trat dann Weipert 1798 in der Salzburger Diöcese in die Seelsorge. Sein Hauptaugenmerk richtete er nun auf die Verbesserung der Volksschulen und der Landwirthschaft. Die Schule zu Zell im Zillerthale, in Großarl, zu Bischofshofen und im Nonnthale waren die ersten, in welchen seine Bemühungen um diese heiligste Angelegenheit der Kirche, sowohl als des Staates sich kundgaben. Am 9. November 1809 wurde er Pfarrer im Nonnthale und Districtsschuleninspector im Landgerichte Salzburg, 1823 wanderte er nach Bayern aus. Seine Verdienste auf pädagogischem und landwirthschaftlichem Gebiete würdigten verschiedene Vereine, so die allgemeine cameralistische ökonomische Societät zu Erlangen, welche ihn zum correspondirenden Mitgliede ernannte, dann der landwirthschaftliche Verein für Bayern, der ihn zuerst mit der silbernen, dann mit der goldenen Denkmünze auszeichnete und im October 1817 zum correspondirenden auswärtigen Mitgliede erwählte. Auf seinem Gebiete als Pädagog und Landwirth schriftstellerisch thätig, gab Weipert heraus: „Wie denkt der Hillerthaler? Ein Beitrag zur Charakteristik dieses überall bekannten Thalbewohners" (...); — „Die Alpenwirthschaft im Salzburger Pongau. Eine mit einem... Preise gekrönte Abhandlung" (1813, 8°.); — „Was hat man von den Sittengerichten in Volksschulen zu halten?", zwei Aufsätze in den Jahrgängen 1801 und 1803 des „Salzburger Intelligenzblattes"; — „Versuch den vaterländischen Volksschulen eine allgemeine und permanente Subsistenz zu verschaffen", im Jahrgange 1802 der „Polizeifama"; — „Gefühle und Empfindungen in Großarl, eine Beschreibung dieses abgelegenen Thales im Salzburger Gebirge", im Jahrg. 1812 des „Salzachkreisblattes"; — „Was ist von den im Salzburgischen so häufig gebräuchlichen Heizkachelöfen zu halten?", im Jahrg. 1814 desselben Blattes, und „Cultur und Benützung der Sonnenblumen", im Jahrgang 1823 des Wochenblattes des Landwirthschaftsvereines in Baiern.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines (Salzburg, 8°.) VIII. Jahrg., Juni 1878, Nr. 6: „Biographien salzburgischer Schulmänner". Gesammelt von H. F. Wagner.

Ein **Michael** Weipert (geb. in Wien 1824 und nicht, wie Nagler angibt, 1815) ist der Sohn eines Wiener Trödlers und trat im November 1838, vierzehn Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien. Mit seiner ersten Arbeit erscheint er 1845 in der Oeffentlichkeit, und zwar auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie bei Sanct Anna zu Wien mit dem Oelgemälde: „Schloß Waidhofen an der Ybbs", dann folgten noch 1846: „Partie vom Mönchberg in Salzburg mit der Aussicht auf das Tennengebirge" (90 fl.) und 1848: „Sumpfpartie bei Mautern nächst Krems" (50 fl.). Ueber seine fernere künstlerische Thätigkeit fehlen alle Angaben. [Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, F. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 238.

Weirauter, siehe: **Weirotter**, Franz Edmund.

Weirotter, Franz Edmund (Maler und Radirer, geb. zu Innsbruck 29. Mai 1730, gest. zu Wien 11. Mai 1771). Nach dem Innsbrucker Taufbuche heißt in Rede Stehender eigentlich Weirauter. Der Sohn eines Schrei-

ners aus der Kohlstatt, einer Vorstadt Innsbrucks, zeigte er in früher Jugend Talent für die Kunst und kam auch bald nach Wien, wo er die Anfangsgründe derselben erlernte und so glänzende Fortschritte machte, daß ihn Kurfürst Johann Friedrich von Mainz, aus dem Hause Ostein, ein großer Freund und Beschützer der Künste, unter seinen besonderen Schutz nahm und ihn zu sich berief. Mit Unterstützung des Fürsten, für den er ausschließlich arbeitete, begab er sich nach Paris, um sich daselbst unter dem berühmten Wille weiter auszubilden. Unter diesem großen Meister des Grabstichels studirte er einige Jahre und führte mehrere Folgen von Ansichten aus der Umgebung von Paris und von den Ufern der Seine aus. Aus der Weltstadt zog er zur weitern Vervollkommnung nach Italien, wo er viele malerische Punkte nach der Natur zeichnete, und bald offenbarte sich in seinen Arbeiten eine steigende Veredlung seines Kunstgeschmackes. Nachdem er etliche Jahre in Italien künstlerisch thätig gewesen, kehrte er mit gefüllten Studienmappen nach Paris zurück. Daselbst erreichte ihn 1767 die Berufung als Professor des Landschaftszeichnens an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit schwerem Herzen schied er von Paris, wo ihm der Aufenthalt im Kreise gleich ihm strebender Künstler und Kunstfreunde sehr lieb geworden. Zugleich mit der Professur erhielt er auch die Würde eines akademischen Rathes. Leider war es ihm nicht gegönnt, lange an dieser Anstalt zu wirken, da ihn bereits nach wenigen Jahren der Tod dahinraffte. Und nun wiederholte sich die schon so oft dagewesene Geschichte: sein künstlerischer Nachlaß fand in Wien keine Abnehmer; die ganze Sammlung der von ihm gestochenen Kupferplatten wanderte nach Paris, und nun mußten Freunde und Kenner seiner Blätter die daselbst ausgeführten Abdrücke allein sehr theuer bezahlen. Die Zahl seiner Blätter läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; nach gewöhnlichen Angaben sind es etwa 173; Staffler berichtet aber, daß die Sammlung der Gebrüder Basan in Paris 187 von ihm radirte Stücke enthalte, gewiß aber noch nicht vollständig sei, was mit Nagler's Angabe, daß sie aus 214 Radirungen bestehe, übereinstimmen würde. Eine vollständige Sammlung von Abdrücken bezahlte man vor Jahren mit 50 fl., heute würde wohl die dreifache Summe nicht reichen. Weirotter hinterließ auch eine Menge Handzeichnungen, Bartsch gibt 250 Blätter an. Gleich vorzüglich wie seine Zeichnungen und Radirungen sind auch seine in Oel gemalten Landschaftsbilder, die sich durch einen besonders warmen Farbenton auszeichnen; aber sie gehören zu den gesuchtesten Seltenheiten, und die Gemäldesammlung im Tiroler Landesmuseum (Ferdinandeum) zu Innsbruck besitzt von ihm nur zwei kleine auf Holz gemalte Oellandschaften: die eine im Vordergrunde rechts eine Ruine zeigend, die zweite mit einer steinernen Brücke. Die historische Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung des neuen Kunstakademiegebäudes zu Wien 1877 stattfand, konnte von dem einstigen Professor und Rath der Akademie auch nur zwei Rothstiftzeichnungen: „Baumstudien", und achtzehn Blatt Landschaften und Ansichten von Ruinen aus den verschiedenen Folgen seiner Radirungen, aber kein Oelbild desselben vorlegen, und auch in der kaiserlichen Gemäldesammlung im Belvedere ist Weirotter durch kein Werk seines Pinsels vertreten. Als Radirer zählt

er nach dem einstimmigen Urtheile von Kennern dieses Kunstgebietes zu den hervorragendsten Künstlern in demselben: er verbindet mit einer geistreichen Auffassung der Gegenstände einen leichten gefälligen Vortrag, einen angenehm pikanten kräftigen Effect, ist besonders glücklich in der Vertheilung des Lichtes, in Hervorbringung eines gefälligen Helldunkels und offenbart in allen seinen Blättern Geschmack und eine schöne Harmonie. Es ist schwer, bei der Mannigfaltigkeit der Geschmacksrichtung den Werth seiner Blätter zu kennzeichnen, aber besonders stechen durch die Schönheit ihrer Ausführung und das echt Künstlerische ihrer Auffassung die während seines Aufenthaltes in Rom ausgeführten hervor. Sonst sind von Kennern noch sehr geschätzt seine sechs Ansichten von Andelis vom Jahre **1761**, in kl. qu.-Fol.; dann eine Folge von zwölf Landschaften in kl. qu.-Fol., seinem Meister J. G. Wille gewidmet; die zwölf Monate, reiche Landschaften mit Figurenstaffage, nach P. Molyn in 4°.; die vier Jahreszeiten, Landschaften mit Figuren nach J. van Goyen in qu.-Fol. und von einzelnen Blättern die besonders seltenen: der Brunnen bei Meulan (qu.-Fol.), Ansicht von Vernonnet (qu.-Fol.), ein runder Thurm auf Felsen (4°.), eine Einsiedelei aus der Gegend bei Rom (gr. qu.-4°.) und die Visitenkarte mit der Guirlande (12°.); diese letztere ungemein selten. Ehe wir daneben eine vollständige Uebersicht der von Weirotter selbst radirten und anderer von verschiedenen Künstlern nach seinen Originalen gestochener Blätter mittheilen, bemerken wir noch, daß die besten Kupferstecher seiner Zeit sich seine Originale zum Stich gewählt haben, wir nennen: Basan, J. Bemme, Burdé, N. Dufour, Gabet, Germain, C. und H. Guttenberg, Littret, Le Beau, Ch. Mechel, M. Kath. Prestel, K. Ponheimer, Poignaut, Pucherna, A. M. Scotti, S. G. Schletter und Weißbrodt.

Uebersicht der eigenhändigen Radirungen Weirotter's. A. Ganze Suiten oder mehrere Blätter. *„Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren, Hütten und Wasserfällen". Des Künstlers erste Arbeiten (kl. qu. 8°.). [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter und Suiten sind selten und gesucht.] — „Folge von 12 Blättern nach C. de la Vallé-Poussin, für die Voyage de Mr. Watelet, l'Abbé Copotte et Mme Le Comte, mit der Widmung: Dédiée à Madame Le Comte des Académies de Florence et Rome 1764" (8°.). — „Vues de la Seine, dessin. et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern mit Dedication an F. Boucher (qu. Fol.). — „12 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, von der Villa Adriana, von Florenz, Livorno und Ricci". Mit Widmung an den Fürsten von Kaunitz (Höhe 6 Z. 9 L., Breite 9 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten in und um Rom von Tivoli, Frascati, Viterbo, des Ponte Sublicio ꝛc.". Mit Widmung an den Grafen von Starhemberg (H. 5 Z. 6 L., Br. 7 Z. 8 L.). — „18 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, Viterbo, auf dem Wege von Rom nach Florenz, von Ricci nach Genua, der Brücke in Livorno u. s. w.". Mit der Widmung an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen. In verschiedenem Formate, der Titel in die Breite, die anderen Blätter in die Höhe (H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. 6 L. bis 4 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten von Rom, Tivoli, Neapel, Marseille u. s. w.". Mit der Widmung an die Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich. 8 Blätter in die Breite, 4 in die Höhe (H. 5 Z. 6 L. Br. 8 Z.). — „Folge von 25 Blättern mit Ansichten und Ruinen". Der Herzogin Maria Christiana von Sachsen-Teschen gewidmet (qu. 4°.). — „Folge von 12 kleinen Landschaften und Seestücken". Von 1—12 numerirt. Dessin. d'après nature et grav. par F. E. Weirotter. In Friesform (qu. 8°.). — „Folge von 6 kleinen Friesen mit Landschaften und Ruinen". Be-

ners aus der Kohlstatt, einer Vorstadt Innsbrucks, zeigte er in früher Jugend Talent für die Kunst und kam auch bald nach Wien, wo er die Anfangsgründe derselben erlernte und so glänzende Fortschritte machte, daß ihn Kurfürst Johann Friedrich von Mainz, aus dem Hause Ostein, ein großer Freund und Beschützer der Künste, unter seinen besonderen Schutz nahm und ihn zu sich berief. Mit Unterstützung des Fürsten, für den er ausschließlich arbeitete, begab er sich nach Paris, um sich daselbst unter dem berühmten Wille weiter auszubilden. Unter diesem großen Meister des Grabstichels studirte er einige Jahre und führte mehrere Folgen von Ansichten aus der Umgebung von Paris und von den Ufern der Seine aus. Aus der Weltstadt zog er zur weitern Vervollkommnung nach Italien, wo er viele malerische Punkte nach der Natur zeichnete, und bald offenbarte sich in seinen Arbeiten eine steigende Veredlung seines Kunstgeschmackes. Nachdem er etliche Jahre in Italien künstlerisch thätig gewesen, kehrte er mit gefüllten Studienmappen nach Paris zurück. Daselbst erreichte ihn 1767 die Berufung als Professor des Landschaftszeichnens an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit schwerem Herzen schied er von Paris, wo ihm der Aufenthalt im Kreise gleich ihm strebender Künstler und Kunstfreunde sehr lieb geworden. Zugleich mit der Professur erhielt er auch die Würde eines akademischen Rathes. Leider war es ihm nicht gegönnt, lange an dieser Anstalt zu wirken, da ihn bereits nach wenigen Jahren der Tod dahinraffte. Und nun wiederholte sich die schon so oft dagewesene Geschichte: sein künstlerischer Nachlaß fand in Wien keine Abnehmer; die ganze Sammlung der von ihm gestochenen Kupferplatten wanderte nach Paris, und nun mußten Freunde und Kenner seiner Blätter die daselbst ausgeführten Abdrücke allein sehr theuer bezahlen. Die Zahl seiner Blätter läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; nach gewöhnlichen Angaben sind es etwa 173; Staffler berichtet aber, daß die Sammlung der Gebrüder Basan in Paris 187 von ihm radirte Stücke enthalte, gewiß aber noch nicht vollständig sei, was mit Nagler's Angabe, daß sie aus 214 Radirungen bestehe, übereinstimmen würde. Eine vollständige Sammlung von Abdrücken bezahlte man vor Jahren mit 50 fl., heute würde wohl die dreifache Summe nicht reichen. Weirotter hinterließ auch eine Menge Handzeichnungen, Bartsch gibt 250 Blätter an. Gleich vorzüglich wie seine Zeichnungen und Radirungen sind auch seine in Oel gemalten Landschaftsbilder, die sich durch einen besonders warmen Farbenton auszeichnen; aber sie gehören zu den gesuchtesten Seltenheiten, und die Gemäldesammlung im Tiroler Landesmuseum (Ferdinandeum) zu Innsbruck besitzt von ihm nur zwei kleine auf Holz gemalte Oellandschaften: die eine im Vordergrunde rechts eine Ruine zeigend, die zweite mit einer steinernen Brücke. Die historische Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung des neuen Kunstakademiegebäudes zu Wien 1877 stattfand, konnte von dem einstigen Professor und Rath der Akademie auch nur zwei Rothstiftzeichnungen: „Baumstudien", und achtzehn Blatt Landschaften und Ansichten von Ruinen aus den verschiedenen Folgen seiner Radirungen, aber kein Oelbild desselben vorlegen, und auch in der kaiserlichen Gemäldesammlung im Belvedere ist Weirotter durch kein Werk seines Pinsels vertreten. Als Radirer zählt

er nach dem einstimmigen Urtheile von Kennern dieses Kunstgebietes zu den hervorragendsten Künstlern in demselben: er verbindet mit einer geistreichen Auffassung der Gegenstände einen leichten gefälligen Vortrag, einen angenehm pikanten kräftigen Effect, ist besonders glücklich in der Vertheilung des Lichtes, in Hervorbringung eines gefälligen Helldunkels und offenbart in allen seinen Blättern Geschmack und eine schöne Harmonie. Es ist schwer, bei der Mannigfaltigkeit der Geschmacksrichtung den Werth seiner Blätter zu kennzeichnen, aber besonders stechen durch die Schönheit ihrer Ausführung und das echt Künstlerische ihrer Auffassung die während seines Aufenthaltes in Rom ausgeführten hervor. Sonst sind von Kennern noch sehr geschätzt seine sechs Ansichten von Andelis vom Jahre **1761**, in kl. qu.-Fol.; dann eine Folge von zwölf Landschaften in kl. qu.-Fol., seinem Meister J. G. Wille gewidmet; die zwölf Monate, reiche Landschaften mit Figurenstaffage, nach P. Molyn in 4°.; die vier Jahreszeiten, Landschaften mit Figuren nach J. van Goyen in qu.-Fol. und von einzelnen Blättern die besonders seltenen: der Brunnen bei Meulan (qu.-Fol.), Ansicht von Vernonnet (qu.-Fol.), ein runder Thurm auf Felsen (4°.), eine Einsiedelei aus der Gegend bei Rom (gr. qu.-4°.) und die Visitenkarte mit der Guirlande (12°.); diese letztere ungemein selten. Ehe wir daneben eine vollständige Uebersicht der von Weirotter selbst radirten und anderer von verschiedenen Künstlern nach seinen Originalen gestochener Blätter mittheilen, bemerken wir noch, daß die besten Kupferstecher seiner Zeit sich seine Originale zum Stich gewählt haben, wir nennen: Basan, J. Bemme, Burdé, N. Dufour, Gabet, Germain, C. und H. Guttenberg, Littret, Le Beau, Ch. Mechel, M. Kath. Prestel, K. Ponheimer, Poignaut, Pucherna, A. M. Scotti, S. G. Schletter und Weißbrodt.

Uebersicht der eigenhändigen Radirungen Weirotter's. A. Ganze Suiten oder mehrere Blätter. *„Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren, Hütten und Wasserfällen". Des Künstlers erste Arbeiten (kl. qu. 8°.). [Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Blätter und Suiten sind selten und gesucht.] — „Folge von 12 Blättern nach C. de la Vallé-Poussin, für die Voyage de Mr. Watelet, l'Abbé Copotte et Mme Le Comte, mit der Widmung: Dédiée à Madame Le Comte des Académies de Florence et Rome 1764" (8°.). — „Vues de la Seine, dessin. et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern mit Dedication an F. Boucher (qu. Fol.). — „12 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, von der Villa Adriana, von Florenz, Livorno und Ricci". Mit Widmung an den Fürsten von Kaunitz (Höhe 6 Z. 9 L., Breite 9 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten in und um Rom von Tivoli, Frascati, Viterbo, des Ponte Sublicio ꝛc.". Mit Widmung an den Grafen von Starhemberg (H. 5 Z. 6 L., Br. 7 Z. 8 L.). — „18 Blätter mit Ansichten von Ruinen in und um Rom, Tivoli, Viterbo, auf dem Wege von Rom nach Florenz, von Ricci nach Genua, der Brücke in Livorno u. s. w.". Mit der Widmung an den Herzog Albert von Sachsen-Teschen. In verschiedenem Formate, der Titel in die Breite, die anderen Blätter in die Höhe (H. 4 Z. 6 L., Br. 3 Z. 6 L. bis 4 Z.). — „12 Blätter mit Ansichten von Rom, Tivoli, Neapel, Marseille u. s. w.". Mit der Widmung an die Erzherzogin Maria Anna von Oesterreich. 8 Blätter in die Breite, 4 in die Höhe (H. 5 Z. 6 L. Br. 8 Z.). — „Folge von 25 Blättern mit Ansichten und Ruinen". Der Herzogin Maria Christiana von Sachsen-Teschen gewidmet (qu. 4°.). — „Folge von 12 kleinen Landschaften und Seestücken". Von 1—12 numerirt. Dessin. d'après nature et grav. par F. L. Weirotter. In Friesform (qu. 8°.). — „Folge von 6 kleinen Friesen mit Landschaften und Ruinen". Be-

zeichnet F. W. oder F. E. Weirotter (qu. 12°.). — „Folge von 12 kleinen Landschaften mit Figuren". Bezeichnet F. E. Weirotter (12°). — „XII Vues de la Normandie, dédiées à M. Brillon Duperon". Folge von 12 Blättern. Nr. 3 und 10 in schwarzer Manier. J. G. Wille exc. (H. 5 Z. 6 L., Br. 7 Z. 8 L.). — „XII Vues de divers endroits". Mit Widmung an M. Coindet. In Aetzdrucken und mit dem Stichel vollendeten Abdrücken (qu. Fol.). — *„Suite de paysages. Vues des environs des Andelis". Folge von 6 Blättern mit Landschaften. M de Monville gewidmet (kl. qu. Fol.), im ersten Drucke mit der Adresse von Prevost. — „1re et 2me suite de paysages. Déd. à M. A. Ryhiner le fils et Fr. Meyer" (A Paris chez C. de Mechel). 2 Folgen, jede zu 6 Blättern (kl. qu. 8°.). — „Six différentes vues d'après nature. Déd. à M. de Peters". Folge von 6 Landschaften und Marinen (schm. qu. 8°.). — „Suite de XVIII paysages, dessin. à Lagny sur Marne — et déd. à Mr. J. Schmutzer" (schm. qu. 8°.), es gibt radirte Exemplare und solche in Aquatinta übergangen. — „Vues de la Suisse". Folge von 6 Blättern. Dessin. et grav. par Weirotter (gr. qu. 8°.). — *„Suite de paysages, dédiée à Mr. J. G. Wille". Folge von 12 Landschaften (schm. kl. qu. Fol.). — „Paysages dessin. d'après nature et grav. par Weirotter". Folge von 6 Blättern (Paris chez Joullain 1759, kl. qu. Fol.). — „Deuxième suite des Ruines et Paysages dessin. d'après nature et grav. par Weirotter 1760". Folge von 6 Blättern (Paris chez Joullain, kl. Fol.). — „Folge von 6 Landschaften und Flußansichten unter dem Titel: Paysages". Auf dem ersten Blatte ein Wasserfall (qu. Fol.). — „Folge von 12 Blättern mit französischen Küstenansichten". Weirotter del. et sc. Prevost exc. (gr. qu. 4°.). — *„Die zwölf Monate. Reiche Landschaften mit Figuren in ländlicher Beschäftigung". Nach P. Molyn (4°.). — *„Die vier Jahreszeiten. Landschaften mit Figuren und französischen Aufschriften". Nach J. van Goyen (qu. Fol.). — *„Chûte d'eau: Pont rustique. Dessiné par Dieteriey, gravé par Weirotter". Zwei Felsenlandschaften mit Widmung an A. Zingg (gr. qu. Fol.); es gibt Exemplare im ersten Druck vor aller Schrift, dann mit Wille's und zuletzt mit Basan's Adresse. — „Zwei Landschaften in Rembrandt's Manier" (qu. 4°.). — „Zwei Landschaften bei nächtlicher Beleuchtung durch Feuer". In Aquatinta übergangen (gr. qu. 8°.). **B. Einzelne Blätter.** *„Fontaine près de Meulan". Nach J. G. Wille (gr. qu. Fol.). — *„Ruines de l'Abbaye de St. Maur". Nach J. G. Wille (gr. qu. Fol.). Dieses und das vorige Blatt haben im ersten Druck Wille's Adresse, letzteres ist vor aller Schrift sehr selten. — *„Le Calme (der Hafen) Felsenufer mit Fahrzeugen. Déd. à Mme Le Comte". Nach J. Vernet 1764 (gr. Fol.). — „Le tempête. Déd. à Mr. Watelet". Nach J. Vernet (gr. Fol.). — „Village près d'Anvers". Winterlandschaft. Weirotter del. et sc. (gr. qu. Fol.). — „Petit village près d'Amsterdam". Winterlandschaft nach van der Neer (qu. Fol.). — „Village près de Bruxelles". Weirotter del. et sc. (gr. qu. Fol.). — *„Vue de Vernonnet en Normandie. Dédiée à Ph. J. Loutherbourg" (qu. Fol.). — *„Vue de Vernonnet dess. et grav. par F. E. Weirotter" (qu. Fol.). — „Dieselbe Gegend von einer anderen Seite" (qu. Fol.). Dieses und das vorige Blatt haben im ersten Druck Wille's Adresse. — „Die Hütte zwischen Bäumen, vorn ein Wassertümpel, links ein im Schatten sitzendes Pärchen" (4°.) — „Der Schweinemarkt". Nach J. van Goyen (qu. Fol.). — „Bateaux descendans le Rhône" (qu. Fol.) — „Bateaux remontans de Rouen à Paris" (qu. Fol.). — „Ein Visitenbillet mit einer Guirlande". — „Eine Arabeske mit einer Büste im Rande" (Qu. 8°.), dieses und das vorige Blatt äußerst selten. **C. Blätter nach Weirotter's Zeichnungen von Anderen gestochen.** „Folge von 24 Blättern mit Landschaften, Ruinen u. s. w., gestochen von Basan und Poignaut 1775", in verschiedenem Formate. — „Folge von 12 Ansichten der Seine, Loire, des Canals von Middelburg, des Harlemer See's, der Rheinschanze bei Cleve, der Umgegend von Rotterdam u. s. w.". Le Veau, C. de Mechel et Germain sc. (gr. 4°.). — „Erste Folge alter Gebäude". Nach der Natur gezeichnet von Weirotter und geätzt von A. M. Scotti. Folge von 20 schön radirten Blättern nach Zeichnungen in der akademischen Sammlung in Wien (12°., 4°. u. kl. qu. Fol.). — „Folge von 6 Landschaften mit Felsen, Hütten, Ruinen, Thürmen, Brunnen, Baum-

studien u. d. m.". Schöne Radirungen von Gabet in verschiedener Größe (4°.). — „Folge von 6 Blättern mit Brücken und Thürmen, Studien u. s. w.". Von Pucherna und Burdé (8°. und 4°). — „Folge von Landschaften mit Hütten und Fischern". Weirotter del., Germain sc. (qu. Fol.). — „Folge von 17 kleinen Landschaften". Von Ch. von Mechel. — „Vier Landschaften nach Zeichnungen". Von J. Bemme A. Z. gestochen (qu. Fol.). — „IIIme et IVme vue de Main. Peintes par Weirotter". Grav. p. G. Guttenberg (qu. Fol.). — „Vues de Rhin". Zwei Ansichten von Cöln und Coblenz mit Figuren und Ruinen. Littret sculp. (Fol.). — „Zwei Flußansichten". Ohne Namen des Radirers (qu. 8°.). — „IIIme et IVme vue de la Mouse". Zwei Marinen, die eine bei Mondschein, die andere bei Sonnenaufgang. N. du Four sc. (A Paris chez Basan, gr. qu. Fol.). — „Das Innere einer Katakombe". — „Hameau de Picardie. Village de Picardie". Geätzt von C. Weisbrodt und gestochen von H. Guttenberg (gr. Fol.). — „L'heure du repos. Pett port près de Rotterdam" Weisbrodt sc. 1777 (Fol.). — „Prospectus Rheni 4me Vue de Rhin. Zwei Flußansichten". Ch. a Mechel sc. Parisiis 1759 (qu. Fol.). — „Landschaft mit Hütten und Wasser". S. G. Schletter sc. (kl. qu. Fol.). — „Studium von sechs Bäumen nach der Natur gezeichnet". Von Weirotter. K. Ponheimer sc. (Fol.). — „Gebirgslandschaft mit einem Flusse". In Lavismanier von M. Rath. Prestel (gr. qu. Fol.). — „Die Landschaftsfolge". Nach Weirotter. 6 Blätter K. Ponheimer sc. (4°.). — „Die Hütte unter dem großen Baume". Radirt von K. Ponheimer (gr. qu. 8°.). — „Felsige Landschaft mit zwei Soldaten". Weirotter del. F. Sack sc. — „Felsige Landschaft mit zwei Fischern". Weirotter del. F. Sack sc.

Quellen zur Biographie. Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1823, Seite 96. — Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis auf die gegenwärtige Zeit chronologisch und in Schulen geordnet nach der französischen Handschrift des Herrn M. Huber von C. C. H. Rost (Zürich 1796, Orell, Faeßli und Comp, 8°.) Bd. II, S. 197. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Band VI, Seite 57. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 272.

Porträts. 1) J. Schmutzer sc. Radirung (Fol.). — 2) Du Greur pinx. J. Balzer sc. 1791, Gürtelbild (Fol.)

Weirotter, siehe auch **Weyrother.**

Weis. Alle mit einem s, ß oder mit sz — Weis, Weiß und Weisz — geschriebenen Träger dieses Namens folgen unter Weiß S. 82 u. f. nach der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen.

Weisbach, Franz (Waldhornvirtuos, geb. auf der gräflich Thun'schen Herrschaft Klösterle in Böhmen um 1740, Todesjahr unbekannt). Da er Talent zur Musik und besonders für das Waldhorn zeigte, wurde er von seinem Grundherrn Johann Joseph Grafen Thun [Bd. XLV, S. 29, Nr. 48], der selbst ein großer Freund der Musik war, 1760 nach Mannheim geschickt, wo der Waldhornvirtuos Johann Schindelarz, gleichfalls Böhme von Geburt, als Concertmeister an der kurfürstlichen Capelle wirkte. Nachdem er dort die Elemente im Waldhornspiele sich zu eigen gemacht hatte, kam er nach Dresden, wo er bei Karl Haudek [Bd. VIII, S. 54], einem gleichfalls berühmten, bei der Capelle des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen August angestellten Waldhornisten, weiteren Unterricht nahm und sich zum Virtuosen auf seinem Instrumente ausbildete. Nach einigen Jahren kehrte er nach Prag zu seinem Mäcen, dem Grafen, zurück und blieb als Waldhornist in dessen Diensten. Bereits 15 Jahre hatte er als solcher gewirkt,

als ihn eine Verletzung seiner Lippen nöthigte, das Spiel seines Instrumentes aufzugeben, doch verließ er den Grafen nicht, sondern übernahm bei demselben die Stelle eines Hausofficiers. Weisbach behandelte sein Instrument mit unvergleichlicher Meisterschaft, die Töne kamen rein und fließend, gleich denen auf einer Flöte, hervor, und die schwierigsten Passagen führte er, ohne seine Gesichtszüge bei den zu überwindenden Schwierigkeiten zu verändern, wie dies bei Anderen fast immer der Fall ist, mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit aus. Er schrieb auch für sein Instrument mehrere Solostücke, Duette und andere Compositionen, welche wohl im Musikarchiv zu Klösterle aufbewahrt sein dürften.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 345.

Ein **A.** Weisbach ist ein zeitgenössischer Naturforscher, der an den wissenschaftlichen zur Veröffentlichung bestimmten Arbeiten, welche von den bei der Weltumseglung der Fregatte Novara betheiligten Gelehrten ausgeführt wurden, thätig war. So bearbeitete er die 2. Abtheilung des anthropologischen Theiles: „Die Körpermessungen an Individuen verschiedener Menschenracen vorgenommen durch Karl Scherzer und Ed. Schwarz" (Wien 1867, gr. 4°., III und 271 S. mit eingedr. Holzschn. und 8 Tab.). In den „Denkschriften der math.-naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte er die größere Abhandlung: „Die Schädelform der Rumänen". Mit 3 (lithogr.) Tafeln und 1 Maßtafel (2 Tab. in qu. Fol.) [Bd XXX. 2 Abthlg., S. 167], wovon auch ein Separatabdruck (Wien 1869, gr. 4°.) erschienen ist.

Weiser, Ignaz Anton von (Bürgermeister von Salzburg, geb. daselbst 1704, gest. ebenda 1785). In Rede Stehender, dessen Vater Bartl 1701 bis 1719 die Stelle eines Stadtrathes in Salzburg bekleidete, lebte daselbst als Handelsmann. Im höheren Alter als Siegmund Hafner's Nachfolger 1772 zum Bürgermeister seiner Vaterstadt erwählt, trat er als solcher für die Selbstständigkeit der Commune, welcher er Auflagen, die sie nicht erschwingen konnte, weil ihr die erforderlichen Mittel fehlten, nicht aufbürden ließ, mit einer nachahmenswerthen Standhaftigkeit ein und legte lieber seine Stelle nieder, als gegen seine Ueberzeugung zu handeln. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Am 29. April 1772 hielt der am 14. März neugewählte Erzbischof und Regent des Landes Salzburg Hieronymus, aus dem Grafenhause Colloredo, seinen feierlichen Einzug. Die ersten Jahre der bürgermeisterlichen Amtswaltung Weiser's gingen anstandslos vorüber. 1775 aber befahl der Erzbischof den Bau eines Stadttheaters und die Verschönerung des Rathhaussaales auf Kosten des Stadtärars. Als Weiser diesem Ansinnen nicht entsprechen wollte, weil im Stadtärar die Mittel zu solchen Auslagen fehlten, so stellte ihm der Erzbischof die Alternative, sich entweder seinem Willen zu fügen oder die Bürgermeisterstelle niederzulegen. Weiser entschied sich für das Letztere, um nicht dem ungerechtfertigten Ansinnen des Duodezpotentaten willfahren und die seiner Leitung anvertraute Commune mit einer Ausgabe belasten zu müssen, welche, ganz abgesehen von dem Mangel an den erforderlichen Mitteln, nicht von der Nothwendigkeit, sondern von der Laune des Kirchenfürsten dictirt wurde, der eben wieder ein Amusement haben wollte, aber die Kunst nichts weniger als zu ehren verstand, wie es sein Benehmen gegen den unsterblichen Mozart beweist. Noch

zehn Jahre überlebte Weiser die Niederlegung seines Amtes, diese That, die ihn kennzeichnet als einen Mann aus dem Holze, aus welchem alle Bürgermeister geschnitzt sein sollen. Allgemein geachtet, wurde er in der Familiengruft auf dem Kirchhofe zu St. Peter in Salzburg bestattet. Die lateinische Inschrift der Grabstätte enthält die bemerkenswerthe Stelle: „Hier ruhen die Eltern und Großeltern des Weiser'schen Geschlechtes, welche an Jahren und an Arbeit ergraut, in der Bürgermeister- und stadträthlichen Würde sowohl zu reden als zu schweigen wußten."

Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840. Von Mar. Vinc. Süß (Salzburg 1840, Oberer, 8°.) S. 107. — Neue Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1826, Mayr, 8°.) XI. Bds. 1. Theil, S. 432.

Porträt. Unterschrift: „Ignaz Anton v. Weiser, | Handelsmann und Bürgermeister zu | Salzburg von 1772—1775". Lithogr. Sebast. Stief (8°.).

Weiser, Joseph (Director der k. k. Oberrealschule auf der Vorstadt Landstraße in Wien, geb. zu Goldenfluß in Mähren am 25. November 1810, gest. zu Brunn im Gebirge nächst Wien am 18. Juli 1881). Das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge beendete er in Wien, worauf er sich 1834 an der Hochschule daselbst dem Studium der Arzeneiwissenschaft widmete und daraus im Jänner 1842 die Doctorwürde erlangte, zu welcher er noch im Juli des selben Jahres das philosophische Doctorat gesellte. Bereits seit October 1840 wirkte er als Adjunct der Mathematik und Physik an der genannten Universität, auf welcher er auch vom October 1842 bis zum Schlusse des Schuljahres 1844 die Professur der Mathematik an der philosophischen Facultät und von August 1844 an die Professur der Physik supplirte. Im Jänner 1845 bewarb er sich im Wege des Concurses um einen Lehrstuhl der Physik, welchen er auch im August 1845 an der neuerrichteten technischen Akademie in Lemberg erhielt. Von derselben wurde er im Jänner 1851 als Lehrer der Mathematik an der k. k. Oberrealschule und als Professor des Mercantilrechnens am k. k. Polytechnicum in Wien berufen. Noch im November desselben Jahres kam er als ordentlicher Lehrer und provisorischer Director an die Staatsoberrealschule auf der Vorstadt Landstraße in Wien; im November 1853 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Director, in welcher Eigenschaft er bis ein Jahr vor seinem Tode wirkte. Außer verschiedenen Programmaufsätzen gab Weiser ein „Lehrbuch der Physik für Oberrealschulen", dann „Anfangsgründe der Physik zum Gebrauche für Unterreal- und Gewerbeschulen", beide vom k. k. Ministerium für Unterricht und Cultus approbirt, heraus; von letzterem Werke erschien in Wien 1860 die dritte Auflage mit vielen Holzschnitten. Seine letzte wissenschaftliche Arbeit in seinem Fache waren die „Grundlehren der Physik und theoretischen Mechanik für Gewerbeschulen" (Wien, 8°.). Als zu Anfang der Fünfziger-Jahre die Commune der Stadt Pesth sich entschloß, eine sechsclassige Oberrealschule zu errichten, und zu diesem Zwecke die entsprechenden Mittel votirte, wurde von Seite des k. k. Unterrichtsministeriums Dr. Weiser, damals Director der Landstraßer Oberrealschule, nach Pesth gesendet, um die neue Anstalt ins Leben zu setzen und zu organisiren. Es galt hierbei, nicht nur einen tüchtigen Lehrkörper zusammenzustellen, die erforderlichen Lehrmittel anzuschaffen und die zeitweiligen Oertlichkeiten aus-

zumitteln, sondern es waren auch für den Bau eines eigenen Schulhauses Einleitungen zu treffen, das Publicum mit dem Wesen der Realschule vertraut zu machen, kurz das Ganze in jene Form zu bringen, welche dem durch den Lehrplan hingestellten Zwecke möglichst vollständig entsprechen sollte. Die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten waren nichts weniger als gering. Aber die Durchführung des Planes gelang vollkommen; im Jahre 1859 befand sich die Realschule, eine wahre Musteranstalt in ihrer Art, im eigenen neuen Gebäude, und die Eröffnung von Parallelclassen stand bei dem zunehmenden Besuch des Institutes bevor. In Würdigung der von Director Weiser vollführten Leistung erkannte ihm die Commune der Stadt Pesth das Ehrenbürgerrecht zu, und am 5. Mai 1858 fand auch die feierliche Uebergabe des Diploms statt. Eine gleiche Auszeichnung widerfuhr dem verdienstvollen Schulmanne von Seite der Stadt Kaschau. Als infolge der Wandlung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate im Jahre 1861 der Gemeinderath der Großcommune Wien aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger hervorging, wurde im dritten Wahlbezirke (Landstraße) auch Director Weiser in den Gemeinderath gewählt, welchem er viele Jahre angehörte, eine in Schulsachen verdienstliche Rührigkeit entfaltend. 1860 veröffentlichte Weiser seine Schrift: „Die Gewerbeschule, was sie sein soll und was sie nicht sein soll", in welcher er Front machte gegen eine bestimmte Richtung der Lehrthätigkeit der Gewerbeschule. Als nun darin Angriffe gegen die Gewerbeschule zu St. Johann in der Jägerzeile erkannt wurden, entspann sich zwischen den Angegriffenen und dem Angreifer eine unerquickliche Polemik, in welcher die erfahrenen Schulmänner auf Seite des Letzteren standen. Ueberhaupt war Director Weiser auf seinem Gebiete ein stets kampfbereiter Fachmann, der allem Schlendrian und jeder Unzukömmlichkeit im Gebiete der Schule energisch zu Leibe ging, was freilich den Angegriffenen wenig gefallen mochte. So fanden denn auch seine „Anträge zur Hebung der Wiener Volksschulen, erstattet an die Schulsection des Gemeinderathes" (Wien 1861, 8°.) alsbald eine anonyme Entgegnung, die, wäre sie zutreffend gewesen, nicht der Larve der Anonymität bedurft hätte. Diese Entgegnung fertigte denn auch Director Weiser mit der „Antwort auf die anonyme Broschüre: Dir. Dr. Weiser und die Wiener Volksschule" (Wien 1862, 8°.) in gebührender Weise ab. Die ihm gewidmeten Nachrufe bezeichnen unseren Gelehrten einstimmig als einen tüchtigen Schulmann, der um das österreichische Schulwesen große Verdienste besitzt. So war die so nöthig gewordene Reorganisation der Gewerbeschule vornehmlich sein Werk, und auch bei der Organisation der österreichischen Volksschule hatte er thätig mitgewirkt. Seine Verdienste nach diesen beiden Richtungen wurden auch von Seiner Majestät durch Verleihung des Regierungsrathtitels und des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens gewürdigt. Seine feierliche Beerdigung aber gab Zeugniß, welche Sympathien dem braven Schulmanne von allen Seiten ins Grab folgten. Er wurde auf dem Ortsfriedhofe zu Brunn im Gebirge bestattet.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1881, Nr. 6067 Morgenblatt; Nr. 6069 Abendblatt. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1860, Nr. 230 und 233, beide Male in der Rubrik „Eingesendet". — Fremden-Blatt Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1876, Nr. 302. — Pesth-Ofener Zei-

tung 13. Mai 1858, Nr. 109. — Handschriftliche Notizen des Freiherrn Otto Steiner von Pfungen, wofür ich demselben hier öffentlich meinen Dank ausspreche.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Karl** Weiser (geb. in Mähren 1802, gest. zu Wien 28. Juli 1876). Er gehörte ursprünglich dem Handwerkerstande an und arbeitete als Geselle in Brünn zur Zeit, als Anton Friedrich Graf Mittrowsky als Landesgouverneur die Leitung dieser Provinz führte (1815—1827). Ein von Weiser geschriebener Conto erregte durch seine ungemein nette Schrift des Grafen Aufmerksamkeit. Derselbe ließ den Gesellen kommen, überzeugte sich, daß dieser wirklich der Schreiber der Rechnung sei, und ernannte ihn zu seinem Präsidialkanzlisten. Als 1830 Graf Mittrowsky Oberster Kanzler in Wien wurde, berief er Weiser zu sich ins Präsidium. Daselbst stufenweise vorrückend, erreichte derselbe 1850 die Stelle eines Regierungsrathes im geheimen Cabinete Seiner Majestät des Kaisers und wurde dann in dieser Eigenschaft jubilirt. Ein in den vormärzlichen Tagen wirklich seltener Fall von Beförderung eines Menschen ohne die vorgeschriebene wissenschaftliche Schulbildung zu einem höheren Vertrauensposten im Privatcabinet des Monarchen; denn im Soldatenstande heißt es wohl, jeder Gemeine trage den Marschallsstab im Tornister, in der Hierarchie des Beamtenstandes aber wächst neben Auswüchsen der Protection der chinesische Zopf noch immer armdick. — 2. **Theodor** Weiser (gest. im Wiener Irrenhause am 16 October 1875). Ueber sein Vorleben sind wir nicht unterrichtet. 1864 schrieb er während des schleswig-holsteinischen Feldzuges als Kriegsberichterstatter für die amtliche „Wiener Zeitung", später arbeitete er als Feuilletonist beim „Wiener Lloyd". Er war ein hervorragendes schriftstellerisches Talent und berechtigte als Journalist zu den schönsten Erwartungen, aber eine krankhafte Nervosität nahm zuletzt so überhand, daß sie zu völligem Wahnsinn sich steigerte, seine Arbeitskraft lähmte und seine Unterbringung im Irrenhause nöthig machte, in welchem er auch seinem furchtbaren Leiden erlag. [Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 43 in der „Todtenliste"].

Weishäupl, Georg (Maler und Heraldiker, geb. zu Lembach in Oberösterreich 1789, gest. in Linz am 25. December 1864). Weishäupl beendete in Linz das Gymnasium und hörte daselbst auch die juridischen Vorlesungen, die damals noch gehalten wurden, mußte sie aber, um einen Lebensunterhalt zu finden, wieder aufgeben. Da seine Versuche, in irgend einem Amte eine Anstellung zu erhalten, scheiterten, so brachte er sich zum Theile durch Unterrichtgeben, zum Theile durch Zeichnen und Malen fort, worin er sich ohne Beihilfe eines Lehrers herangebildet hatte. Er malte damals viele Miniaturporträts. Kaum hatte er als Practicant in der Staatsbuchhaltung Aufnahme gefunden, als er auch aus dieser unbezahlten Anstellung wieder entlassen wurde, weil er, um sein Dasein zu fristen, zu fleißig als Maler und Zeichner thätig war!! Er führte nun ein großes Tableau der Waffengattungen der österreichischen Armee mit Angabe der in den Befreiungskriegen 1813—1814 erfochtenen Siege aus und brachte sich selbständig, wenn auch in den beschränktesten Lebensverhältnissen, als Porträt- und Wappenmaler durch. Endlich im Jahre 1818 erhielt er eine Anstellung als ständischer Zeichenmeister, in welcher er acht Jahre bis zur gänzlichen Auflassung dieses Postens verblieb. Um ihn nicht brodlos zu machen, brachte man ihn als letzten Journalisten beim Obereinnehmeramte unter, quiescirte ihn aber Ende 1828 mit jährlichen 100 Gulden, bis er 1841 Registrant im ständischen Archive wurde. Daselbst zunächst zweiter, später erster Registrant, blieb er bis zur Organisirung der Landesämter durch den Landesausschuß, bei welcher Gelegenheit er mit ganzem Gehalt pensionirt wurde. Das ist der wenig beneidenswerthe Verlauf eines kleinen Beamten der vormärzlichen

Periode, in welcher so viele der talentvollsten, strebsamsten Menschen elend verkümmerten. Als am 19. November 1833 in Linz das Museum Francisco-Carolinum gegründet wurde, trat Weishäupl in dasselbe als provisorischer Custos ein, 1840 ward er bleibend als Custos dieses Institutes angestellt, welchem er mit aller Liebe seine Kräfte bis zum Tode widmete. Im October 1842 aber, da er mittlerweile ständischer Archivsbeamter geworden, mußte er die Stelle am Museum niederlegen, versah jedoch auch später wieder, mit Genehmigung der Stände, aushilfsweise das Amt des zweiten Custos. Weishäupl durchreiste sein engeres Vaterland nach allen Richtungen und brachte dann viele Landschaftsskizzen, Ansichten von Gegenden und Ortschaften, oft mehrere von einem Orte mit, von denen er aber nur einige vollständig mit der Feder oder in Aquarell ausführte. 1847 vollendete er die interessanten Aufnahmen des im November 1846 zu Hallstatt aufgedeckten celtischen Leichenfeldes und lieferte eine Anzahl getreuer und fleißig durchgeführter Abbildungen der dortigen Fundobjecte. Von 1858 bis 1864 bekleidete er auch das Amt eines zweiten Secretärs im Museum. Von seiner geschickten Hand befindet sich daselbst eine sorgfältig ausgeführte Wappensammlung der oberösterreichischen Klöster und landesfürstlichen Städte; ferner eine Sammlung genealogischer Materialien behufs Anlegung der großen ständischen Herren- und Ritterstandsmatrikel, welche er in neun starken Foliobänden um 3108 fl. 48 kr. C. M. für das ständische Archiv von 1826 bis 1845 vollendete. Außerdem bewahrt das Museum von ihm zwei starke Fascikel mit den Wappen aller ausgestorbenen, wie der von 1525 bis 1847 immatriculirten oberösterreichischen Adelsfamilien (zusammen 758). Weishäupl stand auch eine Zeit lang der numismatischen und der sphragistischen Sammlung des Francisco-Carolinum vor, ordnete erstere nach dem Abgange des Ou. Preisch und legte bezüglich der letzteren einen Katalog der vorhandenen etwa 3000 Nummern zählenden Siegel des Clerus an, von denen 1024 vollständig beschrieben sind. Er war correspondirendes Mitglied des Wiener Alterthumsvereines, für welchen er „Nachrichten über Münzfunde im Hausruckkreise" [1859, Bd. III, S. 199 u. f.] schrieb. Im „Museal-blatt" erschienen von ihm „Schreiben des Kaisers Maximilian I. an Dionys Braun" [1840, Nr. 5], dann „Zur Charakteristik des Kaisers Maximilian I. und seiner Zeit" [1844, Nr. 32] und verschiedene kleinere geschichtliche Miscellen.

Wiener Zeitung, 1864, Nr. 311, S. 1012. — Das oberösterreichische Museum Francisco-Carolinum in Linz (Linz 1873, 8°.) S. 34. — Jodok Stülz, Prälat von St. Florian. Ein Lebensbild von Wilhelm Pailler (Linz 1876, 8°.) S. 153. [Trefflich schildert Chorherr Pailler in dieser inhaltreichen und gediegenen Lebensskizze seines Prälaten unseren Weishäupl: „Wir haben den kleinen durch sein silberweißes Haar eigenthümlich ehrwürdigen Mann oft im „Lesezimmer" des Museums in seiner unermüdlich fleißigen, registrirenden, katalogisirenden, copirenden Thätigkeit beobachtet und bewundert. Er gehörte zu jenen still und unbemerkt und pünktlich arbeitenden Naturen, von denen Jedermann fast selbstverständlich findet, daß sie sich den ganzen lieben Tag fortplagen mit Dingen, die Anderen zu „mühsam" sind, und daß ihnen Niemand dafür danke".]

Des Obigen Sohn, **Hugo** Weishäupl (geb. zu Linz 1847) beendete in Linz die Gymnasialstudien, trat in das Stift der regulirten Chorherren des h. Augustin zu St. Florian, wurde 1872 zum Priester geweiht und ist

gegenwärtig Cooperator zu St. Oswald bei Freistadt. Außer dogmatischen und theologischen Aufsätzen in kirchlichen Fachblättern schrieb er auch hie und da historische Kritiken im „Linzer katholischen Volksblatte“ und eine Abhandlung: „Missale mit Miniaturen in der Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian“ für den XXXI. Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum 1873. [Handschriftliche Mittheilung des Herrn Linzer Musealcustos Kaiser, dem hiemit mein Dank dafür ausgesprochen sei.]

Weiskern Friedrich Wilhelm (Schauspieler und Topograph, geb. in Sachsen im Jahre 1710, gest. zu Wien 29. December 1768). Der Sohn eines sächsischen Rittmeisters, trat er 1734 zum ersten Male auf dem deutschen Theater in Wien anfänglich in untergeordneten Rollen, auf. Wie und wo er die ersten 24 Jahre seines Lebens zugebracht, ist nicht bekannt. Von Natur mit einem vorzüglichen Darstellungstalente begabt, verwendete er auf seine künstlerische und sonstige Ausbildung eisernen Fleiß, und schon nach zwei Jahren spielte er die ersten Liebhaber, obgleich sie nicht eben sein eigentliches Fach waren, mit großem Beifall. Im Jahre 1741 wurde das auf dem Michaelerplatze gelegene Hofballhaus nach einem Plane Weiskern's in ein neues Theater umgewandelt, worin die deutschen Schauspieler aus dem Kärntnerthortheater abwechselnd Vorstellungen gaben. Allmälig erweiterte sich sein Repertoire und umfaßte die bedeutendsten Rollen, so daß er bald als einer der ersten Schauspieler seiner Zeit galt. Vom ersten Liebhaber ging er zu den komischen Väterrollen über, und als 1745 Huber die jungen Helden spielte, wirkte Weiskern im älteren ernsten Fache und schuf sich mit der Rolle des Odoardo, den er mit einer Meisterschaft und Vielseitigkeit ohne Gleichen spielte, einen eigenen Charakter. So lange die extemporirten oder sogenannten Stegreifkomödien an der Tagesordnung waren, leistete er mit seiner unerschöpflichen Erfindungsgabe die trefflichsten Dienste, erfand immer neue Stoffe, entwickelte immer originelle Ideen und ergötzte das Publicum wie den Hof in der angenehmsten Weise. Sowohl bei der großen Maria Theresia als bei ihrem Sohne stand er in seltener Gunst, die Erstere unterließ keine Gelegenheit, welche sich ihr darbot, um ihrem Lieblinge, der Weiskern ebenso als Schauspieler, wie als Mensch durch sein musterhaftes Leben war, ihre Zufriedenheit mit ihm auszusprechen, und auch Joseph wendete dem Künstler sein ganzes Wohlwollen zu, weil derselbe alle seine Rollen mit höchstem Anstande gab und in seinen Extempores ein immer ungemein komisch wirkendes, aber dabei harmloses und zotenfreies Element vorwaltete. Als Beispiel seiner naiven, aber immer höchst wirksamen Extempores möge das folgende gelten. Er spielte in einem Stücke die Rolle des Herrn und der berühmte Komiker Kurz-Bernardon [Bd. I, S. 324 und Bd. XII, S. 423] die des Dieners. In einer Scene sitzt Weiskern, der Herr, am Arbeitstische, schreibt einen Brief und läutet, nachdem er ihn beendet und gesiegelt, seinem Bedienten, welcher denselben aufs schnellste an die Adresse befördern soll. Bernardon sitzt in der Coulisse und ruft Weiskern leise zu: „O läute du nur so fort, hast du mich das letzte Mal stecken lassen, so sollst du's jetzt büßen.“ Weiskern geräth nun in immer größeren Eifer und extemporirt nothgedrungen in der langen unfreiwilligen Pause die komischesten Tiraden und Strafpredigten gegen das „jetzige Dienstbotengesindel“, das seine Schuldigkeit nie thue und die Herrschaft

trotz des öfteren Läutens, woran er es natürlich nicht fehlen ließ, auf sich warten lasse. Aber je schärfer er extemporirte, Kurz ließ sich noch immer nicht sehen. Endlich glaubte dieser Weiskern's Geduld erschöpft oder doch der Erschöpfung nahe, stürzte aus der Coulisse ins Zimmer und stellte sich dienstfertig vor seinen Herrn. Weiskern fährt auf das heftigste auf ihn los: „Schlingel! wo hast du wieder gesteckt? Hast du nicht läuten gehört?" — „Ich versichere Euer Gnaden hoch und theuer, ich habe das Läuten nicht gehört", entgegnete Bernardon. „Weh' dir", ruft nun Weiskern im größten Zorn, „wenn du mich belogen hast, ich werde mich selbst überzeugen", nnd nun stürzte er nach seinem Tische hin, läutete noch einmal auf das heftigste, setzte die Glocke wieder hin und eilte mit raschen Tritten ins Vorzimmer hinaus. Aber völlig beruhigt kommt er zurück, indem er lächelnd sagt: „Schau, du hast recht — ich hab' selbst nichts gehört." Der Effect war gelungen, und das Publicum lachte aus vollem Halse. Aber auch als das regelmäßige Schauspiel emporkam, fügte sich Weiskern trefflich darein und erhielt großen Beifall. So spielte er in Ayrenhoff's „Aurel" die Rolle des Trajan mit der größten Würde. In Erfindung neuer Entwürfe für das extemporirte Theater war er unerschöpflich. Er schuf sie alle nach italienischen, französischen und spanischen Stücken; man gibt ihre Zahl verschieden an, bald 100, dann 150 und zuletzt gar 200; die mittlere Zahl mag wohl die richtige sein. Als das alte Stadttheater ein Raub der Flammen geworden, baute man neben dem Kärntnerthor ein neues Schauspielhaus, zu dessen Einweihung am 9. Juli 1763 Weiskern ein besonderes Vorspiel verfertigte. In den letzten Lebensjahren verwaltete er auch die Regie des Theaters. Aber neben seinem Berufe als Schauspieler und Dramatiker oblag er noch einer sehr ernsten wissenschaftlichen Arbeit, die, wenn sein Andenken als Bühnenkünstler längst verwischt sein wird, seinem Namen bleibende Erinnerung sichert. Freilich war es ihm nicht vergönnt, die Frucht seiner jahrelangen Mühen selbst noch zu genießen, denn ehe das Werk in Druck gelegt werden konnte, war sein Verfasser im Alter von erst 58 Jahren verschieden. Obgleich es bis vor wenigen Decennien als mustergiltig und einzig in seiner Art dastand und die verläßlichste Quelle für Alle war, die sich über die Topographie Niederösterreichs unterrichten wollten, so ist es doch bei dem heutigen Stande dieser Wissenschaft und der ihr zur Verfügung stehenden Quellen durch neue Meisterleistungen freilich weit überholt, nichtsdestoweniger aber noch immer im Hinblick auf die Zeit, in der es erschien, eine mit Sicherheit benutzbare Quelle und von geschichtlichem Werthe. Nach dem Tode Weiskern's gab dessen Witwe Pauline, welche, um die Früchte der jahrelangen und mühevollen Arbeit ihres Gatten sich zu sichern, wiederholt von der Kaiserin Maria Theresia und von Kaiser Joseph Privilegien zum Schutze des Werkes gegen Nachdruck erbeten hatte, die „Topographie von Niederösterreich, in welcher alle Städte, Märkte, Dörfer, Klöster, Schlösser, Herrschaften, Landgüter, Edelsitze, Freyhöfe, namhafte Oerter u. dgl. angezeiget werden, welche in diesem Erzherzogthume wirklich angetroffen werden oder sich ehmals darin befunden haben" in 3 Theilen (Wien 1767—1770, gr. 8°.) heraus. Der dritte Theil führt auch den besonderen Titel: „Beschreibung der kaiserl. königlichen Haupt- und Residenzstadt Wien: als der 3. Theil

zur österreichischen Topographie" (Wien 1770). Joh. Georg Meusel in seinem „Gelehrten Teutschland" führt noch die folgende Schrift: „Sendschreiben Filipps von Zesen über Joh. Siegmund Valentin Popowitsch's teutsche Sprachkunst" (Wien 1754, 8°.) unter Weiskern's durch den Druck veröffentlichten Arbeiten an.

Allgemeines Theater-Lexikon..... Herausgegeben von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J. [1846], Expedition des Theater-Lexikons, kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 201. — Austria. Wiener Universal-kalender (Klang, gr. 8°.) 1848, S. 183. — Bermann. Alt und Neu (Wien 1881) S. 52. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 76, 79, 119, 132, 223, 272. — Curiositäten und Memorabilien-Lexikon von Wien. Von Realis (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 406. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 9. Mai 1867, Nr. 126, I. Beilage: „Das „„Künstler-Kraetzl"" beim Kärntnerthor". Eine alte Wiener Skizze von B.(ermann?). — Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Joh. Nep. Edler von Epheu, 8°.) S. 236. — Gräffer (Franz). Neue Wiener Local-fresken, geschichtlich u. s. w. (Linz 1847, 8°.) S. 135: „Weiskern, der ruhmeswerthe Mim und Topograph". — Der e. Josephinische Curiosa..... Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Josephs II. (Wien 1830, Klang, 8°.) Bd. IV, S. 391: „Fassung der Bücherprivilegien" [das von Kaiser Joseph II. der Witwe Pauline Weiskern verliehene Privilegium hinsichtlich der von ihm hinterlassenen Topographie Niederösterreichs]. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815, Gerh. Fleischer. 8°.) Bd. XIV, S. 473. — Monatschrift für Theater und Musik (Wien, 4°.). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Czartoryski) IV. Jahrg. (1858) S. 77 im Aufsatz: „Zur Geschichte der k. Hoftheater in Wien". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) S. 57.

Porträt. J. Mansfeld sc. (8°). — Auch befindet sich sein Bildniß in der Galerie berühmter Schauspieler, welche im Foyer der k. k. Hofloge im alten Hofburgtheater auf Kaiser Josephs Befehl aufgestellt worden ist.

Weiskopf, Bartholomäus (Maler und Bildhauer, geb. zu Windisch-Matrei in Tirol 1806). Er lernte bei Sebastian Defregger in Kufstein, der auch Maler und Bildhauer zugleich war und niedliche kleine Bildnisse in Oel malte, kleine Büsten und Statuetten meißelte und Petschafte schnitt. Als Weiskopf etwa zwanzig Jahre zählte, meißelte er in Stein ein schönes Basrelief, das die „Hochzeit zu Kanaan" vorstellte. In der historischen Kunstausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien 1877 statthatte, befand sich von Weiskopf ein in Kehlheimer Stein gemeißeltes Relief: „Christus als Knabe unter den Schriftgelehrten" [Höhe 36 Centim., Br. 29 Centim.] ausgestellt, welches der Künstler, der, wenn wir nicht irren, auch ein Zögling der Akademie war, bereits im Jahre 1822, welche Zahl auf dem Relief steht, gearbeitet hatte. Die weiteren Schicksale Weiskopf's sind uns unbekannt. In der Sammlung plastischer Kunstgegenstände im Ferdinandeum zu Innsbruck ist er durch kein Werk vertreten, es wäre denn, daß die eine oder andere der zahlreichen plastischen Arbeiten, deren Verfertiger nicht bekannt sind, ein Werk seines Meißels sei.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 273.

Ein **Hartwig** Weiskopf lebte in den Vierziger-Jahren als Hydropath in Oesterreich und gab, vom Vereine für rationelle Aus-

bildung der Wasserheilkunde in Böhmen aufgefordert, das Werk heraus: „Theorie und Methodik des Wasserheilverfahrens. Als Grundlage einer speciellen Wasserheillehre“ (Wien 1847, Gerold, 8°).

Weis, Weiß und **Weisz.** Die Träger dieses Namens, dessen verschiedene Schreibung aus der Aussprache kaum zu erkennen ist, folgen mit Beibehalt der üblichen Schreibart in der alphabetischen Folge ihrer Taufnamen.

Weiß, Adolph, siehe: **Weiß** Wilhelm [in den Quellen S. 147, Nr. 1].

Weisz, Adolph, siehe: **Weiß** Wilhelm [in den Quellen S. 148, Nr. 2].

Weiß, Adolph G. (Botaniker, geb. zu Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien am 25. August 1837). Er ist ein Zwillingsbruder des dermaligen Directors der Wiener Sternwarte, Professor Dr. Edmund Weiß. Die Wohlhabenheit der hochgebildeten Eltern gestattete den Knaben die sorgfältigste Erziehung, und fanden diese schon in den frühesten Jugendjahren in den reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen im Vaterhause eine weit über ihr Alter hinausreichende Belehrung. Im Frühjahre 1845 übersiedelte der Vater mit der Familie nach England, wohin er unter glänzenden Bedingungen einen Ruf erhalten hatte, und blieb bis Winter 1846 daselbst, zu welcher Zeit eine Krankheit, die er sich in Ausübung seiner Berufspflicht zugezogen, die Rückkehr nach Europa forderte. Er erlag seinem Leiden am 19. März 1847, und die Mutter blieb mit den Zwillingsbrüdern zurück. Sich ganz der Erziehung der Söhne widmend, begleitete sie dieselben nach Troppau, wo sie 1847 bis 1855 das Gymnasium besuchten, und später nach Wien, wo die Brüder im Wintersemester 1855 die Universität bezogen. Der Sinn für Naturwissenschaften, der im Gymnasium schon sich durch eifriges Studium am Mikroskope und Fernrohre bethätigte, erhielt durch den näheren Umgang, in welchen die beiden Brüder bald mit Unger, Littrow, Ettingshausen, Grailich, Kunzek, Fenzl u. A. traten, neue Nahrung und entschied für ihre zukünftige Lebensrichtung. Edmund wurde Astronom, Adolf Physiolog. Schon als Gymnasiast hatte Letzterer sich literarisch erprobt und in einem Buche: „Studien aus der Natur“, das 1856 in erster, 1858 in zweiter Auflage erschien, noch nicht 20 Jahre alt, eine reiche Literaturkenntniß und klare Darstellungsgabe verrathen. Von der richtigen Idee geleitet, daß Physiologie eben nur angewandte Physik und Chemie sei, vertiefte sich Weiß zunächst in das Studium dieser Fächer und betheiligte sich auch durch drei Jahre an den praktischen Arbeiten im physicalischen Institute als einer der eifrigsten Zöglinge desselben. Die Frucht seiner Thätigkeit daselbst sind eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, von denen die Untersuchungen über die Fluorescenz der Pflanzenfarbstoffe, die Revision der vorhandenen Beobachtungen über die Krystallgestalten der Grundstoffe, die Untersuchungen der Spektren des Chlorophylls, der Untersalpetersäure, 2c., die Arbeiten über den Zusammenhang zwischen Dichte und Brechungsexponenten, Untersuchungen über die physicalischen Eigenschaften krystallisirter Körper die wichtigsten sind und den Verfasser gleich durch seine Entdeckung der einseitigen Absorption der Spectrallinien in directen Verkehr mit Poggendorff, Gladstone, Faraday und Anderen brachten. In seinen Mußestunden betrieb er astronomische Studien an einem in seinem Besitze befindlichen vier-

zölligen Refractor, und ſtammen aus jener Zeit Hunderte von Zeichnungen von Mondlandſchaften und Sonnenflecken. Eine Anzahl derſelben gelangte ſpäter in den Werken von Secchi und Littrow zur Veröffentlichung. So ſuchte er zunächſt eine breite naturwiſſenſchaftliche Baſis zu gewinnen, ehe er an die Bearbeitung ſeines Specialfaches ging, und ließ ſich nicht im mindeſten daran beirren, wenn man ſeine intenſive Beſchäftigung mit Phyſik und Chemie als tadelnswerthe Zerſplitterung betrachtete und rügte. 1857 trat er mit ſeinen erſten Unterſuchungen über die Spaltöffnungen hervor. Die Entdeckung derſelben an unterirdiſchen und untergetauchten Organen, an gefärbten dikotylen Corollen ꝛc., die Feſtſtellung der Abhängigkeit ihrer Geſtaltungen von den Wachsthumsverhältniſſen der betreffenden Organe, das Aufhellen ihrer Entwickelung an Querſchnitten, waren die Früchte dieſer Arbeiten. Bei dem Mangel an Inſtituten zur praktiſchen Ausbildung, welche reiche Hilfsmittel und methodiſche Schulung ermöglichen, beſtimmte er in ſeiner Wohnung ein Zimmer als Mikroſkopirlocal und zog nach und nach einen kleinen Kreis gleich ſtrebender junger Männer an ſich heran, die mit ihm vereint beobachteten und forſchten. Hier verband ihn bald ein inniges wiſſenſchaftliches und freundſchaftliches Verhältniß mit Julius Wiesner. Beide veröffentlichten nun eine größere Anzahl von gemeinſchaftlich durchgeführten Unterſuchungen, von denen wir die über die phyſicaliſchen und chemiſchen Eigenſchaften des Milchſaftes, über die directe Nachweiſung des Eiſens in Pflanzenzellen, über das Verhalten des Kupferoxydammoniaks zu Stärke, Zellhaut und Zellkern, ſowie die über Chromſäure und Stärke hervorheben. Schon 1857 wurde Weiß von dem damals in Gratz wirkenden Bill ein Lehramt an einer Mittelſchule daſelbſt angeboten, doch da er eine Univerſitätsprofeſſur anſtrebte und ihn in dieſem Vorhaben Unger unterſtützte, ſchlug er dasſelbe aus. Schon hatte er ſich einen geachteten Namen in der wiſſenſchaftlichen Welt erworben, als er, 1858 zum Doctor der Philoſophie promovirt, im Sommerſemeſter 1860 ſich als Privatdocent für phyſiologiſche Botanik an der Univerſität Wien mit einem Vortrage über die Diffuſionserſcheinungen pflanzlicher Zellhäute einführte und im Winterſemeſter ſeine Vorleſungen eröffnete. Er wirkte zwei Jahre in dieſer Stellung, und es fällt in dieſe Zeit auch eine Reiſe nach den ioniſchen Inſeln, Griechenland und Kleinaſien, die er als Begleiter ſeines Bruders zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinſterniß unternahm, und auf welcher er reiche Fundſtätten von Tertiärpetrefacten in der Nähe von Olympia auffand und Daten darüber veröffentlichte. Nach der Rückkehr von dieſer Reiſe wieſen die Brüder auf die Wichtigkeit und die durch den bloßen Augenſchein nicht anzuzweifelnde Ergiebigkeit archäologiſcher Nachgrabungen in Olympia und Arkadien hin, ohne doch damals das Intereſſe weiterer Kreiſe dafür wachrufen zu können. Die Reiſe ſelbſt war nicht ohne Schrecken verlaufen. Das Erdbeben, das im December 1861 Patras verheerte, machten ſie im Centrum ſeiner Zerſtörungen mit, und eine furchtbare Sturmnacht, in welcher ſie ſich im offenen Boote auf der Ueberfahrt von Katakolo nach Zante befanden, ließ die Meldung vom Untergange der geſcheiterten Zwillingsbrüder nach Wien gelangen. Glücklicherweiſe kam bald die Nachricht von der Rettung der Todtgeſagten. In Athen

am Hofe König Ottos mit größter Auszeichnung aufgenommen, im Verkehre mit den Spitzen der griechischen Gesellschaft: Baron Testa, Rangabé, Heldreich, Schmidt und Anderen schwelgten die Reisenden im Genusse der herrlichen Alterthümer, und schloß Weiß jene dauernde Freundschaft mit Theodor von Heldreich, die später dem botanischen Garten in Lemberg so reiches Pflanzenmaterial zuführte. Von den Diatomaceen-Aufsammlungen, die er in Arkadien, im Haine der Eumeniden ꝛc. gemacht hatte, wurden durch Grunow in den Rabenhorst'schen „Dekaden" Präparate veröffentlicht, während die Ausbeute an Meeresalgen Verwerthung für die Flora der ionischen Inseln und Griechenlands fand. Im August 1862 als Assistent an das k. k. Hofmineraliencabinet in Wien berufen, ging er gerade daran, die reiche Sammlung fossiler Hölzer dieses Institutes zu bearbeiten, als er den Ruf als ordentlicher Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens in Lemberg erhielt. Bevor er diese Stellung antrat, unternahm er eine mehrmonatliche Reise durch Italien, die Schweiz, Frankreich und Deutschland, um sich genau über den Stand und die Einrichtungen in den botanischen Gärten dieser Länder zu unterrichten und zugleich dauernde Verbindungen mit dem Lemberger Institute anzubahnen. Nach seiner Rückkehr ging er sofort mit seltener Energie daran, die verwahrlosten Verhältnisse seiner Lehrkanzel und des botanischen Gartens zu ordnen. Obgleich durch Böswilligkeit und Trägheit ihm die mannigfachsten Hindernisse bereitet wurden, konnte er doch bereits ein Jahr nach seiner Berufung den ersten Samenkatalog des botanischen Gartens drucken lassen und trat in regen wissenschaftlichen Verkehr mit den bedeutendsten botanischen Instituten Europas. Was er für den ihm anvertrauten Garten geleistet, besonders dadurch, daß er die wichtigsten der seltenen Repräsentanten der Lemberger und der Karpathenflora in demselben zog, ist in wissenschaftlichen Kreisen bekannt, und der Lemberger Garten war bald einer der umworbensten Oesterreichs. Zugleich suchte er durch die ausgiebigste Förderung in Rath und That junge Kräfte heranzuziehen und zunächst eine Anzahl tüchtiger Gymnasialprofessoren zu bilden. So wurden unter zahlreichen anderen auch die Professoren Tangl und Junowics durch ihn in die Wissenschaft eingeführt und zu ihren ersten Arbeiten angeregt. In die Zeit seines Lemberger Wirkens fallen, außer vielen kleineren Abhandlungen, seine umfassenden Untersuchungen über die Zahlen- und Größenverhältnisse der Spaltöffnungen, über die Entwicklung des Farbstoffes in Pflanzenzellen, und die nach sechzehn Jahren noch heute bedeutendste Schrift über Trichome, deren Entwicklung er zuerst genauer kennen lehrte. Eine Fülle neuer Thatsachen und anregender Gedanken ist in diesen Arbeiten niedergelegt, und die seltene Meisterschaft in der Handhabung von Pinsel und Feder macht die Abbildungen zu seinen Abhandlungen mit zu den auch künstlerisch vollendetsten, die wir besitzen. Auch für die Kenntniß der Flora seines Gebietes war er thätig, und manche von ihm gesammelte Pflanze war für das ganze Florengebiet von Galizien neu. Eine Agave Jacquiniana, die 1864 in Lemberg zur Blüte gelangte, benützte er nicht nur zur Aufstellung einer ausführlichen Diagnose der Pflanze, sondern auch zu eingehenden Untersuchungen über das Wachsthum ihres Blütenschaftes, deren Ergebnisse er veröffent-

lichte. Von einer Reise nach St. Petersburg, wo er als Juror bei der ersten internationalen botanischen Ausstellung wirkte, zurückgekehrt, veröffentlichte er seine Untersuchungen über die Entwicklung der Milchsaftgefäße von Syngonium decipiens. Nach fast zehnjähriger rastloser Thätigkeit, die durch den Druck der politischen Verhältnisse, welcher von Jahr zu Jahr schwerer auf dem in Galizien exilirten Deutschen lastete, wahre Kriegs- und Leidensjahre gewesen, wurde er 1871 an die Hochschule in Prag berufen. Bevor er diesem Rufe folgte, benützte er eine Einladung zur Theilnahme an der österreichischen Sonnenfinsterniß-expedition nach Tunis zu einer Reise in Nordafrica, die seine Naturanschauung durch das Kennenlernen subtropischer Florengebiete erweiterte. Auch auf dieser Reise wurde das Expeditionsschiff, auf welchem sich unter dem Commando Oesterreicher's, außer den Gebrüdern Weiß und Anderen, auch die Seeofficiere Weyprecht und Lehnert befanden, als gescheitert gemeldet und die Nachricht vom Untergange der Mitglieder der Expedition durch die Zeitungen verbreitet. Von einem gefährlichen Fieber, welches sich Weiß auf dieser Tour zugezogen hatte, geheilt, konnte er im Wintersemester 1872 seine Thätigkeit in Prag aufnehmen. Es ist nicht nur sein Verdienst, dort das erste eigentliche pflanzenphysiologische Institut als selbständiges Glied der Universitätsanstalten geschaffen zu haben, sondern daß auch die Trennung der systematischen Botanik in der Bezeichnung der Lehrkanzeln als solcher fortan ihren Ausdruck findet, wie dies bei der Ernennung der Directoren der botanischen Gärten in Praz, Wien und Innsbruck bereits geschehen ist. Auch in Prag suchte Weiß fördernd auf seine Zuhörer zu wirken, und im neuen Institute entfaltete sich bald ein reges wissenschaftliches Leben, das sich kundgab in zahlreichen von ihm angeregten, zum Theile von ihm auch geleiteten Abhandlungen, die in verschiedenen gelehrten Fach- und Sammelwerken, so insbesondere in den „Arbeiten des k. k. pflanzenphysiologischen Institutes in Prag", zum Abdruck gelangten. Zugleich wurden durch die von ihm herangebildeten Privatdocenten Dr. Kreutz (Universität) und Fr. Reinitzer (Polytechnicum) die zahlreichen Zöglinge im Institute in die praktische Mikroskopie eingeführt. Er selbst veröffentlichte gleich zu Beginn seiner Prager Wirksamkeit seine über Bau und Natur der Diatomaceen angestellten Untersuchungen, welche bahnbrechend für eine neue Forschungsmethode bleiben. Hatte er schon in Wien populäre Vorträge gehalten, so trat er auch in Prag erfolgreich als Interpret neuerer Errungenschaften seiner Wissenschaft auf, desgleichen wurden im dortigen naturwissenschaftlichen Vereine „Lotos", dessen Präsident er jahrelang war, vielfach von ihm Mittheilungen über Untersuchungen, die er eben durchgeführt hatte, gemacht und veröffentlicht. Im Jahre 1878 erschien seine Anatomie der Pflanzen. Eine Fülle von neuen Thatsachen ist in diesem Werke enthalten, und die Capitel: Zellkern, Farbstoffe, Spaltöffnungen, Trichome 2c., beruhen ganz und gar auf eigenen Untersuchungen. Das Baufälligwerden des Institutsgebäudes im Winter 1879 und die spätere provisorische Unterbringung der Anstalt in durchaus ungeeignete Räumlichkeiten, sowie all der politisch-sociale Jammer, der seit Jahren das Ausharren an der Prager Universität für Deutsche zu einem Acte größter Opferwilligkeit

macht, haben nicht vermocht, den Schaffungsdrang unſeres Gelehrten zu brechen. In mannhafteſter Weiſe trat er für ſein Deutſchthum ein und zählt zu den Zierden der Prager Hochſchule und der Prager Geſellſchaft. Als einer der hervorragendſten öſterreichiſchen Botaniker und bedeutendſten jetzt lebenden Pflanzenanatomen hat Weiß ebenſo in ſeinem Vaterlande, als auch weit über die Grenzen desſelben hinaus Anerkennung gefunden. Er wurde von Seiner Majeſtät dem Kaiſer zum k. k. Regierungsrathe ernannt, von der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zum correſpondirenden Mitgliede, von anderen Akademien und ſonſtigen wiſſenſchaftlichen Vereinen theils zum Ehren-, theils zum correſpondirenden Mitgliede erwählt. Von mehreren ausländiſchen Regierungen erhielt er hohe Orden. Im Frühjahre **1863** hatte ſich Weiß mit Hermine Vocati vermält, über welche der Gelehrte ſelbſt zwölf Jahre ſpäter in einer ſeiner Abhandlungen ſchreibt: „daß ſie ſtets regen Antheil an ſeinem Wirken nehme und ihm die treue Gefährtin auf ſeinen Wanderungen und rührige Theilnehmerin an ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten geblieben". Aus dieſer Ehe ſtammt eine Tochter Hermine (geb. in Lemberg 21. April 1864).

Ueberſicht der wiſſenſchaftlichen Werke und Abhandlungen des Profeſſors Adolf S. Weiß.
A. Selbſtändige Werke: „Studien aus der Natur. Mit 9 Tafeln" (Troppau 1857, 2. Aufl. 1858). — „Anatomie der Pflanzen. Mit 2 Tafeln und 267 Holzſchn." (Wien 1878 bei Braumüller). **B. Wiſſenſchaftliche Abhandlungen.** In den Schriften der k. k. zoologiſch-botaniſchen Geſellſchaft in Wien: „Ueber ein neues Vorkommen der Spaltöffnungen" [1857, mit 1 Tafel]. — „Beiträge zur Kenntniß der Spaltöffnungen" [1857, mit 2 Tafeln]. — „Zur Entwickelung der Spaltöffnungen" [1857] — „Bau und Entwickelung der Anhänge an Gireoudia manicata" [1858, mit 1 Tafel]. — „Zur Flora von Lemberg" [1863]. In den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften mathematiſch-naturwiſſenſchaftlicher Claſſe in Wien: „Ueber den Zuſammenhang in den Aenderungen der Dichten und Brechungsexponenten" [1858, Bd. 30, mit 1 Tafel]. — „Derſelben Unterſuchungen II. Theil (zuſammen mit Edm. Weiß)" [1858, Bd. 33, mit 6 Holzſchn.]. — „Die Kryſtallformen einiger chemiſcher Verbindungen" [1859, Bd. 37, mit 1 Tafel]. — „Reviſion der Beobachtungen an kryſtalliſirten Körpern" [I. Die Grundſtoffe, 1860, Bd. 39]. — „Ueber die directe Nachweiſung des Eiſens in Pflanzenzellen" [1860, Bd. 40]. — „Die Kryſtallformen einiger chemiſcher Verbindungen" [1861, Bd. 42]. — „Die Abhängigkeit der Linienditanzen im Spectrum von der Dichte" [1861, Bd. 43, mit 2 Fig.]. — „Das Verhalten von Kupferoxydammoniak zur Zellhaut ꝛc." [1861, Bd. 44]. — „Das Verhalten von Zuckeroxydammoniak zur Stärke" [1862, Bd. 46]. — „Unterſuchungen über die Entwickelung des Farbſtoffes in Pflanzenzellen" [1864, Bd. 49, mit 3 Tafeln]. — „Derſelben Unterſuchungen II. Theil" [1866, Bd. 54, mit 4 Tafeln]. — „Zum Baue und der Natur der Diatomaceen" [1871, Bd. 63, mit 2 Tafeln]. — „Ueber einen eigenthümlichen Farbſtoff einiger Papaverarten" [1884, Bd. 90]. — „Ueber ſpontane Bewegungen pflanzlicher Farbſtoffkörper" [1884, Bd. 90, mit 3 Tafeln]. — „Ueber Kalkoxalatmaſſen in den Organen der Acanthaceen" [1884, Bd. 90, mit 1 Tafel]. — „Ueber gegliederte Milchſaftgefäße im Fruchtkörper von Lactarius deliciosus" [1885, Bd. 91, mit 4 Tafeln]. — „Die Fluorescenz der Pilzfarbſtoffe" [1885, Bd. 91]. — „Die Haarſchöpfe einiger Sempervivumarten" [1886, mit 2 Tafeln]. — „Gegliederte Milchröhren der Galorthöen" [1886, mit 3 Tafeln]. — Außerdem 18 von ihm veranlaßte und geleitete Arbeiten, die in den Sitzungsberichten unter dem Titel: „Arbeiten des pflanzenphyſ. Inſtitutes in Prag" I—XVIII erſchienen ſind. In Poggendorff's Annalen der Phyſik und Chemie: „Ueber die Lagenänderung der Spectrallinien" [Berlin 1861]. — „Beobachtungen am Sonnenſpectrum" [Berlin 1862]. In Karſten's Botaniſchen Unterſuchungen: „Die Pflanzenhaare" [Berlin 1867, mit 13 Tafeln]. — „Das Wachsthum des Blütenſchaftes einer Agave Jacqui-

niana" [Berlin 1867]. — „Entwickelung der Milchsaftgefäße von Syngonium deciplens" [Berlin 1867, mit 1 Tafel]. In v. Mohl's Botanischer Zeitung: „Zur chemischen und physicalischen Natur des Milchsaftes der Pflanzen" [Halle 1861]. — „Derselben Untersuchungen II. Theil" [Halle 1862]. — „Das Verhalten der Chromsäure zur Stärke" [Halle 1866, mit 1 Tafel]. In den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Bamberg: „Die Fluorescenz der Pflanzenfarbstoffe" [Bamberg 1860, mit 22 Tabellen]. In Pringsheim's Jahrbüchern für wissenschaftliche Botanik: „Untersuchungen über die Zahlen- und Größenverhältnisse der Spaltöffnungen" [Leipzig 1863]. In den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien: „Ueber einige neue Fundorte von Tertiärpetrefacten in Griechenland" [Wien 1863]. Im Bulletin des Botaniker-Congresses zu St. Petersburg: „Zur Kenntniß der Agave Jacquiniana" [St. Petersburg 1870, mit 2 Figuren]. In den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien: „Die Bewegungserscheinungen sensitiver Pflanzen" [Wien 1861, mit 5 Fig.]. — „Die Befruchtung blütenloser Pflanzen" [Wien 1862, mit 2 Tafeln]. — Nebstdem zahlreiche kleinere Aufsätze und Notizen in botanischen und physicalischen Fach-Zeitschriften.

Quellen. Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg 1884, Nr. 1 in der „Galerie österreichischer Botaniker". Biographie von S. [nach dieser geb. am 26. August 1837]. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w (Leipzig 1863, Ambr. Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1290 [nach diesem geb. am 25. August 1837, welches das richtige Datum ist]. Der vollständige Name unseres Gelehrten ist Joseph Gustav Adolf Weiß. In seinen ersten Veröffentlichungen schrieb er sich zuweilen J. G. Adolf Weiß, dann eine Reihe von Jahren hindurch blos Adolf. Als aber mehrere naturwissenschaftliche Schriftsteller in Deutschland ebenfalls unter dem Namen Adolf Weiß auftraten, schrieb er sich und schreibt sich heute noch zur Unterscheidung Adolf G. Weiß.

Porträt. Im Holzschnitt im Jahrg 1884 der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift".

Weiß, Albert, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 148, Nr. 3].

Weiß, Alois (Geschichtsforscher, geb. zu Klagenfurt in Kärnten am 25. Februar 1839, gest. daselbst am 13. September 1871). In Rede Stehender, dessen Vater bei der Verwaltung der damals k. k. Versorgungsanstalten bedienstet war, besuchte das Stiftsgymnasium in St. Paul, dann das k. k. Lyceum zu Klagenfurt. Ein zufällig erlittener Rippenbruch und infolge dessen eingetretener heftiger Bluthusten ließen die Fortsetzung der Studien für ihn nicht räthlich erscheinen, und empfahl ihm daher sein Arzt als Lebensberuf eine nicht allzu anstrengende Beschäftigung in freier Luft. So kam denn Alois im Mai 1852 als Practicant in die Matern'sche Kunstgärtnerei zu Gratz. Da sich trotzdem die Anlage zu der Rückgratsverkrümmung, welche später wohl die Hauptursache seines frühzeitigen Todes wurde, nicht verlor, sondern im Gegentheile sich verschlimmerte, so versuchte er es 1858 mit einer ähnlichen, aber minder anstrengenden Verwendung in den herrlichen Park- und Gartenanlagen des Grafen Ferdinand Egger in Lippizbach. Aber auch dieser Landaufenthalt, sowie eine Luftveränderung, behufs deren Weiß ein Jahr in Stadt Steyer zubrachte, blieben ohne die erhofften Erfolge, und trotz aller durch fast sieben Jahre fortgesetzten Heilungsversuche blieb er der Verkrüppelung verfallen. Es handelte sich nun um die Wahl einer angemessenen Beschäftigung, die dem lebhaften Geiste des intelligenten jungen Mannes ein Bedürfniß war. An die Wiederaufnahme seiner Studien war

nach so langer Unterbrechung nicht mehr zu denken; es fiel daher seiner mittellosen Familie eine Sorge vom Herzen, als es ihm gelang, die Scriptorstelle im heimatlichen Geschichtsvereine zu erhalten, die er Ende 1859 mit freilich sehr kleinem Gehalte antrat, welcher ihm später, doch immer nur spärlich, erhöht wurde. Die zurückgelegten Gymnasialstudien befähigten ihn, sich seiner neuen Berufsthätigkeit im Interesse des Heimatlandes, trotz seiner durch körperliche Gebrechen sehr übel beeinflußten Gesundheit, mit regstem Eifer zu widmen, er arbeitete nun vorzugsweise an der Ordnung der Vereinsbibliothek und des Archives und verlegte sich insbesondere auf die Urkundenwissenschaft (Diplomatik) und später auf die Genealogie und Heraldik, in welch letzterer Richtung er auch außerhalb der Grenzen seines Geburtslandes bald zu Ruf gelangte. 1863 fand er Gelegenheit, in Gesellschaft des 1870 verstorbenen Professors Dr. Karlmann Flor (aus dem Stifte St. Paul) eine Reise über Salzburg durch Baiern mit je mehrtägigem Aufenthalte in München, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und anderen Orten zu machen, welche von ihm für seine Berufsstudien eifrigst verwerthet wurde und durch Anknüpfung brieflichen Verkehres mit dem Vorstande des germanischen Museums in Nürnberg A. Essenwein, mit dem Archivar dieses Institutes Dr. Cornelius Will, mit dem Director der königlichen Bibliothek in München Hofrath Muffat, und mit dem Conservator Frey daselbst für sein weiteres Wirken auch einflußreich blieb. Durch seine Arbeiten im Fache der Genealogie und Heraldik, deren mehrere in auswärtigen Blättern veröffentlicht wurden, lenkte er auch die Aufmerksamkeit des gelehrten Heraldikers Fürsten Friedrich zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (in Kupferzell im Königreich Württemberg) auf sich. Er trat nun auch mit dem Fürsten in schriftlichen Verkehr, und von dem Vereine für Siegel- und Wappenkunde „Der Herold" in Berlin wurde er zum correspondirenden Mitgliede erwählt. 1866 aber ernannte ihn der kärntnerische Geschichtsverein zum Archivar. Sein ausgebreitetes Wissen in den beiden obgenannten Geschichtshilfswissenschaften verwerthete Weiß schließlich in seinem Werke „Kärntens Adel bis zum Jahre 1300" (Wien 1869, Braumüller, 8°., 324 S.), welches von Fachgelehrten sehr beifällige Beurtheilung und im In- und Auslande günstige Aufnahme fand. Für die „Carinthia" lieferte er wiederholt Bearbeitungen einzelner Archivalien des Geschichtsvereines von allgemeinem Interesse. Ein hervorragendes Verdienst um denselben erwarb er sich durch die Leitung der in den Sommern 1868 und 1869 vorgenommenen archäologischen Nachgrabungen auf dem Helenenberge, deren reiche, lohnende Ergebnisse hauptsächlich ihm zu danken waren und sonst wohl nicht erreicht worden wären. Der im Sommer 1870 während der Bauherstellung in den Räumen des Geschichtsvereines verübte Einbruchdiebstahl, durch welchen demselben einige sehr werthvolle Antiquitäten verloren gingen, wurde für Weiß eine Quelle tiefen Kummers und leider auch mannigfacher Kränkungen, die ihm das letzte Lebensjahr sehr verbitterten und vielleicht auch beitrugen, sein Ende zu beschleunigen. Er erfuhr zwar noch wenige Wochen vor seinem Hinscheiden die Genugthuung, daß die Räuber entdeckt wurden und der Geschichtsverein einen bedeutenden Theil seines Eigenthumes zurückerhielt; aber durch das pein-

liche Ereigniß aufs Aeußerste erschüttert, erlag der seit langem Hinsiechende im Alter von erst 32 Jahren seinem Leiden. Weiß war ein sehr fleißiger, gewandter Arbeiter und lag mit angestrengter Thätigkeit nicht nur seinen Berufsgeschäften, sondern auch wissenschaftlichen Studien und Arbeiten ob, die ihm zu Nebenverdiensten verhalfen, deren er, bei seinem kleinen Gehalte und seiner Opferwilligkeit für seine Familie, nicht entbehren konnte. Seine geistige Bildung und die ihm trotz seiner Leiden eigene gemüthliche Heiterkeit machten ihn zu einer überall, insbesondere in jüngeren Kreisen, gern gesehenen Persönlichkeit.

Carinthia (Klagenfurt, gr. 8°.) 62. Jahrg. (1872) S. 61: „Alois Weiß, Archivar des kärnt. Geschichtsvereines". Von F.

Weiß von **Starkenfels** August, siehe: **Weiß** von **Starkenfels**, Victor [S. 145, Nr. 2, in den Quellen].

Weiß, Amalie (Sängerin, geb. zu Marburg in Steiermark am 10. Mai 1839). Der eigentliche Name dieser berühmten Concertsängerin ist Schneeweiß, den sie mit dem Künstlernamen Weiß und nach ihrer Ehe mit dem ihres Gatten, des berühmten Geigers Joachim, vertauschte. Nachdem sie ihre Ausbildung im Gesange beendet hatte, trat sie zur Bühne und war vom Ausgange der Fünfziger-Jahre eine Zeit lang im Wiener Kärntnerthortheater beschäftigt. Doch erhoben sich die ihr zugetheilten Rollen, obgleich sie über nicht gewöhnliche Gesangsmittel gebot und zu großen Erwartungen berechtigte, bei dem damals wie immer auf allen Bühnen der Welt herrschenden Protectionswesen, für das nicht Talent und künstlerische Ausbildung, sondern ein schönes Bein und ein wachsweiches Herz entscheidend sind, nicht über das leidige Vertrautenfach, in welchem es eigentlich nur zu statiren und höchstens ein paar halb klanglose Noten zu singen gibt, eine Stellung, rein dazu gemacht, ein wirkliches Talent nicht zu fördern, sondern zu hemmen und systematisch zu Grunde zu richten. Aber schon damals erkannten Fachmänner in den kleinen Partien, in denen die Sängerin gelegentlich auftrat, das nicht gewöhnliche Talent, so war z. B. in Rubinstein's Oper „Kinder der Haide" die kleine Rolle des Zigeunermädchens, in welcher ihre jugendlich blühende Gestalt mit den tiefblauen Augen und der ernsten Glockenstimme auffiel, mit welcher sie das Hochzeitslied vorsang, dazu das Tambourin schlagend, eine Aug' und Ohr erfreuende Leistung. Aber nichtsdestoweniger unterließ es die Direction, die so viel versprechende Sängerin in angemesseneren größeren Partien vorzuführen, und die größte Rolle, welche dieselbe in einer Reihe von Jahren zugetheilt erhielt, war die Fatime in Weber's „Oberon". Selbst die Stimmen der berufenen Fachkritik erhoben sich, so forderte Hanslick die Direction in einer Kritik über die „Jessonda" auf, dem Fräulein Weiß die Rolle der Amazili anzuvertrauen, eine sympathische Rolle, welche, wie genannter Musikkritiker wörtlich schreibt, damals in dem gesungenen Scheidewasser des Fräuleins Sulzer zu verbrennen drohte. Doch auch diese Aufforderung blieb erfolglos. Als endlich Fräulein Weiß müde wurde, die beiden Kinder der Norma und abwechselnd die beiden Verdi'schen Leonoren zu überwachen, löste sie ihren Contract bei der Wiener Hofoper und ging nach Hannover, wo man das Talent besser zu würdigen verstand und ihr in größeren dramatischen Aufgaben rasch die Flügel

wuchsen. Damals befand sich auch Joseph Joachim als Concertmeister an der dortigen königlichen Capelle, und dieser führte Fräulein Weiß 1863 als seine Braut zum Altare. Ihre Trauung wurde in der Schloßkirche in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin, der Prinzessinen und zahlreicher Damen vom Hofe vollzogen. Von nun ab theilt die Sängerin Weiß-Joachim, welche jedoch nicht mehr als Bühnen-, sondern als Concertsängerin wirkt, ihren Ruhm und ihre Geschicke mit denen ihres Gatten. Derselbe kündigte 1865 seinen Posten, als man einem von ihm empfohlenen sehr geschickten Violinisten die Anstellung bei der königlichen Capelle aus dem Grunde verweigert hatte, weil an höchster Stelle der Ausspruch erfolgt war: „Man wolle keine Juden im Orchester." Nach der 1866 erfolgten Einverleibung Hannovers in Preußen übersiedelte Frau Weiß-Joachim mit ihrem Gatten nach Berlin, wohin derselbe auf Verwendung seiner Freunde vom Cultusminister von Mühler die Berufung als Director der neu gegründeten Hochschule für Musik erhalten hatte. Die Künstlerin lebt seitdem in genannter Stadt, wo sie sich unter der umsichtigen Leitung ihres Gatten zu einer Concertsängerin ersten Ranges emporgearbeitet hat. Als Schumann-Sängerin findet sie kaum ihres Gleichen, und auf den größten Musikfesten, welche im Laufe der letzten zwei Decennien stattfanden, erntete sie mit ihrem Gesange, der namentlich im Oratorium und im deutschen Lied das Höchste leistet, nicht viel weniger Kränze, als ihr Gatte mit seiner Geige.

Rieman (Hugo). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit mit Angabe ihrer Werke u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 425 im Artikel „Joachim". — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyklopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig 188., Reclam jun., 12°.) S. 332 im Artikel „Joachim".

Porträt. In der „Illustrirten Frauen-Zeitung" VI. Jahrg. 16. Juni 1879, Nr. 12. Zeichnung von A. Schubert, Text der Biographie von Ludwig Pietsch.

Weiß, Anton (Maler, geb. zu Falkenau im Leipaer Kreise Böhmens am 6. Februar 1801, gest. zu Böhmisch-Leipa am 2. März 1851). Der Sohn eines Glasmalers, zeigte er frühzeitig besondere Anlagen für die Kunst, für welche er in der Ausübung des einförmigen und beschränkten Kunstzweiges, dem sein Vater oblag, nicht die rechte Befriedigung fand. Da fügte es sich, daß der Glashandelsmann August Kittel aus Klattendorf, welcher für sein zu Amsterdam eingerichtetes Glasgeschäft einen tauglichen jungen Menschen als Handlungsdiener suchte, sich in das Haus des alten Weiß begab, von dessen Söhnen Franz und Anton einen er nach Holland mitzunehmen gedachte. Da der Vater die Entscheidung nicht selbst treffen wollte, wurde beschlossen, das Loos entscheiden zu lassen, und dieses fiel auf Anton, welcher mit Freuden dem Handelsmann nach Amsterdam folgte, weil er zuversichtlich hoffte, daß sich seinem strebsamen künstlerischen Geiste dort Gelegenheit bieten würde, eine seinem Künstlerdrange entsprechende Richtung einzuschlagen. So rasch, als er es sich vorstellte, ging dies doch nicht, weil er ja zunächst als Handlungsdiener im Geschäfte thätig sein mußte. Aber jeden freien Augenblick benutzte er, um die Kunstwerke der Malerei, an denen Amsterdam so reich ist, kennen zu lernen und Bekanntschaften mit berühmten

Künstlern, die dort lebten, anzuknüpfen. Dies gelang ihm auch, und Letztere unterstützten einige Jahre hindurch die Neigungen des jugendlichen Künstlers und brachten es durch ihre Verwendung endlich dahin, daß der talentvolle Ausländer Aufnahme in der königlichen Kunstakademie fand. Neun Jahre bildete er sich an derselben, vornehmlich unter der Leitung des berühmten Johann Augustin Daiwaille. Als er dann selbständig mit eigenen Arbeiten auftrat, erwarb er sich bald in der Kunstwelt Ruf und einen geachteten Namen, und auf den Ausstellungen in Holland und Belgien, dann in Frankreich und im nördlichen Deutschland erregten seine Bilder die Aufmerksamkeit der Kenner, so daß die Aufträge sich mehrten und auch des Künstlers äußere Stellung sich erfreulich gestaltete. War schon immer in ihm die Sehnsucht nach seiner Heimat rege geblieben, so wurde sie nur noch mächtiger, als ihn körperliches Leiden befiel und der Arzt einen Wechsel des Klimas für angemessen hielt. So kehrte er denn 1845 in seine Heimat zurück, wo er vorerst ein Jahr in Falkenau, zwei Jahre in dem benachbarten Bürgstein und ebenso lange in Böhmisch-Leipa verlebte. Er lag auch da fleißig seiner Kunst ob, und ein großer Theil seiner Arbeiten aus dieser Zeit gelangte in den Besitz des Grafen Kinsky in Bürgstein. Was nun die Kunstrichtung betrifft, welcher er folgte, so lassen uns alle Nachrichten darüber ziemlich im Unklaren. Nagler bezeichnet ihn ausschließlich als Blumenmaler, was aber doch nicht ganz zutreffend ist, weil auch Historienbilder von ihm vorhanden sind. So malte Weiß bereits 1834, in welchem Jahre er das erste Mal auf kurze Zeit seine Heimat, dann aber auf dieser Reise Frankreich und Deutschland besuchte und das Kunstleben in Paris, München, Wien, Prag und Dresden kennen lernte, für die Kirche in Falkenau ein Altarbild, das den „h. Antonius von Padua" darstellte. Auch vollendete er für die Pfarrkirche seines Geburtsortes noch andere Altarbilder, nämlich einen „h. Bartholomäus", eine „h. Magdalena" und ein „h. Grab", für die Kirche zu Welwitz das Altarblatt „Die h. Dreifaltigkeit", für jene zu Neustadtl ein Fastenbild, für die Kreuzkirche zu Böhmisch-Leipa und die Pfarrkirche zu Bürgstein Altarbilder. Auch in anderen Kirchen und im Besitze von Privaten befinden sich Werke seines Pinsels. Doch aber mochte die Blumenmalerei der Kunstzweig gewesen sein, den er vorzugsweise ausübte. So hat er denn zwei Folgen von Blumen- und Fruchtstudien, die eine mit 36, die andere mit 40 lithographirten Abbildungen herausgegeben, von welch ersterer wir auch den Titel kennen: „*Bloem en fruit Studien naar de Natuur geteckend en op Steen gebragt door A. Weiss*" (Amsterdam 1836). Als dann P. F. Görbrich für das industrielle Falkenau, wo die Glasmalerei im Schwange ist, eine Zeichenschule — vorerst freilich nur in ganz beschränktem Umfange — anregte, war es Weiß, der diesen Gedanken sofort aufgriff, ihn mit Wort und That unterstützte und für die Vorlageblätter die ersten Beiträge lieferte. Mit dem Beginn seines fünfzigsten Lebensjahres stellte sich das Leiden, welches ihn zur Rückkehr in seine Heimat veranlaßt hatte, mit erneuerter Stärke ein und raffte ihn schon nach wenigen Wochen dahin. Die neben dem Verblichenen aufgestellte Staffelei zeigte den Entwurf eines größeren Bildes, das die „h. Mutter Gottes" darstellte. — Einer seiner Brüder — er hatte nicht weniger

denn 11 Geschwister — W. Weiß, war auch Blumenmaler und übte nach 1851 seine Kunst in Amsterdam aus. Nagler zählt beide Brüder zur holländischen Schule.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 249. — Die Künstler aller Zeiten und Völker u. s. w. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendet durch Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1870, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, Nachträge seit 1837, S. 848 [nach diesen wäre der bereits 1851 verstorbene Künstler im Jahre 1864 noch am Leben gewesen].

Weiß, Bernhard (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sobiesuk in Böhmen 1761, gest. zu Brünn 6. Februar 1821). Er trat 1780, damals 19 Jahre alt, als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Ulrich Graf Kinsky Nr. 36 und wurde nach zehnjähriger Dienstleistung zum Fähnrich bei Reisky-Infanterie Nr. 10 befördert. Mit diesem Regimente machte er die Feldzüge 1796 und 1799 in Italien mit und erlangte nach dem Frieden von Luneville (9. Februar 1801) eine Hauptmannsstelle. Diese bekleidete er noch 1813, und am Tage der Schlacht bei Hanau (30. October dieses Jahres), welcher sein Ehrentag wurde, befehligte er die Grenadierdivision des Regiments. Als in der Schlacht der linke Flügel der vereinigten österreichischen und bayrischen Armee seine Stellung dahin verändern mußte, daß er, während er Hanau vor der Front besetzt hielt, hinter der Kinzig die Straße von Aschaffenburg deckte, wurden zwei Compagnien des Grenadierbataillons Hromada zur Besetzung und Vertheidigung der Kinzigbrücke vor dem Frankfurter Thore beordert, der aus drei Compagnien — die sechste befand sich auf Generalwache — bestehende Rest stand auf dem Neustädter Markte als Reserve zur Unterstützung mehrerer Posten, weil der Feind sich mit der Absicht trug, der Stadt mit Gewalt sich zu bemächtigen. Um halb zehn Uhr Abends kam der Eigenthümer der sogenannten Herrenmühle in größter Eile und machte dem Hauptmann Weiß die Anzeige, daß die Franzosen daselbst über den Mühlsteg und noch an mehreren Stellen über die Kinzig gedrungen seien und die Mühle, sowie die nahe daran gelegene alte Mühlschanze stark besetzt hätten. Von diesem durch Natur und Kunst gebildeten Vertheidigungsposten konnte nun der Feind nach der Stadt debouchiren, die vor- und seitwärts und in der Stadt selbst aufgestellten Truppen abschneiden und sogar den linken Flügel unserer Armee überfallen. Hauptmann Weiß überblickte rasch die ganze Sachlage, erkannte die Wichtigkeit dieses Punktes und erbat sich von seinem Bataillonscommandanten sofort die Erlaubniß, die Mühle nebst der Schanze mit Sturm zu nehmen. Nachdem ihm die Bitte gewährt worden, rückte er mit seiner Division ungesäumt gegen die Mühle vor, über deren Lage und Zugänge er nebst der Beschaffenheit der Mühlschanze zuvor bei dem Müller sich genau erkundigt hatte. Alsdann traf er seine Anordnungen zum Angriffe. An der Spitze einer halben Compagnie, der die andere Hälfte als Unterstützung folgte, während die zweite Compagnie als Reserve aufgestellt blieb, gelang es ihm, beim Anmarsche jedes Geräusch vermeidend, sich dem feindlichen Piquet unentdeckt zu nähern, es zu überfallen und einen Theil der Mannschaft niederzuhauen, den anderen gefangen zu nehmen. Nun drang er im Sturmschritt auf

Mühle und Schanze vor, sprengte das geschlossene Thor der ersteren und obwohl die zwischen Mühle und Schanze aufgestellte Schildwache das Bataillon Grenadiere der alten Garde, welches beide besetzt hielt, allarmirte, ließ er sich doch nicht aufhalten, sondern stürmte mit seinen kampflustigen Grenadieren unter stetem Zuruf: „mir nach!" durch das Mühlthor; nun entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem aber die Garde ungeachtet der erbittertsten Gegenwehr geworfen, Viele getödtet und mehrere Officiere und Soldaten zu Gefangenen gemacht wurden. Ein gleiches blutiges Schauspiel bot sich in der Schanze dar, mit gleichem Ausgange, und nachdem Hauptmann Weiß die Franzosen aus allen ihren Stellungen gedrängt hatte, behauptete er die im blutigsten Kampfe errungene Stellung in Mühle und Schanze. Kaum Meister dieses Postens, ging er auch sogleich an die Besetzung desselben, da er bei der Wichtigkeit des Platzes einen erneuerten feindlichen Angriff erwartete, dem er aber bis auf den letzten Mann Widerstand zu leisten entschlossen war. Und er hatte sich nicht getäuscht, kaum war er mit der Aufstellung seiner Truppe fertig, als ihn schon die Franzosen mit überlegener Macht angriffen. Aber er wies die Angreifer mit der größten Entschlossenheit zurück. Viermal noch in derselben Nacht, und immer wieder mit frischen Truppen, ja unterstützt von Kanonen und Haubitzen, erneuerten die Franzosen mit aller Heftigkeit den Angriff, aber Weiß mit seinen Grenadieren schlug denselben immer wieder zurück, er schien in diesem hartnäckigen Kampfe sich gleichsam zu vervielfältigen, bald auf diesem, bald auf jenem Punkte feuerte er seine Leute zur Ausdauer an, überall, wo die Gefahr am drohendsten war, zeigte er sich in Person, um die nöthigen Maßregeln zu treffen und den erbitterten Kampf zu leiten, und nur durch seine heldenmäßige Aufopferung ward es möglich, diesen wichtigen Posten zu behaupten. Am nächsten Tage, am 31. October, erhielt er von dem Commandirenden Befehl, sich an sein Bataillon anzuschließen; nun erstürmte er Nachmittags mit seiner Compagnie an der Tête der Angriffscolonne das Steinheimer Thor, und nach Einnahme der Stadt und des Frankfurter Thors eroberte er die von den Franzosen wieder gewonnene Mühle und Schanze neuerdings und sicherte so durch Wiederbesetzung dieses wichtigen Postens die neue Aufstellung unseres Heeres. Erst in der Folge, im Nachtragscapitel des Jahres 1815, wurde dem Hauptmann Weiß die verdiente Auszeichnung, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, verliehen. Auffallender Weise hat dasselbe auf eine Beschleunigung seines Avancements keinen Einfluß üben können, denn er starb, 60 Jahre alt, als k. k. Hauptmann in Brünn.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band I, Seite 54 und 56, Jahr 1813.

Weiß, David (Kupferstecher, geb. zu Strigno im Rovereder Kreise Südtirols am 15. Jänner 1775, gest. in Wien 1846). Er zeigte bereits in Kinderjahren große Anlagen und Liebe zum Zeichnen. Seiner Neigung zu folgen, ward ihm aber nicht leicht gemacht, endlich nach Besiegung aller Hindernisse, die sich seinem Vorhaben entgegenstellten, betrat er die künstlerische Laufbahn. Mit Empfehlungsbriefen, die ihm von befreundeter Seite mitgegeben wurden,

ging er 1790 nach Wien, wo er bei einem Landsmanne, dem Hofagenten Franz Edlen von Castelrotto, Aufnahme und Unterstützung fand, welche ihn wenigstens für die erste Zeit aller Sorge für seinen Lebensunterhalt enthoben. Anfangs zogen ihn Talent und Neigung zunächst zur Malerei hin, aber Umstände und Verhältnisse fügten es zuletzt so, daß er sich der Kupferstecherkunst zuwandte. In dieser Zeit war der berühmte Quirin Mark [Bd. XVI, S. 452] sein Lehrer, dessen Unterricht er durch sechs Jahre genoß, nebenbei aber besuchte er unter Professor Hubert Maurer [Band XVII, S. 140] und Director Füger [Bd. V, S. 1] fleißig die Akademie, was ihm später bei der Ausübung der Kunst, die er als eigentlichen Beruf erwählte, trefflich zu Statten kam. Nachdem er seine Ausbildung beendet hatte, begann er selbständig zu arbeiten, wobei es sich so glücklich traf, daß er gleich in der ersten Zeit mehrere Arbeiten, darunter von Augsburg zwei größere, erhielt, welche es ihm ermöglichten, schon nach vier Jahren auf eigene Kosten eine Reise nach Italien zu unternehmen. Als er sein eigentliches Ziel, Rom, erreicht, begann er daselbst seine Studien, um sein künstlerisches Talent ferner auszubilden und zu vervollkommnen. Nach längerem Aufenthalt in der ewigen Stadt kehrte er nach Wien zurück, ließ sich daselbst häuslich nieder und begann mit der Ausführung der Arbeiten, die ihm von allen Seiten in so reichlichem Maße zukamen, daß er in kurzer Zeit einer der meistbeschäftigten Künstler seines Faches ward. Zum Glück für seine Kunst bestand ein beträchtlicher Theil der ihm übertragenen Arbeiten in schönen umfangreichen Blättern, die es ihm gestatteten, seine ganze Kunstfertigkeit zu entfalten. Der größere Theil seiner Arbeiten ist in Punktirmanier ausgeführt, die er mit großer Zartheit zu behandeln verstand, wenngleich man in seinen Blättern jene wunderbare Weichheit vermißt, die seinem Zeit- und Kunstgenossen, dem Kupferstecher Friedrich John [Bd. X, S. 235], eigen; doch aber muß auch bemerkt werden, daß eine solche die Wirkung der Weiß'schen Blätter, welche meist ungleich größere Dimensionen haben als jene John's, vielleicht in nicht geringem Maße beeinträchtigt hätte. Auch verstand es Weiß trefflich, mehrere Behandlungsarten auf einem Blatte zu vereinigen, und in dieser Hinsicht lieferte er gerade in seinem letzten großen Blatte „Das Gewitter" nach Fendi ein Meisterstück; dasselbe wurde als Verlosungsblatt des Wiener Kunstvereines für 1842 gewählt, zählt zu den schönsten Blättern des Meisters, der es als siebzigjähriger Greis stach, ja wird von Kennern sogar als dessen Hauptblatt bezeichnet. Er wendete auf demselben sämmtliche Manieren, nämlich Radirung, Punktirung, Grabstichelschnitt und Schabgrund an und lieferte im Ganzen ein wahres Musterblatt, dessen Ton durchgehends trefflich gehalten, in den Schattenpartien kräftig und in den Figuren ungemein wahr ist. Als der Stahlstich aufkam, stach er Mehreres auch in Stahl, und zwar Bildnisse sowohl nach eigenen Zeichnungen als nach Gemälden, mit großer Lebenswahrheit und sorgfältigem Studium, die Eigenheiten des Künstlers auf dem Original wiederzugeben. So sind seine Bilder der Fürstin Wolkonsky, des Fürsten Moriz Liechtenstein und des Fürsten Karl Schwarzenberg wahre Meisterstücke. Auch in Darstellung historischer Blätter war er sehr geschickt, und seine Blätter nach

Carracci, Carlo Dolce und Raphael, namentlich eine Madonna des Letzteren en mignon, zählen zu dem Schönsten, was in dieser Art vorliegt. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich mit kleineren Arbeiten, meist für die in jener Zeit so beliebten Taschenbücher, wie: „Penelope", „Rosen", „Aglaja", „Vergißmeinnicht", und stach viele gute mitunter ganz treffliche Blätter nach Vorlagen von Joh. Ender, Herald, Naecke, Bergler, Veit Schnorr v. Karolsfeld, Poehaker, Reusch, Westall, Adolf Theer, Weigl und Emilie von Loqueyssie. — Des Obigen Sohn **Adolf** (geb. in Wien 1823), trat 1836, damals 13 Jahre alt, bei St. Anna in Wien in die k. k. Akademie der bildenden Künste. In der Jahresausstellung 1846 dieses Institutes erscheint er mit einem in Oel gemalten Porträt. Dann ist nichts mehr von ihm zu hören und zu sehen.

Uebersicht der von David Weiß gestochenen Blätter. Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten gehören zu seinen vorzüglicheren. **A. Bildnisse.** „Franz II., römischer Kaiser". Fein punktirt, braun gedruckt und in Farben. Höhe 6 Z., Breite 5 Z. — „Maria Theresia (des Kaisers zweite Gemalin) römische Kaiserin, das Gegenstück. — „Franz II. und Maria Theresia", beide auf einem Blatte, fein punktirt, braun gedruckt und in Farben. Höhe 10½ Z., Breite 8½ Z. — „Kaiser Franz I.", in Stichmanier (Fol.). — „Franz I.", punktirt, oval (8°.). — „Maria Luigia geborene Prinzessin von Este", dritte Gemalin des Kaisers Franz, nach Girard, punktirt (Fol.). — „Maria Ludovica, Kaiserin von Oesterreich" (4°.). — „Maria Theresia Charlotte, Tochter Ludwigs XVI. von Frankreich", punktirt, braun gedruckt und in Farben. H. 10 Z., Br. 7 Z. — „L'Archiduchesse Marie Clementine", oval (4°.), punktirt (vor der Schrift). — „Elisabeta arciduchessa d'Austria". Höhe 15 Ctm. 1 Mm, Br. 10 Ctm. 7 Mm. — „Maria Louise, Kaiserin von Frankreich", nach Kreuzinger (Fol.). — „Ferdinand Erzherzog von Oesterreich", nach Lazzardelli (kl. Fol.). — *„Karl, Erzherzog von Oesterreich, Coadjutor des Großmeisters des deutschen Ritterordens", im Ordenscostum, nach Maillard's Zeichnung, fein punktirt braun gedruckt und in Farben. H. 15 Z., Br. 12 Z. — „Karl, Erzherzog in Oesterreich, k. k. Feldmarschall", fein punktirt, braun gedruckt und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z — „Derselbe" in Profil, ebenso. — „Karl, Erzherzog von Oesterreich", nach Kininger. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Erzherzog Joseph Anton, Palatinus", punktirt, braun gedruckt und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Ferdinand, Großherzog von Würzburg" (Fol.). — „Alexandra Pawlowna, Erzherzogin von Oesterreich und Großfürstin von Rußland", punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Maria Fedorowna, Kaiserin von Rußland", punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Helena, Großfürstin von Rußland, geborene Prinzessin von Württemberg", punktirt (kl. 8°.). Almanachbld. — „Die Kronprinzessin von Preußen", für das Taschenbuch „Vergißmeinnicht", ein ganz vorzügliches Blatt. — „Peter Anich, Zeichner der großen Karte von Tirol, punktirt (4°.). — „Mlle Bigottini", nach J. Isabey (4°.). — „Franz Freiherr von Brandau", punktirt H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Auguste, Herzogin von Cambridge, geborene Prinzessin von Hessen-Cassel", punktirt (8°.), Almanachbild. — „Charlotte von Hagn, königlich bayerische Hofschauspielerin zu München". nach J. Ender (4°.). — „Franz Anton Dreher", nach Oelenheins 1804 (Fol.). — „Joseph Haydn", nach Ihrwach's Medaillon, punktirt (4°.). — „Joseph Georg Hörl, Bürgermeister von Wien", punktirt (4°.). — „P. Jordan", nach J. Kapeller (4°.). — „Joseph Koberwein, k. k. Hofschauspieler", nach Gentilomo (4°.). — „Wilhelmine Korn, k. k. Hofschauspielerin", nach K. Mahnke (4°.). — „Freiherr von Kray, k. k. Feldzeugmeister", nach Kininger. H. 10 Z., Br. 8 Z.; von diesem Bildniß sind auch Blätter in kleinerem Formate vorhanden. — „Moriz Fürst zu Liechtenstein, k. k. Feldmarschall-Lieutenant...", nach J. Isabey, oval punktirt (Fol.). — „Auguste Fürstin von Liegnitz geborene Gräfin Harrach", nach der von Remy ausgeführten Zeichnung des Gemäldes von

Begas (8°.) Almanachbild. — „Prinz de Ligne", punktirt (8°.). — „Julianne Löwe, k. k. Hofschauspielerin", nach Mahnke (8°.). — „v. Melas, General der Cavallerie", punktirt. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Ludwig Metzger, Seidenbandfabricant", nach Kininger (4°.). — „Pauline Anna Milder-Hauptmann, Opernsängerin", nach Sigm. von Perger (4°.). — „Georg Graf Mniszech", punktirt (4°.). — „Admiral Nelson", punktirt (4°.). — „Amalie Neumann", Hofschauspielerin nach G. Nelerlick (8°.). — „Karoline Pichler", nach Poehaker (4°.). — „Pitt", punktirt, oval (8°.). — „Rembrandt's Tante", nach Rembrandt. — „Franz Andreas Paupié, punktirt (4°.). — „Franz Edler von Rudtorfer, Professor der Medicin", nach Agricola (4°.). — „Elisa von der Recke", punktirt (4°.), Almanachbild. — „Johann Peter Sapieha" (4°.). — „Karl Fürst Schwarzenberg, k. k. Feldmarschall", große Büste nach Kunike, punktirt (gr. Fol.), auch Exemplare im ersten Druck vor der Schrift. — „Franz Graf Saurau", punktirt, braun und in Farben. H. 6 Z., Br. 5 Z. — „Joseph Andreas Stifft", nach B. Ch. de Guerard (4°.). — „General Suwarow", punktirt (4°.). — „Vestris vermälte E. C. W. Hoguet", punktirt (8°.), Almanachbild. — „Alois Rudolf Vetter, Professor der Anatomie", nach Joseph Kapeller (4°.). — „Philippine Welser", nach dem Original in der Ambraser Sammlung (8°.), Almanachbild; Weiß stach auch ein Phantasiebild der Welser nach Johann Ender. — „General Wellington" (Fol.). — „Fürstin Wolkonski", punktirt (Fol.). — „Freiherr von Zach, k. k. General" (4°). **B. Blätter nach berühmten Gemälden aller Schulen.** *„Christuskopf", nach Annibale Carracci, fein punktirt, braun gedruckt und in Farben (gr. Fol.). — *„Ecce homo. Der leidende Heiland", nach Carracci, zart punktirt, braun und in Farben (8°.), das Gegenstück zu Sturm's Mater dolorosa. — „Die Madonna mit dem Kinde", nach L. Carracci (4°.). — „Die Büste der Maria", nach Carlo Dolce (4°.). — „St. Joseph mit dem Jesukinde", nach Carlo Dolce. — *„Die Madonna mit dem stehenden Kinde", nach C. Dolce, mit Dedication an den König Maximilian I. von Bayern (Fol.), auch Abdrücke vor der Schrift. — *„Christus am Kreuze. Vater in deine Hände", nach van Dyck (gr. Fol.). — *„Der drohende Amor. Nehmet Euch in Acht", nach Angelica Kauffmann, zart punktirt, braun gedruckt und in Farben (gr. Fol.). — „Das Mädchen mit dem Hunde", nach Kininger, punktirt (oval 4°.). — „Das Mädchen mit der Katze", Gegenstück. — *„Das Gewitter", nach Peter Fendi, Verlosungsblatt des Wiener Kunstvereines für 1842 (gr. qu. Fol.), Exemplare vor der Schrift selten, bei Weigel 8 Thlr. — „Le déjeûner champêtre", nach G. Marland, punktirt und in Farben (qu. Fol.). — „Le goûter champêtre", Gegenstück. — „Venus unter Bäumen gelagert, nach Josua Reynolds, zart punktirt und auch in Farben. H. 11 Z., Br. 13 Z. — „Diana, nackte weibliche Figur unter Bäumen", Gegenstück. — „Die Mutter der Liebe", nach Raphael punktirt, schwarz und in Farben, H. 8½ Z., Br. 7 Z. — „Die Mutter der Weisheit", nach demselben, Gegenstück. — „Maria mit dem Jesuskind, das mit ihrer Hilfe auf dem Tische steht", nach Raphael, aus der Sammlung des Rathes Kleinschmidt in Wien; punktirt, braun und in Farben. H. 9 Z., Br. 6½ Z. — „Die heilige Familie", nach Raphael, punktirt, schwarz und in Farben. H. 10 Z., Br. 8 Z. — „Cupido preparing his dart", nach Toffanelli, punktirt, schwarz und in Farben (Fol.). — „Cupido shooting his arrows", Gegenstück. — „Die Anatomie des Pferdes", nach Caucig, zwei Blätter (gr. qu. Fol.). **C. Almanachblätter.** **a)** Frauenbilder: „Alexandrina". — „Helene". — „Juanita". — „Donna Lambra". — „Manon". — „Maria von England". — „Malvina". — „Maria Stuart". — „Zuleima". — „Isabella von Arragonien", die vorgenannten sämmtlich nach Johann Ender — „Camilla", nach Poehaker. — „Constanze", nach F. Rensch. — „Marie", nach E. Harper. — „Emma", nach A. Theer. — „Thusnelda" und „Ravanuska", beide nach Veit Schnorr von Karolsfeld. — „Franceschа Montecchi", nach Weigl-Harper. — „Henriette", nach Weigl. — „Leonore", nach demselben. — „Natalie Gräfin Bordecourt". — „Elisabeth die Heilige", nach dem Originalgemälde auf der Wartburg, von S. Weygandt. — „Eudoria". — „Ellen". — „Philippine Welser", Phantasiebild nach Johann Ender. — „Adeline". — „Ist Männerschwüren nicht zu

trauen?" — „Mein Gott im Himmel!, Da oben im Fenster hängt ein Mensch!" — „Jungfer Lieschen, weißt du was, komm mit mir ins grüne Gras". — „Kauft, lieber Herr! Propirt (sic) diesen selbst", beide nach Johann Ender. — „Ich allein muß einsam trauern", nach Veit Schnorr von Karolsfeld. b) Andere Almanachblätter: „Pater Wilibaldus". — „3 Scenen aus W. Scott's Roman: Ivanhoe", nach R. Westall. — „Freiherr von Sternau", zu einer Novelle von J. N. Vogl, nach F. Weigl. — „Charles de Beissières", nach F. Weigl. — „Die Gesangschule", nach Adolf Theer. — „Ein Männerbildniß", nach Fr. Herald. — „Frauenbildniß", mit einem Rosenkranz auf dem Kopfe, mit Rosen um Hände und Arme, nach Emilie von Loquenisie. — „Joli ist wohl jaloux?", nach eben derselben. — Zu Schiller's Ballade Der Taucher: „Es kommen, es kommen die Wasser all'", nach Zeichnung von Naecke. — „Einladung zur Installation des zum VI. Mal gewählten Universitätsrectors Freiherrn von Bretfeld nach Bergler" (8°.), sehr selten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 59. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 407.

Weiß, Edmund (Naturforscher, geb. zu Freiwaldau in Oesterreichisch-Schlesien am 26. August 1837 als jüngerer Zwillingsbruder des Naturforschers Adolf G. Weiß [siehe diesen S. 82]). Obwohl in Oesterreich geboren, erhielt er doch den ersten Unterricht in England, und zwar im Alter von kaum sechs Jahren, als sein Vater zur Gründung einer Kaltwasserheilanstalt in Sudbrooke Park, einem damals königlichen Schlosse in der Nähe von Richmond, berufen worden war. Als aber der Vater auf einer zur Herstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise im Frühlinge 1847 gestorben, begann der Sohn in demselben Jahre die Gymnasialstudien in Troppau, welche er 1855 mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Noch im Herbste letztgenannten Jahres bezog er die philosophische Facultät der Universität Wien und gab sich hauptsächlich astronomischen, mathematischen und physicalischen Studien hin. Kurz nach Vollendung des Trienniums im November 1858 zum Assistenten an der k. k. Sternwarte ernannt, unterzog er sich 1860 den Prüfungen zur Erlangung des philosophischen Doctorgrades, die er ebenfalls mit Auszeichnung zurücklegte. 1861 habilitirte er sich als Privatdocent für Mathematik an der Universität Wien, und im Herbste 1862 wurde er provisorisch, im April 1863 aber definitiv als Adjunct an der k. k. Sternwarte angestellt. Als solcher führte er von 1863 bis 1866, so lange v. Littrow (Sohn) als österreichischer Commissär der Gradmessung fungirte, den astronomischen Theil der auf Oesterreich entfallenden Arbeiten durch, und zeichnete ihn 1867 die kaiserliche Akademie durch die Wahl zum correspondirenden Mitgliede aus. Um diese Zeit hatte er sich durch seine literarische Thätigkeit einen so guten Namen in der astronomischen Welt erworben, daß, als 1867 eine der Chefastronomenstellen in Pulkova frei wurde, O. v. Struve ihm diese anbot, welchen Ruf er jedoch Familienverhältnisse wegen ablehnte. Ebenso wurde ihm 1869 von Generallieutenant Baeyer, dem Begründer der europäischen Gradmessung, bei der Errichtung des geodätischen Institutes in Berlin die Stelle eines Abtheilungsvorstandes angetragen, was die österreichische Regierung am 31. März 1869 mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Wiener Universität beantwortete. In demselben Jahre erhielt er auch den ehrenvollen

Auftrag, die Kunstuhren der Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses wissenschaftlich zu beschreiben; eine Arbeit, die ihn durch nahezu zwei Jahre beschäftigte und zu einigen sehr interessanten Ergebnissen führte. Als 1872 der Bau einer neuen Sternwarte durch den Ankauf eines hierfür sehr geeigneten Grundstückes angebahnt wurde, sendete die österreichische Regierung den Gelehrten nach Amerika und England, damit er dort die optischen Werkstätten und Riesenfernrohre durch Autopsie kennen lerne, und seine in diesen Ländern gesammelten Wahrnehmungen waren auch bei der Anfertigung der Pläne für die neue Anstalt durch K. v. Littrow von wesentlichem Einflusse. 1875 wurde E. Weiß, als die Gefahr vorlag, er könne an Argelander's Stelle nach Bonn berufen werden, zum österreichischen ordentlichen Professor und nach dem im November 1877 erfolgten Tode K. v. Littrow's im Jahre 1878 zum Director der eben im Neubau befindlichen Wiener Sternwarte ernannt und im selben Jahre zum wirklichen Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erwählt. Edmund Weiß hat auch bedeutende wissenschaftliche Reisen unternommen. Außer der im Auftrage der österreichischen Regierung nach Amerika ausgeführten unternahm er 1861 in Begleitung seines Bruders die Fahrt an die Ostküste des Peloponnes, um die dort am letzten Tage des Jahres eintretende totale Sonnenfinsterniß zu beobachten. Zur Beobachtung der ringförmigen Sonnenfinsterniß am 7. März 1867 brachte ihn ein Avisodampfer der österreichischen Kriegsmarine nach Dalmatien; im nächstfolgenden Jahre organisirte er, wieder zur Beobachtung einer totalen Sonnenfinsterniß, eine Expedition nach Aden und 1871 eine solche mit Unterstützung der österreichischen Kriegsmarine abermals nach Tunis. 1874 endlich reiste er zur Beobachtung des Venusdurchganges nach Jassy. Diese erfolgreiche Thätigkeit blieb in wissenschaftlichen Kreisen nicht unbeachtet. Seiner Wahl zum Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gedachten wir bereits, aber auch von anderen gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes wurde er zum correspondirenden oder Ehrenmitgliede gewählt, so z. B. von der Royal astronomical Society in London, von der Société des sciences naturelles in Cherbourg, von der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Jassy, von der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, von der naturforschenden Gesellschaft in Brünn. In der deutschen astronomischen Gesellschaft ist er schon seit einer Reihe von Jahren Vorstandsmitglied, dem Vorstande der meteorologischen Gesellschaft in Wien gehört er seit deren Gründung an, und die Universität in Dublin ernannte ihn zum Ehrendoctor. Von Seite seines Monarchen aber wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens zutheil. Director Weiß ist (seit 10. Juli 1872) mit Adelinde (geb. 9. März 1845), Tochter des Hofrathes und Directors des Wiener botanischen Gartens, E. Fenzl (†), vermält, aus welcher Ehe sechs Töchter und ein Sohn Edmund (geb. 16. Februar 1884), Zwilling mit seiner Schwester Clotilde, stammen.

Uebersicht der wichtigeren theils selbständig, theils in gelehrten Sammel- und Fachschriften erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten von Edmund Weiß A. Selbständige Werke. „Littrow. Wunder des Himmels, 7. Aufl., herausgegeben von Prof. Dr. E. Weiß" (Berlin 1886). — „Littrow. Atlas des gestirnten Himmels, 4. Aufl." (Berlin 1886).

— Seit 1878 jährlich ein Band „Annalen der Wiener Sternwarte". — Mit von Littrow: „Meteorologische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte in Wien von 1775 bis 1855" Bd. IV und V. — „Sternkarte, den nördlichen und südlichen Himmel umfassend" (Berlin 1874). **B. In Zeitschriften.** In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Entwickelungen zum Lagrange'schen Reversionstheorem und Anwendung derselben auf die Lösung der Kepler'schen Gleichung" [Bd. 49 (Auszug aus dieser Abhandlung: „Sitzungsbericht der kaiserlichen Akademie" Bd. 90)]. — „Ueber die Berechnung der Präcession mit besonderer Rücksicht auf die Reduction eines Sternkataloges auf eine andere Epoche". — In den Sitzungsberichten math.-naturw. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: Mit J. Grailich: „Ueber das Singen der Flammen" [Bd. 29]. — Mit J. Peterin: „Untersuchungen über das Tönen der Flammen" [Bd. 32]. — Mit Dr. A. Weiß: „Untersuchungen über den Zusammenhang in den Aenderungen der Dichten und Brechungsexponenten in Gemengen von Flüssigkeiten" [Bd. 33]. — „Untersuchungen über die Bahnelemente der Ariadne", 3 Abhandlungen [Bd. 31, 38, 42]. — „Ueber die Bahn des Kometen VIII 1858" [Bd. 33]. — „Bahnbestimmung der Elpis (59) [Bd. 45]. — „Untersuchungen über die Bahnelemente der Maja (86) [Bd. 51]. — „Berechnung der totalen Sonnenfinsterniß am 31./12. 1861" [Bd. 44 und 45]. — „Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß am 31./12. 1861 in Griechenland" [Bd. 45]. — „Berechnung der Sonnenfinsternisse des Jahres 1867" [Bd. 55]. — „Bericht über die Beobachtung der ringförmigen Sonnenfinsterniß vom 6./3. 1867 in Dalmatien" [Bd. 55]. — „Berechnung der Sonnenfinsternisse der Jahre 1868—1870" [Bd. 56]. — „Beiträge zur Kenntniß der Sternschnuppen" [Bd. 57]. — „Berichte der zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß des Jahres 1868 nach Aden unternommenen österreichischen Expedition". 1. Bericht: „Beobachtungen des Leiters der Expedition" [Bd. 58]; 3. Bericht: „Beiträge zur Klimatologie von Aden" [Bd. 58]; 7. Bericht: „Sternschnuppenbeobachtungen in Aden" [Bd. 60]. — „Discussion der Beobachtungen während der totalen Sonnenfinsterniß des Jahres 1868 und deren Ergebnisse [Bd. 62]. — „Beiträge zur Kenntniß der Sternschnuppen" [Bd. 62]. — „Ueber sprungweise Aenderungen in einzelnen Reductionselementen eines Apparates" [Bd. 63]. — „Bestimmung der Längendifferenz Wien—Wiener-Neustadt durch Chronometerübertragungen" [Bd. 65]. — „Beobachtung des Venusdurchganges vom 8./12. 1874 und Bestimmung der geographischen Länge des Beobachtungsortes" [Bd. 71]. — „Ueber die Bahn der Kometen 1843 P und 1880 a" [Bd. 82]. — „Ueber die Berechnung der Differentialquotienten der wahren Anomalie und des Radiusvector nach der Excentricität in stark excentrischen Bahnen" [Bd. 83]. — „Notiz über zwei der Binomialreihe verwandte Reihengruppen" [Bd. 91]. — „Ueber die Bestimmung von M bei Olber's Methode der Berechnung einer Kometenbahn, mit besonderer Rücksicht auf den Ausnahmefall" [Bd. 92]. — In den Astronomischen Nachrichten (mit Uebergehung der Mittheilung von Beobachtungen und kleineren Notizen): „Bestimmung der Elemente des Asteroiden (43) [Bd. 49] — „Untersuchungen über die Ellipticität der Bahn des Kometen 1858 VIII" [Bd. 50]. — „Ueber Berechnung der Sonnenfinsternisse" [Bd. 56]. — „Elemente von Komet 1862 I" [Bd. 58]. — „Ueber die Identität des Kometen 1863 V mit denen von 1810 und 1790" [Bd. 61]. — „Beobachtung der Bedeckung zweier Sonnenflecke" [Bd. 62]. — „Bahnelemente und Sweeping Ephemeride für Maja" [Bd. 63]. — „Bemerkungen zu Weiße's Reduction der Bessel'schen Zonen" [Bd. 65]. — „Anzeige von Druckfehlern in Bremiker's sechsstelliger Logarithmentafel" [Bd. 63]. — „Ueber die Ursache des Ausbleibens von Biela's Komet im Jahre 1865/66" [Bd. 66]. — „Ueber den neuen Stern in der Krone" [Bd. 67] — „Bemerkungen über den Zusammenhang zwischen Kometen und Sternschnuppen" [Bd. 68]. — „Ueber die Beobachtungen während der ringförmigen Sonnenfinsterniß vom 7./3. 1867 in Dalmatien" [Bd. 69]. — „Ueber die Sonnenfinsterniß vom 18./8. 1868" [Bd. 70]. — „Resumé über die Arbeiten der österreichischen Sonnenfinsternißexpedition nach Aden" [Bd. 72 und 77]. — „Beiträge zur Kenntniß der Sternschnuppen" [Bd. 72 und 76]. — „Ueber R. Falb's vermeintliche Meteoriten des Kometen Hallay" [Bd. 73]. — „Anzeige von Sternen mit größerer Eigenbewegung"

[Bd. 75]. — „Discussion der Beobachtungen während der totalen Sonnenfinsterniß vom 18./8. 1868" [Bd. 78]. — „Notiz zu E. v. Asten's Bahnbestimmung des Kometen II 1852" [Bd. 82]. — „Elemente der Kometen III und V 1873" [Bd. 82 und 83]. — „Untersuchungen über die Identität der Kometen VII 1873 und I 1818" (3 Aufsätze) [Bd. 83 und 87]. — „Ueber Größenbestimmungen der Asteroiden" [Bd. 88]. — „Ueber J. F. Schmidt's Nova vom 24./11. 1876" [Bd. 89] — „Untersuchungen über den großen südlichen Kometen von 1880" [Bd. 97]. — „Ueber die telegraphische Mittheilung von Entdeckungen und Beobachtungen" [Bd. 100]. — „Bemerkungen über den großen Septemberkometen von 1882" [Bd. 103]. — „Elemente und Ephemeriden von Komet II 1884" [Bd. 109]. — „Ueber die Nebel in den Plejaden" [Bd. 114]. — In der Astronomischen Vierteljahrschrift: „Ueber K. v. Littrow's Andeutungen für Seeleute über den Gebrauch der Methode, Länge u. s. w. durch Circummeridianhöhen zu bestimmen" [Bd. 3]. — „Besprechung von Schiaparelli. Entwurf einer astronomischen Theorie der Sternschnuppen" [Bd. 7]. — „Ueber den Zustand der praktischen Astronomie in Amerika" Bd. 8]. — „Nekrolog auf K. v. Littrow" [Bd 13]. — „Bericht über Kometen" [Bd. 20]. — In den Monthly Notices of the roy. Astronomical Society: Remarks on the total Solar eclipse of August 18, 1868" [Bd. 27]. — In den Annalen der k. k. Sternwarte: In verschiedenen Bänden von 1838 an „Refractor- und Meridiankreisbeobachtungen, besonders aber in den Bänden 20, 23 und 27 (3. Folge) eine Sammlung von etwa 10.000 Meteorbahnen, die auf Veranlassung von E. Weiß von 1867 bis 1877 in Wien und an mehreren anderen Orten angestellt wurden". — In der Deutschen photographischen Monatschrift: „Ueber Anwendung der Photographie in der Astronomie" [Bd. 6]. — In Dr. G. Neumayer's Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen: 4. Abhandlung „Anweisung zur Beobachtung allgemeiner Phänomene am Himmel ꝛc.". — In den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse: „Ueber Meteoriten". — „Ueber Sternschnuppen". — „Ueber den Zustand der Astronomie beim Beginne der historischen Zeit". — „Ueber die physische Beschaffenheit der Körper unseres Sonnensystems". — „Ueber Geschichte der Gradmessungen, mit besonderer Beziehung auf den Zweck der mitteleuropäischen Gradmessung". — „Ueber Fixsternsysteme". — „Ueber die Mondoberfläche". — „Ueber Kometen und deren Zusammenhang mit Sternschnuppen". — „Ueber Veränderungen am Sternenhimmel". — „Ueber Nebelflecke". — In der Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift: Ausführlichere Besprechungen verschiedener mathematischer und astronomischer Werke, wie: Stern, Lehrbuch der algebraischen Analysis; Wittstein, das Prismatoid; Zanon: Monografia dell'Eliostato etc. etc. — Im Auskunftskalender für 1877: „Ueber die Entwickelung der wichtigsten Kalenderformen". — In dem von der k. k. Sternwarte herausgegebenen Astronomischen Kalender: „Die Satelliten des Mars" [1883]. — „Die großen Kometen der Jahre 1843, 1880 und 1882" [1884]. — „Das Fernrohr" (wurde auch ins Ungarische übersetzt) [1885]. — „Zur Frage der Weltzeit" [1886] (erschien auch als Separatbrochure).

Poggendorff (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1290. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 198, in den „Tagesneuigkeiten". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2539 unter den Personalnachrichten in der kleinen Rubrik". — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) III. Jahrg. (1875) Nr. 15: „Die österreichische Expedition zur Beobachtung des Venusdurchganges".

Weiß, Eduard (Schauspieler, geb. in Wien 1800, gest. im Versorgungshause daselbst am 22. November 1869). Ueber seine Jugend sind wir völlig in Unkenntniß. In musicalischer Hinsicht besaß er eine so gute Ausbildung, daß er als Bassist an der k. k. Hofoper angestellt wurde. Im Kreise der Hoffänger schien er sich jedoch wenig behaglich zu finden, überhaupt war er immer eine

Sonderlingsnatur, was sich sowohl in seinem Verkehr als in seinen Kunstbestrebungen kundgab. Er löste daher sein Verhältniß mit der Hofoper und trät zur Josephstädter Bühne über, welche damals unter Franz Pokorny's Leitung stand. Es war in den Dreißiger-Jahren, als Weiß, der sich gerade in voller Manneskraft befand und eine wunderbar helle volltönende Stimme besaß, der erklärte Liebling des Publicums war. Er schuf sich manche ganz originelle Charakterrolle und zeichnete sich besonders in Darstellung Raimund'scher Charaktere aus, die er nicht schablonenhaft nach seinem ersten Muster copirte, sondern ganz im Geiste des Dichters, doch aber in seiner eigenen Weise und immer mit großem Erfolge durchführte. Nur hatte er die üble Gewohnheit, seine Rollen schlecht zu memoriren und wurde dadurch der Schöpfer eines geflügelten Wortes, welches jahrelang in Wien üblich war, dessen Ursprung aber allmälig in Vergessenheit gerieth. Weiß spielte nämlich eines Abends in Bäuerle's Posse: „Wien in einem anderen Welttheile". In derselben erscheint die Heldin des Stückes in Begleitung zweier Mohren. Weiß hat die Dame anzusprechen, kann sich aber nicht mehr auf den Text seiner Rolle besinnen und tritt daher an sie mit der Frage heran: „Warum denn zwei Mohren?" Das Publicum lachte, die Schauspielerin gerieth in Verlegenheit, und „Zwei Mohren, so ein Luxus!" brummend, verließ Weiß die Bühne. Jahrelang hörte man dann in Wien, wenn Jemand sich einen kleinen Luxus erlaubte, das geflügelte Wort: „Warum denn zwei Mohren?" Aber bei der Beliebtheit, welcher der Komiker im Publicum sich erfreute, sah man über sein schlechtes Memoriren hinweg. Da er ebenso als Komiker wie als Charakterdarsteller Vorzügliches leistete, wurde er von Pokorny, nachdem derselbe 1845 das Theater an der Wien angekauft hatte, auch auf der neuerworbenen Bühne beschäftigt, wo er sich ebenso bald die Gunst des Publicums zu erringen verstand und sich dieselbe bewahrte, auch als Pokorny den köstlichen Beckmann als neue Zugkraft gewonnen hatte. Letzterer und Weiß waren im Grunde nur Rivalen in der Gunst des Publicums, aber nicht im Spiele, denn jeder besaß eine ganz eigenartige Darstellungsweise, mit welcher sie, ohne sich gegenseitig zu schädigen, ganz gut nebeneinander wirken konnten. indem jeder die seinige gleichmäßig zur Geltung brachte. Erst als 1847 Rott als Dritter zu den Beiden sich gesellte, sah Weiß in seinem Wirken sich gefährdet. Dabei war Rott damals jugendlicher, in seiner Darstellungsweise frischer und wußte seine Rollen immer vortrefflich. Kein Wunder, daß sich Weiß mit einem Male zurückgesetzt zu fühlen begann, daß es, wenn auch nicht zu stürmischen, doch zuweilen zu unangenehmen Mißhelligkeiten zwischen den Mitgliedern kam und Weiß zuletzt seine Stellung an dieser Bühne aufgab. Indessen hatte seine erste Frau Josepha, die berühmte Balletmeisterin, das sogenannte Kinderballet organisirt und mit demselben in den nordamerikanischen Staaten eine reiche Ernte gemacht. Weiß, dem nun kein Engagement im Wege stand, unternahm wiederholt die Reise in die neue Welt, um seine Gattin in New-York zu besuchen, obwohl ihre Ehe nicht eben als eine glückliche bezeichnet wurde. Nach seiner Rückkehr auf den Continent und nach Wien nahm er bei Johann Hoffmann, der mittlerweile

das Josephstädter Theater gepachtet hatte, Engagement. Da er von seiner Frau, die 1852 starb, ein nicht unbeträchtliches Vermögen und ein Landgut in Wiens nächster Nähe, den sogenannten Wälsch'schen Hof, unweit Brunn im Gebirge ererbte, so nahm er es mit der Eincassirung der Gage, welche bei der wenig geordneten Wirthschaft Hoffmann's oft genug ausblieb, nicht sehr genau. Zudem liebte er es, im Besitze des Landhauses, den Gutsherrn zu spielen, verwendete zur Erhaltung des Hofes, der wenig eintrug, unverhältnißmäßig große Summen, verwickelte sich in gewagte Speculationen und entfaltete, indem er gern Collegen und Freunde bewirthete, eine große Gastfreundschaft, bis Alles zusammengenommen ihn endlich gänzlich zu Grunde richtete. Auf Zureden Pohl's [Bd. XXIII, S. 34, Nr. 8], eines speculativen Schauspielers, hatte er sich bereden lassen, Hoffmann bei der Pachtung des Josephstädter Theaters mit einem großen Theile seines Vermögens beizuspringen, welches, als der Director bei seiner Mißwirthschaft zu Grunde ging, auch Weiß ganz verlor. Die rückständigen Gagen wurden ihm auch nicht ausgezahlt, und ein Gleiches war bei Hoffmann's Nachfolgern Fürst und Kottaun der Fall, welche nacheinander abwirthschafteten. Um sein Leben zu fristen, sah sich Weiß schließlich genöthigt, bei Sallmayer, als dieser das Josephstädter Theater 1867 übernahm, einzutreten. Dieser bot ihm für jedesmaliges Auftreten ein Spielhonorar von acht Gulden, welches wohl ausgereicht haben würde, wenn Weiß entsprechend beschäftigt worden wäre. So aber kam er nur in einem Stücke zur Verwendung, da Sallmayer, um die acht Gulden für den Abend zu sparen, alle Rollen, die von den Dichtern für Weiß bestimmt waren, Episodenspielern übertrug, und dieser blieb infolge dessen unbeschäftigt und bettelarm. Am 4 October 1867 trat er in Friedrich Kaiser's Posse „Neu-Jerusalem" zum letzten Male auf und spielte, obgleich bereits ein 67jähriger, die Rolle des alten Rabbi Ephraim mit staunenswerther Kraft und Lebenswahrheit. Merkwürdigerweise schließt diese Rolle mit den Worten: „Ich finde mich nicht mehr in die Zeit, ich geh', um mir zu bestellen einen Platz am „guten Ort"" (bekanntlich wird von den Juden der Friedhof „der gute Ort" genannt). Nun verkümmerte der arme Künstler immer mehr und mehr, und als er das „Versorgungshaus", in welchem er zuletzt noch erblindete, beziehen mußte, vollendete sich wie üblich Künstlers Erdenwallen. Der Einzige, der des Verlassenen letzte Lebenstage einigermaßen zu mildern suchte, war der Possendichter O. F. Berg, welcher dem aller Erwerbsquellen Beraubten vielseitige Unterstützung angedeihen ließ. Wenige Wochen vor seinem Hinscheiden bot Weiß einem Bekannten, der ihm im Versorgungshause zufällig begegnete, seine goldene Uhr, ein theures Andenken aus dem Schiffbruche seines Vermögens, für ein — Stück Cyankali!!! Im Versorgungshause schloß der Ausgleicher Tod des lebensmüden Künstlers Augen, der einst der Liebling des Wiener Publicums und nach Raimund der trefflichste Darsteller der Rollen desselben war. Weiß hatte noch in seinen späteren Jahren eine Schwester der einst so beliebten Hofschauspielerin Gräfenberg geheiratet. Seine Gattin überlebte ihn.

Neues Wiener Tagblatt, 26. November 1869, Nr. 326: „Eduard Weiß", Nekrolog von J. H. M(irani). -- Morgenpost

(Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 326 im Feuilleton: „Nekrolog von Friedrich Kaiser". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1883 in den „Theater- und Kunstnachrichten". — Unter fünfzehn Theaterdirectoren. Bunte Bilder aus der Bühnenwelt. Von Friedrich Kaiser (Wien 1870, 12°.) S. 137, 138, 140, 149, 174.

Costumbild. Weiß als Werther in der Parodie „Werther's Leiden". Costumbild der „Theater-Zeitung" Nr. 41.

Weiß von Finkenau, Ferdinand, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 4].

Weiß, Franz, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 5].

Weiß, Franz Freiherr (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel 1791, gest. zu Montebello im Venetianischen am 11. October 1858). Sechzehn Jahre alt, kam er als Cadet in das 14. Infanterie-Regiment. Mit demselben zog er 1809 als Fähnrich ins Feld, wurde dann Lieutenant in dem im genannten Jahre aufgestellten Freicorps Grenneville und kehrte nach dessen Auflösung in sein früheres Regiment zurück, aus welchem im Juli 1812 seine Versetzung in das 5. Jägerbataillon erfolgte. In demselben rückte er bei der Mobilmachung der Armee im September 1813 zum Oberlieutenant vor. Bis zu seiner im November 1849 erfolgten Beförderung zum Generalmajor blieb er bei der Jägertruppe, in welcher er nach fünfunddreißigjähriger Dienstleistung zum Major und im September 1847 zum Oberstlieutenant avancirte. Im italienischen Feldzuge 1848 erwarb er sich am 23. Juli das höchste Ehrenzeichen, mit dem die Brust eines Helden der kaiserlichen Armee geschmückt werden kann. Am genannten Tage war die allgemeine Vorrückung gegen die feindliche Stellung angeordnet worden. Die Brigade Friedrich Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 146], zu welcher das 9. Jägerbataillon unter Oberstlieutenant Weiß gehörte, schlug den Marsch links gegen die niederen Einsattelungen zwischen Sona und Madonna del Monte ein. Weiß wurde angewiesen, mit seiner durch das 2. Bataillon des Kaiserjäger-Regiments verstärkten Truppe den Angriff auf die Höhen von Madonna del Monte wirksam zu unterstützen und zugleich die rechte Flanke der Brigade zu decken. Er traf nun folgende Dispositionen: drei Compagnien seines Bataillons sollten links in Verbindung mit dem Bataillon Kaiserjäger den Angriff unternehmen und die drei anderen Compagnien zur Deckung desselben am Fuße der Anhöhe als Reserve aufgestellt bleiben. Nachdem Madonna del Monte im Sturm genommen worden, waren nicht nur diese drei, sondern auch die andern drei Compagnien, welche auf dem rechten Flügel des Bataillons Kaiserjäger in der Schlucht zwischen Madonna del Monte und den Höhen von Sona vorgedrungen waren und die Höhen und Abhänge besetzt hielten, dem heftigen Gewehr- und Geschützfeuer des Feindes ausgesetzt, der auf den letzten Höhenabfällen von Sona eine stark verschanzte Stellung innehatte. Auch gewahrte Oberstlieutenant Weiß bald, daß die rechts von ihm kämpfende Brigade Graf Ludwig Pergen, welche auf der Straße gegen Sona vorrückte, von dem Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes, der diesen wichtigen Punkt besetzt hielt und ein mörderisches Feuer gegen unsere stürmenden und ungedeckten Colonnen richtete, nur schwer und dann mit entsetzlichem Verluste ihre Aufgabe lösen könne, wenn nicht der

Gegner von seinem Standpunkte vertrieben würde. Also ohne erst Befehl abzuwarten, entsendete er, nachdem der Besitz von Madonna del Monte durch die immerfort nachrückenden Truppen der Brigade gesichert war, eine der Compagnien, welche diesen Ort besetzt hielten, rechts gegen Sona, wo sie sich in der zwischen Madonna del Monte und Sona gelegenen Schlucht hinabließen; an der Spitze der andern drei als Reserve aufgestellten Compagnien aber unternahm er selbst den Sturm. Der Feind überschüttete indeß fortwährend die Unseren mit seinen Kugeln, auch mußten die stürmenden Jäger wegen der Steile der Anhöhe, um emporzuklettern, von den Händen Gebrauch machen, was sie hinderte, gegen die Gegner mit der Waffe sich zu wehren. Da erstieg Oberstlieutenant Weiß den Anderen voran die Höhen, ermuthigte durch sein Beispiel seine Leute zu gleichem Vorgehen und zwang den Gegner nach verzweifeltem Widerstande, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. Die erste Abtheilung Jäger, welche vorgedrungen, hatte 140 Piemontesen und einen General bereits gefangen genommen, welche aber, da die Anzahl der sie bewachenden Jäger zu gering war, bei dem Herannahen einer feindlichen Abtheilung wieder zu den Waffen griffen, das Gefecht in der schon genommenen Verschanzung erneuerten und sogar mit Dolch und Säbel gegen unsere Jäger sich wehrten. Aber Oberstlieutenant Weiß behauptete mit den Seinen den erstürmten Posten, drang von dieser Kuppe vorgehend im Sturm unaufhaltsam von Absatz zu Absatz gegen den sich immer wieder stellenden und oft überlegenen Gegner und warf ihn endlich in den Kirchhof, welcher mit einer mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben war. Von dieser aus versuchte der Feind mit ganzer Macht einen Ausfall. Aber die Brigade Perger, welche durch die Wegnahme der Schanzen Luft gewonnen hatte, rückte nun unaufgehalten gegen den Kirchhof, griff vereint mit dem 9. Jägerbataillon die in demselben mit der Verzweiflung des Todes sich wehrenden Piemontesen an und nahm den Platz nach hartnäckigem Kampfe. Durch diese ebenso mit Einsicht und Scharfblick wie todesverachtender Tapferkeit errungenen Vortheile war aber auch das Schicksal des Tages zu unseren Gunsten entschieden. Die Brigade Fürst Liechtenstein konnte nun gegen Somma Campagna sich wenden und den Feind auch in dessen linker Flanke bedrohen. So gelangten unsere tapferen Truppen in den Besitz des ganzen Höhenzuges, und der Feind wurde bis unter die Kanonen von Peschiera zurückgedrängt. Nach beendetem Feldzug ward Weiß im August 1848 Oberst im Bataillon und pflückte sich neue Lorbern in der Schlacht bei Mortara 21. März 1849, wo er an der Spitze seiner Jäger die Stadt erstürmte, und bei Novara 23. März, in welcher Schlacht sein Bataillon mit solcher Tapferkeit und Todesverachtung kämpfte, daß es als Auszeichnung 3 goldene, 15 silberne erster und 14 silberne Medaillen zweiter Classe erhielt. Nun machte Oberst Weiß mit seinem Bataillon den Zug über die Apenninen, Contremoli, Massa, Pisa und Livorno, und der Großherzog von Toscana zeichnete ihn mit dem Josephorden aus. Für sein Verhalten bei Sona und Madonna del Monte aber wurde ihm in der 131. Promotion vom 27. November 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der Folge erhielt er den Ordensstatuten gemäß den

österreichischen Freiherrnstand und rückte dann zum Generalmajor vor, in welcher Stellung er in den Ruhestand übertrat.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 8°.) 17. August 1850, Nr. 99: „Ehrenhalle. X.". Von Stk. (Strak). — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 518, 519 und 521. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XI. Jahrg. (1860) S. 230. — Oesterreichische Militär-Zeitung. Red. v. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, S. 678.

Weiß, Franz (Astronom und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Tyrnau in Ungarn 16. März 1717, gest. zu Ofen 10. Jänner 1785). Sechzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden die Doctorwürde der Philosophie erlangte. Darauf im Lehramte verwendet, trug er einige Jahre Dicht- und Redekunst zuerst in Kaschau, dann den Ordensnovizen in Szakolcz vor. Indessen widmete er seine Muße dem Studium der mathematischen Wissenschaften, zu denen ihn eine besondere Vorliebe hinzog, und wurde von seinen Ordensoberen nach Tyrnau gesendet, wo er durch zwei Jahre öffentlich Mathematik, von 1755 an aber diese Wissenschaft den Novizen vortrug und zugleich zum Vorsteher des mathematischen Museums und des astronomischen Observatoriums ernannt wurde. Von 1762 ab versah er nur mehr die Stelle des Directors der Sternwarte und auch noch nach Aufhebung seines Ordens bis zu seinem im Alter von 68 Jahren erfolgten Tode. Unter seiner Oberleitung wurde zuerst der astronomische Thurm zu Tyrnau, und nach Uebersiedlung der Universität von da nach Ofen jener daselbst erbaut und mit allen zur Beobachtung der Gestirne nöthigen Fernröhren und Hilfsmitteln ausgestattet. Als Schriftsteller war Weiß wiederholt auf biographischem, sonst aber ausschließlich auf astronomischem Gebiete thätig, und sind von ihm folgende Schriften zu verzeichnen: „*Posthumi honores Exc. ac Ill. D. comitis Alexandri Karoly, somno poetico expressi*" (Cassoviae 1744); — „*Historia comitis Gabrielis Antonii Erdödi de Monyorokerek Episcopi Agriensis compendio concinnata*" (Cassoviae 1745); — „*Observationes astronomicae annorum 1756—1770 in observatorio Colleg. academici S. J. Tyrnaviae habitae*" (Tyrnaviae 1757, typ. Coll. Soc., 4°., cum fig.); — „*Observationes annorum 1768, 1769 et 1770 unacum observatione de variatione magnetis*" (Tyrnaviae 1772, 4°.). Außerdem schrieb Weiß astronomische Beobachtungen in Bode's Jahrbuch für 1776, 1779, 1780, 1783 und 1785 und andere Aufsätze für die „Beiträge zu verschiedenen Wissenschaften" (Wien 1775), und seine in lateinischer Sprache verfaßte Schrift „Nachricht und Beobachtungen von der Sternwarte zu Ofen" erschien in deutscher Uebersetzung in Bernoulli's „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen" Bd. II, S. 414 u. f.

Szerdahelyi (György András). Memoria F. Weiss, astronomi Budensis celeberrimi (Budae 1785). — Természettudományi közlöny (Pest) Bd. III (1871) S. 496. — *Fejér (Georgius).* Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) S. 50, 97 und 123 [nach diesem gest. zu Ofen am 10. Jänner 1785]. — *Stoeger (J. N.).* Scriptores Provinciae austriacae Soc. Jesu (Wien 1856, 4°.) S. 393 [nach diesem bereits 1780 gestorben]. — Literarische Berichte

aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Von Paul Hunfalvy (Budapesth, Franklin-Verein, gr. 8°.) II. Jahrg. (1878), S. 498—500 im Artikel: „Die St. Geroldsburger Sternwarte zu Ofen". — In Lichtenberg's „Magazin der Wissenschaften u. s. w." ist als sein Todesdatum der 12. Jänner (statt des 10.) 1785 angegeben und sein Name Franz Weiß zu Franz Meisch entstellt.

Weiß, Franz (Violavirtuos, geb. in Schlesien am 18. Jänner 1778, gest. zu Wien am 25. Jänner 1830). Er war schon ein vollendeter Violaspieler, als er nach Wien kam und in des Fürsten Rasumoffsky Privatquartett, zu welchem J. Linke (Cello), Schuppanzigh (erste Violine) und Joseph Sina (zweite Violine) gehörten, eine Anstellung fand. Er ward auch Mitglied des Quartetts, welches Schuppanzigh und nach demselben 1821 Jos. Böhm zusammenstellte. In diesem Quartett wurden auch Beethoven's neueste Tonschöpfungen dieser Gattung zuerst durchgespielt, wodurch es eine musikgeschichtliche Bedeutung gewinnt. Weiß, der als Violinspieler in Wien den ersten Rang einnahm, veranstaltete regelmäßig eigene Concerte, meist Kammermusik enthaltend, und wie Hanslick in seiner „Geschichte des Wiener Concertwesens" ausdrücklich hervorhebt: „mit stark betonter Absicht, als Componist zu glänzen". Von seinen gedruckten Compositionen sind uns bekannt: „*III Quatuors p. 2 V. A. et Vc.*" Op. 1; — „*III Duos p. 2 V.*" Op. 2; — „*Caprices et Variations p. une Fl.*" Op. 3; — „*Gran Sonate pour le Clav.*" Op. 4 (1803); — „*Gr. Quintuor p. 2 V., 2 A. et Vcll.*" Op. 5; — „*Gr. Sonate p. le Clav.*" Op. 6. Aber außer diesen im Stich erschienenen Compositionen schrieb Weiß zahlreiche Clavierstücke, Ouverturen, Symphonien für Saiten- und Blasinstrumente, Balletmusiken und dergleichen mehr. Einige brillante Concertant-Trios für Flöte, Hoboe und Trompete mit ganzer Orchesterbegleitung erfreuten sich, namentlich infolge des meisterhaften Vortrages der Gebrüder Alois, Anton und Joseph Khayll [Bd. XI, S. 207] ganz besonderer Beliebtheit.

Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 889. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°) Bd. IV, Sp. 539. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 861. — Hanslick. Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien, 8°.) S. 233.

Weiß, Franz Michael Constantin, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 6].

Weiß, F. G. Adolf (Schriftsteller und Journalist, geb. zu Breslau am 24. October 1839). Der Sohn eines Schusters, besuchte er eine Elementarschule und erlernte nach seiner Confirmation das Handwerk seines Vaters. Von mehreren Seiten aufgemuntert, sich fortzubilden, bereitete er sich, als er 18 Jahre alt war, für den Besuch des Gymnasiums vor, bezog im Frühjahr 1858 das Elisabethaneum in Breslau, an welchem er durch drei Jahre den Studien oblag, dann aber verließ er dasselbe und bildete sich privat weiter. Einige Jahre trug er sich mit dem Gedanken, protestantische Theologie zu studiren, gab aber dann aus inneren und äußeren

Gründen dieses Vorhaben auf und wendete sich der Journalistik und schönen Literatur zu. Anfangs 1868 übersiedelte der damals 29jährige Weiß nach Berlin, wo er namentlich für österreichische Blätter correspondirte, sich aber auch an dem politischen Vereinsleben, das seit 1848 in stetiger Entwickelung begriffen ist, rege betheiligte. Schon im folgenden Jahre, Ende Februar 1869, folgte er einem Rufe als zweiter Redacteur der „Tagespost" in Gratz, in welcher Stellung er zehn Jahre lang, bis zum Sommer 1879, verblieb. Während dieses Decenniums setzte er auch seine frühere Thätigkeit als Correspondent über österreichische Zustände für auswärtige Blätter fort und fühlte sich nebenbei berufen, in der katholischen Steiermark für die Sache des freisinnigen Protestantismus durch Bekämpfung des Romanismus zu wirken, wozu er als Vorsitzender des steiermärkischen Protestantenvereines und als Mitglied des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde genügend Gelegenheit hatte. Zu Beginn des Jahres 1880 verließ er die Steiermark und übersiedelte nach Liegnitz, um dort die Redaction des „Liegnitzer Wochenblattes" zu übernehmen, aber schon im Herbste 1883 nahm er bleibenden Aufenthalt in Breslau, wo er als Schriftsteller lebt. Selbstständig hat er bisher einen Band Gedichte unter dem Titel: „Protestantische Hornsignale" (1833) herausgegeben.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.

Weiß, Gabriel, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 149, Nr. 7].

Weiß, Gebhard, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 150, Nr. 8].

Weis, Georg, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 150, Nr. 9].

Weiß, Jacob, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 10].

Weiß von Petržin, Jaroslaw, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 11].

Weiß, Ignaz (Komiker und Volkssänger, geb. in Ofen 1815, gest. zu Wien 20. September 1861). Seine Geburt in der sogenannten Raizenstadt Ofens, welche von einem Völkergemisch, wie Deutsche, Nord- und Südslaven, Ungarn, Walachen, Juden u. s. w. bewohnt ist, mag nicht ohne Einfluß auf den Knaben geblieben sein, der so Gelegenheit hatte, die oft in ganz prägnanter Weise hervortretenden Eigenthümlichkeiten dieser Nationalitäten zu studiren und manchen Zug zu erlauschen, den er später als Komiker wohl zu verwerthen wußte. Dann hatte er unter solchen Verhältnissen Gelegenheit, verschiedene Sprachen zu erlernen, wie er denn auch das Ungarische und Croatische geläufig sprach. Das ungebundene Leben, das die fahrenden Künstler der Bühne führten, behagte ihm, doch fand er beim Volkssängerthum noch größere Freiheit, und im Alter von 18 Jahren wurde er Volkssänger. Dabei hatte er den Ehrgeiz, diesen Kunstzweig, der damals noch ziemlich im Argen lag, zu heben und zu veredeln, und so wirkte er volle sechs Jahre als Volkssänger und erwarb sich eine ganz werthvolle Routine in der komischen Darstellung, ohne bei dem steten Wechsel des Repertoires in Einseitigkeit zu verfallen; auch hatte er sich trefflich im Coupletvortrage ausgebildet. Nun gelang es 1840 dem Director Schmid aus Fünfkirchen, den jungen

Komiker für seine Bühne zu gewinnen. Da aber Weiß an derselben nicht entsprechende Beschäftigung fand, kündete er schon nach wenigen Monaten den Vertrag und ging nach Marburg, wo er bald Liebling des Publicums wurde. 1842 kam er zum ersten Male nach Wien und gastirte mit großem Erfolge als Schuster Knieriem in „Lumpaci Vagabundus" im alten Leopoldstädter Theater. Da sich damals seinem bleibenden Engagement Hindernisse entgegenstellten, ging er nach Agram, wo er zwei Jahre verblieb und wiederholt auch in croatischen Stücken auftrat. 1844 kehrte er in seine Vaterstadt Ofen zurück und spielte daselbst auf der Sommerbühne. Nach dem großen Brande des Pesther Theaters trat er Ostern 1847 in die Gesellschaft des Directors Forst und wirkte in Pesth neben Rott und Grün bis 1849 mit großem Erfolge. Da überfiel ihn mit einem Male schweres Leiden. Ein Bluthusten trat so gefährlich auf, daß es den Anschein hatte, Weiß werde der Bühne für immer entrissen. Doch die Jugendkraft siegte, und nach monatelangem Siechthum trat er 1850 wieder auf, und zwar als Heiman Lewy in „Paris in Eipeldau". Nun wechselte er oft das Engagement, und wir sehen ihn als Komiker und Regisseur in Komorn, auf dem im Redoutensaale zu Pesth errichteten Theater, unter Glöggl in Preßburg, unter Director Roll in Baden und Oedenburg, unter Megerle in Krakau, bis er 1855 unter Director Hoffmann zum zweiten Male in den Verband des Josephstädter Theaters trat. Daselbst gehörte er neben Eduard Weiß [siehe diesen S. 100], Tomaselli, Schönau und Jungwirth zu den beliebtesten Komikern. Der Possendichter O. F. Berg schrieb in seinen damaligen Stücken eigens für ihn manche dankbare Rolle. Besonders glücklich gestaltete Weiß den Maurer in dem Lebensbilde „Ein Wiener Dienstbote". Sehr wirkungsvoll war unser Komiker, den man zum Unterschiede von dem behäbigen wohlbeleibten Eduard Weiß den „mageren Weiß" nannte, auch in dem Megerle'schen Cassastücke „Die beiden Grasel", in welchem er den einfältigen Dorfwachter gab, der dem großen Räuber des Waldviertels immer auf der Spur ist, ihn aber niemals erwischt. Die Komik, welche Weiß, der von Kindesbeinen auf immer lungenleidend war, entfaltete, war eine äußerst passive, discrete, aber umso wirksamere. Als einmal Jemand Nestroy gegenüber bedauernd äußerte: es sei schade, daß Ignaz Weiß nicht über eine kräftigere Gesundheit verfüge, erwiderte Nestroy in seiner bekannten schlagfertigen und kaustischen Weise: „Wenn der nicht krank wär', wär' er ja gar nicht komisch". Von Weiß' Rollen nennen wir außer den schon erwähnten: Da Ang'schmiada, den Schuhwichsfabrikanten im „Wirth von Hetzendorf", den Fleischselcher in „Theaterscandal", Itzig Feiteles in „Caprice der Pepita", den ungarischen Schulmeister in „Sohn des Räubers", den Hausherrn in „Hausherr und Zeitgeist" und den Postillon in „Letzte Fahrt". Er erfreute sich großer Beliebtheit beim Publicum, aber die Erfolge, welche damals Johann Fürst als Volkssänger erzielte, ließen ihn, den früheren Volkssänger, nicht ruhen. Mit einem Male wurde es ihm auf der Bühne zu enge, er verließ sie im Herbst 1860 und wurde wieder — was er zuerst war — Volkssänger. In diesem Berufe hielt er es aber kaum über ein Jahr aus. Das allabendliche Singen in raucherfüllten Wirthshausräumen

österreichischen Freiherrnstand und rückte dann zum Generalmajor vor, in welcher Stellung er in den Ruhestand übertrat.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 8°.) 17. August 1850, Nr. 99: „Ehrenhalle. X.". Von Stk. (Strak). — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 518, 519 und 521. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) XI. Jahrg. (1860) S. 230. — Oesterreichische Militär-Zeitung. Red. v. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, S. 678.

Weiß, Franz (Astronom und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Tyrnau in Ungarn 16. März 1717, gest. zu Ofen 10. Jänner 1785). Sechzehn Jahre alt, trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegten Gelübden die Doctorwürde der Philosophie erlangte. Darauf im Lehramte verwendet, trug er einige Jahre Dicht- und Redekunst zuerst in Kaschau, dann den Ordensnovizen in Szakolcz vor. Indessen widmete er seine Muße dem Studium der mathematischen Wissenschaften, zu denen ihn eine besondere Vorliebe hinzog, und wurde von seinen Ordensoberen nach Tyrnau gesendet, wo er durch zwei Jahre öffentlich Mathematik, von 1755 an aber diese Wissenschaft den Novizen vortrug und zugleich zum Vorsteher des mathematischen Museums und des astronomischen Observatoriums ernannt wurde. Von 1762 ab versah er nur mehr die Stelle des Directors der Sternwarte und auch noch nach Aufhebung seines Ordens bis zu seinem im Alter von 68 Jahren erfolgten Tode. Unter seiner Oberleitung wurde zuerst der astronomische Thurm zu Tyrnau, und nach Uebersiedlung der Universität von da nach Ofen jener daselbst erbaut und mit allen zur Beobachtung der Gestirne nöthigen Fernröhren und Hilfsmitteln ausgestattet. Als Schriftsteller war Weiß wiederholt auf biographischem, sonst aber ausschließlich auf astronomischem Gebiete thätig, und sind von ihm folgende Schriften zu verzeichnen: „*Posthumi honores Exc. ac Ill. D. comitis Alexandri Karoly, somno poetico expressi*" (Cassoviae 1744); — „*Historia comitis Gabrielis Antonii Erdödi de Monyorokerek Episcopi Agriensis compendio concinnata*" (Cassoviae 1745); — „*Observationes astronomicae annorum 1756—1770 in observatorio Colleg. academici S. J. Tyrnaviae habitae*" (Tyrnaviae 1757, typ. Coll. Soc., 4°., cum fig.); — „*Observationes annorum 1768, 1769 et 1770 unacum observatione de variatione magnetis*" (Tyrnaviae 1772, 4°.). Außerdem schrieb Weiß astronomische Beobachtungen in Bode's Jahrbuch für 1776, 1779, 1780, 1783 und 1785 und andere Aufsätze für die „Beiträge zu verschiedenen Wissenschaften" (Wien 1775), und seine in lateinischer Sprache verfaßte Schrift „Nachricht und Beobachtungen von der Sternwarte zu Ofen" erschien in deutscher Uebersetzung in Bernoulli's „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen" Bd. II, S. 414 u. f.

Szerdahelyi (György András). Memoria F. Weiss, astronomi Budensis celeberrimi (Budae 1785). — Természettudományi közlöny (Pest) Bd. III (1871) S. 496. — *Fejér (Georgius).* Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) S. 50, 97 und 123 [nach diesem gest. zu Ofen am 19. Jänner 1785], — *Stoeger (J. N.).* Scriptores Provinciae austriacae Soc. Jesu (Wien 1856, 4°.) S. 395 [nach diesem bereits 1780 gestorben] — Literarische Berichte

eine von unseren Kanonen in die Hände des Feindes. Kaum hatte Weiß diesen Verlust bemerkt, als er mit einem Häuflein von sechs Husaren sich auf den weit überlegenen Gegner warf, demselben die eroberte Kanone wegnahm und sie in Sicherheit brachte. An diesen Tagen der Völkerschlacht konnte der geringste Vortheil, den sich der Feind erkämpfte, für die Unseren unheilvoll werden. Und infolge dieses Umstandes zeichnete auch Seine Majestät der Kaiser den unter ungewöhnlichen Umständen bewiesenen Heldenmuth des Oberlieutenants Weiß nachträglich durch ah. Handschreiben ddo. Schmalkalden vom 30. October 1813 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens aus. Bis 1825 blieb Weiß im activen Dienste der Armee, er rückte in dieser Zeit zum Stabsofficier vor und trat dann als Oberstlieutenant in den Ruhestand über. Er zog sich in seine Vaterstadt Preßburg zurück, wo er im Alter von 53 Jahren starb. Nach Hirtenfeld's Werk „Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder" (Bd. II, S. 1242) wäre Weiß nicht mehr als Oberlieutenant gewesen. Dies ist unrichtig; nach des Grafen Andreas Thürheim „Die Reiter-Regimenter. III. Ulanen" S. 218 trat er als Oberstlieutenant im Jahre 1825 in Pension.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 164, 167, 168, Jahr 1813.

Weiß, Johann (Großindustrieller, geb. 1829 in Wien). Schon sein Vater, welcher sich 1820 in Wien niederließ, begann die Werkzeugfabrication daselbst als einer der Ersten. Damals war die fabriksmäßige Erzeugung von Maschinen in Oesterreich so gut wie unbekannt, und die Arbeiter mußten sich die Werkzeuge zu ihrem Gebrauche selbst herstellen. Allmälig brach sich aber dieselbe auch in Oesterreich Bahn, gewann immer mehr an Ausdehnung und Bedeutung, und Johann Weiß der Sohn, der 1847 als Compagnon in das Geschäft seines Vaters eintrat, war der Erste, welcher 1853 eine speciell zur Herstellung von Holzwerkzeugen eingerichtete Fabrik erbaute und die Dampfkraft bei der fabriksmäßigen Erzeugung der Maschinen benützte. Er hatte die Werkzeugfabrication im Geschäfte seines Vaters erlernt und sich dann vierthalb Jahre im Handlungshause Poß und Comp. auf den geschäftsmäßigen Betrieb der von ihm zu erzeugenden Waare vorbereitet. 1856 übernahm er die Fabrik auf eigene Rechnung, und nun begann der eigentliche industrielle Aufschwung derselben. 1872 wurde neben der ersten eine zweite Fabrik (Margarethenstraße 56) erbaut und beide unter Anwendung der neuesten Werkzeugmaschinen speciell zur Herstellung von Holzwerkzeugen eingerichtet. Sie liefern alle Werkzeuge für Holzarbeiten aus Holz, Stahl und Eisen, namentlich für Tischler, Eisenbahnconstructeure, Zimmerleute, Wagner, Drechsler, Schäfter, Binder, Zündhölzchenfabricanten, Buchdrucker, Buchbinder, Riemer und für Dilettanten. Zwei Dampfmaschinen von 12 und 30 Pferdekräften setzen die zahlreichen Hilfsmaschinen: die Gattersäge, Band- und Schweifsäge, Circularsäge, Hobelmaschinen, Bohr-, Stämm-, Fraismaschinen, Schleifereien, Polirmaschinen und Ventilatoren zu vier Schmiedefeuern in Betrieb, und über 200 Arbeiter sind in der Fabrik beschäftigt. Dabei hat die Fabrik neue Maschinen eigener Construction verfertigt,

darunter deren zur Erzeugung von Hobelgestellen, Maschineneinrichtungen zur fabriksmäßigen Erzeugung der Buchdruckereiwerkzeuge, namentlich von Schriftkasten. Bei dem gesteigerten Bedarf dieser Gegenstände wurden dieselben bis dahin zum größten Theile aus dem Auslande bezogen, nun deckt die Weiß'sche Fabrik nicht nur den Bedarf auf dem Wiener Platze vollkommen, sondern führt ihn auch in siegreicher Concurrenz stark aus. Dann hat die Fabrik viele und sinnreiche Verbesserungen und Erfindungen im Gebiete der Werkzeugindustrie eingeführt. Wir nennen von diesen die Parallel-Stellhobel, die Patent-Setzbretter, die Stabhobel- und Schraubenschneidzeug-Maschinen, die Façonhobel und verschiedene kleinere Handwerkzeuge, welche den Arbeitern die Hantirungen ungemein erleichtern und die Ausführung musterhaft regeln. Die Ausdehnung der beiden Fabriken umfaßt eine verbaute Grundfläche von 713 Quadratklaftern und einem Areale von 1200 Quadratklaftern. Im Jahre 1872 erzeugten die Fabriken 2500 Hobelbänke nebst vielen Drehbänken; ferner jede Woche 2000 bis 3000 Hobel und verschiedene Werkzeuge. Der Absatz erstreckte sich auf sämmtliche Provinzen der Monarchie, sowie auf das Ausland. Die Versendungen im Inlande und die Ausfuhr betrugen nahezu an 6700 Collis im Gewichte von nahezu 5000 Centnern. Ein viel größeres Quantum der Erzeugnisse wurde aber in Wien selbst abgesetzt. Auch verfaßte Johann Weiß einen auf der Londoner Weltausstellung prämiirten „Atlas österreichischer Werkzeuge für Holzarbeiter", welcher 800 Abbildungen in der Fabrik erzeugter Werkzeuge enthält. Derselbe ist in vielen Gewerbeschulen und technischen Anstalten beim Unterricht in Gebrauch, und die Mustersammlungen aus dieser Fabrik wurden von den technischen Anstalten zu Wien, Berlin und Petersburg angeschafft. Die Fabrik erhielt erste Preismedaillen auf den Weltausstellungen in London 1851 und 1862, in Constantinopel 1863, in Paris 1862 und in St. Petersburg; in letzterer die große goldene Medaille. Der Chef der Fabrik Johann Weiß aber wurde von Oesterreich, Rußland, Preußen, Portugal und der Türkei mit Orden ausgezeichnet.

Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex. 4°.) S. 628 und 633. — Arenstein (Jos. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 106, Nr. 1333. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8°.) S. 255, Nr. 417. — Biographisches Lexikon der Wiener Weltausstellung 1873 (Wien, Lex. 8°.) Seite 61.

Porträt. Unterschrift: „Joh. Weiß". Holzschnitt von S. W.

Weiß, Johann, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 13].

Weiß, Johann Baptist (Geschichtschreiber, geb. zu Ettenheim, einem Städtchen im Breisgau im heutigen Baden, am 17. Juli 1820). Ein Sohn schlichter Landleute, die eben ihr Auskommen, das heißt, so viel Feld, Reben und Wiesen hatten, als zu einer anständigen Haushaltung nothwendig ist, wurde er schon als Knabe mit den Ereignissen der französischen Revolution bekannt: denn nach Ettenheim, welches nicht nur

nicht allzu fern von der französischen Grenze liegt, sondern auch zum Bisthum Straßburg gehörte, zog sich einst Cardinal Rohan, nach der berüchtigten Halsbandgeschichte vom Hofe verbannt, zurück und dort hielt sich auch der unglückliche Herzog von Enghien auf, bis Napoleon ihn abfangen und nach Vincennes bringen ließ. Auch kam der Cardinal, der übrigens in Ettenheim bald beliebt wurde, hin und wieder in das Haus der Großeltern unseres Weiß, Alles Momente, welche die Erinnerungen an eine so ereigniß- und folgenreiche Zeit, wie es die der französischen Revolution war, leicht wachriefen und, nachdem sich noch Lecture hinzugesellte, bleibende Eindrücke im Knaben hinterließen. Johann Baptist sollte auch Landmann werden, wie es sein Vater war, und so weit zurück man denken konnte, seine Vorfahren gewesen. Er fügte sich auch ganz gut darein und half frühzeitig dem Vater bei der schweren Arbeit im Felde und im Weinberg. Dabei herrschte im Elternhause ein christlich frommer Ton, wie es in jenen Tagen Brauch war und auch heute beim Landmann ziemlich oft vorkommt. Zur Erholung horchte er aber auf die Geschichten, welche ihm die Mutter, eine ebenso fromme als herzensgute Frau, von Robinson und Andern erzählte, wobei es an gründlicher Rührung seinerseits nicht fehlte. Wenn er nicht die Schule besuchte, arbeitete er von Früh- bis Spätjahr in Feld und Wald. Bei dieser Beschäftigung lernte er die Volkssagen des daran reichen Landes frühzeitig kennen; aber noch ein Anderes machte tiefen Eindruck auf den Knaben: das von dem Freiherrn von Seida und Landsberg herausgegebene „Denkbuch der französischen Revolution vom ersten Aufruhr in der Vorstadt St. Antoine (28. April 1789) bis zum Todestage Ludwigs XVI. (21. Jänner 1793)", welches er stückweise von dem Sohne einer vormals reichen, nun herabgekommenen Familie, Bogen und Bild für etliche Kreuzer kaufte und in den Mußestunden gierig las. Dabei verschmähte der wißbegierige Junge aber andere Lecture nicht, so z. B. die altdeutschen Volksbücher, die herrlichen Erzählungen von Christoph Schmid u. d. m. Unter solchen Umständen reifte des Knaben Gemüth, seine Kenntnisse wuchsen spielend, und in der Schule nahm er in den Stylaufgaben bald die erste Stelle ein. Doch würde der Gedanke, den Knaben studiren zu lassen, kaum im Elternhause entstanden sein, wenn nicht ein Phrenolog, der dasselbe zu besuchen pflegte, bei seiner Gewohnheit, den Schädel des Knaben zu betasten, immer wieder ausgerufen hätte: „den Knaben muß man studiren lassen!" Das war freilich ein großes Verlangen, ein umso größeres, als in Ettenheim selbst kein Gymnasium vorhanden und der Besuch einer auswärtigen Schule mit großen, für die Familie unerschwinglichen Kosten verbunden war. Nun aber, dieser ewige Refrain wirkte. Der nächste Ort, wo ein Gymnasium sich befand, war das sechs Stunden entfernte Offenburg. Und mit dem Entschlusse des Vaters, es mit einem Jahre zu versuchen, kam Johannes dahin, als er das 12. Lebensjahr überschritten hatte. Nachdem er das Heimweh, welches sich einstellte, überwunden, ging es ans Lernen. Mit dem Latein aber wollte es nicht vorwärts, und das Zeugniß lautete wenig befriedigend. Darüber erwachte der Ehrgeiz des Knaben in fast elementarer Weise, mit eisernem Fleiße studirte er die Grammatik, lernte die lateinischen Beispiele aus dem

untergrub seine ohnehin nicht feste Gesundheit vollends, das Lungenleiden nahm einen rapiden Verlauf und raffte den einst so beliebten Komiker im Alter von erst 46 Jahren dahin.

Der Zwischenact (Wiener Theaterblatt) 3. Jahrg., 2. September 1860, Nr. 234.

Porträt. Dasselbe befindet sich im Holzschnitt ebenda.

Weiß, Ignaz, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 12].

Weiß, Johann (Medailleur, geb. im Jahre 1794, gest. zu Wien 29. April 1861). Derselbe erhielt seine Ausbildung in der Akademie der bildenden Künste zu Wien und arbeitete dann in dieser Stadt, in welcher auf den Jahresausstellungen genannten Institutes bei St. Anna von 1824—1834 mehrere seiner Arbeiten zu sehen waren, und zwar 1824: vier in Wachs bossirte Porträts; 1826: die Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und der Kaiserin Karoline Auguste, gleichfalls in Wachs bossirt, des Fürsten Metternich und des Johann Stöger von Waldburg und seiner Frau, sämmtlich in Wachs; ferner zwei Zeichnungen: „Die Entführung der Deianira“ und „Die Erziehung des Achilles“. In den Ausstellungen 1828, 1830 und 1834 sah man von ihm nur gezeichnete Bildnisse. — Im Jahre 1834 war ein **Johann Weiß** (geb. zu Wien 1820) Zögling der Graveurschule in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien. Da er in der Matrikel als Graveurssohn bezeichnet ist, so vermuthen wir in ihm einen Sohn des Obigen. Ueber seine fernere Entwicklung sind wir ohne Kenntniß.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1824, S. 30; 1826, S. 4, 5, 21, 22; 1828, S. 9; 1830, S. 5; 1834, S. 6.

Weiß, Johann (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Preßburg 1778, gest. daselbst am 28. Jänner 1831). Im Alter von 15 Jahren trat er bei Wurmser-Husaren als Gemeiner ein und kam dann als solcher zum 1. Uhlanen-Regimente. Die Feldzüge 1793—1809 machte er als Gemeiner und Corporal mit, 1808 wurde er nach 15jähriger Dienstzeit Wachtmeister bei Erbprinz Hessen-Homburg-Husaren und rückte wegen ausgezeichneten Verhaltens in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli 1809) zum Lieutenant vor. In der Völkerschlacht bei Leipzig bereits Oberlieutenant, erkämpfte er sich das höchste Ehrenzeichen des Soldaten der kaiserlichen Armee. Am 18. October 1813 stand das Husaren-Regiment Landgraf von Hessen-Homburg Nr. 4 in der dritten Hauptcolonne, welche der Inhaber des Regiments persönlich befehligte. Dasselbe hatte die Aufgabe, mit dem Dragoner-Regimente Johann Graf Riesch Nr. 6 vereint das Gefecht zwischen Dölitz und Dösen zu eröffnen und die auf des Feindes Hauptlinie aufgestellten Vorposten zurückzudrängen. Es führte mehrere Attaquen mit so entschiedenem Erfolge aus, daß die Feinde, bereits bis nahe auf ein halbes Hundert Schritte von ihrem ersten Treffen zurückgedrückt, sich außer Stand sahen, die Ralliirung des Regiments in solcher Nähe zu hindern. Mit einem Male aber erhielten ihre Vortruppen ausgiebige Verstärkung und ihr mit dieser Uebermacht bewerkstelligter Angriff war so wirkungsvoll, daß das Regiment sich in die erste innegehabte Stellung zurückziehen mußte. Bei dieser Gelegenheit fiel

Fichte, Schelling, Hegel folgten aufeinander, und in des Letzteren Phänomenologie des Geistes fand er das Um und Auf seiner philosophischen Genüsse. Aber die Frage der Berufswahl trat endlich an ihn heran, und je mehr er im Labyrinthe des Wissens Umschau hielt, um so schwieriger wurde ihm die Lösung. Zunächst wollte er noch Medicin und Rechtswissenschaft studiren, insbesondere lockte ihn der Beruf des Arztes und Naturforschers, und dann nahm er eine Reise nach Brasilien in Aussicht, welches Land gerade damals auf der Tagesordnung stand. Die Mutter wieder — nach Sitte aller ländlichen Mütter — wünschte nichts sehnlicher, als daß ihr Sohn Priester werde. Dieser letztere Wunsch gab vorderhand den Ausschlag in der Wahl. Zu jener Zeit wurde in Freiburg Theologie als höchste Philosophie, aber in positiver Form gelehrt. So ging er denn dahin. Vor Allen zog ihn Staudenmaier an, einer der gründlichsten Kenner der neueren philosophischen Literatur, dann hörte er theologische Collegien und das Arabische, bei Hug die Vorträge zur Einleitung in das alte und neue Testament, bei Hirscher Moral; so gingen ihm die Jahre unter eindringlichen und fesselnden Studien dahin. Jetzt stand der Eintritt ins Priesterseminar bevor, aber noch hielt er sich nicht für reif genug, um in das praktische Leben zu treten; er fand noch manche Lücke in seinem Wissen, die es auszufüllen galt. So ging er denn für ein Semester nach Tübingen, wo er bei Kuhn Dogmatik, bei Hefele neuere Kirchengeschichte, bei dem jüngeren Fichte Ethik, bei Vischer Aesthetik, bei Tafel Philologie hörte und noch Ewald's Vorlesungen über die Genesis besuchte. Für das Sommersemester wählte er Heidelberg, um Schlosser zu hören, und dann ging er nach München, um Kunstgeschichte zu studiren. Daselbst belegte er Collegien bei Thiersch für Philologie und Aesthetik, und die Wallfahrten in die Pinakothek und Glyptothek mit seinem Meister, welcher dort Vorträge über Statuen und Gemälde hielt, eröffneten ihm die Welt des Schönen in ungeahnter Weise, dabei wurde über die Kunst der Alten Winckelmann studirt, bei Hanneberg aber ein Privatissimum über Talmud genommen. Nun ließ sich die Frage über die Berufswahl nicht länger zurückdrängen; denn sein Vorhaben, vorher noch die Universität in Berlin zu besuchen, erfuhr eine negative Erledigung, da derjenige, der ihm die Mittel zur Ausführung dieses Planes geben sollte, plötzlich dahinstarb. Ein Antrag, das Lehramt der französischen und englischen Sprache an der Realschule in Freiburg zu übernehmen, wo er mit gutem Gehalt 18 Stunden wöchentlich zu lehren hatte, half ihm über die Entscheidung hinweg. Er nahm an. Wir waren etwas ausführlicher in der Darstellung seines Bildungsganges, weil wir darin den Schlüssel finden für seine spätere Entwickelung zum Historiker, da alle seine Studien über classisches Alterthum, über den Orient, über Theologie und Philosophie, über Kunst und neue Literatur als die auseinander gehenden Strahlen einer Sonne in der Geschichte sozusagen in einem Brennpunkt zusammenliefen. In seiner Stellung fand Weiß Zeit, sich auf das Examen der Philologie vorzubereiten, das er im Spätherbste 1845 aus dem ganzen Gebiete der classischen Philologie in Karlsruhe mit glänzendem Erfolge ablegte. Dann unterzog er sich noch den Prüfungen aus dem hebräischen Testamente, aus der französi-

schen und englischen Sprache. In Karlsruhe aber ward ihm von Christ, dem Referenten über die badischen Universitäten, mitgetheilt, es sei Wunsch der Regierung, daß er sich der akademischen Laufbahn widme, und zwar aus dem Fache der Geschichte an der Universität Freiburg. Durch die trefflich bestandenen Prüfungen war man auf den jungen strebsamen Mann aufmerksam geworden. Nun, so sehr auch dieser Antrag mit den Wünschen des Gelehrten zusammenstimmte, so mußte derselbe ihn doch wegen Unzulänglichkeit seiner pecuniären Mittel ablehnen. Darauf erwiderte der Referent: daß die Regierung geneigt sei, Weiß ein Jahrgehalt von 600 fl. zu bewilligen, dafür solle er in Freiburg Weltgeschichte lesen, und wenn er dann noch durch ein Werk seine wissenschaftliche Tüchtigkeit bethätige, werde auch seine Ernennung zum Professor erfolgen. Nun, das war denn doch ein Anerbieten, das sich hören ließ, und Weiß ging nach Freiburg. Aber er hatte nicht an den an Hochschulen herrschenden Zunftgeist gedacht. Man ließ ihn nicht vorlesen. Die Universität hielt steif auf ihr Recht, daß die Regierung nur aus einem ihr unterbreiteten Ternavorschlage wählen dürfe. Dazu kam, daß Weiß noch nicht die Doctorwürde besaß und nicht habilitirt war. Indessen bestand die Regierung auf ihrem Rechte, doch mußte Weiß die Doctorwürde erlangen und sich habilitiren. Erstere erwarb er mit einer übrigens noch nicht gedruckten Abhandlung über die Philosophie des Leibniz, dann habilitirte er sich mit der in der Freiburger theologischen Zeitschrift 1846 erschienenen Abhandlung: „Geschichte der Geschichtsphilosophie". Nun lag seinem Antritte des Lehramtes nichts mehr im Wege, und er las über alte und neuere Geschichte bis 1853. Zwischendurch war er auch wissenschaftlich thätig und veröffentlichte die „Geschichte Alfreds des Grossen" (Schaffhausen 1852, Hurter, gr. 8°., X und 384 S. und Anhang 47 S.), welche von der Kritik sehr gut aufgenommen wurde. Die „Allgemeine Zeitung" bezeichnete in einem längeren Artikel in ihrer Beilage (Frühjahr 1853) das Werk als die beste Arbeit über den berühmten König. Auch den großen politischen Ereignissen, welche sich innerhalb dieser Zeit, 1846 — 1853, abspielten, stand Weiß nicht als unbetheiligter Zuschauer gegenüber. Im Gegentheil, er bekannte offen Farbe und stellte sich 1848 auf Seite der Conservativen. Als dann im folgenden Jahre aus Freiburg eine Adresse nach Frankfurt abging zu Gunsten des preußischen Kaiserthums, entwarf er eine Gegenadresse zu Gunsten Oesterreichs, ohne welches er sich kein Deutschland denken mochte. Sollte der große Kaiserstaat, der so oft Deutschlands Schild gegen Osten war, dessen Söhne sich so oft und ruhmvoll für die deutsche Sache und noch zuletzt in den Befreiungskriegen gegen den Erbfeind Deutschlands geschlagen, von Deutschland ausgeschlossen sein? Diese in der Adresse ausgesprochene Auffassung ging, mit viel mehr Unterschriften versehen, als die erstere aufzuweisen hatte, nach Frankfurt ab. Wenn sich damals Weiß nicht so, wie es ihn drängte, literarischem Schaffen hingab, so lag ein Hauptgrund darin, daß er dem ihm befreundeten Bürgermeister von Freiburg zuliebe im Sommer 1850 die Redaction des Regierungsblattes übernommen hatte. Weiß' Einwurf: „daß er doch ein Großdeutscher, die Zeitung aber kleindeutsch sei" widerlegte der Bürgermeister mit dem kurzen Einwand: „Gerade des-

halb möchten wir Sie zum Redacteur.“ Nun nahm Weiß den Antrag um so lieber an, als ihm sehr vortheilhafte Honorarbedingungen geboten wurden. Die Redactionsgeschäfte aber, verbunden mit seinem Lehramt, ließen ihm zu schriftstellerischem Schaffen keine Zeit. Das Blatt unter seiner Leitung gedieh. Da kam im Jahre 1852 der Kirchenstreit, dem er sich als Publicist doch nicht entziehen konnte. Weiß, der die Redaction übernommen, aber sich nicht verpflichtet hatte, sie im Sinne der Regierung zu leiten, sondern überhaupt im Blatte nur die Wahrheit zu sagen, stand unbeirrt auf der Seite des Erzbischofs, der ihm im Rechte zu sein schien. Wie bekannt, wurde der Streit sehr hitzig. Ein Artikel nun, der zwar sehr würdevoll von dem verstorbenen Landesfürsten, aber doch entschieden für das Recht des Erzbischofs sprach, und welchen Weiß, weil er darin seine eigene Ansicht ausgesprochen fand, anstandslos ins Blatt aufnahm, stieß dem Fasse den Boden aus. Der damalig badische Minister Marschall verlangte nun von dem Freiburger Gemeinderäthe, daß der Redacteur sofort entfernt werde. Der Bürgermeister zeigte Letzterem das ministerielle Schreiben. Weiß, der unter keiner Bedingung der Stadt Ungelegenheiten bereiten wollte, versicherte, noch am nämlichen Tage seinen Rücktritt von der Redaction anzuzeigen, und da er sich von dem Schreiben des Ministers eine Abschrift erbeten hatte, veröffentlichte er dasselbe zugleich mit seiner Austrittserklärung am Kopfe der Zeitung. Nun aber war es um ihn geschehen. Der Minister ließ Weiß das Gehalt an der Universität streichen, was freilich ganz in seinem Belieben stand, da derselbe ja noch nicht Professor war, und dann ward ein altanhängiger Preßproceß wieder hervorgesucht. Während nämlich Weiß auf einer kurzen Ferienreise abwesend war, nahm man aus der Feder eines alten vertrauten Mitarbeiters, dessen Berichte nie beanständet wurden, eine Correspondenz, welche eine scharfe Beurtheilung der badischen Beamten vor, während und nach der Revolution enthielt, in das Blatt auf. Da er den Verfasser nicht nannte und sich für den Artikel haftbar erklärte, so traf ihn auch die Verurtheilung, die auf eine Geldstrafe und acht Tage Gefängniß lautete. Er appellirte wohl, doch ohne Erfolg; Begnadigung ward ihm in Aussicht gestellt, wenn er solche ansuchte. Dies widerstrebte ihm, und so zahlte er denn jetzt das Strafgeld und die Kosten des Processes und saß die Haft ab, die freilich weniger einer solchen als einer Reihe von Festgelagen ähnlich sah. Den mittlerweile an ihn gelangten Antrag einer Mitredaction an einem mitteldeutschen Blatte lehnte er ab, weil er an dem Redactionsmisère eines amtlichen Blattes genug hatte und entschlossen war, zu seinen historischen Arbeiten und Studien zurückzukehren. Während seines Aufenthaltes in Freiburg war Weiß mit dem kaiserlich österreichischen Gesandten v. Philippsberg bekannt geworden. Dieser hatte an dem Buche: „Alfred der Große“ Gefallen gefunden. Als Beide wieder zusammentrafen, erzählte Weiß dem Gesandten von seiner augenblicklichen Lage und wie wenig Hoffnung er habe, in Baden je zu einer passenden Stellung zu gelangen. Nun verwendete sich von Philippsberg für ihn bei dem österreichischen Unterrichtsminister Leo Grafen Thun, der zu jener Zeit mit den Reformen des Unterrichtswesens im Kaiserstaate beschäftigt war. Unter den Mitteln zur Durchführung derselben nahm auch die Berufung aus-

wärtiger Gelehrten auf österreichische Lehrkanzeln eine hervorragende Stelle ein. Infolge dessen kam Weiß als ordentlicher Professor der Geschichte an die Hochschule in Gratz, an welcher er wöchentlich vier Stunden über allgemeine Geschichte zu lesen und zwei Stunden ein historisches Seminar zu halten hatte. Am 5. Mai 1853 legte er seinen Diensteid als Geschichtsprofessor an der Gratzer Hochschule ab, an welcher er seitdem ununterbrochen — also über 33 Jahre — thätig ist. In dieser Zeit las er über alle Perioden der Weltgeschichte, öfter auch über österreichische Geschichte, und statt der vorgeschriebenen sechs Stunden, zu denen er verpflichtet war, eilf Stunden. Doch ließ ihm diese Lehrthätigkeit noch immer Zeit zu wissenschaftlichen für den Druck bestimmten Arbeiten. Und von diesen steht obenan sein „Lehrbuch der Weltgeschichte" 1. Band: Die vorchristliche Zeit (Wien 1859, Braumüller, gr. 8°., 2 Bl., 653 S.); 2. Bd.: Die christliche Zeit. I. Das Mittelalter, 1. Theil (ebd. 1862, VIII und 935 S.); 3. Bd.: I. Das Mittelalter, 2. Theil (ebd. 1868, XV und 1091 S.); 4. Bd.: Die neuere Zeit. Die Entdeckung Amerikas. Das Zeitalter der Reformation (ebenda 1870, IX und 1048 S.); 5. Bd.: Die neuere Zeit. Der dreißigjährige Krieg. Die englische Revolution. Das Zeitalter Ludwigs XIV. und Kaiser Leopolds I. (ebd. 1872, VIII und 1134 S.); 6. Bd.: Die französische Revolution (ebd. 1875, 1152 S.). Indessen hat bereits die zweite Auflage zu erscheinen begonnen, welche ganz umgearbeitet, stark vermehrt, zur Zeit bis zum 18. Halbband und bis zum Jahre 1800 (französische Revolution) gediehen ist. In den Quellen [S. 118] werde ich es versuchen, den Standpunkt, den Weiß in seiner Weltgeschichte, die anerkanntermaßen zu den bedeutendsten Geschichtswerken der Gegenwart gehört, einnimmt, in einigen Zeilen darzustellen. Die übrigen wissenschaftlichen Arbeiten dieses Gelehrten sind: „Maria Theresia und der österreichische Erbfolgekrieg 1740 bis 1748" (Wien 1863, Prandel und Ewald, 8°.), bildet den 11. Band des von Freiherrn von Helfert veranstalteten Sammelwerkes: „Oesterreichische Geschichte für das Volk"; 1865 erschien davon eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Maria Teresa e la guerra di Successione Austriaca 1740—1748" (Venezia, 8°.). Außerdem besorgte Weiß nach dem Tode seines vieljährigen Collegen und Freundes Gfrörer aus dessen Nachlaß die Herausgabe der Werke: „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" 3 Bände (1862); „Deutsche Volksrechte im Mittelalter" 2 Bände; und „Byzantinische Geschichten" 3 Theile (Graz 1872—1877, gr. 8°.), der erste Theil dieses wichtigen historischen Werkes behandelt die Geschichte Venedigs von dessen Gründung bis 1084 und bringt bisher von Lebret und von Romanin gar nicht beachtete Seiten aus dem Leben dieses merkwürdigen Staates; so unter Anderem, daß bis 1082 die Dogenwahlen vom Kaiser von Constantinopel bestätigt, daß die Söhne der Dogen in Constantinopel als Geiseln der Treue erzogen wurden, um in ihnen Werkzeuge der byzantinischen Politik heranzubilden; der zweite Theil behandelt die Geschichte der Völker südlich von der Donau, der Croaten, Serben, Magyaren, in neuer Weise, stellt dar, was Byzantinismus ist, welche Folge er trotz aller Feinheit und geistigen Arbeit für das Leben der Völker hat. Der dritte Theil aber enthält die Geschichte der Bulgaren, Armenier, Petschenegen und Türken und die Ver-

ſuche, die Griechen wieder in das Leben des geiſtig freieren Abendlandes hinüberzuziehen. Jedes Capitel bietet neue Aufſchlüſſe. Für das 1860 zum Andenken an den Erzherzog Johann von der ſteiermärkiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft veranſtaltete Feſtbuch „Ein treues Bild der Steiermark“ ſchrieb Weiß einen Abriß der Geſchichte dieſes Landes, wovon auch eine Separatausgabe erſchien, die aber ſchon in wenigen Tagen vergriffen war. Früher hatte er noch ein paar andere Arbeiten, ſo eine „Geſchichte der Angelſachſen“ und dann eine „Geſchichte der deutſchen Civiliſation“ begonnen, ſie aber, da ihn ſeine Weltgeſchichte ganz in Anſpruch nahm, nicht vollendet. Um das Lebensbild dieſes Gelehrten abzuſchließen, fügen wir noch folgende biographiſche Notizen hinzu. Weiß unternahm im Laufe der Jahre zahlreiche Reiſen, ſo deren fünf nach Italien, vier nach Frankreich und eine nach England. Durch zwei Jahre hatte er die ehrenvolle Aufgabe, Seiner kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzog Karl Ludwig Vorträge über allgemeine Geſchichte zu halten und ihn auf einer Reiſe nach Frankreich, dann auf einer ſolchen nach Conſtantinopel, endlich nach Sicilien zu begleiten. Von den dem Gelehrten erwieſenen Auszeichnungen und Ehren erwähnen wir, daß er 1862 Rector der Grazer Univerſität, 1874 Vorſitzender der orientaliſchen Section auf der Philologenverſammlung in Innsbruck war. Pius IX. ſchickte ihm zu Weihnacht 1863 das Ritterkreuz des Ordens Gregors des Großen für Künſte und Wiſſenſchaften. Während ſeines Aufenthaltes zu Conſtantinopel 1882 überbrachte ihm der türkiſche Unterrichtsminiſter das brillantene Commandeurkreuz des Medſchidje-Ordens; vom Kaiſer erhielt er 1878 den Titel eines k. k. Regierungsrathes und im Mai 1885 den Orden der eiſernen Krone dritter Claſſe. Ueberdies iſt er Vorſtand des hiſtoriſchen Seminars an der Grazer Hochſchule und Mitglied der k. k. Prüfungscommiſſion für Candidaten des Gymnaſiallehramtes in Graz. Weiß hat ſich zweimal verheiratet, zum erſten Male 1854 mit Joſephine Bader (geſt. 1860), dann 1866 mit Marie Graf. Aus beiden Ehen ſind Kinder vorhanden. Aus der erſten der Sohn Otto, Dr. der Medicin und Schriftſteller in ſeinem Fache, und eine Tochter, die ſich in die badiſche Heimat des Vaters verheiratete; die Kinder aus der zweiten Ehe ſind noch minderjährig.

Deutſcher Hausſchatz in Wort und Bild (Regensburg, Puſtet, 4°.) XII. Jahrg. (1886) Nr. 25, S. 392: „Dr. J. B. Weiß“, von Dr. G. E. Haas. — *De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei (Firenze 1879) p. 1064.

Porträt. Chemitypie von Angerer und Göſch im vorgenannten Blatte (nicht gelungen).

Die Auffaſſung des Weſens und der Bedeutung der Weltgeſchichte, wie ſie uns aus Weiß' Hauptwerke entgegentritt. Ihm iſt Weltgeſchichte die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Entwickelung der Menſchheit, wie dieſe ſich in ihren großen Formen und Typen in Staat und Religion, in Wiſſenſchaft und Kunſt, ſowie in der ganzen Sitte kundthut; das Bild der Verwirklichung der Anlagen der Menſchheit, der Auslegung des Geiſtes in der Zeit. Was Gott in den Menſchengeiſt gelegt hat, das ſoll im Laufe der Jahrtauſende aus demſelben heraustreten; alle Nationen haben Antheil an dieſer Arbeit, welche das ganze Leben unſeres Geſchlechtes ausfüllt. Das Keimen, Wachſen und Verwelken der Geſchlechter und Völker, das Edle und Schlechte, Verderbliche, die begeiſternde innere Wahrheit wie der Tauſende verſtrickende Irrwahn ſollen in der Geſchichte treu geſchildert das Leben der Vergangenheit wiederſpiegeln, die literariſchen wie die politiſchen Thaten uns den Fortſchritt oder Rückſchritt kundgeben. Die ganze Menſchheit

schen und englischen Sprache. In Karlsruhe aber ward ihm von Christ, dem Referenten über die badischen Universitäten, mitgetheilt, es sei Wunsch der Regierung, daß er sich der akademischen Laufbahn widme, und zwar aus dem Fache der Geschichte an der Universität Freiburg. Durch die trefflich bestandenen Prüfungen war man auf den jungen strebsamen Mann aufmerksam geworden. Nun, so sehr auch dieser Antrag mit den Wünschen des Gelehrten zusammenstimmte, so mußte derselbe ihn doch wegen Unzulänglichkeit seiner pecuniären Mittel ablehnen. Darauf erwiderte der Referent: daß die Regierung geneigt sei, Weiß ein Jahrgehalt von 600 fl. zu bewilligen, dafür solle er in Freiburg Weltgeschichte lesen, und wenn er dann noch durch ein Werk seine wissenschaftliche Tüchtigkeit bethätige, werde auch seine Ernennung zum Professor erfolgen. Nun, das war denn doch ein Anerbieten, das sich hören ließ, und Weiß ging nach Freiburg. Aber er hatte nicht an den an Hochschulen herrschenden Zunftgeist gedacht. Man ließ ihn nicht vorlesen. Die Universität hielt steif auf ihr Recht, daß die Regierung nur aus einem ihr unterbreiteten Ternavorschlage wählen dürfe. Dazu kam, daß Weiß noch nicht die Doctorwürde besaß und nicht habilitirt war. Indessen bestand die Regierung auf ihrem Rechte, doch mußte Weiß die Doctorwürde erlangen und sich habilitiren. Erstere erwarb er mit einer übrigens noch nicht gedruckten Abhandlung über die Philosophie des Leibnitz, dann habilitirte er sich mit der in der Freiburger theologischen Zeitschrift 1846 erschienenen Abhandlung: „Geschichte der Geschichtsphilosophie". Nun lag seinem Antritte des Lehramtes nichts mehr im Wege, und er las über alte und neuere Geschichte bis 1853. Zwischendurch war er auch wissenschaftlich thätig und veröffentlichte die „Geschichte Alfreds des Grossen" (Schaffhausen 1852, Hurter, gr. 8°., X und 384 S. und Anhang 47 S.), welche von der Kritik sehr gut aufgenommen wurde. Die „Allgemeine Zeitung" bezeichnete in einem längeren Artikel in ihrer Beilage (Frühjahr 1853) das Werk als die beste Arbeit über den berühmten König. Auch den großen politischen Ereignissen, welche sich innerhalb dieser Zeit, 1846 — 1853, abspielten, stand Weiß nicht als unbetheiligter Zuschauer gegenüber. Im Gegentheil, er bekannte offen Farbe und stellte sich 1848 auf Seite der Conservativen. Als dann im folgenden Jahre aus Freiburg eine Adresse nach Frankfurt abging zu Gunsten des preußischen Kaiserthums, entwarf er eine Gegenadresse zu Gunsten Oesterreichs, ohne welches er sich kein Deutschland denken mochte. Sollte der große Kaiserstaat, der so oft Deutschlands Schild gegen Osten war, dessen Söhne sich so oft und ruhmvoll für die deutsche Sache und noch zuletzt in den Befreiungskriegen gegen den Erbfeind Deutschlands geschlagen, von Deutschland ausgeschlossen sein? Diese in der Adresse ausgesprochene Auffassung ging, mit viel mehr Unterschriften versehen, als die erstere aufzuweisen hatte, nach Frankfurt ab. Wenn sich damals Weiß nicht so, wie es ihn drängte, literarischem Schaffen hingab, so lag ein Hauptgrund darin, daß er dem ihm befreundeten Bürgermeister von Freiburg zuliebe im Sommer 1850 die Redaction des Regierungsblattes übernommen hatte. Weiß' Einwurf: „daß er doch ein Großdeutscher, die Zeitung aber kleindeutsch sei" widerlegte der Bürgermeister mit dem kurzen Einwand: „Gerade des-

nehmsten Häuser Wiens auf und wurde mit einer Gier gelesen, für welche uns bei dem heutigen Stande der Presse fast das Verständniß fehlt. „Hans Jörgel" war das populärste Blatt und sein Redacteur der populärste Mann in Wien, und merkwürdig, während sein Blatt salonfähig, er selbst war es doch nicht. Er hätte auch eine ganz absonderliche Figur im Salon gespielt. Da kam das Jahr 1848, welches in der periodischen Presse Wiens einen Umschwung hervorbrachte, den man, um ihn für möglich zu halten, erlebt haben mußte. „Hans Jörgel" aber wurde — für eine Zeit — das Opfer desselben, wenngleich er sich auch, wenigstens im Titel, einer kleinen Metamorphose unterzog und seit 27. März einfach „Hans Jörgel", seit 15. April aber der „Constitutionelle Hans Jörgel" schrieb. Bald nach gewonnener Preßfreiheit nahm er die Wiener Juden auf die Spitze und sagte ihnen mitunter unangenehme Dinge, worauf sie freilich in nicht eben glimpflicher Weise erwiderten. Da sie in ihm bald einen nicht zu unterschätzenden Gegner erkannten, entbrannte auch sofort gegen ihn ein kleiner Flugschriftenkampf, den der Garde des academischen Corps, Rudolf Weinberger [siehe diesen S. 20 dieses Bandes], mit dem Pamphlet: „Nur keine Judenemancipation oder der geputzte Hans Jörgel" eröffnete. Dieser Schrift folgten andere, und Weis blieb die Antwort nicht schuldig. Nun, wenn „Hans Jörgel" auch für Recht und Ordnung einstand und den Ausschreitungen, welche an der Tagesordnung waren, entgegentrat, was jedenfalls genügte, ihn zum Zopf und Reactionär zu stempeln, so war er doch Schlaumaier genug, auch nichts zu thun, wodurch er sich die Arbeiter und Studenten, die beiden damals dominirenden Elemente, auf den Hals lud; im Gegentheil, er verstand es sehr wohl, diesen „beiden Elementen der Intelligenz und Kraft" um den Bart zu gehen. So z. B. verpaßte er keine günstige Gelegenheit, sich über die ebenso „dumme" als „schlechte" „Camarilla" auszulassen, ja er verstieg sich in seiner bäurischen Behäbigkeit und affectirten Bonhomie sogar so weit, der Erzherzogin Sophie wohlmeinende Lehren zu geben, daß sie ihren Thronerben in einer anderen Luft als unter „kriechenden Hofschranzen, volksfeindlichen Aristokraten und pfäffischen Heuchlern" heranwachsen lasse!! [Heft 23, S. 13 und 18]. Kurz, er wollte es allen Parteien recht machen und verdarb es mit allen. Am 5. October hörte „Hans Jörgel" mit dem 33. Hefte zu erscheinen auf; tauchte dann am 12. November mit dem 34. Hefte wieder auf und schloß am 28. December mit dem 45. Hefte sein Dasein. Als die Reaction in volle Aehren schoß, mochte aber Weis bei den veränderten Verhältnissen auch nicht unthätig bleiben und gründete 1849 die „Oesterreichische Volkszeitung", welche den Zweck hatte, die neuen verfassungsmäßigen Einrichtungen dem Volke zu erläutern. Das Motto des Blattes war: „Ein freies, ein einiges und mächtiges Oesterreich". Zugleich gab Weis von 1850 bis 1854 in zwanglosen Heften die „Wiener Briefe" heraus, welche sich bald großer Beliebtheit erfreuten. Aber auch jetzt gerieth er in mancherlei Mißhelligkeiten, die ihm endlich seine publicistische Thätigkeit verleideten, besonders Bachmann's „Punsch" machte ihm das Leben sauer, und da er ohnehin mit seinem „Hans Jörgel" sich ein kleines Vermögen erschrieben hatte, zog er sich von seiner Tagesschriftstellerei zurück und nahm seinen ständigen Auf-

enthalt in seinem Landhause zu Speising bei Wien, wo er die letzten Jahre nur seiner Familie lebte, bis er nach längerem Leiden im Alter von 61 Jahren vom Tode ereilt wurde. „Hans Jörgel" oder wie er denn eigentlich heißt: Weis, war noch ein Stück vom „alten Wien" und eine der bekanntesten und volksthümlichsten, wenn darum auch nicht gerade sympathischesten Persönlichkeiten, weil sein protziges Auftreten und sein im Leben wie in seiner Volksschrift etwas stark zur Schau gebrachter Patriotismus nur bei demjenigen Theile des Publicums Billigung finden konnte, dem er selbst glich und der in den unteren Volksschichten Wiens nicht gering ist. Nichts desto weniger muß man ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und bekennen, daß er viel Gutes that und öfter durch seine schlichten, zum Herzen der Leser dringenden Aufrufe bei Unglücksfällen, wie sie Stadt Steyr, Langenlois, Melk, Ragusa u. s. w. trafen, zur Linderung des Elends aus allen Theilen der Monarchie große Summen sammelte; man wird nicht zu hoch greifen, wenn man den Betrag derselben weit über hunderttausend Gulden ansetzt. Die Latour-Stiftung, welche den hohen Betrag von 55.000 fl. erreichte, war allein sein Werk; und als er das Zeitliche bereits gesegnet, lagen 20.000 fl., welche er als Beitrag einer patriotischen Dame (Frau von Brettschneider) zur Gründung der von ihm angeregten Straf- und Besserungscolonie erworben, zur Verwendung für den bestimmten Zweck bereit. Von seinen Schriften kennen wir nur noch die selbstständig erschienene: „Weltliche Predigt zum Dankfeste für die glücklich überstandene Revolution in Wien" (Wien 1848, 8°., 14 S.).

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 235, I. Beilage: „Speising". — Dasselbe, 1862, Nr. 80 in den Localnachrichten. — Vorstadt-Zeitung (Wiener Localblatt) 26. und 27. November 1869, Nr. 326 und 327: „Ein Stück Altwien im Grabe". — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1857, Nr. 304 im Feuilleton: „Lainz und Speising".

Porträt. Facsimile des Namenszuges: „J. B. Weis". Stadler 1842 (lithogr.) kl. Fol.

Weiß von Starkenfels, Johann Baptist, siehe: **Weiß von Starkenfels**, Victor [S. 145, in den Quellen, Nr. 1].

Weis, Johann Nep. (Geschichtsforscher und Numismatiker, geb. zu Richterhof in Böhmen am 25. November 1796, gest. im Stifte Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien am 1. December 1858). Zu Budweis in Böhmen beendete er die Gymnasial- und philosophischen Studien und trat aus Neigung für das Mönchsleben in das Cistercienserstift Heiligenkreuz, in welchem er im October 1816 eingekleidet wurde und am 17. September 1820 die Ordensgelübde ablegte. Zum Priester geweiht, trat er am 30. September 1821 in die Seelsorge, erhielt aber wegen seiner Befähigung zum Lehramte 1824 die Präfectenstelle im Knabenconvicte, in welcher er Muße fand, die historischen Studien mit Eifer zu betreiben. Durch einen Freund, den k. k. Postbeamten Krones in Wien, der eine kleine Münzsammlung besaß, wurde die Neigung zur Numismatik in ihm geweckt, und er begann nun eifrig zu sammeln. In diesem Streben ward er von dem Abte unterstützt, welcher ihm nicht nur die Münzsammlung des Stiftes anvertraute, sondern auch nach Kräften ihm die Mittel zum Ankaufe bot. Dabei setzte er selbst aufs eifrigste seine numismatischen Studien fort, las die besten darauf Bezug haben-

den Werke, besuchte fleißig Münzsammlungen, insbesondere die des k. k. Cabinets in Wien und eignete sich bald eine sehr große Fertigkeit im Kennen der Münzen an. Als der Custos am k. k. Münz- und Antikencabinete in Wien Franz Fidelis Wachter [Bd. LII, S. 44] starb, bewarb sich Weis um die erledigte Stelle, erhielt sie jedoch nicht. Indessen setzte er seine Münzstudien fort und vermehrte durch günstige Ankäufe bei den zahlreichen Versteigerungen von Münzsammlungen in Wien seine eigene, vorzüglich in Münzen des Mittelalters und in Münzen und Medaillen der neueren Zeit von allen Ländern Europas. Im Jahre 1841 wurde er als Stiftshofmeister und Archivar nach Wien versetzt, und da der neue Abt Edmund Komaromy gleich seinem Vorgänger auf die Pflege der Münzsammlung des Stiftes Bedacht nahm, so trat nun Weis in lebhaften Verkehr mit zahlreichen Sammlern und Gelehrten Wiens, wozu sich ihm, da er seinen bleibenden Aufenthalt im Heiligenkreuzerhofe genommen, die günstigste Gelegenheit darbot, und so befreundete er sich mit Chmel, v. Meiller, Bergmann, Karajan, Camesina, Feil und Anderen und pflegte fleißig auch mit berühmten Münzsammlern, die außerhalb Wiens lebten, brieflichen Verkehr. Ueber seine Sammlung verfaßte er dann einen musterhaften, im kaligraphischen Gleichmaße eigenhändig geschriebenen Katalog, der sich durch große Nettigkeit und Zierlichkeit besonders auszeichnet. Aber auch als Forscher auf dem Felde der Geschichte blieb er nicht unthätig und wurde sozusagen der Historiograph seines Stiftes, dessen Urkunden er sorgfältig sammelte. Diese Schriften bilden unter dem Titel: „Urkunden des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz im Wiener Wald" in dem von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Sammelwerke „Fontes rerum austriacarum" den XI. und XVI. Band. Auch verdankt J. Bergmann für sein Werk „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert" die Mittheilungen über Ulrich II. Molitor (Müller) aus Uberlihner, welche im zweiten Bande S. 24 u. f. dieses Werkes abgedruckt sind, unserem Numismatiker.

Pražské noviny, d. i. Prager Zeitung, 1838, Nr. 289. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. II, S. 29. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 294. [Während ihn der „Slovník" und die „Pražské noviny" mit zwei s Weiss schreibt, finden wir ihn bei Bergmann — der uns in dieser Hinsicht als der Verläßlichere erscheint — immer nur mit einem s geschrieben.]

Weis, Johann Nicolaus, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 13, im Texte].

Weiß, Joseph (Hydropath, geb. zu Breitenfurth bei Niklasdorf in Oesterreichisch-Schlesien 1797, gest. zu Freiwaldau ebenda am 20. März 1847). Ueber Jugend und Bildungsgang des in Rede Stehenden, dessen Vater zu Niklasdorf als Schulze (Erbrichter) lebte, ist nichts Näheres bekannt. Als praktischer Arzt ließ er sich um jene

Zeit in Freiwaldau nieder, als Prießnitz [Bd. XXIII, S. 290] anfing daselbst weitere Kreise für die Wasserheilkunde zu gewinnen. Sofort erkannte er die großen Vorzüge dieser Heilmethode in der Behandlung vieler Krankheiten und legte fast gleichzeitig mit Prießnitz eine Kaltwasserheilanstalt in Freiwaldau an, die in Kurzem zu großer Blüte gelangte. Wenn es nun auch das Verdienst des genannten Hydropathen ist, daß er als Erster die Wasserheilkunde praktisch ins Leben gerufen, so gebührt Weiß doch das nicht minder hoch anzuschlagende, dieselbe wissenschaftlich begründet und dadurch ihre rasche allgemeine Verbreitung wesentlich gefördert zu haben. In dieser Richtung erschien von Weiß schon 1837 das Werk: „Die neuesten Erfahrungen und Heilungen auf dem Gebiete der Wasserheilkunde. Nebst einem Vorwort von Starke. Ein medicin. Volksbuch" (Breslau 1837, Leuckart, 8°.), welchem einige Jahre später ein „Handbuch der Wasserheilkunde für Aerzte und Laien. Resultate 15jähriger in Gräfenberg, Freywaldau, Stanstead Bury und Sudbrook Park gemachter Erfahrungen" folgte, das in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage 1847 in Leipzig erschien. Inzwischen hatte er in medicinischen Zeitschriften, besonders in dem damals weit verbreiteten „Wasserfreund" zahlreiche Abhandlungen und Krankengeschichten veröffentlicht, die seinen Namen so bekannt machten, daß 1841 aus England der Ruf an ihn erging, dort zu Stanstead-Bury House (Hertfordshire) die erste Kaltwasserheilanstalt zu errichten. Nachdem er dieselbe ins Leben gerufen hatte, erhielt er einen noch vortheilhafteren Antrag zur Gründung einer zweiten, und zwar in dem damals königlichen Schlosse Sudbrook Park bei Richmond. Dieser Aufforderung folgte er auch nach einer kurzen Reise in die Heimat. Doch legte er wegen eines hartnäckigen Gichtleidens die Direction der neugegründeten Anstalt schon im Jahre 1845 nieder, indem er von einer Rückkehr nach Freiwaldau Heilung oder mindestens Linderung seines Leidens erhoffte, welchem er dort anderthalb Jahre später erlag. Während seines Aufenthaltes in England wurde er für sein Werk „*The Handbook of Hydropathy*", das in rascher Folge drei Auflagen erlebte, von der Universität Glasgow durch Verleihung des Ehrendoctorates ausgezeichnet, eine Ehre, die bis dahin wohl noch kaum einem Ausländer zutheil geworden war. Auch von der Universität Jena erhielt er kurze Zeit vor seinem Tode das Doctordiplom zugesendet; überdies aber ernannte ihn eine Reihe medicinischer Körperschaften, wie die hydropathische Gesellschaft zu London, der Verein für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege u. s. w. zu ihrem Mitgliede. Von seinen Mitbürgern, welche ihn wegen seines edlen Charakters und humanen Wirkens allgemein achteten, wurden ihm wiederholt Ehrenämter übertragen. Joseph Weiß hatte sich am 11. Juni 1827 mit Fräulein Josephine Vielhauer (geb. 3. Mai 1803) vermält, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen, von denen nur die Zwillinge G. Adolf [siehe diesen S. 82] und Edmund [siehe diesen S. 97] am Leben blieben. Die Witwe lebt als rüstige, vollkommen geistesfrische 83jährige Greisin noch in Wien.

Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1290 in der Anmerkung zu Adolf Weiß. — *Engelmann (Wilhelm).* Bibliotheca medico-chirurgica et anatomico-physiologica (Leipzig

1848, Engelmann, gr. 8°.) 6. gänzlich umgearb. Aufl., S. 622.

Weiß, Joseph (Erfinder der Waldwolle, geb. zu Langendorf bei Olmütz in Mähren am 25. October 1787, Todesjahr unbekannt). In Rede Stehender, dessen Vater in Langendorf eine Papiermühle besaß und die Papierfabrication betrieb, begab sich, in den Schulen seines Heimatlandes vorgebildet, im Jahre 1810 nach Wien, wo er sich hauptsächlich mit dem Studium der Naturwissenschaften beschäftigte, und dann nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich bei seinem Vater der Papierfabrication. 1814 erwarb er auch noch die Papiermühle zu Zuckmantel, einem in Oesterreichisch-Schlesien am Fuße der Bischofskoppe in anmuthigster Gegend gelegenen Orte. Hier setzte er seine in Wien begonnenen naturwissenschaftlichen Studien fort, und bei seinen Arbeiten gelang es ihm, den bis dahin unbeachteten Kiefernadeln einen Werth abzugewinnen, indem er daraus einen Faserstoff zog, den er Waldwolle (lana pinus sylvestris) nannte. Diese Erfindung erschien ihm so zukunftreich, daß er, um sie praktisch zu verwerthen, keinen Anstand nahm, im Jahre 1840 seine Papierfabrik in eine „Waldwollefabrik" zu verwandeln. Nun aber stellten sich dem Unternehmen mehrere unvorgesehene Schwierigkeiten entgegen, die dessen Aufschwung lähmten, dazu gesellte sich noch der Umstand, daß, als die Ereignisse des Jahres 1848 hereinbrachen, auch Weiß in den politischen Strudel mitgerissen wurde, wenngleich nur in der ganz friedlichen Mission eines Abgeordneten, für die durch den Umschwung der Zeit nöthig gewordenen Reformen zu wirken. Er wurde für Würbenthal in Oesterreichisch-Schlesien in den österreichischen constituirenden Reichsrath gewählt, in welchem er, während derselbe in Wien tagte, auf der Linken zwischen dem Oberösterreicher Alois Fischer und dem Bielitzer Pastor Schneider, in Kremsier aber gleichfalls links zwischen dem pensionirten Hauptmann aus Wiener-Neustadt Joseph Hermann Müller und dem galizischen Gutsbesitzer Popiel seinen Platz hatte. Wir führen diese Platznahme des Fabrikanten in Rücksicht auf die alte Regel an: Qui non cognoscitur ex se, cognoscitur ex socio. Ueber die reichsräthliche Thätigkeit desselben liegt nichts Erwähnenswerthes vor, wir finden ihn nicht einmal in irgend einem der verschiedenen Ausschüsse vertreten. Früher jedoch, schon 1846, hatte Weiß, nachdem er erkannt, daß die Oertlichkeit, wo bisher die Waldwolle fabricirt worden, nicht recht passe, mit mehreren anderen unternehmenden Männern eine Gesellschaft gebildet, welche die bisher in Oesterreich betriebene Industrie auf preußischen Boden verpflanzte, und zwar in die an Nadelholz ungemein reiche, nahe bei Trebnitz gelegene Gegend, für welche man sich von Alex. v. Humboldt dessen Namen erbat, und wo man nun 1847 die Waldwollefabrik und Badeanstalt in Humboldtsau gründete. Das Unternehmen gedieh unter entsprechender Leitung, und die Waldwollebereitung nahm einen immer größeren Aufschwung, da man aus den Abfällen der verarbeiteten Stoffe stets neue Producte erzielte; auch erwarb der Erfinder von Oesterreich und Preußen Patente, von Baiern das Privilegium für diese Bereicherung der Industrie. Zuerst verwendete man die Waldwolle nur zur Füllung von Matratzen und Kissen, welche Polsterung als frei von Ungeziefer und wegen ihres Aromas und sanitären Einflusses sich großer Beliebtheit erfreute.

Dann wurde die Waldwolle zu Watte verarbeitet und bei Anfertigung von Kleidungsstücken, Bettdecken und dergleichen benützt. Ein weiteres Fabricat bildeten die daraus gefertigten gegen Nässe und Kälte schützenden Waldwollesohlen, welche bald sehr große Verbreitung fanden; und zuletzt beutete man auch die heilkräftigen Elemente der Waldwolle zur Erzeugung des Waldwollextractes und des Waldwollöles aus, welche, da ihre wohlthätige Wirkung theils in Bädern theils in Einreibungen sich besonders bei rheumatischen und gichtischen Leiden, bei chronischen Hautausschlägen, Lähmungen u. dgl. trefflich bewährte, immer mehr zur Anwendung kamen. So steigerte sich denn die Bedeutung der Waldwolle mit den Jahren ebenso in technischer als medicinischer Richtung. Die Weiß'schen Erzeugnisse in Humboldtsau erhielten auf den Industrie-Ausstellungen in Berlin, Wien und London Anerkennungen. Alles gedieh vortrefflich, bis eine ruchlose Hand Feuer in die Fabrik anlegte und dem Unternehmen den Garaus machte. Indessen hatte die Waldwolle-Industrie den Weg nach Thüringen gefunden und dort eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung gewonnen. Dann aber kam sie wieder in Schlesien in Aufschwung, indem ein Breslauer Kaufmann eine Fabrik zu Karlsruh bei Oppeln begründete und damit eine Badeanstalt mit Bädern aus würziger Kiefernadelbrühe verband, wobei ihn der eigentliche Erfinder der Waldwolle, Joseph Weiß, mit Rath und That unterstützte. Letzterer zog sich zuletzt nach Leobschütz in Preußisch-Schlesien zurück, wo er noch 1864, damals bereits 77 Jahre alt, lebte. Seine Erfindung, die Waldwolle, obwohl nicht mehr in ihrer ursprünglichen Mächtigkeit, da die ärztliche Wissenschaft täglich neue Heilmittel entdeckt, mit denen die Waldwolle die Concurrenz zu bestehen hat, bewährt noch immer ihre Nützlichkeit, und zwar ebenso in sanitärer als industrieller Richtung.

Silesia (Troppauer politisches Blatt) 1864, Nr. 17, S. 146: „Zur Geschichte eines schlesischen Fabricates". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Bd. XVII, S. 144 im Artikel: „Die Waldwolle".

Porträt. Im Holzschnitt in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" vom 9. August 1851, Nr. 423, Beilage, S. 144.

Weiß, Joseph, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151 und 152, Nr. 14, 15, 16 und 17].

Weiß, Josephine (Balletmeisterin, geb. 1805, gest. in Wien am 18. December 1852). Ihr Familiennamen ist Maudry. Wo sie geboren, ist nicht bekannt, doch muthmaßt Joseph Wimmer, in Wiener Theatergeschichte eine Autorität, in ihr eine Böhmin, da von ihrer Hinterlassenschaft auch auf zwei in Böhmen lebende Muhmen Erbtheile entfielen. Josephine widmete sich dem Ballet und gehörte zu Beginn der Dreißiger-Jahre als Demoiselle Baudry dem Balletcorps des Kärntnerthor-Theaters an. In der Folge heiratete sie den Komiker Eduard Weiß, dessen Lebensskizze S. 100 dieses Bandes mitgetheilt wurde. Als dann im September 1837 Director Pokorny in Wien das Josephstädter-Theater übernahm, engagirte er Frau Weiß als Balletmeisterin für seine Bühne. Das Corps, das sie damals zusammenstellte, bestand anfangs nicht aus lauter Kindern, es waren auch reifere Balletmädchen Mitglieder desselben, aber besonderen Beifalls erfreuten sich doch die ersteren. Auch brachte Frau

Weiß damals nicht Ballete zur Aufführung, sondern führte mit ihrem gemischten Balletcorps einzelne Tänze auf, welche als Einlagen zu den Stücken dienten, deren namentlich Told eine ganze Reihe lieferte, die ihren riesigen Erfolg weniger dessen dramatischem Genius als dem Decorationsmaler und der Balletmeisterin zu danken hatte. Das Balletcorps der Frau Weiß aber tanzte mit einer Gewandtheit, Sicherheit und Anmuth, welche das Publicum geradezu hinrissen. Insbesondere war dies mit dem für den „Zauberschleier" componirten Rosenmädchen-Walzer der Fall. Die Erfolge ihrer kleinen Tänzerinen, deren Zahl zwischen 36 und 54 schwankte, brachten Frau Weiß auf den Gedanken, es mit ihnen auch anderwärts zu versuchen, und nachdem sie die von den Eltern der Mädchen dagegen erhobenen Schwierigkeiten glücklich überwunden hatte, ließ sie die „Wiener Kinder" 1845 zum ersten Male in London tanzen. Fast schimpflich klingt die Ironie, mit welcher der englische Kritiker diese Kindertänze bespricht. „Keine Maschine kann exacter arbeiten", schreibt er, „ein Wille, ein Antrieb scheint alle zu beseelen, nachdem sie doch alle ungezügelte Fröhlichkeit und die dem Kinde innewohnende Naivität beibehalten haben..." „Die Deutschen haben", fährt er dann fort, „doch wahrlich das größte Genie in Kleinigkeiten. Nirgends als in Deutschland weiß man die Gimpel und Kanarienvögel so gut abzurichten, das Einstudiren dieser Kinderballets ist auch eine durch und durch deutsche Arbeit und wenn auch der Zweck kein großer, so ist doch die Ausführung unerreicht in ihrer Art". Nun, diese Ironie John Bulls, dessen Kinder-Erziehungsinstitute Boz Dickens zur Erbauung aller deutschen Leser drastisch genug zeichnet, müssen wir Oesterreicher uns schon umso mehr gefallen lassen, als wir uns ja auch die Priorität der von dem Oesterreicher Ressel erfundenen Schiffsschraube mir nichts dir nichts von John Bull stehlen ließen. Nun schickte sich Frau Weiß an, allen Reclamationen der Eltern und selbst gerichtlichen Aufforderungen trotzend — so hatte die niederösterreichische Landesregierung im Namen der Eltern deren drei (am 9., 15. und 17. September 1843) in der „Wiener Zeitung" erlassen — mit ihrer kleinen Truppe nach Amerika zu reisen, welches sie wiederholt besuchte und wo sie thatsächlich glänzende Geschäfte machte. Nach ihrer Rückkehr ließ sie ihre kleinen 36 „Wienerinen" wieder in London unter Director Lumley im Queenstheater tanzen. Da sie sich aber mit den Verfügungen des Directors nicht einverstanden erklären wollte, begehrte sie Aufhebung des Contractes. Dagegen brachte Director Lumley den begründeten Einwand vor, daß Frau Weiß auch ihrerseits die Verpflichtungen nicht eingehalten habe. Und dies war auch der Fall, da Frau Weiß, die sich nicht länger weigern durfte, den Eltern, welche ihre Kinder zurückverlangten, dieselben zu senden, nun gezwungen war, die in ihrem Balletcorps entstandenen Lücken durch Mädchen, welche sie in Bath, Oxford und in Londons Umgebungen angeworben, zu ersetzen. Frau Weiß wurde auch vom englischen Richter in die Kosten verurtheilt. Nun begab sie sich mit ihren kleinen Tänzerinen nach Hamburg, wo ihrer eine neue Ueberraschung wartete, da sie die nicht unbeträchtlichen Schulden, welche ihr Gemal daselbst vor Jahren hinterlassen hatte, bei Vermeidung des Personalarrestes bezahlen mußte. Eine viel schlimmere und

nicht ganz unbedenkliche Episode sollte sie aber mit ihrer Truppe in Turin erleben, als sie im November 1850 daselbst ihre Vorstelluugen zu geben beabsichtigte. Es war gerade die Zeit der höchsten Erbitterung, welche die von Radetzky zweimal zu Paaren getriebenen Italiener in ihrer Hauptstadt gegen Oesterreich zum Ausdruck bringen wollten. Das harmlose Kinderballet der Frau Weiß ward als Opfer ausersehen. Die Gefahr, die ihr drohte, nicht unterschätzend, ließ dieselbe gleich am Tage ihrer Ankunft eine Erklärung veröffentlichen des Inhalts, daß ihre Gesellschaft nicht mehr aus Wienerinen, sondern aus Engländerinen und Französinen bestehe, und sie nur die Firma der ersteren, die ihren Ruf begründete, beibehalten habe. Dies vermochte aber doch nicht die Wuth der Italianissimi zu dämpfen, die an Oesterreichern ihr Opfer haben wollten, wenn es auch keine Oesterreicher waren. Der Theaterzettel wurde herabgerissen, dagegen durch ein Placat das Publicum aufgefordert, das Theater nicht zu besuchen. Abends vor Beginn der Vorstellung standen ganze Haufen des Pöbels vor dem Theater und empfingen die Insassen eines jeden anfahrenden Wagens mit Gezisch, Pfeifen und Gejohle. Indessen füllte sich das Theater, und Alles sah gespannt dem Kommenden entgegen. Die Oper wurde ohne Zwischenfall abgespielt. Nun kam das Ballet. Tiefste Stille herrschte im Hause, jetzt erscheinen die in höchster Eleganz gekleideten kleinen Tänzerinen. Ein leises Gemurmel erhebt sich, auch Gezische wurde laut. Da setzen sich die Figürchen auf der Bühne in Bewegung und beginnen in zierlichsten Wendungen und Gruppirungen den vielberühmten „Rosenwalzer". Alles folgt mit freudigstem Antheil der Vorstellung und spendet nach dem Tanze rauschenden Beifall, der gar nicht mehr enden wollte. Die Balletmeisterin Weiß hatte gesiegt, obgleich sie Stunden, ja Tage der Angst durchlebte, da, wenn ihr Plan, Engagement zu finden, scheiterte, sie fast den Ruin ihres Unternehmens gewärtigen mußte. Aber es kam anders, noch während der Vorstellung schloß der Director mit Frau Weiß ein Engagement für ein halbes Jahr gegen ein ansehnliches Honorar ab. Nachdem sie sieben Jahre von Wien fern geblieben, kehrte sie mit ihrer kleinen Truppe dahin zurück; aber noch war der Kelch ihres Leidens nicht vollkommen geleert. Gleich nach ihrer Ankunft in der Kaiserstadt wurden ihr die zu Costumen für ihr Balletcorps in Mailand gekauften Seidenstoffe auf dem Südbahnhofe gestohlen, und dann konnte sie für ihre 54 Tänzerinen kein passendes Massenquartier in Wien finden; so sah sie sich denn genöthigt, sich mit ihrer ganzen Truppe in Meidling einzuquartieren; später bezog sie ein Quartier in der Leopoldstadt in der Nähe des Praters. Endlich waren alle kleinen Leiden überstanden, und am 6. März 1851 tanzte das Weiß'sche Balletcorps zum ersten Male im Kärnthnerthor-Theater. Die „Allemande", die lieblichen „steirischen Tänze" von Lanner, die „Bauern-Polka" und zum Schluß „Der Rosenwalzer" fanden stürmischen Beifall von Seite des kaiserlichen Hofes und des Publicums. Dieser Vorstellung folgten noch mehrere, dann gastirte Frau Weiß mit ihrem Balletcorps fünfunddreißigmale im Theater an der Wien, von dort kehrte sie zur Bühne in der Josephstadt zurück, der Stätte ihrer ersten Triumphe, von welcher sie in die Welt hinausgegangen war. Ein neuer Tanz zu einem Ausstattungsstücke nahm ihre durch die

Weiß damals nicht Ballete zur Aufführung, sondern führte mit ihrem gemischten Balletcorps einzelne Tänze auf, welche als Einlagen zu den Stücken dienten, deren namentlich Told eine ganze Reihe lieferte, die ihren riesigen Erfolg weniger dessen dramatischem Genius als dem Decorationsmaler und der Balletmeisterin zu danken hatte. Das Balletcorps der Frau Weiß aber tanzte mit einer Gewandtheit, Sicherheit und Anmuth, welche das Publicum geradezu hinrissen. Insbesondere war dies mit dem für den „Zauberschleier" componirten Rosenmädchen-Walzer der Fall. Die Erfolge ihrer kleinen Tänzerinen, deren Zahl zwischen 36 und 54 schwankte, brachten Frau Weiß auf den Gedanken, es mit ihnen auch anderwärts zu versuchen, und nachdem sie die von den Eltern der Mädchen dagegen erhobenen Schwierigkeiten glücklich überwunden hatte, ließ sie die „Wiener Kinder" 1845 zum ersten Male in London tanzen. Fast schimpflich klingt die Ironie, mit welcher der englische Kritiker diese Kindertänze bespricht. „Keine Maschine kann exacter arbeiten", schreibt er, „ein Wille, ein Antrieb scheint alle zu beseelen, nachdem sie doch alle ungezügelte Fröhlichkeit und die dem Kinde innewohnende Naivität beibehalten haben..." „Die Deutschen haben", fährt er dann fort, „doch wahrlich das größte Genie in Kleinigkeiten. Nirgends als in Deutschland weiß man die Gimpel und Kanarienvögel so gut abzurichten, das Einstudiren dieser Kinderballets ist auch eine durch und durch deutsche Arbeit und wenn auch der Zweck kein großer, so ist doch die Ausführung unerreicht in ihrer Art". Nun, diese Ironie John Bulls, dessen Kinder-Erziehungsinstitute Boz Dickens zur Erbauung aller deutschen Leser drastisch genug zeichnet, müssen wir Oesterreicher uns schon umso mehr gefallen lassen, als wir uns ja auch die Priorität der von dem Oesterreicher Ressel erfundenen Schiffsschraube mir nichts dir nichts von John Bull stehlen ließen. Nun schickte sich Frau Weiß an, allen Reclamationen der Eltern und selbst gerichtlichen Aufforderungen trotzend — so hatte die niederösterreichische Landesregierung im Namen der Eltern deren drei (am 9., 15. und 17. September 1843) in der „Wiener Zeitung" erlassen — mit ihrer kleinen Truppe nach Amerika zu reisen, welches sie wiederholt besuchte und wo sie thatsächlich glänzende Geschäfte machte. Nach ihrer Rückkehr ließ sie ihre kleinen 36 „Wienerinen" wieder in London unter Director Lumley im Queenstheater tanzen. Da sie sich aber mit den Verfügungen des Directors nicht einverstanden erklären wollte, begehrte sie Aufhebung des Contractes. Dagegen brachte Director Lumley den begründeten Einwand vor, daß Frau Weiß auch ihrerseits die Verpflichtungen nicht eingehalten habe. Und dies war auch der Fall, da Frau Weiß, die sich nicht länger weigern durfte, den Eltern, welche ihre Kinder zurückverlangten, dieselben zu senden, nun gezwungen war, die in ihrem Balletcorps entstandenen Lücken durch Mädchen, welche sie in Bath, Oxford und in Londons Umgebungen angeworben, zu ersetzen. Frau Weiß wurde auch vom englischen Richter in die Kosten verurtheilt. Nun begab sie sich mit ihren kleinen Tänzerinen nach Hamburg, wo ihrer eine neue Ueberraschung wartete, da sie die nicht unbeträchtlichen Schulden, welche ihr Gemal daselbst vor Jahren hinterlassen hatte, bei Vermeidung des Personalarrestes bezahlen mußte. Eine viel schlimmere und

nicht ganz unbedenkliche Episode sollte sie aber mit ihrer Truppe in Turin erleben, als sie im November 1850 daselbst ihre Vorstelluugen zu geben beabsichtigte. Es war gerade die Zeit der höchsten Erbitterung, welche die von Radetzky zweimal zu Paaren getriebenen Italiener in ihrer Hauptstadt gegen Oesterreich zum Ausdruck bringen wollten. Das harmlose Kinderballet der Frau Weiß ward als Opfer ausersehen. Die Gefahr, die ihr drohte, nicht unterschätzend, ließ dieselbe gleich am Tage ihrer Ankunft eine Erklärung veröffentlichen des Inhalts, daß ihre Gesellschaft nicht mehr aus Wienerinen, sondern aus Engländerinen und Französinen bestehe, und sie nur die Firma der ersteren, die ihren Ruf begründete, beibehalten habe. Dies vermochte aber doch nicht die Wuth der Italianissimi zu dämpfen, die an Oesterreichern ihr Opfer haben wollten, wenn es auch keine Oesterreicher waren. Der Theaterzettel wurde herabgerissen, dagegen durch ein Placat das Publicum aufgefordert, das Theater nicht zu besuchen. Abends vor Beginn der Vorstellung standen ganze Haufen des Pöbels vor dem Theater und empfingen die Insassen eines jeden anfahrenden Wagens mit Gezisch, Pfeifen und Gejohle. Indessen füllte sich das Theater, und Alles sah gespannt dem Kommenden entgegen. Die Oper wurde ohne Zwischenfall abgespielt. Nun kam das Ballet. Tiefste Stille herrschte im Hause, jetzt erscheinen die in höchster Eleganz gekleideten kleinen Tänzerinen. Ein leises Gemurmel erhebt sich, auch Gezische wurde laut. Da setzen sich die Figürchen auf der Bühne in Bewegung und beginnen in zierlichsten Wendungen und Gruppirungen den vielberühmten „Rosenwalzer". Alles folgt mit freudigstem Antheil der Vorstellung und spendet nach dem Tanze rauschenden Beifall, der gar nicht mehr enden wollte. Die Balletmeisterin Weiß hatte gesiegt, obgleich sie Stunden, ja Tage der Angst durchlebte, da, wenn ihr Plan, Engagement zu finden, scheiterte, sie fast den Ruin ihres Unternehmens gewärtigen mußte. Aber es kam anders, noch während der Vorstellung schloß der Director mit Frau Weiß ein Engagement für ein halbes Jahr gegen ein ansehnliches Honorar ab. Nachdem sie sieben Jahre von Wien fern geblieben, kehrte sie mit ihrer kleinen Truppe dahin zurück; aber noch war der Kelch ihres Leidens nicht vollkommen geleert. Gleich nach ihrer Ankunft in der Kaiserstadt wurden ihr die zu Costumen für ihr Balletcorps in Mailand gekauften Seidenstoffe auf dem Südbahnhofe gestohlen, und dann konnte sie für ihre 54 Tänzerinen kein passendes Massenquartier in Wien finden; so sah sie sich denn genöthigt, sich mit ihrer ganzen Truppe in Meidling einzuquartieren; später bezog sie ein Quartier in der Leopoldstadt in der Nähe des Praters. Endlich waren alle kleinen Leiden überstanden, und am 6. März 1851 tanzte das Weiß'sche Balletcorps zum ersten Male im Kärnthnerthor-Theater. Die „Allemande", die lieblichen „steirischen Tänze" von Lanner, die „Bauern-Polka" und zum Schluß „Der Rosenwalzer" fanden stürmischen Beifall von Seite des kaiserlichen Hofes und des Publicums. Dieser Vorstellung folgten noch mehrere, dann gastirte Frau Weiß mit ihrem Balletcorps fünfunddreißigmale im Theater an der Wien, von dort kehrte sie zur Bühne in der Josephstadt zurück, der Stätte ihrer ersten Triumphe, von welcher sie in die Welt hinausgegangen war. Ein neuer Tanz zu einem Ausstattungsstücke nahm ihre durch die

Strapazen der Reise und die Uebungen mit ihren Kindern nahezu erschöpften Kräfte völlig in Anspruch. Sie sah sich gezwungen, das Bett zu hüten. Da geschah etwas Unvorgesehenes. Auf der Kiste, welche die Costume für den neuen Tanz enthielt, kochte in einer großen Kaffeemaschine der Kaffee. Zufälliger Weise warf eines der Kleinen dieselbe um, und der ganze braune Saft ergoß sich durch die Spalten des Deckels über den Inhalt der Kiste und beschädigte sämmtliche Kleider. Nun raffte sich die schwerkranke Frau von ihrem Schmerzenslager auf und schnitt aus neuen Stoffen neue Kleider zu, aber damit schnitt sie zugleich den eigenen Lebensfaden ab; ihre Krankheit verschlimmerte sich zusehends, und in wenigen Tagen war Josephine Weiß eine Leiche. Was ihre Ehe betrifft, so war dieselbe nach Aussage Aller, die das wissen konnten, keine glückliche. Beide Ehegatten gingen ihre eigenen Wege, sie in die Fremde bis nach Amerika, während er in Wien blieb. Als er sich im Gefühle der Zurücksetzung von der Bühne frei gemacht, wurde Frau Weiß während ihres zweimaligen Aufenthaltes in Amerika jedesmal durch den Besuch ihres Gatten überrascht, den wohl mehr die goldene Ernte seiner Frau, als seine Gattenliebe dahin gezogen hatte. Kurz vor ihrem Tode kaufte sie noch in der Nähe von Wien, bei Brunn im Gebirge, ein Landgut, den sogenannten Wälsch'schen Hof, an, der dann ihrem Manne als Erbe zufiel und wohl zunächst seinen Ruin herbeiführte. Nach ihrem Tode löste sich das Kinderballet auf. Von den Mitgliedern desselben gelangten einige zu Bedeutung: so die Leinfitt, die spätere Solotänzerin des Braunschweiger Hoftheaters, auf welchem dieselbe am 20. Jänner 1856 mit ihren Gazekleidern den Lampen zu nahe kam und fürchterliche Brandwunden erhielt, denen sie nach sechstägigem qualvollen Leiden erlag; zwei Schwestern Rorarius, von denen eine den Volksschriftsteller Anton Langer [Bd. XIV, S. 108] heiratete; die Florianschütz, die zum Ballet des Kärntnerthor-Theaters, und die Worell, die zu dem des Josephstädter-Theaters kam, und welche Beide, nachdem sie geheiratet hatten, sich von der Bühne zurückzogen; die Schwestern Helene und Katharina Blasel; auch der nachmalige berühmte Komiker Karl Blasel soll Mitglied dieses weiblichen Kinderballets gewesen sein, da ihn Madame Weiß, weil er „gar so ein schönes Bubi" war, als Mädchen verkleidete, um ihn im Ballet mithüpfen zu lassen.

Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 12°.) S. 107, 108. — Neues Wiener Tagblatt, 26. November 1869, Nr. 326 in der Biographie ihres Gatten Eduard Weiß. — Morgenpost (Wiener Localblatt) 1869, Nr. 326 im Feuilleton: „Eduard Weiß". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 6. December 1885, Nr. 336: „Wiener Lieblinge. III. Folge: Kleine Lieblinge der Großen. Große Lieblinge der Kleinen".

Weiß, Julian, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 152, Nr. 18].

Weiß, J. H., siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 153, Nr. 19].

Weiß, Karl (Schriftsteller, geb. in Wien am 13. Februar 1826). Obgleich er im Taufscheine Weis geschrieben steht, bedient er sich doch der Schreibung Weiß. Der Sproß einer Bürgerfamilie Wiens, besuchte er 1837—1842 theils bei den Piaristen in der Josephstadt daselbst, theils in deren Convicte zu Krems

das Gymnasium und machte 1842/43 den ersten Jahrgang der Philosophie an der Wiener Hochschule durch. Eine schwere Krankheit nöthigte ihn, die Fortsetzung der Facultätsstudien aufzugeben, und so trat er im October 1843 in die Kanzleipraxis des Wiener Magistrates ein, bei welchem er im Jänner 1844 als Practicant beeidet wurde. Diese untergeordnete Beamtenlaufbahn war aber nichts weniger als nach dem Sinne des strebsamen jungen Mannes, der sich bemühte, die Lücken seines Wissens zu ergänzen und sich eine literarische Bildung zu erringen. In dienstfreien Stunden trieb er mit allem Eifer Geschichte, Philosophie, schöne Literatur und Sprachstudien, und in diesem Selbstbildungsdrange ward er mächtig gefördert durch den Assistenten an der Bibliothek der bildenden Künste in Wien, Dr. Gustav Heider [Bd. VIII, S. 208], der zu ihm in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, ihm in den Studien eine bestimmte Richtung gab und ihn mit Männern in Berührung brachte, die nicht ohne Einfluß auf seine weitere Entwicklung blieben, wie Camesina, Feil, R. v. Eitelberger, Th. v. Karajan, Dr. E. Melly, Adolf Schmidl und Andere. Indessen thaten seine literarischen Bestrebungen seinem Pflichtgefühl als Beamter keinen Eintrag. Bald erregte er im Amte die Aufmerksamkeit des Bürgermeisters Ritter von Czapka, durch den er 1845 zur Dienstleistung in die Präsidialkanzlei berufen und infolge seiner Tüchtigkeit am 1. December 1847 außer seinem Range zum Kanzlei-Accessisten befördert wurde. Diese Stellung ermöglichte ihm nicht nur die leichtere Beschaffung der Hilfsmittel zu seinen weiteren literarischen Studien, sondern gab ihm auch Gelegenheit, einen tieferen Einblick in die Gemeindeverwaltung zu thun, welche bei einer Großcommune wie Wien einen ebenso interessanten als complicirten Apparat bildet. Auch zeigte sich Weiß bald so verwendbar, daß in dem denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 eine wichtige Zuweisung der anderen folgte, indem er gleich nach den Märztagen einem Untersuchungsbureau der Senatsabtheilung für Criminalangelegenheiten, im Juli dem im Ministerium des Innern aufgestellten Arbeitercomité, Ende October vom Vicebürgermeister R. v. Bergmüller neuerdings der Präsidialkanzlei und nach der Constituirung der Gemeindevertretung und der Wahl des Dr. Joh. Casp. Seiller zum Bürgermeister dem Präsidial- und Gemeinderathsbureau zugetheilt wurde. Nach der Regulirung der städtischen Aemter im October 1851 vom Gemeinderathe der Stadt Wien zum Kanzlei-Official befördert, kam er infolge seiner literarischen Thätigkeit mit dem damaligen Präsidial-Secretär A. Josephy, der selbst lebhaftes Interesse für Kunst und Literatur besaß, in nähere Beziehungen, und dessen Einfluß erwirkte ihm auch zuerst die Gelegenheit, sich durch wichtigere Conceptsarbeiten, welche eine höhere stylistische Gewandtheit erforderten, bemerkbar zu machen. Nun war das Eis gebrochen; Bürgermeister Seiller sprach seine schriftliche Anerkennung über die Arbeiten des Kanzlei-Officials aus, womit der Weg zu dessen weiterer Entwicklung im dienstlichen Geschäfte und seiner Vorrückung im Amte gebahnt war. Indessen machte sich Weiß immer mehr und mehr mit den Gemeindeverhältnissen vertraut und widmete sich vorwiegend dem Studium der Geschichte Wiens und insbesondere der mit dessen Neugestaltung im Zusammenhange stehenden Vorkommnisse.

Dabei drängte sich ihm unwillkürlich der Gedanke auf, daß eine Großgemeinde wie Wien auch eine Bibliothek besitzen müsse, in welcher nicht nur alle auf die Geschichte und das Culturleben der Stadt, ferner die wichtigsten auf das Gebiet der österreichischen Gesetzgebung, der Rechts- und Staatswissenschaften bezüglichen Werke, sondern auch alle Schriften vorhanden sein sollten, welche über die Einrichtung der Verwaltung anderer größerer Städte des In- und Auslandes Aufschluß enthalten. Die Durchführung dieses Gedankens, dessen Verwirklichung bei einer Gemeinde wie Wien, welche eine große Vergangenheit besitzt und unter der autonomen Gestaltung des Gemeindelebens, wie auch der Entwicklung Oesterreichs als Großstaat einer stets größeren Zukunft entgegengeht, war eine nicht geringe Aufgabe und hatte bei dem Umstande, daß man im Vormärz in dieser Richtung eine fast ans Unglaubliche grenzende Indolenz bewiesen, und also Alles von Grund aus erst zu schaffen war, auch ihre Schwierigkeiten. Doch wurde Weiß in der Ausführung seines Gedankens von seinem Gönner Josephy in sehr wirksamer Weise unterstützt, und Bürgermeister Seiller, auch bald für die die Idee der Anlage einer Stadtbibliothek gewonnen, erwirkte 1855 vom Gemeinderathe die dazu erforderlichen Geldmittel. So erhielt denn Weiß den Auftrag, nach seinem Entwurfe unter Josephy's Leitung die Bibliothek einzurichten und neben den übrigen Berufsarbeiten zu verwalten. Am 23. März 1858 erfolgte seine Ernennung zum Kanzleidirections-Adjuncten, doch mit einstweiliger Belassung in außerordentlicher Verwendung beim Präsidialbureau, von welcher er auch erst nach dem Rücktritte des Bürgermeisters Dr. Seiller und der Zusammensetzung einer neuen Gemeindevertretung vollständig enthoben ward. Indessen blieb die Bibliothek in seiner Verwaltung, nunmehr aber unter unmittelbarer Ueberwachung eines von dem neuen Gemeinderathe eingesetzten Comités, welches auf alle Anschaffungen maßgebenden Einfluß nahm. Als dann 1863 infolge Gemeinderathsbeschlusses die Trennung des Archivs von der Registratur vollzogen und die Bestellung eines Archivars und Chronisten der Stadt Wien systemisirt wurde, erfolgte am 26. November 1863 im Concurswege seine Ernennung zu letztgenannten Posten mit gleichzeitiger Verleihung der Bibliothekarsstelle, und so hatte er als Archivar, Bibliothekar und Chronist der Reichshauptstadt jene Stufe erklommen, welche es ihm gestattete, seine ganze Kraft dem längst gehegten Plane zu widmen, eine Geschichte der Stadt Wien zu schreiben. Von dieser Zeit ab beschäftigte er sich auch unablässig und ausschließlich mit Studien und Forschungen über die Vergangenheit Wiens. Dabei bemühte er sich, mit Unterstützung der Mitglieder des Bibliothekscomités und den vom Gemeinderathe stets anstandslos bewilligten Geldmitteln die Stadtbibliothek nach dem von ihm entworfenen Plane einzurichten und zu vervollständigen. Zu diesem Behufe machte er zahlreiche Erwerbungen, durch welche ebensowohl der administrative Zweck der Bibliothek gefördert wurde, als auch diese sich bald als der Sammelpunkt aller auf die Topographie, Geschichte und die verschiedenen Zweige des Culturlebens der Stadt bezüglichen Schriften und Darstellungen in Bild, Karten und Plänen zu gestalten begann. In dem von Franz Tschischka [Bd. XLVIII, S. 52]

geordneten Archiv begann Weiß zu dessen besserer Nutzbarmachung die Anlage eines chronologischen Urkundenrepertoriums und einer Sammlung von Regesten über die in anderen Archiven enthaltenen auf Wiens Geschichte Bezug habenden Urkunden. Auch vermehrte er das Archiv durch Einverleibung der wichtigeren Acten der Präsidialregistratur der Jahre 1783—1847. Eine neue, den heutigen archivalischen Grundsätzen entsprechende Aufstellung des Urkundenarchivs mußte aus räumlichen Rücksichten bis zur Uebersiedlung in das neue Rathhaus aufgeschoben werden. Daneben wurde aber Weiß auch nach anderen Seiten hin, namentlich von der Gemeinde selbst in Anspruch genommen, so erstattete er auf Grund neuer archivalischer Forschungen historische Gutachten zur Lösung verschiedener rechtliche Ansprüche der Gemeinde berührender Fragen, wie über das Eigenthum verschiedener Armenfonde, der Linienwälle und mehrerer vom Stadterweiterungsfonde beanspruchter Grundflächen. Dann lieferte er zu den von dem damaligen Bürgermeister-Stellvertreter Dr. J. Newald ausgearbeiteten und im Drucke veröffentlichten „Vorlagen zur Revision der Gemeindeordnung" die geschichtliche Entwicklung der Wiener Gemeindeverfassung von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1860, ferner eine Darstellung der Entstehung der einzelnen öffentlichen Volksschulen Wiens, des städtischen Bauamtes, der städtischen Kasernen am Salzgries und am Getreidemarkt. Er gab auf Grund eines von ihm verfaßten Gräberbuches über die in den Friedhöfen Wiens beerdigten Leichen hervorragender Personen die Anregung zur Schaffung einer besonderen Anlage für die Grabstätten berühmter Personen auf dem Centralfriedhofe; entwarf die Programme zu den von Bürgermeister Dr. Felder herausgegebenen die Jahre 1867—1876 umfassenden großen Verwaltungsberichten, sowie zur plastischen und malerischen Ausschmückung des neuen Rathhauses; er hatte nach dem, wieder auch von ihm ausgearbeiteten Plane die historischen Ausstellungen der Stadt Wien in den Jahren 1873 und 1883 in Ausführung zu bringen; 1873 die Leitung des städtischen Waffenmuseums zu übernehmen; 1879 an der Durchführung des zur Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth veranstalteten großen Festzuges mitzuwirken. Außerdem wurde er während der Verwaltung der Bürgermeister Dr. Felder, Dr. J. Newald und E. Uhl zu schwierigen außerordentlichen Arbeiten verwendet, so fiel ihm besonders während der Amtsdauer des Ersteren die Aufgabe zu, die Tagespresse über die wichtigsten Begebenheiten im Gemeindeleben in laufender Kenntniß zu erhalten. 1882 ertheilte ihm der Gemeinderath den Auftrag zu einer Studienreise nach Deutschland, Frankreich und Belgien, um die daselbst gewonnenen Erfahrungen dann bei der Einrichtung des Archivs, der Bibliothek, des Waffenmuseums und des zu errichtenden historischen Museums im neuen Rathhause benützen zu können. Werfen wir nach dieser Darstellung seiner zunächst im amtlichen Berufe entwickelten Thätigkeit noch einen Blick auf sein literarisches Schaffen. Dasselbe reicht bis in das Jahr 1845 zurück, wo der damals Neunzehnjährige unter dem Pseudonym Karl Struve kleinere schöngeistige Arbeiten in den Zeitschriften „Der Sammler", „Sonntagsblätter" und „Die Gegenwart" veröffentlichte. Die erste selbständige Schrift, welche er

anonym herausgab, ist die politische Broschüre: „Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpunkte des Rechtes und der Wahrheit" (Leipzig 1848), in welcher er der damals herrschenden Stimmung über die Zustände der Stadt nach der Verhängung des Belagerungszustandes Ausdruck zu geben versuchte. Unmittelbar darauf begann er über die Geschichte der dramatischen Dichtung in Wien seine Studien, deren Ergebniß das Buch ist: „Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters in Wien" (Wien 1854, Gerold's Sohn); darin verfolgt er die Anfänge der dramatischen Darstellungen in Wien und wies der Erste auf den reichen Schatz von handschriftlich vorhandenen Volksschauspielen aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, auf die sogenannten Haupt- und Staatsactionen hin, welche in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt werden. Im Anschluß daran erschienen 1856 von seiner Feder ausführliche Beiträge zur Geschichte der älteren dramatischen Dichtung in Wien, welche in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" und im Abendblatte der „Wiener Zeitung" abgedruckt sind. Fast ausschließlich in einem Kreise von Männern verkehrend, von welchen damals die ganze Bewegung zur Wiederbelebung des Studiums der Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Oesterreich ausging, nahm er gleichfalls an diesen Bestrebungen lebhaften Antheil. Auf Antrag Gustav Heider's, der mit Anderen an der Spitze der Bewegung stand, wurde er 1856 berufen, die Redaction der unter der Leitung des Freiherrn von Czörnig, Präsidenten der von diesem ins Leben gerufenen k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale, von diesem Institute unter dem Titel: „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale" herausgegebenen kunstarchäologischen Monatschrift zu übernehmen. Diese Stellung erforderte, daß Weiß sich nun eingehend mit der Kunst des Mittelalters und der neueren Zeit beschäftigte. Mit Unterstützung Czörnig's, der die archäologischen Bestrebungen in Oesterreich mächtig förderte, dann Heider's und Anderer gelang es ihm auch, fast alle hervorragenden Kunstforscher und Archäologen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie M. Ackner, Freiherrn von Ankershofen, F. Bock, Camesina, A. Essenwein, F. Henszlmann, Ipolyi, Kukuljewicz, Lepkowski, Lübke, Meßmer, F. Müller, A. Roggenbach, J. Romer, Freiherrn von Sacken, Schnaase, A. Schultz, Springer, Wocel, Wolfskron, A. Woltmann u. A. zur Mitarbeiterschaft an den „Mittheilungen" und dem damit in Verbindung stehenden „Jahrbuche" zu gewinnen. Als dann 1863 Freiherr von Czörnig die Stelle des Präsidenten niederlegte, gab auch Weiß seinen Redactionsposten auf und führte nur noch vom April 1864 bis Ende 1865 die Redaction der „Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst", welche eine Beilage der „Wiener Zeitung" bildete. Von dieser Zeit ab widmete er sich im Einklange mit seiner amtlichen Stellung ausschließlich den Studien über die Geschichte und Topographie Wiens. Im Auftrage des Wiener Gemeinderathes gab er nun infolge seiner eigenen Anregungen die geschichtlichen Werke heraus: „Geschichte der Rathhauscapelle zu St. Salvator in Wien" (Wien 1861), zur Feier des fünfhundertjährigen Bestandes derselben;

— „Niclas Meldemann's Rundansicht der Stadt Wien. aufgenommen während der ersten Türkenbelagerung (1529). Reproducirt von Albert Camesina, mit erläuterndem Text von Karl Weiss" (Wien 1864); — „Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien" (ebd. 1867); — „Der älteste Plan der Stadt Wien. Aus den Jahren 1438—1455. Reproducirt von A. Camesina, mit erläuterndem Text von Karl Weiss" (ebd. 1869); — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Befestigung Wiens im XVI. Jahrhundert. Mit Plänen von A. K. von Camesina" (ebd. 1881); — ferner leitete er im Auftrage des Gemeinderathes die Herausgabe des großen Prachtwerkes: „Huldigungsfestzug der Stadt Wien, anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth" (ebd. 1880—1881) und verfaßte zu diesem Werke den die zehnte Lieferung umfassenden Text; — dann schrieb er gleichfalls im Auftrage des Gemeinderathes die Broschüre: „Herr Oona Klapp und die Bürger Wiens im Jahre 1683" (ebd. 1883), die große nicht im Buchhandel erschienene mit Abbildungen des neuen und alten Rathhauses ausgestattete „Festschrift aus Anlass der Vollendung des neuen Rathhauses" (Wien 1883) und auf besonderen Wunsch des Bürgermeisters Uhl die anonym in zwei Auflagen erschienene Broschüre: „Das bedrängte Wien. Eine politisch-financielle Studie" (Wien 1885), welche nicht geringes Aufsehen und eine heftige Polemik in ungarischen, čechischen und polnischen Blättern hervorrief. Schließlich begann der Gemeinderath auf den von Weiß gemachten Antrag und nach dem von ihm festgestellten Plane die Herausgabe der „Wiener Geschichtsquellen", deren erste Abtheilung „Die Wiener Stadtrechte und Freiheiten", bearbeitet von Dr. F. Tomaschek, in zwei Bänden 1876 veröffentlicht wurde. Im Auftrage des Wiener Ingenieur- und Architectentages gab Weiß anläßlich der XIV. Versammlung deutscher Architecten und Ingenieure das Werk heraus: „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken" (Wien 1864), von welchem schon im folgenden Jahre die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschien. In Gemeinschaft mit Bruno Bucher schrieb er: „Wiener Bädecker. Wanderungen durch Wien und Umgebung" (Wien 1868; zweite erweiterte Aufl. 1870 und dritte verbesserte Aufl. gleichzeitig in französischer und englischer Sprache 1873). Als eigentliche Frucht seiner langjährigen historischen Studien folgte nun das Werk: „Geschichte der Stadt Wien. Zwei Abtheilungen in einem Bande" (Wien 1872; zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage in 2 Bänden ebenda 1882/83). Für die im Verlage des Vereines für Vaterlandskunde von Noe herausgegebene „Topographie der Stadt Wien" (Wien 1876) bearbeitete er das 1. und 2. Heft des zweiten Bandes der Topographie des Landes Niederösterreich, und für die im Verlage von F. Manz herausgegebenen „Rückblicke auf die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1838—1848" (Wien 1846) schrieb er die Darstellung des verdienstvollen Wirkens des in der Revolution 1848 vielfach verketzerten Bürgermeisters Ritter von Czapka. 1863 rief er den Wiener Communalkalender ins Leben, dessen 25. Jahrgang 1887 erscheint. Dieses städtische Jahrbuch enthält seit 1863 eine von Weiß zusammengestellte Chronik der wichtigsten örtlichen Begebenheiten und eine Darstellung des Beginnes und der Fortschritte der Stadterweiterung. Außer den bisher angeführten größeren, theils selbständig in

anonym herausgab, ist die politische Broschüre: „Die Octobertage Wiens. Eine historische Darstellung vom Standpunkte des Rechtes und der Wahrheit" (Leipzig 1848), in welcher er der damals herrschenden Stimmung über die Zustände der Stadt nach der Verhängung des Belagerungszustandes Ausdruck zu geben versuchte. Unmittelbar darauf begann er über die Geschichte der dramatischen Dichtung in Wien seine Studien, deren Ergebniß das Buch ist: „Die Wiener Haupt- und Staatsactionen. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters in Wien" (Wien 1854, Gerold's Sohn); darin verfolgt er die Anfänge der dramatischen Darstellungen in Wien und wies der Erste auf den reichen Schatz von handschriftlich vorhandenen Volksschauspielen aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, auf die sogenannten Haupt- und Staatsactionen hin, welche in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt werden. Im Anschluß daran erschienen 1856 von seiner Feder ausführliche Beiträge zur Geschichte der älteren dramatischen Dichtung in Wien, welche in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" und im Abendblatte der „Wiener Zeitung" abgedruckt sind. Fast ausschließlich in einem Kreise von Männern verkehrend, von welchen damals die ganze Bewegung zur Wiederbelebung des Studiums der Denkmäler mittelalterlicher Kunst in Oesterreich ausging, nahm er gleichfalls an diesen Bestrebungen lebhaften Antheil. Auf Antrag Gustav Heider's, der mit Anderen an der Spitze der Bewegung stand, wurde er 1856 berufen, die Redaction der unter der Leitung des Freiherrn von Czörnig, Präsidenten der von diesem ins Leben gerufenen k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale, von diesem Institute unter dem Titel: „Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale" herausgegebenen kunstarchäologischen Monatschrift zu übernehmen. Diese Stellung erforderte, daß Weiß sich nun eingehend mit der Kunst des Mittelalters und der neueren Zeit beschäftigte. Mit Unterstützung Czörnig's, der die archäologischen Bestrebungen in Oesterreich mächtig förderte, dann Heider's und Anderer gelang es ihm auch, fast alle hervorragenden Kunstforscher und Archäologen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie M. Ackner, Freiherrn von Ankershofen, F. Bock, Camesina, A. Essenwein, F. Henszlmann, Ipolyi, Kukuljewicz, Lepkowski, Lübke, Meßmer, F. Müller, A. Roggenbach, J. Romer, Freiherrn von Sacken, Schnaase, A. Schultz, Springer, Wocel, Wolfskron, A. Woltmann u. A. zur Mitarbeiterschaft an den „Mittheilungen" und dem damit in Verbindung stehenden „Jahrbuche" zu gewinnen. Als dann 1863 Freiherr von Czörnig die Stelle des Präsidenten niederlegte, gab auch Weiß seinen Redactionsposten auf und führte nur noch vom April 1864 bis Ende 1865 die Redaction der „Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst", welche eine Beilage der „Wiener Zeitung" bildete. Von dieser Zeit ab widmete er sich im Einklange mit seiner amtlichen Stellung ausschließlich den Studien über die Geschichte und Topographie Wiens. Im Auftrage des Wiener Gemeinderathes gab er nun infolge seiner eigenen Anregungen die geschichtlichen Werke heraus: „Geschichte der Rathhauscapelle zu St. Salvator in Wien" (Wien 1861), zur Feier des fünfhundertjährigen Bestandes derselben;

— „Niclas Meldemann's Rundansicht der Stadt Wien, aufgenommen während der ersten Türkenbelagerung (1529). Reproducirt von Albert Camesina, mit erläuterndem Text von Karl Weiss" (Wien 1864); — „Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien" (ebd. 1867); — „Der älteste Plan der Stadt Wien. Aus den Jahren 1438—1455. Reproducirt von A. Camesina, mit erläuterndem Text von Karl Weiss" (ebd. 1869); — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Befestigung Wiens im XVI. Jahrhundert. Mit Plänen von A. K. von Camesina" (ebd. 1881); — ferner leitete er im Auftrage des Gemeinderathes die Herausgabe des großen Prachtwerkes: „Huldigungsfestzug der Stadt Wien, anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth" (ebd. 1880—1881) und verfaßte zu diesem Werke den die zehnte Lieferung umfassenden Text; — dann schrieb er gleichfalls im Auftrage des Gemeinderathes die Broschüre: „Herr Oswald Klapp und die Bürger Wiens im Jahre 1683" (ebd. 1883), die große nicht im Buchhandel erschienene mit Abbildungen des neuen und alten Rathhauses ausgestattete „Festschrift aus Anlass der Vollendung des neuen Rathhauses" (Wien 1883) und auf besonderen Wunsch des Bürgermeisters Uhl die anonym in zwei Auflagen erschienene Broschüre: „Das bedrängte Wien. Eine politisch-finanzielle Studie" (Wien 1885), welche nicht geringes Aufsehen und eine heftige Polemik in ungarischen, čechischen und polnischen Blättern hervorrief. Schließlich begann der Gemeinderath auf den von Weiß gemachten Antrag und nach dem von ihm festgestellten Plane die Herausgabe der „Wiener Geschichtsquellen", deren erste Abtheilung „Die Wiener Stadtrechte und Freiheiten", bearbeitet von Dr. F. Tomaschek, in zwei Bänden 1876 veröffentlicht wurde. Im Auftrage des Wiener Ingenieur- und Architectentages gab Weiß anläßlich der XIV. Versammlung deutscher Architecten und Ingenieure das Werk heraus: „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken" (Wien 1864), von welchem schon im folgenden Jahre die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschien. In Gemeinschaft mit Bruno Bucher schrieb er: „Wiener Bädecker. Wanderungen durch Wien und Umgebung" (Wien 1868; zweite erweiterte Aufl. 1870 und dritte verbesserte Aufl. gleichzeitig in französischer und englischer Sprache 1873). Als eigentliche Frucht seiner langjährigen historischen Studien folgte nun das Werk: „Geschichte der Stadt Wien. Zwei Abtheilungen in einem Bande" (Wien 1872; zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage in 2 Bänden ebenda 1882/83). Für die im Verlage des Vereines für Vaterlandskunde von Noe herausgegebene „Topographie der Stadt Wien" (Wien 1876) bearbeitete er das 1. und 2. Heft des zweiten Bandes der Topographie des Landes Niederösterreich, und für die im Verlage von F. Manz herausgegebenen „Rückblicke auf die Gemeindeverwaltung der Stadt Wien in den Jahren 1838—1848" (Wien 1846) schrieb er die Darstellung des verdienstvollen Wirkens des in der Revolution 1848 vielfach verketzerten Bürgermeisters Ritter von Czapka. 1863 rief er den Wiener Communalkalender ins Leben, dessen 25. Jahrgang 1887 erscheint. Dieses städtische Jahrbuch enthält seit 1863 eine von Weiß zusammengestellte Chronik der wichtigsten örtlichen Begebenheiten und eine Darstellung des Beginnes und der Fortschritte der Stadterweiterung. Außer den bisher angeführten größeren, theils selbständig in

Druck gelegten, theils in andere Werke aufgenommenen Arbeiten seiner Feder sind auch in mehreren periodischen Schriften seine Artikel erschienen, welche theils mit seinem ganzen Vor- und Zunamen oder mit den Anfangsbuchstaben derselben: K. W. bezeichnet sind. Herausgeber dieses Lexikons beklagt es, außer Stande zu sein, wenigstens die Uebersicht der historischen und biographischen dieser Skizze anreihen zu können, und beschränkt sich auf Angabe der folgenden: im Illustrirten Familienbuch des österreichischen Lloyd von 1851—1854: „Prinz Eugen von Savoyen" — „Wallenstein" — „Beiträge zur Theatergeschichte Wiens"; in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage zur „Wiener Zeitung") 1855: „Zur Geschichte des Zeitungswesens in Wien"; 1856: „Beiträge zur Geschichte des deutschen, insbesondere des Wiener Theaters"; in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler von 1856 bis 1863: „Zur Geschichte der Reliquiarien" — „Beschreibung der Kirche zu Maria am Gestade in Wien" — „Beschreibung der Kirche zu Straßengel in Steiermark" — Beschreibung des Domes in Agram" (auch im Sonderabdruck erschienen) — „Beschreibung des Schatzes im Stifte Klosterneuburg"; im Jahrbuch der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale von 1856—1860: „Der romanische Kelch im Stifte Wilten in Tirol" (auch im Sonderabdruck erschienen); in den von Eitelberger, Heider und Hieser herausgegebenen Mittelalterlichen Kunstdenkmälern des österreichischen Kaiserstaates, im I. Bande: „Der romanische Leuchterfuß im Domschatze zu Prag"; in Czartoryski's „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst" 1864: „Die Strömungen des Wiener Kunstlebens"; in den Blättern für Landeskunde von Niederösterreich 1856: „Zur Geschichte des Rathhauses in Wien"; im Wiener Communalkalender 1863: „Die Wiener Stadtrechte" und 1865 „Der Burgfriedensstreit"; im Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. II: „Raphael Donner"; in Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst" 1880: „Biographie des Oberbaurathes Friedrich Schmidt"; in Brockhaus' „Unsere Zeit" 1872: „Die Entwicklung Wiens in den Jahren 1848—1870"; ferner war Weiß von 1854 ab ständiger Mitarbeiter der „Wiener Zeitung", in deren Haupt- (Morgen-) wie Abendblatte zahlreiche die Geschichte und das Kunstleben Wiens, sowie sämmtliche die Gemeindeverhältnisse der Gegenwart berührende Aufsätze aus seiner Feder stammen; auch gehörte er mehrere Jahre (1854—1856) dem Wiener politischen Blatte „Oesterreichischer Lloyd" als Kunstreferent an, redigirte 1876 das „Kunstblatt" der „Neuen Freien Presse", wie er denn auch für die genannten Journale als auch für die „Presse" mehrere Feuilletons und Artikel über communale Tagesfragen schrieb. Auch an dem im Nachmärz sich in erstaunlicher Rührigkeit entwickelnden Vereinsleben nahm er thätigen Antheil, so bei der Gründung des Wiener Alterthumsvereines, des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich und des Wiener Dombauvereines, an welch' letzteren zweien er seit ihrer Gründung als Ausschußmitglied wirkt; dann besorgte er während der ganzen Dauer des für die Restauration des St. Stephansdomes von der

kaiserlichen Regierung (1856—1880) eingesetzten Comités die Geschäfte eines Schriftführers. Diese amtliche und literarische Thätigkeit blieb in den maßgebenden Kreisen nicht unbeachtet und ungewürdigt. Von seiner Majestät dem Kaiser erhielt er anläßlich der Ueberreichung seiner „Geschichte der Rathhauscapelle" 1862 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; aus gleichem Anlasse für sein Buch: „Alt- und Neu-Wien in seinen Bauwerken" 1874 eine Brillant-Busennadel; für seine „Geschichte der Stadt Wien" 1872 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und nach Durchführung der historischen Ausstellung im Jahre 1884 den Titel eines k. k. Regierungsrathes; der Magistrat der Stadt Wien aber ertheilte ihm 1850 das Bürgerrecht, während der Gemeinderath die Leistungen des verdienten Mannes vielfach durch ehrenvolle schriftliche Anerkennungen würdigte.

Weiß, Karl, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 153, Nr. 20, 21 und 22].

Weiß von Teufenstein, Karl, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 154, Nr. 23].

Weiß, Karl Franz Joseph (Schriftsteller, geb. zu Klattau am 25., nach Anderen 26. September 1846). Als Sohn eines österreichischen Cavallerieofficiers für die Laufbahn des Vaters bestimmt, trat er mit eilf Jahren in das zu Eisenstadt in Ungarn befindliche Cadeteninstitut ein. Aus demselben ging er zur weiteren militärischen Ausbildung 1862 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 9. Mai 1866 als Lieutenant minderer Gebühr zu Coronini-Infanterie Nr. 6 eingetheilt wurde. Mit seinem Regimente machte er den Feldzug 1866 in Italien mit und rückte Ende Juni dieses Jahres zum Lieutenant höherer Gebühr vor. Nach dem Friedensschlusse kam er mit seinem Regimente nach Temesvár in Ungarn und wurde Adjutant. Aber nicht lange mehr blieb er Officier. Im Jahre 1869 trat er am 1. November in den Ruhestand und schon am 25. December ganz aus dem Verbande der kaiserlichen Armee, worauf er sich unbehindert vermälte. Zunächst nahm er eine Stelle als provisorischer Lehrer an der deutschen Realschule in Temesvár an, in welcher Eigenschaft er durch sechs Jahre verblieb, in seinen Mußestunden besonders mit dem Studium der deutschen Literaturgeschichte und der ungarischen Sprache beschäftigt. 1877 legte er in Pesth sein Staatsexamen ab und wurde noch im September desselben Jahres ordentlicher Professor an der Staatsoberrealschule zu Déva in Siebenbürgen. Nach siebenjährigem Wirken daselbst kam er 1884 in gleicher Eigenschaft an die Oberrealschule zu Stuhlweißenburg, an welcher er noch zur Zeit sich befindet. Als Schriftsteller war er unter dem Pseudonym Karl Schrattenthal thätig, und sind von ihm bisher erschienen: „Gedichte" (1871); — „In Krieg und Frieden. Geschichten aus dem Soldatenleben" 2 Theile (1878); — „Die Pflegerinen der national-germanischen Göttersage" (1882); — „Frauen auf dem Parnass" (1883); — „Deutsche Dichterinen und Schriftstellerinen in Böhmen, Mähren und Schlesien", welche literarhistorisch-biographischen Skizzen zuerst in den Jahrgängen 1884 und 1885 des von Wilhelm Nessel herausgegebenen Unterhaltungsblattes „Reichenberger Familienfreund" erschienen sind. Auch hat Weiß wiederholt poetische Arbeiten von Damen, und zwar

Gedichte von Katharina Koch (1883) und Gedichte von Henriette Köhler herausgegeben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Joj Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann 32°, VI. Jahrg., S. 284.

Weiß, Laurenz (Compositeur, geb. in Wien am 19. Mai 1810). Der Lebenslauf dieses ebenso als Gesangslehrer, wie als Lieder- und Kirchencompositeur gleich geschätzten Tonkünstlers, dessen Namen wir in den älteren, neueren und neuesten Musikwerken gleich vergeblich suchen, ist ein sehr einfacher. Weiß kam im Alter von 13 Jahren (1823) in die Knabengesangschule des Conservatoriums in Wien, besuchte aber gleichzeitig auch die Violinschule und machte später den dreijährigen Curs der Harmonie- und Compositionslehre durch. Bei seinem Austritte 1830 erhielt er infolge seiner ausgezeichneten Verwendbarkeit die silberne Medaille. In der Zwischenzeit aber, 1826/27, während der Saison der italienischen Oper, war ihm die ehrenvolle Aufgabe geworden, bei Gelegenheit der Aufführung von Mozart's „Requiem" den Alt-Solopart neben Frau Schechner (Sopran), Herrn Ciccimara (Tenor) und Lablache (Baß) zu singen. 1831 wurde er supplirender Professor der Männergesangschule des Conservatoriums, welche er dann durch 30 Jahre leitete. 1832 übertrug man ihm auch noch die zweiclassige Knabengesangschule, deren Leitung er bis Juli 1880, also nahezu ein halbes Jahrhundert, mit glänzendem Erfolge führte, denn die Leistungen dieser Knabenschule waren so hervorragend, daß bei allen Concerten des Conservatoriums ein Knabenchor nicht fehlen durfte, wie derselbe denn auch öfter bei außerordentlichen Gelegenheiten zugezogen wurde; so z. B. sangen in Mozart's „Zauberflöte" die Partie der drei Genien Schüler aus der Knabengesangclasse des Professors Laurenz Weiß. Auf diese Classe verwendete er auch alle Sorgfalt seines gediegenen Unterrichtes, und sie wurde die eigentliche Pflanzschule für alle übrigen Fächer der Musik, wie sich denn auch die Sängerknaben der k. k. Hofcapelle zum großen Theile aus ihr ergänzten. Viele hundert seiner einstigen Schüler sind zur Zeit hervorragende Künstler in der Oper, Kirche und Schule, mehrere derselben wirken heute als Professoren am Musikconservatorium in Wien. Im Februar 1871 erhielt Weiß für sein verdienstliches Wirken das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und im September 1880 trat er nach fünfzigjähriger Dienstzeit am genannten Institute in den Ruhestand. Seit 1845 wirkte er übrigens auch als Chordirector an der griechisch-nichtunirten Kirche in Wien. Als Compositeur entfaltete er eine vielseitige von glücklichen Erfolgen begleitete Thätigkeit. Nicht nur, daß er für seine Knabengesangschule, sowie für den Gottesdienst in der griechisch-nichtunirten Kirche zahlreiche Chöre und Vocalchöre componirte, so that er sich auch nebenbei als Lieder- und Kirchencomponist, sowie als Theoretiker in seinem Fache vielfach hervor. Wir haben S. 137 eine Uebersicht seiner Compositionen gegeben, soweit sie aus den musicalisch-bibliographischen Hilfsmitteln, die aber leider sehr unzureichend sind, sich zusammenstellen lassen. Das fachmännische Urtheil über Laurenz Weiß einigt sich dahin, daß er als Liedercomponist sehr sangbare und melodische Stücke geliefert; daß er in seinen Kirchencompositionen, in welchen besonders seine Graduale und Offertorien

rühmenswerth sind, stylvolle Werke und für die Sänger besonders dankbare Tonstücke geschrieben; dieselben erfreuen sich auch solcher Beliebtheit, daß sie auf den wöchentlichen Repertorien der in den Kirchen Wiens zur Aufführung gelangenden Tonwerke sehr häufig verzeichnet stehen. Was endlich seine Unterrichtsbücher des Gesanges betrifft, so tragen alle das Gepräge des geübten Praktikers von guter Schule, der mit einiger Befriedigung auf die große Anzahl trefflicher Sänger, ebenso im Kreise der Dilettanten als der ausübenden Künstler, welche von ihm gebildet wurde, hinweisen kann.

Uebersicht der im Druck erschienenen Compositionen von Laurenz Weiß. a) mit Angabe der Opuszahl. „Der Liebe Erkennen". Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 5. — „Vorübungen zur Bildung der Stimme und Kehlenfertigkeit". Für Alt und Baß. Op. 8. — „18 Solfeggien für Sopran und Tenor". Op. 9. — „An die Natur". Vocalquartett für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Op. 17. — „Singübungen für Sopran mit Begleitung des Pianoforte". 2 Hefte. Op. 18. — „Wiener Conservatoriums-Gesangschule". 1. bis 3. Heft nebst Nachtrag. Op. 19. — „Offertorium. (Domine, Dominus noster)". Duett für Sopran und Baß mit 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 2 Fagott, 2 Trompeten, Pauke, Violoncell und Contrabaß. Op. 20. — „Vocalchor. Alpenscene. Gedicht von Janitschka". Für 2 Sopran- und 2 Altstimmen. Op. 26. — „Theoretisch-praktische Gesangschule für die Altstimme". Op. 28. — „Vöglein im Walde. Gedicht von F. Löwe". Für 1 Singstimme mit Pianobegleitung. Op. 30. — „Die Thräne der Liebe". Für 1 Singstimme. Op. 31. — „Fürst Ypsilanti's Hochzeitsmarsch". Op. 37 (Wien 1863). — „Das Mondlicht. Gedicht von Lenau". Für 1 Singstimme mit Begleitung des Piano. Op. 39 (Wien 1860). — „Gesangschule für das Conservatorium für Musik in Wien". 1. Theil: Elementarunterricht. 2. Theil: Höhere Gesangsbildung (Wien 1861) Op. 40. — „Gesänge für die Jugend" Heft 1, Op. 41; Heft 2, Op. 42; Heft 3, Op. 43; Heft 4, Op. 44. Jedes Heft mit acht Nummern. — „Ave Maria". Für Alt und Bariton mit Horn oder Violoncellosolo und Orgel (Wien 1872) Op. 45. — „Graduale (In te Domino speravi)". Für Alt- und Bariton-Solo mit Pianoforte (Wien 1872) Op. 46. — „Es muß was Wunderbares sein". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 47 (ebd. 1872). — „Wie im Tode so im Leben". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 48. — „Trennung (O kehre zurück)". Für 1 Singstimme mit Pianoforte. Op. 49. — „Goldfischleins Stillleben. (Wie kühl ist das Wasser)". Für 1 Singstimme mit Piano. Op. 50. — „Wellenspiel. (Leise zieh'n die Wellen)". Für Sopran mit Pianoforte. Op. 51 (Wien 1872). — „Die Sterne. (Wie die Sterne blinken)". Für 1 Singstimme mit Pianoforte, Op. 52 (1873). — „Erinnerung an Gmunden. Auf der Ruhebank. An der Traun". Für 1 Alt- oder Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 53 (Wien 1873). — „Offertorium (In Deo speravit)". Solo-Quartett für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Op. 54 (Wien 1874). — „Offertorium (Esto mihi in Deum)". Für Sopran-Solo und Violoncello-Solo mit Orgel oder Harmon. Op. 55. — „Graduale (Confidemini Domino)". Für Alt-Solo mit Orgel oder Harmon. Op. 56. — „Offertorium (O Deus ego amo te). Für eine Singstimme mit Orgel. Op. 57. — „O salutaris hostia!" Für Sopran, Alt mit Harmon. Op. 58 (Wien 1884). **Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist.** „Kirchencompositionen" (Wien 1860, Wessely). Nr. 1: „Graduale (Voce mea)". Für Alt oder Baß, mit Orgel. Nr. 2: „Offertorium (Ave Maria)". Für Sopran oder Tenor mit Orgel. Nr. 3: „Graduale (Domine ne in furore tuo)". Für Alt oder Baß mit Orgel. Sämmtliche drei Stücke auch mit Instrumentalbegleitung. — „Ave Maria". Offertorium für Sopran-Solo mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Violoncello und Baß, 2 Oboen, 2 Fagot, 2 Hörnern (Wien, Spina). — „Nationalgardistenlied. Von J. N. Vogl" (1848). — „Tägliche Schule für Clavierspieler. Sämmtliche Tonleitern und gebrochene Accorde in Form einer Etude" (Wien 1868, Wessely). — „Duette für Sopran und Alt mit Pianoforte" (Wien 1871, Spina). Die Verwirrung in den biblio-

graphischen Musikverzeichnissen, seien es Verlags- oder Leihkataloge, oder Verzeichnisse nach einzelnen Instrumenten u. s. w., ist geradezu eine heillose; in einem Katalog erscheint ein Musikstück mit Angabe der Opuszahl, in einem anderen ohne dieselbe. Dann wieder tragen verschiedene Tonstücke desselben Componisteurs ein und dieselbe Opuszahl; sich da herauszufinden, ist eine Unmöglichkeit, und wie die Dinge stehen, ist die Durchführung eines allgemeinen Musikkatalogs, der namentlich mit Rücksicht auf ältere Tonstücke wünschenswerth und wichtig wäre, kaum denkbar.

Pohl (C. F.). Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium. Auf Grundlage der Gesellschaftsacten bearbeitet (Wien 1871, Braumüller, gr. 8°.) S. 67, 90, 122, 129, 140 und 158.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Laur. Weiß". Darunter: „Professor am Conservatorium in Wien. Von seinen dankbaren Schülern". C. Kaiser 1845 (lith.) kl. Fol.

Weiß, Liberatus, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 154, Nr. 24].

Weiß, Ludwig, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 155, Nr. 25].

Weiß (**Weis** und **Weisz**), Michael, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 155, Nr. 26 und 27].

Weiß, M. J., siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 157, Nr. 28].

Weiß, Nathan (Arzt, geb. im Jahre 1848, gest. in Wien am 13. oder 14. September 1883). Nachdem er die medicinischen Studien an der Wiener Hochschule beendet hatte, habilitirte er sich an derselben als Docent für innere Medicin und verlegte sich theoretisch und praktisch vornehmlich auf das Gebiet der Neurologie; dann gab er den Spitaldienst als erster Secundararzt in der Abtheilung des Primarius Dr. Scholz auf und wirkte mehrere Jahre als Secundararzt des allgemeinen Krankenhauses, bis ihm als Aspiranten an Dr. Bamberger's Klinik in dieser Anstalt 1883 die Leitung des Ambulatoriums für Nervenkranke übertragen wurde, welches ihm in dem mit Erfolg von ihm bearbeiteten Fache Gelegenheit zu weiteren Leistungen geben sollte, wozu es aber leider nicht kam, da er schon kurze Zeit nach Antritt dieser Stelle infolge eines plötzlich und ohne äußere Veranlassung zum Ausbruch gekommenen Irrwahns in einer Badeanstalt durch Erhängen sich das Leben nahm. In einem Briefe, den er in tiefer Schwermuth geschrieben, nimmt er Abschied von seiner jungen Frau, mit welcher er sich erst vor wenigen Wochen verheiratet hatte. Er bittet dieselbe für den ihr bereiteten Schmerz mit den Worten um Verzeihung: „Ich scheide vom Leben mit dem Bewußtsein, daß ich einer Gemüthskrankheit unterlegen, die meinen Geist vollkommen verwirrte." In der That hatte ihn auch schon vor mehreren Jahren der Wahn ergriffen, daß er den Keim eines unheilbaren Leidens, mit dessen Studium er sich gerade vorzugsweise beschäftigte, in sich trage. Obwohl nun diese fixe Idee nach dem Gutachten hervorragender medicinischer Autoritäten ganz unbegründet war, scheint sie doch in seinen letzten Tagen wieder in ihm aufgetaucht und seiner derart Herr geworden zu sein, daß er ihr schließlich zum Opfer fiel. Bemerkenswerth ist es aber, daß kaum vor Jahresfrist ein Bruder Nathans gleichfalls durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte, so daß es fast den Anschein hat, als ob in der Familie diese Monomanie erblich gewesen sei. Weiß, noch ein junger Arzt — er zählte ja erst 35 Jahre — hatte sich in der kurzen Zeit seines öffentlichen Auftretens als Elektrotherapeut und Neuro-

patholog einen Namen gemacht. In der „Wiener medicinischen Wochenschrift" finden sich von ihm eine Reihe von experimentellen, sowie praktisch-medicinischen Arbeiten, welche, Zeugniß gebend von seiner ungewöhnlichen Thätigkeit, wie von seiner außerordentlichen Begabung, gleichsam als Vorboten einer glänzenden Laufbahn erschienen. Auch als Lehrer hatte er sich viele Freunde und Gönner erworben. Fremde Aerzte wohnten seinen Vorträgen bei, die überhaupt zu den beliebtesten gehörten und namentlich von Ausländern sehr stark besucht wurden. In seinem Nachlasse fanden sich sehr werthvolle Abhandlungen über Nerven-, Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten vor.

Allgemeine Zeitung (4°.) 18. September 1883, Beilage, Nr. 260, S. 3821 [diese bemerkt ausdrücklich: „daß er sich wegen unglücklicher Ehe selbst den Tod gegeben"]. — Neue Freie Presse (Wien, kl. Fol.) Nr 6843, Abendblatt, 15. September 1883 in der „Kleinen Chronik"; Nr 6845, Morgenblatt, 17. September 1883 in der „Kleinen Chronik". — Schwäbischer Merkur (Stuttgart, Fol.) 19. September 1883, Nr. 222, S. 1543.

Weis, Nicolaus, siehe: **Weis**, Wilhelm [in den Quellen, S. 151, Nr. 13 im Texte].

Weiß, Philipp Edler von (k. k. Generalmajor, geb. zu Köln am Rhein 3. August 1795, gest. zu Prag 11. April 1850). Der Sohn eines kaiserlichen Hofrathes, erhielt er im Elternhause seine erste Erziehung. Sechzehn Jahre alt, trat er, seiner Neigung folgend, als Cadet in das Küraſſier-Regiment Kronprinz Ferdinand, in welchem er, von Charge zu Charge vorrückend, zuletzt Oberst wurde. Noch als Subalternofficier kämpfte er in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. Von 1817 bis 1822 dem Generalquartiermeisterstabe in Wien zugetheilt, arbeitete er theils in der Zeichnungskanzlei, theils im Präsidialbureau. Während des großen Lagers bei Pesth 1821 versah er den Adjutantenposten bei dem Chef des Generalquartiermeisterstabes Feldmarschall-Lieutenant Baron Prochaska. Als das ereignißreiche Jahr 1848 herankam, diente er als Oberst an der Spitze seines Küraſſier-Regiments, damals Mengen-Küraſſiere, welches bei den oft verhängnißvollen Wendungen der politischen Verhältnisse in unentwegter Treue und strammer Disciplin zu seinem Kaiser stand. Am 7. October 1848 begleitete es denselben von Schönbrunn nach Olmütz, bei welcher Gelegenheit es den Namen Kaiser Ferdinand erhielt. Später rückte es nach Ungarn ins Feld, und im fünften Armeebulletin des Feldzeugmeisters Haynau vom 11. Juli 1849 heißt es wörtlich: „Unsere braven Küraſſiere, ganz besonders das Regiment Kaiser Ferdinand-Küraſſiere, warfen sich mit solcher Gewalt auf den Feind, daß derselbe vollkommen auseinandergesprengt wurde und mehrere hundert Todte und Verwundete auf dem Platze ließ." Bei dieser glänzenden Affaire ward dem Obersten Weiß ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Bald darauf rückte er zum Generalmajor vor und erhielt seine Bestimmung nach Böhmen als Cavalleriebrigadier im 3. Armeecorps. Obwohl bereits mit dem ungarischen Lagerfieber behaftet, übernahm er allen Vorstellungen der Aerzte, allen Bitten seiner Familie entgegen, sein Commando, führte es, so krank und hinfällig er war, während des strengen Winters, ohne sich zu schonen, bis endlich die Krankheit einen entzündlichen Charakter annahm und ihn auf das Lager streckte, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Nach 37jähriger

Dienstzeit erlag er im Alter von 55 Jahren seinem Leiden. Der General war seit 20. December 1837 mit Maria Gräfin Pongrácz von Miklós vermält.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1830, S. 344.

Weiß, Robert, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 157, Nr. 29].

Weiß, Theodor (Techniker, geb. zu Braunschweig 1833, gest. gegen Ende 1886). Die Lebensgeschichte dieses in seinem Fache ausgezeichneten Technikers ist bald erzählt. Seine Studien legte er an dem Martini-Gymnasium in seiner Vaterstadt, dann an den Hochschulen Berlin und Leipzig zurück. Im Jahre 1865 wurde er am königlich sächsischen Polytechnicum in Dresden Assistent, dann aber ordentlicher Professor für Maschinentechnik und Theorie der Feuerungsanlagen. 1874 an die technische Hochschule in Brünn berufen, hielt er an derselben Vorlesungen über Maschinenbau. Als er in letzterer Zeit zu kränkeln begann und seines Leidens, das sich als eine Rückenmarkskrankheit entpuppte, trotz aller Curen nicht Herr werden konnte, ward der sonst so heitere lebensfrohe Mann verschlossen, zuletzt tiefsinnig, bis er sich nach mehreren schlaflos und qualvoll verbrachten Nächten mit einem Pistolenschusse das Leben nahm. Diesem ganz einfachen Verlaufe eines Menschenlebens möge noch ein Ueberblick seiner Thätigkeit im Gebiete seines Faches, in welchem er als eine Autorität galt, folgen. Vor Allem, noch als Assistent am königlichen Polytechnicum zu Dresden, wendete er seine Aufmerksamkeit den Feuerungs- und Ventilationsanlagen zu und veröffentlichte als solcher das Werk: „Allgemeine Theorie der Feuerungsanlagen. Mit 2 lithogr. Tafeln (in 4°.) und 68 in den Text gedr. Holzschnitten" (Leipzig 1862, J. D. Weigel, gr. 8°., XXIV und 423 S.), in welchem eine mathematisch-physicalische Theorie dieser Anlagen und überhaupt der caloritechnischen Constructionen abgehandelt ist. Diesem Werke folgten und waren auch bereits vorangegangen die Veröffentlichungen vieler demselben verwandten, und unter ihnen eine über die Rauchverhütungsfrage, welche sich zerstreut in mehreren technisch-wissenschaftlichen und mathematisch-physicalischen Zeitschriften vorfinden. Im Jahre 1862 erschien von ihm noch ein zweites Werk über Dimensionirung der Dampfgeneratoren, unter dem Titel: „Regeln und Formeln zur Construction und Berechnung der Grössenverhältnisse von Dampfgeneratoren abgeleitet aus den Experimenten und Beobachtungen in Mühlhausen und Wasserling. Mit 7 lithogr. Tafeln (in Fol.)" (Leipzig 1862, J. D. Weigel, gr. 8°., IV und 319 Seiten), in demselben prüft er die im ersten Werke entwickelte Theorie an den im Elsaß an verschiedenen Dampfkesselsystemen mit wissenschaftlicher Genauigkeit erhobenen Beobachtungen und bringt dieselbe auf alle anderen Systeme behufs deren Dimensionirung zur Anwendung. Gleichzeitig schrieb er über Ventilation und Ventilationsanlagen und wurde aus diesem Grunde von der königlich sächsischen, sowie später auch von der königlich preußischen und k. k. österreichischen Regierung beauftragt, die Projecte einer langen Reihe von größeren Ventilationsanlagen für Krankenhäuser, Museen, Theater, Universitäts- und sonstige Staatsgebäude zu überprüfen, beziehentlich selbst zu verfassen und zum Theile unter eigener Verantwortung ausführen zu lassen. Zu den letzteren gehören namentlich diejenigen für das königlich sächsische Entbindungsinstitut,

für die Grundpläne des neuen Dresdener Hoftheaters, für das neue königliche Polytechnicum zu Dresden und für die königliche technische Hochschule zu Hannover, wo, nebenbei bemerkt, eine Dampfmaschine von 30 Pferdestärken zum Betriebe zweier Ventilatoren von je vier Meter Flügelraddurchmesser wirksam ist. Die Freundschaft, mit welcher der unweit Dresden, an der Bergakademie zu Freiberg, wirkende, zu jener Zeit schon in der technischen Welt als Autorität anerkannte Bergrath Prof. Dr. Weißbach, auf dem Gebiete der experimentellen Hydraulik unstreitig die erste Größe in Deutschland, den damaligen Assistenten am Dresdener Polytechnicum an sich zog, lenkte das Interesse des Letzteren lebhafter auch auf die Behandlung hydrotechnischer Probleme. Unter Weißbach's Leitung oft an dessen sinnreichen Apparaten thätig, erhielt Weiß zugleich mit Ersterem den Auftrag, zum Behufe der Vorarbeiten für die neue Dresdener Wasserversorgung die erforderlichen Vermessungen der verwendbar erscheinenden Quellen, Bäche und Flüßchen vorzunehmen, worüber später von Seite der Stadt Dresden in den Berichten über deren Wasserversorgung zum Theile Veröffentlichung erfolgte. Aus gleichem Anlasse untersuchte er die Vorgänge der natürlichen und künstlichen Filtration im Großen mittels des Experimentes, stellte hierüber eine, später von Prof. Grashof in Karlsruhe vervollkommnete und dann von ihm selbst erweiterte und auch auf die Permeabilität der Mauern für Luft und Gase ausgedehnte Theorie auf und veröffentlichte beides, Untersuchung und Theorie, in Verbindung mit einer Zusammenstellung der in der großen Praxis über Filtration gesammelten Erfahrungen in der Zeitschrift „Der Civilingenieur" unter dem Titel: „Studien über Filtration im Großen". Ebenso führte er mit Professor Schneider im Auftrage der sächsischen Regierung und einiger Privaten die Untersuchung der Leistungsfähigkeit vieler Wasserräder und Turbinen aus, wobei außer den dynamometrischen Erhebungen die Wassermessung eine hervorragende Rolle spielt, und worüber Mehreres in Journalen und Sonderschriften veröffentlicht ist. Auf dem engeren Gebiete des von ihm an der Brünner technischen Hochschule vertretenen Faches, nämlich des Maschinenbaues, zu welchem die letzterwähnten Arbeiten übrigens auch gehören, erschien die von ihm in Gemeinschaft mit dem Professor der mechanischen Technologie am Dresdener Polytechnicum Dr. Hartig verfaßte Schrift: „Atlas der mechanischen Technik", welche die im Gebiete der Technologie und Maschinentechnik vorkommenden Maschinen und Apparate in leichtfaßlicher und übersichtlicher Form behandelt. Unter seinen vielen in verschiedenen wissenschaftlichen Journalen zerstreuten Arbeiten über maschinentechnische Gegenstände, theoretische und experimentale Untersuchungen von Dampfmaschinen, hydraulischen Motoren, Maschinenorganen, Triebwerken u. s. w. findet sich der Versuch zur Einführung einer neuen, für genauere Dimensionirung der Maschinen und technischen Anlagen verwendbaren Methode, welche unstreitig äußerst rationell und im Princip eminent praktisch ist. Dieselbe besteht darin, daß die bisher sehr unzulänglich und nur auf Grund annähernd abschätzender Erwägungen berücksichtigte Finanzfrage, im gleichen Maße wie die physicalischen Gesetze genau dargestellt nach mathematischen Grundsätzen, der Untersuchung einverleibt und daher die

vortheilhafteste Dimension als eine solche festgestellt wird, bei deren Ausführung die für einen technischen Endzweck aus Anlagecapitalszinsen und Betriebskosten sich zusammensetzenden periodischen (jährlichen) Gesammtausgaben einen mathematischen Minimalwerth annehmen. Leider steht die in allen Fällen nicht ohne Zeitaufwand mögliche Verwendbarkeit dieser Methode deren Weiterverbreitung in der Praxis hindernd entgegen. Sie hat aber mindestens den idealen Werth, viele empirische Regeln, Erfahrungssätze und sogenannte Kunstfertigkeits- oder Gefühlsentscheidungen theoretisch zu begründen und in genau umschriebenen Grenzen einzuschließen, was sie thatsächlich in überraschendem Grade leistet. Projecte von hydraulischen Motoren, Dampfmaschinen, Transmissionen, Dampfkesseln, Fabrikanlagen u. s. w., welche Weiß im Auftrage Privater verfaßte, sind zumeist in Sachsen und Preußen, aber auch in Schweden und in Indien zur Ausführung gekommen, wohin er die Pläne zu eigenartig construirten, ganz aus Holz leicht herstellbaren Turbinen lieferte. Ueber seine Instructionsreisen, die sich insbesondere über die Industriegebiete des Königreichs Sachsen, dann über das gesammte Deutschland, Oesterreich, Nord-Italien, die Schweiz, Nord-Frankreich, England erstreckten und auch auf Buda-Pesth, Warschau und Umgebung ausgedehnt wurden, hat er nur Einzelnes veröffentlicht, während das Meiste in ungedruckten Berichten niedergelegt ist. Die Resultate seiner Betheiligung an den technisch-wissenschaftlichen Untersuchungen auf den Weltausstellungen zu London, Paris und Wien 1862, 1867 und 1873 finden sich in den gedruckten Berichten und Journalen vor, und seine mehrjährige Thätigkeit als Referent über Maschinenwesen und Ventilationstechnik für die Zeitschrift des hannoverschen Architecten- und Ingenieurvereines, wobei einige fünfzig deutsche, französische, englische und amerikanische Fachjournale quartaliter zu berücksichtigen waren, trug ihm die Anerkennung und Ernennung zum correspondirenden Mitgliede jenes Vereines ein, wie er denn auch in dieser Eigenschaft in Beziehung zum sächsischen Ingenieur- und Architectenvereine blieb, nachdem er als dessen langjähriges Mitglied durch Vorträge, Veröffentlichungen und Vereinsthätigkeit gewirkt hatte. Auf Grund der Ueberzeugung, welche sich ihm durch seine Forschungen in den Documenten und Druckschriften der reichhaltigen königlichen Bibliothek zu Dresden aufdrängte, ist er auch in belletristischen Journalen, z. B. in Westermann's Monatschrift, als Mitstreiter für den documentarisch erbrachten Beweis aufgetreten: daß die Deutschen an der immer nur stückweise zu Stande gebrachten Erfindung der meisten Epoche machenden Maschinen, als der Turbine, der Wasserdruckmaschine, der Dampfmaschinen, und allgemeiner, der thermodynamischen Motoren in bedeutend höherem Grade, als jede der anderen Nationen mitgewirkt haben, während es durch fachunkundige und nationalindifferente Nachbeter der chauvinistischen und nationaldünkelhaften, jedenfalls unwahren oder nur einseitig wahren Auslassungen französischer, englischer und amerikanischer Schriftsteller leider dahin gekommen ist, daß die große Masse des Laienpublicums, sogar in Deutschland selbst, die genannten fremden Nationen für die eigentlichen Erfinder ansieht und den Deutschen im Erfinden von Maschinen eine lächerlich

linkische unpraktisch philosophirende Eigenart völlig ungerechtfertigter Weise andichtet. Neben seinem Lehramte bekleidete Weiß die Stellung des Präses der Brünner zweiten Staats-Prüfungscommission für das Maschinenbaufach und leitete also die Staatsprüfungen für die absolvirten Maschinentechniker; er war 1877 bis 1880 Decan der Maschinenbauschule, und 1880/81 Rector der k. k. technischen Hochschule. Eine an ihn im Jahre 1878 ergangene Berufung an die neu organisirte technische Hochschule in Berlin hatte er abgelehnt. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es über ihn: „In seinem Fache war Weiß eine Capacität ersten Ranges; ein durch und durch edler Charakter, war er gemüthvoll und von liebgewinnendem Temperamente; tiefes Wissen und heiterer Sinn waren in ihm in glücklichster Weise vereinigt; in Gesellschaft unerschöpflich an launigen Geschichten und voll sprudelnden Witzes, war er als Gelehrter geistreich, scharfsinnig, ernst und rastlos in seiner Arbeit. Seine Krankheit störte wohl in den letzten Monaten zeitweilig seinen Humor; sein freundliches Wesen, seine Energie und sein Zartgefühl blieben ihm jedoch bis zur letzten Stunde. Die technische Hochschule in Brünn verliert an ihm einen vorzüglichen Lehrer und eine hervorragende Kraft."

Allgemeine Zeitung (Augsb. Cotta, 4°.) 11. Juli 1880, Nr. 197, in den Universitätsnotizen. — Autographische Mittheilungen des Verblichenen. Geschrieben in seinen letzten Tagen. — Mährisch-schlesischer Correspondent (Brünn) 1. März 1886 und 6. März 1886. — Tagesbote aus Mähren und Schlesien (Brünn, 4°.) XXXVI. Jahrg. (1886), Nr. 48 und 49.

Porträt. In der Nummer vom 6. März 1886 des „Mährisch-schlesischen Correspondenten".

Weiß von Starkenfels, Theodor Freiherr, siehe: **Weiß von Starkenfels**, Victor [S. 145, in der Genealogie, Nr. 3].

Weiß Edler von Starkenfels, Victor (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Wien 1818). Ein Sohn des ehemaligen Staatsrathes Johann Baptist von Weiß und ein Bruder des August [S. 145, Nr. 2] und Theodor [S. 145, Nr. 3]. Nachdem er die philosophischen Studien in Wien beendet hatte, wurde er in die orientalische Akademie daselbst aufgenommen, um für die diplomatische Laufbahn herangebildet zu werden. Nach Abschluß des Curses in diesem Institute kam er zunächst zum Generalconsulate in Bukarest, von dort zur k. k. Gesandtschaft in Athen. Sodann wurde er Generalconsul in Genua, zuletzt Legationsrath bei der kaiserlichen Internuntiatur in Constantinopel, und 1862 trat er in den Ruhestand. Doch blieb er noch immer politisch thätig, so stiftete er in Oberösterreich, wo er einige Zeit in Linz gelebt und dann zu Schloßhaus im Mühlviertel seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, im Verein mit dem Grafen Heinrich Brandis den katholischen Volksverein, welcher den liberalen Bestrebungen, die sich gerade in diesem Kronlande mächtiger als in anderen entwickelten, mit Nachdruck und nicht ohne einigen Erfolg entgegenarbeitete, und in welchem er als Obmann eine ungemein thätige Rolle spielte. Aber bald änderten sich die Verhältnisse, und Weiß sagte sich in seinem Rundschreiben an seine Wähler ddo. Wien 3. November 1874 offen vom Vereine los, dem er in unverblümter Weise die Gründe seines Austrittes darlegte, worauf freilich andere Vereinsmitglieder, und zwar die vier oberösterreichischen Reichsräthe De-

chant Pflügl, Fischer, Schrems und Zeilberger in nicht minder entschiedener Weise Antwort, aber auch den Beweis dafür gaben, daß die Spaltung unter den oberösterreichischen Clericalen eine vollständige geworden war. Im Jahre 1870 candidirte er in den Landgemeinden der Bezirke Schärding und Efferding um einen Sitz in dem oberösterreichischen Landtag, und am 14. October 1873 wurde er von demselben in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Ein schlagfertiger Redner, der seine Worte nicht eben in Baumwolle wickelt, sprach er als eines der hervorragendsten Mitglieder des Clubs des rechten Centrums bei mehreren Gelegenheiten mit Nachdruck, namentlich aber im Februar 1876, als es sich nach Stellung der Cabinetsfrage um die Annahme der Handelsconvention mit Rumänien handelte. Und bei dieser Gelegenheit sprach er, doch bei weitem nicht um den Grafen Andrassy oder das Cabinet Auersperg zu stützen, namens der Rechten für den Vertrag, indem er offen bekannte, daß er im Uebrigen nicht mit der Regierung gehe, die nicht aus diesem Anlasse abtreten solle, sondern aus sich selbst heraus zu Ende gehen werde. Doch wirkte er nur für diese Session im Reichsrathe, in der folgenden bewarb er sich nicht wieder um ein Mandat. Auch der schriftstellerischen Thätigkeit unseres Abgeordneten müssen wir in Kürze gedenken. Bereits als Zögling der orientalischen Akademie trat er mit einer Monographie auf, der ersten, die ausführlichere Nachrichten über das wichtige Institut brachte, in welchem er selbst seine Ausbildung zum diplomatischen Dienste erhielt. Diese Schrift, betitelt: „Die kaiserlich königliche orientalische Akademie in Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung" (Wien 1839, Gerold, 8°.) gibt auch dankenswerthe Kunde über mehrere berühmte österreichische Orientalisten und Staatsmänner, welche aus dieser Anstalt hervorgingen, so über Jenisch, Thugut, Herbert, Stürmer, Wallenburg, Dombay, Chabert, Brenner, Fleischhakel, Hammer, Ottenfeld-Gschwind, Rosenthal und Huszár. Dann widmete sich der junge Akademiker längere Zeit dem Studium der orientalischen Literatur und veröffentlichte Einiges in den von Ludwig August Frankl herausgegebenen „Sonntagsblättern", und zwar: „Ein türkisches Urtheil über Wien" [II. Jahrg., 1843, Nr. 28]; — „Ein türkisches Urtheil über Talleyrand und Napoleon" [III. Jahrg., 1844, Nr. 8]; — „Ein türkischer Gesandter zu Fontainebleau im Jahre 1806" [ebd., Nr. 14, S. 316]; — „Das Grab des Sultans Mahmud" [1845, Nr. 34, S. 801]. Selbständig aber gab er heraus: „Sal und Rudabeh. Episch-lyrisches Gedicht, frei nach dem Persischen des Ebul Kasim Mansur el Firdewsi" (Wien 1840, Braumüller, 8°.) und gemeinschaftlich mit Theodor Ritter von Schwarzhuber: „Kej-Kawus in Masenderan. Aus dem Schahname des Ebul Kasim Mansur el Firdewsi. Metrisch übersetzt" (ebd. 1841, XXX und 1778 S., 8°.). Nach einer vieljährigen Pause trat er erst als politischer Schriftsteller, und zwar im Interesse seiner Partei, wieder vor die Oeffentlichkeit mit den Schriften: „Die österreichische Rechtspartei" 12 Hefte (Wien und Regensburg 1873, Manz, 8°.) und „Kleiner politischer Katechismus der österreichischen Rechtspartei" 2. Aufl. (ebd. 1873). Victor von Weiß, welchem Griechenland, Hannover und die Türkei, letztere zu wiederholten Malen, ihre Orden verliehen, war mit einer Freiin Rennen-

kampf aus Oldenburg verheiratet, die er schon vor mehreren Jahren durch den Tod verlor.

Neue Freie Presse, 12. November 1874, Nr. 3669: „Ultramontanes aus Oberösterreich". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1876, Nr. 60 und 63: „Oesterreichische Monarchie, Wien, 27. Februar und 1. März". — Neues Wiener Tagblatt, 1870, Nr. 170: „Aus der Passauer Zeitung". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 326.

Zur Genealogie der Weiß von Starkenfels. Der Stammvater der heutigen Edlen von und Freiherren Weiß von Starkenfels ist der ehemalige staatsräthliche Referent **Johann Baptist** Weiß, der wegen seiner Verdienste im Jahre 1821 in den Adelstand mit dem Prädicate von Starkenfels erhoben wurde. 1. **Johann Baptist** (geb. in Wien 1782, gest. daselbst 7. November 1847) widmete sich, nachdem er an der Wiener Hochschule die juridisch-politischen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt hatte, vorab dem Lehramte und erhielt 1807 die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Linz. Später trat er vom Lehrfache zum Justiz- und dann zum politischen Dienste über, wurde erst Rath beim Stadt- und Landrechte in Linz, in der Folge Polizeidirector, darauf Kreishauptmann daselbst; 1834 zum Hofrathe bei der Studienhofcommission in Wien ernannt, kam er an Stelle des Freiherrn von Mikos zur Dienstleistung in den Staatsrath, in welchem er am 21. October 1842 in den Status der staatsrechtlichen Referenten vorrückte. In dieser Eigenschaft starb er im Alter von 66 Jahren. Ihn überlebten drei Söhne: **August, Theodor** und **Victor.** — 2. **August** (geb. 1820) beendete vorerst die juridisch-politischen Studien an der Wiener Hochschule und trat 1848 als Cadet in die kaiserliche Armee ein. In derselben rückte er zum Lieutenant, Oberlieutenant, zuletzt zum Rittmeister im Adjutantencorps vor. In letzterer Eigenschaft wurde er für tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) mit der allerhöchsten Belobung und später mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, aber noch im nämlichen Jahre erlag er den Strapazen des Feldzuges. — 3. Des Vorigen ältester Bruder **Theodor** (geb. 1813) hörte wie jener die Rechte in Wien, trat aber dann als Conceptspracticant bei der niederösterreichischen Regierung ein; später kam er als solcher zur allgemeinen Hofkammer, wurde dann bei der steiermärkischen Cameralgefällenverwaltung in Graz stufenweise Concipist, Commissär und Secretär, und endlich Cameral-Bezirksvorsteher in Galizien. Von dort ging er in letzterer Eigenschaft und als Gremialrath wieder nach Niederösterreich zurück, ward dann Regierungsrath im Ministerium des Innern, in der Zeit der für Oesterreich so verhängnißvollen Reaction bis 1859 Polizeidirector in Wien, später Generalinspector des Gefängnißwesens in Oesterreich und zuletzt Hofrath beim obersten Rechnungshofe. Schon 1850 erhielt er den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1852 das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, 1866 das Ritterkreuz des Leopoldordens, bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand im Jahre 1872 die Freiherrnwürde. Freiherr Weiß von Starkenfels ist seit 1850 mit Gabriele Gräfin Haller von Hallerstein verheiratet. Ueber Victor siehe die besondere Biographie S. 143.

Weiß, Wilhelm (Abenteuerer, aus Illava in Ungarn gebürtig), Zeitgenoß. Einer der merkwürdigsten Abenteuerer, die es je gegeben, der in verhängnißvollen Zeiten eine wichtige Rolle spielte und von bedeutenden Männern zu ihren auf das Verderben Oesterreichs gerichteten Zwecken ausgenützt wurde. Wir sind außer Stande, die Schliche und Fahrten dieses Hochstaplers erster Classe, der aber auch Spions- und politische Agentendienste leistete und dabei, unverhohlen gesprochen, eine gewisse Genialität bekundete, in allen ihren Verwicklungen darzustellen, so lehr- und inhaltreich eine solche Darstellung nach jeder Seite hin wäre. Er trat unter allen möglichen Verkleidungen und den verschiedensten Namen auf, so z. B. als Jazinger, Lanzinger, Jasniker, Joseph Deutsch, Feysfy, von Patak, Rosenberg, Szabó, Thomas Baron Vay, Lich-

tenſtern, Liechtenſtein und zuletzt als Charles John Burgeß, Gentleman, Adjutantcapitän im 9. freiwilligen Corps Ihrer Majeſtät Königin Victoria, in welch letzterer Eigenſchaft ihn die rächende Nemeſis ereilte, da er im Frühling 1869 in Prag verhaftet wurde. Weiß iſt von iſraelitiſcher Abkunft, und über ſein früheres Leben können nur die Strafacten zuverläſſige Aufſchlüſſe geben. In der erſten Hälfte der Sechziger-Jahre lebte er in London, wo er als Baron Vay in mehreren Clubs, in adeligen und hauptſächlich in militäriſchen Kreiſen, ſeines liebenswürdigen Benehmens wegen ein gern geſehener Gaſt war. In dieſer Stadt machte er auch die Bekanntſchaft des magyariſchen Exdictators Koſſuth, der in ihm ſofort eine für ſeine agitatoriſchen Zwecke vollkommen geeignete Perſönlichkeit erkannte und ihn 1866, kurz vor Ausbruch des berüchtigten Krieges, in welchem Stammesbruder gegen Stammesbruder kämpfte, nach Berlin ſchickte. Dort gelangte Weiß infolge verſchiedener Empfehlungen, welche er von London mitbrachte, bei einer hochgeſtellten Perſönlichkeit zur Audienz, deren Reſultat es war, daß er kurze Zeit darauf als ungariſcher Spiritushändler Böhmen, Mähren, ſowie einen Theil Galiziens bereiste und über die gerade im Aufmarſch begriffene öſterreichiſche Armee der preußiſchen Regierung ſehr genaue Berichte erſtattete. Während des Feldzuges leiſtete er dem General Moltke als Spion weſentliche Dienſte, und auch bei dieſer Gelegenheit kamen ihm die außerordentlichen Sprachkenntniſſe, welche er beſaß, trefflich zu ſtatten. So trieb er ſich ein Mal in der Verkleidung als Officier eines Grenz-Regimentes, ein anderes Mal als Huſzarenofficier mitten zwiſchen den öſterreichiſchen Aufſtellungen, immer unbeanſtändet herum, und vor Gericht rühmte er ſich, durch ſeine Berichte an die preußiſchen Heerführer viel zur Entſcheidung des Gefechtes bei Skalitz und der Schlacht bei Königgrätz beigetragen zu haben. Für ſeine Spionsdienſte bezog er ein tägliches Gehalt von zehn Ducaten und an den Tagen, wo er im öſterreichiſchen Lager beſchäftigt war, eine Extrazulage. Nach der Schlacht von Königgrätz ſchickte ihn die preußiſche Regierung nach Kiſſingen in Bayern, wo er ebenfalls als preußiſcher Spion thätig war. Nach ſeiner Feſtnahme zu Prag im Mai 1869 wurde er von dem k. k. Landesgerichte in Wien reclamirt. Kurz vorher hatte er in Conſtantinopel als Capitän Burgeß der engliſchen Freiwilligen eine Rolle geſpielt, mit welcher er die gewiegteſten Diplomaten am goldenen Horn in wahrhaft genialer Weiſe täuſchte. — Bemerkenswerth iſt noch, daß Wilhelms älterer Bruder **Emil** eine nicht minder abenteuerliche Vergangenheit und Schickſale aufzuweiſen hat, welche die reichſte Fundgrube für einen Criminalroman oder einen ſtattlichen Beitrag zum neuen Pitaval bilden. Dieſer Emil, welcher im Regimente Großfürſt Alexander-Huſzaren Nr. 4 zuletzt als Corporal Stellvertreter diente, deſertirte im Mai 1845 mit einer für ſeinen Rittmeiſter beſtimmten anſehnlichen Geldſumme, reiste als öſterreichiſcher Huſzarengeneral herum, führte ein Leben der ergötzlichſten Abenteuer und ſtellte ſich als Feldmarſchall-Lieutenant Graf Wrbna ſogar dem Hofkriegsrath und General der Cavallerie Grafen Hardegg in Wien vor, bis er nach zweijähriger Schwindlerlaufbahn am 19. März 1847 feſtgenommen und an ſein Regiment abgeliefert wurde. Er überſtand die ihm kriegsrechtlich zuerkannte Strafe zehn-

maligen Gassenlaufens. Später wegen Dienstuntauglichkeit entlassen, begab er sich in seine Heimat Ungarn, wo er es noch zu einem brauchbaren für die in den Sechziger-Jahren so arg bedrohte Sicherheit sehr nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft brachte.

Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1687: „Par nobile fratrum". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 127. — Dasselbe, 1869, Nr. 129: „Ein Deserteur als Husarengeneral".

Weiß, Wilhelm, siehe: **Weiß**, Wilhelm [in den Quellen, S. 157, Nr. 30].

Weiß, Wilhelm (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Miloſtice im Taborer Kreise Böhmens am 7. April 1835). Nachdem er das Gymnasium zu Neuhaus in Böhmen beendet hatte, bezog er die Prager Hochschule, um an derselben die Arzeneiwissenschaft zu studiren. Im November 1859 zum Doctor promovirt, trat er zunächst in der wundarzeneilichen Abtheilung des Prager allgemeinen Krankenhauses in die Praxis. Durch seine Tüchtigkeit erregte er die Aufmerksamkeit des Professors Purkyně, welcher ihm die Stelle eines Assistenten für die Physiologie antrug. Weiß aber, der sich für die Chirurgie entschieden hatte, lehnte ab und begab sich auf eine wissenschaftliche Reise, auf welcher er die verschiedenen Krankenhäuser in Frankreich, England, der Schweiz, in Holland und Deutschland besuchte, wodurch sich seine Kenntnisse im Gebiete der Arzenei- und Wundarzeneikunde wesentlich vermehrten. Darauf wurde er 1866 Assistent an der wundärztlichen Klinik der Prager Hochschule. Von jetzt an besonders auf operativem Gebiete thätig, erwarb er sich als tüchtiger Operateur bald einen ausgezeichneten Ruf. Mit diesen Vorzügen als Arzt und Chirurg verband er den in seinem Vaterlande ungleich wichtigeren und geschätzteren: als Deutscher ein čechischer Patriot zu sein. Bald trat er als ständiger Mitarbeiter in die čechische Zeitschrift für Aerzte „Časopis českých lékařu" ein und übernahm dann 1870 die Stelle des Hauptredacteurs. Zugleich wurde er zum Geschäftsleiter des Vereines der čechischen Aerzte gewählt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten beziehen sich vornehmlich auf das Gebiet der operativen Chirurgie, und so veröffentlichte er im oberwähnten „Časopis" seine Abhandlungen über Steinzertrümmerung in der Harnblase, über Amputationen, Brüche, Hohlgeschwüre u. s. w. Aber auch in deutscher Sprache verschmähte er es nicht, seine ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen zu veröffentlichen. So brachte die Wiener „Medicinische Presse" im 11. Jahrgang seine Abhandlung „Ueber die incancerirten Hernien", die (Prager) Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde seinen Bericht von 1866 bis 1870 „über die Behandlung der pulsirenden Geschwülste". Aber auch nach einer anderen Richtung noch besitzt Weiß Verdienste um seine Wissenschaft, und zwar nach der sprachlichen, indem er 1863 mit seinen čechischen Collegen gemeinschaftlich die Zusammenstellung einer ärztlichen Terminologie durchführte und dann 1870 im Vereine mit Dr. Chodonuský eine Terminologie der anatomischen, chirurgischen und geburtsärztlichen Instrumente und Geräthschaften in čechischer Sprache herausgab.

1. **Adolf** Weiß (Reichsrathsabgeordneter, geb. 1831). Nach beendeten juridischen Studien erlangte er 1852 an der Wiener Universität daraus den Doctorgrad, nahm die Advocatenpraxis und ist zur Zeit noch als Hof- und Gerichtsadvocat in Wien thätig. Als Besitzer des Gutes Budislau in Böhmen wurde er

von dem Grossgrundbesitze dieses Landes 1872 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gesendet und auch 1873 und 1879 als Deputirter wiedergewählt. Er hat sich an verschiedenen Eisenbahnbauten und einigen financiellen Unternehmungen betheiligt. Bei der Creditanstalt in Wien ist er Verwaltungsrath und Mitglied der Direction, bei der Ostrau-Friedländer Bahn Präsident des Verwaltungsrathes, ferner Comitémitglied der niederösterreichischen Escomptegesellschaft. Im Frühling 1872 befand sich bei einer entweder erfundenen oder wirklich bestandenen Ministerkrisis sein Name auf der Ministerliste, und zwar wurde Weiß als Nachfolger des Dr. Banhans für das Handelsportefeuille und wieder als solcher des Freiherrn de Pretis für das Finanzportefeuille bezeichnet. Keine dieser Combinationen hat sich verwirklicht, aber Dr. Weiß ist zur Zeit noch immer eines der thätigsten Mitglieder des Abgeordnetenhauses. 1878 zeichnete ihn Seine Majestät mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe aus. [Neue Freie Presse, 19. Mai 1872, Morgenblatt, in der Rubrik „Inland": „Wien, 18. Mai, Krisengerüchte". — **Porträt.** Holzschnitt in der Porträtgruppe der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1861, Nr. 16 brachte. — **Adolf** Weiß, siehe S. 93 David Weiß, im Texte. — 2. **Adolf** Weisz ist ein zeitgenössischer österreichischer, und zwar nach der Schreibung seines Namens und den von ihm behandelten ungarischen Stoffen zu urtheilen, ungarischer junger Maler, der aber, wie es den Anschein hat, im Ausland seine künstlerische Ausbildung erlangte und in Paris lebt. Ein Berichterstatter über die österreichische Kunstabtheilung auf der Pariser Weltausstellung 1878 schreibt über ihn: „An Munkácsy und Zichy schließt sich Adolf Weisz, welcher mit liebenswürdigem Humor Scenen aus dem ungarisch-slavischen Volksleben zur Anschauung bringt. Seine „slavische Braut", die, vor dem Spiegel stehend, sich zum Kirchengange putzt, gibt ein reizendes Zeugniß seiner Malweise." Von späteren Werken dieses Künstlers sind bekannt aus dem Pariser „Salon" 1882: „Rens und Bob"; — 1883: „Zwei Frauenbildnisse" und 1884: „Ramouna", wieder eine jener Nuditäten, mit denen die Pariser Schule in mißverstandener Auffassung des wirklich Schönen den Geschmack des Publicums vergiftet. Warum Weisz seine entblößte Dame Ramouna nennt, bleibt uns unerfindlich, da sie nichts weiter als das Conterfei einer liegenden nackten Pariser Grisette mit aufgelösten Haaren ist, die freilich auch statt des vulgären Pariser Grisettennamens den verlockenderen indischen erhalten hat. [Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, Reisser und Werthner, 4°.) I. Jahrg., 15. November 1878, Nr. 2, S. 24, im Bericht über Paris. — Catalogue illustré du Salon... publié sous la direction de F. D. Dumas (Paris, L. Baschet, gr. 8°.) 1882, Nr. 2677; 1883 Supplément, pag. 106; 1884, pag. 25.] — 3. **Albert** Weiß (Religionslehrer, geb. in Mähren zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien dem geistlichen Stande und trat, nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, die Religionslehrerstelle am Gymnasium zu Iglau an, welche er dann mit jener am Brünner Gymnasium vertauschte. An letzterem stand er noch 1856 in Thätigkeit. Durch eine humane Stiftung zu Gunsten der studirenden Jugend hat er sich selbst das schönste Denkmal gestiftet. Zur näheren Bezeichnung seiner Stiftung bedienen wir uns aber am zweckmäßigsten der Worte, mit denen er seine Stiftungsurkunde einleitet, die er 1856, kurz vor seinem beabsichtigten Austritte aus dem Lehramte, ausstellte. Sie lauten: „Als ich bei meiner Ueberseţung von Iglau nach Brünn fand, daß viele fremde und arme Studirende das Gymnasium besuchen, welche im Falle einer Erkrankung sich selbst überlassen, ohne Pflege, ohne Arzt, ohne Arzeneien kümmerlich dahinsiechten, so faßte ich den Entschluß, das Mitleiden ihrer vermöglicheren Mitschüler anzuregen, um durch deren milde Beiträge dem Bedürfnisse solcher unglücklichen Studirenden abzuhelfen, dann stellte ich ein Gebetbuch für Gymnasialschüler zusammen, welches bereits viermal aufgelegt, zum Besten armer Studirender verkauft wurde. Der Allbarmherzige segnete mein Beginnen, die Kreuzer sammelten sich zu Gulden, Menschenfreunde steuerten bei und nachdem bei Vereinigung der philosophischen Lehranstalt mit dem Gymnasio die von der ersteren zu gleichem Zwecke gesammelten Beiträge mir eingehändigt worden, so erliegt dermalen, obgleich durch 25 Jahre viele Studirende mit Arze-

neien und ärztlicher Pflege, mit Kleidung, Büchern, Schulrequisiten u. d. m. ununterbrochen unterstützt und seit vier Jahren keine Beiträge zu diesem Zwecke mehr eingehoben wurden, in meiner Verwahrung ein Fond, bestehend aus Staatsschuldverschreibungen im Nennwerth von 4700 fl. Conventionsmünze und 36 fl. 39 kr. Wiener Währung." Nach der Bestimmung des Stifters sind nun von den Interessen dieses Capitals auf Stipendien für arme fleißige und gesittete Studirende jährlich 60 fl., für die vom Gymnasialdirector Král gegründete Unterstützungsbibliothek, aus welcher arme Gymnasiasten mit den nöthigen Lehr- und Hilfsbüchern versehen werden, jährlich 50 fl. und der Rest für ärztliche Pflege, Arzeneien und sonstige Unterstützungen armer Schüler, die Fondserträgnißüberschüsse aber zu einer neuen Auflage des Gebetbuches und zur Vermehrung der Zahl, dann zur Erhöhung des Betrages der Stipendien auf 50 fl. zu verwenden. Die Stiftung trat noch im Jahre 1836 zu Lebzeiten des Stifters, der darüber selbst verfügte, ins Leben. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1837, Nr. 10, S. 80: „Weiß'sche Stiftungen am Gymnasium zu Brünn.] — 4. **Ferdinand** Weiß von Finkenau Freiherr (geb. zu Prag am 17. Juni 1789, gest. zu Preßburg am 3. November 1855), dessen Vater Joseph k. k. Feldmarschall-Lieutenant und seinerzeit Festungscommandant von Komorn war, trat im Mai 1796 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 1. September 1808 als Fähnrich zu Vogelsang-Infanterie Nr. 47 ausgemustert ward. Im Regimente rückte er 1809 zum Lieutenant und wenige Monate später zum Oberlieutenant vor. Im Februar 1810 zu Kerpen-Infanterie Nr. 49 übersetzt, kam er von da im März 1814 als Capitainlieutenant zu Gyulai-Infanterie Nr. 60, in welchem Regimente er im März 1821 wirklicher Hauptmann wurde. Aus demselben im Juli 1831 als Major zu Bakonyi-Infanterie Nr. 33 befördert, trat er in dieser Eigenschaft ein Jahr danach in Pension. Weiß nahm an den Feldzügen 1809 bis 1813 Theil, wurde in der Schlacht bei Aspern für ausgezeichnetes Verhalten von Erzherzog Karl befördert und kämpfte auch rühmlich in der Schlacht bei Leipzig. Bald nach seiner Beförderung zum Major erkrankte er an einer Lähmung, welche in kurzer Zeit seine Versetzung in den Ruhestand zur Folge hatte. Alle nach seiner Genesung unternommenen Schritte zur Erlangung der Wiederanstellung scheiterten an dem damaligen Grundsatze, daß, wer einmal als Realinvalid erklärt worden, nicht mehr als diensttauglich angesehen werden könne, ob er genesen sei oder nicht. Dieser Vorgang erbitterte den ehrgeizigen Kriegsmann, der sich nun in sich selbst zurückzog und die unfreiwillige Muße zu kriegsgeschichtlichen Arbeiten verwendete, welche sich in seinem Nachlasse vorfanden und unter Anderem auch die Biographie des Feldzeugmeisters Grafen Kinsky und jene seines eigenen Vaters enthalten; ferner eine detaillirte „Beschreibung der Schlacht bei Aspern" und „Aufzeichnungen eines österreichischen Officiers in Paris". Was mit diesen Arbeiten geschehen, ist uns nicht bekannt. [Militär-Zeitung (Wien, 4°) 1855, Nr. 115: „Nekrolog".] Siehe auch Joseph Weiß von Finkenau S. 152, Nr. 17. — 5. **Franz** Weiß, Pianofabrikant, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte und am 17. Februar 1826 ein zweijähriges Privilegium auf die Erfindung eines neuen aufrechtstehenden Pianoforte erhielt, das die Gestalt einer auf einem Säulenfuße ruhenden Apolloleier hatte und das er Apollirikon nannte. Unter den Vorzügen, welche dieses Instrument besaß, sei nur der Vorrichtung gedacht, durch welche das Versagen des Tones vermieden wurde. Vielleicht ist dieser Pianofabrikant Weiß derselbe, dessen Ernst Ludwig Gerber in seinem neuen „Lexikon der Tonkünstler" [Bd. IV, Sp. 539] gedenkt. — 6. **Franz Michael Constantin** Weiß, Weltpriester in Wien, hat sich durch eine Studentenstiftung, datirt Wien vom 28. September 1764, selbst ein schönes Denkmal gesetzt. Dieselbe beträgt jährlich 48 fl., jedoch kann ein Stiftling nicht länger als fünf Jahre in ihrem Genusse bleiben. Den Beneficiaten bei St. Peter steht das Präsentationsrecht zu. [Geusau (Anton Reichsritter v.). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr (Wien 1803, 8°.) S. 425.] — 7. **Gabriel** Weiß (geb. zu Veszprim in Ungarn 1800, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn mittelloser jüdischer Eltern, besuchte er die Normalschule seines Geburts-

ortes und erreichte, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben, das 19. Jahr, in welchem er nach Pesth ging, wo er zwei Semester hindurch den Lehrcurs der Chirurgie hörte. 1820 trat er als Unterarzt in den Stand der kaiserlichen Armee. Zwei Jahre später ließ er sich, da er große Liebe für den eigentlichen Wehrstand gewonnen, in das damalige Infanterie-Regiment Graf Bellegarde als Gemeiner überstellen. Nachdem er die üblichen Rangstufen des Gefreiten, Corporals und Feldwebels durchgemacht hatte, wurde er im März 1831 zum Fähnrich und 1834 wegen seiner Tüchtigkeit im Dienste zum Unterlieutenant außer seinem Range befördert. 1839 zur Grenadierdivision übersetzt, blieb er bis 1848 in derselben, ward, wieder außer seinem Range, 1842 Oberlieutenant und legte 1847 unter Feldzeugmeister Baron Augustin den Curs über Percussionslehre, Physik und Chemie mit bestem Erfolge zurück. Das Jahr 1848 gab ihm nun die besondere Gelegenheit, seine feldärztlichen Kenntnisse zu erproben. Er machte Radetzky's Siegeszug von Verona nach Mailand mit und übernahm in letzterer Stadt nicht weniger denn sechs Feldspitäler in seine Leitung, versah aber dabei den Compagniedienst nach wie vor. Noch im September desselben Jahres rückte der verdienstvolle Officier zum wirklichen Hauptmann vor. Die Anstrengungen aber hatten seine Gesundheit schwer geschädigt, und er lag nahezu ein Jahr krank danieder. Kaum genesen, unterzog er sich 1850 der Errichtung eines neuen Feldspitals in Bludenz. 1852 versah er in Abwesenheit des Majors das Commando des Bataillons und das Stationscommando des unfern von Mailand gelegenen Monza. Auch hatte er einige Zeit die Unterofficiersschulen trefflich geleitet. 1854, nach vierunddreißigjähriger Dienstzeit, bat er seiner zerrütteten Gesundheit wegen um Versetzung in den Ruhestand, welche ihm auch mit Verleihung des Majorscharakters und einer außerordentlichen Geldzulage in besonderer Würdigung seiner vielseitigen Verdienste gewährt wurde. Als er bei einem Besuche seiner Vaterstadt Veszprim im Frühling 1855 an einem Sabbath in der Synagoge erschien, wurde ihm die für ausgezeichnete Besucher vorbehaltene Ehre zutheil, zur Thora gerufen zu werden. Und so mag es wohl der erste Fall in der kaiserlichen Armee gewesen sein, daß ein Major derselben in der Uniform die Stufen des Almamors betrat und mit laut vernehmlicher Stimme nach jüdischer Weise den Segen über die geheiligte Gesetzesrolle angesichts der zahlreich anwesenden Mitgläubigen aussprach. Auch will es uns scheinen, daß Weiß damals der erste Stabsofficier jüdischen Bekenntnisses in der kaiserlichen Armee war. [Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. Von Ignaz Reich (Pesth 1856, Bucsanszky, 4°.) erstes Heft, S. 54—59.] — 8. **Gebhard** Weiß (geb. zu Bregenz in Vorarlberg 1800, gest. daselbst am 9. Jänner 1874). Seines Zeichens Flaschnermeister, wie seinerzeit der 1809 zu Nürnberg verstorbene Volksdichter Conrad Grübel, ist er zwar nicht durch sein Gewerbe denkwürdig geworden, wohl aber durch seine in alemannischer (Bregenzer) Mundart geschriebenen Poesien, welche er unter dem Titel: „Gedichte in Bregenzer Mundart und reindeutscher Sprache" (1872) veröffentlicht hat. [Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie. Von Dr. Hugo Schramm-Macdonald (Leipzig, 8°.) II. Jahrg. (1874) S. 130]. — 9. **Georg** Weis (geb. zu Königgrätz in Böhmen am 23. April 1636, gest. zu Olmütz in Mähren am 18. Februar 1687). Er trat im October 1651, im Alter von erst 15 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein, in welchem er der Ordenssitte gemäß vorzugsweise im Lehramte Verwendung fand. So lehrte er zuerst am Gymnasium, dann an der Prager Universität Philosophie durch je fünf Jahre. Nachdem er hierauf zwei Jahre hindurch das Predigtamt geübt hatte, wurde er Rector der Collegien in der Prager Neustadt, in welcher Eigenschaft er dann auch nach Gitschin, in die Prager Altstadt und nach Olmütz kam. Als Procurator seiner Ordensprovinz traf ihn die Sendung nach Rom, und nach seiner Rückkehr trat er wieder seinen Rectorposten in Olmütz an, wo er, erst 51 Jahre alt, starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „Opuscula physica de Coelo, Mundo, Meteoris et Anima" (Pragae 1666, 8°.). — „Nexus Philosophiae theorico-politicae" (ib. 1670, Fol.). — „Aristoteles ex Euripo emersus, seu ex Gemina Aristotelis Philosophia discursus Mathematici, Ethici, Politici etc. etc." (ib. 1672, 12°.). — „Gloria universitatis Carolo-Ferdinandeae" (ib. 1672, Fol., c. 15 tab. aen.). [*Balbini (Bohuslai)*. Bohemia docta, seu virorum omnigena eruditione et doctrina clarorum Bohemiae, Moraviae et

Silesiae nomina, elogia et literaria monumenta. Opus posthumum.... edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, Hraba, 8°.) Tractatus I^us, p. 260. — De doctis Reginae hradecensibus Commentarius.... scriptus a Leopoldo J. Scherschnik (Pragae 1775, J. N. Fitzky, 8°.). — Poggendorf (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1285.] — 10. **Jacob Weiß**, ein Broncearbeiter, welcher im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts zu Wien sein Kunstgewerbe ausübte. Immer galt Paris als der Ort, wo die Arbeiten in Bronce in größter Vollendung geliefert wurden, während schon in den Zwanziger-Jahren zu Wien diese Industrie einen hohen Grad von Vollkommenheit besaß und ganz ausgezeichnete Erfindungen aufzuweisen hatte. So erhielt eben Jacob Weiß 1824 und 1827 je ein Privilegium, das erstere auf die Erfindung: die feinsten Arbeiten aus Bronce ebenso wie goldene zu emailliren und Zifferblätter aus Metall für Taschenuhren jenen aus Gold vollkommen ähnlich zu verfertigen, und das zweite auf die Erfindung eines Emails für Galanteriewaaren aus Gold, Silber, Bronce und anderen Metallen, welches dem bis dahin üblichen Emaill täuschend gleich kam, dasselbe aber darin übertraf, daß es sich schneller und wohlfeiler erzeugen, für Gegenstände jeder Größe und Form und aus jedem Metall, auch für solches, welches bisher zur Emaillirung nicht tauglich war, sich verwenden und dabei nicht leicht durch Druck oder Stoß sich beschädigen ließ. Dasselbe besaß eine Art Farbe und ganz den glasartigen Glanz des gewöhnlichen Emails. — 11. **Jaroslaw Weiß** von Petržin, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte. Dlabacz nennt ihn einen „vornehmen Tonkünstler, der zu Prag, seiner Vaterstadt, im Jahre 1611 gelebt und sich sowohl in der theoretischen als praktischen Tonkunst hervorgethan hat". Der böhmische Poet Johann Steinmetz besang ihn in einem längeren lateinischen Gedichte, welches Dlabacz mittheilt. [Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 346]. — 12. **Ignaz Weiß** (gest. in Prag am 30. März 1756), über den uns die unten angeführten Quellen nur Spärliches berichten, lebte als Bildhauer in Prag und war 1748 Beisitzer der Fortificationscommission daselbst. Von seinen Arbeiten wird ein schöner Altar gerühmt, der sich in der Augustinerkirche zu Roczow in Böhmen befindet, und den Dlabacz noch im Jahre 1800 gesehen und bewundert hat. [Dlabacz (Gottfried Johann). Am angezeigten Orte, Bd. III, Sp. 348. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 407.] — 13. **Johann Weis**, ein Tiroler Maler, der zu Briren von 1648 etwa bis 1681 seine Kunst übte, und zwar vorzugsweise im Genre der Thiermalerei Arbeiten ausführte, welche nach Ansicht von Fachmännern jene des berühmten Heinrich Roos übertreffen. Nur seine Schafe sollen, wie sich Leman drastisch ausdrückt, nichts taugen. Letzterer schreibt, daß Weis mit Vornamen Johann oder Nicolaus heiße; Nagler aber, der seine Notiz eben nur aus Leman schöpfte, nennt den Maler kurzweg Johann Nicolaus. Uebrigens schreibt Nagler auch, daß Weis schöne Stillleben gemalt habe. In der Gemäldesammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck befinden sich unter Nr. 249 und 250 zwei auf Leinwand in Oel gemalte Thierstücke: „Hirt mit Schafen" und „Hirt mit Schafen und einem Ochsen", als deren Maler im Katalog ein Nicolaus Weis verzeichnet steht, der unbedingt der hier in Rede stehende Künstler ist. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel Rauch, 8°.) S. 273. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1830, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 242]. — 14. **Joseph Weiß** (geb. zu Staab in Böhmen am 14. Februar 1843). Für den militärischen Beruf bestimmt, erhielt er seine erste Ausbildung im Cadeteninstitute zu Eisenstadt in Ungarn, aus welcher Anstalt er 1858 in die Wiener-Neustädter Militärakademie übertrat. Aus dieser wurde er im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr zu Nagy-Infanterie Nr. 70 eingetheilt. Als anläßlich der Thronbesteigung des Erzherzogs Ferdinand Max als Kaiser Maximilian I. von Mexiko sich in Oesterreich ein

merikanisches Freiwilligencorps bildete, trat auch Weiß im November 1864 in kaiserlich merikanische Dienste, rückte in denselben Ende Mai 1865 zum Lieutenant höherer Gebühr und noch im September desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. In den nun zum Schutze des Kaiserreichs gegen die heimischen Rebellen stattfindenden Kämpfen zeichnete er sich zu wiederholten Malen aus. So erkämpfte er sich für sein hervorragend tapferes Verhalten bei Tecuicuilco am 11. October 1865 die broncene Militär-Verdienstmedaille, dann für seine bei Aquadulce am 2. März 1866 bewiesene Tapferkeit das Ritterkreuz des Guadeloupeordens. Als nach der tragischen Katastrophe in Meriko Jene, die dem Kaiser dahin gefolgt waren, in ihre Heimat zurückkehrten, trat auch Weiß conventionsmäßig als Lieutenant minderer Gebühr bei seinem früheren Regimente Nr. 70 wieder ein und kam für längere Zeit im militär-geographischen Institute zu Wien in Verwendung. Doch sagte ihm dies auf die Dauer nicht zu, er quittirte seinen Dienst und widmete sich als Sänger der Bühne. Im Jahre 1870 war er Mitglied des Theaters della Scala in Mailand. Seine ferneren Schicksale kennen wir nicht. — 15. **Joseph** Weiß, ein geometrischer Zeichner in Salzburg, der zu Beginn des laufenden Jahrhunderts folgende wichtige Punkte des Salzburger Gebietes aufnahm: „Die Muhr im Lungau von St. Michael abwärts"; — „Die Salzach von den Oefen bis Kuchel mit der anliegenden Gegend", in 4 Sectionen 1802, diese Arbeit führte Weiß in Gemeinschaft mit Fr. Pichler aus, der damals k. k. Revierförster in der Lidaun, k. k. Landgericht Thalgau, war; — „Das Ziegenstadel-, Bier- und Weitmoos im Gericht Laufen" 1805; — „Die Eschbachfreie im Gericht Tittmoning"; — den „Ainetingerfilz"; — „Das Mittermoos im Seeholz", Gericht Waging; — den „Kulbingerfilz (auch Kolmingerfilz genannt)", Gericht Tittmoning; — das „Pfaffinger-Röttl-", „Rautensteiner-", „Tratt-", „Falker-", „Hipfelsamer-", „Bühel-", „Tettenhauser-" und „Fröschlmoos"; — den „Ufertingerfilz" und das „Ibnerweitmoos". In den Zwanziger-Jahren war Weiß auf einer Graf Bucquoy'schen Herrschaft in Böhmen angestellt. [Koch-Sternfeld (Joseph Ernst Ritter v.). Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1811, 8°.) S. 193, 198, 199.] — 16. **Joseph** Weiß, Maler und Graveur zu Salzburg im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Bezüglich seiner Malerkunst wird in Pillwein's unten bezeichnetem Werke nur von seinem Transparente berichtet, welches bei der zur Huldigung des Kaisers Franz I. in Salzburg am 12. Juni 1816 stattgefundenen Illumination am Aufgange des Capucinerberges vor der Linzergasse zwischen den zwei Eingangsbögen zu sehen war. Pillwein beschreibt dieses Transparent ausführlich und erwähnt ferner, daß Weiß auch Petschaften stach. [Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.) S. 255.] — 17. **Joseph** Weiß von Finkenau, den wir auch, wie in des Grafen Thürheim „Gedenkblättern", als Weiß von Funkenau verzeichnet finden, ist wahrscheinlich der Vater des Hauptmanns Ferdinand Weiß von Finkenau [S. 149, Nr. 4]. Als Oberst des Infanterie-Regiments Vogelsang Nr. 47 that er sich in der Schlacht bei Aspern am 21. und 22. Mai 1809 so hervor, daß er in der Relation neben seinem Regimentsinhaber Feldmarschall-Lieutenant Vogelsang unter den Ausgezeichneten genannt und am folgenden Tage, am 23. Mai, in Würdigung seines Verhaltens zum Generalmajor befördert ward. In der Folge wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant von Komorn. Seine Erhebung in den österreichischen Adelstand war schon 1805 mit Verleihung des Prädicates von Finkenau erfolgt. Später erhielt er den Freiherrntitel. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 314, Jahr 1809.] — 18. **Julian** Weiß (geb. zu Temesvár am 1. November 1858). Gegen den Willen seines Vaters, der ihn für den Handelsstand bestimmte, machte er seine Studien in Temesvár, Wien und Budapesth. 1880 widmete er sich der Journalistik und kehrte als Mitarbeiter einer Zeitschrift in seine Vaterstadt zurück. Von da begab er sich nach Wien und von dort im Auftrage der „Wiener allgemeinen Zeitung" als ihr Vertreter nach Budapesth, wo er zur Zeit lebt. Auf schöngeistigem Felde als Schriftsteller thätig, gab er bisher im Druck heraus:

„Halbseide", Novellen (1881) und „Nippsachen", humoristische Gedichte (1881). Auch übersetzte er aus dem Ungarischen Einiges von Maurus Jókai, so den Roman „Zonen des Geistes" und die Dichtung „Götterburg". [Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner. Sechster Jahrg. (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.] — 19. **J. H. Weiß**, ein israelitischer Schriftsteller der Gegenwart, der in Wien lebt und bisher folgende Schriften durch den Druck veröffentlichte: „Mechilta, der älteste halachische und hagatische Commentar zum 2. Buche Mosis. Kritisch bearbeitet und commentirt nebst einer Einleitung über die historische Entwicklung der Halacha und Hagada in den ältesten Zeiten" (Wien 1865, Herzfeld und Bauer, gr. 8°., 112 S.); — „Rezach Jisrael (Sieg Israels). Eine Vertheidigung für den Rabbiner Lazar Horwitz über die gerichtliche Beeidigung bezüglich der Gerichtsverhandlung des Preßprocesses Kuranda contra Brunner" (ebd. 1866, Knöpflmacher, 8°.); — „Zur Geschichte der jüdischen Tradition. I. Theil: Von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung des zweiten Tempels" (Wien 1871, Herzfeld und Bauer, gr. 8°.). — 20. **Karl Weiß** (geb. zu Mödling bei Wien 12. Februar 1844, nach Anderen schon am 4. October 1842, gefallen in Dalmatien am 21. October 1869). Er trat 1858 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aber schon im Juli 1859 wieder aus derselben. Noch im nämlichen Jahre diente er als Cadet beim 10. Jägerbataillon, 1860 als solcher beim 27. Jägerbataillon, in welchem er Ende April dieses Jahres zum Lieutenant minderer Gebühr vorrückte. Anfangs Juni 1866 kam er zum combinirten 36. Jägerbataillon, wurde noch im nämlichen Monat Lieutenant höherer Gebühr und nahm an dem Feldzuge 1866 in Italien Theil. In der Schlacht bei Custozza am 24. Juni gerieth er in feindliche Gefangenschaft, aus welcher er nach Abschluß des Friedens zurückkehrte. Für sein in diesem Feldzuge bewiesenes tapferes Verhalten erhielt er am 4. November 1866 das Militär-Verdienstkreuz. Am 1. September 1866 wurde er wieder beim 27. Jägerbataillon eingetheilt und mit dem Depotcadrecommando desselben betraut. Während das Bataillon zu Mauer bei Wien stationirte, befand er sich in Gratz. Als es dann im Herbste 1869 nach Budua in Dalmatien translocirt wurde, bat er um Enthebung von seinem Posten, um mit seiner Truppe nach Dalmatien zu marschiren, wo dieselbe zur Bekämpfung des im Süden ausgebrochenen Aufstandes in Verwendung kam. Bei der Ueberrumpelung des Forts Stanjevic durch die Insurgenten am 21. October 1869 fand Lieutenant Weiß den ehrenvollen Soldatentod. [Svoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 1029; nach diesem geb. am 12. Februar 1844. — Oesterreichische Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1869, Nr. 221: „Die Opfer des dalmatinischen Aufstandes"; nach dieser geb. am 4. October 1842.] — 21. **Karl Weiß**, gegenwärtig Oberlieutenant im 20. Feldjäger-Bataillon, kam mit demselben zum Truppencorps, welches zur Bekämpfung des 1881/82 in der Hercegovina, in Süd-Bosnien und Süd-Dalmatien ausgebrochenen Aufstandes beordert wurde. Als die Insurrection mit der Ermordung des Gendarmerieposten-Commandanten von Hatelj am 4. und Aufhebung dieses Postens am 11. Jänner 1882 auch innerhalb des Bezirkes Bilek begann und die Anstalten zum energischen Vorgehen gegen die Insurgenten, welche bereits manche Vortheile errungen hatten, getroffen wurden, commandirte Oberlieutenant Weiß die 3. Compagnie. Am 19. Jänner mit einem und einem halben Zuge zum Schutze unserer rechten Flanke in die Einsattelung zwischen Vardar und Ograć entsendet, wurde er schon beim Aufstiege durch eine etwa 40 Mann starke Insurgentenbande vom Ograć her heftig beschossen; nichts desto weniger drang er mit seinen Leuten entschlossen vor und erwiderte mit einigen wirksamen Schwarmsalven das Feuer der Insurgenten, worauf diese sich eilig auf Dolnje Vrbica zurückzogen. Bald aber sah er sich mit seiner schwachen Abtheilung einer weit überlegenen Insurgentenschaar gegenübergestellt, welche ihn mit lebhaftem Feuer empfing. Er rückte jedoch muthig vor, da erst, wenn die östlichen Einfassungshöhen von den Unseren genommen waren, ein Vordringen unserer Hauptcolonne möglich ward. So beschloß er denn, trotz seiner numerischen Schwäche den Ort anzugreifen, eröffnete ein heftiges und sehr wirksames Schwarmfeuer und ging, als er die darüber im Haufen der Insurgenten entstandene Verwirrung gewahr wurde, sofort

zum Angriffe über. Dem Hurrah der muthigen Steirer hielten die Insurgenten nicht mehr Stand und flohen, ohne den Angriff mit der blanken Waffe abzuwarten, über die Grenze. Oberlieutenant Weiß erbeutete bei dieser Gelegenheit viel Munition und Lebensmittel, konnte aber, da er gemessenen Befehl hatte, sich auf die Verfolgung des Feindes leider nicht einlassen. Bei Dolnje stieß er wieder zu einer Colonne der Unseren. Für seine Waffenthat erhielt er das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. [Kandelsdorfer (Karl). Episoden aus den Kämpfen der k. k. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1884, gr. 8°.) S. 109, 101, 105.] — 22. **Karl** Weiß (geb. in Wien 23. November 1850). Auch ein zeitgenössischer Schriftsteller, von dem wir nur wissen, daß er frühzeitig darauf angewiesen war, sich auf eigene Füße zu stellen und durch eigene Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nachdem er seine Studien in Wien beendet hatte, widmete er sich dem Eisenbahnwesen, und gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Secretärs bei irgend einer Bahn. Nebenbei versuchte er sich auf dramatischem Gebiete und veröffentlichte bisher drei Lustspiele, 1876: „Paul de Kock"; — 1878: „Aus dem Französischen"; — 1879: „Cousine Melanie". — 23. **Karl** Weis von Teufenstein Freiherr (geb. zu Frauenberg in Böhmen am 8. Mai 1810). Des Freiherrn Großvater kam zur Zeit des siebenjährigen Krieges von Eichstädt in Bayern, von wo die Familie herstammt, nach dem südlichen Böhmen und machte sich daselbst seßhaft. Des Freiherrn Vater Johann (gest. 19. Mai 1830) lebte als Gutsbesitzer in Böhmen, wo er sich mit Marie Majchek (gest. 16. März 1842) vermälte, aus welcher Ehe Karl, der nunmehrige Freiherr, entstammt. Derselbe trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er stufenweise die Stelle eines k. k. Sectionschefs im Ministerium für Handel und Volkswirthschaft erreichte und als solcher in den Ruhestand übertrat. In Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Bodencultur, insbesondere des Bergbaues, erhielt er am 25. April 1867 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe und wurde den Statuten gemäß mit Diplom ddo. 10. Juli 1867 in den österreichischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Teufenstein erhoben. Freiherr Karl ist überdies Ehrenbürger der böhmischen Bergstadt Mies. Am 25. Februar 1840 vermälte er sich mit Friederike geborenen Liebetrau von Mairdorf (geb. 5. Februar 1811), aus welcher Ehe ein Sohn Karl (geb. zu Wien 12. Februar 1844) und eine Tochter Maria Francisca (geb. 20. April 1847) vorhanden sind. Ersterer schloß den Bund der Ehe am 5. November 1867 mit Amalie geborenen Dimitrievics (geb. 9. Juni 1843), welche ihm einen Sohn Friedrich (geb. in Frascati bei Rom am 27. Juli 1868) schenkte. [**Wappen.** Quadrirter Schild, belegt mit einem über den ganzen Schild gehenden schrägerechten blauen Balken, den drei hintereinander aufwärts kriechende goldene Bienen besetzen. 1 und 4: golden und ledig; 2 und 3: in Roth eine silberne Lilie. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des ersten wächst ein einwärts gekehrter, rothbezungter goldener Löwe hervor, der in der linken Vorderpranke drei goldene Kornähren hält; die Krone des zweiten Helmes trägt zwischen, einem rechts von Gold über Blau, links von Silber über Roth quergetheilten offenen Adlerfluge eine emporwachsende natürliche Fichte; aus der Krone des dritten wächst ein einwärts gekehrtes silbernes Einhorn. Helmdecken. Die Decken des ersten Helmes blau mit Gold, des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber, und des dritten roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei vorwärts gekehrte Bergmänner in ihrer eigenthümlichen Tracht, welche die freie Hand in die Seite stemmen. Sie stehen auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden broncefarbigen Arabeskenverzierung. Um diese schließt sich ein goldgesäumtes blaues Band mit der Devise in goldener Lapidarschrift: Candore et labore.] — 24. **Liberatus** Weiß (geb. 1675, gest. den Märtyrertod zu Gondar in Aethiopien am 27. Februar 1716). Weiß trat in den Jesuitenorden und wurde Provincialpriester in Oesterreich. Im Jahre 1704 von Papst Clemens XI. mit noch mehreren anderen Missionären nach Aethiopien geschickt, traf er 1711 zu Gondar, der Residenz des Kaisers von Abyssinien, ein. Daselbst gelang es ihm, den regierenden Kaiser Justus zu bekehren, und so lange dieser lebte, konnte Weiß ungestört sein Missionsamt ausüben. Als aber Kaiser Justus Ende 1715 von der Gicht völlig gelähmt und durch einen Aufstand seines Thrones entsetzt wurde, zeigte sich sein Nachfolger

David feindselig gegen die Missionäre, deren Verfolgung sofort begann. Liberatus Weiß ward mit noch zwei anderen seiner Gefährten von den Abyssiniern auf den Marktplatz geschleppt und dort öffentlich gesteinigt. [Unschuldige Nachrichten des Jahres 1717, S. 474. — (Ludwig's) Universalhistorie, Theil II, Section 2, S. 46 u. f. — Grundmann. Ossa et Cineres ao. 1717 defunctorum, im Supplement, S. 9.] — 25. **Ludwig** Weiß (geb. in Wien am 10. Juni 1835). Er trat 1847 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1854 als Lieutenant minderer Gebühr beim 12. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. In demselben rückte er im April 1859 zum Lieutenant höherer Gebühr vor und kam noch im Mai desselben Jahres als Oberlieutenant zu Hess-Infanterie Nr. 49, in welchem Regimente er im Juli 1866 Hauptmann zweiter Classe wurde. Weiß machte die Feldzüge 1859 in Italien und 1866 gegen die Preußen mit und erhielt am 15. August erstgenannten Jahres für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino die ah. belobende Anerkennung. Am 14. October 1870 in das militär-geographische Institut zu Wien übersetzt, befindet er sich gegenwärtig daselbst als Hauptmann erster Classe in der Kartenabtheilungdes Kriegsarchivs im Reichskriegsministerium. — 26. **Michael** Weiß, Mitglied der „böhmischen Brüder", welche der Lehre des in Constanz verbrannten Johann Huß anhingen, lebte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und wirkte als Pfarrer zu Landskron im Chrudimer Kreise Böhmens, dann zu Fulnek im Neutitscheiner Kreise, dem sogenannten Kuhländchen Mährens. Sein Andenken als geistlicher Liederdichter hat sich in den evangelischen Gesangbüchern bis zur Stunde erhalten. Er verdeutschte auch mehrere Lieder seiner Glaubensgenossen, der böhmischen Brüder. Mehrere seiner Lieder sind in dem bekannten „Hallischen Gesangbuch", das, obwohl vielfach angefochten, doch in protestantischen Kreisen sehr beliebt und stark verbreitet ist, abgedruckt, und zwar unter den Nummern 2, 4, 9, 78, 337, 591, 612, 613, 626. Noch mehr seiner Lieder stehen in dem von Johann Horn herausgegebenen „Gesangbuch der böhmischen Brüder" (Nürnberg 1596), die meisten aber in der Coburg'schen Ausgabe vom Jahre 1626. Die Liederanfänge lauten: „Als der gütige Gott vollenden wollt'"; — „Christ, du bist der helle Tag"; — „Christe, der du bist Tag und Licht"; — „Christus, der uns selig macht"; — „Christus ist erstanden"; — „Christus, wahrer Gottessohn"; — „Da Christus geboren war"; — *„Da Jesus an dem Kreuze stund"; — „Der Tag bricht an und zeiget sich"; — „Der Tag vertreibt die finstre Nacht"; — „Die Propheten han prophezeit"; — „Gottes Sohn ist kommen"; — „Lob sei dem allmächtigen Gott"; — *„Menschenkind, merk' eben"; — „Sündiger Mensch, schau, wer du bist"; — „Von Adam her so lange Zeit"; — *„Weltlich Ehr und zeitlich Gut". Manche der angeführten Lieder — so die hier mit einem Stern bezeichneten — haben ihre Geschichte, welche uns unten benannter Wetzel erzählt; eines, und zwar das letzte: „Weltlich Ehr und zeitlich Gut" wurde sogar seiner Rechtgläubigkeit wegen angefochten. Ueberhaupt nahmen es die Evangelischen mit ihren geistlichen Liedern mitunter sehr strenge. [Wetzel (Joh. Casp.). Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter (Herrnstadt 1724, Sam. Roth-Scholz, kl. 8°.) Theil III, S. 402—406. — Hörner (Otto Friedr.). Nachrichten von Liederdichtern des Augsburg'schen Gesangbuchs (Schwabach 1775, 8°.) S. 239. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Von Joh. Paul Kaltenbäck (Wien 4°.) III. Jahrgang (1837) S. 196.] — 27. **Michael** Weiß (geb. zu Mediasch in Siebenbürgen am 13. Jänner 1569, gest. den Heldentod fürs Vaterland am 16. October 1612). Wir finden den Namen dieses berühmten Mannes bald Weis, bald Weiß oder auch Weisz geschrieben, wir halten uns an die in den meisten Quellen vorkommende Schreibung Weiß. Sein aus Eger in Böhmen stammender Vater Johann war Bürgermeister in Mediasch, seine Mutter Gertrude die Tochter des dortigen Stadtschreibers Lorenz Wolf. Michael erhielt einen so gründlichen und wissenschaftlichen Unterricht, daß er schon in seinem 15. Jahre lateinische Gedichte schrieb. Beide Eltern verlor er frühzeitig, 1586, an der Pest. Zunächst trat er als Secretär in die Dienste Ferdinand Hardegg's, damaligen Befehlshabers in Szathmár, der am 16. Juni 1595 wegen verrätherischer Uebergabe der Festung Raab an die Türken in Wien enthauptet wurde. Später begab sich Weiß nach Prag und erhielt eine

Stelle in der ungarischen Kanzlei, wo er sich durch seine Tüchtigkeit bald so hervorthat, daß er und seine sämmtlichen Geschwister von Kaiser Rudolf II. mit Diplom vom 21. März 1589 in den Adelstand erhoben wurden. 1590 kehrte er in sein Vaterland zurück, wurde in Kronstadt 1600 Rathsherr, 1608 Stadthan und 1612 Richter, die höchste Würde. An den Staatsangelegenheiten seines engeren Vaterlandes hatte Weiß allzeit großen Antheil. Die Fürsten Siegmund Báthory, Stephan Boczkai, Siegmund Rákóczi und Gabriel Báthory bedienten sich seiner zu verschiedenen Gesandtschaften. Von Letzterem wurde er 1609 an den Hospodar der Moldau Constantin Mogila entsendet, um demselben den im Namen des Fürsten Gabriel Báthory geschlossenen Friedens- und Freundschaftsvertrag aufzukündigen. So lange nur sein eigenes Wohl gefährdet war, gehorchte er seinem Fürsten; als aber sein Vaterland, das Glück Kronstadts in Gefahr gerieth, versagte er den Gehorsam. Schon hatte sich Hermannstadt durch Gabriel Báthory's Aufnahme ins Verderben gestürzt. Als nun dieser mit seinem Heere auch in Kronstadt Aufnahme verlangte, verweigerte ihm Weiß dieselbe. Darüber kam es zum Kriege. Weiß hoffte den Kampf siegreich zu überstehen, und es würde sich wohl diese Hoffnung erfüllt haben, wenn nicht die walachischen Soldvölker in der Schlacht, welche am 16. October 1612 unter den Mauern Kronstadts stattfand, ihn treulos verlassen hätten. Als er auf der Flucht über den kleinen Fluß Burzen, einen Nebenfluß der Alt, setzte, wurde er aus dem Sattel gehoben und infolge dessen von den Feinden ereilt und zusammengehauen. Den Kopf des Helden brachte man nun als das größte Siegeszeichen nach Hermannstadt und setzte ihn dort auf Befehl des Fürsten auf dem Pranger aus. Nach drei Tagen nahm ihn eine fremde Dienstmagd in stürmischer Nacht herunter und verbarg ihn im Keller. In einiger Zeit entdeckte sie ihr Geheimniß ihrer Gebieterin. Nun wurde das Haupt dem Ursulinerkloster in Hermannstadt übergeben und dort beigesetzt. Weiß beobachtete die Ereignisse in seinem Vaterlande, in denen er selbst eine große Rolle spielte, mit aufmerksamen Blicken, und sind deshalb seine Aufzeichnungen für die gleichzeitige Geschichte Siebenbürgens von großem Werth. Dieselben besaß in Handschrift unter dem Titel: „Liber annalium raptim scriptus per Mich. Weiss Mediensem etc. etc.“ zuletzt der k. k. Major Karl Schobeln von Schobelnhausen in Kronstadt (gest. 4. Juli 1828); wohin sie dann gekommen, ist nicht bekannt. Ein Abdruck mit Vergleichung mehrerer zum Theile aus dem Original genommenen Abschriften erschien in der von Trauschenfels herausgegebenen neuen Folge der „Deutschen Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens“ (S. 125 bis 242) und umfaßt die Jahre 1590—1612; die Fortsetzung: „Brevis consignatio tumultuum bellicorum ab anno Ch. 1610 usque ad completum annum 1613 ambitione et inquietudine Gabrielis Báthory principis Transylvaniae motorum“ ist im Auszuge in der siebenbürgischen Quartalschrift III (1793) S. 241 abgedruckt. Joseph Trausch räumt dieser Beschreibung den Vorzug vor allen sächsischen Annalen über diese traurige Periode ein. Michael Weiß war seit 1590 mit Agnetha, der Tochter des Kronstädter Stadthans Andreas Kemeli, vermält, welche wenige Monate vor ihrem unglücklichen Gatten, am 29. März 1612, dahinschied, ihm zwei Kinder hinterlassend: Michael (geb. 8. August 1603), der kinderlos starb, und Margarethe (geb. 10. Februar 1601), welche aus drei Ehen ohne Nachkommen blieb. Ueber die Familienverhältnisse berichtet am ausführlichsten Joseph Trausch in seinem unten verzeichneten „Schriftstellerlexikon“. [Quellen. Familienblatt (Grazer Unterhaltungsjournal, 4°.) 1869, Nr. 346: „Auch ein deutscher Held“. — Hauer (Georg Jeremias). Die handschriftliche Monographie: Der siebenbürgische Fürst Gabriel Báthory aus unverwerflichen Urkunden beschrieben im II. Bande der Haueriana mixta, Nr. 9. — De Geraudo. La Transylvanie et ses habitants, Bd. II, S. 73 u. f. — Neues Familien-Journal, Beilage des Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 347: „Auch ein deutscher Held. Episode aus der siebenbürgischen Geschichte. Von W. Hausmann (auch in der zu Gratz herausgegebenen „Oesterreichischen Gartenlaube“ 1869, S. 125). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1891, im Feuilleton: „Deutsche Männer in der Fremde. Michael Weiß, Bürgermeister von Kronstadt“. Von W. (olf?). — Transylvania, Bd. II (1834), S. 167 u. 291: „Michael Weiß, Stadtrichter in Kronstadt und die Fehde Kronstadts gegen den Fürsten Gabriel Báthory“. Von B. von M. —

Seivert (Johann). Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Karabinski, 8°.) S. 486. — Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 484—490. Die ausführlichste auf Quellenmaterial gestützte Darstellung seines Lebens nnd seiner Familienverhältnisse. — Teutsch (J. G. Dr.). Geschichte der Siebenbürger Sachsen, 4. Heft. — Der Ungar. Herausgegeben von Hermann Klein (Pesth, schm. 4°.) I. Jahrg. 1842, Nr. 81: „Biographische Skizzen: III. Michael Weiß". Mit ganz falschen Daten: so läßt ihn der Verfasser 1665 statt 1569 geboren und am 16. October 1710 statt 16. October 1612 gestorben sein. — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Von Karl Vincenz Kölesy (Pesth 1815, Eggenberger, 8°.) Bd. I, S. 172. — *Horányi (Alexius).* Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°.) tomus III, pag. 495. — Budapesti Szemle (Pesth) 1858, S. 38. — Auch wurde das tragische Geschick des Michael Weiß wiederholt poetisch behandelt, und zwar schrieb Heyser das Heldengedicht: „Báthory und Weiß" [vergleiche darüber Trausch's „Schriftsteller-Lexikon" Bd. II, S. 135, Nr. 5], und Jósika stellt dies Geschick dar im Roman: „Der letzte Báthory", der auch in deutscher Uebersetzung von B. Schwarz (Pesth 1839) erschienen ist. — **Porträt.** In ganzer Figur im 2. Bande der „Transylvania". — **Wappen.** Abbildung desselben ebenda. — **Denkmünze.** Siebenbürgens dankbare Bürger ließen auf den Tod des Michael Weiß eine goldene Denkmünze prägen mit dem Spruche: Praestitit, quae debuit, Patriae; eine Abbildung dieser bereits seltenen Münze befindet sich in den Wiener priv. Anzeigen, VI. Jahrgang, S. 57 und in der „Transylvania" von Benigni, Bd. II.] — 28. **M. J. Weiß.** Ein Wiener Componist unserer Tage, von dem uns folgende Compositionen für das Pianoforte bekannt sind: „Les pigeons". Op. 6 (Wien 1853, Glöggl). — „Élégie" Op. 7 (ebd.). — „2 Chansons (Le troubadour. Mélancolie)". Op. 10 (ebd.). — „Jou Jou! Rondoletto". Op. 11 (Wien 1856, Glöggl). — 29. **Robert Weiß** (geb. 1845, gest. in Prag Mitte März 1871). Für den geistlichen Stand bestimmt, brachte er längere Zeit in einem Kloster zu, welches er aber wieder verließ, um sich an der Prager Hochschule weltlichen Wissenschaften zu widmen. Als Hörer der philosophischen Facultät zeichnete er sich durch Wissensdrang, Charakter und Talente besonders aus. Eine poetisch empfindende und zugleich schaffende, ideal angelegte, jedoch auch ziemlich überschwengliche Natur, erfreute er sich bei seinen Collegen solcher Beliebtheit, daß sie ihn zum Vorstande der deutschen Lesehalle erwählten, in welcher Eigenschaft er durch zwei Jahre ersprießlich wirkte. Bei öffentlichen Anlässen trat er, öfter als Redner auf, und verstand er es, durch seine schwungvollen begeisterten Vorträge seine Zuhörer hinzureißen. Er war auch ein schaffender Geist. Einige Gedichte und die anmuthige Bluette: „Eine Komödie" sind unter dem Pseudonym Robert Werner im Druck erschienen. In letzterer Zeit machte sich, ohne daß die veranlassenden Ursachen bekannt wurden, mit einem Male ein gewisser Hang nach Einsamkeit und eine Verschlossenheit an ihm bemerkbar, die zu seinem früheren Wesen im auffallenden Gegensatze standen und ihn endlich zum Selbstmorde führten, indem er sich in der Nacht durch Cyankali vergiftete. Außer Gedichten und einigen Novellen, welche sich im Besitze seiner Freunde befanden, enthielt sein Nachlaß ein vollendetes großes Drama, dem von maßgebender Seite poetische Bedeutung nachgerühmt wurde. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 81.] — 30. **Wilhelm Weiß** (gest. zu Asch im Egerer Kreise Böhmens am 2. November 1872). Durch seine letztwillige Verfügung hat er sich das Recht auf bleibende Erinnerung erworben. In seiner Stellung als Bürgermeister und Bezirksobmann in Asch wirkte er, von dem es im Nachrufe heißt, daß er „reich an Bürgertugenden" gewesen, viele Jahre in der aufopferndsten und ersprießlichsten Weise für die Gemeinde, die seinen rechtschaffenen Händen ihre Leitung anvertraute. Hatte er, am gedeihlichen Emporblühen der Stadt Asch hervorragenden Antheil nehmend, stets viele Liebeswerke geübt, durch welche er uneigennützig sein richtiges Verständniß für die wahren Interessen des industriellen Lebens seiner Gemeinde bewies, so zeigte er nicht minder glänzend durch seine

letztwillige Verfügung seinen humanen Sinn, indem er die ansehnliche Summe von 30.000 fl. zur Errichtung einer Gewerbeschule in Asch als Legat bestimmte. — 31. Ein Oberstlieutenant von Weiß im Ingenieurcorps stand 1729 bei dem Schiffsbau zu Porto Rè in Istrien in Verwendung und gerieth dort mit dem von der besonderen Gunst des Kaisers getragenen Admiral Deichmann in Mißhelligkeiten, welche zu des Letzteren Vortheil beigelegt wurden. 1734 finden wir Weiß an der Spitze einer Abtheilung von Ingenieurofficieren, mit welchen er im Auftrage des Feldmarschall-Lieutenants Franz Paul Grafen Wallis, der von 1727—1737 als Gouverneur in Siebenbürgen bestellt war, eine neue große Landkarte dieses Landes aufnahm. Weiß starb zu Graz im November 1738 als Chef des Geniecorps. [Europäische Fama, Theil 322, S. 811. — Neue Zeitung von gelehrten Sachen des Jahres 1734, S. 596.]

Weißbach, Franz (Chemiker und Arzt, geb. in Mähren 1736, gest. zu Brünn 1826). Ueber den ersten Lebens- und Bildungsgang dieses seinerzeit tüchtigen Chemikers liegen wenig Angaben vor. Die Sage läßt ihn den natürlichen Sohn eines fürstlichen Vaters und berufen zu einem reichen Majoratsherrn sein. In Wirklichkeit blieb er arm. Nachdem er die medicinischen Studien beendet und daraus die Doctorwürde erlangt hatte, trat er — ob als Arzt oder als Chemiker, in welch letzterer Eigenschaft er besonders hervortritt, ist uns nicht bekannt — in die Dienste eines Grafen Dietrichstein, der in Mähren begütert war. Als 1789 der Landrath Emanuel Dietmar von Traubenburg in Gemeinschaft mit dem Brünner evangelischen Prediger B. H. Riecke, dem Fabricanten Hopf und Ignaz von Mehoffer das „Mährische Magazin" gründete, welches durch Beiträge zur Geschichte und Statistik, zur Naturgeschichte und Literatur u. s. w. Mährens dieses Land aus dem geistigen Schlummer, in welchem es lag, aufrütteln sollte — was aber nicht gelang, da die Zeitschrift wegen Mangels an Abonnenten mit dem 3. Hefte zu erscheinen aufhörte — arbeitete auch Dr. Weißbach an dem „Magazin" mit, in welchem er 1787 bekannt gab, daß er in der Gegend um Walchov auf der Herrschaft Boskowitz in einer Tiefe von 22 Klaftern ganze Lager bituminösen Holzes oder Holzkohle entdeckt habe, deren Gebrauch zur Bereitung des Alauns er ebenso anrieth, als die größere Verwendung der guten mährischen Steinkohle und des Torfes und die ausgedehntere Gewinnung des mährischen Alauns, dessen Güte sich jener des Kremser und sächsischen gleichbringen lasse. Er gab dann auch wohl den meisten Anstoß dazu, daß Graf Dietrichstein den in alten Alaunwerken bei Walchov vorkommenden Schwefelkies zur Alaunsiederei verwenden und aus den Ueberresten der Alaunerde künstlichen Vitriol erzeugen ließ. Zu Zdiorna, einer zur Herrschaft Boskowitz gehörigen Ortschaft, leitete er die Glashütte. Er destillirte dort nicht in kupfernen, sondern in gläsernen Geschirren 27 verschiedene Gattungen Rosoglio und 8 Gattungen Liqueur von vollkommenstem Fruchtgeschmack und -Geruch, von welchen viele tausend Flaschen nach den Erbländern, sowie auch nach Polen abgesetzt wurden. Ferner erzeugte er sieben Gattungen concentrirter Säuren, von denen die Essigsäuren so stark waren, daß man aus einer Bouteille durch Verdünnung mit reinem Wasser vier Eimer Essig erhalten konnte. Auch sonst machte er sich in Zdiorna nützlich, indem er nicht nur durch diese Fabricate den Gebirgsbewohnern Arbeit verschaffte, sondern als Arzt den Armen auch umsonst Arzeneien gab und Hilfe

leistete. 1790 übersiedelte er von Zbiorna nach Boskowitz, wo er die herrschaftliche Alaunfabrik verbesserte, an welcher er einen Antheil hatte. 1793 trat er als Director der Bergakademie des Fürsten Alois Liechtenstein in einen größeren Wirkungskreis. Er legte noch in dem selben Jahre zu Strany, Herrschaft Ostrau, eine neue Pottaschesiederei an, die ein ganz vortreffliches, viel verwendbares Erzeugniß lieferte. Große Mengen davon wurden nach Brünn und Wien abgesetzt. Nun nahm er seinen Wohnsitz im fürstlichen Jagdschlosse Neuschloß bei Littau und wirkte von da aus in der Verwaltung der Liechtenstein'schen Eisen- und Messinghammerwerke, dann der Glashütten auf der Herrschaft Goldenstein. Später errichtete er in dem 1814 auf 13 Jahre gemietheten Schloßgebäude zu Habrovan, einem Studienfondgute, eine Rosoglio-fabrik, in welcher er die köstlichsten, selbst die französischen übertreffenden Liqueure, dann Scheidewasser und noch andere chemische Producte erzeugte. Als aber Ende 1824 der Bau des Schlosses begann, verließ er, damals bereits 88 Jahre alt, dasselbe und übersiedelte nach Brünn, wo er bei dem Großhändler Leopold Schulz auf der Kröna menschenfreundliche Aufnahme fand und nach zwei Jahren vermögenlos sein Leben beschloß. Er besaß, wie er sich im Leben öfter äußerte, keine Verwandten. Das Dunkel seiner Geburt wurde nicht aufgehellt, auch ist sein Geburtsort mit Sicherheit nicht anzugeben, doch weisen Vermuthungen auf Kojetein hin. Für die von ihm gemachte Entdeckung, aus galizischem Steinsalze eine Art Pottasche zu verfertigen, welche nicht nur bei der Schönfärberei und in Glashütten, sondern auch in anderen Manufacturarbeiten mit Nutzen sich anwenden ließ, erhielt er von Kaiser Franz II. am 22. März ein ausschließendes Privilegium. Weißbach wird hie und da als Adeliger angeführt, und wäre er in diesen Stand bereits von Kaiser Joseph II. erhoben worden. Da er aber in Joh. Christian von Hellbach's „Adels-Lexikon" (Ilmenau 1826, Voigt) nicht vorkommt und auch sonst keine Belege für seinen Adel zu finden sind, so zweifeln wir an der Richtigkeit jener Angabe.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°.) Jahrg. 1865, S. 100: „Der Chemiker Med. Dr. Franz von Weißbach". — Derselbe, 1867, S. 7: „Zur Biographie des Dr. Weißbach". — Derselbe. Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Theil. [18. Theil der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, Lex.-8°.) S. 142.

Noch sei hier in Kürze einer zu ihrer Zeit ungemein beliebten Schauspielerin in sentimentalen und tragischen Rollen, des Fräuleins **Amalie Weißbach**, gedacht, welche in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren auf Wiener und Provinzbühnen mit großem Erfolge spielte. Ihr sprechend ähnliches, mit dem facsimilirten Namenszuge versehenes Bildniß, von Prinzhofer 1852 lithographirt, ist bei J. Rauch in Wien gedruckt (in Folio) erschienen.

Weißbach, siehe auch **Weißenbach**.

Weiße, Arnold (Schriftsteller, geb. zu Prerau in Mähren am 28. August 1842). Sein Vater **Joseph** Weiße (geb. zu Plumenau bei Proßnitz in Mähren 23. November 1812), war zuerst Rabbiner zu Gaya, dann zu Kosteletz und kam 1855 in gleicher Eigenschaft nach Waag-Neustadt. Er gilt als bedeutender hebräischer Gelehrter, vor-

nehmlich als Sprachforscher, und die Titel seiner Schriften sind: „מִכְתָּב עַל דְּבַר פּ׳ רשׁי לס׳ ד״ה״י״ oder Abhandlung über Raschi's Commentar zur Chronik, gerichtet an H. Fassel; über den wahren Verfasser und seine Zeit" u. s. w. (Prag 1841); — „Biographische Einleitung zu בְּחִינַת עוֹלָם über Jedaja Penini" in der Ausgabe mit Uebersetzung von M. E. Stern. (Wien 1847); — „ס׳ מְלָכִים עִם ת׳א׳ die Bücher der Könige mit deutscher Uebersetzung", den Commentar dazu machte W. Meyer, in der Prager Bibelausgabe von M. L. Landau (Prag 1836) und „סֵפֶר דִּבְרֵי הַיָּמִים עם ת׳א׳ ובאור oder die Bücher der Chronik" mit deutscher Uebersetzung und hebräischem Commentar, in erwähnter Bibelausgabe Landau's. Außerdem hat Josef Weiße in dem Sammelwerke „בִּכּוּרֵי הָעִתִּים" mehrere kleinere und größere Arbeiten erscheinen lassen. — Des Vorgenannten Sohn, **Arnold**, besuchte die Gymnasien zu Tyrnau, Nikolsburg und Preßburg und veröffentlichte noch als Gymnasiast durch den Druck seine ersten feuilletonistischen Artikel, Wochenplaudereien und Theaterkritiken. Im Herbste 1863 bezog er die Wiener Hochschule, an welcher er bis 1868 Medicin studirte. 1869 übernahm er die Chefredaction des von Dr. Hirschfeld herausgegebenen medicinischen Journals „Der Cursalon", folgte aber schon im nächsten Jahre einem Rufe nach Hamburg als Redacteur der dortigen belletristischen Zeitschrift „Der Freischütz". Aus derselben trat er im Februar 1871 in das „Hamburger Fremdenblatt" über, in welchem er noch zur Zeit als Redacteur wirkt. In diesem Blatte entfaltete er eine ziemlich fruchtbare belletristische Thätigkeit, denn außer den zahlreichen größeren Feuilletons veröffentlichte er darin fünfzehn größere Novellen, deren Gesammtausgabe in Buchform in Aussicht gestellt wurde. Ueberdies sind von ihm selbständig im Druck erschienen: „Das Kaltenbad. Humoristisches Epos" (1869) und „Ein deutscher Tag. Festspiel zur Sedanfeier" (1875).

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.

Weiße, Maximilian Ritter v. (Astronom, Director der Sternwarte in Krakau, geb. zu Ladendorf in Oesterreich unter der Enns am 16. October 1798, gest. zu Wels in Oberösterreich am 10., nach Andern 12. October 1863). Sein Vater Johann Heinrich bekleidete die Stelle des Oberamtmanns zu Ladendorf, die Mutter Antonie geborene Glax wurde zugleich mit ihrem Gatten wegen der Verdienste, welche sich Beide durch die Krankenpflege während der Epidemie im Kriege 1809 erwarben, mit der großen goldenen Verdienstmedaille decorirt. Den ersten Unterricht erhielt der Sohn im Elternhause. 1808 bestand er an der Hauptschule zu Korneuburg die Prüfung. Nachdem er noch im nämlichen Jahre die Concursprüfung abgelegt hatte, wurde er sofort als Hofcapellsänger und Windhag'scher Stiftling in das k. k. Stadtconvict aufgenommen. In diesem verblieb er während der Gymnasial-, philosophischen und juridischen Studien, bis 1822. Schon auf dem Gymnasium beschäftigte er sich mit Vorliebe mit Mathematik und besuchte auch, um sich darin weiter auszubilden, während der philosophischen Jahrgänge die Vorträge aus der mathesis forensis des Professors Bauer, den Curs der höheren Mathematik bei den Professoren

Hantschel und Appeltauer und den zweijährigen Curs über Astronomie bei Director J. J. Littrow. Im Convicte selbst wurden ihm die Correpetitionen über Mathematik und Physik mit den Hörern der Philosophie anvertraut. In der Absicht, dem Lehrfache sich zu widmen, unterzog er sich 1821 den strengen Prüfungen aus der Mathematik und Physik zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde und auch einigen Concursprüfungen. Nach Beendigung seiner Studien erhielt er 1823 eine Anstellung als Eleve an der k. k. Sternwarte in Wien, und als dann 1825 für die an der Krakauer Universität erledigte Stelle eines Professors der Astronomie und Directors der Sternwarte ein Concurs ausgeschrieben wurde, unterzog er sich, nachdem er im nämlichen Jahre von dieser Hochschule bereits das Diplom als Doctor der Philosophie erhalten hatte, der vorgeschriebenen Concursprüfung und ward auf Verwendung Littrow's für gedachte Stelle ernannt. Die Krakauer Sternwarte befand sich, als er das Directorium antrat, nicht in den günstigsten Verhältnissen, die Oertlichkeit war für eine Sternwarte in jeder Hinsicht unpassend und ungenügend, ein Umbau unter allen Umständen unerläßlich und der Vorrath an astronomischen Instrumenten gering und nicht dem Stande der Wissenschaft entsprechend. Dagegen bestand ein nicht unbeträchtlicher jährlicher Fond zu neuen Anschaffungen. Weiße ging nun daran, vorderhand das Wichtigste anzuschaffen, und so gelangte denn die Sternwarte allmälig in den Besitz eines zweischuhigen Meridiankreises, eines kleinen Passageinstrumentes, eines Aequatorials, eines parallaktisch aufgestellten Refractors von 52 Linien Oeffnung, eines Kometensuchers, eines Sextanten, eines Theodolithen, einer Pendeluhr von Bessels, zweier Chronometer, verschiedene andere meteorologische und physicalische Instrumente ungerechnet. Aber die ungenügenden Räumlichkeiten erschwerten den Dienst und die Arbeit. 1833 erhielt Weiße für eine der Universität vorgelegte Abhandlung über den Pflichttheil von der juridischen Facultät die Doctorwürde. 1833—1834 bekleidete er auch das Amt eines Decans der philosophischen Facultät, und noch in letzterem Jahre wurde er zum Stellvertreter des königlich preußischen Conservators der Krakauer Universität ernannt, in welcher Eigenschaft er Mitglied des hohen Rathes derselben durch 13 Jahre bis zur Einverleibung des Freistaates in die kaiserlich österreichische Monarchie war. Vom Antritte seiner Stellung in Krakau bis 1833 hatte er seiner Aufgabe gemäß wissenschaftliche Astronomie gelehrt. Als dann bei der Reorganisirung des Freistaates im Jahre 1833 aus Ersparungsrücksichten die bisher an der Hochschule bestandene Lehrkanzel der höheren Mathematik aufgehoben wurde, erhielt er den Auftrag, den zweiten Jahrgang dieses Studiums zu übernehmen, während sein Adjunct den ersten zu besorgen hatte. Es war dies eine Anordnung, durch welche weder bei getheilter Zeit das Fach selbst gewann, noch der eigentliche Dienst der Sternwarte gefördert, sondern vielmehr in nicht unwesentlicher Weise beeinträchtigt wurde. Aber alle Vorstellungen Weiße's gegen Abänderung dieses Uebelstandes blieben erfolglos. 1839 ward auf seine Veranlassung neben der Sternwarte ein Häuschen erbaut zu Beobachtungen für den Gauß'schen Unifilar-Magnetometer. Nun fanden täglich durch Weiß zweimalige Beobach-

tungen statt zur Ermittlung der Variationen der magnetischen Declination, ferner wurden die jährlichen vier Gauß'schen Termine eingehalten. Bis 1849 lagen 65.000 solcher Declinationsbeobachtungen vor; aber sie hatten auch seine Augen sehr angegriffen. Nach zweimaliger Beraubung des Häuschens — es wurden Magnete und Fernrohre gestohlen — mußten sie Ende 1846/47 eingestellt werden. Um nun den Gauß'schen Apparat nicht ganz unbenutzt zu lassen, versuchte es Weiß, statt des geraubten Theodolithen ein Stativfernrohr aufzustellen; hiermit aber hatte er entschiedenes Unglück. Nach einer mehrjährigen Pause, während deren er sich immer nicht entschließen konnte, einen neuen Apparat aufzustellen, versuchte er es doch im Jahre 1855 wieder mit einem Inductionsapparate. Aber auch dieser wurde im Jahre 1856 am 22. October durch Einbruch zerstört, infolge dessen Weiße seine Beobachtungen nach dieser Richtung für immer einstellte. Die Ergebnisse der an der Sternwarte, sowie in dem erwähnten Häuschen angestellten Beobachtungen veröffentlichte er von Zeit zu Zeit in verschiedenen Fachzeitschriften und in den periodischen Sammelwerken der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Seine wissenschaftlichen im Druck erschienenen Arbeiten folgen in chronologischer Reihe auf Seite 163. Durch viele Jahre beschäftigte sich unser Gelehrter auch mit der Bearbeitung der Bessel'schen Zonenbeobachtungen zu einem Kataloge. Zur Ermittlung des wahrscheinlichen Fehlers der Positionen dieses Kataloges unterwarf er für Rectascensionen fast zehntausend und fast ebenso viele Beobachtungen für Declination der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Als der erste Theil, dessen Herausgabe die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg übernommen hatte, erschienen war, wurde derselbe von den Astronomen so fleißig benützt und der Wunsch, auch die weiteren Bessel'schen Zonen von $+15^0$ bis $+45^0$ der Declination bearbeitet zu sehen, von mehreren Seiten so dringend ausgesprochen, daß sich Weiße auch dieser Arbeit unterzog. So hat sich derselbe durch die mühevolle Reduction aller von Bessel bestimmten Orte von kleineren Fixsternen (bis zur neunten Größe) auf den Anfang des Jahres 1825 und durch die Katalogisirung aller Sternpositionen nach der geraden Aufsteigung der Sterne ein nicht unwesentliches Verdienst um seine Wissenschaft erworben. Der erste Band, der 1846 erschien, enthält die in den Bessel'schen Zonenbeobachtungen niedergelegten Bestimmungen von 31.895 Sternenorten in dem Gürtel des Sternenhimmels zwischen -15^0 und $+15^0$ Declination; der zweite 17 Jahre später, 1863, erschienene Band umfaßt 37.862 Sternenorte in dem Gürtel des Himmels von $+15^0$ bis $+45^0$ Declination. Wenn man die mehrfachen Beobachtungen eines und desselben Sternes abrechnet, so sind in beiden Bänden zusammen Beobachtungen von 58.564 Sternen enthalten. Der praktische Nutzen dieses Katalogs besteht hauptsächlich darin, daß er den Vortheil des leichten Aufsuchens der Sterne und der bequemen Reduction der Positionen auf jede andere Zeit gewährt, während das Aufsuchen in den Bessel'schen Zonen viel mehr Zeit und Mühe in Anspruch nimmt. Diese wissenschaftlichen Arbeiten und die Dienste als Director der Sternwarte und Professor der Astronomie und höheren Mathematik — nur unterbrochen durch eine langwierige Krankheit und

schwere Schicksalsschläge, die ihn in seiner Familie trafen, nahmen seine Zeit voll in Anspruch bis zu seiner Pensionirung. Im Schuljahre 1859/60 versah er auch das Decanat des philosophischen Professorencollegiums und bis 1855 die Stelle eines Vorsitzenden im Kirchenrathe der akademischen Pfarre St. Nicolai, zugleich leitete er den Umbau der Sternwarte nach den von ihm entworfenen Plänen. An Ehren in der Heimat wie aus der Fremde hat es dem Gelehrten nicht gefehlt. Sein Kaiser verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens und den Orden der eisernen Krone dritter Classe, welchem statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte; von Oesterreich wie von Rußland erhielt er die großen goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft, von letzterem Staate außerdem den Sanct Annen-Orden zweiter Classe; die astronomische Gesellschaft in London sandte ihm ihr Testimonial; seit 19. Juni 1849 war er correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien; und die Jagiellonische Akademie der Wissenschaften in Krakau, die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau, die königliche astronomische Gesellschaft in London und der Copernicusverein für Wissenschaft und Kunst schickten ihm ihre Diplome. Erschöpft durch anstrengende Arbeiten und eine schwere Krankheit, zunächst veranlaßt durch den Verlust zweier hoffnungsvoller Söhne, welche innerhalb fünf Tage der Tod dahinraffte, kam Weiße um Versetzung in den Ruhestand ein und verließ, vorläufig nur auf Urlaub, am 25. Mai 1861 die Stadt Krakau, in welcher er 36 Jahre im Dienste der Wissenschaft gewirkt hatte, und zog sich nach Amstetten, später, nach seiner am 28. März 1832 erfolgten Pensionirung nach Wels zurück, wo er anderthalb Jahre darauf seinem langwierigen Leiden erlag. Sein wissenschaftlicher Freund und astronomischer College, der berühmte Kremsmünsterer Abt Augustin Reslhuber [Bd. XXV, S. 310], segnete die Leiche, die feierlichst bestattet wurde, ein. Weiße hatte sich am 5. November 1826 mit Karoline, der Tochter eines in Krakau lebenden Nürnberger Kaufmanns Lierhammer, vermält, aus welcher Ehe außer den schon erwähnten zwei Söhnen auch zwei Töchter stammen, die mit der Witwe den Vater überlebten.

Uebersicht der gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten des Maximilian Ritter von Weiße. „Tafeln zur Reduction der bei verschiedenen Wärmegraden beobachteten Barometerstände auf jede beliebige Normaltemperatur" (Wien 1827, Heubner); — „Coordinatae Mercurii, Veneris, Martis, Jovis, Saturni et Urani" (Cracov. 1829, typ. fratr. Gieszkowski); — „Correctiones temporis ex altitudinibus correspondentibus" (ib. 1829). — „Tafeln zur Berechnung der Höhenunterschiede aus beobachteten Barometer- und Thermometerständen" (Wien, gr. 4°., 1831); dieselben englisch unter dem Titel: „Tables for computing the differences of heights drawn according to the heights barometers and thermometers" (Vienna 1831, J. B. Wallishausser) und französisch (ebd. 1831); — „Latitudo geographica Cracoviae ex observationibus annorum 1829—1831 deductae. Dissertatio" (Cracoviae 1832); — „Resultate der an der Krakauer Sternwarte gemachten meteorologischen und astronomischen Beobachtungen" (Krakau 1839, Gieszkowski); — „Obraz obserwacyi meteorologicznych w roku 1842", d. i. Gemälde der meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1842 (ebd. 1845); — „Observationes magni cometae anni 1843 et istius anni 1840" (Cracoviae 1845); — „Relatio de ecclipsi solis 7. Julii 1842" (ib. 1845); — „Positiones mediae stellarum fixarum in zonis regiomontanis inter −15° et +15° declinationis observatarum ad annum 1825 reductae et in catalogum ordinatae" (Petro-

poli 1846 jussu Academiae imperialis); — „Spostrzeżenie w Obserwatoryjum astronomicznem w roku 1849", d. i. Beobachtungen auf dem astronomischen Observatorium in Krakau im Jahre 1849 (Krakau 1850); — „Spostrzeżenie Komety przez Petersena dnia 1. Maje 1850 w Altonie odkrytego", d. i. Beobachtungen des am 1. Mai 1850 auf der Altonaer Sternwarte von Petersen entdeckten Kometen (ebd. 1850); — „Spostrzeżenie w Obserwatoryjum astronomicznem Krakowskiem w roku 1850", d. i. Beobachtungen auf dem Krakauer astronomischen Observatorium im Jahre 1850 (ebd. 1851); — Dieselben für das Jahr 1851 (ebd. 1852), die vier letztgenannten Schriften sind in den Jahrbüchern der Krakauer gelehrten Gesellschaft abgedruckt; — „Uebersicht der im Jahre 1850 an der k. k. Sternwarte in Krakau angestellten meteorologischen Beobachtungen", in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, VI. Bd. (1851) Tabelle; — „Allgemeine Uebersicht der an der k. k. Krakauer Sternwarte vom Jahre 1826—1832 gemachten meteorologischen Beobachtungen" (Krakau 1833, Universitäts-Buchdruckerei, gr. 4°.); — „Sternbedeckungen und Mondsterne, beobachtet auf der k. k. Sternwarte in Krakau" (ebd. 1833, gr. 8°.); — „Stündliche Barometerbeobachtungen zu Krakau in den Jahren 1848—1856" (Wien 1858, Staatsdruckerei, gr. 4°.); — „Vergleichungen des Catalogus generalis pro 1830 in Struve's Stellarum fixarum imprimis duplicium et multiplicium positiones mediae (Petropoli 1852), mit den beiden Katalogen aus Bessel's Zonenbeobachtungen", in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe, 32. Bd., Jahr 1858; — „Variationen der Declination der Magnetnadel beobachtet in Krakau" (Wien 1859, 8°.) auch im 28. Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; — „Neu gerechnete Reductionstafeln des 17. Bandes der Königsberger Beobachtungen", in Nr. 1364 der „Astronomischen Nachrichten"; — „Positiones mediae stellarum fixarum in zonis regiomontanis a Besselio inter +15° et +43° declinationis observatarum ad annum 1825 reductae et in catalogum ordinatae" (Petropoli 1863, gr. 4°.), der vorerwähnten „Positiones mediae stellarum fixarum" vom Jahre 1846 2. Band. Außerdem verschiedene Beobachtungen von Planeten, Kometen, Sternbedeckungen u. s. w. in den „Astronomischen Nachrichten".

Heis (Ed.). Wochenschrift für Astronomie, Bd. XVIII (1864), S. 132—134. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Barth, Lex. 8°.) Bd. II, Sp. 1290. — Wiener Zeitung, 1863, Nr. 237 [nach dieser gest. am 12. October 1863].

Weiße, Nina (Schauspielerin, (geb. in Wien um 1835). Ein Wiener Kind, widmete sie sich der Bühne und bildete sich für dieselbe in der von Kierschner geleiteten Theaterakademie, in welcher sie 1872 erschien und durch ihr frühreifes Talent in tragischen Rollen zu schönen Erwartungen berechtigte. Sie spielte damals die Jan Eyre in dem Birchpfeiffer'schen Sensationsstück: „Die Waise von Lowood", in welcher Rolle sie eine treue Copie der Frau Wolter gab. Als dann diese Akademie zum Residenztheater sich metamorphosirte, kam auch Fräulein Weiße in den neuen Musentempel und machte sich in demselben durch ihre Vorzüge in tragischen und sentimentalen Rollen so vortheilhaft bemerkbar, daß ihr ein Engagement am Hoftheater in Cassel angeboten wurde, wo sie auch bald ein Liebling des Publicums wurde. 1875 wieder nach Wien, und zwar an das damals unter Laube's Leitung mit dem Burgtheater rivalisirende Stadttheater berufen, erschien sie in der Antrittsrolle als Antigone. Ihre Leistung war eine so befriedigende, daß man sie mit Fräulein Frank, welche vom Stadttheater an die Burg gekommen, verglich und man sogar den Ausspruch that: „Was Fräulein Frank der Wolter geworden, kann auch Fräulein

Weiße der Frank werden: eine Concurrentin". Wenn Verfasser dieses Lexikons nicht irrt, kam Fräulein Weiße später an das Stadttheater in Frankfurt a. M., wo sie noch 1883 sich befand.

Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt, Fol.), VII. Jahrg., 12. September 1875, Nr. 37 Ueberschrift: „Antigone Nr. 2". C. v. Stur del. [Als Antigone Nr. 1 ist Fräulein Wewerka zu verstehen, in welcher Rolle dieselbe kurze Zeit vor Fräulein Weiße im nämlichen Theater aufgetreten war.]

Porträt. Unterschrift: „Nina Weiße". Jg. Eigner (lith.) in C. M. Ziehrer's „Deutscher Musik-Zeitung" (Wien, 4°.) II. Jahrg., 31. October 1875, Nr. 39.

Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria (Schriftsteller, geb. zu Riegersburg in Unter-Steiermark am 12. Juli 1755, gest. am 14. März 1817). Der Sohn eines Försters, besuchte er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Gratz, hörte an der Hochschule zu Wien die rechtswissenschaftlichen Studien und erwarb sich aus denselben die Doctorwürde. Nachdem er längere Zeit als Privatgelehrter in Wien gelebt hatte, folgte er 1784 der Berufung als Professor der Weltgeschichte an der Universität zu Freiburg in dem damaligen vorderösterreichischen Breisgau, welche Stelle er bis 1797 versah. Im letztgenannten Jahre wurde er Rector Magnificus der Hochschule, Professor des allgemeinen Staats-, Völker- und peinlichen Rechtes, wie auch der Diplomatik, Heraldik, Alterthumskunde und Numismatik und erhielt in Würdigung seines Verhaltens während der Anwesenheit der Franzosen in Freiburg eine kaiserliche Belobung. 1804 mit dem Prädicate von Weißeneck in den erbländischen Adelstand erhoben, blieb er bis an sein Lebensende in Freiburg. Er war als Schriftsteller nach verschiedenen Richtungen hin thätig und bediente sich als solcher auch des Pseudonyms Neuberger. Die Titel seiner Schriften sind: „Kurzer Leitfaden der Vernunftlehre" (Wien 1779); — „Gedichte" (ebd. 1781; Kayser's Bücherlexikon gibt als Jahr 1771 an); — „Beiträge zur Schilderung Wiens", 2 Theile (Wien 1781 und 1782, 8°.); — „Ankunft und Aufenthalt Pius' VI. in Wien. Ein Beitrag für künftige Geschichtschreiber" (ebd. 1782); — „Luise von Montfort. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (ebd. 1782); — „Wohlgemeinter Unterricht für unstudirte Laien. I. Von dem römischen Bischofe oder dem Papste überhaupt" (ebd. 1782); — „Sammlung verschiedener Abhandlungen über die vorzüglichsten Gegenstände der Weltweisheit; aus den Schriften der besten Philosophen übersetzt", 2 Bände (Wien 1784 bis 1792, gr. 8°.); der 2. Band auch unter dem Titel: „Des Abts Condillac Abhandlung über die Empfindungen"; — „Anfangsgründe der Philosophie des Herrn von Alembert. Aus dem Französischen übersetzt" (ebd. 1784); — „Spruch oder ein Wort der Wahrheit über die Frage: Haben die französischen Directoren oder der Kaiser den Frieden Deutschlands gehindert?" (Deutschland 1799); — „Historisches Gemälde oder biographische Schilderungen aller Herrscher und Prinzen des durchlauchtigsten Erzhauses Habsburg-Oesterreich von Rudolf I. bis Maria Theresia", 5 Bände (Kempten 1800 bis 1803, Tobias Donnheimer, 8°.), von Winklern für ein „gründliches und musterhaft ausgearbeitetes Buch" bezeichnet. Außerdem schrieb Weißegger auch für Posselt's „Wissenschaftliches Magazin" u. a. die Skizze einer Geschichte aller österreichischen Erblande (Bd. III, Stück 4, S. 335—387) und für die von L. A. Hoffmann seit 1782 herausgegebenen „Beiträge zu den

wochentlichen Wahrheiten für und über die Prediger Wiens".

Mehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Woerl, gr. 8°.) Bd. II, S. 248 [nach diesem geb. am 12. Juli 1755, gest. am 14. März 1817 und hat er die Taufnamen Joseph Maria, welche die richtigen sind. — Winklern (Johann Baptist von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w. (Graz 1810, Franz Forstl, kl. 8°.) [nach diesem führt er die Taufnamen Johann Maria]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 60 [nennt ihn auch Joseph Maria]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz 1841, 8°). Neue Folge. VI. Jahrg., 2. Heft, S. 61 [nennt ihn Johann Maria].

Weißel, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Wien am 8. December 1841). Er ist wahrscheinlich ein Sohn des Wiener Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. **Joseph** Weißel (geb. zu Prag 1811, gest. am 5. Mai 1877 in Wien), welcher als einer der hervorragendsten Rechtsanwalte der Residenz galt, Mitglied der juridischen Staatsprüfungscommission, Generalrath der anglo-österreichischen Bank, Verwaltungsrath mehrerer Eisenbahnen, Präsident der Wiener Rückversicherungsanstalt, Anwalt der Wiener Hoftheater und eines der ältesten Mitglieder der Wiener Schiller-Stiftung war. So lange nicht seine stets wachsende Praxis als Advocat ihn zu sehr in Anspruch nahm, war Joseph Weißel auch schriftstellerisch thätig und veröffentlichte in der Wagner'schen „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit" folgende Abhandlungen: „Ist die Gattin eines Militäristen berechtigt, ihrem privilegirten Gerichtsstande zu entsagen und sich einer Civilbehörde zu unterwerfen?" [1836, Bd. II, S. 90]; — „Ein Wort über die Frage: ob durch das gerichtliche Urtheil der Titel der zuerkannten Forderung verändert werde" [1837, Bd. II, S. 12, auch italienisch in Dr. L. Fortis' in Venedig herausgegebenem „Giornale di Giurisprudenza austriaca", Bd. I, S. 93]; — „Welche Wirkung hat die nach dem Verlaufe der Verjährungszeit von Seite desjenigen, der sich auf letztere berufen will, erfolgte Anerkennung des Rechtes seines Gegners?" [1838, Bd. I, S. 129]; — „Einige Worte über Pränotationen von Auszügen aus Gewerbsbüchern" [1840, Bd. II, S. 160]. — **Ludwig** Weißel beendete das Gymnasium in Wien und an der Hochschule daselbst die Rechtswissenschaften. Nach erlangter juridischer Doctorwürde folgte er dem Berufe seines Vaters und wurde Advocat in Wien. Schon frühzeitig mit Vorliebe literarisch thätig, blieb er es auch, nachdem er sich der rechtswissenschaftlichen Laufbahn zugewendet hatte. Anhaltende körperliche Leiden in den letzten Jahren zwangen ihn aber, nicht nur die Advocatur, sondern auch die Stelle eines Gemeinderathes der Stadt Wien niederzulegen und in ein wärmeres Klima zu übersiedeln. So schlug er denn in den letzteren Jahren abwechselnd in Genf, Montreux, auf Villa Karlstein in Reichenhall und an anderen Orten seinen Wohnsitz auf und beschäftigte sich um so fleißiger mit Literatur und poetischen Arbeiten. Von diesen letzteren veröffentlichte er Einiges, und zwar: „Der Froschmäusekrieg" (2. Aufl. 1871), ein Uebersetzung der Batrachomyomachie; — „Hanns von Schwarzenberg" (1879); — „Der

Mönch von Montaudon. Eine provençalische Erzählung" (1882). Auch ist er in dem von Karl Emil Franzos herausgegebenen „Deutschen Dichterbuch aus Oesterreich" (Leipzig 1883, Breitkopf und Härtel, schm. 4°.) mit einigen poetischen Beiträgen vertreten.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°) VI. Jahrg., S. 284.

Weißenbach, Alois (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Telfs im Oberinnthale Tirols am 1. März 1766, gest. in Salzburg am 26. October 1821). Der Sohn schlichter Bauersleute, erhielt er seine erste Erziehung in Klöstern, kam dann auf das Gymnasium in Innsbruck und bezog, nachdem er sich für die Chirurgie als Lebensberuf entschieden hatte, die medicinisch-chirurgische Josephsakademie zu Wien, aus welcher er, 22 Jahre alt, als Unterarzt in die kaiserliche Armee eintrat. In dieser Eigenschaft machte er den Türkenkrieg und die französischen Feldzüge bis 1799 mit, wohnte 1789 den Belagerungen von Schabacz, Berbir, Belgrad, dann den Gefechten und Schlachten bei Valenciennes 1793, Mastricht 1794, Novi 1799 bei und rückte darauf zum k. k. Feldarzte vor. Die Erinnerung an diese Zeiten war für Weißenbach immer eine erhebende, und er sprach es offen aus: „Mit Vater Laudon bin ich ausgezogen, mit dem Heros, auf den zu wetten ist, daß es, wenn Gott die Flamme seines Lebens und seiner Kräfte hätte in die erste Periode des Revolutionskrieges hineinleuchten lassen (Laudon † 1790), nicht zum Brande von Moskau gekommen wäre." Als Kurfürst Erzherzog Ferdinand, damals Regent von Salzburg, mit Entschließung vom 2. Juli 1804 das bis dahin in seiner Landeshauptstadt bestandene Medicinalcollegium zu einem Medicinalrathe erhob und zu gleicher Zeit die Errichtung einer medicinischen Facultät an der Hochschule daselbst anordnete, erhielt Weißenbach den Ruf zur Uebernahme der Lehrkanzel für theoretische und praktische Chirurgie und chirurgische Klinik im St. Johannesspital und für Thierarzeneikunst. Zugleich erbot er sich zu Privatvorlesungen über Augenkrankheiten. 1805 und 1806 wirkte er aus freiem Antriebe als Schutzpockenimpfarzt, und ist er erster und zugleich letzter Dekan der medicinischen Facultät unter kurfürstlicher, seit 10. März 1806 kaiserlich königlicher Regierung. Als diese darauf mit Kundmachung vom 13. August 1807 die Salzburger Hochschule, nicht aber die medicinische Facultät in ihrem Bestande bestätigte und letztere in ein großes chirurgisches Studium umwandelte, erhielt Weißenbach an demselben die Lehrkanzel für praktische Chirurgie und chirurgische Klinik im St. Johannesspital. 1810 kam Salzburg an Bayern, dieses hob am 25. November 1810 die Universität auf, zog ihr Vermögen, über 500.000 fl., ein und errichtete statt ihrer ein Lyceum; infolge dessen trat an Stelle des medicinisch-chirurgischen Studiums mit 14 September 1811 eine landärztliche Schule für den Unterdonau-, Salzach- und Innkreis, und Weißenbach wurde zum Professor der Zoonomie, Anthropologie, theoretischen und praktischen Chirurgie und zugleich zum Director der Schule ernannt; die ärztliche Besorgung des St. Johannesspitals ging aber unter seiner Leitung an Dr. Jos. von Lasser über. Nach der abermaligen Einverleibung Salzburgs in Oesterreich, welche am 1. Mai 1816 erfolgte, kam an die Stelle

der bayrischen landärztlichen Schule im September 1818 diesmal eine niedere medicinisch-chirurgische Lehranstalt, an der ihm wieder das Lehramt der praktischen Chirurgie nebst der chirurgischen Klinik zugewiesen wurde, in welcher Stellung er nun bis an sein Lebensende blieb. Damit ist die amtliche Laufbahn Weißenbach's abgethan, doch gibt es über ihn noch Erheblicheres zu berichten. Als sich im December 1810 aus zwei bis dahin in Salzburg bestandenen Vereinen, dem „Leseinstitute" und der „Musicalischen Gesellschaft", ein Verein bildete, welcher den Namen „Museum" annahm, zählte er zu den Gründungsmitgliedern, wurde dann 1820 zum Vorstande gewählt und blieb es, bis er sich zunehmender Krankheit wegen im Monat Juni 1821 von den Geschäften sowohl seines Berufes als des Museums zurückzog; nur wenige Monate später ward er vom Tode ereilt. In die Zeit seiner lehramtlichen Wirksamkeit fällt eine Reise nach Wien, welche er im Herbste 1814 antrat, und bei welcher Gelegenheit er Beethoven kennen lernte, und eine zweite nach Tirol, als dieses Land im Mai 1816 dem Kaiser Franz die Erbhuldigung leistete. Beide Reisen — siehe weiter unten seine literarischen Arbeiten — hat er beschrieben. Sein Wirken als Arzt und Bürger anerkannten Bayern, wie Oesterreich. Vom König von Bayern Max Joseph erhielt er in Würdigung der in den Jahren 1805 und 1806 in den Militärspitälern zu Salzburg, als auch 1809 durch Behandlung verwundeter Officiere der bayrischen Armee erworbenen Verdienste am 26. März 1811 die goldene Civil-Verdienstmedaille, von Kaiser Franz aber 1816 den Titel eines k. k. Rathes. Seine literarische Thätigkeit sondert sich in eine fachwissenschaftliche als Arzt und in eine poetisch-schöngeistige als Dichter und Schriftsteller. Die erstere umfaßt nur wenige Arbeiten, so hielt er 1804 bei Uebernahme seines Lehramtes an der medicinischen Facultät der Salzburger Hochschule den Programmvortrag: „Ueber Theophrastus Paracelsus von Hohenheim"; dann veröffentlichte er aus dem Italienischen des Pisaner Arztes Dr. Caj. Palloni die „Medicinischen Bemerkungen über das herrschende Fieber in Livorno" (Salzburg 1805, Mayr); — ferner die „Biographische Skizze von J. Joh. Hartenkeil, Dr. der Arzneimissenschaft... und Protomedicus in Salzburg" (Salzburg 1808) und trug in der Aula academica die ungedruckt gebliebene Abhandlung über Kretinen vor. Ungleich reicher aber sind seine theils selbständig, theils in Almanachen und Journalen gedruckten schöngeistigen Beiträge, wie er denn, obgleich er wie andere ältere österreichische Poeten, deren Andenken auch erst neuerlich nach ausgiebiger Benützung meines Lexikons, natürlich ohne Angabe der Quelle, aufgefrischt wird, gleichfalls verschollen, doch hauptsächlich als Poet in nähere Betrachtung zu ziehen ist. Diese schöngeistigen Arbeiten Weißenbach's sind in chronologischer Folge: „Das gerettete Tirol" (1797), ein Gedicht, anläßlich des Angriffs, den Joubert 1797 versuchte, und der vom Landsturm bei Spinges und Aicha in blutigster Weise zurückgeworfen wurde [siehe meinen Artikel im Lexikon: „Das Mädchen von Spinges" Bd. XXXVI, S. 177]; — „Tirols Dank" (Wien 1799, Gastler), Seiner Majestät dem Kaiser Franz gewidmet; — „Das Lied von Tirol. 1801", in Hormayr's „Archiv", VII. Jahrg. (1817) S. 245; — „Eine Huldigung. Dramatischer Prolog. Vorgestellt auf dem kaiserlichen auch kaiserlich

königlichen Nationaltheater zu Salzburg den 17. März 1806" (Salzburg 1806, Zaunrieth), als Kurfürst Erzherzog Ferdinand bei Uebernahme der Regierung Salzburgs die Huldigung entgegennahm; — „Der Brautkranz. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Wien 1810, Wallishausser), in gebundener Rede; im März 1816 im Wiener Burgtheater aufgeführt. Weißenbach schickte das Stück an Goethe und erhielt darauf ein ziemlich kühles, von diesem nur dictirtes, aber eigenhändig unterschriebenes Dankschreiben; — „Die Barmeciden oder die Aegypter in Bagdad. Schauspiel in 5 Aufzügen" (Wien 1801, Wallishausser); — „Echte Grösse", ein Gedicht, in welchem Weißenbach den berühmten Menschenfreund Grafen Berchtold [Bd. I, S. 291] feiert, und das bei der Eröffnung des Salzburger Museums am 28. Jänner 1811 mit einer von ihm vorausgeschickten historisch-biographischen Einleitung von seiner Gattin vorgetragen wurde; abgedruckt ist es im Taschenbuch „Aglaja" 1816, S. 57 u. f.; — „Das Willkommen der Hirten. Festspiel" (1811), aufgeführt im Nationaltheater zu Salzburg am 16. Juni 1811, als Kronprinz Ludwig von Bayern mit seiner Gemalin Therese auf Besuch nach Salzburg kam; — „Das Opfer der Berge. Cantate" (Salzburg 1812, Zaunrieth), die Musik mit voller Orchesterbegleitung componirte Thaddäus Susan [Bd. XL, S. 346]; — „Germaniens Wort und Gruss. Prolog" (Salzburg 1813, Zaunrieth), ein poetischer Gruß an die nach Napoleons Abdankung anzuhoffende friedliche Zukunft; — „Die Worte der Weihe. Cantate" (1812), geschrieben anläßlich der Uebersiedelung des Museums in das Magistratsgebäude für das im neudecorirten Saale bei dieser Gelegenheit am 9. December 1812 gegebene Concert; die Musik dazu componirte der damals 22jährige Ignaz Aßmayer [Bd. I, S. 80]; — „Der heilige Augenblick" (Salzburg 1814, Mayr), ein Gedicht auf die Völkerschlacht bei Leipzig, den Moment behandelnd, als die drei Kaiser, denen Fürst Schwarzenberg die Nachricht des errungenen Sieges bringt, zum Gebete niederknien; — „Die Erlösung der Centonia. Märchenspiel in 2 Aufzügen", gleichfalls eine Feier des Sieges über die niedergeworfene Zwingherrschaft des Franzosenkaisers; — „Der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien" (Wien 1814, Camesina); bei Gelegenheit der Wiederkehr des Kaisers in seine Reichshauptstadt, der er, während die entscheidenden Kämpfe seine Anwesenheit im Kriegslager erforderten, fern geblieben; — „Der glorreiche Augenblick. Cantate" (Wien 1814), der in Wien versammelte Congreß veranlaßte auch Weißenbach's Reise dahin. Damals fand das Zusammentreffen mit Beethoven statt, der den Dichter aufsuchte und mit ihm viel verkehrte, namentlich beim „Römischen Kaiser", wo Beide zusammen zu Mittag aßen. Auf den Wiener Congreß dichtete nun Weißenbach die obige Cantate, welche Beethoven in Musik setzte. Die Aufführung fand in des Letzteren Akademie am 29. November 1814 Mittags vor allen Souveränen, großen Herren und Damen des Wiener Congresses, die Wiederholung am 2. December statt. Darüber schreibt Hanslick: „Wenn Castelli in seinen „Memoiren" den kaiserlichen Rath und Professor der Chirurgie Dr. Weißenbach einen „ausgezeichneten Dichter" und dessen patriotische Dichtungen „echte Perlen" nennt, so ist das mehr als freundschaftlich geurtheilt. Indeß war es nicht der Text allein, was an Beethoven's Cantate sterblich war. Fr. Rochlitz

hat der Musik einen anderen besseren Text „Der erste Ton" unterlegt, ohne dadurch die Composition (in Beethoven's Werken Op. 136) dauernd retten zu können." — Nach seiner Rückkehr aus Wien nach Salzburg schrieb Weißenbach: „Meine Reise zum Congress. Wahrheit und Dichtung" (Wien 1816, Wallishausser), mit vielen Nachrichten über seine Eltern, seine Erziehung und Bildung; die Urtheile über dieses Buch stehen sich diametral gegenüber, die Einen rechnen es zu den „verunglücktesten Schöpfungen" des Dichters, Andere wieder bezeichnen es als sein „gelungenstes Werk"; — „Teutonia. Ein Denkmal der vergangenen und Taschenbuch der neueren Zeit" (Wien 1815, Anton Strauß), eine Sammlung seiner patriotischen Gedichte, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zugeeignet; — „Das Wiedersehen. Cantate" (Salzburg 1815, Zaunrieth), die Cantate, zu welcher der schon erwähnte Th. Susan die Musik schrieb, kam in einer musicalischen Akademie zur Aufführung, welche zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kronprinzessin von Bayern, nach Geburt des Prinzen Otto, späteren Königs von Griechenland, gegeben wurde; — „Der erste Mai gefeiert zu Salzburg 1816" (Salzburg 1816, Mayr); Weißenbach brachte dieses Gedicht, als Salzburg durch den am 14. April 1816 zu München zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossenen Vertrag — freilich um seinen reichsten Getreideboden, die am linken Salzach- und Saale-Ufer gelegenen Pfleggerichte und Aemter: Waging, Tittmoning, Teisendorf und Laufen ärmer — an Oesterreich zurückgelangte; — „Andreas Hofer's Schatten an seinen Kaiser und sein Vaterland am Huldigungstage" (Innsbruck 1816, Wagner), gedichtet, als am 30. Mai 1816 das wiedergewonnene Tirol dem Kaiser Franz die Erbhuldigung leistete; über die Reise selbst brachte das Gräffer'sche „Conversationsblatt" nur wenige Wochen vor des Dichters Tode eine ausführliche Beschreibung aus dessen Feder in dem Aufsatze: „Mittheilungen aus einem Tagebuche meiner Reise von Salzburg nach Innsbruck zur Huldigungsfeier im Jahre 1816" [III. Jahrgang, 1821, Nr. 37 bis 42]; — „Ueber den letzten Fund römischer Denkmäler in und um Salzburg", in der Schickh'schen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode", 16. und 23. August 1817; — „Der 10. November 1816", Gedicht, abgedruckt in der „Wiener Moden-Zeitung", 1816, Nr. 64, zur Ankunft der Kaiserin Karoline Auguste; — „Aigen. Beschreibung und Dichtung" (Salzburg 1817), dem Raaber Bischof Ernst Fürsten von Schwarzenberg [Bd. XXXIII, S. 39] gewidmet; — „Ueber das christliche Fatum, als Grundprincip des modernen Dramas", abgedruckt in der „Wiener Moden-Zeitung", 1817, Nr. 29, 33, 37 und 38; — „Die Eröffnung des St. Johannesspitals zu Salzburg im Jahre 1696" (Salzburg 1818, Mayr), ein Vortrag, gehalten im Museum zu Salzburg am 18. Februar 1818; — „Der Kaffee. Parodie zu Schiller's Glocke" (18..). Von mehreren anderen einzeln in Zeitschriften und Almanachen abgedruckten Gedichten Weißenbach's sehen wir ab, da wir ja ohnehin mit Aufzählung seiner im Druck erschienenen Arbeiten nicht eben zurückhaltend gewesen. Seine Dichtergabe ist oft angezweifelt und herabgesetzt und auch seine Gelegenheitssängerei ihm verübelt worden. Nun, es ist gewiß: in unsere Zeit passen seine Dichtungen nicht; aber ihm

deshalb die poetische Ader bestreiten, paßt ebenso wenig. Wohl sind Schwulst, manchmal falsches Pathos und eine unnatürliche Ueberschwenglichkeit leidige Eigenschaften seiner Producte, aber trotz alledem begegnen wir in ihnen so herrlichen schwungvollen Stellen, wie nur ein echter gottbegnadeter Poet sie singen kann. Seine dramatischen Dichtungen „Der Brautkranz" und „Die Barmeciden" erfreuten sich bei ihrer Aufführung entschiedenen Beifalls und wurden den besseren dramatischen Arbeiten seiner Zeit angereiht. Die Charakteristik im „Brautkranz" ist eine ausgezeichnete; und mit großem Geschick, mit seltener Gewandtheit verstand er es, das Eigenthümliche venetianischer Sitte und Geistes seinem Werke einzuhauchen. „In dieser Hinsicht", bemerkt ein Biograph Aloys Weißenbach's, „steht sein „„Brautkranz"" hoch über der weit über die Gebühr erhobenen „„Erdennacht"" von Raupach, welcher der Geist des alten Venedig so sehr mangelt, daß man nur die Namen Contarini, Falieri u. s. w. in Tsia-o und Kien-fu verändern dürfte, um zu glauben, es sprächen Chinesen statt Venetianer. Aber der Vorwurf der Gelegenheitsdichtung, den man gegen Weißenbach erhebt, trifft doch nicht ganz zu. Diese Gelegenheitsdichtungen gehören denn doch nicht zu jener Art „Namenstags- und Festgesänge", welche der „Wiener Spaziergänger" so köstlich ironisirt. Es sind immer begeisterte Weihestrophen, bei meist nur großen historischen Anlässen gedichtet; Weißenbach hatte es ja nicht nöthig, zu singen, er war in einer unabhängigen Stellung und wartete nicht auf den goldenen Danaëregen dafür, daß er seine Muse preisgegeben. Dabei war er ein echter Patriot, wie sie damals nach einem Vierteljahrhundert schimpflichen Druckes noch vorkamen, wo Socialismus, Anarchismus und Nihilismus noch nicht den Purpurmantel des Fürsten mit Blut übergossen. Am kürzesten und treffendsten möchte das Urtheil sein, welches Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol" über den Poeten mit den Worten fällt: „Hätte Weißenbach's Talent eine frühzeitige und sorgsame Pflege erhalten, er würde ein gefeierter Dichter Deutschlands geworden sein." Daß aber Weißenbach zu seiner Zeit in hohem Ansehen und besonders als Poet gestanden, beweist die Thatsache, daß Beethoven, als er von der Ankunft des Dichters in Wien erfuhr, der erste ihn aufsuchte und — der sonst die Menschen fliehende — viel mit ihm verkehrte [vergleiche unten: Gräffer über Weißenbach]. Noch eines Umstandes sei erwähnt, einer Einrichtung, welche Weißenbach zum Urheber hat, und die den Armen Salzburgs eine ansehnliche Summe brachte. Unser Dichter, damals Museumsvorsteher, trat nämlich im Jahre 1818 mit dem Vorschlag vor die Oeffentlichkeit, daß die Bewohner Salzburgs nach dem Beispiele anderer Städte, wie Gratz, Laibach, Innsbruck u. s. w., sich von Neujahrwünschen durch Spenden für menschenfreundliche Zwecke loskaufen sollten. Der Gedanke griff durch, wenn auch nicht in dem Umfange, als man erwarten durfte, aber immerhin insoweit, daß in einem halben Hundert Jahresbeiträgen die ansehnliche Summe von mehr als 26.000 fl. den Stadtarmen zufloß. Weißenbach's Ehe, 1807 mit Aloisia von Dornberg, einer Tochter des Präsidial-Secretärs Anton von Dornberg, geschlossen, blieb kinderlos.

Gräffer über Weißenbach. „Du schwungvoller Sänger!" beginnt Gräffer, „du sturm- und

drangerfüllter Kraftgenius! Warum ist denn gar keine Rede mehr von dir! Warum gibt man deinen herrlich duftenden „Brautkranz“ nicht mehr? Du brüllender flammender Leu, heiligen Zornes voll gegen den, der damals der einzige Gewaltige war auf Erden! Aber auch du inniger süßer Dolmetsch zärtlicher Gefühle! Endlich du gottbegeisterter Barde des „heiligen Augenblicks“, der vielleicht selbst dein höchster: bist du denn vergessen? Sohn der Berge, warum sammeln dich nicht deine Brüder? — Daß Weißenbach ein leidenschaftlicher Bewunderer Beethoven's war, begreift sich; ihre Naturen waren verwandt, sogar physisch, da der Tiroler ebenso schwerhörig war; Beide waren mannhaft, unumwunden, frei, biderbe Gestalten. 1814, als Weißenbach nach Wien kommt, gibt man „Fidelio“. Eine unbeschreibliche Sehnsucht erfüllt ihn, den Meister des unsterblichen Werkes persönlich kennen zu lernen. Wie er nach Hause kommt, liegt eine Einladungskarte Beethoven's auf dem Tische. Beethoven selbst war da gewesen. Welch' ein geheimnißvolles magnetisches Spiel befreundeter Geister! Des anderen Morgens ward ihm Kuß und Händedruck. Man konnte dann oft mit ihnen zu Tische sein im „Römischen Kaiser“, in den Zimmern zu ebener Erde. Doch flößte es Wehmuth ein, wenn sie Beide so schrien. Genießen konnte man also nicht recht. Sonderbar: in einer kleinen Stube, wie im Gasthaus „zur Rose“ in der Wollzeile, hörte Weißenbach viel besser, sprach er sich viel frischer und leichter. Sonst der stoffreichste, gemüthlichste, lebhafteste, liebenswürdigste Gesellschafter Ein blühender alternder Mann, stets reinlich und recht elegant gekleidet. Welch' gelehrter Arzt er war, wird nicht vergessen werden.“ Diese Worte bezeugen deutlich, wie Weißenbach zu seiner Zeit als Arzt und Poet in Ansehen gestanden.

Dr. Alois Weißenbach.... Beiträge zu dessen Biographie.... Von Joh. Evang. Engl (Salzburg 1876, Oberer, 8°., 35 S.); — Amthor (Ed.). Der Alpenfreund, Bd. IV, 6. Heft, S. 23. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1821, S. 348. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S 486. — Castelli (J. F. Dr.). Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes, Erlebtes und Erstrebtes (Wien und Prag 1861, Kober, 8°.) Bd. III, S. 247. — Conversationsblatt [herausgegeben von Gräffer] (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg., 1821, Bd. IV, Nr. 93: „Nekrolog“. Von Weidmann. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Dresden 1877, Ehlermann, 8°.) Bd. III, S. 994, Nr. 1037. — Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren. Historische Novellen, Genrescenen, Fresken u. s. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) II. Theil, S. 188. — Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 248. — Medicinisch-chirurgische Zeitung (Salzburg) IV. Jahrg., S. 319. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 641 im Feuilleton: „Patriotische Concerte in Wien“. Von Ed. H(anslick). — Nottebohm (G.), Beethoviana (Leipzig und Winterthur 1862). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann, Bd. VI, S. 61. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) 1837, S. 1443 im „Rückblick in die Vergangenheit“. — Schevrer (Ludwig). Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur aus der ältesten bis auf die neueste Zeit. Mit biographischen Angaben und Proben aus ihren Werken (Wien 1858, 8°.) S. 323. — Sonntagsblätter. Herausgegeben von Ludwig Aug. Frankl (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843) Nr. 29, Beilage, S. 696: „Zur Charakteristik österreichischer Schriftsteller“. Von Franz Gräffer, Nr. 32. — Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 378.

Porträts. 1) Unterschrift: „Alois Weißenbach“. Lithographie und Steindruck von C. Vollmann, Gera, Verlag von Eduard Amthor ebd; auch in Amthor's „Alpen-

freund". — 2) Lichtdruck: Copie des vorigen in Engl's „Monographie". — 3) Lithographie, erschienen bei Kunike in Wien im Jahre 1817. — 4) Ein Miniaturbildniß von Morff oder von Hornöck (?) besaß im Jahre 1839 Professor Fid. Filz. Wo es jetzt sich befindet, ist nicht bekannt.

Anklingend an den Namen des Arztes und Poeten lautet der des Bergknappen **Simon Weißenbacher**, dessen Andenken sich noch bis zur Stunde erhalten hat in der Festlichkeit, welche alljährlich am 8. October in der St. Barbaracapelle auf dem Erzberge zu Eisenerz in Obersteier stattfindet. Der einst so blühende Eisenerzer Bergbau war 1669 in die mißlichsten Verhältnisse gerathen, so daß die Auflösung der Hauptgewerkschaft und das Eingehen des Betriebes in Aussicht stand. Der dreißigjährige Krieg, der Bauernaufstand im Lande ob der Enns, Elementarunfälle mit ihren Verheerungen, Stockung des Handels, allgemeine Verarmung und zuletzt Auswanderung einzelner Mitglieder der Hauptgewerkschaft waren die Ursachen des Verfalls. Schon stieg die Noth aufs Höchste und das Traurigste schien unabwendbar, als ein Ereigniß eigener Art eintrat und mit demselben eine plötzliche Wendung zum Besseren und beginnendes sich steigerndes Gedeihen. Am 8. October 1669 befand sich der Bergknappe Simon Weißenbacher bei seiner Arbeit; als er eben mit seinem Werkzeug ein Erzstück zerschlug, spaltete sich dasselbe in zwei Theile, und die inneren Flächen zeigten das Bildniß der göttlichen Jungfrau mit dem Jesukinde. Bei diesem Vorfalle war noch der Bergknappe Balthasar Müllauer zugegen. Die merkwürdige Erzstufe wurde nun dem kaiserlichen Bergrichter Matthäus Weißenberg gezeigt. Die Kunde von dem Ereignisse kam alsbald in der ganzen Gegend herum, und die moralische Wirkung desselben war, daß man, den Vorfall als einen Wink vom Himmel betrachtend, den Bergbau mit erneuertem Muthe und frischen Kräften betrieb, infolge dessen derselbe wieder gedieh und zur alten Blüte stieg. Die Wunderstufe aber überbrachte man dem Kaiser Leopold I., der sie in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahren ließ. Auf Ansuchen des Eisenerzer Oberstkammergrafen Freiherrn Heinrich von Haugwitz wurde sie 1747 von der Kaiserin Maria Theresia der Innerberger Hauptgewerkschaft wieder zurückgegeben, und seit dieser Zeit wird sie in der Consultationskanzlei der Eisenerzer Eisenwerksdirection aufbewahrt, bei dem Feste aber, welches alljährlich in der St. Barbaracapelle stattfindet, und zu welchem die gesammte Knappschaft ausrückt, vor dieser hergetragen. Die zweite Säcularfeier fand am 8. October 1868 statt. [Katholische Blätter. Herausgegeben vom kathol. Centralverein in Linz (Linz, 4°.) XIV. Jahrgang, 22. November 1862 Nr. 94: „Die Wunderstufe". Von P. Fab. Ulrich.]

Weißenberger, Franz (Bildhauer, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. daselbst am 12. Februar 1875). Vielleicht ein Bruder des Joseph Weißenberger, dessen in den Quellen gedacht wird. Wo er seine künstlerische Ausbildung erlangte, ist nicht bekannt; in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines finden wir ihn im Juni 1857 zum ersten Male mit der Gypsskizze eines Monumentes für den Erzherzog Johann. In diesen Ausstellungen erscheint er dann nicht mehr. Dagegen treffen wir ihn in der I. und II. großen internationalen Kunstausstellung, welche 1869 und 1870 in Wien stattfanden. In der ersteren war er durch drei Gypsmodelle vertreten: „Feldmarschall Fürst Schwarzenberg commandirt auf dem Schlachtfelde"; — „Porträtbüste des Kaisers Maximilian von Mexiko" und „Reiterstatue des Kaisers Franz Joseph"; in der letzteren stellte er nur eine Porträtstatue in Gyps aus. Schließlich war in der Abtheilung „Kunst" der Wiener Weltausstellung 1873 von ihm nur ein Werk zu sehen, welches nach dem Kataloge eine „ideale Figur" vorstellte. Unsere Nachforschungen über die weitere künstlerische Thätigkeit Weißenberger's blieben erfolglos.

Ein **Joseph** Weißenberger ein Wiener von Geburt und Tapezier seines Zeichens, spielt in den Octobertagen des ereignißreichen Jahres 1848 eine Rolle. Er stand damals

ein noch junger Mann, als Oberlieutenant im Bürger-Regiment. Es war am 12. October, als sich Nachmittags gegen 3 Uhr die Bezirkschefs der Nationalgarde Wiens in einem Zimmer neben der Permanenz des Reichstages versammelten, um über die Wahl des von demselben zu ihrem provisorischen Obercommandanten vorgeschlagenen Messenhauser zu berathen. Da ergriff Weißenberger der Erste das Wort und sprach: „Nachdem Niemand von Ihnen Messenhauser näher kennt, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich selben schon zehn Jahre kenne. Ich kenne ihn noch als Officier des Infanterie-Regiments Deutschmeister, als einen sehr exaltirten und überspannten Kopf, als Novellenschreiber und endlich als Mitglied des demokratischen Clubs, ich mache die Herren darauf aufmerksam und bitte sie, bei der Wahl sehr behutsam zu sein". Es wurde nun beschlossen, Messenhauser, der bereits im Bureau des ersten Stockwerkes als Obercommandant fungirte, holen zu lassen, um sein politisches Glaubensbekenntniß zu hören. Derselbe erschien und sprach auf das ihm mitgetheilte Verlangen: „Ich erkenne außer dem Reichstage keine höhere Gewalt, Niemanden, von dem ich Befehle annehmen werde Alles, was der Reichstag für gut hält, werde ich als solches erkennen und danach handeln." Da ergriff Weißenberger wieder das Wort und sagte: „Nach dem eben Gehörten erscheint es mir, als hätten wir keinen Kaiser und kein Ministerium mehr; ich erkenne die Stimme Seiner Majestät als die erste und heiligste..." Der Verlauf der weiteren Verhandlungen bot nichts Bemerkenswerthes. Weißenberger fand dann in den nächsten Tagen wiederholt Verwendung als Parlamentär, und zwar wurde er am 18. October von Fenneberg als solcher in des Grafen Auersperg Hauptquartier zu Inzersdorf abgeschickt; dann am 24. desselben Monats von Messenhauser in des Fürsten Windischgrätz Hauptquartier zu Hetzendorf, bei welcher Gelegenheit er jedoch nicht unmittelbar dem Fürsten, sondern dessen Sohne die Depeschen übergab. Endlich am 27. October überbrachte er wieder eine Depesche an Windischgrätz. Dieses Mal eine des türkischen Botschafters. Da der Fürst sich eben zu Tische begab, lud er Weißenberger zu Gaste. Das bei dieser Gelegenheit zwischen Beiden stattgefundene nicht uninteressante Gespräch theilt Dunder im unten bezeichneten Werke ausführlich mit. Im Laufe der Unterhaltung bot sich Weißenberger die Gelegenheit dar, dem Fürsten offen darzulegen, welches Mißtrauen die Wiener Bevölkerung gegen denselben erfülle. „Euer Durchlaucht", bemerkte Weißenberger, „sind ausgeschrien als der größte Aristokrat und Reactionär." Darauf erwiderte der Fürst: „Aristokrat bin ich und werde es bis zu meinem letzten Athemzuge bleiben! Ich bin stolz darauf, es zu sein. Aber Reaction kenne ich nicht, es gibt keine Reaction, als jene, welche Ihr Euch selbst schafft." Nicht unwillig über den Freimuth des Parlamentärs, entließ der Fürst denselben huldvoll. Am 28. October trat Weißenberger, der eine dringende Depesche an Messenhauser zu überbringen hatte, in das Hotel „zur Stadt Frankfurt", wo er den Obercommandanten, der dort sein sollte, nicht fand. Er traf aber daselbst eine Gesellschaft lärmender Magyaren, die, während die Noth der Bevölkerung von Minute zu Minute stieg, tranken und lärmten. Mit Entrüstung rief er einem der anwesenden Gäste laut zu: „Dies sind die Lumpe, die uns die Suppe eingebrockt haben; könnten nur Alle, welche sich von ihnen bethören und bestechen ließen, sie jetzt sehen!" Weißenberger, der diese Worte vernehmlich gesprochen, erwartete, von den Bachanten zur Rede gestellt zu werden. Aber sie thaten, als verständen sie seine Worte nicht und — tranken und tobten weiter fort, und er verließ unangefochten das Hotel. Am 29. October Nachmittag wurde er vom Gemeinderathe als Parlamentär zu General Matauschek, der im Invalidengebäude auf der Landstraße sich befand, mit einer Depesche entsendet, welche die Anfrage enthielt, was mit der in der Frühe an den Fürsten Windischgrätz abgesendeten Deputation des Gemeinderathes vorgefallen sei, da dieselbe, die längst schon zurückgekehrt sein mußte, sich gar nicht sehen lasse. Der General las die Depesche und entgegnete lachend: „Da kann man sehen, wie es bei Euch in der Stadt zugehen muß, die Herren wollen gar nicht mehr hinein!" Uebrigens fand Weißenberger die Deputirten bei einer wohlbesetzten Tafel; als er ihnen aber die Nothwendigkeit ihrer Anwesenheit im Gemeinderathe klar machte, traten sie mit ihm den Rückweg in die Stadt an. Noch am nämlichen Tage ordnete Mes-

senhauser an, daß jede Gardecompagnie einen Vertrauensmann wähle und mit der so gebildeten Versammlung über das weitere Verhalten der Stadt berathen werden solle, und an diese Versammlung hielt er dann eine Anrede, in welcher er zu beweisen suchte, daß es Wahnsinn wäre, noch länger an eine Vertheidigung Wiens zu denken. Messenhauser, schreibt selbst Dunder, sprach so schön und begeisternd, daß es zu bedauern ist, daß die Rede nicht Wort für Wort nachgeschrieben werden konnte. Da ergriff nach geendeter Rede, von welcher die Versammlung tief erschüttert war, ein Italiener das Wort, erklärte Messenhauser für einen Verräther und wollte den Commandanten der Mobilgarde Preßlern von Sternau an dessen Stelle gesetzt sehen. Jetzt aber war es Weißenberger, der, wenn er auch vor wenigen Tagen, wie oben erzählt wurde, warnte, bei Messenhauser's Wahl zum Obercommandanten mit Vorsicht vorzugehen, für denselben energisch eintrat und mit voller Entrüstung gegen den Italiener ausrief: „Bevor ich zugebe, daß in einem so hochwichtigen Momente, wie der gegenwärtige, von welchem das Wohl und Wehe nicht nur der Stadt Wien, sondern vielleicht auch der ganzen Monarchie abhängt, bevor ich zugebe, daß in einem solchen Momente ein Mensch das Wort führt, der aus allen Körperschaften der Nationalgarde förmlich ausgestoßen wurde, fordere ich Sie, Herr Obercommandant, auf, sich die Legitimation zeigen zu lassen, kraft welcher und für wen dieser Mensch spricht." Der Italiener zog nun eine Schrift hervor, die wohl mit Messenhauser's Unterschrift versehen war, wobei jedoch Letzterer bemerkte, daß er den Eigenthümer derselben gar nicht kenne. Dieser aber war der berüchtigte Padovani. Als es dann zur Abstimmung kam und die Mehrzahl sich für den Frieden erklärte, wurde sofort beschlossen: die Capitulationsacte aufzusetzen und aus dem Gemeinderathe, der Nationalgarde und dem Studentencomité eine Deputation zusammenzustellen, welche die Capitulation dem Fürsten Windischgrätz überbringen sollte. In diese Deputation wurde auch Oberlieutenant Weißenberger gewählt, dessen hervorragende Thätigkeit in diesen ereignißreichen und denkwürdigen Tagen damit abschließt. Wenn in jeder Compagnie der damaligen Wiener Nationalgarde nur ein paar Menschen von dem Schlage und der Energie Weißenberger's gewesen wären, wer weiß, ob es so weit gekommen sein würde, wie es leider der Fall war. Aber die Garde ward von einer Menge fremder Elemente, die sich einzuschleichen gewußt hätten, terrorisirt, fanatisirt und verführt, und so gingen die Dinge jenem Ausgange entgegen, der über Wien das unabsehbare Unheil brachte. [Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft u. s. w. Verfaßt von W. G. Dunder (Wien 1849, gr. 8°.) S. 328, 331, 529, 655, 720, 740, 741, 751, 752, 791, 795, 796, 827.]

Weißenhofer, Robert (Schriftsteller, geb. zu Ybbsitz am 15. September 1843). Nachdem er das Gymnasium in Seitenstetten zurückgelegt hatte, trat er daselbst am 21. September 1863 in das Benedictinerstift, in welchem er 1868 die Priesterweihe empfing. Dem Lehramte sich widmend, unterzog er sich für eine Gymnasialprofessur den Staatsprüfungen aus der Philologie und Germanistik und wirkte am Gymnasium seines Stiftes. Noch gegenwärtig ist er daselbst Professor der deutschen Sprache und Propädeutik und hält außerdem Vorträge über Musik. Schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „Schauspiele für jugendliche Kreise. 1: Die heil. Elisabeth von Thüringen, Drama in 5 Aufz. 2: Rosa von Tannenberg, Drama in 5 Aufz. (Linz 1876, Ebenhöch, 8°.). 3: Das Hirtenmädchen von Lourdes oder Gottes Wege sind wunderbar, Drama in 5 Aufz. 4: Das Mädchen von Ennsthal. Drama in 5 Aufz." (Wien, Heinrich Kirsch); — „Der Jugendfreund. 1: Die Waise von Ybbsthal. Eine Erzählung aus der Zeit der Franzoseneinfälle in Oesterreich (Krems 1878). 2: Das Glöcklein von Schwallenbach oder die Vorsehung wacht. Eine Erzählung aus der vaterländischen Vorzeit" (Krems 1878); — „Das Passionsspiel von Vorderthiersee in Tirol" (Wien 1885, Hölder); er nahm darin nur die einzelnen

Motive, soweit sie charakteristisch und brauchbar schienen, auf, doch keine Zeile aus dem alten Spiel, um einheitliche Darstellung und Bühnensprache zu gewinnen. Das Stück wurde 1884 vom Frühling bis zum Herbst an jedem Sonntage — 19mal im Ganzen — aufgeführt, und wohnten diesen Vorstellungen zusammen ungefähr 10.000 Zuschauer bei. Das Wiener Parteiblatt „Das Vaterland" und die Münchener „Allgemeine Zeitung" brachten, letztere von H. Holland, darüber Besprechungen. Die Musik zu den Chören hat J. Obersteiner in Kufstein componirt. Für das unter der Aegide und Mitwirkung des Kronprinzen von Oesterreich-Ungarn Erzherzog Rudolf erscheinende Prachtwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" bearbeitete Weißenhofer die Abtheilung: Das Volksthum in Niederösterreich. Ethnographie: Das Jahr, Geburt, Hochzeit und Tod. Sagen, Mythen, Legenden und Märchen im niederösterreichischen Volke, Costume. Weitere Studien über diese Themas: die volksthümliche Naturgeschichte und Volksmelodien, sollen, da sie im genannten Werke keine Stelle finden konnten, von der anthropologischen Gesellschaft in Wien herausgegeben werden.

Noch gedenken wir hier des Paters **Adam** Weißenhofer (geb. zu Ybbsitz in Niederösterreich im Viertel ober dem Wiener Wald am 10. Februar 1663, gest. zu Sonntagberg am 4. December 1719). Der Sohn eines Hammerschmiedes, trat er in das Benedictinerstift Seitenstetten, in welchem ihm seiner musicalischen Kenntnisse wegen die Präfectur über die Sängerknaben übertragen wurde. Später in der Seelsorge verwendet, wirkte er vorerst als Cooperator in seinem Geburtsorte Ybbsitz, dann als Pfarrer in St. Michael am Bruckbach in Niederösterreich und zuletzt als Pönitentiarius (Beichtvater) auf dem Sonntagberg, einem nächst Waidhofen an der Ybbs gelegenen stark besuchten Wallfahrtsorte. Ein fleißiger Componist, übte er seine Kunst vornehmlich im Dienste des Stiftes aus, dem er angehörte. Wohin seine zahlreichen Compositionen gekommen sind, ist nicht bekannt, denn im Stifte befinden sich nur ein „vierstimmiger fugirter Introitus de B. Maria Virgine"; eine „Hymne Salutatio angelica für eine Stimme" und mehrere „Missae votivae de B. Maria Virgine a 4 voci". Manches dürfte denn doch das Musikarchiv der Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberge enthalten. [Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, 1843, Nr. 14 und 15: „Beiträge zur Tonkünstlergeschichte Oesterreichs. Mitgetheilt von Alois Fuchs".]

Weißenthurn, Maximiliane von (Schriftstellerin, geb. in Wien am 1. März 1851). Eine Großnichte der dramatischen Schriftstellerin Johanna Franul von Weißenthurn [siehe diese Bd. IV, S. 341], bedient sie sich gleich ihrer Tante statt ihres eigentlichen Namens Franul des Prädicates Weißenthurn. Die Tochter eines höheren österreichischen Officiers, der bei der General-Geniedirection in Wien bedienstet war, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung, welche durch Reisen eine weitere Ausbildung erlangte. 1873 heiratete sie, doch hatte ihre Ehe keinen Bestand, und Maximiliane trennte sich nach zwei Jahren von ihrem Gatten. Mit ihrem Töchterlein nunmehr auf sich selbst gestellt, nahm sie in ihrer wenig günstigen Lage energisch den Kampf ums Dasein auf und griff, da sich ihr keinerlei Aussichten boten, zur Feder, um durch Schriftstellerei eine anständige Selbstständigkeit zu erringen. Ihre rastlosen Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Da traf sie mit dem Tode ihrer einzigen Tochter ein schwerer Schicksalsschlag. In dieser traurigen Lage widmete sie sich, um dieselbe leichter zu ertragen, mit verdoppeltem Eifer ihrem selbstgewählten Berufe, den sie abwechselnd als Max von

Weißenthurn und unter dem Pseudonym Hugo Falkner ausübt. Einige Zeit führte die Dame auch die Redaction des Neutitscheiner Unterhaltungsblattes „Die Biene", welches, wenn Verfasser dieses Lexikons nicht irrt, später aufgehört hat zu erscheinen. Die Frau von Weißenthurn ist auf dem Gebiete des Romans, der Novelle, des Essays und als Uebersetzerin aus dem Englischen und Französischen thätig. Sie lebt in Wien, nur während einiger Sommermonate in Gloggnitz nächst Wien. Von ihren Arbeiten sind bekannt: „Auf einsamem Felsenriff. Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet" (Wien 1876); — „Eine tolle Ehe" (ebd. 1877); — „Algerien, wie es ist" (1877); — „Frauenliebe. Novelle" (1882); — „Lebensbilder. Novellen" (1884); — „Infelice. Roman" (1885).

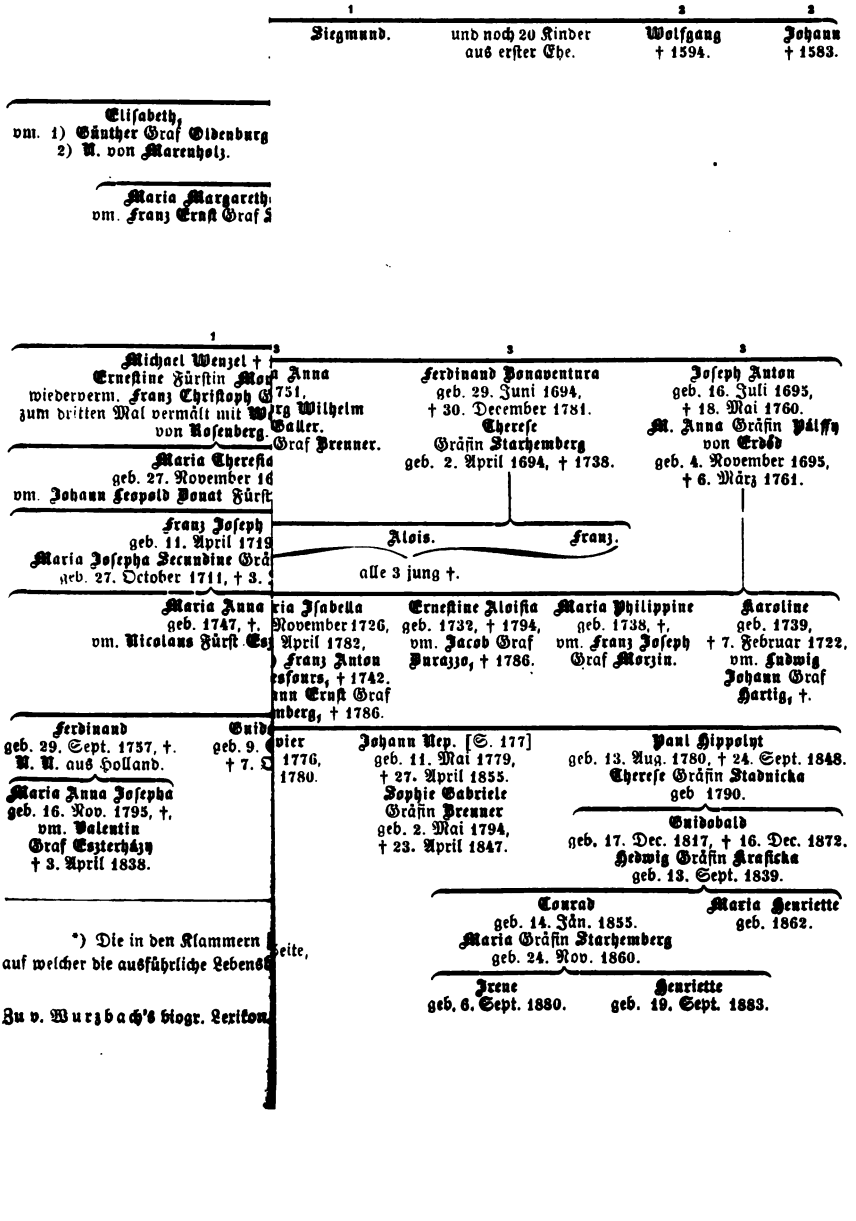
Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 284.

Weißenwolf Joh. Nep. **Ungnad** Graf (Oberstlieutenant und Verordneter der oberösterreichischen Stände, geb. zu Wien am 11. Mai 1779, gest. zu Linz am 27. April 1855). Der zweitjüngste Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Salza, trat er 1797 bei dem Infanterie-Regimente Joseph Graf Colloredo in die kaiserliche Armee. Im denkwürdigen Jahre 1809 commandirte er als Major das 5. niederösterreichische Landwehrbataillon, dann rückte er zum Oberstlieutenant bei Klebeck-Infanterie Nr. 14 vor, verließ aber im November 1819 mit Beibehalt des Militärcharakters den activen Dienst. Nach dem 1825 erfolgten Tode seines älteren Bruders, des Feldmarschall-Lieutenants Nicolaus Grafen Weißenwolf, trat er das oberösterreichische Familien-Fideicommiß an und übernahm als Landeswürdenträger — er war Oberst-Erblandhofmeister — den Vorsitz im Herrenstande. Im September 1836 und dann neuerdings 1842, jedesmal für sechs Jahre, wurde er zum ersten Verordneten des alt-rudolfinischen Herrenstandes gewählt. Während dieser zwölf Jahre 1836—1848 wirkte er als warmer Vertreter aller das Beste des Landes bezweckenden Anträge, mochten dieselben das allgemeine Wohl überhaupt oder die vaterländischen Institute für Kunst und Wissenschaft betreffen. Infolge dessen richteten auch die Vereine für Humanität, Kunst und Wissenschaft ihr Augenmerk auf ihn, und so wählte ihn das Museum Francisco-Carolinum bei seiner Gründung, an welcher er mitgewirkt hatte, zu seinem Vorstande, der er bis zu seinem Lebensende blieb; seit 1845 Präsident der obderennsischen Landwirthschaftsgesellschaft, förderte er als solcher mit Nachdruck die agricolen Interessen Oberösterreichs in allen ihren Zweigen; vom Musikvereine zu Linz 1835 zu dessen Protector gewählt, war er als solcher wie als Mitbegründer und Präsident des oberösterreichischen Vereines zur Beförderung der bildenden Künste in Linz ein Mäcen der Kunst, zu deren Hebung er als Musik- und Kunstfreund wirkte. Was er als Menschenfreund und Wohlthäter gethan, davon wußten die Armen und Nothleidenden zu reden. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „Seinen ehemaligen Unterthanen war er ein milder Herr, heiter, geistreich, ein Freund seiner Freunde, ein Mäcen der Künste und Wissenschaften, unerschöpflich im Wohlthun, unerschütterlich treu seinem Monarchen, voll tiefen und wahren religiösen Gefühls war Graf Weißenwolf das Bild eines

echten Edelmannes." In Anerkennung dieser um den Staat und seine Mitbürger erworbenen Verdienste erhielt er 1837 das Commandeurkreuz des Leopoldordens. Graf Johann, seit 25. October 1815 mit Sophie Gabriele geborenen Gräfin Breuner vermält, starb, ohne Kinder zu hinterlassen, acht Jahre nach dem Tode seiner Gattin (gest. 23. April 1847).

Linzer Zeitung, 1835, Nr. 116 im Feuilleton: „Nekrolog", von A. v. M.

I. **Zur Genealogie der Grafen Weißenwolf (auch Ungnad-Weißenwolf).** Die Weißenwolf, welche sich lange Zeit Ungnad nannten, aber zuletzt zu ihrem ursprünglichen Geschlechtsnamen zurückkehrten und denselben mit dem späteren Ungnad verbanden, sind ein fränkisches Geschlecht und waren Ministeriale der Bischöfe von Bamberg. Im zwölften Jahrhundert wurde **Theodorich** von dem Bamberger Bischofe Eberhard von Baiern zum Schutze der Besitzungen, welche dessen Bisthum in Kärnten besaß, dahin entsendet, wo er sich dann seßhaft machte. Seine Nachkommen erwarben daselbst ansehnlichen Landbesitz und standen bald in der Reihe des hohen Landesadels und unter den Familien, welche die Habsburger bevorzugten. Diesen dienten sie auch mit unverbrüchlicher Treue in bewegten und friedlichen Tagen. So vertheidigte ein **Otto** von Weißenwolf 1275 Friesach mit heldenmüthiger Tapferkeit gegen Zawisz von Rosenberg, Feldherrn Otokars von Böhmen, und drei Jahre später zog derselbe Otto dem hartbedrängten Rudolf von Habsburg gegen Herbot von Füllenstein zu Hilfe und verlor in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Otokar seine Auflehnung gegen den Habsburger mit Leib und Leben büßte, ein Auge. **Bernhard** von Weißenwolf befand sich unter den Rittern, welche zu Friedrich dem Schönen hielten, als sich zwischen diesem und Ludwig dem Bayern der Kampf um die deutsche Kaiserkrone entspann. Er wurde auch bei Ampfing gefangen genommen und erhielt später, 1323, von Ludwig dem Bayern den Ritterschlag. Im Laufe der Zeit breitete sich die Familie aus und bildete mehrere Zweige, welche aber alle bald wieder erloschen, bis **Andreas** im fünfzehnten Jahrhunderte der Stammvater der heutigen Grafen wurde. Unsere Stammtafel beginnt mit **Wolfhart,** dessen ältesten Sohn **Johann** Kaiser Friedrich III. mit Sonneck in Kärnthen belehnte. Erst im siebzehnten Jahrhundert faßt die Familie Fuß in Oberösterreich, und zwar seit **David (II.)** durch seine Heirat mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet zu ansehnlichen Besitzungen im Lande gelangte. Seit dieser Zeit gehören die Weißenwolf zu den ansehnlichsten Sprossen des oberösterreichischen Adels, nannten sich mit Diplom vom 9 October 1462 für **Johann (I.)** Herren (Freiherren) von Sonneck und mit Diplom vom 16. März 1646 Reichsgrafen von Weißenwolf, als welche sie 1652 in die schwäbische Reichsgrafenbank aufgenommen wurden, und bekleiden seit 14. Jänner 1658 im Lande Oesterreich ob der Enns das Erblandhofmeisteramt, das oberwähnter David (II.) nach dem Aussterben der Grafen Meggau, die es bis dahin besaßen, vom Kaiser erhielt. — Wenn wir die Thätigkeit der Sprossen dieses Geschlechtes von dem Augenblicke an überblicken, in welchem dasselbe mehr in den Vordergrund rückt, so ist sie eine vorherrschend kriegerische, nebenbei auch eine staatsmännische. In den Reihen der Männer der Kirche finden wir auch nicht einen dieses Geschlechtes, wohl aber sehen wir mehrere als mächtige Beschützer der Lehre Luther's, die sich auch in den österreichischen Landen Bahn brach. In den Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte sind die Weißenwolf am ansehnlichsten vertreten. Zogen schon mehrere derselben zur Zeit der Kreuzzüge mit den deutschen Kaisern ins gelobte Land, wo **Gotthard** 1189 seinen ruhmvollen Heldentod fand und **Conrad,** nachdem er der Erste unter den Stürmenden die Mauern von Damascus erstiegen, für sein Wappen eine Feldung erkämpfte, die noch heute an diese Waffenthat erinnert, so finden wir die Sprossen dieses Hauses, seit sie bleibend nach Kärnthen übersiedelten, immer wieder in den Reihen der Kämpfer gegen die Feinde Oesterreichs, mögen sich diese Türken, Wälsche oder Franzmänner nennen. **Arnold,** der gegen die das deutsche Reich bedrohenden Ungarn auszog, ließ 955 auf dem Lechfelde, als dort die denkwürdige Völkerschlacht geschlagen wurde, sein Leben. Und auch in unserer Zeit


1
2
2
Siegmund.
und noch 20 Kinder aus erster Ehe.
Wolfgang † 1594.
Johann † 1583.
Elisabeth,
vm. 1) Günther Graf Oldenburg
2) N. von Marenholz.
Maria Margareth
vm. Franz Ernst Graf
1
3
3
3
Michael Wenzel †
Erneſtine Fürſtin Mor
wiederverm. Franz Chriſtoph G
zum dritten Mal vermält mit W
von Roſenberg.
Anna
751,
rg Wilhelm
Waller.
Graf Prenner.
Ferdinand Bonaventura
geb. 29. Juni 1694,
† 30. December 1781.
Thereſe
Gräfin Starhemberg
geb. 2. April 1694, † 1738.
Joſeph Anton
geb. 16. Juli 1695,
† 18. Mai 1760.
M. Anna Gräfin Pálffy
von Erdöd
geb. 4. November 1695,
† 6. März 1761.
Maria Thereſia
geb. 27. November 16
vm. Johann Leopold Donat Fürſt
Franz Joſeph
geb. 11. April 1719
Maria Joſepha Secundine Grä
geb. 27. October 1711, † 3.
Alois.
Franz.
alle 3 jung †.
Maria Anna
geb. 1747, †.
vm. Nicolaus Fürſt Es
ria Iſabella
November 1726,
April 1782,
Franz Anton
oſours, † 1742.
nn Ernſt Graf
nberg, † 1786.
Erneſtine Aloiſia
geb. 1732, † 1794,
vm. Jacob Graf
Durazzo, † 1786.
Maria Philippine
geb. 1738, †,
vm. Franz Joſeph
Graf Morzin.
Karoline
geb. 1739,
† 7. Februar 1722,
vm. Ludwig
Johann Graf
Hartig, †.
Ferdinand
geb. 29. Sept. 1757, †.
N. N. aus Holland.
Guid
geb. 9.
† 7.
Maria Anna Joſepha
geb. 16. Nov. 1795, †,
vm. Valentin
Graf Eſterházy
† 3. April 1838.
vier
1776,
1780.
Johann Nep. [S. 117]
geb. 11. Mai 1779,
† 27. April 1855.
Sophie Gabriele
Gräfin Prenner
geb. 2. Mai 1794,
† 23. April 1847.
Paul Hippolyt
geb. 13. Aug. 1780, † 24. Sept. 1848.
Thereſe Gräfin Stadnicka
geb 1790.
Guidobald
geb. 17. Dec. 1817, † 16. Dec. 1872.
Hedwig Gräfin Krasicka
geb. 13. Sept. 1839.
Conrad
geb. 14. Jän. 1855.
Maria Gräfin Starhemberg
geb. 24. Nov. 1860.
Maria Henriette
geb. 1862.
Irene
geb. 6. Sept. 1880.
Henriette
geb. 19. Sept. 1883.
*) Die in den Klammern
eite,
auf welcher die ausführliche Lebens
Zu v. Wurzbach's biogr. Lexikon.

UNIV. OF MICH.

finden wir einen Sproſſen dieſes Hauſes, den Oberſten **Anton Weißenwolf**, welcher den Sieg bei Aſpern mit ſeinem Leben bezahlte. Aber die Ahnenreihe des Geſchlechtes zeigt eine ganz ſtattliche Zahl von Kämpfern, wir nennen nur **Chriſtoph, Johann, Wölfing** und den Maria Thereſien-Ritter Grafen **Nicolaus**, der entſcheidend in der Völkerſchlacht von Leipzig eingriff und in Anerkennung dieſer That auch das höchſte Ehrenzeichen der Tapferkeit erlangte, deſſen ein öſterreichiſcher Krieger habhaft werden kann. — Im Dienſte des Staates und unter den Räthen der Krone finden wir wiederholt die Träger dieſes Geſchlechtes. Da ſind vor Allen die beiden **David**, deren einer als Botſchafter bei der Pforte dem moslemitiſchen Uebermuthe zu einer Zeit entgegentrat, als noch ganz Europa vor dieſen Gebietern unzähliger Roßſchweife zitterte. Dann iſt **Johann (I.)**, Kammermeiſter des Kaiſers Friedrich III., von dieſem für ſeine Dienſte mit Sonneck belehnt; **Johann (III.)**, Staatsmann und Kriegsheld zugleich, der, als es den Glauben und ſeine Ueberzeugung galt, alle Ehrenämter niederlegte und lieber, ein nahezu bejahrter Mann, ſein Vaterland verließ, als ſich dem Drucke zu fügen, den religiöſe Unduldſamkeit auf ihn auszuüben verſuchte; **Helmhard Chriſtoph**, durch 13 Jahre Landeshauptmann von Oberöſterreich, vom Kaiſer mit dem goldenen Vließe geſchmückt, welches ſein Vater David (II.), doch dieſer von Karl II., König von Spanien, damit ausgezeichnet, getragen hatte; wieder ein Graf **Johann**, der unſerer Zeit angehört und als Vorſitzender im oberöſterreichiſchen Herrenſtande lange Jahre nach allen Richtungen zum Wohle Oberöſterreichs wirkte und ein Förderer der Kunſt, wie ein Wohlthäter der Armen war; während mit dem frühen Dahinſcheiden ſeines Bruders **Guidobald**, der als Kreishauptmann von Bruck ein ſchönes Andenken hinterließ, der Staat einen Edelmann und einen Staatsbeamten verlor, welcher in beiden Eigenſchaften ſich auszeichnete. — Was die Heiraten dieſer Familie anbelangt, ſo heirateten ebenſo die Frauen in die vornehmſten Familien aller Völkerſtämme des Kaiſerſtaates, als ſich die Männer ihre Lebensgefährtinen aus den erſten Geſchlechtern desſelben wählten. Nur ein flüchtiger Blick auf die Stammtafel zeigt uns unter anderen die erſten Namen Oeſterreichs, ſo: die Althann, Breuner, Desfours, Eszterházy, Galler, Hartig, Jörger, Kaunitz, Khevenhiller, Kraſicki, Lamberg, Leiningen, Montecuculi, Morzin, Pálffy, Porcia, Sprinzenſtein, Stadnicki, Starhemberg, Thurn, Trautſon, Urſini-Roſenberg. — Was nun den gegenwärtigen Beſitz des Hauſes betrifft, ſo erfahren wir ſolchen aus dem Titel, den der jetzige Chef des Hauſes, Graf **Conrad**, führt, der ſich Graf Ungnad von Weißenwolf, Freiherr von Sonneck und Ennseck, Beſitzer der Fideicommißgüter Steyregg, Spielberg, Luftenberg, Luftefelden und Parz und Oberſterblandhofmeiſter im Erzherzogthum Oeſterreich ob der Enns ſchreibt. — In früherer Zeit beſaß dieſes Geſchlecht auch das Erbſchenkenamt im Hochſtifte Paſſau.

II. **Beſonders hervorragende Sproſſen des Grafengeſchlechtes Weißenwolf.** 1. **Andreas** Ungnad, ein Sohn Johanns (II.) aus deſſen Ehe mit Margarethe Lochner, lebte im ſechzehnten Jahrhundert. Damals nannten ſich die Sproſſen dieſes Geſchlechtes mit Vorliebe Ungnad und bedienten ſich des Namens Weißenwolf erſt wieder mit der Erhebung in den Reichsgrafenſtand 1646. Als unter dem berühmten Salzburger Erzbiſchof Matthäus Lang (1519—1540) im Jahre 1525 der Bauernaufruhr im Salzburgiſchen ausbrach und eine ungeahnte Ausdehnung nahm, ſah ſich dieſer Kirchenfürſt genöthigt, zur Niederwerfung der Rebellion Hilfe von Außen zu ſuchen, und thatſächlich ſtellte der ſchwäbiſche Bund eine ſolche bei, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern ſchickten einiges Kriegsvolk und der Pfleger von Radſtadt, Chriſtoph Graf, unterhandelte mit den Kärnthnern und Steirern, worauf Franz von Thanhauſen mit erzherzoglich öſterreichiſchen Hilfstruppen über Tamsweg und Mosheim bis Mauterndorf vordrang. Unter dieſen Hilfstruppen führte ein Fähnlein Andreas Ungnad, welches beim Vorrücken auf den Tauern die Vorhut bildete. Aber kaum waren Thanhauſen und Andreas Ungnad bis zum Tauern vorgedrungen, als die Bauernrebellen, die ſich hinter Verhauen und Schlupfwinkeln verborgen gehalten hatten, aus ihren Hinterhalten hervorſprangen und die Truppen überfielen. Viele Officiere wurden getödtet, ein großer Theil der Leute fiel in Gefangenſchaft,

Andreas Ungnad aber entkam nur durch List. [Zauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1803) Bd. V, S. 67 und 68.] — 2. **Anton** (geb. zu Prag 16. Juli, nach Anderen schon Juni 1770, gest. zu Ullrichskirchen am 5. Juni 1809). Ein Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin Salza auf Heidersdorf, trat er im Mai 1781 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1787 als Fähnrich zu Preußen-Infanterie Nr. 24 ausgemustert wurde. Später kam er als Hauptmann zu Sztaray Infanterie Nr. 33 und rückte in diesem Regimente zum Oberstlieutenant vor. In der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai 1809), vor welcher er zum Obersten und Commandanten des Infanterie-Regiments Graf Gyulay Nr. 60 ernannt worden war, kämpfte er an der Spitze desselben mit ausgezeichneter Tapferkeit, trug aber eine tödtliche Verwundung davon, der er nach einigen Tagen erlag. [Leitner von Leitnertreu (Th. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußer, 8°.) S. 477. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 428.] — 3. **Arnold** focht 955 in der denkwürdigen Schlacht auf dem Lechfelde unweit Augsburg wider die Ungarn und fand nebst seinem Kriegsherrn Conrad dem Weisen, Herzog von Franken, den Heldentod auf der Wahlstatt. — 4. **Christoph,** ein Sohn Johanns (I.) aus dessen Ehe mit Anna von Frauenberg Gräfin von Haag, machte sich besonders 1451 und 1452 bemerkbar. Sonderbarer Weise ist er in der Hübner'schen Stammtafel nicht ersichtlich, während sein Bruder Johann auf derselben nicht fehlt. Am Sebastianstage 1451 brach er mit seinem Gefolge von Waldenstein, einer den Ungnads gehörigen Burg im Kärntnerlande, auf und reiste in die Heidenschaft bis zu dem Durnbrunn(?), wo er von dem berühmten preußischen Ritter Peter von Taffel von Chordua zum Ritter geschlagen wurde. Später ging er nach Portugal, wo er bei dem Könige um die Hand der Prinzessin Eleonore für Kaiser Friedrich III. mit günstigem Erfolge warb. Er wohnte den nun folgenden Festen bei und gab auch der Braut, als sie am 25. October 1451 das Schiff bestieg, welches sie zu dem in Rom sie erwartenden Bräutigam bringen sollte, das Geleite. Als das Schiff am 2. Februar 1452 in Pisa landete, wurde Eleonore von einer glänzenden Gesandtschaft, bei welcher auch Christophs Bruder Johann (II.) sich befand, empfangen. Zur Fastenzeit traf sie in Siena ein, wohin ihr der Kaiser entgegengekommen war. Nun begab sie sich mit ihm nach Rom, wo nach wenigen Tagen die Vermälung erfolgte. Als nach der am 21. März stattgefundenen Krönung des Kaisers Friedrich III. und Eleonorens durch Papst Nicolaus V. Ersterer 300 Edlen den Ritterschlag ertheilte, befand sich außer dem Bruder des Kaisers, dem Erzherzoge Albrecht, auch Christoph von Ungnad unter denselben. Nun begab sich Friedrich mit seinem Gefolge nach Neapel, und bei dem dort abgehaltenen Stechen (Turnier) gewann Christoph den ersten Preis. In der Folge trat dieser zum Protestantismus über und wanderte wegen der über denselben verhängten Verfolgungen nach Württemberg aus, wo mit seinem Sohne Simeon seine Linie erlosch. Der bekannte Historiker Jodok Stülz fand im Schloßarchiv zu Steiereck bei Linz wichtige, die Familie Ungnad betreffende Documente, unter anderen einen Freigeleitschein an den edlen Ritter Christoph Ungnad (nobilis ac strenuus miles) zur ungehinderten Reise in den Landen Mahomets von Granada, ausgehend vom genannten Chalifen, datirt: Granada 11. Juni 1473. Ob dieser Geleitschein unserem Christoph angehört, lassen wir dahin gestellt sein. Der Zeit nach ist es immerhin möglich. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 171, S. 134: „Waldenstein. Eine Skizze von Rudolf Waizer". — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt) 1857, Nr. 45, S. 720 unter den Miscellen: „Aus den Mittheilungen des Geschichtschreibers Jodok Stülz".] — 5. **Conrad,** älterer Bruder Heinrichs des ersten Ungnad, lebte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Auch er zog mit Kaiser Friedrich II. ins heilige Land und erstieg bei der Eroberung von Damascus der Erste die Mauern. Infolge dessen erhielt er die Erlaubniß, in sein Wappen eine silberne Mauer mit drei Zinnen aufzunehmen. Mit seiner Gemalin, einer von Lippowitz, pflanzte er sein Geschlecht fort. — 6. **David (I.)** Ungnad (gest. 22. November 1600). Ein Sohn des Andreas, genoß er

eine gelehrte Bildung und wurde wiederholt zu Missionen bei der Pforte verwendet, das erste Mal vom 16. April bis 23. September 1572, das zweite Mal von 1574 bis 1578. Man rühmte ihn als großen Sprachkundigen und Beförderer des Evangeliums, und seiner geistlichen Dichtungen wegen hieß er „der fromme Sänger". Auch wurde er auf Melanchthon's Empfehlung, mit dem er befreundet war, zum Rector der Universität Wittenberg ernannt. Aus den Tagen seiner Stellung als kaiserlicher Botschafter bei der Pforte wird Folgendes von ihm erzählt: Die Gebräuche beim Empfange der Botschafter durch den Padischah waren ganz absonderliche. So mußten dieselben sich vor dem Padischah entweder niederwerfen oder niederknien und dann aufrecht stehen. Später durften sie sich auf einem hölzernen Bänkchen, das Sopha hieß, niederlassen. Wollte nun der Großherr der Macht eines Abgesandten seine Ungnade fühlen lassen, so ließ er einfach demselben mittheilen, daß kein Sopha für ihn bereit sei. Dies war nun auch mit David Ungnad der Fall. Als er in den Audienzsaal trat und wirklich besagten Schemel nicht vorfand, nahm er seinen Mantel von den Schultern, rollte ihn zusammen und ließ darauf mit untergeschlagenen Beinen sich nieder. Der Padischah sah dem Allen stillschweigend zu. Als nach beendeter Audienz David Ungnad ohne seinen Mantel sich entfernte, rief ihm der Großvezier zu: daß er Etwas vergessen habe. „Ich habe nie gehört", erwiderte Ungnad darauf mit erhobener Stimme, „daß es der Gebrauch der römisch-kaiserlichen Ambassadeure sei, sich ihr Sopha selber nachzutragen." Sprach's und verließ den Saal. Nach der Rückkehr von seiner Gesandtschaft im Jahre 1578 wurde er von Kaiser Rudolf I. zum Kriegspräsidenten ernannt. Von dieser Stelle zog er sich 1597 zur Ruhe zurück. Ueber seinen Familienstand siehe die Stammtafel. [**Porträts.** 1) in kl. Fol.; 2) in 4°., letzteres, viel kleiner als ersteres, scheint eine Copie desselben zu sein und stellt Ungnad im Pelz dar; beide selten.] — 7. **David (II.)** der erste Graf von Weißenwolf (geb. 1604, gest. 6. März 1672). Ein Enkel Davids (I.), versah er von 1636 bis 1640 die Stelle eines Verordneten der Stände Oberösterreichs; im letztgenannten Jahre von Kaiser Ferdinand III. zum wirklichen Hofkammerrathe und 1645 zum Hofkammerpräsidenten ernannt, erhielt er 1646 den Grafentitel, worauf dann seine Einführung in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium erfolgte; er wurde 1649 Hofkammerpräsident, 1656 Landeshauptmann in Oberösterreich und trat 1658 das durch den Abgang der Grafen von Meggau erledigte Erblandhofmeisteramt von Oesterreich ob der Enns an. 1662 schickte ihn der Kaiser als österreichischen Gesandten auf den Reichstag in Regensburg und übertrug ihm 1668, nach dem Tode des Erzbischofs von Salzburg, Guidobald, aus dem Hause der Grafen Thun, das Amt des kaiserlichen Principalcommissarius, welches er aber schon im folgenden Jahre seines leidenden Zustandes wegen niederlegte. König Karl II. von Spanien schmückte ihn 1671 mit dem goldenen Vließ. Graf David war mit Maria Elisabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet vermält, welche ihm nebst einer Tochter den Sohn Helmhard Christoph gebar, der das Geschlecht fortpflanzte. — 8. **Elisabeth** (geb. 21. März 1718, gest. 25. Februar 1790). Eine Tochter des Grafen Ferdinand Bonaventura aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Starhemberg, vermälte sie sich am 4. Jänner 1737 mit dem berühmten Feldmarschall und Commandeur des Maria Theresien-Ordens Nicolaus Joseph Fürsten Eszterházy [Bd. IV, S. 103]. Die Fürstin, die sich durch Mildthätigkeit und große Menschenliebe auszeichnete, hat die Dauer ihres Andenkens durch kirchliche Bauten und Errichtung von Pfarreien befestigt. So führte sie den schon 1772 unter Anna Josepha Gräfin Schlik begonnenen Bau der schönen Pfarrkirche zu Wostruzno zu Ende. Die Auslagen wurden größtentheils aus dem gesammten Kirchenvermögen der ihr gehörigen Herrschaft Welisch bestritten. Durch ihre Vermittlung ward die bis dahin bestandene geistliche Administration zu Wostruzno im Jahre 1776 zu einer Pfarrei erhoben, wie ein Gleiches 1785 mit der Samschiner Collatur geschah, welcher sie die zu einer Pfarre erforderliche Dotation verschafft hatte. Durch ihre Vermittlung endlich wurde 1776 die Welischer Commendatkirche von der Kopidlnoer Pfarre getrennt und zur Pfarrkirche erhoben und aus der Slatiner Localie eine Pfarradministratur gemacht. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte und Statistik u. s. w. (Wien, 4°.) 9. Juli 1827, Nr. 82 im Artikel: „Die Dynasten von Welisch". Von Franz Alois Wacek.] — 9. **Guidobald** (geb.

9. September 1739, geſt. 7. October 1788). Ein Sohn des Generals der Cavallerie Guidobald Grafen von Weißenwolf aus deſſen Ehe mit Joſepha Freiin Salza auf Heidersdorf, erhielt er die erſte Erziehung im Elternhauſe und kam dann als Edelknabe an den Hof des Kurfürſten Maximilian zu Köln am Rhein, wo er ſeine Studien fortſetzte. Nach ſeiner Rückkehr trat er bei den oberöſterreichiſchen Landſtänden in den praktiſchen Dienſt. In kurzer Zeit als wirklicher Kreiscommiſſär nach Lambach verſetzt, that er ſich trotz ſeiner Jugend durch Umſicht im Dienſte ſo hervor, daß er zugleich als Steuerregulirungscommiſſär im dortigen Kreisamte angeſtellt wurde. 1785 ernannte Kaiſer Joſeph II. den damals Sechsundzwanzigjährigen zum wirklichen Kreishauptmann des Brucker Kreiſes in Steiermark mit dem Titel eines inneröſterreichiſchen Gubernialrathes. Graf Guidobald ward ein Liebling des Monarchen, der ihn als Geſandten nach Paris ſenden wollte, welche Gnade er aber nicht annahm. Nur kurze Zeit, drei Jahre, dauerte ſeine Wirkſamkeit in ſeinem Amte. Aber ſein Andenken erhielt ſich durch ſeine fördernde Thätigkeit, welche das Schulweſen hob und überall die Spuren ſeines humanen Geiſtes trug. Ein früher Tod entriß dem Staate einen Diener, der in deſſen Dienſte zu großen Erwartungen berechtigte. „Zieht von den Jahren des alten Zeitverſchwenders“, heißt es in einem dem Verblichenen gewidmeten Nachrufe, „jede ſeiner thörichten und böſen Thaten ab: er ſtirbt als Kind. Zählt zu den Jahren des jungen Zeitwucherers jede ſeiner weiſen und guten Thaten hinzu: er ſtirbt als Greis. Aber traurig! Noch lebt jener! Schon ſtirbt dieſer!“ Mit dem Greiſe iſt der junge Graf Weißenwolf gemeint. [Kunitſch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der öſterreichiſchen Monarchie (Gratz 1805, Tanzer, kl. 8°.) Bändchen I, S. 81.] — 10. **Heinrich,** der in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, iſt der Urheber des Namens Ungnad, den die Familie lange ſtatt des urſprünglichen Geſchlechtsnamens führte, und deſſen ſie in Verbindung mit dem letzteren ſich noch heute bedient. Ein Sohn Günthers und Enkel Theodorichs, erhielt er 1228 von Kaiſer Friedrich II., mit dem er nach Rom zog, daſelbſt den Ritterſchlag. In ſeine Heimat zurückgekehrt, gab ihm der Kärnthner Herzog den Auftrag, die Burg Schachtenſtein, von welcher aus der Ritter Turpin ſeine Raubzüge unternahm und die ganze Gegend unſicher machte, zu zerſtören. Heinrich ging ans Werk und ohne das Flehen der von dem geflüchteten Turpin allein in der Burg zurückgelaſſenen Gattin zu berückſichtigen, brach er das Schloß. Nun hatte Turpin's Gattin Heinrich Weißenwolf, den Zerſtörer ihrer Burg, einen Mann un Gnade — ohne Gnade — genannt, und dieſen Beinamen Ungnad fügte Heinrich ſeinem Namen als Ehrentitel bei, den noch ſämmtliche Glieder des Geſchlechtes Weißenwolf bis zur Stunde führen, nur mit dem Unterſchiede, daß in den früheren Jahrhunderten Ungnad als Familienname galt, während ſich heute das Geſchlecht des Namens Weißenwolf als Rufnamens bedient. Heinrich war in den Jahren 1220 und 1227 ins gelobte Land gezogen. — 11. **Helmhard Chriſtoph** (geb. 1635, geſt. 20. Februar 1702). Ein Sohn des Grafen David (II.) aus deſſen Ehe mit Maria Eliſabeth Gräfin Jörger Freiin von Tollet, wurde er 1675 Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Enns und gab dieſe Stellung, nachdem er ſie 13 Jahre verſehen hatte, 1688 auf. Der Kaiſer ernannte ihn zu ſeinem geheimen Rathe und verlieh ihm das goldene Vließ. Der Graf war zuerſt mit Maria Suſanna Sebronia geborenen Gräfin Althann vermält, nach deren 1661 erfolgtem Tode mit Francisca Benigna Fürſtin Porzia; und als auch dieſe 1690 ſtarb, wählte er Maria Thereſia Gräfin Lengheim zur dritten Gemalin, welche ihn überlebte und mit Otto Ehrenreich Grafen Traun ſich vermälte, als deſſen gleichfalls dritte Gemalin ſie die Stammmutter der noch heute lebenden Grafen Traun wurde. Aus allen drei Ehen hatte Graf Weißenwolf Kinder, welche aus der Stammtafel erſichtlich ſind. — 12. **Johann** [ſiehe die beſondere Biographie S. 177]. — 13. **Johann (III.) (Hans)** (geb. 1493, geſt. 27. December 1564). Ein Sohn Johanns (II.) aus deſſen Ehe mit Margaretha Lochner, brachte er ſeine Jugendzeit am Hofe Kaiſer Maximilians I. zu, deſſen ritterliche Tugenden ihm ein glänzendes Beiſpiel boten, dem er nachzuſtreben ſuchte. Er wurde Landeshauptmann in Steier und kämpfte als ſolcher 1532 bei Linz gegen die Türken mit glücklichem Erfolge; weniger glücklich 1537 in Ungarn. 1540 wurde er von Kaiſer Ferdinand zum

obersten Feldhauptmann der fünf niederösterreichischen, windischen und croatischen Lande bestellt, und im Feldzuge 1542 gegen die Türken befehligte er einen Trupp von tausend Reitern. Zu seiner Zeit drang auch die protestantische Lehre in die österreichischen Lande und fand an ihm wie an vielen Adeligen einen einflußreichen Bekenner. Als der Widerstand und die Verfolgungen der Regierung gegen den neuen Glauben immer mehr zunahmen, legte Johann alle seine Ehrenämter nieder und verließ 1554 sein Vaterland und wanderte aus. Später wählte er Württemberg zu bleibendem Aufenthalt. Daselbst beginnt nun jene Wirksamkeit des Freiherrn, die seinem Namen ein bleibendes Andenken in der Culturgeschichte sichert. Vom Herzog von Württemberg erhielt er das Städtchen Urach zum Aufenthalte und zur Wohnung den Münchhof, das ehemalige Stift St. Amandi, angewiesen. Da ihm die Einkünfte von seinen Besitzungen in Oesterreich belassen worden waren, so lebte er sehr glänzend, hatte einen Secretär, einen Stallmeister und sogar einen kleinen Hof. In Urach war es nun, wo er ansehnliche Summen für den Druck slovenischer Bücher verwendete. Es wurde eine Art slavischer Bibelgesellschaft in Württemberg unterhalten, zu welcher Fürsten, Adelige und protestantische Städte Deutschlands mehr oder minder ansehnliche Summen beisteuerten. Dalmatin, Truber und Stephan Consul aus Pinguente in Istrien mit Ungnad an der Spitze waren die Hauptförderer des Unternehmens, dem sogar Kaiser Maximilian II. eine Summe von 400 fl. spendete. Diese Bibelgesellschaft druckte ABC-Büchlein, Katechismen, Postillen, Predigten, Apologien, geistliche Lieder und Bibeln augsburgischer Confession beider Testamente und Anderes. Dr. V. F. Klun in seinen „Beiträgen zur slovenischen Literaturgeschichte", welche im Gratzer „Aufmerksamen", 1856, Nr. 25 und 26 abgedruckt sind, gibt eine höchstinteressante und ausführliche Darstellung der Thätigkeit Ungnad's und dessen Genossen. Im Jahre 1564 besuchte Ungnad seine Schwester Elisabeth verwitwete Gräfin Schlik zu Winteritz in Böhmen. Die durch den Tod Kaiser Ferdinands I. und den Regierungsantritt Maximilians II. geweckten Hoffnungen auf eine Verbesserung der Lage der Protestanten in Oesterreich mögen wohl auch zu dieser Reise das Ihrige beigetragen haben. Die Ankunft Maximilians II. in Prag stand bevor, und Johann dachte daselbst dem Kaiser seine Aufwartung zu machen, doch um Weihnachten befiel ihn ein Katarrh, dem er in wenigen Tagen erlag. Noch auf seinem Todtenbette empfahl er seiner Gemalin die Druckerei der slavischen Bücher, „denn, sagte er, es sei sein Schatz!" Die Leiche wurde nach Tübingen gebracht und auf des Herzogs Befehl an der Seite des Herzogs Ulrich in der Stiftkirche beigesetzt. Johann Ungnad hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Anna Gräfin Thurn, die ihm zwanzig Söhne und vier Töchter gebar, und zum zweiten Male am 1. Juli 1553 mit Magdalena Gräfin Barby, welche ihm zwei Söhne schenkte und bald nach seinem Tode, auf der Reise, im Alter von 31 Jahren am 16. November 1565 zu Wien das Zeitliche segnete. Ungeachtet so zahlreicher Nachkommenschaft erlosch doch diese Linie bald, und war es seinem Bruder Andreas vorbehalten, das Geschlecht fortzupflanzen. Von Johanns Kindern starben die aus zweiter Ehe beide unverehelicht. Von den Sprossen aus erster Ehe war Ludwig kaiserlicher Oberst und Hofmarschall, Christoph ebenfalls Oberst und Commandant zu Erlau in Ungarn, und über Simon wird unter Nr. 16 berichtet. [Dresser (M.). Ungnadische Chronika (Leipzig 1602, 4°.) S. 123. — Schnurrer (Chr. Fr.). Slavischer Bücherdruck in Württemberg im sechzehnten Jahrhundert (Tübingen 1799, Cotta, gr. 8°.). — Dobrowský (Jos.). Slavin. Beiträge zur Kenntniß der alten und neuen slavischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und der Alterthümer (Prag 1808, 8°.) S. 135 u. f. — Valvasor. Ehre des Herzogthums Krain, Bd. II, S. 346 und 461.] — 14. **Johann.** Eines Grafen Weißenwolf dieses Taufnamens denkt Graf Thürheim in seinen unten bezeichneten „Denkblättern", nach denen derselbe im Jahre 1813 Major im damaligen Feldmarschall-Lieutenant von Jordis-Infanterie-Regimente Nr. 39 war. Dieses focht 1813 vereint mit der bayrischen Armee unter Commando des Generals Fürsten Wrede mit großem Ruhme bei der Einnahme von Würzburg (23. October) und in der Schlacht bei Hanau (30. und 31. October), wo sich das erste Bataillon unter Weißenwolf's Führung bei der Erstürmung der Kinzigbrücke besonders auszeichnete. Es könnte immerhin sein, daß dieser Graf Johann

und der [S. 177] erwähnte Oberstlieutenant Johann Graf Weißenwolf bei Klebeck-Infanterie Nr. 14 ein und dieselbe Person seien. In der Stammtafel ist ein mit dem Oberstlieutenant gleichzeitiger Graf Johann nicht ersichtlich, wie überhaupt seit dem berühmten Johann [Nr. 13] kein Träger dieses Taufnamens mehr bis auf den 1835 verstorbenen Oberstlieutenant Grafen Weißenwolf in der Familie vorkommt. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 416. Jahr 1813; S. 421, Jahr 1813.] — 15. **Nicolaus** [siehe die besondere Biographie S. 183]. — 16. **Simon** Ungnad, ein Sohn Johanns (III.), that anfangs Kriegsdienste in Ungarn, ging aber dann an den Hof Johann Wilhelms von Sachsen. Ganz im Geiste seines Vaters setzte er den Druck der von demselben begonnenen slavischen (glagolitischen und cyrillischen) Erbauungsschriften fort. Er hatte seine wissenschaftliche Ausbildung auf der Hochschule zu Wittenberg erhalten, zählte zu den erleuchteten Geistern seiner Zeit und wirkte auch sonst als Förderer der Wissenschaften. Simon war mit Katharina Gräfin von Pleſſe verwitweten Johannes Graf Gleichen vermält; mit der Tochter dieser Ehe Anna Maria, welche Christoph Grafen von Leiningen-Westerburg heiratete, erlosch im Mannesstamme die von Johann (III.) in Sachsen gestiftete protestantische Linie seines Hauses. — 17. **Theodorich** (oder **Dietrich**), der 1158 starb, ist der Erste dieses Geschlechtes, der sich auf österreichischem Boden seßhaft machte. Er zog mit Kaiser Conrad III. 1147 aus Franken, von wo eigentlich das Geschlecht stammt, gegen die Sarazenen ins Feld und wurde vom Kaiser im folgenden Jahre, nachdem er sich in der Schlacht am Flusse Maeander ausgezeichnet hatte, zum Ritter geschlagen. In seine Heimat zurückgekehrt, ging er auf Geheiß des Bayernherzogs Eberhard, Bischofs von Bamberg, mit einigem Kriegsvolk nach Kärnthen, um daselbst während der Zwistigkeiten, welche zwischen den Herzogen von Bayern und Kärnthen ausgebrochen waren, die bischöflichen Güter zu beschützen. Theodorich schlug nun in Kärnthen bleibend seinen Wohnsitz auf und vermälte sich mit Agathe, einer Tochter Siegfrieds von Hartenberg, welche ihm drei Söhne gebar: Siegmund, der als Ritter vom heiligen Grabe unvermält blieb, Gotthard, welcher mit Kaiser Friedrich I. ins gelobte Land zog, wo er 1189 vor dem Feinde fiel, und Günther, der von Kaiser Heinrich VI. 1191 zum Ritter geschlagen wurde und mit Susanna, einer Tochter Heinrichs Grafen von Güssing, das Geschlecht fortpflanzte. — 18. **Wölfing** Ungnad lebte im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts. Wessen Sohn er war, läßt sich nicht genau feststellen. Wahrscheinlich ist er ein Bruder Johanns (II) und Christophs Auf dem Turnier zu Straubingen im Jahre 1424 vertrat er die ritterliche Ehre des kärnthnerischen Adels mit so vielem Glanze, daß ihn Herzog Albrecht von Oesterreich selbst mit dem Beinamen „des Tapfern" begrüßte. Wölfing (wohl gleichbedeutend mit Wolfgang oder Wolfhart), war auch ein warmer Freund der Dichtkunst und legte selbst manche von ihm gepflanzte Blume auf den Weihaltar der Muse nieder. Wölfings Gemalin dürfte Elisabeth von Kreith sein. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 42. Jahrg., 23. März 1852, Nr. 24, S. 94, im Aufsatz: „Kurzgefaßte Geschichte der Entwicklung der literarischen Zustände in Kärnthen". Von P. A. Budik.]

III. **Wappen.** Gevierter Schild. 1: in Roth ein springender silberner Wolf (das Stammwappen des Geschlechtes); 2 und 3: in Blau eine schwarz ausgefugte silberne Mauer mit drei Zinnen, durch Conrad (siehe diesen unter den denkwürdigen Sprossen der Familie S. 180 Nr. 5) errungen; 4: in Roth zwei aufgerichtete silberne Bracken, welche mit dem Rücken gegeneinander gekehrt und mit an ihren goldenen Halsbändern befestigter Leine zusammengekoppelt sind. Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten wächst der silberne Wolf, der mittlere trägt in einem Gold über Blau getheilten offenen Flug mit gewechselten Farben zwei silbern und roth getheilte Hörner; aus der Krone des dritten Helmes wachsen die in dem 4. Felde beschriebenen Bracken hervor. Helmdecken. Der rechte Helm hat rothe mit Silber, der mittlere blaue mit Gold, der linke rothe mit Gold unterlegt.

IV. **Quellen.** Hoheneck. Beschreibung von Oberösterreich, Bd. II, S. 766 und 782. — Dresser. Ungnadische Chronika (Leipzig 1602). — Hellbach (Joh. Christian von).

Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Vogt, 8°.) Band II, Seite 625 unter Ungnad. — Großes vollständiges (sogen. Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler) Bd. XLIX, Sp. 1550 u. f.; dieses und das folgende mit reicher Quellenangabe. — Hübner (Joh.). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu. Fol.) Bd. III, Tabellen 667, 668, 669. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, gr. 8°.) 1. Theil, S. 377 u. f. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1063. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1855, S. 1066 [und auch die früheren Jahrgänge].

Weißenwolf Nicolaus **Ungnad** Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 16. August 1763, gest. zu Linz 11. April 1825). Ein Sohn des Grafen Guidobald aus dessen Ehe mit Josepha Freiin von Salza und ein Bruder der Grafen Guidobald, Anton und Johann Nep., über welche in dieser genealogischen Skizze des Geschlechtes an betreffender Stelle Näheres berichtet wird. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) wurde er von Joseph Grafen Colloredo in dessen Regiment Nr. 57 als Fähnrich aufgenommen. Schon im April 1779 rückte er infolge seines braven Verhaltens zum Lieutenant vor. Den Türkenkrieg 1788 machte er bereits als Hauptmann bei Nicolaus Eszterházy-Infanterie mit. Die nachfolgenden französischen Feldzüge boten dem jungen Krieger mehrfach Gelegenheit zur Auszeichnung. So hielt er sich rühmlich bei der Vertheidigung der Posten von Maubeuge (7. October 1793) und that sich bei der Einnahme der Neckarschanze und in der Schlacht bei Würzburg so hervor, daß er in der Schlachtrelation belobt und von Erzherzog Karl ausersehen wurde, die Siegesnachricht nach Wien dem Kaiser zu überbringen, dessen Gnade ihn noch insbesondere der Generalissimus empfohlen hatte. Infolge dessen wurde der Graf Major bei dem croatischen von Major Löwenberg befehligten Freicorps und kam nach dessen Auflösung im Juli 1797 als Oberstlieutenant zu Michael Graf Wallis-Infanterie Nr. 11. Im Jahre 1799, als der Zug ins Engadein stattfand, führte er mit seiner Abtheilung den äußerst beschwerlichen Marsch über die Gebirge aus, fiel den Franzosen in den Rücken, allarmirte sie im Tscheifferthale und hielt sie zu Czernez fest. Als bald darauf in Tirol aus den Divisionen Michael Wallis, Kinsky und Oranien ein neues Grenadierbataillon aufgestellt wurde, betraute man ihn mit dem Commando. Das Bataillon erhielt bei Taufers am 4. April 1799 die Feuertaufe, wurde dann zur Armee in Italien gezogen, wo es in den Schlachten bei Novi (15. August 1799), Genola und Marengo (14. Juni 1800) sich rühmlichst hervorthat und Weißenwolf sich mit so großer Bravour schlug, daß er in Anerkennung dessen im September 1800 zum Obersten befördert wurde. In der Schlacht bei Caldiero (1805) befehligte er als Oberst das Infanterie-Regiment Nicolaus Graf Eszterházy und erkämpfte sich durch seine Bravour die Beförderung zum Generalmajor auf dem Schlachtfelde. In dieser Eigenschaft führte er 1809 das Commando über eine Infanterie-Brigade (Kerpen- und Deutschmeister-Infanterie) im Hiller'schen Armeecorps. Am 20. April desselben Jahres griff er mit dem Regimente Deutschmeister den Wald vom Mostaner-

hofe bei Rottenburg an, ohne jedoch trotz aller Tapferkeit einen Erfolg zu erzielen. Dann kämpfte er in den Schlachten und Gefechten bei Landshut, Ebelsberg, Aspern, Wagram und Znaim, überall mit Auszeichnung, und wurde für sein Verhalten bei Aspern zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und zum Inhaber des 3. Infanterie-Regiments (jetzt für immerwährende Zeiten Erzherzog Karl) ernannt. In den Befreiungskriegen 1813—1815 befehligte er eine Grenadier-Division. Erfolgreich wirkte er in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October mit. In dem Augenblicke, als Kaiser Napoleon sich bei Wachau zum Angriffe anschickte, rückte Weißenwolf über Loschwitz und Deuben nach dem rechten Ufer der Pleiße und stellte sich, um die Unternehmungen der Nostiz'schen Reiter und der Division Bianchi zu unterstützen, vor Gröbern auf. Durch diese umsichtige und mit Schnelligkeit ausgeführte Vorrückung imponirten die Unseren den in dieser Richtung aufgebotenen feindlichen Massen, was nicht unwesentlich zur Behauptung unserer Stellung am ersten Schlachttage beitrug. Als dann die Franzosen sich Auenhayns bemächtigten, Marschall Victor die Gebäude der Schäferei stark besetzte und zu beiden Seiten Batterien auffahren ließ, wurde das Regiment Simbschen zum Sturme beordert. Nun folgte Weißenwolf der stürmenden Truppe schachbrettförmig in Bataillonsmassen, beorderte dann das Grenadierbataillon Call unter Hauptmann Steiner, das stürmende Regiment zu unterstützen, und stellte die ihm beigegebene Artillerie so zweckmäßig auf, daß der Feind, dem infolge dieser Dispositionen der wichtige Posten entrissen wurde, die hohe Ebene bei Auenhayn ganz verlassen und sich in seine frühere Stellung bei Wachau zurückziehen mußte. Als am dritten Schlachttage, 18. October, die Franzosen unter Poniatowski die zur Division Bianchi gehörige Brigade Beck schon aus Lößnitz und Dölitz drängten, schickte Graf Weißenwolf, die gefährliche Situation durchschauend, sofort die beiden Grenadier-Bataillons Call und Fischer dem bedrängten General nach, der mit Hilfe des Bataillons Call den Feind aus Dölitz wieder hinauswarf; als aber Letzterer neue Anstrengungen machte, sich im Besitze dieses Ortes zu erhalten, sendete Weißenwolf auch noch einen Theil des Grenadier-Bataillons Portner zur gefährlichen Stelle, und diesem mit dem schon früher entsendeten Bataillon Fischer gelingt es, Dölitz zu nehmen und zu behaupten. Diese für die Entscheidung der Völkerschlacht so erfolgreichen Anordnungen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Weißenwolf würdigte der Kaiser durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens, welche mit ah. Handbillet aus Schmalkalden vom 30. October desselben Jahres erfolgte. Noch nahm der General an den weiteren Kriegsereignissen bis zum Abschlusse des Pariser Friedens Theil. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wurde er Militär-commandant zu Linz, wo er, 62 Jahre alt, starb. Graf Weißenwolf war unvermält geblieben und das Fideicommiß, welches er seit 1788 innehatte, ging nun auf seinen jüngeren Bruder Johann Nep. [S. 177] über.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex.-8°.) Bd. I, S. 61, Jahr 1799; S. 93, Jahr 1799; S. 213, Jahr 1805; Bd. II, S. 462. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien

1837, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Bd. II, S. 1231, 1749.

Weißkircher, Karl (Schriftsteller, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 11., nach Anderen 12. December 1821). Die Magyaren schreiben ihn Weiszkircher. Der Sohn eines Senators zu Schäßburg, besuchte er das Gymnasium daselbst und bezog 1841 das reformirte Collegium in Klausenburg, wo er während des genannten und des folgenden Jahres die rechtswissenschaftlichen Vorlesungen des Professors Jos. Tunyogi [Bd. XLVIII, S. 130] hörte. Alsdann trat er bei der königlichen Gerichtstafel zu Maros-Vásárhely in die Praxis und kam im April 1846 nach Pesth. Nach niedergeworfenem Aufruhr finden wir ihn als Actuar bei dem vaterländischen Industrievereine, welche Stellung er aber nach einiger Zeit aufgab, um, seiner Neigung folgend, als Mitarbeiter bei einer Zeitung, wenn wir nicht irren, beim „Pesther Lloyd" einzutreten. Derselbe war und ist heute noch ein im großen Styl angelegtes politisches Journal, das von der Pesther Lloydgesellschaft gegründet worden und zweimal des Tages mit Ausnahme der Sonntage Morgens und Abends in Groß-Folio erscheint. Obgleich in deutscher Sprache geschrieben und vortrefflich redigirt, vertritt es doch, wenn nicht das Deutschthum geradezu verleugnend oder gar ihm entgegentretend, ausschließlich magyarische Interessen und ist als solches auch eine freilich einseitige Quelle für die Blätter des Auslandes. Anfangs 1854 erscheint Weißkircher bereits als verantwortlicher Redacteur auf dem „Pesther Lloyd". Später gründete er noch zwei mit demselben in Verbindung stehende Beiblätter, „Der Landwirth" und „Die Gewerbe-Zeitung", welche beide mit Beginn des Jahres 1869 herauskamen. Auf dem ersteren zeichnete er sich als verantwortlicher Redacteur, auf dem letzteren war er mit Samuel Rothfeld gemeinschaftlich als Eigenthümer genannt. Früher aber noch gab er zwei Kalender heraus, und zwar 1856 den ungarischen: *„A Pesti Lloyd Évkönyve 1856"*, d. i. Der Pesther Lloyd-Kalender für 1856 (Pesth 1857, Emil Müller, 16°.), und 1861 im nämlichen Verlage (4°.) den deutschen: „Pesther Lloyd-Kalender", mit dem ein von der Pesther Lloydgesellschaft verlegtes Handels- und Gewerbsadressenbuch nebst Häuserschematismus von Pesth-Ofen und Altofen verbunden war. Doch dürften beide Kalender bald aufgehört haben, da wir sie in den Bücherkatalogen der späteren Jahre vergebens suchen.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 490 [nach diesem geb. 12. December 1821]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, gr. 4°.) 25. Juni 1865, Nr. 26: „A pesti Lloyd társulat" [nach diesem geb. 11. December 1821].

Porträt. Unterschrift: „Weiszkircher Károly". Ruszy xyl. [auch im vorgenannten „Vasárnapi ujság"].

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Adam** Weißkircher, ein steirischer Künstler aus dem siebzehnten Jahrhunderte, der noch 1700 am Leben war. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten, während wir ziemlich gut unterrichtet sind über seine Werke, deren sich eine große Anzahl in den Kirchen der Stadt Gratz finden, in welcher er lebte und arbeitete, und zwar in der Kirche zum h. Anton von Padua auf der linken Seite des Schiffes das Altarbild: „Die vierzehn Nothhelfer"; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben das Hochaltarbild: „Die h. Anna"; von den Armen des Jesukindes umschlungen, sitzt die Heilige neben der Madonna, Engel halten eine Blumenkrone über der Gruppe, über

welcher der h. Geist schwebt und auf welche Gott Vater von seinem Wolkensitze segnend hinunterblickt; eines der besten Bilder des Künstlers; — in derselben Kirche auf dem letzten Seitenaltare rechts: „Der h. Cajetan", in der Tracht der regulirten Chorherren; und auf dem letzten Seitenaltare links: „Die h. Magdalena zu den Füßen der h. Dreifaltigkeit"; — in der Pfarrkirche zu Sanct Leonhard in der gleichnamigen Vorstadt von Gratz das Hochaltarbild: „Der h. Leonhard"; in der Höhe die Madonna mit dem Kinde, unten im Vordergrunde der h. Leonhard in schwarzer Mönchskleidung, Buch, Tiara und Bischofsstab zu seinen Füßen; ihm zur rechten Seite stehen die Apostel Andreas und Jacobus, zur linken Matthäus und Johannes; als eine Geschmacklosigkeit, mit welcher das schöne Bild verunstaltet ward, sei erwähnt, daß der Kopf des h. Leonhard mit einem Heiligenschein aus Rauschgold eingefaßt ist; — in der Sacristei der Pfarrkirche zu Mariahilf in der Murvorstadt: „Der h. Hieronymus"; — in der Minoritenkirche eine „Madonna"; — in der Dreifaltigkeitskirche in der Vorstadt Karlau das Hochaltarbild: „Die h. Dreifaltigkeit"; — in der Kirche der Ursulinerinen das Hochaltarblatt: „Die h. Dreifaltigkeit"; — Altarblätter Adam Weißkircher's sind auch in den Kirchen zu Wildon, Stainz, Straß und St. Veit am Vigen vorhanden; — in dem bei Gratz gelegenen Schlosse Eggenberg hat er den Plafond des großen Saales in Oel gemalt, und befinden sich in den verschiedenen Sälen und Gemächern mehrere seiner Gemälde, ebenso in der ständischen Bildergalerie und in der Privatsammlung des früheren steiermärkischen Landeshauptmanns Ignaz Grafen von Attems. Einige Arbeiten Weißkircher's sind aus Stichen bekannt, welche nach seinen Bildern ausgeführt wurden, so z. B. stach E. Heinzelmann das Bildniß des Kaisers Leopold I.; J. Kauperz eine vom Satyr belauschte Nymphe, als Gegenstück zur „Artemisia" von A. D. Trebusch (in gr. qu. Fol.); B. Kilian eine Allegorie, welche einen Prälaten darstellt, dem Minerva und Mercur huldigen, während ihm die Zeit den Cardinalshut bringt (gr. qu. Fol.); schließlich sind noch sechs nach Weißkircher's Zeichnung von Heinzelmann gestochene Blätter bekannt, welche eine Allegorie auf den großen von Leopold I. geführten Krieg darstellen und zu einer These, betitelt: „Universa Aristotelis philosophia", gehören. Weißkircher ist kein gewöhnlicher Maler, seine Kirchenbilder zeigen große Kunstbegabung und Studium bedeutender Meister. Die Gestalten, insbesondere die Köpfe seiner Heiligen, sind voll Adel, die Engelsköpfe reizend und das Colorit, das selten etwas nachgedunkelt, ist frisch und lebendig. Nach Nagler trägt das Madonnenbild in der Minoritenkirche zu Mariahilf die Jahreszahl 1611. Nun mochte der Künstler damals mindestens 20 Jahre alt gewesen sein; da er aber nach Nagler 1700 noch am Leben war, so müßte er weit über hundert Jahre alt geworden sein, was uns nicht ganz glaublich erscheint. [Polsterer (J. A. Dr.). Gratz und seine Umgebungen (Gratz 1827) S. 234 und 236. — Schreiner (Gust. Dr.). Gratz (Gratz 1843) S. 200, 201, 269, 274, 291, 301, 305. — Caesar (Jul.). Beschreibung der k. k. Hauptstadt Gratz und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten (1781, 8°.) Bd. II, S. 96; Bd. III, S. 108. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 248.] — 2. **Juliana** (geb. zu Ulrichskirchen in Niederösterreich um 1836, gest. in Schleinbach am 26. März 1862). Diese Blutschwitzerin erregte in den Vierziger- und Fünfziger-Jahren großes Aufsehen, beschäftigte stark die öffentliche Meinung und rief eine ganze Literatur für und wider hervor. Sie war eine Bauerstochter. Von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, litt sie schon als Kind oft an Herzklopfen. Eine Episode in ihrem Leben bildet eine Wanderung nach Wien, auf welcher sie beim Trinken aus einem Ziehbrunnen eine schlüpfrige dünne Substanz verschluckte, infolge dessen sie häufig von Ohnmachten und Uebelkeiten befallen wurde. Nach zwei Jahren befreite sie ein Brechmittel davon, zugleich aber auch von einem mehrere Zoll langen Wassersalamander; aber von da ab verließ sie auch nicht mehr das Bett, es stellten sich Zufälle ein, welche in etwas eigenthümlicher, der Einsicht unserer Zeit stracks zuwiderlaufender Weise von einer Partei ausgebeutet wurden, die zwar stets das Gute will, aber das Böse schafft. Während Juliana von dieser Partei als Heilige oder doch Gottbegnadete ausgeschrien wurde, in Wirklichkeit jedoch nur eine schwer Leidende war, glaubte Niemand weniger als sie selbst an diese Heiligkeit, im Uebrigen besaß

sie klare und richtige religiöse Kenntnisse. Bemerkenswerth ist es, daß sie die blutigen Stürme über Wien im Jahre 1848 und die noch blutigeren in Ungarn voraussagte. Als sich bei dem verklärenden Nimbus, den man um sie zu breiten verstanden, der Zudrang der Besucher ins Ungeheuerliche vermehrte, wurde sie, um ihr Ruhe zu schaffen, zu ihrer verheirateten Schwester nach Schleinbach gebracht, wo der alte Pfarrer Johann Theyrer sie überwachte. Da war es, wo angeblich nach ihrem „Betrachten und Mitleiden des Leidens Christi" im Advent 1849 ihre rechte Seite zu bluten begann. In der darauf folgenden Fastenzeit zeigte sich dieselbe Erscheinung an Händen und Füßen, und am Charfreitag waren die Blutungen am stärksten. Seitdem trat an jedem Freitage um die neunte Morgenstunde ein sogenanntes mysteriöses Mitsterben ein, das heißt, die Kranke machte alle Stadien des Todeskampfes Christi, wie sie in der Passionsgeschichte erzählt sind, durch und verfiel danach in einen Schlummer, der bis Mittags anhielt. Anwesende Zeugen, darunter Dechanten, Pfarrer, Gemeinderäthe und Andere, wollen nun gesehen haben, wie an den genannten Wochentagen schon um 7 Uhr Morgens das Blut unter der Stirnhaut wie an den Händen zu stocken begann; dieselben wollten gegen 9 Uhr ein „schon früher begonnenes dumpfes Klopfen" (wahrscheinlich das Einschlagen der Nägel ins Kreuz) gehört und mit dem letzten Glockenschlage jenem Nachbilde des fürchterlichen Todeskampfes Christi beigewohnt haben, „dessen Vorgang wohl leichter im Detail sich vorstellen, als beschreiben läßt". Der Kopf sank darauf mit den Worten: „Mein Gott! mein Gott!" auf die rechte Schulter, und die Jungfrau verfiel in einen tiefen, dem Tode ähnlichen Schlummer. Später kam sie auf behördliche Anordnung ins allgemeine Krankenhaus und ward dann vergessen. Als sie aber 1862 starb, wurde sie von weißgekleideten Mädchen zu Grabe getragen, ihren Sarg begleiteten sechs Priester, und eine unabsehbare Menschenmenge, welche von Fern und Nah herbeigekommen war, gab der Verblichenen das letzte Ehrengeleite; Viele nahmen von den den Sarg verhüllenden Blumen ein Blatt oder eine Blume mit, um sie als Andenken zu bewahren. [Die Zustände der Juliana Weißkircher zu Schleinbach (Wien, Verlag des Katholikenvereines).] — 3. **Wilhelm Weißkircher**, ein Bildhauer und Maler des siebzehnten Jahrhunderts, dem wir unter den verschiedensten Schreibungen, als: Weißenkircher, Weißenkirchner und Weißenkürchner begegnen. Er war aus Steiermark gebürtig, vielleicht, ja wahrscheinlich ein Verwandter Adam Weißkircher's [s. d. S. 187, Nr. 1] und lebte um 1665 zu Salzburg. Seine Bildhauerwerke sind selten, und zwar, wie Füßli berichtet, aus dem Grunde, weil er, stets mit sich selbst unzufrieden, die Arbeiten, welche er vollendete, immer zu zerschlagen pflegte. Pillwein gedenkt einer Schöpfung dieses Künstlers mit folgenden Worten: „Als Bildhauer soll von Weißkircher unter Anderem das Bruchstück Solari's aus weißem Marmor in der Stadtmaurermeister Heiß'schen Begräbnißhalle zu St. Peter in Salzburg sein". Was unter dem „Bruchstück Solari's" gemeint sei, verstehe, wer will. Wir verstehen es nicht. Von Weißkircher's Bildern sind bekannt: sein „Selbstporträt", früher in der Bildersammlung im Schloß Leopoldskron; eine „Grablegung Christi" auf Holz, bei dem Grabmale der Freifrau Eva von Lamberg und eine „Kreuzigung Christi" bei dem Grabmale der Frau Elisabeth Winkler, beide in der Stadtkirche zu Tittmoning. Auch war Weißkircher der Lehrer des Bildhauers Balthasar Permoser (geb. 1651, gest. 1732), eines sehr geschickten Künstlers, der in Italien, Berlin und Dresden gearbeitet. — Im Jahre 1616 beschloß der Stadtmagistrat von Salzburg die Ausschmückung des Rathhauses daselbst mit historischen und allegorischen Fresken. Ob nun der Künstler Wilhelm Weißkircher, welcher diese Malereien, die in der Folge übertüncht wurden, im Herbste 1617 vollendete, mit unserem Maler und Bildhauer identisch sei, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Unsere Nachrichten beschränken sich auf das oben Mitgetheilte; gewiß aber verdient in Rede Stehender eine Nachforschung über seinen Lebens- und Bildungsgang wie über seine Werke, welch letzteren künstlerischer Werth eingeräumt wird. Auch soll dieser Weißkircher einen Sohn gehabt haben, der gleichfalls Bildhauer war und noch 1725 in Salzburg lebte. Von keinem dieser Genannten besitzt das Salzburger Museum, in welchem doch jeder derselben mindestens durch ein Werk vertreten sein sollte, ein solches.

Weißmann von Weißenstein, Franz (k. k. Oberſt, geb. zu Bergwerk(?) in Ungarn am 15. Juni 1749, geſt. in Wien 20. März 1811). Im Juli 1763 kam er zur militäriſchen Ausbildung in die Wiener Neuſtädter-Akademie und im November 1769 aus derſelben als Lieutenant zu Zweibrücken-Dragonern Nr. 7. In dieſem Regimente rückte er in ſeinem Range bis 1794 zum Major vor. In der Relation über die Vertheidigung der Poſten bei Bretzenheim am 10. März letztgenannten Jahres wurde er ob der dabei bewieſenen Tapferkeit ausdrücklich lobend erwähnt; ebenſo that er ſich während der Bloquade von Mainz bei der Wiedereinnahme der Zahlbacher Schanze am 9. December desſelben Jahres beſonders hervor. 1795 zum Oberſtlieutenant im Regimente befördert, zeichnete er ſich bei Bacharach am 17. December dieſes Jahres durch Wiedereroberung der Kautner Anhöhe aus. 1797 avancirte er zum Oberſten und Regimentscommandanten; dann zum 2. Dragoner-Regimente überſetzt, trat er 1801 aus der activen Armee und wurde 1802 zum Commandanten des Invalidenhauſes in Wien ernannt, als welcher er ſtarb.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Küraſſiere und Dragoner" S. 243 und 266. — Geſchichte der Wiener-Neuſtädter Militärakademie. Von Th. J. Leitner von Leitnertreu (Hermannſtadt 1852, Steinhauſſer, 8°.) S. 477.

Noch ſind zu erwähnen: 1. **Ehrenreich** Weißmann (geb. auf Schloß Weyerburg in Oberöſterreich am 15. Juli 1641, geſt. zu Maulbronn in Württemberg am 23., nach Anderen 24. Februar 1717). Seine Geburtsſtätte Weyerburg verließ er mit ſeinem Vater wegen der damaligen Verfolgungen der Proteſtanten in Oeſterreich und ſuchte zunächſt Schutz zu Preßburg in Ungarn, und als er denſelben dort auch nicht fand, ſchied er aus ſeiner Heimat und begab ſich 1656 nach Heilbronn in Württemberg. Daſelbſt trat er 1657 als Alumnus in das Kloſter Maulbronn, von dort kam er im folgenden Jahre in das Kloſter Bebenhauſen und 1659 als theologiſcher Stipendiat nach Tübingen, wo er 1660 das Baccalaureat und 1662 die Magiſterwürde erlangte. Noch in letzterem Jahre wurde er Präceptor und Kirchendiener im Kloſter Hirſchau, in welchem er 18 Jahre blieb und während dieſer Zeit ſein oft gedrucktes lateiniſch-deutſches Wörterbuch, ſein Hauptwerk, ſchrieb. Im Jahre 1680 erhielt er einen Ruf als Special-Superintendent nach Waiblingen, 1685 als ſolcher nach Kirchheim, 1693 als Special-Superintendent, Hoſpitalprediger und Conſiſtorialbeiſitzer nach Stuttgart, wurde 1698 Prälat von Herrenalb und 1704 Stiftsprediger daſelbſt. Er widerſetzte ſich den Collegiis pietatis zu Tübingen und half 1709 die pietiſtiſchen Unruhen zu Eßlingen beilegen. 1711 zum Abte von Maulbronn, zum General-Superintendenten und fürſtlich württembergiſchen Kirchenrathe ernannt, ſtarb er in dieſen Eigenſchaften im Alter von 76 Jahren. Weißmann ſchrieb außer dem ſchon erwähnten „Lexicon latino-germanicum" noch: „Deutſche Grammatik", „Rhetorica sacra" (Tübingen 1679, 8°.), zehn Bände „Homiletiſche Schriften", „Aurifodina biblica", eine „Kinderfibel" u. ſ. w., in ſeinen letzten Jahren auch ſeine Biographie, welche intereſſante Aufſchlüſſe über die Religionsverfolgungen ſeiner Zeit enthält und in der Widmung des erſten Bandes der von ſeinem Sohne Chriſtian Eberhard Weißmann herausgegebenen „Introductio in memorabilia ecclesiastica historiae sacrae..." abgedruckt iſt. Das Zedler'ſche „Univerſal-Lexikon" gibt im 54. Bande, Sp. 1455 reiche Quellen zu E. Weißmann's Leben an. — 2. **Karl** Weißmann (geb. zu Olmütz am 21. Mai 1840). Er kam im September 1852 zur militäriſchen Ausbildung in die Wiener-Neuſtädter Akademie und im Mai 1859 aus derſelben als Lieutenant minderer Gebühr zu Erzherzog Siegmund-Infanterie Nr. 45. Im December machte er den italieniſchen Feldzug 1859 mit und rückte in dieſem Jahre zum Lieutenant höherer Gebühr, im Mai 1866 zum Oberlieutenant vor. Noch am 19. Mai letzteren Jahres erfolgte ſeine Ueberſetzung als Hauptmann zweiter Claſſe in den Generalquartiermeiſterſtab, in welcher Eigenſchaft er

im italienischen Feldzuge 1866 kämpfte und für sein ausgezeichnetes Verhalten in demselben am 18. Juli mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration geschmückt wurde. Im October 1869 zum Hauptmann erster Classe befördert, kam er dann nach Bregenz zur zweiten Mappirungsabtheilung. Seit 1. Mai 1882 ist er Oberstlieutenant und Commandant des 32. Feldjäger-Bataillons. — 3. **Leopold** Weißmann von Weißenstein. Derselbe trat in jungen Jahren, im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, in ein k. k. Reiter-Regiment. 1739 war er Major im damaligen 6. Kürassier-Regimente Baron Schmerzig, heute Alexander Prinz von Hessen-Dragoner Nr. 6. Mit demselben focht er im siebenjährigen Kriege und wurde im Feldzuge 1759 im Treffen bei Meißen, in welchem sich der heldenmüthige Rittmeister Rüdt von Collenbach das Maria Theresienkreuz mit zehn Bajonnetstichen, die er empfangen, erkämpft hatte, zugleich mit seinem Obersten Baron Gabelkoven verwundet. 1767 rückte er zum Oberstlieutenant, 1771 zum zweiten Obersten im Regimente vor; 1773 ward er Commandant der Militär-Monturscommission in Troppau, in welcher Stellung er starb. 1764 wurde er, damals Major, in Würdigung seiner ausgezeichneten Dienste als Soldat in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Weißenstein erhoben. Er ist wahrscheinlich der Vater des Franz Weißmann von Weißenstein [S. 190]. — 4. **Martin** Weißmann ist ein Maler aus Klagenfurt, der 1618 als zünftiger Meister in München lebte. Bei wem er gelernt, was er gemalt, wie er nach München gekommen, darüber fehlen uns alle Nachrichten, und alle Kenntniß über ihn beschränkt sich auf diese Notizen, welche Nagler in seinem Künstler-Lexikon [Bd. XXI, S. 264] mittheilt. — 5. **Matthäus** Weißmann ist ein Bildhauer aus Friedeck in Mähren. Zu Mistek befinden sich in der einstigen Pfarr-, jetzt Filialkirche zu St. Jacob, außer dem Hochaltar vier Seitenaltäre: St. Nicolaus, Jesus, Maria und Joseph und Anton von Padua, deren hölzerne Bildhauerarbeiten nebst dem Taufbrunnen von Weißmann herrühren; und ebenso sind in der Allerheiligenkirche die fünf staffirten Altäre — die zwei Seitenaltäre zur h. Barbara, der Altar des h. Johann Nep., des h. Ambros und der Mutter Gottes — theils von dem Olmützer Bildhauer Kammerreith, theils von Matthäus Weißmann ausgeführt. Wann Letzterer gelebt, ist nirgends ersichtlich. [Wolný (Gregor). Kirchliche Topographie von Mähren. I. Abthlg.: Olmützer Erzdiöcese, Bd. III (Brünn 1839) S. 100 und 101.]

Weisz, Adolf, siehe: **Weiß**, Wilhelm [S. 148, in den Quellen, Nr. 2].

Weisz, Michael, siehe: **Weiß**, Wilhelm [S. 155, in den Quellen, Nr. 27].

Weitenauer, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Ingolstadt am 1. November 1709, gest am 4. Februar 1783). Ein Sproß der Familie Weitenauer auf Schonernhofen und Froschau, welche 1760 vom Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern den Freiherrnstand erlangte, beendete er zu Ingolstadt die Humanitätsclassen und trat 1724, damals 15 Jahre alt, in den Jesuitenorden. Wenn Baader in seinem Lexikon bemerkt, daß Weitenauer von dieser Zeit an sich nicht mehr Freiherr nannte, so hat es damit abgesehen davon, daß dieser Titel für den Klostergeistlichen weiter von keinem Belang ist, insoweit nicht seine Richtigkeit, als ja die Familie erst 36 Jahre später baronisirt wurde. Im Orden setzte Weitenauer seine Studien aus der Philosophie und Theologie fort und betrieb vornehmlich jenes der griechischen Sprache und der orientalischen Idiome. Vierzehn Jahre lehrte er an verschiedenen Collegien und Gymnasien in Bayern, bis er 1753 an der Hochschule Innsbruck Magister der Philosophie und Professor der griechischen und hebräischen Sprache wurde, in welcher Stellung er durch zwanzig Jahre thätig blieb. Nach der am 21. Juli 1773 erfolgten Auflösung seines Ordens zog er sich auf Einladung des Abtes des Cistercienserstiftes Salmansweiler in dasselbe zurück, wo er

den Reſt ſeiner Jahre verlebte und auch 74 Jahre alt, ſtarb. Weitenauer entwickelte eine große ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, welche nach verſchiedenen Seiten ausgriff und Belege ſeiner umfaſſenden und gründlichen Kenntniſſe, namentlich im Gebiete der Sprachkunde und in dieſer wieder in den orientaliſchen Sprachen, gibt. An der Innsbrucker Hochſchule ſtand er als Menſch, Prieſter und Gelehrter in hohem Anſehen. Er beſaß ein außerordentliches Gedächtniß und galt als einer der gelehrteſten Philologen ſeiner Zeit. Seine reiche literariſche Thätigkeit umfaßt die Gebiete der Humaniſtik, Pädagogik, Philoſophie, der orientaliſchen Philologie, der Homiletik, Mathematik und ſelbſt der Dichtung. Freilich iſt dies alles längſt vergeſſen und nach mancher Seite veraltet, aber im Gebiete der orientaliſchen Philologie, ſowie in der Exegeſe der h. Schrift bleibt er eine Autorität.

Ueberſicht der von Weitenauer durch den Druck veröffentlichten Schriften in chronologiſcher Folge. „Corona Mariana linguis duodecim exornata; cum Dissertatione de charactere linguae Sinicae“ (Coloniae 1731, 8°., neue Auflage ebenda 1757, 8°.); — „Das glorreiche Eichſtätt und deſſen Stifter“ (Eichſtätt 1745, neue Aufl. ebd. 1746); — „Pomarium Eystettense anno urbis et episcopatus millesimo duodecim linguis celebratum 1745“ (Ingolstadii 1746); — „Tobias und Sara. Ein Singſpiel u. ſ. w. Aus dem Lateiniſchen des P. Franz Neumayer“ (München 1747, 8°.); — „Simon justus. Metrodrama“ (Eustadii 1749, 8°.); — „Oleum Walburgicum XII odis germanicis celebratum“ (Eustadii 1750); — „Miscella litterarum humaniorum ex orationibus, elegiis, lyricis, symbolicis, lapidariis, criticis collata. Libri duo“ (Aug. Vindel. 1752 et 1753, 8°.); — „Historia Provinciae Germaniae superioris Societatis Jesu. Decadis X. pars postrema“ (ib. 1754); — „De difficillimo genere epistolarum, seu litteris officiosis (ibid. 1756, edit. 2. 1763, edit. 3. 1754); — „Orationes academicae ad philosophos, jure consultos et theologos“ (ib. 1756, 8°.); — „Novae Grammaticae biblicae methodus“ (Ulmae 1756, 8°.); — „Hexaglotton seu methodus addiscendi intra brevissimum tempus linguam Gallicam, Italicam, Hispanicam, Graecam, Hebraicam et Chaldaicam, ut ope Lexici libros explicare queas.“ (Francof. ad Moenum 1756, 4°.; 2. Aufl. ib. 4°.); — „Hexaglottum alterum docens XII linguas“ (Aug. Vind. 1762, 4°., 2. Aufl. 1746, 4°.); — „Symbolica, Epigrammata, Lapidaria, Libri tres“ (Aug. Vind. 1757, 8°.); — „Carmina selecta quorum lib. I. historica, lib. II. lyrica, appendix elegias complectitur“ (ib. eod., 8°.); — „Qu. Horatii Flacci ars poetica, ad omne genus eloquentiae ligatae, solutae, etiam sacrae accommodata et exemplis illustrata“ (ib. eod., 8°.); — „Tragoediae autumnales, cum animadversionibus“ (Aug. Vindel. 1758, 8°.); — „Ego, comoedia seu philautia irrisa“ (ib. eod., 8°.); — „Theatrum parthenicum seu dramata Mariana decem“ (ib. 1759, 8°.); — „Liber psalmorum ex Hebraicis Graecisque fontibus ad mentem vulgatae et latinae sermonis consuetudinem dilucide explicatus“ (ib. 1757, 8°.); — „Lexicon biblicum, in quo explicantur phrases quaecunque, quae propter linguae hebraicae et graecae peregrinitatem injicere moram legenti possunt. Accessere summarii capitum omnium codicis divini“ (Aug. Vindel. 1758; Venet. 1760; 8°.); — „Hierolexicon linguarum orientalium Hebr., Chald. et Syriacae, in quo radices imperfectae omnes integrantur...“ (Aug. Vind. et Friburgi 1759, 8°.); — „Trifolium Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum, per quod possis intra aliquod horas cum hierolexico auctoris explicare canonem bibliorum Hebraicum, Chaldaicum, Syriacum“ (ib. eod., 8°.); — „Cultus divae Walburgae carminibus duodecim laudatus in Sanctuario Eystettensi“ (Monachii 1759); — „Apologiae Forosemproniensis ex italico sermone in germanicum translatae libri IV.“ (Oberammergau 1761); — „Das Einzige“ (Augsburg 1763, 8°.); — „Zweifel von der teutſchen Sprache; ſammt einem orthographiſchen Lexikon“ (Augsburg 1764 und öfter: 1766, 1768, 1774, 8°.; auch Innsbruck 1771, 1772, 8°.); — „Subsidia eloquentiae sacrae, lib. XIX“ (Aug. Vindel. 1764–1769, 8°.); — „Hun-

dert Berge. Sinnbilder in 26 Sprachen" (Freyburg 1765, 8°.); — „Lobrede auf den verstorbenen Kronprinzen von Frankreich. Aus dem Französischen" (1767, 8°.); — „Sammlung kurzer Gedichte, meistens aus neuen teutschen Dichtern" 2 Theile (Augsburg 1768 bis 1769, 8°.); — „Prophetae majores et minores; cum Metaphrasi ex Hebraicis, Chaldaicis et Graecis fontibus" (ib. 1768, 8°.); — „Job, Psalmi, Salomon et Siracides, ex Hebraicis Graecisque fontibus... explicati" (ib. 1769, 8°.); — „Evangelia, Acta, Epistolae canonicae et Apocalypsis cum Metaphrasi ex fonte Syriaco et Graeco" (ib. eod., 8°.); — „Octateuchos seu Moses, Josue, Judices, cum commentario litterali ex linguis primaevis" (Aug. Vindel. 1773, 8°); — „Libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Tobiae, Judith et Esther etc." (ib. eod., 8°.); — „Libri Machabaeorum cum commentario litterali; quibus addita est dissertatio de doctrina morum e sacra scriptura" (ib. eod., 8°.); die letztgenannten 6 Bücher sind auch unter dem gemeinsamen Titel: „Biblia sacra utriusque testamenti; e linguis primaevis ad mentem vulgatae... explicata" VI tomi (Aug. Vind. 1773, 8°.) erschienen; — „Apparatus eloquentiae catecheticae libri VII, quibus historiae 1500 continentur" (ib. 1775, 8°.); — „Auxilia sacri tribunalis seu eloquentia arcani" (Salemi 1775, 8°.); — „De modo legendi et excerpendi libri IV" (ib. eod., 8°.); — „Christus der Lehrmeister des menschlichen Geschlechtes. Aus dem Französischen" (Salmannsweiler 1776, 8°.); — „Die heil. vier Evangelisten verteutschet und mit Anmerkungen versehen" (ebd. 1777, 3°.); — „Ignatzens Weitenauer's und Karls de la Rue's Trauerspiele: 1) Hannibal, 2) Hermann, 3) Cyrus, 4) Lysimachus" (Augsburg 1777, Wolf, 8°.); die ersten zwei Stücke sind von Weitenauer; — „Allgemeine Regel der Rechenkunst oder allgemeine Kettenpraktik" (Salmannsweiler 1777, 8°.); — „Biblia sacra oder die heil. Schrift des neuen Testamentes. Verteutscht und mit Anmerkungen versehen. 1. Band: Die Evangelisten... 2. Band: Die Apostelgeschichte..." (ebd. 1778); — „Biblia sacra oder die heil. Schrift verteutscht, mit Anmerkungen versehen. 1. bis 12. Band" (Augsburg 1779 bis 1780), enthält sämmtliche Schriften des alten Testamentes, dessen einzelne Theile aber auch besonders ausgegeben worden sind; — „Die h. Evangelien sammt den Episteln auf alle Sonn- und Festtage des Jahres aus der von J. Weitenauer ins Teutsche übersetzten heil. Schrift gezogen" (Augsburg 1783, 8°.).

Bergmann (Jos.). Die fünf gelehrten Primisser (Wien 1861, Pichler's Witwe und Sohn, 4°.) S. 9, Anmerkung 2. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 246—250. — Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815, Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. XIV, S. 489 u. f. — Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1824, Jenisch und Stoyr, gr. 8°.). Ersten Bandes zweiter Theil, S. 312 u. f.

Weitenfeld, Karl **Pecchio** Ritter von, siehe: **Pecchio** Ritter von **Weitenfeld**, Karl [Bd. XXI, S. 409].

Nachtrag. Nach der „Oesterreichisch-ungarischen Wehrzeitung" 1870, Nr. 125, wäre der Major Pecchio Ritter von Weitenfeld, der bereits 1866 als verstorben gemeldet worden, 1870 noch am Leben gewesen und hätte im genannten Jahre am 29. August in Prag sein 100. Geburtsfest — als der damalige älteste Veteran der österreichischen Armee — begangen. Als Nachtrag zu den Quellen fügen wir bei: „Wiener-Zeitung" 1860, S. 2153.

Weitenhiller, siehe: **Weittenhiller** [S. 203 u. f.].

Weitenweber, Wilhelm Rudolf (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 1. October 1804, gest. daselbst am 31. März, nach Anderen 1. April 1870). Der jüngste von fünf Söhnen eines k. k. Postbeamten, erhielt er seinen ersten Unterricht von dem nachmals berühmten Naturforscher Purkyně, welcher als Hörer der Philosophie an der Prager

Hochschule den Erzieherposten in der Familie Weitenweber dritthalb Jahre bekleidete. Auf Purkyně folgte Skuhersky [Bd. XXXV, S. 114], der Vater des berühmten Orgelspielers Franz Zdenko [Bd. XXXV, S. 114] und des Mathematikers Rudolf [ebd., S. 116]. In Prag legte Weitenweber das Gymnasium auf der Kleinseite zurück und bezog dann die Hochschule, an welcher er die philosophischen Studien hörte und 1823 jene der Medicin begann. Besonders fühlte er sich zu den Naturwissenschaften und unter diesen zur Botanik und Mineralogie hingezogen. Nach einer wissenschaftlichen Reise durch Böhmen kam er nach Wien, wo er verschiedene ärztliche Institute besuchte. Am 6. Februar 1830 erlangte er zu Prag die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Dissertation: „*Synopsis nosologica febrium et phlegmasiarum juxta Swediauri* 'ιατρικην *disposita*" (Pragae 1830, gr. 8°.) herausgab. Nun trat er in die Praxis und wurde zunächst Stadtphysicus zu Elbogen. Drei Jahre verblieb er daselbst, dann riefen ihn Familienangelegenheiten nach Prag, wo er nun seinen bleibenden Wohnsitz nahm und bald als praktischer Arzt gesucht war. Nebenbei wirkte er in seinem Fache fleißig als Schriftsteller. Seine erste selbständige Schrift: „Der arabische Kaffee. In naturhistorischer, diätetischer und medicinischer Hinsicht geschildert" (Prag 1835, zweite Auflage 1837, Řiwnáč, gr. 8°.), die erste ausführliche, dieses Genußmittel nach allen Seiten hin untersuchende Monographie, machte seinen Namen bald in den weitesten Kreisen bekannt, und viele naturwissenschaftliche und ärztliche Vereine, so jene von Dresden, Leipzig, München, Regensburg, Würzburg, Görlitz, Berlin, Brünn u. a., nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, auch die Leopold. Karolinische Akademie Naturae Curiosorum schickte ihm ihr Diplom, und er wurde unter dem Namen Mogallo ihr Mitglied. 1837 begründete er die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft", deren Redaction er selbst besorgte, und von welcher bis 1840 bei Kronberger und Řiwnáč 5 Bände zu je 3 Heften herauskamen; eine Fortsetzung unter verändertem Titel: „Neue Beiträge zur Medicin und Chirurgie" erschien nur durch zwei Jahre, 1841 und 1842, jeder Jahrgang mit 6 Heften (Prag, Haase's Söhne, gr. 8°.). Nun wendete sich Weitenweber's schriftstellerische Thätigkeit der medicinisch-historischen und -biographischen Richtung zu, und er veröffentlichte nachstehende Monographien, welche theils selbständig, theils in gelehrten Sammelwerken, aber auch in Sonderabdrücken veröffentlicht sind: „Die medicinischen Anstalten Prags nach ihren gegenwärtigen Zuständen geschildert. Mit 12 Ansichten in Aquatinta auf Stahl und einem (illum.) medic.-topographischen Grundrisse von Prag (in gr. 4°.)" (Prag 1845, Borrosch und André, gr. 16°.); das Buch ist dem Erzherzog Stephan, damaligem Landesgouverneur von Böhmen, gewidmet, mit dessen Bewilligung Weitenweber für seine Arbeit die Benützung der amtlichen Urkunden und Schriftstücke der genannten Anstalten gestattet wurde; — „Aus dem Leben und Wirken des Dr. J. Chrobald Held" (Prag 1847); — „Dr. Joseph Karl Ed. Hoser's Rückblicke auf sein Leben und Wirken" (ebd. 1848); — „Zur Feier des fünfzigjährigen Doctorjubiläums des Dr. H. Jeittelers" (ebd. 1850); — „Mittheilungen über die Pesth zu Prag in den Jahren 1713—1713" (ebd. 1852); — „Erinnerung an das fünfzig-

jährige Doctorjubiläum des Dr. Jos. Dobalik" (ebd. 1851); — „Ueber des Marsilius Ficinus Werk *De vita studiosorum*" (ebd.); — „Denkschrift über Corda's Leben und literarisches Wirken". Eine ungemein reiche Thätigkeit entfaltete Weitenweber als Mitarbeiter zahlreicher Fachblätter und auch anderer Zeitschriften, wie der Baßler'schen „Gesundheitszeitung", der in Medau's Verlag erschienenen „Erinnerungen", der von André redigirten „Oekonomischen Neuigkeiten", der von Glaser redigirten Zeitung „Ost und West", der Raimann'schen „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates", der Schmidl'schen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", der Prager „Medicinischen Vierteljahrschrift", der österreichischen „Medicinischen Wochenschrift", der Veröffentlichungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Lotos". Aber auch čechische Zeitschriften erhielten von ihm bald größere, bald kleinere Mittheilungen. Insbesondere wirkte er seit 1850 als außerordentliches und seit 1853 als ordentliches Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei welcher wir ihn auch viele Jahre hindurch als Secretär fungiren sehen; ferner bei der naturhistorischen Zeitschrift „Lotos", an deren Mitbegründung er wesentlichen Antheil nahm, und deren Redaction er nach dem Tode des Museumscustos Max Dormitzer bis an sein Lebensende besorgte. Wir können uns nicht auf eine Aufzählung aller seiner in den genannten Journalen und Zeitschriften enthaltenen Arbeiten einlassen, aber wir wollen hier der wichtigeren gedenken, vornehmlich der historischen und biographischen, welche in den „Verhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" und in der Zeitschrift „Lotos" abgedruckt sind, und zwar in ersteren: „Die Gebrüder Johann Swatopluk und Karl Bořiwoj Presl" [V. Folge, 8. Band]; — „Lebensskizze des Prof. Ign Friedrich Tausch" [Sitzungsbericht vom 18. October 1852]; — „Ueber das böhmische Adelsgeschlecht der Zaruba von Hustiňan" [Sitzungsbericht vom 30. October 1854]; — „Biographie des Johann Marcus Marci von Cronland" [Sitzungsbericht vom 7. Mai 1855]; — „Biographie des Joh. W. Dobrzensky de Nigroponte" [Sitzungsbericht vom 9. Juli 1855]; — „Ueber Johann Franz Löw von Erlsfeld" [Sitzungsber. vom 21. Juli 1856]; — „Denkrede auf Fr. Ad. Petřina" [Abhandlungen V. Folge, 9. Band, 1856]; — „Nachricht von dem Ableben des Freiherrn M. J. Parish von Senftenberg" [Sitzungsbericht vom 18. October 1858]; — „Nekrolog über Andreas Freiherrn von Baumgartner" [Sitzungsbericht vom 31. Juli 1865]; — „Nekrolog über Professor Gustav Skřivan" [Sitzungsbericht vom 29. Jänner 1866]; — „Lebensskizze des Gubernialrathes Karl Aug. Neumann" [Sitzungsbericht vom 26. Februar 1866]; — „Nekrolog über Mor. Hörnes in Wien" [Sitzungsbericht vom 9. November 1868]. Ebenda, und zwar im Sitzungsbericht vom 15. November 1852, schrieb er „Ueber die Schicksale und Verhältnisse der Academia Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum" und in jenem vom 17. September 1868 einige „Historische Notizen über die Academia Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum"; auch verfaßte er als ständiger Secretär dieser Gesellschaft deren Jahresberichte von

1859—1866, dann zahlreiche Anzeigen naturwissenschaftlicher Werke und verschiedene Beobachtungen und Studien naturwissenschaftlichen Inhalts, sämmtlich in den Schriften genannter Gesellschaft abgedruckt. Ebenso enthalten die Jahrgänge der Zeitschrift „Lotos" zahlreiche Lebensskizzen böhmischer Naturforscher aus Weitenweber's Feder, und zwar 1852 von Johann Christian Mikan, Steinmann, Sieber, Krombholz, Preiß, Caspar Grafen Sternberg, Tausch, Hoser; 1853: Pohl, Seidl; 1854: Corda, Reuß. Noch bemerken wir, daß er ein sehr fleißiger Mitarbeiter des Rieger-Malý'schen „Slovník naučný" war, in dessen ersten Bänden viele biographische Artikel aus seiner Feder stammen. Auch wirkte er mehrere Jahre als Historiograph der medicinischen Facultät der Prager Universität. Daß eine solche vielseitige und verdienstliche Thätigkeit in wissenschaftlichen Kreisen nicht unbemerkt blieb, wurde schon früher erwähnt, aber die Zeichen dieser Anerkennung mehrten sich mit jedem Jahre, und wohl über dreißig wissenschaftliche Vereine, Akademien, Gesellschaften des In- und Auslandes, darunter von Brüssel, Dijon, Paris, Lyon, Breslau, Königsberg, Wien, Moskau, schickten ihm ihre Diplome als Ehren- oder correspondirendes Mitglied; dann war er Obmann des Vereines in der Prager Neustadt zur Restauration des St. Veiter Domes. Als 1848 die Bewegungen in Prag ausbrachen, trat Weitenweber, der schon früher für die Gründung eines städtischen Casino energisch gewirkt, nun als Mitglied dem slavischen Congresse, welcher in genannter Stadt seine Berathungen hielt, und auch als eines der ersten Mitglieder dem Vereine für den Bau eines čechischen Theaters bei. Doch von den Ausschreitungen einer irregeführten, zu ungesetzlichen Mitteln greifenden Partei hielt er sich immer ferne, in der Wissenschaft das Palladium erkennend, an dem er bis an sein Lebensende in unentwegter Treue festhielt; er hörte auch nie auf zu lernen und beschäftigte sich noch in seinen letzten Jahren im Verein mit Barrande sehr eifrig mit Petrefactenkunde. Im persönlichen Verkehr entwickelte er bei aller scheinbaren Trockenheit mitunter viel Humor; in seinen Bedürfnissen anspruchslos, trieb er die Abhärtung gegen sich selbst zu weit. Ein schwerer Schlag gegen Ende seines Lebens traf ihn mit dem Verluste seiner Tochter Marie, von welcher Zeit an die Abnahme seiner Kräfte sichtlich stattfand, bis ihn der Tod im Alter von 66 Jahren dahinraffte. — Sein älterer Bruder **Felix Anton** (geb. zu Prag am 12. August 1795, gest. am 19. Jänner 1869) trat nach beendeten Rechtsstudien in den Staatsdienst, in welchem er bis 1850 die Stelle eines Statthaltereisecretärs versah. Für die Geschichte seines Vaterlandes zeigte er früh das regste Interesse, und die Pflege der Alterthümer lag ihm besonders am Herzen, so war er denn auch viele Jahre hindurch Mitglied der archäologischen Section des böhmischen Museums. Auch als Mitbegründer der Sophienakademie zählte er zu ihren thätigsten Mitgliedern und wirkte als hoher Sechziger in ihren Concerten als Tenorist mit. Die Armen auf dem Hradschin verehrten in ihm ihren Vater, und 1865 erwählte ihn der Cardinal-Erzbischof Fürst Schwarzenberg, der ihm sein besonderes Vertrauen zuwandte, zu seinem Almosenier. 1848 war Weitenweber Hauptmann der Hradschiner Nationalgarde. Er starb ein Jahr vor seinem

Bruder Wilhelm Rudolf, im Alter von 74 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 623 im Supplement. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°) 1870, Nr. 79, S. 1196; Nr. 80, S. 1229.

Weitersheim, Karl Reichsfreiherr (Domherr von Olmütz und Humanist, geb. zu Straßburg im Elsaß am 28. November 1780, gest. zu Olmütz am 28. November 1865). Sein Vater Franz Karl Reichsfreiherr von Weitersheim war tribunus primarius in legione regia pedestri Darmstadiensi, die Mutter Marie Josephine Luise eine geborene Baronesse de Gallahau. Als Knabe von neun Jahren verließ Karl sein Vaterland Elsaß und machte in Marburg seine ersten Studien, die er jedoch in Oesterreich, wo er sich dem geistlichen Stande zu widmen wünschte, wiederholen mußte, weil sie ihm daselbst nicht angerechnet wurden. Die philosophischen Studien legte er von 1802 bis 1806 auf dem Gymnasium zu Offenburg und in Wien theils privatim, theils öffentlich zurück, die theologischen an der Wiener Universität von 1805—1808. Die Priesterweihe ertheilte ihm am 29. Mai 1806 in Wien Erzbischof Graf Hohenwart, der ihn auch zum Subdiacon am 17., zum Diacon am 20. und zum Presbyter am 24. August 1808 ordinirte, und zwar aus vorzüglicher Gnade Seiner Majestät auf den Tischtitel aus dem niederösterreichischen Religionsfonde. Im nämlichen Jahre noch erlangte Weitersheim die Bestimmung als Cooperator zu Mannswörth in Oesterreich, wo er in dem ebenso weitläufigen als beschwerlichen Pfarrbezirke zur Zeit einer äußerst gefährlichen Epidemie, welcher sein Pfarrer unterlag, durch mehr als fünf Monate ganz allein die heiligen Tröstungen den Sterbenden mit fast stündlicher Gefahr für sein Leben spendete; dabei traf ihn aber auch noch aus Anlaß der feindlichen Invasion das Unglück, seiner sämmtlichen Habseligkeiten beraubt und dadurch dem größten Nothstande preisgegeben zu werden. Sodann nach Poysbrunn übersetzt, wirkte er daselbst durch zweiundeinhalb Jahre besonders im Unterrichte der Kinder sehr verdienstlich; auf Grund dessen er auch am 31. December 1812 durch Kaiser Franz I. zum Domicellar-Domherrn von Olmütz ernannt wurde, und zwar für die durch Resignation des Erzherzogs Rudolf erledigte Canonicalstelle; nachdem die hiezu nothwendige Verleihung des böhmisch-mährischen Incolates im Herrenstande durch Seine Majestät am 26. Juni 1813 erfolgt war, fand am 13. Februar 1814 seine Installation statt. Am 21. März 1814 wurde er Consistorialrath und Assessor; am 7. Jänner 1814 aber Pfarrer von Schnobolin bei Olmütz, wo er bis 1826 blieb. Hier erfüllte er die Verpflichtungen als Seelsorger in so opferwilliger Weise, daß noch lange nachher die Pfarrkinder mit besonderer Hochachtung seiner dachten und vornehmlich dessen mit dankbarer Anerkennung sich erinnerten, daß er zur Zeit einer Feuersbrunst durch seinen hingebenden Muth der Einwohnerschaft Vieles rettete, was sonst sicher verloren gegangen wäre. Im Juli 1818 promovirte er in Olmütz zum Doctor der Theologie. Am 30. Juni 1826 auf die Residenz Nr. 35 als Residenz-Domcapitular investirt, bekleidete er später die Würde eines Directors im erzbischöflichen Seminar, wurde 1832 zum Domcustos und Sacrista major ernannt und am 14. April 1843 durch den Erzbischof Cardinal Frei-

herrn von Somerau zum infulirten Rector von St. Anna bestimmt. Sein Wirken als Domherr war meist der Wohlthätigkeit gewidmet: Gleich beim Eintritte in die Residenz begründete er das Armeninstitut zu Schnobolin mit 600 fl. C. M. und spendete jenem zu Olmütz 400 fl. C. M.; für Studirende der Rechte errichtete er ein Stipendium von 1000 fl. C. M.; als Director des erzbischöflichen Seminars gab er für arme Studenten der Theologie 1000 fl. C. M.; zur Gründung des katholischen Gesellenvereines 100 fl. C. M.; zur Speisung der zugereisten Mitglieder desselben 500 fl. C. M.; der Kleinkinderbewahranstalt in Olmütz schenkte er 2700 fl. C. M.; im Waisenhause zu Neustift errichtete er drei Stiftungsplätze zu je 2000 fl. zur Unterbringung von drei Waisenmädchen; zum Gründungsfonde der Universität in Olmütz schenkte er 600 fl. C. M., und mit großen Summen ließ er als infulirter Rector der Sanct Annenkirche die Ausschmückung derselben ausführen. Außer diesen größeren Humanitäts- und Wohlthätigkeitsspenden ertheilte er viele, mitunter nahmhafte permanente Unterstützungen an arme Witwen und Waisen, dann an mittellose Studirende besonders in jener Zeit, als er dem erzbischöflichen Seminar als Director durch fünf Jahre vorstand, wo er die in die Seelsorge abgehenden Priester mit Geld und Büchern zu versehen pflegte. Auf seine Kosten ließ er, als das Waisenhaus in Neustift noch nicht bestand, arme verwaiste Mädchen mit Kleidung, Nahrung und Wohnung versehen und sie erziehen, bis sie in der Lage waren, sich selbst den Unterhalt zu erwerben. Bei jeder Sammlung betheiligte er sich mit Beiträgen und theilte an Arme bedeutende Unterstützungen — oft ungenannt — aus. Freiherr Karl Weitersheim, welcher das 50jährige Jubiläum als Priester und Domherr erlebte, starb als Senior des Dom- und Metropolitancapitels von Olmütz, wo er am 30. November 1865 auf dem St. Wenzels-Friedhofe in dem ihm von dem Armeninstitute dieser Stadt erbauten mit einem Monument geschmückten Grabe beigesetzt wurde. Aber wie der würdige Priester hochherzig im Leben durch Werke der Menschenliebe und Wohlthätigkeit gewesen, so hat er auch in seinem Testamente großmüthige Geschenke auf den Altar der Nächstenliebe niedergelegt und so den Samen gestreut, aus welchem die Frucht zahllosen Menschenheils entsprießen wird. In diesem Testamente setzte er das Olmützer Armeninstitut zum Universalerben seines auf 250.000 fl. sich belaufenden Vermögens ein. Am Begräbnißtage wurde unter Leitung und Ueberwachung der Gemeindebehörde eine Summe von tausend Gulden an die Armen vertheilt. Außerdem bestimmte er für Wohlthätigkeits- und Humanitätszwecke folgende Legate: je viertausend Gulden für das Waisenhaus auf der Vorstadt Neustift nächst Olmütz und für die Kleinkinderbewahranstalt in Olmütz; ebensoviel für das Brünner Blindeninstitut, und zwar mit dem Beisatze, daß insbesondere blinde Kinder aus Olmütz zu berücksichtigen seien. Ueberdies bedachte er die Kirche und die Armen in Schnobolin mit je tausend Gulden. Für die würdigsten Priester der Olmützer Erzdiöcese verfügte er eine Summe von zweitausend Gulden, für die Armen aus Keltschitz zweihundert Gulden und zu einer Stiftung für die Metropolitankirche zu St. Wenzel in Olmütz ein Legat von eintausendzweihundert Gulden. Auch wurden die Verwandten, die Dienerschaft

und der Hausarzt des Verstorbenen reichlich bedacht.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 333 [diese drei Zeilen lange Notiz wurde durch eine Abschrift des Testamentes ergänzt. Der liebenswürdigen, nicht genannt sein wollenden Copistin meinen herzlichsten Dank]. — Handschriftliche Notizen des P. Anton Kobliha, Domvicars und zur Zeit Capitulararchivsadjuncten in Olmütz, dem ich hiermit meinen Dank für diese Gefälligkeit ausspreche.

Weitlof, Moriz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Prag am 28. Jänner 1835). Seit seinem achten Lebensjahre genoß er seine Erziehung in Wien, wo er das Gymnasium, den philosophischen Curs und das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität beendete und aus letzteren 1856 die Doctorwürde erlangte. Nachdem er in Wien die Advocatenprüfung abgelegt hatte, erhielt er 1867 eine Advocatur in Krems, von wo er 1873 wieder nach erstgenannter Stadt übersiedelte. Als Advocat wurde er wiederholt in den Ausschuß und Disciplinarrath der niederösterreichischen Advocatenkammer gewählt, stand während seines Aufenthaltes in Krems an der Spitze des constitutionellen Fortschrittsvereines, entfaltete in der dortigen Gegend eine lebhafte politische und nationale Bewegung und gleichzeitig eine hervorragende Thätigkeit in Turn- und Feuerwehrangelegenheiten, wirkte für die Verbreitung dieser ebenso nützlichen als wichtigen und einflußreichen Institute und ist zur Zeit noch Obmann des „Verbandes der Unterstützungscasse der freiwilligen Feuerwehren in Niederösterreich", welcher sich zu einem Musterinstitute dieser Art emporgearbeitet hat. 1871 erfolgte von dem Stadtwahlbezirke Horn-Eggenburg-Langenlois-Retz-Maißau seine Wahl in den niederösterreichischen Landtag, und behielt er dieses Mandat bei den seitherigen zweimaligen Wahlen bei. 1873 von dem niederösterreichischen Landesausschuß in den Landesschulrath entsendet, arbeitete er in wirksamster Weise für das Erblühen des Schulwesens. Zugleich mit den von Ersterem in diese Schulbehörde gewählten Mitgliedern trat er aus derselben aus, als gegen deren Votum das Ministerium die Errichtung einer von dem Landesausschusse unter allen Umständen als überflüssig erkannten besonderen čechischen Schule bewilligte. 1874 entsendete ihn Letzterer in die „Gewerbeschulcommission Wien", von welcher er in kurzer Zeit zum Obmann gewählt wurde. Heute noch an der Spitze derselben, hat er während dieser Zeit das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Wien zu allseitig anerkannter Entwicklung gebracht. Ueberhaupt war und ist es die religiöse Frage und das Schulwesen, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, und bezüglich deren er die öffentliche Meinung durch geharnischte Flugschriften zu beeinflussen sucht. Die bereits erschienenen hat der constitutionelle Fortschrittsverein in Krems herausgegeben und in Auflagen von mehreren Zehntausenden verbreitet; ihre Titel sind: „Die confessionellen Gesetze, besprochen von Dr. M. Weitlof" (Krems, Druck von Max Sommer; 2. Aufl. ausgegeben am 23. April 1874, 8°., 11 S.); — „Religion und Politik" (ebd., ausgegeben am 20. Juni 1874, 8°., 10 S.); — „Unsere heutige Volksschule und ihre Gegner, besprochen von Dr. M. Weitlof" (ebd., ausgegeben am 14. Februar 1875, 8°., 16 S.). In allen diesen Schriften, in denen sich Weitlof knapp an die Sache hält, spricht er sich ganz im freiheitlichen Sinne aus und stützt sich auf die Gesetze,

welchen zufolge ausschließlich der Staat die Oberaufsicht über die Schule zu führen habe; wie er auch ferner allen Einfluß der Religion von der Entwicklung der politischen Verhältnisse im Staate ferngehalten wissen will. Am 13. Mai 1881 wurde zu Wien in einem kleinen Kreise von deutschen Männern, zu welchem Dr. Weitlof gehörte, der Umstand erörtert, daß überall in Oesterreich die deutschen Sprachgrenzen gegen die fremden zurückweichen. Da sprach einer der Anwesenden den Gedanken aus: man würde wohl auf massenhafte Theilnahme stoßen, wenn man die Deutschen Oesterreichs zur Bildung eines deutschen Schulvereines aufforderte, der die Aufgabe haben sollte, überall dort, wo das deutsche Element besonders durch den Mangel an deutschen Schulen der Vernichtung anheimfalle, durch Errichtung solcher zu helfen. Sofort constituirten sich die Anwesenden als „Deutscher Schulverein". Fünf Mitglieder wurden niedergesetzt — unter diesen befand sich Dr. Weitlof — und begannen ihre Thätigkeit. Durch anderthalb Monate arbeitete dieses „vorbereitende Comité", da man darüber einig war, daß man nicht früher in die Oeffentlichkeit treten dürfe, bevor nicht die Sicherheit geboten sei, daß auch etwas Lebensfähiges geschaffen worden. Eine große Anzahl von Anmeldebogen wurde überallhin verschickt, und bereits zu Ende Juni waren auf zurückgelangten Bogen weit über 6000 Beitrittserklärungen verzeichnet. Darauf hin ward die constituirende Vollversammlung für den 2. Juli d. J. ausgeschrieben und dieselbe dann im Saale der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter großer Betheiligung abgehalten. Durch Acclamation ward die Vereinsleitung ernannt, und Dr. Weitlof, als erwählter Vereinsobmann schloß die Versammlung. Und nun entwickelte sich ungeahnter Weise der Schulverein in allen Kronländern des Kaiserstaates und vornehmlich dort, wo das Deutschthum von fremden Einflüssen bedroht, ja schon vergewaltigt war. Nach Tausenden wuchs die Zahl der Theilnehmer von Tag zu Tag und zählt heute, obgleich sich allerlei Hemmnisse demselben oft feindlich entgegenstellten, nach Hunderttausenden. Auch die Geldmittel wuchsen in erstaunlicher Weise, und der Verein begann energisch die sich gestellte Aufgabe zu lösen: überall dort, wo deutsche Minderheiten durch den Mangel an deutschen Schulen entdeutscht werden, deutsche Schulen zu errichten. Es ist nicht unsere Aufgabe, den heute noch nicht abgeschlossenen Aufschwung des segensvollen deutschen Schulvereines in Oesterreich darzustellen, von seinen geistigen Eroberungen, seinen Kämpfen mit den wie Pilze aus der Erde hervorwachsenden Widersachern zu berichten. Wir fassen uns kurz: Der deutsche Schulverein ist eine That, nicht aus momentaner Oppositionsstimmung entsprungen; weit entfernt, eine politische Demonstration zu sein, ist er nur eine bleibende Mahnung an alle deutschen Bewohner Oesterreichs, auf der Hut zu sein gegen das rücksichtslose Gebaren der fremden Stämme, welche die deutsche Nationalität bedrohen und mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln zu knechten, zu bedrücken, zu vernichten streben. Aber die Deutschen Oesterreichs müssen in der nationalen Sisyphusarbeit des energischesten Widerstandes gegen die ihnen feindlichen Elemente nicht erlahmen. Und zu den hauptsächlichsten Ermunterern und Ermahnern: in diesem

gesetzlichen Widerstande auszuharren, gehört Dr. Moriz Weitlof, ja die Geschichte des Entstehens und der Entwicklung des deutschen Schulvereines vom Jahre 1881 bis zur Gegenwart enthält auch die Hauptmomente der Biographie Weitlof's in dieser Zeit. Nur wenig mehr haben wir beizufügen. 1881 wurde Weitlof von der inneren Stadt Wien an Stelle des gesinnungstüchtigen Dr. Brestl in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt. In diesem trat er zuerst dem Fortschrittsclub bei und bildete mit demselben vereint die „vereinigte Linke". Bei den Neuwahlen 1885 wurde er wiedergewählt, und nach vergeblichen Versuchen, die ganze deutsche Opposition in einen nationalen Club zu vereinigen, wirkte er an der Bildung eines deutschen — wir beklagen es, nicht schreiben zu können deutsch österreichischen — Clubs mit, in welchem er auch die leitende Stelle übernahm. Die Pflege der nationalen Richtung, sowohl in den erwähnten Stellungen, als auch vor und außerhalb derselben in Vereinen, bei Wahlbewegungen war seit dem Beginne der constitutionellen Aera stets sein Leitstern, und in diesem Sinne hat er als langjähriges Vorstandsmitglied des „Deutschen Vereines", als Vorsitzender und Referent in „niederösterreichischen Parteitagen", sowie bei allgemeinen deutschen Parteitagen Oesterreichs mitgewirkt.

Neue Illustrirte Zeitung. Herausgegeben von Karl Emil Franzos (Wien, fl. Fol.) XIII. Jahrgang. 2. Band, 14. Juni 1885, Nummer 38. Seite 603: „Das neue Abgeordnetenhaus".

Porträt. Holzschnitt nach einer Photographie, gezeichnet von J. Weiretgärtner in Paar's xylographischer Anstalt in vorgenannter Nummer der „Neuen Illustrirten Zeitung".

Weitmann, Joseph (Bildhauer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt) Zeitgenoß. Dieser vortreffliche Kleinkünstler, den wir in den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergebens suchen, trat zugleich mit Minna Weitmann — ob Tochter, Schwester oder Verwandte, wissen wir nicht — mit seinen Modellirungen in Terracotta, Gyps und Biscuit zum ersten Male 1859 in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines auf, so daß es den Anschein hat, als wären Beide aus der Fremde hieher gekommen und hätten sich erst, nachdem ihre Arbeiten Anklang gefunden, daselbst niedergelassen. In der That fanden auch ihre der Natur abgelauschten und fein ausgearbeiteten Thierstücke alsbald allgemeine Anerkennung. Wo Weitmann sich gebildet, wissen wir nicht, wir müssen uns daher, um die Richtung seiner Kunstfertigkeit näher zu bezeichnen, mit der Aufzählung einiger seiner Werke, die wir in den Ausstellungen gesehen, begnügen; so hatte er denn ausgestellt im österreichischen Kunstvereine im Februar 1859: „Hühnerfamilie", Basrelief in Gips (75 fl.); — „Fuchs, eine Wildente aufstöbernd", Hautrelief in Wachs (40 fl.); — „Hirschkuh mit Kalb", Hautrelief in Wachs (20 fl.); — „Blühender Rosenzweig mit Vogel und Käfer", Hautrelief in Biscuitporcellan (15 fl.); — „Hundskopf", Abdruck in Terracotta (3 fl.); im April: „Ein Bär als deutscher Landsknecht", Thonskizze (7 fl.); — „Fuchs mit den Trauben", Thonskizze (30 fl.); — „Hundstatuette", in Terracotta (3 fl.); im Mai: „Hundskopf", in Terracotta (3 fl.); — „Truthahn", Thonbasrelief (18 fl.); im September: „Gemse mit Jungen", Thonskizze (8 fl.); — „Ein Eber", Thonskizze (4 fl.); — „Ein Fuchs", Thonskizze (4 fl.); — „Scheues Mutter-

pferd". Thonskizze (8 fl.); im October: „Fuchs und Ente", Hautrelief in Terracotta (6 fl.). Nach fast zehnjähriger Pause finden wir ihn wieder auf der III. allgemeinen Kunstausstellung in Wien 1868 mit drei Basreliefs: „Hirschkuh", „Hirsch" und „Hängender Hase", dann auf der auch in Wien stattgehabten II. großen internationalen Kunstausstellung 1870 mit einer Gruppe: „Die Eberhetze". Als dann im neuerbauten k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie im Herbst 1871 die österreichische Kunstgewerbe-Ausstellung stattfand, brachte Weitmann auf dieselbe eine stattliche Reihe Thierstücke kleinerer und größerer Art, als: „Hirsch" und „Hirschkuh", Basreliefs in Terracotta und Gegenstücke (je 100 fl.); — „Brathenne"; — „Fuchs und Rabe"; — „Proletarier", Wachsmodell (je 15 fl.); — „Hund und Hase"; — „Geis mit Kitzlein" (je 12 fl.); — „Wildschwein"; — „Bär" (je 8 fl.) und zwei prächtige Wachsmodelle: „Gemse" (45 fl.) und „Fuchs" (20 fl.). Zuletzt sahen wir seine Arbeiten in der anläßlich der Eröffnung der neu erbauten k. k. Akademie der bildenden Künste im Jahre 1877 stattgehabten historischen Kunstausstellung, und zwar drei Gruppen in Gyps: „Zwei Ziegen"; — „Rehbock mit Hund" und „Eber mit Hund". — Wie schon erwähnt, tritt gleichzeitig mit Joseph auch Minna Weitmann auf. Die Künstlerin (geb. 1839, gest. am 19. December 1875) arbeitete in demselben Fache wie Joseph, doch vorherrschend auf blumistischem Gebiet, und trat auch in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1859 zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit, und zwar im Mai mit einem Blumenstrauß: „Camelien, Tulpen und Primeln". Hautrelief in Porcellanbiscuit, und einem zweiten: „Rose Chen, Erdbeeren und Jasmin" (je 12 fl.); im September: „Zweig von Monatsrosen", Hautrelief in gebranntem Thon (8 fl.); im October: „Drei Blumensträusse", Hautrelief in Porcellanbiscuit (je 5 fl.) und im November: „Waldblumen", Hautrelief in Porcellanbiscuit (12 fl.). In der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien 1868 waren von ihr zu sehen drei Hautreliefs: „Winter", „Frühling", „Sommer"; in der I. großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1869: „Ein Raubvogel"; in der II. großen internationalen Kunstausstellung ebenda 1870: „Vogelnest im Weissdornzweig" und „Vogelnest in wilden Rosen", zwei Hautreliefs in Terracotta; in der Ausstellung des österreichischn Museums 1871 war sie durch drei Werke vertreten: „Ein Geier", Naturstudie in Terracotta (60 fl.); — „Vogel und Nest" (15 fl.) und „Teller für Visitenkarten", Modell für galvanoplastische Ausführung; auf der Wiener Weltausstellung 1873 fanden wir von ihr: vier Terracottareliefs, und zwar zwei „Stillleben" (je 60 fl.); — „Schneegeier" (80 fl.) und ein „Vogelnest", dann noch ein Porcellanrelief: „Glaube, Hoffnung und Liebe": die historische Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste 1877 brachte aber nach dem Tode der Künstlerin zwei Reliefs in Gyps, je einen „todten Vogel" vorstellend. In den Werken Josephs und Minnas zeigt sich eine treue Auffassung der Natur, ein sorgfältiges Studium des Thiercharakters, nicht ohne Beimischung von Humor und eine ungemein sorgfältige Technik, wozu sich in den Arbeiten Minnas noch eine der Frauenhand entsprechende Zierlichkeit und Nettigkeit gesellt. In einem Kunstberichte des Wiener „Fremden-Blattes" von Gustav Heine (Jahrgang 1867, Nummer 356) heißt die Künstlerin

Weitmann ganz irrig Minna Weithelm.

Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1868, Nr. 287, im Feuilleton: „Ueber die allgemeine deutsche Kunstausstellung". — Roman-Zeitung (Berlin, Janke, 4°.) 1876, Bd. II, S. 236. — Die Kataloge der im obigen Artikel bezeichneten Kunstausstellungen.

Weittenhiller, Friedrich (Großhändler und Industrieller, geb. zu Völkermarkt in Kärnten, gest. zu Laibach 28. April 1772). Der Sproß eines alten Bürgergeschlechtes von Völkermarkt, erweiterte er daselbst das von seinen Voreltern ererbte Handlungshaus durch Gründung eines Zweiggeschäftes in Laibach, wo er auch ein Haus (Nr. 40, jetzt Nr. 54) erwarb. Später jedoch löste er seine Handlung in ersterer Stadt auf und behielt nur jene zu Laibach, die ihm, als an der großen Handelsstraße nach Triest gelegen, jedenfalls mehr Vortheil bieten konnte. Bei seinen großen industriellen Unternehmungen stand ihm sein jüngerer Bruder Joseph Caspar [siehe diesen S. 206], der um 1749 in das Laibacher Haus eintrat, treu und thatkräftig zur Seite. Seine Handelsverbindungen reichten weit über die Grenzen der österreichischen Erblande. Dem k. k. Kupferamte, sowie dem Quecksilberbergwerke zu Idria leistete er durch rasche und gute Abnahme von Producten nicht geringe Dienste. Von der krainischen Landschaft kaufte er die gänzlich in Verfall gerathene Tuchfabrik zu Laibach, die er jedoch später wieder, nachdem er sie in einen guten Stand gesetzt hatte, an den Industriellen Joseph Oesselbrunner veräußerte. Zu jener Zeit (1763) beschäftigte diese Fabrik 90 Arbeiter (Reißer, Kämpler, Pettinatori und Wollschläger) und hatte 18 Stühle, welche von 4 Meistern, 28 Wirkern und Gesellen, sowie von 409 Spinnerinen bestellt waren. Die Tuchmannufactur wurde nun unter der Firma „Ruard-Oesselbrunner" weitergeführt. Weitenhiller dagegen übernahm für Rechnung einer Forderung an die k. k. Temesvárer Compagnie, bei welcher das kaiserliche Aerar selbst betheiligt gewesen, von derselben die Leinwandfabriken zu Buccari, einer freien Seestadt im Fiumaner Comitat, unweit von Fiume, an der Bucht von Boccarizza, einem Theile des Quarnerogolfes. In seinem zu Laibach am 8. August 1770 aufgerichteten Testamente, in welchem er, da aus der Ehe mit seiner Gattin Veronica keine Kinder entsprossen, seinen Bruder Joseph Caspar zum Universalerben einsetzte, widmete er ein Capital von 3000 fl. zum Unterhalte zweier Waisenknaben, welche von den Erben zu benennen sind; ferner ordnete er an, weitere 2000 fl. dem Laibacher Stadtmagistrate zu dem Zwecke zu übergeben, daß die Zinsen von 1000 fl. einem armen Schüler der 6. Classe (beziehungsweise Gymnasiasten), die Zinsen von den anderen 1000 fl. einer armen ehrbaren Braut alljährlich zugewandt werden. Am 24. März 1773 verwirklichte sein Bruder Joseph Caspar diese Stiftungen durch Erlag der angegebenen Capitalien.

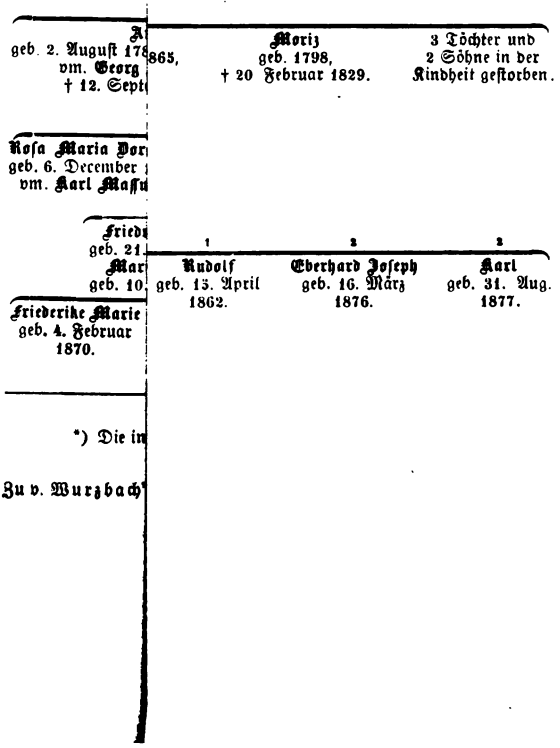
Zur Genealogie der Edlen und Ritter von Weittenhiller. Dieselben entstammen einem alten Bürgergeschlechte von Völkermarkt, das nach Laibach, dann nach Triest und zuletzt nach Wien übersiedelte, wo es gegenwärtig seßhaft ist. Seine Stammesfolge läßt sich bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nachweisen. In demselben finden wir bereits **Georg** als Handelsmann in Völkermarkt, einem betriebsamen Städtchen in Kärnten, nicht zu verwechseln mit Völkamarkt, einem Marktflecken in Oberösterreich. Aber erst mit Georgs Urenkel **Friedrich** tritt das Geschlecht mehr in den Vordergrund

und gewinnt mit jeder neuen Generation an Bedeutung. Friedrich und sein Bruder und Erbe **Joseph Caspar** hoben das väterliche Geschäft immer höher und höher, und Letzterer ist es auch, der in Anerkennung seiner industriellen Thätigkeit mit Diplom Kaiser Josephs II. ddo. Wien 27 März 1789 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von in die Familie brachte. Joseph Caspars Urenkel **Joseph,** derzeit Präsident des k. k. Wiener Landesgerichts in Civilsachen, erlangte infolge des ihm für ausgezeichnete Dienstleistung verliehenen Ritterkreuzes des Leopoldordens mit Diplom vom 18. Jänner 1879 den österreichischen Ritterstand. So bestehen zur Zeit zwei Linien des Geschlechtes, die ältere der Edlen von Weittenhiller und die jüngere der Ritter von Weittenhiller. Der Stammvater beider ist **Joseph Caspar** Edler von Weittenhiller. Ueber den ganzen heutigen Familienstand siehe die Stammtafel.

Wappen der Edlen von Weittenhiller. Ein quer getheilter Schild; oben in Gold ein schwarzer einfacher Adler, unten in Schwarz ein aufrecht gestellter goldener Anker, beiderseits je von einem goldenen Sterne begleitet. Auf dem Schilde erhebt sich ein goldgekrönter Turnierhelm. Die Krone desselben trägt einen offenen schwarzen Flug, dem ein goldener Stern eingestellt ist. Helmdecken: beiderseits schwarz-golden.

Wappen der Ritter von Weittenhiller. (Das dem Joseph Caspar 1789 verliehene vermehrt.) Schild wie im Wappen 1789 [siehe das vorige]. Auf dem Schilde ruhen zwei Helme. Die Krone des rechten zeigt zwischen offenem schwarzen Fluge einen goldenen Stern, aus jener des linken wallen fünf Straußfedern, drei goldene und zwei schwarze, abwechselnd. Helmdecken bei beiden Helmen: schwarz mit Gold unterlegt.

Weittenhiller, Joseph Edler von (k. k. Rath, geb. zu Wien am 28. Juli 1787, gest. zu Ober-Döbling bei Wien am 31. Juli 1861). Ein Sohn Michael Friedrichs [siehe diesen S. 207] und Enkel Joseph Caspars [siehe diesen S. 206], widmete er sich nach einer sorgfältigen Erziehung gleichfalls den Großhandlungsgeschäften seines Vaters, welche er in den damals so schwierigen, durch jahrelange, wenig glückliche Kriege verwirrten und geringe Aussicht auf baldige bessere Zukunft bietenden Zeitverhältnissen am 15. Juli 1812 übernahm und bis zum Mai 1817 fortführte. Da ihm der Ruf tüchtiger Geschäftskenntniß und eines fleißigen Arbeiters vorausging, wurde er in die damals (1816) gegründete privilegirte österreichische Nationalbank als erster Cassier berufen und bald darauf zum Cassendirector ernannt. Als solcher hatte er eine berathende Stimme bei den Directionssitzungen, in welchen er sich als praktischer und hellsehender Finanzmann bewährte. So ward er denn in alle Geschäfte und Unternehmungen der Nationalbank eingeweiht und mit wichtigen Missionen betraut. Zur Verfolgung eines berüchtigten Banknotenfälschers reiste er, mit einem von der Regierung ausgefertigten, auf den Namen „Novak" lautenden Passe versehen, in Begleitung des in der Wiener Polizeigeschichte vielgenannten Polizeirathes Köpp von Felsenthal [Bd. XII, S. 233] nach Hamburg, wo sie ihrer schwierigen Aufgabe mit bestem Erfolge sich entledigten. Mit ah. Entschließung vom 13. März 1852 erhielt er in Anerkennung der Verdienste, welche er sich durch seine „langjährige, treue und ersprießliche Dienstleistung um die österreichische Nationalbank und den Staat erworben", taxfrei den Titel eines k. k. Rathes. In seiner Gesundheit, namentlich durch den Tod seines älteren Sohnes Friedrich Michael, der am 5. November 1854 im blühendsten Mannesalter von der Cholera dahingerafft wurde, tief erschüttert, schritt er am 17. November 1855 um seine Pensionirung ein, welche denn auch am 7. Jänner 1856 erfolgte. Aus



*) Die in

Zu v. Wurzbach

diesem Anlasse wurde ihm mit ah. Entschließung vom 20. Jänner 1856 in neuerlicher Anerkennung „seiner eifrigen und ersprießlichen Mitwirkung bei den von der österreichischen Nationalbank für die Finanzverwaltung besorgten Geschäften" das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Joseph von Weittenhiller war ein großer Freund der Musik, ein ausgezeichneter Kenner der italienischen Sprache und Literatur, überhaupt für alles Schöne und Edle empfänglich. Ein persönlicher Freund Ferdinand Raimund's [Bd. XXIV, S. 254], mit dem er oft in seinem Hause verkehrte, wo sie dann manchen Plan zu den poetischen Volksstücken des Dichters besprachen, zeigte er sich als ein begeisterter Verehrer des Theaters. Seine bedeutenden Sammlungen von älteren Theaterstücken, Operntexten, dramatischen Almanachen, Ankündigungen sämmlicher Theater Wiens seit ungefähr 1783, Druckschriften über Theaterzustände und dergleichen, darunter viele Unica, waren in Kunstkreisen wohl bekannt und brachten ihn auch in freundschaftliche Beziehungen zu vielen interessanten Persönlichkeiten dieser Zeit, so zu dem Oberstkämmerer Grafen Moriz Dietrichstein, durch dessen Intervention auch nach dem Tode Weittenhiller's — und zwar auf dessen ausdrückliche Anordnung — diese einzigen Sammlungen der Hoftheaterbibliothek geschenkweise einverleibt wurden, wofür die Witwe mittelst Zuschrift des k. k. Oberstkämmereramtes vom 29. März 1862 ein schönes mit Türkisen besetztes Collier als ein Zeichen des kaiserlichen Dankes erhielt. Aus der am 6. Jänner 1816 geschlossenen Ehe Weittenhiller's mit Dorothea Wildauer (geb. zu Wien 7. December 1791, gest. daselbst 18. Mai 1874) entsprossen vier Kinder: zwei Söhne, der bereits oben erwähnte, 1854 verstorbene Friedrich Michael und Joseph [siehe denselben S. 205] und zwei Töchter, Rosa und Dorothea.

Geschichte der österreichischen Nationalbank. — Wiener Zeitung, Nr. 69 vom 20. März 1852 und Nr. 20 vom 24. Jänner 1856.

Porträt. Unterschrift: „Weithenhiller" (sic). Kriehuber (lithogr.) 1856. Gedruckt bei J. Stoufs in Wien (Fol.).

Weittenhiller, Joseph Ritter von (k. k. Landesgerichtspräsident, geb. zu Wien 16. April 1823). Ein Sohn Josephs und Urenkel Joseph Caspars, trat er nach beendeten juridischen Studien am 7. April 1846 als niederösterreichischer Landrechtsauscultant in den Staatsdienst ein. Am 13. Mai 1849 wurde er dem Justizministerium zur Dienstleistung zugetheilt und am 30. Jänner 1852 zum k. k. Justiz-Ministerialconcipisten ernannt. Am 8. October 1852 als Landesgerichtsrath nach Ofen versetzt, sah er sich infolge überraschend schneller Aneignung der ungarischen Sprache schon am 30. Mai 1856 — also nach der kurzen Dienstzeit von nur zehn Jahren — zum Oberlandesgerichtsrathe in Pesth befördert. Bald darauf, am 2. November 1856, trat er die Stelle des Comitatsgerichtspräsidenten in Stuhlweißenburg an. Es folgten nun Jahre des anstrengendsten und schwierigsten Dienstes, was schon aus dem Umstande erhellt, daß im Stuhlweißenburger Comitate infolge des großen Räuberunwesens zu jener Zeit das Standrecht permanent publicirt war. Bei der durchgreifenden Veränderung im ungarischen Justizwesen wurde Weittenhiller als deutscher, wiewohl perfect ungarisch sprechender Beamter am 2. April 1861 in Disponi-

bilität versetzt, doch schon nach wenigen Monaten, am 7. Juni, zur Dienstleistung dem k. k. Landesgerichte in Linz zugetheilt. Am 17. December 1864 zum Kreisgerichtspräsidenten in Wels ernannt, erwarb er sich daselbst während eines nahezu achtjährigen Aufenthaltes durch strenge Erfüllung seiner Pflichten, nicht minder aber auch durch seine humanitäre Thätigkeit die Liebe und Achtung aller Bürger dieser Stadt in solchem Grade, daß ihm, nachdem er am 23. August 1872 als Vicepräsident des k. k. Landesgerichtes in Strafsachen nach Wien berufen, am 10. September 1872 „in dankbarer Würdigung der rühmlichen Verdienste um die Gemeinde" das Ehrenbürgerrecht von Wels verliehen wurde. Am 19. April 1874 zum Präsidenten des genannten Landesgerichtes befördert, erhielt er mit ah. Entschließung vom 26. December 1878 in Anerkennung seiner langjährigen judiciellen Staatsdienstleistung und insbesondere seiner ausgezeichneten Dienste bei Einführung der Schwurgerichte das Ritterkreuz des Leopoldordens (Diplomsausfertigung 18. Jänner 1879), worauf mittels Diploms ddo. Wien, 13. März 1879 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Wenige Jahre danach, am 23. November 1881, ward er zum Präsidenten des k. k. Wiener Landesgerichtes in Civilsachen ernannt, welche Stellung er noch gegenwärtig (1886) bekleidet. Joseph von Weittenhiller vermälte sich zweimal: zu Wien am 23. April 1850 mit Leopoldine Dornau (gest. zu Hagen bei Linz 2. Juli 1863) und zweitens zu Linz am 15. April 1873 mit Therese Steiner. Aus der ersten Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen aber nur noch ein Sohn, Rudolf, und zwei Töchter, Marie und Rosa, am Leben sind. Der zweiten Ehe entstammen zwei Söhne: Eberhard Joseph und Karl.

Leopoldordensdiplom vom 18. Jänner 1879. — Ritterstandsdiplom vom 13. März 1879. — Wiener-Zeitung, Nr. 304 vom 28. December 1878, Nr. 125 vom 30. Mai 1879 und Nr. 269 vom 24. November 1881.

Weittenhiller, Joseph Caspar Edler von (Großhändler und Industrieller, geb. zu Völkermarkt in Kärnten, gest. wahrscheinlich zu Laibach um 1792). Nach dem am 28. April 1772 erfolgten Tode seines älteren Bruders Friedrich [siehe diesen S. 203] übernahm er dessen Großhandlungshaus zu Laibach, sowie alle übrigen industriellen Unternehmungen. Obwohl die Spinnereien zu Buccari nicht das gewünschte Resultat lieferten, führte er dieselben doch noch 18 Jahre fort, da im Falle eines Stillstandes die überaus arme Bevölkerung von Buccari und Vidol vollkommen einer Hungersnoth preisgegeben gewesen wäre. Er brachte während dieser Zeit unter die dortigen Einwohner wenigstens 200.000 fl. in Verdienst, ungerechnet die vielen Unterstützungen und Geschenke an Kranke und Arbeitsunfähige. Die hohe Wichtigkeit der Trockenlegung des Laibacher Morastes erkennend, hatte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich eifrig an diesem großen, heute noch nicht beendigten Unternehmen Theil genommen und verkaufte dann auch auf testamentarischen Wunsch Friedrichs eine Anzahl trockengelegter Wiesengründe im Jahre 1773 um 12.000 Gulden an Zorn von Mildenheim, jenen unternehmenden Mann, der von 1769 an nach dem auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia von dem Wiener Commerzienrathe Fre-

mant entworfenen Plane 700.000 Quadratklafter Moraſtes in fruchtbare Wieſengründe — allerdings auf Koſten ſeines Vermögens — umwandelte. Weitenhiller errichtete zur Erleichterung ſeiner Handelsverbindungen nach Italien und dem Oriente ein Haus in Trieſt, erkaufte daſelbſt die ganz verfallenen Terrains der nicoletiniſchen Wachsbleiche, welche er bedeutend erweiterte und wieder in einen ſo blühenden Stand zu ſetzen wußte, daß beiſpielsweiſe 1788 mehr als 1000 Centner Wachs allein in das Ausland, und zwar auf eigenen Seeſchiffen verfrachtet wurden. Mittels einer vom Fürſtbiſchofe Franz zu Lavant in deſſen Reſidenz zu St. Andrä im Lavantthale am 20. Auguſt 1776 ausgefertigten Urkunde widmete er ſein auf dem Hauptplatze zu Völkermarkt gelegenes Familienhaus (heute Kaſerne) zu einer Stiftung für arme Bürgersleute dieſer Stadt. Nach der Stiftungsurkunde hat der Magiſtrat von Völkermarkt alljährlich am letzten October und letzten April 40 fl. an arme und breſthafte Bürgersleute, unter Vorwiſſen des jeweiligen Propſtes der Propſtei- und Stadtkirche daſelbſt, zu vertheilen, doch „ſoll keinem Armen weniger als 6 fl. gereicht werden, maßen unter dieſem Quanto faſt Niemandem geholfen iſt". Alle angeführten Stiftungen der beiden Brüder Friedrich und Joſeph Caspar ſtehen gegenwärtig (1886) noch in Kraft und Uebung. Infolge ſeiner vielen Verdienſte um Handel und Induſtrie in den k. k. Erblanden wurde Letzterer von Kaiſer Joſeph II. ddo. Wien, 27. März 1789 in den erbländiſchen Adelſtand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben. In eben dieſem Jahre übergab er ſeinem Sohne Michael Friedrich ſeine vielfachen Geſchäfte und zog ſich ins Privatleben zurück. Joſeph Caspar war vermält mit Katharina geborenen Pruckberger, welche aber ſchon ſieben Jahre nach der Geburt ihres einzigen Kindes, Michael Friedrich, bald nach 1764, ſtarb. — **Michael Friedrich** (geb. zu Laibach 20. September 1757, geſt. zu Wien 7. Juni 1818) leitete anfangs hauptſächlich die Unternehmungen in Trieſt, wo er auch das Amt eines Deputirten des Handelsſtandes bekleidete. 1793 verkaufte er das Handlungshaus zu Laibach, 1810 jenes zu Trieſt. Von da überſiedelte er nach Wien, um ſich nur noch auf die Führung ſeines mittlerweile daſelbſt gegründeten Großhandlungshauſes zu beſchränken. Michael Friedrich war vermält mit Anna Maria Barbara geborenen Faber (geb. zu Wien 28. October 1758, geſt. daſelbſt 18. September 1831), welcher Ehe eilf Kinder entſproſſen, von denen aber nur Joſeph [ſiehe dieſen S. 204] den Stamm fortpflanzte.

Adelſtandsdiplom vom 27. März 1789. — Geſchichte Krains von der älteſten Zeit bis auf das Jahr 1813. Von Auguſt Dimitz (Laibach 1876, Ig. von Kleinmayer und Ferd. Bamberg) IV. Theil, S. 179, 184 und 229. — Reiſe von Venedig über Trieſt ꝛc. (Frankfurt und Leipzig 1793) S. 47. — Hermann's Reiſe durch Oeſterreich (Wien 1781) 2. Bändchen, S. 126.

Porträt. Bruſtbild in Oel, im Beſitze der Familie.

Weittenhiller, Moriz Maria Franz Edler von (Heraldiker, geb. zu Ober-Döbling bei Wien 8. September 1847). Ein Sohn Friedrich Michaels und Enkel Joſephs. Nach dem frühen Tode ſeines Vaters, der ihn für den Militärſtand beſtimmt hatte, unterblieb ſein kurz zuvor beſchloſſener Eintritt in die Cadetenſchule zu Hainburg. Sein ſchon

frühgefaßtes Interesse für Archäologie führte ihn den historischen Hilfswissenschaften zu. Heraldik und Sphragistik machte er zu seinen besonderen Studien, wobei er namentlich das wahre Wesen der Heroldskunst während des Mittelalters zu erforschen und festzustellen bestrebt ist. Sein wiederholt auch von Zunftgelehrten anerkanntes Wissen und Können erwarb er sich während seiner oft kurz genug zugemessenen Mußestunden durch fleißiges Selbststudium und rastloses Forschen in öffentlichen und Privat-Archiven und Bibliotheken, wobei ihm die persönliche Freundschaft ausgezeichneter Männer der Wissenschaft nicht wenig zu Statten kam. Wiederholt unternommene größere Reisen in Oesterreich, Süd- und Nord-Deutschland, sowie ein zweimaliger Aufenthalt in Paris, boten ihm Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern und seine Studien zu vervollständigen. Seine fachliterarische Thätigkeit widmete er bisher hauptsächlich der „Heraldisch-genealogischen Zeitschrift", den „Jahrbüchern", dem „Monatsblatte" des heraldischen Vereines „Adler", beziehungsweise der k. k. heraldischen Gesellschaft in Wien. Außer einer erheblichen Anzahl von mehr oder weniger kleinen Aufsätzen, Kritiken u. s. w. sind folgende seiner Arbeiten besonders anzuführen: „Ein Stammbuch des Georg Ulrich Freiherrn von Kheynach 1618 b.s 1631" (Zeitschrift 1871); — „Zwei Hallstätter Salzsiederfamilien. Eine historisch-genealogische Studie über die Familien Seeau und Eisel von Eiselsberg, mit besonderer Berücksichtigung ihres Grundbesitzes in Oberösterreich" (Zeitschrift 1872); — „Die Hackher zu Hart. Dieses Geschlechtes Geschichte und Genealogie 1480—1873" (Zeitschrift 1873, auch separat mit einem Anhang von Urkunden erschienen); — „Die Wappen der Herren von Eberstorf. Ein Beitrag zur Geschichte dieses Geschlechtes" (Jahrbuch 1875); — „Ein Wappenbrief des deutschen Königs Wenzeslaus" (Jahrbuch 1875); — „Die Sphragistik auf der heraldischen Ausstellung zu Wien 1878" (Jahrbuch 1878; in dieser Arbeit wendete er Hohenlohe's „Sphragistisches System" zum ersten Male in der Fachliteratur an); — in Gemeinschaft mit seinem am 26. Mai 1884 verstorbenen Freunde Dr. Ernst Hartmann von Franzenshuld veröffentlichte er: „Die heraldischen Handschriften auf der heraldischen Ausstellung zu Wien 1878" (Jahrbuch 1879 bis 1880); — „Schloß Feyregg" (Jahrbuch 1884). Von den im „Monatsblatt" der heraldischen Gesellschaft enthaltenen Aufsätzen sind zu erwähnen: „Für das Anlegen von Stammbüchern" (1881, Nr. 6); — „Zur Geschichte des sächsischen Rautenkranzes" (1881, Nr. 8) und „Bürgerliche Wappen" (1882, Nr. 18). In den Jahrbüchern der Vereines für geschichtliche Hilfswissenschaften „Rother Löwe" in Leipzig finden wir von ihm einige Aufsätze, darunter in dem Jahrbuch für 1882: „Ueber den Adel und das Wappen des Dichters Wilhelm Hauff" und in jenem für 1883: „Kleine heraldische Studien". In den Jahren 1882—1883 erschien sein „Salzburgischer Adel", welcher des „Neuen Siebmacher'schen Wappenbuches" IV. Band, 6. Abtheilung (Nürnberg bei Bauer und Raspe) bildet. Mit diesem durchaus auf archivalischen Forschungen beruhenden Werke — nebenbei bemerkt, das erste Wappenbuch des Herzogthumes Salzburg — begründete Weittenhiller hauptsächlich seinen guten Ruf als gewissenhafter Fachmann. Die darin eingeführte

Art der Wappenblasonnirung und die überall genaue Angabe der Quellen fand seitdem wiederholt Nachahmung. Im Jahre 1875 schlug Weittenhiller der Verlagsbuchhandlung „Buschak und Irrgang" in Brünn die Wiederaufnahme der von derselben 1870 begonnenen Herausgabe des „Genealogischen Taschenbuches der Ritter- und Adelsgeschlechter" vor, und nach Annahme seines Vorschlages redigirte er auf vollkommen neuer Grundlage die vier Jahrgänge 1877—1880 und erschloß damit eine wahre Fundgrube für Familiengeschichte und Genealogie Deutsch-Oesterreichs und Deutschlands. Die Redaction dieses Unternehmens führt jetzt (1886) sein Nachfolger Alexander von Dachenhausen. Mit 1. Jänner 1881 übernahm Weittenhiller die Redaction des von dieser Zeit ab vom heraldischen Vereine „Adler", beziehungsweise der k. k. heraldischen Gesellschaft, infolge seines Antrages herausgegebenen „Monatsblattes", welchem er noch gegenwärtig als Leiter vorsteht. Er nimmt an der wissenschaftlichen Thätigkeit der k. k. heraldischen Gesellschaft den regsten Antheil und ist seit 1871 Mitglied ihres Vorstandes. Am 12. März 1878 wurde er zum Ehrenmitgliede des Vereines für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Leipzig „Rother Löwe" ernannt. Moriz Maria von Weittenhiller, seit vielen Jahren Beamter der k. k. priv. österreichischen Bodencreditanstalt in Wien, vermälte sich am 21. December 1872 mit Eugenie Edlen von Mosel, einer Enkelin des bekannten Musikschriftstellers, Hofrathes Ignaz Franz Edlen von Mosel [Bd. XIX, S. 130], welcher Ehe ein Sohn, Gustav Maria (geb. zu Wien 18. März 1876), entsprossen ist.

Weittenthal Karl Sebast. **Kleinpauer** Freih. (k. k. Oberst, geb. zu Mailand 9. August 1717, gest. zu Gratz 24. März 1793). In Rede Stehender, dessen Vater, des Namens Kleinpauer, 1688 als Lieutenant bei Mannsfeld-Infanterie Nr. 24 diente und als kaiserlicher Oberkriegscommissär starb, trat frühzeitig in das Infanterie-Regiment Lothar Graf Königsegg Nr. 54, in welchem er, erst 21 Jahre alt, bereits als Hauptmann in den Schlachten und Gefechten bei Mehadia, Kornia, Semendria, Widdin und Krozka 23. Juli 1738 gegen die Türken kämpfte. Dann focht sein Regiment gegen Bayern im österreichischen Erbfolgekriege 1741—1743, in welchem er den starken Paß Wasserfall nahm, nachdem er die aus Infanterie und hundert Schützen bestehende Besatzung niedergemacht und sechs Blockhäuser in Brand gesteckt hatte. Am folgenden Tage erstürmte er Reichenhall, darauf das Schloß Marquardstein, und bei der Einnahme Münchens durch die kaiserlichen Truppen 1743 drang er mit seiner Mannschaft der Erste in die Stadt ein. Im Feldzuge 1745 zeichnete er sich in den Schlachten bei Strigau, Trautenau und Kesseldorf, später in den Niederlanden bei Turgau aus. Als Oberst wurde er mit Diplom ddo. Wien 16. April 1759 in Anerkennung seiner in den Feldzügen geleisteten Waffendienste in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate von Weittenthal erhoben, dessen sich in der Folge die Familie als des eigentlichen Namens bediente. Freiherr Karl Sebastian vermälte sich mit Maria Josepha geborenen Losy von Losenau, aus welcher Familie der berühmte Oberst Ludwig Losy von Losenau stammt, der in Hermannstadt am 11. Februar 1849 an den bei Piski (9. Februar 1849) empfangenen Wunden

den Heldentod fürs Vaterland starb. Ueber die aus des Freiherrn Ehe hervorgegangenen Kinder, wie über den heutigen, im Mannesstamme auf zwei Augen ruhenden Familienstand vergleiche die unten folgende Stammtafel. Nebenbei sei bemerkt: ein Baron Weittenthal erscheint auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1839 mit einem in Bleistift gezeichneten Porträt.

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilt (3 Felder) mit blauem Mittelschild. In diesem letzteren sind 3 (2 über 1) schwebende goldene Sterne zu sehen. 1: in Gold ein schwarzer Adler, dessen rechter Flügel mit einem goldenen M, der linke mit einem goldenen T (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) belegt ist; 2: in Schwarz ein zum Kampf gerichteter goldener Löwe; 3: in Silber ein schrägelinker goldener Balken, auf welchem der Länge nach ein golden gefaßter blanker Degen mit nach oben gewendeter Spitze liegt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst ein vorwärts gekehrter geharnischter Mann hervor, der in der Rechten ein blankes Schwert hält, während er die Linke in die Seite stemmt; auf der Krone des mittleren Helmes steht ein schwarzer Adler, auf jener des dritten sieht man einen einem ledigen rothen Fluge eingestellten gerade in die Höhe gerichteten geharnischten Arm, welcher in der Hand einen blanken Degen senkrecht emporhält. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind schwarz mit Gold, die des mittleren rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber und die des linken Helmes roth mit Silber unterlegt.

Weixelgärtner, Eduard (Maler, geb. zu Ofen in Ungarn 1817). Der Sohn eines Baumeisters, wurde er, da er Neigung und Talent zur Kunst zeigte, im Alter von vierzehn Jahren als Zögling in die k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien aufgenommen, wo er sich namentlich dem Thierstück widmete, aber auch im Blumen- und Fruchtstück und zuletzt im Genre gelungene Arbeiten lieferte. Seine erste Arbeit, mit welcher er 1839 auf der Jahresausstellung der Akademie erschien, war ein Aquarell: „Die h. Elisabeth". Nach fünfjähriger Pause brachte er 1844 wieder ein solches, „Der treue Geführte", 1845 aber ein Oelbild: „Todtes Wild"; nun folgten in bald längeren, bald kürzeren Pausen in den Jahresausstellungen bei St. Anna und in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines seine Arbeiten, meist Oelbilder: in ersteren

Stammtafel der Freiherren von Weittenthal.

Karl Sebastian Kleinpauer
erster Freiherr von **Weittenthal** [S. 209]
geb. 9. August 1717, † 24. März 1793.
Maria Josepha Losy von **Losenau.**

Karl, k. k. Hofzahlmeister geb. 12. September 1783, † 12. Juli 1846. **Francisca** Edle von **Schleichhart** von **Wiesenthal** geb. 11. September 1792.	**Maria Josepha** geb. 30. Juni 1782. † 18. December 1783.	**Alois,** Fähnrich geb. 9. December 1786. † 25. März 1806.

Franz geb. 25. Juni 1818.	**Karl,** Hauptmann-Auditor geb. 14. Mai 1824, † 8. April 1861. **Pauline Varga** von **Pécsi** geb. 29. Juni 1829. **Adele** geb. 6. August 1857.	**Amalie** geb. 6. Februar 1813.	**Ludovica** geb. 31. Mai 1814.

1846: „Todtes Geflügel" (120 fl.); — 1847: „Ein todter Dachs" (250 fl.); — 1848: „Stillleben" (80 fl.); — 1850: „Tiroler Schütze und seine Tochter im italienischen Kriege", Aquarell (50 fl.), und drei in Oel gemalte Stillleben: „Goldfasan" (80 fl.); — „Kiebitz" (40 fl.); — „Rebhuhn" (40 fl.). In den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1851 im Juli: „Ein Falke mit seiner Beute" (80 fl.); — dann nach vieljähriger Pause 1864 zwei Bilder, im Mai: „Todtes Wild"; — im Juli: „Ueberraschte Rebhühner" (80 fl.); — 1866 im December: „Stillleben" (90 fl.); — 1867 im Jänner: „Birkhuhn und Henne" (90 fl.); — 1869 im November: „Studienkopf" (200 fl.); — 1870 im Mai: „Schmuggler" (500 fl.). Auch führte er im Anfang seiner künstlerischen Laufbahn eine Folge von Blättern mit Blumen nach dem Blumenmaler A. Lach auf Stein aus, welche dann von Joh. Höfelich in Farben gedruckt wurde. Seine Bilder sind treffliche Studien nach der Natur. Der Thiercharakter ist meisterlich wiedergegeben, die Zeichnung correct, die Farbe wahr und kräftig. — Gleichzeitig mit Eduard hat sich ein J. Weixelgärtner, den wir auch öfter als F. Weixelgärtner bezeichnet finden, als Lithograph bemerkbar gemacht und als solcher mit besonderem Glück die trefflichen Thierstücke von Gauermann und Genrebilder von Waldmüller wiedergegeben und die Kenntniß dieser wie auch einiger anderer Künstler im großen Publicum durch lithographische Vervielfältigung ihrer Werke vermittelt. J. Weixelgärtner arbeitete für Paterno's, insbesondere aber für L. T. Neumann's Kunstverlag in Wien; bei Ersterem erschien von ihm: „Eine Alpe im Regen", nach F. Gauermann und eine „Mondnacht auf der Alpe", nach Schwenninger, dann „Die Eisenbahn von Payerbach bis zur Spitze des Semmering in Vogelperspective", nach einer von Exter nach der Natur ausgeführten Zeichnung. Viel größer aber ist die Anzahl seiner für den Verlag von Neumann lithographirten Blätter, von denen uns bekannt sind: „Erzherzog Johann", in ganzer Figur als steirischer Jäger, ein seinerzeit ebenso seltenes als vielgesuchtes schönes Blatt; — „Kinderlust", eine vor einem Guckkasten gruppirte Kinderschaar; — „Der erste Ausgang", dieses und das vorige nach Waldmüller; — „Die Försterfamilie", Mädchen und Knabe von Rehen umgeben, nach Landseer; — „Die Mittagsruhe der Schnitter", nach Wengler; — „Die Heimkehr von der Wallfahrt", zwei sitzende Landmädchen, nach Ranftl; — „Die kleinen Matrosen", Italienerin mit drei Kindern am Brunnen; — „Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre belohnt einen Tapferen in der Schlacht von Mailand", nach Richter; — „Die Werbung in einer Dorfschänke", nach Schindler; — „Der Vorposten im Winter 1848", nach Treml; — „Der von einer Cavalleriepatrouille untersuchte Spion", nach Benza; — „Die an einer verfallenden Mauer lauernde Streifpatrouille"; — „Die gezwungene Attaque"; — „Der auf einem ausrangirten Militärpferde reitende Stutzer wird von den Reihen einer stürmenden Cavallerieabtheilung gegen seinen Willen mitgerissen; — „Der Ruheplatz", Thierstück nach Landseer; — „Die Schildwache", zwei Hunde nach demselben; — „Der Auswanderer", Esel auf dem Eis; — „Der beendete Trieb"; — „Am Gmundenersee"; — „Die Pferdeschwemme"; — „Ave Maria";

— „Die Abfahrt"; — „Der ackernde Landmann"; — „Bei Gewitter heimkehrende Heerde": — „Der Geier"; — „Heueinfuhr bei nahendem Gewitter"; — „Der erlegte Hirsch"; — „Kühe am Waſſer", die letztgenannten eilf alle nach Gauermann; — „Das alte Poſthaus"; — „Nach dem Gewitter", beide nach Raffalt; — „Nachtlandſchaft", nach Morgenſtern; — „Die Schmiede", nach Bürkel. Auch lithographirte er gemeinſchaftlich mit Strixner für den Neumann'ſchen Verlag nach Zeichnungen von L'Allemand: „Staffagen aus dem ungariſchen Feldzuge, zwölf Blätter in Quer-Folio". Seine Lithographien ſind vorzügliche Leiſtungen dieſes Kunſtzweiges; in treuer Auffaſſung der Originale iſt doch die Zeichnung fein und abgerundet und gibt den Meiſter in ſeiner Eigenthümlichkeit glücklich wieder. Neben Lancedelly, Seybold, Stadler, Bauer, Sandmann, Herr, Strixner und Anderen ſteht er unter den beſten Vertretern der Lithographie in Oeſterreich, das namentlich in dieſem Kunſtzweige unübertroffene Meiſter beſitzt. Ob Eduard und J. Weixelgärtner Brüder ſind, oder in verwandtſchaftlichen Verhältniſſen ſtehen, wiſſen wir nicht. Eduard beſaß wohl einen Bruder Vincenz (geb. in Budapeſth 1829), der 1846 auch in die Wiener Akademie der bildenden Künſte eintrat, über den uns aber weiter nichts bekannt iſt.

Weizenegger, Franz Joſeph. In dieſer nicht richtigen Schreibung gedenkt Joſeph Jacob Staffler in ſeinem Werke: „Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen" (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) im erſten Bande, S. 19 des verdienſtvollen Schriftſtellers und Biographen F. J. Waitzenegger, auf deſſen bereits im 52. Bande dieſes Lexikons S. 154 u. f. mitgetheilte Lebensſkizze wir hier verweiſen.

Wekebrod, Franz (Schriftſteller, geb. zu Olmütz 19. October 1759, geſt. ebenda 12. Februar 1815). In Rede Stehender, deſſen Vater Johann Magiſtratsrath in Olmütz war, beendete daſelbſt die Humanitätsclaſſen, ſowie die philoſophiſchen und rechtswiſſenſchaftlichen Studien. In der Zwiſchenzeit machte er auch als Cadet bei Brinken-Infanterie Nr. 18 zwei Jahre den Krieg gegen Preußen mit. Nun trat er für einige Zeit bei dem Landesadvocaten Dr. Engliſch in Brünn in die Advocatenpraxis, unterzog ſich dann bei dem mähriſch-ſchleſiſchen Appellationsgerichte der vorgeſchriebenen Prüfung und erhielt 1787 das Wahlfähigkeitsdecret. Bald darauf wählte ihn das Städtchen Loſchitz im Olmützer Kreiſe zum Magiſtratsrath und Syndicus, in welchen Eigenſchaften er 1789 nach Römerſtadt berufen wurde. Da ſich ihm aber in letzterem Orte nur geringe Ausſichten auf weitere Beförderung boten, legte er 1797 ſeine Stelle nieder und ging nach Prag, um ſich dort für das juridiſche Doctorat vorzubereiten. Am 27. Auguſt 1799 disputirte er und wurde am 4. December desſelben Jahres im Carolinum zum Doctor promovirt. Nach vorher abgelegter Advocatenprüfung erhielt er dann das Decret als mähriſch-ſchleſiſcher Landesadvocat in Olmütz, als welcher er bis zu ſeinem Tode thätig blieb. Früh, und zwar ſchon zu der Zeit, als er während der juridiſchen Studien ſich der Rechtspraxis auf dem Olmützer Rathhauſe widmete, beſchäftigte er ſich, namentlich unter Anlei-

tung des Professors Monse [Bd. XIX, S. 35], mit Studien und Forschungen über Geschichte und Gesetzgebung Mährens. Später, in seiner Stellung als Syndicus, gab er heraus: „Sammlung der von 1600—1740 für Böhmen und Mähren ergangenen Gesetze", im Auszug (Brünn 1795); — „Sammlung der Verordnungen und Generalien für sämmtliche Zünfte und Innungen". 4 Bände (Brünn 1799; 3. verm. und verb. Aufl. ebenda 1829—1830); — „Sammlung sämmtlicher von 1725—1792 zur Abwendung der Viehseuche ergangenen Gesetze mit einer kleinen Abhandlung vom Landemium und Feldbau" (Prag und Leipzig 1799); — „Mährens Kirchengeschichte" 1. Band (Brünn 1814); dieser reicht bis zum Jahre 1200; der zweite nahezu vollendete Band, den er bis zum Jahre 1400 fortführte, blieb ungedruckt, weil den Verfasser kurz vor Beendung desselben der Tod ereilte. Zu seiner Kirchengeschichte benützte Wekebrod die Handschriften des Karthäusers Stengel, des Propstes Augustin, Ziegelbauer's, Hakel's, des Freiherrn von Peterswaldsky, des Olmützer Domherrn Grafen Giannini und Friebeck's. Da er aber, wie der gründlichste Kenner der Geschichte Mährens, Hofrath d'Elvert, bemerkt, die eigentlichen Goldgruben, nämlich die Archive des Olmützer Erzbisthums und Capitels nicht benützt und überdies bei seiner Arbeit nicht die erforderliche Kritik angewendet hat, so ist dieser erste Band seiner Kirchengeschichte, welcher bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts reicht und zugleich die historischen Skizzen der bis dahin gestifteten Klöster Hradisch, Raigern und Bruck enthält, von geringer wissenschaftlicher Bedeutung. Ein anderes Werk: „Beiträge zur Geschichte Brünns von ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeiten" hatte schon die Druckbewilligung, blieb aber infolge des Todes Wekebrod's ungedruckt und soll handschriftlich in der Olmützer Bibliothek sich befinden. Ueberdies hinterließ Wekebrod noch in Handschrift: „Nachträge und Ergänzungen zu Schwoy's Topographie von Mähren, chronologisch geordnete Indices der Gesetze Josephs II., Leopolds II. und Franz' II. bis 1797"; — eine „Darstellung des praktischen Verfahrens bei den Abhandlungen der Verlassenschaften aller Stände"; — ein „Juridisches Lexikon von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten theoretisch und praktisch bearbeitet"; — ein „Lexikon aller Begriffe der philosophischen Rechte"; — die „Jura fisci bis auf gegenwärtige Zeiten mit der Formanek'schen Pragmatik, den Novellen und Angaben derer, die in Mähren angenommen sind, und dem St. Wenzelsvertrage"; — eine „Sammlung aller Friedensschlüsse und Staatsverträge der meisten Staaten Europas von den ältesten Zeiten her"; schließlich „Ephemeriden" in möglichster Vollständigkeit. Nun bemerkt d'Elvert in seiner „Historischen Literaturgeschichte Mährens" S. 281, daß Wekebrod's Sammlungen, die nach Austerlitz gekommen, später verwüstet und zerstreut wurden, ein Theil aber, Olmütz und Kloster Hradisch betreffend, in Neureisch sei; in dem vier Jahre später (1854) erschienenen ersten Bande der „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens" fügt aber der gelehrte Forscher auf S. 302 hinzu, daß die Manuscripte und die Sammlungen zum zweiten Theile der Kirchengeschichte Wekebrod's von Dr. Ofner im Jahre 1817 der Olmützer Universitätsbibliothek geschenkt worden seien.

Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 66. — Czikann

(Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812 Traßler, 8°.) S. 190 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, 8°.) Seite 162, 166, 215, 280. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 302.

Welden, Franz Ludwig Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Laupheim in Württemberg im Juni 1782, gest. zu Gratz 7. August 1853). Sein Geburtsdatum läßt sich ohne Einsicht in den Taufschein nicht mit Bestimmtheit angeben, denn man findet den 10., dann wieder den 16. und den 20. Juni als solches verzeichnet. Der Sproß einer uralten schwäbischen Familie, über welche die Quellen S. 221 berichten, ist er von acht Geschwistern der zweitgeborene Sohn des Freiherrn Karl Albrecht aus dessen erster Ehe mit Josepha geborenen Freiin Speth von Zwiefalten. Sein Vater war kaiserlicher Rath und der freien Reichsritterschaft in Schwaben Ritterrath. Ludwig trat in das heimische, damals in des Kaisers Sold stehende Infanterie-Regiment „Würzburg" als Lieutenant ein und wurde bald Oberlieutenant in demselben. Zu Philippsburg 1799 erhielt er zugleich mit der Feuertaufe eine schwere Verwundung, und wieder trug er eine solche im Gefechte bei Feucht am 3. October 1800 davon. Im December 1802 trat er ganz in k. k. Dienste, und zwar zuerst in das 4. Infanterie-Regiment ein. Bald in das 3. und zugleich beim Generalstabe eingetheilt, fand er in letzterem bis 1804 beim Mappirungsdienste in Galizien Verwendung. Im Juli 1804 wurde er Capitänlieutenant, aber schon zwei Wochen später durch Convention wirklicher Hauptmann. Ende August 1805 erfolgte seine definitive Uebersetzung zum Generalstabe, in welchem er durch 23 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 befindet er sich bei der Avantgarde der Generale Kienmayer, Merveldt und Schusteckh-Herve; er wurde am 3. November bei Stadt Steyr verwundet und schlug sich, von feindlicher Uebermacht umringt, mit 46 Husaren und 2 Geschützen auf der Straße nach Altenmarkt durch. Während der nun folgenden Friedenszeit stand er theils bei der Aufnahme in Oesterreich, theils in der Zeichnungskanzlei zu Wien in Verwendung. 1808 erfolgte seine Berufung ins Chefbureau, und als in diesem Jahre unter den Auspicien des Erzherzogs Karl eine militärische Zeitschrift ins Leben trat, betheiligte er sich in literarischer Beziehung daran und widmete auch später noch manchen Artikel diesem militärischen Blatte. Im Feldzuge 1809 gerieth er bei Regensburg in Gefangenschaft, wurde aber schon nach einigen Tagen gegen einen französischen Capitän ausgewechselt; auf dem Schlachtfelde bei Aspern rückte er zum Major vor und erhielt für persönliche Bravour und sonstiges eifriges Verhalten in dieser Campagne das Ritterkreuz des neu gestifteten Leopoldordens. Nun wieder in das Chefbureau berufen, wurde er 1812 von dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zu diplomatischen Sendungen benützt und blieb während der Dauer dieses Feldzuges dem Generalstab des Fürsten zugewiesen. 1813 zum Oberstlieutenant im Corps befördert, kam er zur Armee in Italien, wo er sich bei der Einnahme von Tarvis, 7. October 1813, und im Ge-

fechte bei Oliveto auszeichnete; als dann Mantua capitulirt hatte, erhielt er den Auftrag, die französische Armee über die Alpen ins südliche Frankreich zurückzuführen. Auf dem Wiener Congresse befand er sich als militärischer Begleiter des Großfürsten Constantin Cesarewitsch und erhielt dafür den St. Annenorden zweiter Classe. 1815 wurde er dem General der Cavallerie Freiherrn Frimont beigegeben. An der schweizerisch-französischen Grenze befürchtete man jeden Augenblick den Durchbruch der französischen Alpenarmee unter Suchet. Die Bewegungen derselben zu beobachten, ward Welden dahin abgeordnet. Von einem schweizerischen Mauthbeamten geführt, recognoscirte er, bei seiner abgehärteten Natur die Strapazen des anstrengenden Bergsteigens rüstig überwindend, das Juragebirge und konnte nun bei den Bewegungen des unter dem Simplon aufgestellten Corps des Feldmarschall-Lieutenants Radivojevich demselben wichtige Dienste leisten. So wurden unter seiner unmittelbaren Leitung die von den Franzosen besetzten Alpenpässe bei Les-Rousses (2. Juli 1815) und Fossile forcirt, und Welden sah sich für persönliche Auszeichnung mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. 1816 zum Obersten und Brigadier im Pionniercorps befördert, führte er gleichzeitig die Aufsicht über die Zeichnungskanzlei und das topographische Bureau; 1821 wurde er Generalstabschef des zur Niederwerfung der Erhebung in Piemont abgesendeten k. k. Armeecorps. 1823 kehrte er vom Hofe des in seine Rechte wieder eingesetzten Königs von Sardinien, wo er mit Ehren und Auszeichnung überhäuft worden, als Brigadier zum Pionniercorps zurück und ward zunächst Director der Landesbeschreibungs-Redactionen, 1828 Director der Militär-Landesbeschreibung. Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse einer um diese Zeit unternommenen Reise in die Alpengegenden wird noch weiter unten die Rede sein. Im Juni 1828 zum Generalmajor ernannt, kam er als Brigadier nach Zara in Dalmatien, von da 1832 in gleicher Eigenschaft nach Budweis und dann als Bevollmächtigter zur Militär-Centralcommission in Frankfurt a. M., wo er sieben Jahre verblieb und in der Zwischenzeit, im März 1836, zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. 1838 ging er als Divisionär nach Gratz, und 1843 erhielt er das Militärcommando in Tirol. Als er dann in den Wintermonaten 1847/48 eine Erholungsreise nach Italien hinab bis Palermo unternahm, erkannte er bald, daß sich auf der Halbinsel wichtige und bedenkliche Ereignisse vorbereiteten. Ohne beauftragt zu sein, glaubte er seine Wahrnehmungen dem Staatskanzler Fürsten Metternich nicht vorenthalten zu sollen. Als er dann auf seinen Posten in Tirol zurückkehrte, bestätigte sich auch seine Voraussicht, denn die Unruhen in Italien kamen zum vollen Ausbruche. Kaum hatte er die Kunde von dem Mailänder Aufstande erfahren, so schritt er sofort zur Armirung der Franzensveste und bot den Landsturm von Brad, Stilfs und Trafoy zur Besetzung des Stilfser Joches auf. Er selbst eilte nach dem Süden, verschaffte den alten Mauern von Trient durch rasche Arbeiten eine entsprechende Widerstandskraft, warf die ins Land gedrungenen feindlichen Colonnen, nachdem er ihnen empfindliche Verluste beigebracht hatte, zurück und stellte die Verbindung mit Verona her. Um die Mitte Mai erhielt er den Auftrag zur Uebernahme des

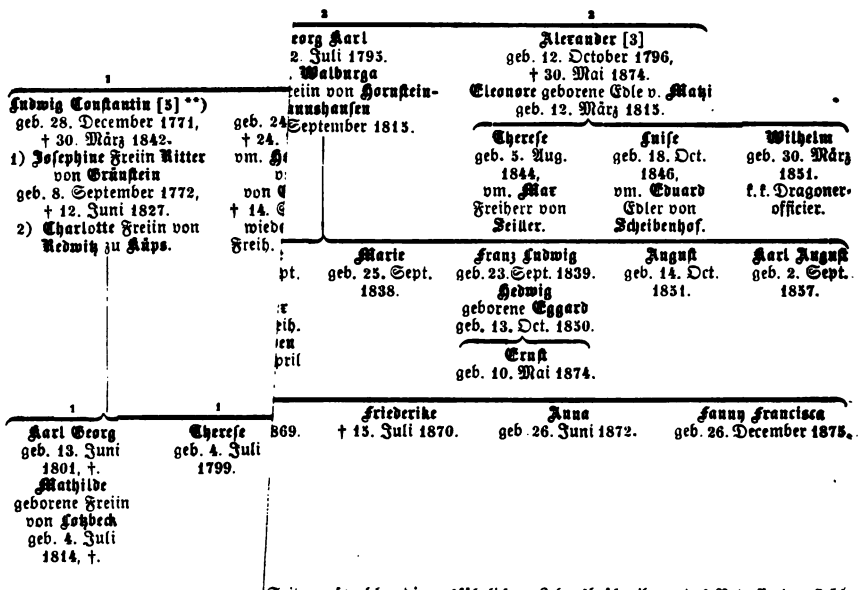
von reinstem Wasser — und das war Welden — selten zu suchen pflegt. Ein großer Freund der Natur und insbesondere ihrer lieblichsten Kinder, der Blumen, war er in der botanischen Welt als Blumist eine Autorität und dabei der Auserwählten einer, welcher herrliche Spuren dieser seiner Thätigkeit nach zwei Richtungen als Schriftsteller und sozusagen als Gärtner, im großen Style den ihn Ueberlebenden hinterlassen hat. Schon 1808, da er zu Salzburg als Hauptmann im Generalstabe sich befand, lernte er den Botaniker Franz Anton Braune [Bd. II, S. 124] kennen, der in ihm zur Botanik eine Vorliebe weckte, welche sich nachher zu Wien in Gesellschaft von J. Jacquin, Portenschlag, Sieber und Schott, Vater, vollends ausbildete. Seine militärische Stellung setzte ihn in die Lage, durch wissenschaftliche Reisen seine Kenntnisse ungemein zu erweitern und die berühmtesten Naturforscher Europas persönlich kennen zu lernen. So durchforschte er 1821—1824 als Oberst und Chef des österreichischen Generalstabes in Italien den höchsten Alpenzug Europas vom Montblanc über den Monte Rosa bis zum Ortler, und das Ergebniß dieser Durchforschung ist die Monographie: „Der Monte Rosa. Eine topographisch-naturhistorische Skizze, nebst einem Anhange der von Herrn Hamstein gemachten Reisen zur Ersteigung seiner Gipfel. Mit 1 topogr. Karte, 1 Kupfer und 6 Steintafeln" (Wien 1824, Gerold, gr. 8°.). Dann besuchte er Neapel und Sicilien, und 1825 unternahm er eine botanische Alpenreise durch Steiermark, Salzburg, Tirol und die Schweiz. Früher schon hatte er aus Portenschlag-Ledermeyer's Materialien einige Blätter der Pflanzen Dalmatiens auf seine Kosten von Rochel zeichnen und in Kupfer stechen lassen, und sind dieselben im Jahrgang 1824 von Hormayr's „Archiv" unter dem Titel: „Enumeratio plantarum in Dalmatia lectarum" erschienen. Als dann Freiherr von Welden 1828 als General und Militäradjutant nach Dalmatien kam, durchwanderte er nicht nur selbst dieses damals noch so wenig bekannte Land, sondern war auch während seines dreijährigen Aufenthaltes daselbst allen Botanikern, welche das Land besuchten, mit Rath und That behilflich. Aber er that noch mehr. Auf dem öden Boden von Zara schuf er den Volksgarten, eine wahre Wohlthat für denjenigen, der sich dahin verschlagen sah. Der General wurde auch in Liedern verherrlicht, und die damals erschienene Broschüre: „Il nuovo giardino" (Zara 1829), welche Gesänge von eingeborenen Dichtern enthält, ist ihm gewidmet. Seine eigenen Studien über die Pflanzen Dalmatiens gab er aber in der Regensburger botanischen Zeitung „Flora" [1829, Bd. I, S. 43, 44, 300, 303; 1832, Bd. I, S. 308—320, 327—336] heraus. Auch besuchte er die angrenzenden Länder und veröffentlichte in der Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." 1831, Nr. 79—84 seine Skizzen aus Albanien und Montenegro. Die vorerwähnte Zeitschrift „Flora" enthielt in den Jahren 1820—1841 auch noch andere Arbeiten, meist botanische Reiseberichte und Notizen des Generals, wie er denn auch zu Reichenbach's „Flora germanica" zahlreiche Beiträge lieferte. Nach seinem Tode erbte die Regensburger botanische Gesellschaft sein Herbar. Als er im Jahre 1838 als Divisionär nach Gratz kam, wurde auch dieses, und zwar namentlich der Schloßberg, Gegenstand seiner horticulturellen Schöpfungen, wie

sich denn an manche Verschönerung der lieblichen Murstadt sein Name knüpft; in Innsbruck später schuf er mit seinem Alpenhause eine gar anmuthige Idee, denn nun fand jede Saxifraga, jede Gentiane und jede andere Alpenblume in demselben den ihr gebührenden Felsblock oder die ihr gewohnte grüne Unterlage. Gleiches Interesse, und darin wurde er von seiner Gemalin — über diese mehr unten — unterstützt, brachte er mit für die Anschauung landschaftlicher Nachbildungen durch die bildende Kunst und legte mit feinem Kunstsinne ein Album von Aquarellen an, für das er nicht leicht ein gelungenes Blatt fahren ließ, wenn es ihm zu Gesichte kam. Die Muße seines militärischen Berufes, namentlich in den Friedensjahren, benützte er zur Niederlegung seiner Ansichten und Beschreibung seiner Erlebnisse in den denkwürdigen Kriegsepochen, welche er selbst mitgemacht; so schrieb er denn über den Feldzug 1809, dann über den „Feldzug der Oesterreicher gegen Rußland im Jahre 1812. Aus officiellen Quellen", welche Arbeiten erst 1870 im Druck erschienen; über den Krieg der Oesterreicher in Italien gegen die Franzosen in den Jahren 1813 und 1814 und ließ kurz vor seinem Tode erscheinen: „Episoden aus meinem Leben" (Gratz 1853, Damian und Sorge, 8°.). Der beiden durch seine Tapferkeit 1815 und 1848 erkämpften militärischen Auszeichnungen des Maria Theresien-Ordens wurde bereits gedacht, außerdem besaß er noch Decorationen von Rußland, Preußen, Sardinien, Bayern und Parma, war seit 1840 zweiter Inhaber des 22. Infanterie-Regiments Prinz Leopold von Sicilien und 1849 erster Inhaber des 20. Infanterie-Regiments, heute Kronprinz von Preußen. Nachdem Feldzeugmeister Welden in den Ruhestand getreten, zog er sich für den kurzen Rest seines Lebens (Juni 1851 bis August 1853) in das ihm so liebgewordene Gratz zurück, wo er nach längerem schmerzlichen Leiden im Alter von 73 Jahren sein Dasein beschloß. Ein ihm gewidmeter Nachruf schließt mit den Worten: „Welden, ein Soldat im vollsten Sinne des Wortes, hatte bei geradem, offenem, vielleicht barschem Charakter regen Sinn für jede Schönheit der Natur, für jede Kunst und jedes gewerbliche Interesse. Zarten Empfindungen sehr zugänglich, erfreute er sich an der Großartigkeit der Alpennatur, wie an der Lieblichkeit der Blumen und Pflanzen, die er sorgfältig hegte und pflegte. Er war ein Mann der Ordnung und des Gesetzes — ein Schrecken Aller, welche bei den politischen Umtrieben ihrem Eigennutze nachhingen. Er buhlte nach keiner Popularität, denn die unerschütterliche Festigkeit seines Charakters gegenüber den Feinden des Vaterlandes mußte ihn populär machen. Mit Energie, Geradheit und Ehrenhaftigkeit in seltenem Grade verband er auch ein theilnehmendes Herz, aber niemals auf Kosten seiner Pflicht, denn wo diese Strenge heischte, wurde sie auch nachsichtslos geübt. Er hat zwar keine glänzenden und entscheidenden Siege erfochten, aber er hatte dem glorreichen Siegeszuge Radetzky's in Italien trefflich vorgearbeitet, hat auch sonst dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet, und wenn der Patriot der Retter des Vaterlandes gedenkt, so wird er gewiß den unbeugsamen Welden nicht vergessen, dessen Wirken in Wien wohl eine gewonnene Schlacht aufwiegt." Freiherr von Welden war dreimal vermält, zuerst mit Therese geborenen Gräfin Soppranza (gest. 1831), dann

mit Maria geborenen Freiin von Aretin (geb. 1812, geſt. 15. April 1837) und in dritter Ehe mit Charlotte von Lamey (geb. im Auguſt 1813). Nur aus erſter und zweiter Ehe entſprangen Kinder, aus erſter eine Tochter Luiſe, welche nach England ſich verheiratete, aus zweiter Anna, welche ſich am 17. Auguſt 1854 zu Gratz mit Richard Grafen Belcredi, damaligem k. k. Statthaltereirath und Kreishauptmann zu Znaim in Mähren, nachherigem Staatsminiſter, vermälte. — Welden's dritte Gattin, Charlotte, iſt eine kunſtbegabte Dame, von welcher vier Schlachtſcenen vorhanden, die nach ihren Zeichnungen von Sandmann und Pettenkofer lithographirt worden ſind. Dieſe Blätter ſtellen vor: „Peschiera während des Bombardements am 27. Mai 1848"; — „Der Sturm auf Vicenza am 10. Juni 1848"; — „Feldzeugmeister Welden vor Treviso am Morgen des 14. Juni 1848", lithogr. von Sandmann, und „Vor Komorn am 31. März 1849". lithogr. von Pettenkofer. Dieſe vier Blätter ſind bei Neumann in Wien 1850 erſchienen. Nach dem Tode ihres Gatten wurde die Freifrau bei der Geburt der Prinzeſſin Giſela, Tochter des Kaiſers Franz Joſeph und der Kaiſerin Eliſabeth, zur Aja ernannt und iſt Sternkreuzordens- und Palaſtdame.

Porträts. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von E. Kaiſer (Wien, Paterno, Fol.). — Nach E. Kaiſer, gezeichnet und lithographirt von J. Lancedelli: Der General zu Pferde" (Wien, Paterno, Fol.). — Mignonporträt im Medaillonformat (12°.). J. Krepp sc. (1848), ſelten. — Unterſchrift: „Ludwig Freiherr von Welden, | k. k. Feldzeugmeiſter", daneben das Facſimile ſeines Namenszuges: „Welden, Feldzeugmeiſter". Auf der gegenüberſtehenden Seite die vier Verſe: „Der kühn beſiegt der Feinde Waffen | Und mild beſiegt der Herzen Trutz, | Sein Name muß den Sieg auch ſchaffen, | Wo Wohlthat wird erkämpft und Schutz". Kriehuber (lith.) 1853. Gedr. bei J. Höfelich (Wien, Neumann, Fol.). — Auf einem von Pettenkofer gezeichneten Gruppenbilde: Kaiſer Franz Joſeph I. zu Pferde mit Suite (darunter Radetzky, Haynau, Heß, Welden, Jelačić, Schlik, Schönhals und Grünne (Neumann, Wien, gr. qu. Fol.). — Unterſchrift: „Ludwig Freiherr v. Welden, k. k. öſterr. Feldzeugmeiſter, † 7. Auguſt (1853)". Holzſchnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Leipziger Illuſtrirten Zeitung" 1853, Nr. 530. — Miniaturporträt im Stahlſtich ohne Schrift. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (12°.). ſehr ſelten. — Sehr ähnliche Lithographie auf der Vorderſeite des Umſchlages zu Hirtenfeld's „Oeſterreichiſchem Militär-Kalender", 7. Jahrg. 1856.

Grabdenkmal Welden's auf dem Friedhofe zu Gratz. Feldzeugmeiſter Welden ruht auf dem Gottesacker der Stadt Gratz. Die Hinterbliebenen ließen dem Verblichenen ein Denkmal aufſtellen, das auf mehreren rohen Steinblöcken in der Form eines Kreuzes in altdeutſchem Style ſich erhebt. Statt der üblichen antiken kriegeriſchen Embleme wählte der Künſtler mittelalterliche, ein kurzes deutſches vom Gürtel in Schlangenwindungen umſchlungenes Schwert und einen Ritterhelm mit aufgeſchlagenem Viſier. Der Lorbeer ſchlingt ſich nicht in der ſteifen Form eines geſchloſſenen Kranzes, ſondern als naturwüchſiger flatternder Zweig um den Helm. Auf dem Fuß des Kreuzes iſt das Welden'ſche Wappen eingemeißelt, der Quaderſtein aber, welcher das Kreuz trägt, weiſt die den General und ſein ganzes Weſen charakteriſirende Terzine: „Hart wie der Fels ſein Sinn, | War eiſenfeſt ſein Muth, | Und weich nur ſein Gemüth"; ferner den Namen mit Geburts- und Todesdatum: „Ludwig Freiherr von Welden, k. k. Feldzeugmeiſter, geb. den 10. Juni 1782, geſt. den 7. Auguſt 1853". [Man vergleiche bezüglich des Geburtsdatums den Anfang der Biographie S. 214.] Gedanke und Ausführung des im März 1855 aufgeſtellten, aus Kehlheimer Marmor gemeißelten Monumentes rühren von dem Münchener Bildhauer Anſelm Sickingen. Eine Abbildung brachte die „Leipziger Illuſtr. Zeitung" (J. J. Weber) im 24. Bande 7. April 1855, Nr. 614 in ſauberem Holzſchnitte.

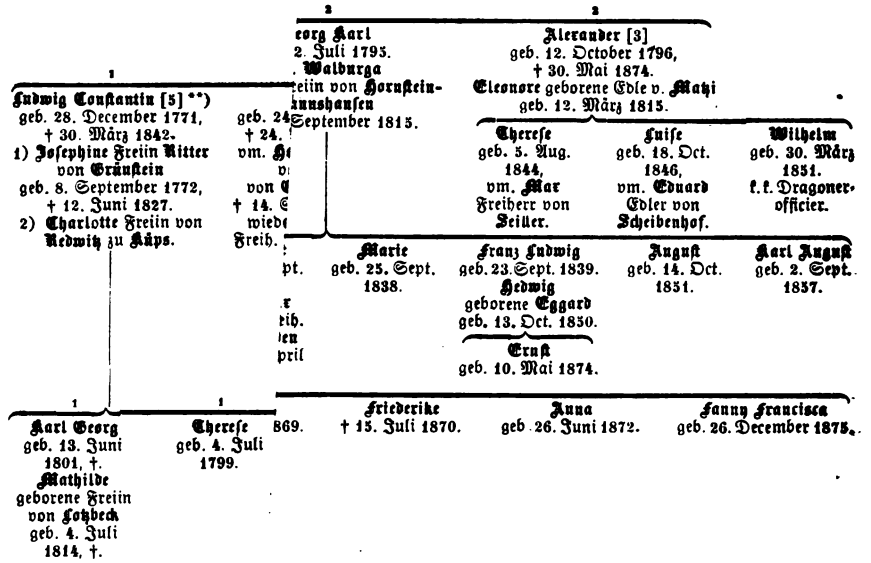


Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.

*) Die Klein-Laupheimer

**) Die in den Klammer

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexiko



Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

*) Die Klein-Laupheimer

**) Die in den Klammer

Zu v. Wurzbach's biogr. Lexiko

bruar 1867) und ist gleichfalls Sternkreuzordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. — 2. Ein jüngerer Bruder des Feldzeugmeisters Franz Ludwig, der Freiherr **Franz Xaver Conrad** (geb. 24. November 1785, gest. 16. Mai 1856), verband sich in zweiter Ehe mit Margarethe Wilhelmine Fischer (geb. in Wien um 1785, †). Diese Dame war eine leibliche Schwester Joseph Fischer's (geb. in Wien um 1780), der als Sänger und Componist sich einen Namen erwarb und eine natürliche Tochter des Fürsten von Pfalz-Zweybrücken, eine frühere Gräfin von Ottweiler, heiratete. Seine Schwester Margarethe Wilhemine war auch eine ausgezeichnete Sängerin, welche ihre Kunst zuerst in Gratz, dann aber auf dem königlich württembergischen Hoftheater in Stuttgart ausübte. Im Jahre 1824 aber verließ sie die Bühne, um dem verwitweten Freiherrn Franz Xaver Conrad von Welden k. Regierungsdirector, die Hand zu reichen. — 3. Der jüngste Bruder des Feldzeugmeisters, Freiherr **Alexander** (geb. 12. October 1796), diente gleich diesem in der kaiserlichen Armee, wurde 1849 k. k. Major und Platzcommandant zu Salzburg und starb am 30. Mai 1874. Aus seiner (27. Februar 1843 geschlossenen) Ehe mit Eleonore Edlen von Matzi (geb. 12. März 1815) sind drei Kinder vorhanden: **Therese** (geb. 5. August 1844), vermält (seit 6 October 1868) mit Maximilian Freiherrn von Seiller; **Luise** (geb. 18. October 1846), vermält seit (6. October 1873) mit Eduard Edlen von Scheißenhof, seit 1. Mai 1875 Major im k. k. Infanterie-Regimente Nr 59, und Freiherr **Wilhelm** (geb. 30. März 1851), welcher am 1. November 1878 Oberlieutenant im k. k. 6. Dragoner-Regimente wurde. — 4. Ein Sohn endlich des schon erwähnten Freiherrn Franz Xaver Conrad, Freiherr **Eduard** (geb. 1809), diente auch in der kaiserlichen Armee, war 1843 Oberlieutenant im k. k. Generalquartiermeisterstabe und bei der Militärmappirung in Böhmen zugetheilt. Den Feldzug 1849 machte er als Major im Generalstabe mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Er starb am 29. September 1850 als k. k. Oberstlieutenant und hinterließ eine Witwe, Gabriele geborene von Fautz, mit welcher er sich wenige Monate früher (im Februar) vermält hatte. — 5. Nebenbei sei auch des ältesten Bruders des Feldzeugmeisters und Majoratsherrn, des Freiherrn **Ludwig Constantin,** gedacht, der in der Periode, als Tirol bayrisch war — von 1808 bis 1814 — als k. bayrischer Appellationspräsident in Innsbruck mit seiner Familie lebte und als k. bayrischer Staatsrath in außerordentlichen Diensten zu München am 30. März 1842 starb. Oesterreichischerseits war er mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Seinen Nekrolog, sowie den seiner ersten Gemalin Josephine geborenen Freiin Ritter von Grünstein, welche in Innsbruck alle Schrecken der Erhebung der Tiroler für den angestammten Fürsten durchmachte, enthält der „Neue Nekrolog der Deutschen" (Weimar, Voigt, 8°.) Jahrg. 1828, S. 1 u. f. und Jahrg. 1842, S. 275.

Wappen. Senkrecht getheilt. Vorne roth ohne Bild; hinten in Grün ein silberner Querbalken. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, dessen Krone zwei Büffelhörner trägt, von denen das rechte roth, das linke grün ist, und aus deren Oeffnungen je eine natürliche Pfauenfeder hervorragt, und unten ist auch jedes Büffelhorn mit drei untereinander stehenden Pfauenfedern besteckt. Die Helmdecken sind roth mit Silber belegt.

Quellen zur Biographie. Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 15. Juli 1853, Nr. 196, Beilage: „Feldzeugmeister von Welden's Denkwürdigkeiten". — Bauernfeld (Eduard von). Alt- und Neu-Wien (seiner „Sämmtlichen Werke" 12. Bd.) S. 290. — Düringsfeld (Ida von). Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, Karl Bellmann, 8°.) Bd. I, S. 236. — Flora. Regensburger botanische Zeitung, 1853, S. 505. Von Fürnrohr. — Grenzboten (Leipzig, 8°.) 1849, Bd. IV, S. 430 bis 434: „Welden als Zeitungsredacteur". — Helfert (Jos. Alex. Freih. v.). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempský, gr. 8°.) III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (S. 245 und folgende, Anhang, S. 120 u. f. — Derselbe. Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°.) Seite 255, 264. — Hirtenfeld (J. Dr.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien

1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1316, 1410, 1750, 1752. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XXI. Bd., 21. August 1853, Nr. 530, S. 129. — Kaiser (Friedrich). Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, R. von Waldheim 12°.) S. 184—187 und 202. — Kanitz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, 8°.) S. 181 [in der 1833 erschienenen Ausgabe dieser Schrift (12°.) S. 95]. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrgang 1848, Nr. 106, S. 423: „Welden's Zug nach Bologna". — Majláth (Graf Johann). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg, Friedrich Perthes, gr. 8°.) Bd. V, S. 422. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 250. — Neue Freie Presse (Wien, Fol.) 1868, Nr. 1364, in der „Kleinen Chronik": „Was sie gewollt". — Oesterreichisches botanisches Wochenblatt. Herausgegeben von Skofitz (Wien, 8°.) 1853, S. 321. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) V Jahrg. (1854) S. 151: „Nekrolog". — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1849, Nr. 39: „Welden und die Invaliden". — Derselbe, 1853, Nr 59, 60 und 61: „Ueber seine „Episoden""; Nr. 64: „Sein Tod"; Nr. 65, S. 519: „An Welden". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 160, im Feuilleton: „Soldaten auf der Bühne". — Rüstow. Geschichte des ungarischen Insurrections-krieges in den Jahren 1848 und 1849. — Schlesinger (Max). Aus Ungarn (Berlin 1850, Duncker, 8°.) 2. Aufl., S. 195, 196, 197, 198, 210—212. — Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg. Herausgegeben von Dr. Franz Storch (Salzburg 1857, 8°.) S. 30 in Reitzenbeck's: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 712. — (Steger's) Ergänzungs-Conversationslexikon (Leipzig und Altenburg, gr. 8°.) Bd. IX, S. 121. — Strack (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, 12°.) S. 151. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1855) Bd. V (1855) Abhandlungen, S. 41 in von Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Wirkner. (Ludwig von). Meine Erlebnisse Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825—1852 (Preßburg 1870, Stampfel, gr. 8°.) S. 236, 237 u. f bis 241. — Wolf (Gerson). Geschichte Wiens in den Jahren 1848 und 1849 (Wien 1883).

Welker, Ernst (Aquarellmaler (geb. in Gotha 1788, gest. zu Wien 30. September 1857). In seiner Geburtsstadt erhielt er die erste Ausbildung in der Kunst. Da er sich dieselbe zu seinem Lebensberufe erwählte, ging er später nach Weimar, wo ihm der berühmte Kupferstecher Johann Christian Ernst Müller Unterricht im Radiren ertheilte. Nebenbei beschäftigte er sich zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes mit Decorationsmalerei. Aber vom Drange nach höherer Ausbildung getrieben, begab er sich bald nach Wien, wo es ihm gelang, die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen. Vier Jahre widmete er sich daselbst der Historienmalerei. Als aber das Jahr 1808 kam und das ganze deutsche Volk nur der Gedanke beseelte, das verhaßte Joch des Corsen abzuschütteln, und Alt und Jung zu den Waffen griff, trat Welker als Freiwilliger in das berühmte Lützow'sche Corps, in welchem Körner stand. Nun zog er mit dem Corps nach Frankreich. Als Augenzeuge von Körner's Tode verewigte er dieses Ereigniß in einer Zeichnung, welche er dann zu Weimar in Kupfer radirte. Zum Lieutenant befördert, nahm er nach Beendigung des Krieges seinen Abschied und kehrte nach Wien zurück, um dort seine unterbrochenen Kunststudien wieder fortzusetzen. Er malte nun Landschaften und architectonische Ansichten und besuchte zu diesem

Zwecke auch Italien, die Schweiz und die österreichischen Alpenländer und brachte auf die Jahresausstellungen der der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien von 1830—1850 fast alljährlich seine Aquarelle, welche Ansichten aus der römischen Campagna, aus der Schweiz, aus der Umgebung von Wien, aus Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen u. s. w. darstellen. Wir geben unten eine Uebersicht der von ihm seit 1830 bis 1850 ausgestellten Aquarelle. Der Künstler starb nahezu siebenzigjährig in Wien. Auch ist die Radirung von seiner Hand: „Ansicht von Wöbbelin mit dem Grabmal von Theodor Körner", bezeichnet Ernst Welker ad nat. delin. 1813 et sc. 1814 (gr. Fol.), bekannt.

Uebersicht der in den Jahresausstellungen der k. k. bildenden Künste bei St. Anna in Wien von Welker ausgestellten Aquarelle. **1830**: „Ansicht des Meerbusens von Neapel und den Inseln vom Abhange des Epomeo auf der Insel Ischia"; — „Gegend um Rom"; — „Ansicht von Bellinzona im Canton Tessino in der italienischen Schweiz"; — „Ansicht der Stadt La Cava zwischen Neapel und Salerno". **1832**: „Ein Mädchen an einem Brunnen waschend in Hallstatt". — „Einige Häuser in Hallstatt"; — „Der Mönchsberg bei Salzburg"; — „Der Altaussee-See in Steiermark". **1834**: „Der alte israelitische Begräbnißplatz zu Prag"; — „Ansicht von Pozzuoli vom Tempel der Venus"; — „Gegend in den Apenninen bei Olevano im Römischen"; — „Felsenküste mit einem Wartthurme im Golf von Sorrento"; — „Der Grundelsee in Steiermark". **1835**: „Ein Stadtthor von Gmünd an der österreichisch-böhmischen Grenze"; — „Ein Theil des Albanersees gegen Castel Gandolfo und die Campagna von Rom bei Abendbeleuchtung"; — „Ein Theil des Albanersees bei Rom gegen Monte Cavo bei Morgenbeleuchtung"; — „Eine Herbstlandschaft mit Thieren, welche durch einen Bach getrieben werden"; — „Eine Gebirgslandschaft mit der Staffage der barmherzigen Samariter". **1836**: „Der große Eingang in den Park von L'Ariccia auf dem Wege nach Albano bei Rom"; — „Ansicht vom Mönchsberg bei Salzburg gegen Berchtesgaden im Herbst"; — „Immergrüne Eichen im Park von L'Ariccia bei Rom"; — „Der Hof eines Bauernhauses neben der Kirche zu Heiligenstadt bei Wien"; — Die sogenannte untere Galerie zwischen Castel Gandolfo und Albano bei Rom". **1837**: „Die Linde mit der Statue des h. Johannes von Nepomuk in Heiligenstadt bei Wien"; — „Der Pfarrhof zu Sievering bei Wien"; — „Steierische Sennerinen"; — „Eine Mühle am Vierwaldstätterse in der Schweiz". **1838**: „Ansicht der Stadt Corchiano bei Civitä-Castellana"; — „Gegend zwischen Guttenstein und Pernitz in Niederösterreich"; — „Partie bei Berchtesgaden". **1839**: „Theil des Colosseums und des Tempels der Venus, nebst den Triumphbögen des Constantin und Titus in Rom"; — „Partie aus dem Prater"; — „Der Strudel bei der Ruine Werfenstein an der Donau"; — „Ansicht des Epomeo auf der Insel Ischia"; — „Die Meierei bei Baden". — **1840**: „Die Sägemühle auf dem Bleiberge bei Kreuth in Oberkärnthen"; — „Die Sennhütte auf dem Wege von Heiligenblut nach dem Großglockner in Oberkärnthen"; — „Der Gang nach Emaus. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden". — „Der Mittagskogel in den Julischen Alpen in Oberkärnthen". **1841**: „Schloß Frauenstein in Unterkärnthen"; — „Ossiachersee in Oberkärnthen"; — „Pachthof St. Veit in Unterkärnthen"; — „Civitä-Castellana im Römischen"; — „Flucht nach Egypten": — „Castell von Olevano aus dem Sabiner Gebirge". **1842**: „Gegend aus den Apenninen im Römischen"; — „Ruine des Schlosses Landskron in Oberkärnthen"; — „Markt Golling im Salzburgischen"; — „Kirche zu Maria Saal bei Klagenfurt"; — „Der Schneeberg bei Morgenbeleuchtung im Herbst"; — „Gegend bei Fragant in Oberkärnthen". **1843**: „Südküste von Capri bei Neapel"; — „Räuber in den Abruzzen". **1844**: „Die von den Tempelherren erbaute Kirche von Gurdau in Mähren"; — „Ortlerspitze und Monte Cristallo in Tirol von Schluders gesehen". **1845**: „Federlhof in Wien"; — „Ponte Romentano in der Campagna von Rom"; — „Ruine Landskron in Oberkärnthen". **1846**: „Der Lauwerzersee" (20 fl.).; — „Ansicht der Tiberbrücke bei Rom" (20 fl.); — „Gegend aus der Ramsau" (25 fl.); — „Gegend an der österreichisch-

böhmischen Grenze, V. O. M. B." (40 fl.). 1847: „Ansicht der Peterskirche zu Neunkirchen" (40 fl.); — „Schloß bei Eisenach in Thüringen" (25 fl.). 1848: „Brunnen bei Tivoli in der Campagna" (25 fl.); — „Aussicht vom Mönchsberge gegen den hohen Göll und Untersberg im Spätherbst bei Abendbeleuchtung" (30 fl.); — „Aussicht vom Mönchsberge gegen den Stauffen bei Morgenbeleuchtung" (30 fl.). 1850: „Aussicht vom Wirthshause in Trafoi in Tirol" (35 fl.); — „Traunkirchen am Gmundenersee (40 fl.); — „Aussicht gegen den Schneeberg" (30 fl.).

Ausstellungs-Kataloge der Jahresausstellungen bei St. Anna 1830, S. 12, 13, 14; 1832, S. 10, 11; 1834, S. 10, 11; 1835, S. 5, 6; 1836, S. 4, 9; 1837, S. 11; 1838, S. 7, 9; 1839, S. 10; 1840, S. 7; 1841, S. 6, 7, 8; 1842, S. 7, 8, 9; 1843, S. 5, 6; 1844, S. 6, 8; 1845, S. 5, 6; 1846, S. 5, 6; 1847, S. 9, 11, 12; 1848, S. 12; 1850, S. 5 und 6.

Porträt. M. Kraft zeichnete Welker's Bildniß für die bekannte Sammlung von Künstlerporträts des sächsischen Hofmalers Vogel von Vogelstein in Dresden.

Well, Johann Jacob von (Arzt und Naturforscher, geb. in Prag am 1. März 1725, gest. zu Wien am 4. April 1787). Anfänglich Apotheker, studirte er dann an der Wiener Hochschule, an welcher er den medicinischen Doctorgrad erwarb. 1760 verband er mit seiner ärztlichen Praxis das Lehramt der Naturgeschichte, welches er auch behielt, als Freiherr von Störck seinen 1772 entworfenen medicinischen Studienplan an der genannten Universität 1775 in Ausführung brachte. Well war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, und sind von ihm folgende Schriften im Druck erschienen: „*Examen physico-medicum*" (Wien, Heubner, 8°.); „Rechtfertigung der Black'schen Lehre von der figirten Luft gegen die von Herrn Wiegleb dawider gemachten Einwürfe" (Wien 1771, Kraus, 8°.); — „Forschung in die Ursache der Erhitzung des ungelöschten Kalkes, nebst einigen freimüthigen Gedanken über die dessen Erhitzung bewirken sollende Feuermaterie" (ebd. 1772, 8°.); — „Oekonomische Abhandlung über einige zur Nahrung dienende Erdgewächse" (ebd. 1781, 2. Aufl., 1784, 8°.); — „Kurzgefasste Gründe zur Pflanzenlehre, als ein zur Naturgeschichte unumgänglich nöthiger Theil" (Wien 1785, Gräffer, 8°.); — „Methodische Eintheilung mineralischer Körper..." mit 4 Kupfertafeln (ebd. 1786, gr. 8°.). — Von seinen drei Söhnen Jacob Johann, Joseph August und Wilhelm übernahm erstgenannter die Apotheke zum „schwarzen Bären" und jene im allgemeinen Krankenhause zu Wien, der jüngste aber, **Wilhelm** (geb. in Wien 1797, gest. daselbst im October 1879), widmete sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft an der Wiener Hochschule und erlangte im October 1821 die medicinische Doctorwürde. Schon vier Jahre später erhielt er die akademische Würde eines Procurators der österreichischen Nation. Zugleich mit seiner ansehnlichen ärztlichen Praxis versah er mehrere Jahre hindurch auf mannigfachen Gebieten Spitalsdienste. 1836 erfolgte seine Ernennung zum Vicedirector des medicinisch-chirurgischen Studiums an der Wiener Universität und 1837 seine Berufung als Mitglied der k. k. Studien-Revisions-Commission. Nachdem er eine Reihe von Jahren die Superintendanz der Sabizi'schen, Perlacher'schen und Krausweiller'schen Stiftungen für arme Studirende der Medicin geführt hatte, wurde er 1845 Vicepräses der medicinischen Facultät, 1847 aber Director der medicinisch-chirurgischen Studien und Referent der Studien-Hofcommission mit dem Charakter eines wirklichen Regierungsrathes. Diese Ernennung fand von Seite der öffentlichen Meinung die willkommenste Aufnahme,

denn Well erfreute sich nicht nur seines geraden, biederen Sinnes wegen, sondern auch als ein völlig selbständiger Charakter der allgemeinen Achtung, was um so mehr in Anbetracht kam, als er der erste Vicepräsident war, der selbstständig, durch keine Beziehungen zum Hofe eingeengt, seinem Amte vorstehen konnte, denn vordem war letzteres immer mit der Würde des ersten kaiserlichen Leibarztes verbunden und daher der jeweilige Director in seinem Wirken durch dieselbe beschränkt gewesen. Der Leibarzt gerieth nur zu leicht der Facultät gegenüber in die Rolle des keinen Widerspruch vertragenden Autokraten, was für die Professoren und Studirenden bald sehr empfindlich wurde, und namentlich waren unter Well's Vorgänger, dem kaiserlichen Leibarzte Raimann, die Verhältnisse in den Zustand der Unerträglichkeit gerathen, so daß es in der Facultät zu stürmischen Vorgängen, ja geradezu zu einer oppositionellen Partei, einer im Vormärz unerhörten Thatsache, kam. So begrüßte man denn die Ernennung des humanen, in seinem ganzen Wesen für sich einnehmenden Dr. Well allgemein als ein freudiges Ereigniß. Als dann 1849 die Universitäts-Organisation, ihres Provisoriums entkleidet, zur Thatsache wurde, trat Well als Obermedicinalrath mit dem Range eines Sectionsrathes in das Ministerium des Innern, in welchem ich mit dem liebenswürdigen Arzte und Beamten persönlich verkehrte. 1850 mit dem Referate der medicinisch-chirurgischen Studienangelegenheiten im Ministerium für Cultus und Unterricht betraut, ward er 1856 als Ministerialrath in das Ministerium des Innern zurückversetzt, wo er für seine vielfachen Verdienste im Sanitätswesen 1859 die a. h. Auszeichnung in Verleihung des Leopold-Ordens genoß. 1865 zog er sich unter a. h. Anerkennung seiner treuen und ersprießlichen Dienste ins Privatleben zurück, nur noch die ärztliche Praxis ausübend, bis ihm dieselbe 14 Jahre später der Tod aus der Hand nahm. 1868 erscheint Well auch als Herausgeber der „Oesterreichischen medicinischen Wochenschrift", die als Ergänzungsblatt des „Medicinischen Jahrbuches des k. k. österreichischen Staates" bei Braumüller (4°.) herauskam.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 68. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 251. — Meusel (Joh Georg). Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1815, Fleischmann jun., 8°.) Band XIV, S. 497. — Historisches Portefeuille (Frankfurt a. O., Kunz, 8°.) 1786, 6. Stück, S. 680 in den Briefen auf einer Reise durch Deutschland von Fabricius. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1292. — Hecker (J. F. C. Dr.). Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, 8°.) S. 580. — Grenzboten. Herausgegeben von Kuranda (Leipzig 1847, Bd. II, S. 536; Bd. III, S 380; Bd. IV, S. 177. — Neue Freie Presse, 1879, Nr. 5451, Morgenblatt.

Joh. Jac. Well's des Vaters Porträt. Gürtelbild. Im oberen Theile des Gürtels sein Name. Unten in dem von naturgeschichtlichen Gegenständen, als Muscheln, Krabben u. s. w., und dem Wappen eingefaßten Steine die Worte: In contemplatione | naturae nihil potest | videri supervacaneum | Plin. hist. nat. | cap. I, lib. XI. J. Hickel pinx. J. F. Mansfeld sc., 8°. Schönes seltenes Blatt.

Welleba, Wenzel Franz (Maler und Schriftsteller, geb. in Prag 5. September 1785, gest. daselbst

4. Juni 1856). Die Humanitätsclassen besuchte er zu Kuttenberg und trieb nebenbei mit Eifer das Studium der Mathematik und Philosophie. Dann aber wendete er sich der Malerei zu und bildete sich unter Hawle [Bd. VIII, S. 97], Bergler [Bd. I, S. 309] und Kohl [Bd. XII, S. 292] für diese Kunst, und zwar besonders in der Landschaftsmalerei aus, in welcher er bald bemerkenswerthe Arbeiten schuf. Dabei vernachlässigte er jedoch durchaus nicht seine humanistische Ausbildung, sondern förderte sie ebenso durch den Umgang mit den Professoren Seibt [Band XXXIII, S. 324] und Meißner [Bd. XVII, S. 301], welche Beide dem talentvollen jungen Manne ihre Theilnahme zuwandten, wie auch dadurch, daß er ihre Vorlesungen besuchte, die seinem Geiste eine entsprechende Richtung gaben; fleißige Lecture aber classischer Werke der älteren und neueren Zeit vollendete dann, was diese Lehrer durch ihre Persönlichkeit und ihre Vorträge anbahnten. Zugleich mit der Malerei begann Welleba auch poetisch zu schaffen, und in den damals gelesensten schöngeistigen Blättern, welche in Prag und auswärts erschienen, wie in André's „Patriotischem Tagblatt", im „Journal für Liebende", in der Zeitschrift „Diotima", im „Jocus", in den „Jugendblüten" erste und zweite Lese und in anderen Blättern veröffentlichte er seine poetischen Arbeiten, welche zwar meist Gelegenheitsdichtungen waren, aber durch Schwung der Sprache, lebhafte Phantasie und eine abgerundete Form sich auszeichneten. Von seinen selbstständig erschienenen Arbeiten nennen wir: „Christus im Leiden. Sehn Momente" (Prag 1817); — „Trost und Beruhigung in Gesängen", mit 1 Titelkupfer (ebd. 1820, Calve, 8°.); — „Gefühle für jene Welt. Zur Erbauung für Christen, dargestellt in religiösen Betrachtungen, Gebeten und Gesängen", mit 1 Kupfer (ebd. 1820, 8°.); — „Gebetbuch für Frauen" (ebd. 1825); — „Vollkommene Darstellung der Merkwürdigkeiten von Jerusalem, den heiligen Orten und dem heiligen Grabe", mit 2 Ansichten (Prag 1827, 16°.); — „Die Glorie der hellstrahlenden Sterne des h. Johannes von Nepomuk. Zu dem 100jährigen Jubelfeste seiner Heiligsprechung, dargestellt in 24 merkwürdigen Denkmalen der Vorzeit und Gegenwart" (Prag 1827, 2. Aufl. 1830, kl. 8°.); — „Die berühmte Prager Brücke mit ihren Statuen", mit 37 KK. (ebd. 1827, 8°.); — „Die Merkwürdigkeiten der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag", mit 2 KK. (ebd., 8°.). Welleba wurde 1807 auch Urheber eines eigenartigen, den Rosenfesten in anderen Ländern ähnlichen Frühlingsfestes, zu dessen Verherrlichung seit 1817 auch die Liebe-Versammlung des Kleinseitener heiligen Feldes sich anschloß. Die Theilnehmer des Festes wallen nämlich am 1. Mai jedes Jahres auf den Kleinseitener Kirchhof, dessen Boden an diesem Tage einem Blumengarten gleicht, auf dem drei geschmückte Altäre sich erheben. Eine Predigt eröffnet die Feier, dann beginnt das Hochamt. Ein Fahnenzug bewegt sich hierauf zwischen den Gräbern, auf welche 25 Mädchen unter Absingen von Liedern Blumen streuen. Danach wird das Tedeum angestimmt, und der Segen folgt. Eine von einem Mädchen gehaltene Dankrede an den Pontificanten, den jeweiligen Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow, schließt diese Feier, für deren Theilnehmer Welleba ein eigenes Andachtsbüchlein: „Der Gottesacker. Vier religiöse Betrachtungen" verfaßte, dessen Ertrag man unter die Armen vertheilt. Dieses sinnige Fest erfreute sich bald

eines solchen Anklanges, daß es seit 1826 auch auf dem Alt- und Neustädter Gottesacker in Wolschan begangen wird. 1843 fand es noch statt und wurde damals öffentlich in einem Blatte beschrieben. Ob sich die schöne Sitte erhalten hat, wissen wir nicht. Wie Nagler berichtet, hätte Welleba, der im Alter von 71 Jahren starb, schöne Zeichnungen von Landschaften hinterlassen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. IV, S. 351 [heißt daselbst irrig Welluba]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 68. — Frankl (Ludwig Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1843) S. 525: „Kirchhof und Frühling. Ein Maifest in Prag". — Nagler (G. K. Dr.) Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 272.

Wellenburg Karl **Lanjus** Graf, siehe: **Lanjus** von **Wellenburg**, Karl Ludwig Graf [Bd. XIV, S. 128].

Wellenheim, siehe: **Welzl** von **Wellenheim** [S. 261 dieses Bandes].

Welling, Heinrich Freiherr von (k. k. Hauptmann, geb. zu Oberinzing, einem Gute seines Vaters in Württemberg, am 29. August 1772, gest. in Salzburg am 16. Juni 1854). Sein Vater, der Sproß einer alten rheinländischen Familie, war Oberstlieutenant in damals herzoglich württembergischen Diensten. Zwölf Jahre alt, kam Heinrich in die durch Schiller, Streicher und Andere berühmt gewordene Karlsschule. Im Alter von 19 Jahren trat er in österreichische Dienste, und zwar in das k. k. Infanterie-Regiment De Vaux, in welchem er die Feldzüge gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Fähnrich mitmachte. Dann focht er noch in den Kriegen 1805—1809 und fand Gelegenheit, sich in Tirol auszuzeichnen. Zum Hauptmann befördert, kam er als Adjutant zu Baron Kerpen, Inhaber des Regiments Nr. 49. Als dieser in den Hofkriegsrath berufen wurde, folgte er ihm in gleicher Eigenschaft. Als aber derselbe dann seine Stelle niederlegte, kehrte Welling zum Regimente zurück, mit welchem er noch den letzten französischen Feldzug zum Theile mitmachte, bis ihn fortdauernde Kränklichkeit nöthigte, aus den Reihen der activen Armee zu treten. Bald darauf, 1820, vermälte er sich mit Victoria, Tochter des Arztes Dr. Wenger, mit welcher er Wien, wo er bisher gelebt, verließ und als großer Freund der Natur in Salzburg seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Daselbst brachte er, mit Mathematik, Kriegsgeschichte, Geographie und Statistik beschäftigt, viele Jahre in völliger Zurückgezogenheit zu, bis er im Alter von 72 Jahren, als der Letzte seines Geschlechtes und als der letzte Karlsschüler, starb. Zur Zeit, als der König von Württemberg seine auswärts dienenden Unterthanen zurückrief, forderte er auch den in österreichischen Diensten stehenden Welling zur Rückkehr auf, die Drohung beifügend, daß derselbe im Falle der Nichtbefolgung dieses Befehles seines Vermögens verlustig erklärt würde. Da schrieb Welling selbst an den König und drückte sein Bedauern aus, dem Befehle seines Herrschers nicht Folge leisten zu können, indem er die österreichische Fahne, welcher er Treue geschworen, nie verlassen werde, und was sein kleines Vermögen betreffe, so müsse er sich dem unterwerfen, was der Monarch darüber verfüge. Der König handelte als solcher, ertheilte Welling die Erlaubniß zu bleiben und ließ ihn

im Beſitze des Vermögens. Was mit Welling's zahlreichen, in ſeiner Muße niedergeſchriebenen Aufzeichnungen geſchehen, iſt nicht bekannt. Seine Gattin, die ihn um 22 Jahre überlebte, war Vorſteherin des katholiſchen Frauenvereines in Salzburg und ſtarb daſelbſt am 7. November 1876.

Oeſterreichiſcher Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1854, S. 439: „Nekrolog"; Nr. 64: „Aus Welling's Tagebuch". — Auſtria (Wien, Lex. 8°.) 1855, S. 320.

Welliſch, Joſeph (Medailleur, geb. in Wien um 1718, geſt. zu Hall in Tirol am 7. Mai 1761). Er war ein Privatſchüler Antonio Gennaro's (geſt. in Wien 4. October 1744), der die Stelle eines Münzeiſenſchneiders, wie es damals hieß, am Wiener Münzamte bekleidete. Für ſeine Ausbildung in der Medailleurkunſt mußten die Eltern das zu jener Zeit nicht unbedeutende Lehrgeld von 300 fl. zahlen. Als aber dieſelben in ſchlechtere Geldverhältniſſe geriethen, ſah er ſich genöthigt, ſeine Studien aufzugeben und bei einem Goldarbeiter Dienſte zu nehmen. 1734 erhielt er die Scholarſtelle an der Graveurakademie, kam 1737 als Münzeiſenſchneider nach Kremnitz und wurde 1750 von da in gleicher Eigenſchaft nach Hall in Tirol überſetzt, wo er aber alle Anſtrengungen machte, wegzukommen, beſonders als Matthäus Donner's Tod (26. Auguſt 1756) den Directorpoſten an der Wiener Graveurakademie erledigte, welchen er anſtrebte. Er reiſte ſogar, um dieſe Angelegenheit perſönlich zu betreiben, ſelbſt nach Wien, ohne jedoch ſein Ziel zu erreichen. Er kehrte nach Hall zurück und ſtarb daſelbſt nach einigen Jahren. Welliſch ſtach Münzſtöcke und Siegel. Der Witwe löſte man die von ihrem Gatten hinterlaſſenen Stöcke ab und wies ihr eine Penſion an. Ob Welliſch auch Anderes geſchnitten hatte, iſt nicht bekannt.

Oeſterreichiſche Kunſt-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, 4°.) Bd. II, 1. Septemöer 1879, Nr. 9, S. 133 im Artikel: „Der Medailleur Matthäus Donner".

Karl Goedeke in ſeinem „Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Dichtung. Aus den Quellen" (Hannover, Ehlermann, 8°.) gedenkt im 2. Bande, S. 1071, Nr. 642 eines Wiener dramatiſchen Dichters, J. Welliſch, von dem „Der Kerkermeiſter von Norwich", Schauſpiel in 4 Aufzügen (Wien 1776, 8°.) im Druck erſchienen iſt. — Auch iſt Welliſch der Name eines der größten Gütercomplexe im Gitſchiner Kreiſe Böhmens — 49 Dörfer mit 9000 Seelen. Der Dechant von Kopidlno Franz Alois Wacek hat die wechſelnden Beſitzer desſelben zum Gegenſtande einer beſonderen Monographie gemacht, welche in Hormayr's „Archiv für Geſchichte u. ſ. w. 1827, Nr. 67, 70—73, 79—84 unter dem Titel „Die Dynaſten von Welliſch" abgedruckt iſt. Dieſe aber waren die Waldſtein, die Wartenberg, die Trczka, die Thurn und zuletzt die Schlik.

Wellmann, Andreas (Schulmann, geb. zu Hammersdorf bei Hermannſtadt am 17. November 1808, geſt. am 30. December 1849). Der Sohn armer Eltern, die denſelben, da ſie keine Mittel, ihn ſtudiren zu laſſen, beſaßen, zum Landmann beſtimmten, ſollte er anfänglich nur die evangeliſchen unteren Schulen in Hermannſtadt beſuchen. Erſt den Vorſtellungen des Gymnaſialrectors J. G. Buchinger daſelbſt gelang es, die Eltern zu bewegen, daß der damals fünfzehnjährige Jüngling auch die oberen Claſſen des Gymnaſiums zurücklegen durfte. Buchinger verſchaffte ihm nun eine Privatlehrerſtelle und einen Platz am Freitiſch der Studirenden, und ſo war Wellmann in der Lage, ſeine armen Eltern ſelbſt zu unterſtützen. 1830 beendete er das Gymnaſium, reiſte dann mit meh-

reren Collegen zu Fuß durch Siebenbürgen und bezog 1831 die protestantisch-theologische Facultät in Wien. Daselbst wurde er durch seine Vorliebe für Mathematik und Astronomie mit den beiden Littrow, Vater und Sohn, näher bekannt und unterhielt mit Letzterem einen brieflichen Verkehr bis an sein Lebensende. In den Ferien bereicherte er seine Kenntnisse durch Fußreisen, welche er von Wien aus in Oesterreich, Mähren, Schlesien unternahm und bis Wieliczka ausdehnte. 1832 von Wien nach Siebenbürgen zurückgekehrt, wurde er Schulrector in Heltau, 1836 Gymnasiallehrer in Hermannstadt, und von da kam er 1839 als evangelischer Pfarrer nach Fogarasch. Seinem Kaiser und seiner Nation treu ergeben, duldsam gegen andere Religionsgenossen, gerieth er in den Wirren des Jahres 1848 in Lebensgefahr, und nahe daran, standrechtlich erschossen zu werden, wurde er nur durch einen rechtzeitigen Gegenbefehl Bem's gerettet, aber dieser Schrecken hatte auf ihn so nachhaltig gewirkt, daß man vermuthet, derselbe sei mit Ursache des frühen Todes gewesen, durch den der Geistliche im Alter von erst 40 Jahren dahingerafft wurde. Wellmann war ein Priester von gediegener Bildung, er besaß astronomische Kenntnisse, sprach außer den vaterländischen die englische und französische Sprache, interessirte sich für römische Alterthümer, Pomologie, Musik und Turnkunst, für Mäßigkeits- und Landeskunde-Vereine und stiftete einen Lese-, Bürger- und Frauenverein. Durch seine Verwendung erhielt die evangelische Gemeinde zu Fogarasch eine neue schöne Kirche, ein wohnlicheres Pfarrhaus, eine neuorganisirte Schule. Auch wurde durch Andreas Wellmann das deutsche Element zum Bewußtsein seiner selbst gebracht und durch Bildung und Sittigung so gehoben, daß es unter der dortigen stark gemischten Bevölkerung seinen Platz mit Ehren behauptete. Wellmann's schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich nur auf wenige Arbeiten, deren Titel sind: „*Rationis cum schola civica constituenda conjungendi Seminarii Ludimagistrorum paganorum extrema lineamenta duxit A. W.*“ (Cibinii 1837, 8°.); — „Rede über den heilsamen Einfluss einer weisen und kräftigen Regierung auf ihr Volk durch Vereitelung und Abwehr des Bösen, am 19. April 1842 als dem Geburtsfeste Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I. gehalten. Nebst einem Anhang in Gedichten“ (Kronstadt 1842, J. Gött, 8°.); — „Reisebriefe aus dem Lande der Sachsen in Siebenbürgen“ (ebd. 1843, 8°.). Der Ertrag dieser und der vorigen Schrift war zum Besten der Herstellung der Schul- und kirchlichen Bauten der evangelischen Kirchengemeinde A. C. zu Fogarasch bestimmt. Da Wellmann, der nicht Gelegenheit hatte, ein Vermögen zu sammeln, seine Witwe und zwei Kinder in bedürftigen Umständen zurückließ, geruhten Seine Majestät der Kaiser, der Witwe „des durch besondere Treue und Hingebung ausgezeichneten Pfarrers“ eine Pension jährlicher 200 fl. C. M. zu verleihen.

Siebenbürger Bote, 1849, Nr. 112; 1850, Nr. 145. — Satellit. Beilage zur „Kronstädter Zeitung“, Nr. 4 vom 16. Jänner 1850. — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. I, S. 91; Bd. II, S. 118.

Noch sind zwei Siebenbürger des Namens Wellmann erwähnenswerth: 1. **Christian Wilhelm** (gest. im Jahre 1765). Aus Mediasch gebürtig, studirte er Theologie in Jena und Wittenberg und veröffentlichte an letzterem Orte drei Dissertationen unter dem

Titel: „De statu servitutis moralis praecipuo felicitatis humanae impedimento“. Zuletzt lebte er als Pfarrer zu Frauendorf im Mediascher Stuhle. Da er kinderlos war und Vermögen besaß, unterhielt er für sechs Studenten auf dem Gymnasium zu Mediasch einen Gnadentisch. Diese Wellmann'sche Stiftung zum Besten der Mediascher evangelischen Studirenden betrug 1852 ein Capital von 416 fl. 40 kr. ö. W. In Handschrift hat Wellmann ein „Lexicon Synodale Saxo-Transylvanicum“ hinterlassen. — 2. **Johann** (geb. in Hermannstadt am 26. November 1790, gest. zu Hahnebach in Siebenbürgen am 30. Juni 1829). Er bekleidete zuletzt die Stelle eines Predigers in Hermannstadt und gab die Dissertation: „De fulgure et tonitru phaenomenis electricis“ (Cibinii 1819, Hochmeister, 8°.) heraus.

Wellner, Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Prag am 18. Juni 1838). Der Sohn eines Advocaten, besuchte er 1847—1855 das akademische Gymnasium in der Prager Altstadt, an welchem damals Klicpera, Štulc und Zeleny lehrten, studirte dann die Rechtswissenschaften an der Prager Hochschule und erlangte im November 1860 aus denselben die Doctorwürde. Als er nun bei einer im Saale der Carolina öffentlich abgehaltenen juridischen Disputation auf die Gleichberechtigung des čechischen Idioms bei öffentlichen Disputationen, die bisher immer in deutscher Sprache gehalten wurden, drang, da waren sämmtliche čechische Journale Prags voll des Lobes für den muthigen Verfechter des čechischen Sprachthums, wenngleich das Verlangen aussichtslos gestellt war. Die nun folgenden zehn Jahre 1857—1867 widmete sich Wellner auf das eifrigste dem Studium der Nationalökonomie und des damals wieder aus jahrhundertlangem Schlafe geweckten böhmischen Staatsrechtes. Auch practicirte er einige Zeit bei dem Kreisamte in Smichov und beim Handels- und Strafgerichte in Prag. Als dann gegen Ende 1862 sein Vater plötzlich starb, begab sich Wellner vorerst nach Gratz in Steiermark, dann aber nach Wien, wo er zwei Jahre blieb und Advocaten- und journalistische Praxis übte. Wiederholte Anträge zur Uebernahme einer Zeitungsredaction lehnte er ab. Nachdem er noch verschiedene kleinere Reisen in österreichischen Provinzen gemacht, dann wieder Advocatenpraxis in Hohenmauth und in Prag getrieben, begab er sich im Herbste 1868 nach Unost als stellvertretender Notar. Zur Zeit ist er Advocat und Mitglied der oberösterreichischen Advocatenkammer in Linz. In den čechischen Zeitschriften „Obecní listy“ (Gemeinde-Zeitung), „Právník“ (Der Rechtsfreund), „Hlas“ (Die Stimme), „Národní listy“ (Volkszeitung), „Osvěta“ (Aufklärung) und anderen veröffentlichte er zahlreiche national-ökonomische und staatsrechtliche Artikel, von denen der größere Theil in dem selbständigen Werke: „*Studie z oboru hospodářství národního i státního práva českého*“, d. i. Studien aus dem Gebiete der Nationalökonomie und des čechischen Staatsrechtes (Prag 1870, Mikulaš und Knapp, 8°.) gesammelt erschien. Außerdem gab er heraus: „Die Production des Volksvermögens. Volkswirthschaftliche Abhandlung“ (Gratz 1864, Hesse, gr. 8°.); — „Beiträge zur Geschichte des böhmischen Staatsrechtes“ (Wien 1869, 8°.); — „Volkswirthschaftliche Skizzen“ (ebd. 1870, Waldheim, 8°.); — „Lose Blätter. Aus dem politischen Tagebuche“ (Leipzig 1875, Wigand, 8°.); — „Die jungčechische Partei“ (Prag 1877, Grégr, gr. 8°.).

Ein **G. Wellner**, Zeitgenoß, beschäftigt sich mit dem ebenso wichtigen als interessanten Probleme der Möglichkeit der Luftschifffahrt und hat eine sehr instructive und eingehende

Abhandlung über dieses zeitgemäße Thema in der Vierteljahresschrift des deutschen polytechnischen Vereines [VIII. Jahrg., 2. Heft] veröffentlicht.

Welser von **Welsersheimb**, Otto Graf (k. k. Generalmajor, geb. zu Gratz am 4., nach Anderen am 12. October 1822, verunglückt im Caldonazzersee bei Trient am 8. März 1871). Der Sproß eines alten berühmten, durch die Ahnfrau Philippine dem ah. Kaiserhause nahe stehenden Geschlechtes, über welches die Quellen [S. 233] berichten. Ein Sohn des Grafen Leopold Caspar Vincenz aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Szapáry, trat er im October 1832 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs September 1839 als Lieutenant minderer Gebühr zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er im Juni 1845 zum Lieutenant höherer Gebühr vor. Im November des folgenden Jahres kam er als Oberlieutenant zu Hessen-Homburg Infanterie Nr. 19, wo er im Mai 1849 Hauptmann zweiter Classe, im Februar 1851 Hauptmann erster Classe wurde. Im Mai 1852 als solcher zu Culoz-Infanterie Nr. 31 übersetzt, ward er am 3. Mai 1857 Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 59, am 27. December 1859 Oberstlieutenant bei Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62, am 18. August 1860 Oberst bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2. Am 11. September 1866 erhielt er als disponibel gewordener Brigadier das Commando des Infanterie-Regiments Baron Steininger Nr. 68, am 9. November 1867 wurde er Generalmajor und Brigadier bei der 8. Truppendivision mit der Station Trient, die dem jungen, noch nicht fünfzigjährigen General so verhängnißvoll werden sollte. Während seiner mehr als dreißigjährigen Dienstzeit — von 1839 bis 1871 — hat Graf Welsersheimb die Feldzüge 1848, 1849, 1859, 1866, und zwar letzteren als Brigadier im 7. Armeecorps in Italien, mitgemacht und sich immer durch echten Soldatenmuth, der mit wahrer Todesverachtung den größten Gefahren entgegenging, ausgezeichnet. Im Treffen bei Montebello am 20. Mai 1859 that er sich, damals Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie, in Führung seines Bataillons durch besondere Bravour hervor; im Gefechte der Division Urban bei Castenedolo am 15. Juni dieses Jahres trug er durch seine ohne Befehl mit dem 3. Bataillon gegen Cilivergne ausgeführte Flankenbewegung wesentlich zum günstigen Ausgange des Gefechtes bei und erhielt dafür den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859, in welcher das vereinigte Regiment unter seinem Commandanten Obersten Schröder mit oft bewährter Bravour focht, erkämpfte er sich das Militär-Verdienstkreuz und für Auszeichnung im Feldzuge 1866 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Als der Graf seine Brigade übernahm, führte er in den Bergen des südlichen Tirol die gewagtesten Partien aus, bei denen er als ungemein gewandter Bergsteiger Unglaubliches leistete. In den ersten Tagen des Monats März 1871 war er, von Levico kommend, auf dem Wege nach Trient begriffen. Um den Weg abzuschneiden, beschloß er, mit seinen Begleitern, seinem Adjutanten Oberlieutenant Radlitzka und dem Genie-Oberlieutenant Ritter von Ettmeyer, über den noch zugefrorenen See von Caldonazzo zu gehen.

Hanns Adam, 1651 Fre
geb. 1616, † 1687.
Maria Salomea Hemmeter von u

Siegmund Friedrich, 1719
geb. 16. October 1652,
Maria Beatrix Freiin von C
geb. 1673, † 13. October

Franz Siegmund Christian
geb. 16. November 1695, †.
Cäcilia Maria Gräfin **Saurau**.

Leopold Johann Nep
Maria Cäcilia Gräfin **Galler** von

Joseph Leopold
† 12. Mai 1811.
Maria Antonia Gräfin **S**
geb. 22. Jänner 1770, † 25. Feb

Antonie
geb. 16. Jänner 1790, † im Jänner
vm. **Ferdinand** Graf **Aichelburg**
† 25. August 1872.

Josepha
geb. 7. April 1817.

geb. 2. Novemb

Gräfin von
geb. 20. Jänne

geb.
vm. **Georg F**

Karl Friedrich, 1651 Freiherr
geb. 1632, † 11. August 1686.
Maria Regina von **Steinach**
† 17. April 1715.

Susanna Salomea
geb. 19. April 1677, †,
vm. **Sebald**
von **Liebenheim**.

Maria Maximiliane
geb. 19. April 1678,
† August 1705.

Maria Josepha Francisca
geb. 19. März 1680,
Benedictinerin.

Christoph
pseph Anton
October 1715, †.

Marie Francisca Elisabeth
geb. 30. Jänner 1717, †.

Karl Friedrich Ignaz
geb. 31. Jänner 1720, †.

Franz
16. April 1800,
13. März 1868.
Bertha
iin von **Hingenau**
13. August 1821.

Anna
geb. 26. August 1801,
vm. **Anton**
Freiherr von **Lago**
† 16. Februar 1858.

Maria
geb. 12. Jänner 1805,
Klosterfrau.

Emma
geb. 16. November 1825,
Stiftsdame.

Mathilde
geb. 23. November 1830.

Zeno [S. 241]
geb. 1. December 1835.
Karoline Freiin **Roden**
von **Hirzenau**
geb 19. December 1852.

aria
. Jänner
873.

Joseph
geb. 8. Juni
1876.

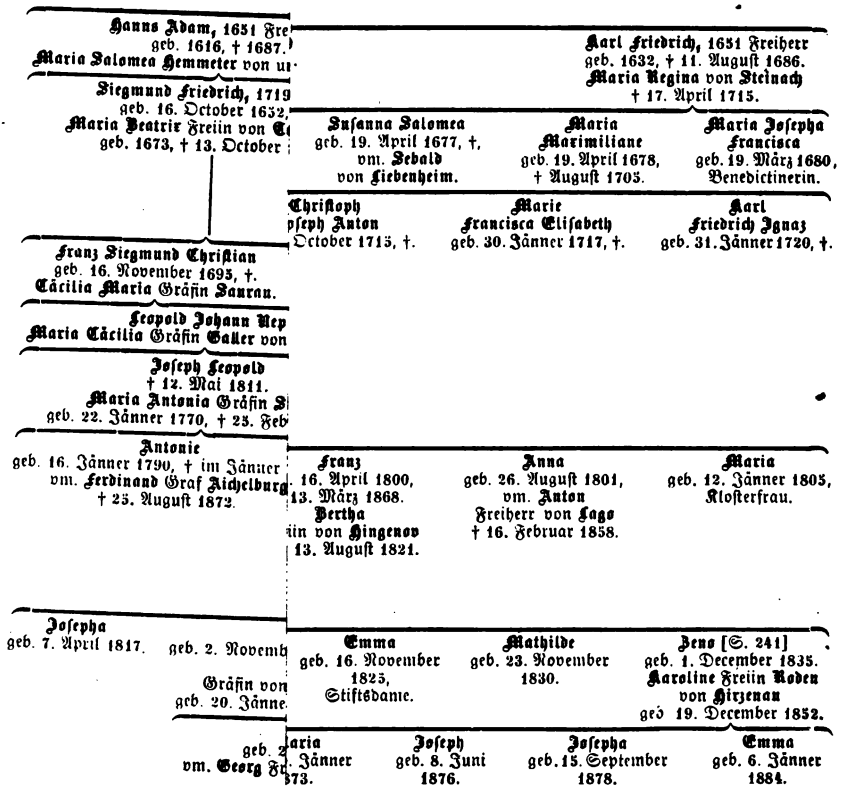
Josepha
geb. 15. September
1878.

Emma
geb. 6. Jänner
1884.

*) Die in den Klammern [ ] auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Abhandlung über dieses zeitgemäße Thema in der Vierteljahresschrift des deutschen polytechnischen Vereines [VIII. Jahrg., 2. Heft] veröffentlicht.

Welser von **Welsersheimb**, Otto Graf (k. k. Generalmajor, geb. zu Graz am 4., nach Anderen am 12. October 1822, verunglückt im Caldonazzersee bei Trient am 8. März 1871). Der Sproß eines alten berühmten, durch die Ahnfrau Philippine dem ah. Kaiserhause nahe stehenden Geschlechtes, über welches die Quellen [S. 233] berichten. Ein Sohn des Grafen Leopold Caspar Vincenz aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Szapáry, trat er im October 1832 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs September 1839 als Lieutenant minderer Gebühr zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er im Juni 1845 zum Lieutenant höherer Gebühr vor. Im November des folgenden Jahres kam er als Oberlieutenant zu Hessen-Homburg Infanterie Nr. 19, wo er im Mai 1849 Hauptmann zweiter Classe, im Februar 1851 Hauptmann erster Classe wurde. Im Mai 1852 als solcher zu Culoz-Infanterie Nr. 31 übersetzt, ward er am 3. Mai 1857 Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 59, am 27. December 1859 Oberstlieutenant bei Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62, am 18. August 1860 Oberst bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2. Am 11. September 1866 erhielt er als disponibel gewordener Brigadier das Commando des Infanterie-Regiments Baron Steininger Nr. 68, am 9. November 1867 wurde er Generalmajor und Brigadier bei der 8. Truppendivision mit der Station Trient, die dem jungen, noch nicht fünfzigjährigen General so verhängnißvoll werden sollte. Während seiner mehr als dreißigjährigen Dienstzeit — von 1839 bis 1871 — hat Graf Welsersheimb die Feldzüge 1848, 1849, 1859, 1866, und zwar letzteren als Brigadier im 7. Armeecorps in Italien, mitgemacht und sich immer durch echten Soldatenmuth, der mit wahrer Todesverachtung den größten Gefahren entgegenging, ausgezeichnet. Im Treffen bei Montebello am 20. Mai 1859 that er sich, damals Major bei Erzherzog Rainer-Infanterie, in Führung seines Bataillons durch besondere Bravour hervor; im Gefechte der Division Urban bei Castenedolo am 13. Juni dieses Jahres trug er durch seine ohne Befehl mit dem 3. Bataillon gegen Cilivergbe ausgeführte Flankenbewegung wesentlich zum günstigen Ausgange des Gefechtes bei und erhielt dafür den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859, in welcher das vereinigte Regiment unter seinem Commandanten Obersten Schröder mit oft bewährter Bravour focht, erkämpfte er sich das Militär-Verdienstkreuz und für Auszeichnung im Feldzuge 1866 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Als der Graf seine Brigade übernahm, führte er in den Bergen des südlichen Tirol die gewagtesten Partien aus, bei denen er als ungemein gewandter Bergsteiger Unglaubliches leistete. In den ersten Tagen des Monats März 1871 war er, von Levico kommend, auf dem Wege nach Trient begriffen. Um den Weg abzuschneiden, beschloß er, mit seinen Begleitern, seinem Adjutanten Oberlieutenant Radlitzka und dem Genie-Oberlieutenant Ritter von Ettmeyer, über den noch zugefrorenen See von Caldonazzo zu gehen.



*) Die in den Klammern [ ] auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Bald brach Letztgenannter ein, der nun jeden weiteren Versuch aufgab und sich lieber für den Umweg um den See entschied. Der General aber und sein Adjutant, versuchten es dennoch weiter, aber auch Letzterer brach ein, und der General, der ihm helfen wollte, mit ihm. Oberlieutenant Ettmeyer eilte sofort zur nächsten Ortschaft, um Hilfe zu bringen, und schickte auch nach Porgine um Militär. Doch alle Hilfe kam zu spät; der Adjutant war bald untergesunken, während General Welsersheimb sich beinahe eine Stunde über Eis erhielt. Gerade als das Militär aus Porgine anlangte, sank auch er unter. Die Leichen Beider fand man erst am nächsten Tage auf, und die des Generals wurde nach Gratz gebracht.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 70. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1871, Nr. 31, vom 13. März 1871. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 417, Jahr 1839; S. 422, Jahr 1839; S. 462, Jahr 1866.

I. **Zur Genealogie des Geschlechtes der Welser und des ihm entstammenden Zweiges der heutigen Grafen Welser von Welsersheimb.** Genealogen, die mit der Genealogie auch eine starke Portion Wohldienerei mit Geschmacklosigkeit gepaart verbinden, leiten den Ursprung der Welser von keinem Geringeren ab als von Kaiser Justinian's Feldherrn, dem unglücklichen Belisar, zu welcher genealogischen Hanswurstiade ihnen die Assonanz zwischen Belisar und Welser unglücklicherweise zu Statten kommt. Man wird uns nicht zumuthen, solchen genealogischen Clownsprüngen nachzugehen; wir begnügen uns mit den historischen Nachweisen, welche das Dasein einer Augsburger Patrizierfamilie dieses Namens im 15. Jahrhundert bestätigen, in welchem um 1484 ein **Ulrich,** sowie ein **Lucas,** Rathsherr zu Augsburg, lebten, die Beide etliche Kinder hatten. Von Beiden ist eine genealogische Stammesfolge mit ziemlicher Sicherheit zusammenzustellen, doch lassen wir uns auch darauf nicht ein, da dieses Geschlecht erst mit **Franz** Welser, dem Vater der schönen Philippine, für uns Bedeutung gewinnt. Franz Welser, nachmals vom Kaiser zum Freiherrn von Zinnenberg erhoben, welche Erhebung auch seinen Söhnen **Karl** und **Johann Georg** zutheil wurde, hatte folgende Kinder: **Philippine,** über welche S. 236 Mehreres folgt; **Benigna Regina,** vermält an Albrecht Freiherrn von Kolowrat [Bd. XII, S. 377, Nr. 4]; **Karl,** von seinem Schwager, Erzherzog Ferdinand, zum Landvogt von Burgau ernannt, und **Johann Georg,** des Erzherzogs geheimer Rath und mit Rebeca Freiin von Ravensburg ehelich verbunden. Gleichfalls in nähere Beziehungen zu Oesterreich trat der von **Sebastian** Welser ausgehende Zweig, mit dem unsere Stammtafel anhebt. Dieser Zweig hat für uns näheres Interesse, da derselbe sich in Oesterreich festhaft machte und mehrere Sprossen im Dienste des Staates und der Armee sich auszeichneten. Was nun die Standeserhöhungen dieses Geschlechtes betrifft, so erhielt dasselbe 1525 den reichsunmittelbaren Ritterstand. Sebastian war kaiserlicher Officier und Beförderer des kaiserlichen Salzwesens in Oberösterreich und Steiermark. Sein Sohn **Georg** kommt als Besitzer der Güter und Eisenwerke in den genannten Provinzen vor. Derselbe erlangte von Kaiser Matthias s. d. Prag 1. September 1616 eine förmliche Anerkennung und Bestätigung seines altadeligen Stammes und Herkommens und von Kaiser Ferdinand II. das Prädicat von Gumptenstein, nach einer Besitzung in Obersteier, zu welcher sich in der Folge noch der Besitz von Großlobming, Welsbergel, Grünbübel, Falkenburg, Friedau, Thurnau, Büchlern, Allramsdorf, Süssenheim, dann eines Hofes in der Latein und der Gülten bei Bischofeck, Otternitz und Steinbach gesellte. Von Georgs vier Söhnen pflanzten **Hans Adam, Hans Georg** und **Karl Friedrich,** aber nur der Erstere dauernd, das Geschlecht fort, während der Zweig Hans Georgs schon in dessen Kindern und jener Karl Friedrichs in dessen Enkeln erlosch. **Peter Paul** blieb unvermält. Die vier Brüder erlangten mit Diplom dd. 27. Februar 1651 den Freiherrenstand. Von Hans Adams Sohne **Siegmund Friedrich,** der mit seinen Vettern **Georg**

Friedrich und **Wolfgang Christoph** mit Diplom Kaiser Karls VI. ddo. Wien 29. März 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, stammen die heutigen Grafen von Welsersheimb ab. Ueber die Mitglieder dieses Hauses, welche im Dienste des Staates und des Heeres sich hervorgethan, folgen weiter unten nähere Angaben. Was die durch Ehen geschlossenen Verbindungen anbetrifft, so finden wir in dieser österreichischen Linie die Namen der ersten Familien des Reiches, aus welchen die Söhne sich ihre Frauen geholt, und in welche die Töchter hineingeheiratet haben, so die Steinach, Teuffenbach, Saurau, Aichelburg, Szaráry, Auenburg, Goeß, Washington, Galler. Den hellsten und reichsten Glanz wirft aber auf ihr Geschlecht die ebenso schöne als züchtige Patrizierstochter Philippine, welche durch ihre sittige Anmuth einen edlen Sprossen des Habsburger Hauses so fesselte daß er ihr am Altare die Hand reichte. Unter den denkwürdigen Persönlichkeiten der Welser berichten wir Mehreres über die holde und sittige Augsburgerin.

II. **Einige für Oesterreich denkwürdige Sprossen der Familie Welser und Welser von Welsersheimb. 1. Bartholomäus** Welser, welcher im sechzehnten Jahrhundert lebte. Ein Sohn Anton Welser's aus dessen Ehe mit Katharina Pohl und Großvater Philippinens, gehörte er gleich den Fuggern zu Augsburgs reichsten Kaufleuten und lieh Karl V. die für einen Privatmann unerhörte Summe von zwölf Tonnen Goldes. Für dieses Darleben erhielten die Welser 1528 das goldreiche Küstenland Venezuela zwischen dem 10. und 12. Grade nördlicher Breite in der Länge von 200 Leguas zwischen den Vorgebirgen Macaravana und de la Vela verpfändet, unter der Bedingung: die Eroberung des Landes zu vollenden, zu diesem Zwecke wenigstens 300 Mann versuchter Krieger und 30 erfahrene Bergleute zu stellen und in ihrem neuen Reiche zwei Ortschaften und drei feste Plätze anzulegen. Die Indianer konnten sie alle zu Sclaven machen, oder solche kaufen, die bereits Sclaven wären. Zum Feldhauptmann wurde Heinrich Alfinger gewählt, der unter Georg von Freundsberg's Landsknechten in Wälschland gedient hatte; und unter Alfinger's Befehl stand Bartholma Seiler. Sie kamen im Sommer 1529 mit 80 Pferden und 400 Fußknechten auf zwei Schiffen an. Diese Deutschen waren meist Protestanten, demnach gab man ihnen in Spanien, zur Bekehrung der Wilden, viele Dominicaner mit. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Zug der Welser'schen Expedition ins Einzelne zu verfolgen. Er drang vor, aber in wenig rühmlicher Weise Grausamkeiten gegen die Eingeborenen verübend. Alfinger erlag 1535 einer Wunde, die er im Kampfe mit den Eingeborenen empfangen hatte. Nun übernahm den Oberbefehl Georg von Speier, der dann plötzlich vom Schauplatz verschwindet. Die Streifzüge der deutschen Expedition hatten die Eifersucht der Spanier, die dort schon seit langem weilten, geweckt, und es hat allen Anschein, daß Georg von Speier von den Spaniern ermordet wurde. Nun trat an die Spitze des Unternehmens Philipp von Hutten, und ihm schloß sich ein Sohn Bartholomäus Welser's, Bartholomäus der Jüngere, an. Der Zug Beider dauerte so lange, daß man denselben schon für verschollen hielt, als in der Charwoche 1545 der Statthalter von St. Domingo Juan de Caravazal hundert Meilen von Venezuela auf die längst Todtgeglaubten mit ihren Begleitern traf. Hutten und Welser befanden sich im Besitze großer Schätze, welche die Raubluft der Spanier weckten. Da die Schaar der beiden Führer durch den langen Zug infolge von Erschöpfung und Krankheit stark zusammengeschmolzen war, faßte Caravazal den Plan, Hutten und Welser sammt ihrem Gefolge zu ermorden. Er führte den teuflischen Plan auch aus, in der Nacht wurden die arglosen Deutschen überfallen und niedergemacht; dem Blutbade entging nur Einer, dem es gelang, sich zu flüchten, und der glücklich die Heimat erreichte. Dieser überbrachte die Nachricht von der Gräuelthat dem Bruder Hutten's, dem damaligen Bischof von Speier. Letzterer sowohl als Welser's Vater begehrten von Kaiser Karl V. Sühne dieses Verbrechens. Sie erlangten auch die Hinrichtung des Anstifters, aber die von den Spaniern geraubten Schätze blieben für immer verloren. Auch die wichtigen Tagebücher der Ermordeten wurden von den Spaniern nicht herausgegeben. Der Verlust des Sohnes scheint dem alten Welser die amerikanischen Besitzungen verleidet zu haben. Auch war er derselben nie recht

froh geworden. Die Streitigkeiten mit den Spaniern über die Zolleinkünfte und die Grenzen des abgetretenen Landes führten zu keinem Ende. Nachdem Karl V. der Regierung entsagt und sich ins Kloster St. Just zurückgezogen hatte, nahmen dieselben einen viel bösartigeren Charakter an, da Karls V. Nachfolger Philipp II. sich den Welsern viel weniger freundlich gesinnt zeigte. So sprach denn schon 1537 ein Urtheil des indischen Rathes das Königreich Venezuela den Welsern ab, und damit fand das deutsche Reich in Amerika ein Ende. Von einer Rückzahlung der bedeutenden Schuld, für welche Karl V. eben jene Besitzungen verpfändet hatte, war keine Rede. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Fortgesetzt von Ridler (Wien, 4°.) 1825, S. 869: „Die Welser in Venezuela". — Blätter für den häuslichen Kreis (fl. Fol.) 1872, S 87: „Ein deutsches Reich in Amerika. Historische Skizze".] — 2. **Emmeran** (geb. zu Stuhlfelden im Pinzgau 1560, gest. 16. April 1618), war Priester der Gesellschaft Jesu, Coadjutor spiritualis et Missionarius in Böhmen. Als zu Ende November 1601 in Regensburg ein Colloquium gehalten wurde, welches Herzog Maximilian in Bayern und Philipp Ludwig Pfalzgraf bei Rhein angeordnet hatten, wohnte Pater Emmeran von Seite der Römisch-Katholischen demselben bei. Pater Welser ist Verfasser folgender theologischer Werke: „Index viae ad fidem Catholicam"; — „Stella matutina"; — „Pennarium Catholicum". Am bemerkenswerthesten erscheint uns aber Welser als der Gründer eines katholischen Broschürenvereines vor nahezu dreihundert Jahren. Sonach ist dieses heutzutage so oft und nicht selten mißbräuchlich in Anwendung gebrachte Mittel, Anhänger und Mitglieder für bestimmte Zwecke zu gewinnen oder zu werben, nicht ein Product unserer Zeit, sondern reicht weit zurück, in das Jahr 1591. Das „Katholische Kirchenblatt für die Diöcese Rottenburg" berichtet 1865 darüber, wie folgt: „Erwägend, wie heftig die katholische Kirche zu jener Zeit — Anfangs 1591 — durch so viele und verderbliche Bücher, und nicht bloß Bücher, sondern auch Büchlein und Flugblätter (libellis, chartis et schedulis) angegriffen wurde, beschloß Emmeran Welser, solcher verderblichen Fluth einen Damm entgegenzusetzen durch Herausgabe nicht etwa schwerer, weitschichtiger Werke, sondern vielmehr „kleiner Werkchen und kurzgefaßter Schriften, welche leicht zu lesen, bequem zu handhaben und im Preise so niedrig stehen, daß sie unter das Volk verbreitet werden können." In seinem Vorhaben sah sich Pater Emmeran Welser noch durch die Wahrnehmung bestärkt, daß die Broschüren der Gegner selbst in katholischen Städten oftmals gratis vertheilt oder zum Spottpreise abgesetzt wurden. Unter Beihilfe einiger frommer Leute, welche ihn mit Geldmitteln unterstützten, begann er 1591 sein Werk mit Abfassung und Verbreitung einiger zeitgemäßen Broschüren. Vom General der Gesellschaft Jesu P. Claudius Aquaviva und dessen Nachfolger Pitelleschi gebilligt, trat das fromme Unternehmen unter dem Titel: „Das goldene Almosen des h. Johannes Baptista" (Eleemosyna aurea S. Joannis Baptistae, weil es an dessen Festtage vollends zu Stande kam) in die Welt ein und wurde allseitig, von Hoch und Nieder, freudig begrüßt. Der Herzog von Bayern, Maximilian, dessen Oheim Wilhelm mit seiner Gemalin Elisabeth, dann Personen hohen Standes, hervorragender Stellung, Geistliche und Weltliche wetteiferten mit reichlichen Beisteuern. Große Summen spendeten insbesondere Abraham Welser, Emmerans Bruder, und deren beider Vater Melchior. Es wurden drei Classen Broschüren für Verbreitung bestimmt: solche dogmatischen Inhalts (mit Rücksicht auf die Zeit), andere moralischen und endlich solche erbaulichen Inhalts. Das Unternehmen fand auch Nachahmung in vielen anderen Städten, und zwar außer Ingolstadt und Dillingen — in Constanz, Luzern, Würzburg, Köln, Tyrnau, Graz, insbesondere aber in Wien, wo eine ungeheuere Menge solcher Schriften mit großem Erfolge herausgegeben wurde. Noch bis auf unsere Tage bestand diese „Eleemosyna aurea S. Joannis Baptistae" zu München. Aus den uns zugänglichen Quellen waren wir nicht im Stande, den Zweig, welchem Pater Emmeran in der Familie Welser angehört, zu finden. [*(Allegambe)*. Bibliotheca scriptorum S. J. — *(Witte)*. Diarium biogr. I, ad annum 1618. — Pfeffinger. Merkwürdigkeiten des siebzehnten Jahrhunderts, S 15.] — 3. **Leopold Caspar Vincenz** (geb. 5. Jänner 1793, gest. zu Graz 8. Juli 1874). Der älteste Sohn des Grafen Joseph Leopold aus dessen Ehe mit Maria Antonia ge-

borenen Gräfin Suardi, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre, rückte stufenweise vor und bekleidete dann mehrere Jahre die Stelle eines geheimen Rathes und Gouverneurs von Illyrien, aus welchem Kronlande er, daselbst seines humanen Wesens wegen ein freundliches Andenken hinterlassend, 1832 als Sectionschef in as Ministerium des Innern berufen wurde. Aus diesem trat er nach einigen Jahren in den Ruhestand über, den er noch lange zu Gratz genoß. Aus seiner am 17. Juli 1815 mit Antonia geborenen Gräfin Szapáry geschlossenen Ehe stammen die Söhne Vincenz, Otto und Zeno, und sechs Töchter, deren Verbindungen sämmtlich aus der eingeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind. Graf Zeno ist der gegenwärtige Chef des Hauses; seine und seines Bruders Otto Lebensskizze werden S. 234 und 241 mitgetheilt. Graf Leopold Caspar Vincenz starb im hohen Alter von 82 Jahren zu Gratz. — 4. **Otto,** siehe die besondere Lebensskizze S. 234. — 5. **Peter Paul,** ein Sohn Georg Welser's, diente in der kaiserlichen Armee zuletzt als Oberstlieutenant in einem Küraſſier-Regimente. Er fiel vor Ofen gegen die Türken am 12. September 1681. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) I. Bd.: Küraſſiere und Dragoner, S. 176.] — 6. **Philippine** (geb. gegen Ende 1530 zu Augsburg, gest. in Innsbruck 24. April 1580). Sie ist eine Tochter Franz Anton Welser's, eines reichen und angesehenen Patriziers der Stadt Augsburg aus seiner Ehe mit Anna Freiin von Zinnenberg. Von vier Kindern, noch einer Tochter und zwei Söhnen, war Philippine das Kleinod ihrer Eltern und die Perle der ganzen Stadt. Von züchtiger Holdseligkeit vereinte sie mit den Reizen des Körpers alle Vorzüge einer schönen Seele, und treffend bemerkt einer ihrer Biographen: „Die Welser führen drei Lilien in ihrem Wappen aber Philippine war die schönste der Welser'schen Lilien, die jemals blühten." Sie zählte achtzehn Jahre, als Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg einen Reichstag in Augsburg hielt, auf welchem er in Person mit seinem Bruder, dem Könige Ferdinand, und dessen Sohne Ferdinand erschien. Letzterer (geb. zu Linz in Oberösterreich am 14. Juni 1529) galt für einen der schönsten Jünglinge und ritterlichsten Helden seiner Zeit. Von seiner Körperkraft erzählt man sich erstaunliche Dinge, so schleuderte er die schwerste, 28 Fuß lange Lanze mit einer Hand. In der Schlacht bei Mühlberg hatte er seine ritterliche Tapferkeit bewährt. Als er nun auf dem Turnier zu Augsburg Philippine sah, that sie es ihm an. Er versuchte Alles, um ihre Huld zu gewinnen, aber wenn sie auch seine Neigung erwiderte, sie wollte ihm nur als angetrautes Weib angehören. Ueber die ersten Jahre dieses liebeseligen Herzensbündnisses liegt ein undurchdringliches Dunkel. Erzherzog Ferdinand übernahm 1549 die Würde eines Statthalters in Böhmen, zog 1556 in den Feldzug gegen die Türken, aber treu bewahrte er sein Herz der Augsburger Jungfrau, bis er sich im Jänner 1557 — dieser Zeitpunkt wird als der sicherste angenommen — auf seinem Schlosse Brzeznic durch seinen Beichtvater Johann von Cavallerius, den nachmaligen Dompropst von Trient (gest. 23. März 1580), rechtmäßig, doch im Geheimen mit ihr trauen ließ. Zeugin der Vermälung, überhaupt Vertraute dieser Ehe war Katharina von Loran (geb. um 1516, gest. 13. April 1580), eine geborene Adler, Philippinens Tante mütterlicherseits, die stets um ihre Nichte blieb und später in Innsbruck das Amt einer Oberſthofmeisterin bei derselben versah. Der Mann Katharinas, die für eine der schönsten Frauen ihrer Zeit galt, bekleidete in der Folge die Stelle eines Vicekanzlers von Böhmen, wo Ferdinand im Namen des Kaisers regierte. Auf Schloß Brzeznic lebte Philippine in völliger Zurückgezogenheit, welche nur durch die Besuche ihres Gatten unterbrochen wurde. Am 12. December, nach Anderen 13. Juni 1558 schenkte sie dort dem ersten Kinde das Leben, es war Andreas, der nachmalige Cardinal. Später übersiedelte sie in die Burg Bürglitz, unweit Prag, weil Ferdinand sie in der Nähe zu haben wünschte. Aber Eines war es, was das Glück dieser Ehe trübte, deren Geheimniß. Endlich erfuhr der Vater dasselbe und zürnte ernstlich dem Sohne, dessen Ehe er nimmer anerkennen wollte. Wie nun Philippine die Verzeihung von Ferdinands Vater erlangte, wird verschieden erzählt, und die Romantik hat an diesen Darstellungen immerhin ihren Antheil. Der wahrscheinlichste Vorgang mochte wohl der sein, daß sie als Fremde Audienz beim Kaiser nahm und ihre aus Furcht vor den Eltern des Gatten heim-

lich geschlossene Ehe und das Leid erzählte, das sie darüber empfinde. Der Kaiser, von der Schönheit und anmuthsvollen Sitte Philippinens gewonnen, versprach ihr, mit dem harten Vater, der also ihre Liebe störe, zu reden. Und nun habe sie sich zu erkennen gegeben, und Ferdinand, von ihren Thränen gerührt, mochte sein kaiserliches Wort nicht zurücknehmen und verzieh seiner Schwiegertochter. Doch blieb die Ehe noch immer geheim; die Rechte der aus derselben stammenden Kinder wurden in einer eigenen Verschreibung ddo. Prag 31. Juli 1559 festgestellt; in einer eigenhändigen Urkunde vom 1. August 1559 erklärte aber der Kaiser noch nachträglich, daß der Mannesstamm aus dieser Ehe für den unverhofften Fall, daß der ganze männliche Stamm des Hauses Oesterreich aussterben würde, in den Erbkönigreichen und Erblanden das Nachkommenrecht haben solle. Dagegen durften die Kinder des Erzhauses königliche und fürstliche Wappen und Titel nicht führen, sondern mußten sich einfach „von Oesterreich" nennen und konnten höchstens den Namen der ihnen vom Vater zufallenden Besitzthümer annehmen. Am 22. November 1560 gebar Philippine in Bürglitz ihrem Gatten den zweiten Sohn, Karl, den nachmaligen Kriegshelden und Markgrafen von Burgau [Bd. VI, S. 364, Nr. 134]. Zwei Jahre später, am 7. August 1562, brachte sie noch die Zwillinge Maria und Philipp zur Welt, welche Beide aber, noch von Philippinens Mutter Anna aus der Taufe gehoben, bald darauf verstarben. Immer aber wurde die Ehe nicht öffentlich bekannt gemacht. Selbst als Philippine nach Prag übersiedelt war, wohnte sie bei ihrer Tante Loran im Teynhof in der Altstadt, während ihr Gemal als Statthalter auf der kaiserlichen Burg Hof hielt; sie ward immer nur „Frau Philippine" genannt und zum „Frauenzimmer" des Erzherzogs gezählt. Aber die Aussöhnung war volle Thatsache. Ferdinands Gemalin erhielt den Titel einer Freifrau mit ihrer Mutter angestammtem Prädicate von Zinnenberg, welches der Kaiser auch ihrem Vater und ihren Brüdern verlieh. Im Jahre 1567 genoß sie endlich entschieden alle Vorzüge der wirklichen Gemalin des regierenden Erzherzogs. 1570 erhielt sie dann den Titel der „Durchlauchtigsten Fürstin und Frau Philippina Markgräfin zu Burgau, Landgräfin zu Nellenburg, Gräfin von Nieder- und Ober-Hohenberg u. s. w., Gemalin des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ferdinand. Bis 1567 blieb Erzherzog Ferdinand Statthalter in Böhmen, dann übernahm er die Regierung Tirols, welche ihm durch das väterliche Testament vom 1. Juni 1543 und die Hausordnung vom 25. Februar 1554 nach dem Tode des Vaters (gest. 1564) zugefallen war. Auch hatte der Kaiser seinem Sohne vermacht Schloß und Herrschaft Ambras, unweit Innsbruck auf einer malerischen Anhöhe im Innthale gelegen. Der Erzherzog aber schenkte dieses schöne Schloß mit Urkunde vom 3. März 1564 der Edlen Philippine Welserin „aus sonderlichen hochbeweglichen schuldigen und billigen Ursachen, sonderlich Ihres in Ehren und Tugend Wohlverhaltens halber, ihr mit einer gnädigen Gab und Schenkung Unseren gnädigen geneigten Willen zu erzeigen". Im Jänner 1567 hielt Ferdinand seinen feierlichen Einzug in Innsbruck uud hatte von dieser Zeit an seinen beständigen Wohnsitz in dieser Stadt. Ambras aber war der Lieblingsaufenthalt des edlen Fürstenpaares. Wie überall, wo Philippine geweilt, war sie auch jetzt in Ambras der hilfreiche Engel der Umgebung. Früher in Bürglitz, wo der Bischof der böhmischen Brüder, Johann Augusta und sein treuer Gefährte Jacob Bilek schon zehn Jahre in getrennten Gewölben gefangen saßen, hatte sie durch ihre Fürbitte bei Ferdinand Beiden zuerst wesentliche Erleichterungen in der Gefangenschaft, endlich sogar die Befreiung erwirkt. „Ihr ganzes Leben", schreibt ein Biograph dieser edlen Frau, „war ein beständiger Gottesdienst, eine Aufopferung zum Wohle der Menschen." Sie wurde vom Volke als Heilige verehrt, nahezu vergöttert. Nicht der geringste Schatten ruht auf Philippine Welser; „Tugend und reine Minne" waren ihr Lebenselement. Ferdinand hatte Schloß Ambras zu einer Schatzkammer für Geschichte, Kunst und Literatur gestaltet. Der Hof von Innsbruck war für Künstler und Gelehrte eine Heimat geworden. Auch darin unterstützte Philippine ihren Gemal und theilte seine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen. Dieses liebliche Zusammenleben dauerte im gleichen Maße bis zu Philippinens Tode, der sie nur zu früh ihrem Gatten entriß. Seit geraumer Zeit kränkelnd, versäumte sie doch bis in die letzten Wochen ihres Lebens den

Gottesdienst nie und wohnte auch regelmäßig den Hoffesten bei. Als sich aber ihr Leiden verschlimmerte, wich Ferdinand nicht von ihrem Krankenbette, auf welchem sie am 24. April 1580 — im Alter von erst fünfzig Jahren — ihre edle Seele aushauchte. Ueber ihren gottseligen Tod erschien gleichzeitig von Johannes Baur die Schrift: „Wahrhaftige, einfältige und kurze Beschreibung mit was christlichem Herzen und Gemüth die Durchlauchtige hochgeborene Gemalin des Erzherzogs Ferdinand durch Gottes Gnade mit Tod verblichen und von dieser Welt seliglich abgeschieden" (Innsbruck 1580). Ein literarischer Buschklepper, Namens Karl Stein, hat im Berliner „Bazar" 1879 die ungeheuerliche Nachricht aufgetischt, daß Philippine eines gewaltsamen Todes gestorben, daß sie ermordet worden sei. Von dem tirolischen als Geschichtsforscher geschätzten Archivar Dr. Schönherr aufgefordert, Beweise für diese ungeheuerliche historische Fälschung aufzubringen, verschanzte sich genannter Karl Stein hinter die nichtige Ausrede: sein Gewährsmann nehme in Tirol eine der höchsten Stellungen ein, und darum könne er denselben nicht nennen; eine Ausrede, welche bei einer so nichtswürdigen Anschuldigung angesichts so viel zeitgenössischer Geschichtsquellen, die den Tod der edlen Philippine Welser wahrheitsgetreu berichten, umso weniger stichhältig ist, als es bei einer historischen Thatsache, welche vor dreihundert Jahren passirt ist, keine Anonymität und keine Discretion gibt. Wer einen tieferen Einblick in das schlichte, echt hausmütterliche Wesen und Gebaren Philippinens thun will, der sehe in der Wiener Hofbibliothek unter den medicinischen Handschriften das von ihr eigenhändig geschriebene Heft von Recepten durch. Darin finden sich neben einem Tränklein wider die Fallsucht und einem Pulver wider den Schwindel Salben gegen Kropf und Schwindsucht u. s. w. An anderer Stelle lernen wir die sorgsame Mutter kennen, die niederschreibt, was zu thun, „wenn ein Kind unruhig ist und nicht schlafen mag" oder „wenn man ein Kind will entwöhnen". Bei manchen Recepten sind die Namen der Geber genannt. Einmal bemerkt sie, wie sie ein ganzes Büchlein, das ihr eine Frau gegeben, „abgeschrieben von A bis daher". Bei der Copie mehrerer Recepte wider Zahnschmerzen macht die edle Frau die zutreffende Bemerkung: „Ich halt' von keinem nichts; das Ausbrechen ist das Best' und beizeiten, denn einer verderbt den anderen." Wir aber schließen diese kurze Skizze mit den Worten eines ihrer Biographen, die ihm bei Betrachtung des Bildes der edlen Frau auf der ihr zum Gedächtnisse geprägten Medaille aus der Seele kommen: „Betrachten wir die gediegenen intelligenten Züge dieses Bildes, so wird uns das Herz warm bei dem Gedanken, daß es auch einem Fürsten einmal so wohl geworden, das Glück des gemeinen Mannes zu kosten: das Weib seiner Wahl heimzuführen und den Becher der Liebe bis auf den Grund zu leeren." Ludwig Speidel hat diese schönen Worte geschrieben. —

Philippinens Grabdenkmal in Innsbruck. In der Innsbrucker Franciscaner- oder auch Hofkirche zum heiligen Kreuz, in welcher das herrliche Grabdenkmal des Kaisers Maximilian und das Marmordenkmal Andreas Hofer's sich befinden, führen rechts im Hintergrunde 25 Marmorstufen zur silbernen Capelle empor, in welcher Philippine zur Seite ihres Gemals, des Erzherzogs Ferdinand, beigesetzt ruht. Die Capelle führt ihren Namen von dem silbernen Madonnenbilde und den aus gediegenem Silber getriebenen Darstellungen aus der Litanei, mit welchen der kostbare Ebenholzaltar verziert ist. Rechts an der Wand ist das äußerst kunstreiche bogenförmig der Kirchenmauer eingesprengte Grabmal des Erzherzogs, des Stifters der Capelle, auf einem mit 26 Wappenschildern gezierten Sarge aus gelbem Marmor, unweit davon auf derselben Seite das Grabmal Philippinens. Die Darstellungen zeigen den knieenden Erzherzog in seinem Leibharnisch mit aufgehobenen Händen; unter dem schwarzen Marmorbogen ruht er in der erzherzoglichen Prunkkleidung auf einem Katafalk von gelblichem Marmor. Philippine ruht im Sterbekleide, von Engelsköpfen umgeben, auf einem Grabe von weißem Marmor. Noch aus dem kalten Steine blickt die geistige Holdseligkeit hervor, durch welche ihre Schönheit so unaussprechlich anziehend und fesselnd auf die Herzen derer wirkte, denen es vergönnt war, sie zu sehen. Auf der Vorderseite ihres Sarkophages sind Allegorien auf die zahllosen Werke der Barmherzigkeit der edlen Frau an Armen und Verlassenen, sowie auf Innsbrucks tiefe Trauer um die Verblichene angebracht. In der Mitte zeigt eine einfache Inschrift ihren Namen und Todestag. Phi-

lippine ist mit fürstlichen Ehren bestattet worden, beide Grabmäler sind Werke des Meisters Alex. Collin. — Die Tante und nachmalige Obersthofmeisterin Philippinens in deren Hofstaate zu Innsbruck, Katharina von Loran, liegt unter der Stiege zur silbernen Capelle begraben. Der Erzherzog ließ auch ihr durch Alexander Collin aus Mecheln das Grabdenkmal setzen mit der Inschrift: „Im 1580 jar den 13. April. ist. gestorben. die Edl. tugendsamb. Fraw. Katharina von Loran. Wittib. geborne. Adlerin. deren Seel Got. genedig sein. vnd ein frolich. Auferstehung. verleihen. woll. Amen." — **Medaille.** Im Todesjahre Philippinens, 1580, wurde eine Münze mit ihrem Brustbild und der Umschrift: „Divae Philippinae" (der verklärten Philippine) geprägt. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Philippine Welser". Joh. Ender gez. Stahlstich von Dav. Weiß, Wien (12°. und 8°.). — 2) Unterschrift wie oben. L. Pöhacker del., nach dem Originalgemälde in der k. k. Ambraser Sammlung. Dav. Weiß sc. Viennae (12°.) [im Taschenbuch „Penelope" für 1828]. — 3) Unterschrift wie oben. Fendi del. J. Passini sc. Viennae (12°.) [nach einem in Schönbrunn befindlichen Bildnisse im Taschenbuch „Cornelia" für 1831]. — 4) Unterschrift wie oben. Holzschnitt der xylogr. Anstalt von Helm (4°.) im illustr. Blatte „Buch für Alle" 1866, Bd I, S. 21. — 5) Unterschrift wie oben. Holzschnitt von A. N. (eumann) in Westermann's „Illustrirten Monatsheften" 1876. — 6) Unterschrift wie oben. Holzschnitt der xylogr. Anstalt von W. Aarland, nach einer Zeichnung von , unter welchem Monogramm sich der berühmte Maler und Illustrationszeichner Paul Thumann birgt. — 7) Unterschrift: „Filipina Welserowna". Die současne podobizny kreslil Jos. Scheiwl, d. i. Nach einem gleichzeitigen Gemälde gezeichnet von Jos. Scheiwl. Holzschnitt im Prager illustrirten Blatte „Světozor" 1868. Nr. 19, S. 177. — 8) Lithographie von Wölfle (München, Franz, 8°.). — 9) Radirung: G. C. Eimmart sc. Halbfigur (4°.), Gegenstück zu dem Bildniß des Erzherzogs Ferdinand, gest. von J. C. Eimmart. — 10) Holzschnitt von A. Neumann nach dem Gemälde von Anton Kirchebner im Museum zu Innsbruck, in der „Illustrirten Frauenzeitung" vom 5. Jänner 1874, Nr. 2, S. 12. — Der Maler G. Koeller hat die Scene, wie Philippine Welser vor dem Kaiser erscheint und mit ihren Kindern vor ihm kniend, seine Verzeihung erfleht, zum Vorwurfe eines Gemäldes gemacht, das im Holzschnitt des englischen Xylographen W. L. Thomas in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer" 1866, Nr. 27, S. 424 veröffentlicht ist. — **Philippine Welser in der Dichtung.** Der Stoff, den das Leben der schönen Philippine Welser darbietet, ist zu reich an ebenso romantischen als ergreifenden Momenten, als daß derselbe nicht von der Poesie hätte aufgegriffen und verwerthet werden sollen, und dies ist denn auch reichlich geschehen. Der Roman, die epische Dichtung, das Drama und die Oper, alle haben sich dieses Stoffes bemächtigt und mehr oder minder Anziehendes geleistet, wie es der an und für sich liebliche Vorwurf von vorne herein bedingt. Im Roman und in der Erzählung sind uns drei Leistungen bekannt, und zwar von A. Grafen Baudissin: „Philippine Welser oder vor dreihundert Jahren. Historischer Roman" in drei Bänden (Hannover 1864, Rümpler, 8°.), dann von dem bekannten Geschichtsromantiker Georg Hesekiel: „Lux et umbra. Roman", drei Bände (Berlin 1861, 8°.), der gleichfalls die Geschichte der Welserin behandelt, und von Oskar Wildenburg: „Philippine Welser, die schöne Augsburgerin. Historische Erzählung" (Nürnberg, G. A. Hofmann). Poetisch, wir meinen in gebundener Rede, sind uns nur drei kleinere, aber sämmtlich gelungene Arbeiten bekannt, und zwar ein Gedicht von Karoline Pichler, das in ihre gesammelten Werke aufgenommen, aber auch schon früher im Hormayr'schen „Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w." (Wien, 4°.) 1814. Nr. 60 und 61 abgedruckt ist; dann brachte Theodor Hell (Pseudonym für Hofrath Winkler), der langjährige Redacteur der Dresdener „Abend-Zeitung" und des Taschenbuches „Penelope", in letzterem, Jahrgang 1828, S. 383 bis 397 einen Romanzencyclus, der den Namen der schönen Augsburgerin trägt; schließlich ist mir die Ballade eines Ungenannten bekannt, die den Titel „Die Welserin" hat, in knapper, aber regelrechter Form das Geschick derselben besingt und im „Bozener Wochenblatt", einer Unterhaltungsbeilage der „Bozener Zeitung", Nr. 242 vom 22. October 1864 abgedruckt ist. Beson-

ders dankbar aber erscheint das Geschick der schönen Augsburgerin für dramatische Behandlung, denn vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart begegnen wir Bearbeitungen, und zwar schrieb Emanuel Schikaneder das Schauspiel: „Philippine Welserin oder die schöne Herzogin von Tirol", welches im zweiten Bande seiner sämmtlichen theatralischen Werke, die 1792 bei Doll in Wien und Leipzig erschienen, aufgenommen ist; ihm folgte der uns völlig unbekannte Fr. W. Zernecke, dessen kurzathmige dramatische Muse sich mit dem einactigen dramatischen Gemälde: „Philippine Welser" (Danzig 1822, Ewert, 12°.) erschöpft, denn es ist kein weiteres Werk des Dichters zu verzeichnen; dann behandelten ziemlich gleichzeitig diesen Stoff noch zwei Poeten, und zwar Hermann Sallmayer in einem fünfactigen Schauspiele (Augsburg 1834, in zweiter Auflage Innsbruck 1866), und Oskar Redwitz, der auch die Geschichte fünfactig durchführt, und dem es ebenso wenig wie seinem unmittelbaren Vorgänger gelingt, uns bis zum Schlusse zu fesseln, und endlich hat ein B. Polack-Daniels den Stoff zu einer Oper benützt, doch wissen wir nicht, ob der Name der des Librettisten oder jener des Componisten ist. — **Quellen zur Biographie Philippine Welser's.** Nachrichten über Philippine Welser. Von Freiherrn Joh. Mich. Welser. Als Manuscript gedruckt (Nürnberg 1864, Sebald) [darüber die „Augsburger Postzeitung 1882. Nr. 192]. — Oratio funebris in obitum Serenissimae Principis ac Dominae Philippinae ec. Auctore Georgio Ronner (Augustinae Vindelic. 1582, 4°.). [Interessant ist der in kurzen Zeiträumen aufeinander erfolgte Tod des Priesters, der Philippinen getraut, der Trauzeugin und Philippinens. Johann de Cavalleriis, erzherzoglicher Beichtvater, Almosenier und Caplan, zuletzt Dompropst in Trient, starb am 23. März 1580, einen Monat früher als Philippine; Katharina von Loran am 13. April 1580, also 11 Tage vor Philippinen. Am anderen Tage nach ihrer Tante Ableben, am 14. April, legte sich Philippine todtkrank nieder und entschlief zehn Tage später selig im Herrn.] — Philippine Welserin. Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert (Berlin 1797, 8°.). — Steinebach (Friedrich). Philippine Welser. Volksbuch (Wien 1833 12°.). — Andrean (G.). Das Bürgerthum, 1877, S. 236. — Allgemeine Familien-Zeitung (Fol.) 1873, S. 180. — Bayrischer Curier, 1881, Nr. 41: „Wie Philippine Welser kochte". — Der Bazar (Berliner Mode- und Musterblatt, kl. Fol.) Bd. V, 1. Jänner 1857, Nr. 1, S. 2: „Philippine Welser". Von Leo Goldammer. — Bergmann (Joseph). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom sechzehnten bis zum neunzehnten Jahrhunderte. In treuen Abbildungen mit biographisch-historischen Notizen (Wien 1844 bis 1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 102, 103, 107, 133, 162; Bd. II, S. 135, 239. — Das Buch für Alle (Illustrirtes Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) 1866, S. 18: „Philippine Welser. Ein Frauenbild". Von J. P. Glöckler. — Cornelia. Taschenbuch, herausgegeben von Al. Schreiber (12°.). Jahrg. 1831, S. I—III. — Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex.-8°.) Bd. II, S. 408. — Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) Jahrgang 1861, S. 212: „Eine deutsche Bürgerstochter" [mit Initial und Philippine Welser's Bildniß im Holzschnitt, nach Zeichnung von P. Thumann]. — Hirsch (Franz). Das Neue Blatt (Leipzig, 4°.) 1880, Nr. 6. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1812, Nr. 66, 67; Jahrg. 1828, Nr. 81, 85 u. 86, 87, 90; S. 199 u. 360: Miscellen. — (Hormayr's) Taschenbuch für vaterländische Geschichte (8°.) Bd. XXXVI (neue Folge Bd. XVIII) 1847, S. 24—52; Bd. XXXVII (neue Folge Bd. XIX) 1848, S. 39—48: „Die Kinder der Welserin". — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.) Bd. IV (1854) S. 307: „Philippine Welser". Von A. Schöppner. — Illustrirte Frauenzeitung, I. Jahrg., 5. Februar 1874, Nr. 2, S. 11: „Philippine Welser". Von Karl Seippoldt. — Illustrirte Volkszeitung, 1877, S. 341 und 342; 349 und 350 (mit Porträt). — Nürnberger Correspondent von und für Deutschland (kl. Fol.) 1883, Nr. 480. — Nürnberger Presse, 1873, Nr. 324. Von J. M. Freiherrn von Welser. — Der Sammler (Augsburg, Unterhaltungsblatt) 1. April 1880, Nr. 39, in der Rubrik „Verschiedenes". [Energische Abweisung der von

einem gewissen Karl Stein im Berliner Damenblatt „Bazar" im Jahrgang 1879 vorgebrachten Philippine Welser betreffenden Lügen, deren schon in der Lebensskizze S. 238 Erwähnung geschah.] — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XVI, April 1866, Nr. 127, S. 424: „Philippine Welser". — Urania. Taschenbuch, Jahrg. 1818, S. 116 und 117: „Philippine Welser von Augsburg". Von Freiherrn von Hormayr. — *Veith.* Bibliotheca Augustana. Alphab. II, p. 131—138. — Wiener Jahrbücher der Literatur (gr. 8°.) Bd. LXXX, Anzeigenblatt, S. 30—37: „Urkunden über die eheliche Geburt der vier Kinder des Erzherzogs Ferdinand und der Philippine Welser". — Die Wiener Musik-Zeitung theilte im Jahre 1845 in einer Notenbeilage „Philippine Welser's Lieblingsmelodien" mit, welche in Motiven bestehen, die laut dieser Notiz noch einem musicalischen Instrumente, einer Art Orgelwerk, das sich auf dem Schlosse Ambras in Tirol befindet, entlockt werden können. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (8°.) 30. Juli 1833, Nr. 91, S. 742: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck im Jahre 1580". Historische Arabeske. Von Th. G. von Karajan. [Beschreibung einer von Philippine Welser ihrer Hofdame Katharina Freiin von Boymond und Payersberg anläßlich deren Heirat bereiteten Hochzeitfeier.] — 7. **Zeno** Graf Welser von Welsersheimb, siehe die besondere Lebensskizze auf dieser Seite.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser, mit einer Königskrone belegt, zeigt in Blau einen auf einer goldenen Krone aufrecht stehenden schwarzen, mit einer silbernen Lilie belegten deutschen Hut, welcher auch mit einer Krone bedeckt ist, aus der eine blaue und eine silberne Straußfeder aufsteigt. Der quadrirte Schild zeigt in 1 und 4 in Schwarz einen vorwärtsgekehrten gekrönten, doppelschweifigen silbernen Löwen; 2 und 3 ist der Länge nach getheilt, rechts in Blau ein der Länge nach von Roth und Silber getheilter Stein, links in Roth zwei schrägrechte goldene Balken. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche drei Turnierhelme trägt. Aus der Krone des rechten wächst der silberne Löwe von 1 und 4; die des mittleren trägt den Hut des Herzschildes; jene des linken einen die Sachsen einwärts kehrenden geschlossenen rothen Adlerflug, welcher mit zwei goldenen schrägrechten Balken belegt ist. Helmdecken rechts roth mit Gold, links roth mit Silber belegt.

Welser von Welsersheimb, Zeno Graf (k. k. Minister für Landesvertheidigung und Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Gratz am 1. December 1835). Der jüngste Sohn des Grafen Leopold Caspar Vincenz aus dessen Ehe mit Antonie Gräfin Szapáry und Bruder des im Caldonazzosee verunglückten Grafen Otto [s. d. S. 232]. Gleich diesem wählte er die militärische Laufbahn und trat, 17 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Prinz von Preußen, in welchem er zum Lieutenant vorrückte. Zum Oberlieutenant bei Don Miguel-Infanterie Nr. 39 befördert, kam er in die Kriegsschule und wurde, nachdem er dieselbe mit vorzüglichem Erfolge beendet hatte, als Hauptmann in den Generalstab eingetheilt. 1866 erfolgte seine Ernennung zum Major und gleichzeitig zum Flügeladjutanten Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Albrecht, bei welchem er vornehmlich während des italienischen Feldzuges genannten Jahres eine Vertrauensstellung einnahm und zur Abfassung vieler wichtiger Schriftstücke in dieser Kriegsepoche verwendet ward. Bald nach Friedensschluß in den diplomatischen Dienst versetzt, ging er als Militärbevollmächtigter nach Paris, wo er bis zu Anfang 1870 verblieb. Hierauf begab er sich in gleicher Eigenschaft nach Berlin und verweilte daselbst bis 1875. Indessen rückte er in seinem diplomatischen Dienste stufenweise zum Stabsofficier vor, wurde Oberstlieutenant bei Erzherzog Albrecht-Infanterie Nr. 44, Oberst und Commandant des böhmischen Infanterie-Regiments

Georg V. von Hannover Nr. 42, Generalmajor und am 31. December 1882 Feldmarschall-Lieutenant, im Juli 1880 aber Minister für Landesvertheidigung. Während seiner diplomatischen Missionen in Paris und Berlin hatte er vollauf Gelegenheit, die politischen und Armeeverhältnisse beider Staaten und auf Grund wiederholter Besuche im Lager von Chalons das Lagerwesen der französischen Armee zu studiren. Als sich dann im Sommer 1870 die politischen Verhältnisse in Frankreich und Preußen in feindseliger Weise zuzuspitzen begannen, wurden Graf Welsersheimb und sein Nachfolger auf dem Pariser Posten Major Graf Uexküll nach Wien berufen, um ihre Ansichten über den muthmaßlichen Ausgang des bevorstehenden Kampfes abzugeben. Beide sprachen sich dann in bestimmtester Weise dahin aus, daß nach ihren Wahrnehmungen die französische Armee in ihrer damaligen Verfassung dem deutschen Heere nicht gewachsen sei und also Frankreich im Kampfe mit Deutschland unterliegen dürfte. Diese in überzeugendster Weise vorgetragene Ansicht beider Officiere scheint nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die politische Haltung Oesterreichs gegenüber beiden sich zum Kampfe vorbereitenden Großmächten gewesen zu sein. Seine Studien aus früherer Zeit über die französische Armee hat seinerzeit der Graf in einem größeren Essay zusammengefaßt, der unter dem Titel: „Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861" im zweiten Bande des Jahrganges 1861 der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" erschien, aber auch (Wien 1861, Gerold, gr. 8°.) im Sonderabdruck herauskam. Ueberdies schrieb Graf Welsersheimb: „Elemente der Kriegskunst", welche in der von Hauptmann Julius Künell herausgegebenen „Militär-Bibliothek" (Wien 1863, Seidel und Sohn, gr. 8°.) den neunten Band bilden. Bezüglich seines staatsmännischen Wirkens in seiner Stellung als Landesvertheidigungsminister ist als seine jüngste und politisch hochwichtige That die Einbringung des Landsturmgesetzes zu bezeichnen, welches nach eingehenden Berathungen im Abgeordnetenhause angenommen und dann publicirt wurde. Dasselbe bildete auch den Gegenstand der Debatte in ausländischen, namentlich russischen Journalen, welche letztere darin eine gegen Rußland gerichtete Frontwendung Oesterreichs erblicken wollen, während es denn bei der fortwährenden politischen Gährung des Continents und bei den Unruhen, die in den südlich angrenzenden Ländern des Kaiserstaates stetig aufeinander folgen, doch nur eine nothwendige Maßregel zu eigenem Schutze bei überhandnehmender Gefahr ist für einen Staat, den beute- und großmachtsüchtige Staaten umgeben. Für Auszeichnung im italienischen Feldzuge und im diplomatischen Dienste erhielt der Graf 1866 von Seiner Majestät das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration, 1868 den Orden der eisernen Krone erster Classe und 1872 das Ritterkreuz des Leopoldordens; außerdem wurde er von Preußen wiederholt, dann von Frankreich, der Türkei und Rußland decorirt. Graf Zeno, zur Zeit Chef seines Hauses, ist seit 10. September 1870 mit der Sternkreuzordensdame Karoline geborenen Freiin Roden von Hirzenau (geb. 19. December 1852) vermält, welche ihm zwei Söhne und drei Töchter gebar, die sämmtlich aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illu-

strirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 11. Juli 1880, Nr. 42.

Welsperg von Raitenau und Primör, Johann Nepomuk Graf von (Staatsmann, geb. zu Primör in Südtirol am 16. Februar 1765, gest. zu Bozen 29. Februar 1840). Ein Sohn des Grafen Johann Marquard von Welsperg aus dessen Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin von Welsperg aus einer zweiten Linie dieses Hauses. Nachdem er seine Eltern in früher Jugend verloren, kam er im Alter von 12 Jahren in das Theresianum zu Innsbruck, 1770 nach Brixen und 1783 zur Vollendung seiner Studien in das berühmte Benedictinerstift Kremsmünster in Oberösterreich. Ende 1786 trat er zu Lambach bei dem k. k. Kreisamte in Praxis, wurde 1788 Regierungsconcipist in Linz und 1791 Landeshauptmannschafts-Secretär in Klagenfurt. Um der Verwaltung seines in sehr zerrüttetem Zustande übernommenen Besitzes näher zu sein, kam er durch einen genehmigten Diensttausch 1794 zum Gubernium in Innsbruck als Präsidialsecretär. Als infolge der auf dem offenen Landtage 1790 vorgebrachten Beschwerden der Tiroler den Ständen wieder ein selbständiger Landeshauptmann gegeben und dessen Amtsverwalterschaft in Bozen, sowie das alte adelige Hofrecht daselbst hergestellt war, wurde er auf Vorschlag des damaligen Landeshauptmanns Paris Grafen von Wolkenstein am 11. März 1796 zum Landeshauptmannschaftsverwalter an der Etsch ernannt, nachdem er vorher noch einige Monate im Jahre 1795 beim Innsbrucker Stadtgerichte die Praxis genommen hatte. Mit der Zeit, in welcher der Graf seinen neuen Dienstplatz antrat, brach eine der drangvollsten Katastrophen über Tirol ein, deren Einzelheiten, wie des Grafen verdienstliches und umsichtiges Walten in diesen schweren Tagen, wir nicht näher schildern können; wir deuten daher sein Wirken nur im Allgemeinen an und verweisen im Uebrigen auf das in den Quellen genannte Werk des Grafen Clemens zu Brandis. Der Graf führte in dieser schweren von Gefahren verschiedenster Art durchkreuzten Periode den Vorsitz der landschaftlichen südlichen Landesschutzdeputation mit einer Umsicht und Energie ohne Gleichen. Er erledigte mit großer Klugheit und unermüdlichem Eifer die vielfältigen und wichtigen Angelegenheiten auf den häufigen Commissionsreisen in das Lager und die Hauptquartiere der commandirenden Generale und übernahm im entschiedensten Zeitpunkte des allgemeinen Landsturms, 1797, als derselbe bei dem Vordringen der Feinde bis Brixen aufgeboten wurde, freiwillig und mit gänzlicher Vollmacht das schwere, gefahr- und mühevolle Geschäft, das nach Sterzing in Masse zusammengeeilte Volk zu reguliren, in Corps einzutheilen, für dessen Verpflegung zu sorgen und dasselbe nach dem von den commandirenden Generalen entworfenen Plane auf die angewiesenen Posten hinauszubringen, kurz den ganzen Landsturm zu organisiren und zu leiten. Feldmarschall-Lieutenant Baron von Kerpen erklärte in einem an den Landeshauptmann in Tirol aus Niederndorf am 10. April 1797 erlassenen Schreiben: „daß ohne des Grafen Welsperg rastloses und kluges Benehmen niemals etwas mit dem Volke hätte unternommen werden können, weshalb dieser auch verdiene, ganz besonders sowohl bei Seiner Majestät als bei dem ganzen Lande anempfohlen zu werden". Von Sterzing aus wirkte der Graf auch auf die Anstalten und die Beförderung

des Landsturms im Süden, und zwar in Meran ein, wodurch ein gemeinschaftliches Einverständniß und einstimmiges planmäßiges Vorgehen zu gleicher Zeit und mit bestem Erfolge erzielt wurde. In gleicher Weise entfaltete er im Jahre 1801 seine einfluß- und erfolgreiche Thätigkeit zunächst dadurch, daß er im Passeier Thale einen Ausbruch der allgemeinen Bewegung unter der im hohen Grade erbitterten und aufgeregten Landbevölkerung verhinderte, welcher für diese zunächst, aber auch für das ganze Land von unabsehbar traurigen Folgen hätte werden können. Als dann General Macdonald 25 südwärts der Demarcationslinie gelegene deutsche Gerichte gegen Fug und Recht in Contribution und Requisition setzen wollte, wodurch die allgemeine Erbitterung den bedenklichsten Charakter anzunehmen drohte, gelang es dem Grafen, nicht allein die beträchtlichen Lasten von diesen Gerichten abzuwenden, sondern auch den widrigen Eindruck zu verwischen, welchen das Vorhaben des feindlichen Generals in denselben gemacht hatte. Nach Abschluß des Friedens wollte Macdonald mit einem großen Theile seiner Armee — 5000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie und das ganze Hauptquartier — seinen Marsch durch das nördliche Tirol über Bozen, Meran, Landeck und Feldkirch nehmen, um dadurch einen Umweg von 150 Stunden zu ersparen, den er machen mußte, um den Mont-Cenis zu überschreiten. Nun würden bei der Art und Weise, wie der Feind sich zu verpflegen gewohnt war, Officiere und Mannschaft dem Lande bezüglich der Verpflegung ganz zur Last gefallen und dabei noch die Integrität des nördlichen Tirols verletzt worden sein. Das ohnehin durch den Krieg hart mitgenommene Tiroler Volk von dieser neuen erdrückenden Last zu befreien und überhaupt in allen diesen schwierigen, oft gefahrvollen Verhältnissen immer den richtigen Weg einzuschlagen, gelang nach des Feldmarschall-Lieutenants von Chasteler ausdrücklichem Zeugnisse vornehmlich den Bemühungen des Grafen. Verhängnißvolle Zeiten aber traten für denselben ein, als infolge der politischen Länder- und Grenzverschiebungen und der Besitzveränderungen, die in der napoleonischen Periode jedes Lustrum statthatten, im Jahre 1806 Tirol bayrisch wurde. Da der ganze Besitz seines Vermögens in Tirol gelegen war, sah sich Welsperg genöthigt, ungeachtet der ihm in vertraulicher Weise gemachten sehr vortheilhaften Anerbietungen auf seinem Posten in Tirol zu verharren, auf welchem er auch vorderhand von den Bayern belassen ward. Bei den Gewaltmaßregeln, mit denen nun Bayern namentlich gegen die Tiroler Bischöfe vorging, kam er in schweres Gedränge, als er als bayrischer Staatsbeamter den Auftrag erhielt, mit aller Strenge gegen den Bischof und das Domcapitel von Trient einzuschreiten. Als Beamter leistete er Gehorsam, was ihm dann, als Tirol 1814 an seinen rechtmäßigen Fürsten zurückgelangte, von seinen Feinden vielen Verdruß einbrachte. Im December 1810 berief ihn der König von Bayern für ein Jahr in seinen geheimen Rath, welcher Ruf sich bis 1814 jährlich wiederholte. Am 1. Juni 1814 wurde Graf Welsperg zum Generalcommissär des Innkreises ernannt mit der Weisung, sich sofort nach Innsbruck zu verfügen. Des Grafen Versuche, eine Zurücknahme derselben zu erwirken, scheiterten. Er ging also auf seinen Posten. So wie Welsperg waren in den letzten Monaten vor der Landesabtretung von

der bayrischen Regierung noch viele andere Beamte nach Tirol geschickt worden, welche von der österreichischen Regierung nun übernommen und versorgt werden sollten. Als dann der Graf als bayrischer Generalcommissär des Innkreises mit dem kaiserlichen Hofcommissär in Verhandlung treten sollte, lehnte dieser eine solche ab, was gleichbedeutend war mit der Abweisung für den Wiedereintritt in den österreichischen Staatsdienst. So zog sich Welsperg, da er ein nicht unbeträchtliches Vermögen besaß und ihm nach der Convention mit Bayern ein Ruhegehalt nicht entgehen konnte, zunächst von jedem Dienste zurück und begab sich nach Wien. Dort gelang es ihm allmälig, sein ganzes Verhalten in bayrischen Diensten zu rechtfertigen und seine trefflichen bis 1805 Oesterreich geleisteten Dienste zur Geltung zu bringen. Am 15. April 1816 erfolgte seine Anstellung als Präsident des Civiltribunals erster Instanz in Venedig. Am 2. Februar 1826 wurde er vom Kaiser zum Vicepräsidenten des Guberniums in Laibach ernannt, mit Vorbehalt seines bisherigen Präsidentenranges und der vertraulichen Erinnerung, daß Seine Majestät die Absicht habe, ihm später die Leitung einer Landesverwaltung zu übertragen und er die jetzige Stellung nur dazu benützen solle, sich für die Uebernahme des ihm zugedachten Postens, dem er durch langjährige Dienstleistung im Justizfache entfremdet sei, vorzubereiten. Aber nach dem milden Klima Venedigs sagte das Laibacher dem Grafen nicht zu. Nach zwei Jahren bat er um Versetzung in den Ruhestand, die ihm am 19. Mai 1828 in gnädigen Ausdrücken unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde auch gewährt wurde. Er zog sich nun von dem öffentlichen Leben zurück, brachte den Winter in Bozen, den Sommer auf seinen Gütern bei Fonzaso unweit Feltre und in Primör zu, sich ausschließlich mit der Verwaltung seines Vermögens beschäftigend. Besonderes Augenmerk wendete er der Hebung seines in Primör befindlichen Eisenbergwerkes zu. Thatsächlich hob sich dasselbe in solchem Grade, daß die Zahl des arbeitenden Personals von 200—250 Leuten, mit welchen er es übernommen hatte, auf 700—800 stieg. Es war ihm dabei hauptsächlich darum zu thun, den Bewohnern in dieser unwegsamen von der übrigen Welt abgeschiedenen Gegend einen Erwerb und dadurch ihren Lebensunterhalt zu sichern, weshalb er auch, um sein Vorhaben auszuführen, vor Opfern, die er thatsächlich in nicht geringem Maße brachte, nicht zurückscheute. Als 1836 die Cholera zunächst in Primör, dann in Fonzaso ausbrach, leitete er persönlich alle Anstalten zur Bekämpfung der Seuche und ließ während der Dauer derselben aus Eigenem die Krankenkost bereiten. Als er dann in Fonzaso das armselige Häuschen sah, worin nothdürftig höchstens 15 Kranke untergebracht werden konnten, verfügte er letztwillig eine Summe von 4000 fl. zur Gründung eines neuen Spitals. Durch dieses mit anderen Beiträgen der Gemeinde und sonstigen Gaben vermehrte Capital entstand nun ein großes, an gesunder Stelle erbautes Krankenhaus, in welchem 50 Betten aufgestellt werden können. Der Graf starb in Bozen nach längerer Krankheit, nachdem ihm seine Schwester Theresia, die Witwe des Grafen Joseph Khuen, die seit dem Hinscheiden der zweiten Frau Welsperg's immer um denselben gewesen, den Tag vorher, nur zwei Zimmer von dem seinen entfernt, im Tode vorangegangen. Graf

Johann Nepomuk war zweimal verheiratet: zuerst mit Anna Gräfin von Taxis und nach deren frühem Tode mit Karoline Gräfin von Wolkenstein-Trostburg, der Witwe des letzten Freiherrn Colonna-Völs. Aus keiner der beiden Ehen hatte er Nachkommen erhalten.

Brandis (Clemens Graf). Joh. Nep. Graf Welsperg... Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte in den letzten Jahren des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts (Innsbruck 1834, Wagner, 8°., 161 S.) [bildet auch das vierte Heft der dritten Folge der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg", welche von dem Verwaltungsausschusse desselben herausgegeben wird]. — Moriggl (Alois). Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799 (Innsbruck 1835, Wagner, 8°) S. 22.

I. **Zur Genealogie der Grafen Welsperg von Raitenau und Primör.** Ob diese Familie aus Etrurien stamme, von da vertrieben in den Schluchten der rhätischen Alpen Zuflucht gefunden, sich unweit Chur am Rhein ein Schloß gebaut, das dann der Strom unterwühlt und endlich zerstört habe, worauf sie sich nach Tirol begeben und dort eine feste Stätte gegründet, das Alles wollen wir nicht untersuchen, sondern diese historische Maulwurfsarbeit der in dieser Richtung Großes leistenden Sippe der Genealogen überlassen. Wir treten an das Geschlecht heran in dem Momente, da es auf historischem Boden steht, und dieser befindet sich in Tirol, wo einige Stunden von Bruneck das Dorf Welsberg und im Umfange der nicht zu fernen Gemeinde Taisten das Schloß Welsberg, ohne Zweifel die Stammburg des edlen und ritterlichen Geschlechtes, liegt, das noch heute fortblüht. Urkundlich nachweisbar ist dasselbe nur bis in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts, wo zwei Brüder, **Otto** und **Schwikher** von Welfesberg, erwähntes Schloß 1140 erbauten. Die Genannten erscheinen auch um diese Zeit als Zeugen bei Schenkungen an das Augustiner Chorherrenstift Neustift und selbst als dessen Wohlthäter. Dies im Pusterthale eine Stunde von Brixen gelegene Kloster gehört zu den bedeutenderen Tirols, sein Vorsteher ist infulirter Propst und tirolischer Landstand. Außer der ihren Namen tragenden Stammburg besaßen die Welsberg in Tirol noch mehrere Ansitze, welche mit der Zeit auf andere Familien übergingen, und nach diesen Gütern führten sie auch, so lange sie im Besitze derselben waren, den Namen; so besaßen sie: das unweit des Dorfes Zell gelegene Zellburg, welches **Felicitas** von Welsperg (gest. 1679) ihrem ersten Gemal Andrä von Aeckordin zubrachte; dann Zellheim, das 1440 durch **Anna** von Welsperg an die Tiroler Liechtenstein überging; Primör (auch Castell di Pietra genannt), welches, nachdem es manchen Wechsel des Besitzes erfahren, im Jahre 1401 Herzog Leopold seinem Kammermeister **Georg** von Welsperg gegen Erlag von 4000 Goldgulden zu Lehen gab; die Welsperg schreiben sich noch heute nach dieser Herrschaft, obwohl sie dieselbe nicht mehr besitzen; ferner das auf dem Toblocher Felde gelegene Schloß Ligöde, nach welchem sich die Herren von Welfesberg die von Ligöde nannten; das in der Pfarre Taisten gelegene, 1503 noch dem Ritter **Hans** von Welsperg gehörige Schloß Thurn, dessen Caplaneibeneficium, nachdem am 15. Mai 1765 das Schloß ein Raub der Flammen geworden, in die Pfarre Taisten überging, wo der eigene Welsperg'sche Beneficiat noch heute besteht; schließlich den Ansitz Englös. — Die Welsperg waren immer große Wohlthäter der Kirche, so schenkte **Heinrich** von Welsperg 1241 dem Kloster Wilten seinen Hof in Tschövs bei Sterzing; 1257 der Kirche in Inichen den Hof Unterfelden in Villgraten, 1259 ein Gut auf Kolles; 1328 machte **Nicolaus** von Welsperg eine Schenkung auf den von ihm gestifteten Heiligengeistaltar in der Pfarre Taisten, über welche 1334 Bischof Albert von Brixen den Herren von Welsperg das Patronat verleiht, „weil der ehrbare Ritter Niklas von Welsperg zu der Kirche in Taisten, wo er auch begraben, viel Besserung gethan"; **Pankraz** von Welsperg, Pfarrer in Brixen, zuletzt Pfarrer in Fossa, stiftete zur Friedhofscapelle in Brixen ein Beneficium und gab dazu ein Haus in der Runggaden; **Siegmund** von Welsperg, Marschall des Erzherzogs Siegmund, 1498 Oberstfeldhauptmann des Kaisers Maximilian und Obersthofmeister der Kaiserin Blanca Maria, Maximilians zweiter Gemalin, stiftete in der Pfarre zu Innsbruck

ein Beneficium. — Was die Würden und Aemter, welche dieses Geschlecht besaß, anbelangt, so standen mehrere Welsperg in Hofdiensten, ja bereits im 12. Jahrhunderte als Hofjunker der Grafen von Tirol und als Erbbeamte der Grafen von Görz; andere dienten im Heere und in der Kirche; so finden wir die Welsperg unter den siegreichen Kämpfern in der Schlacht, welche zwischen den Tirolern und Venetianern am 10. August 1487 bei Calliano geschlagen wurde, wo Letztere 3000 Todte auf der Wahlstatt ließen und 5000 Wagen verloren; dann blieb ein Welsperg, der kaiserlicher Oberst war, 1690 bei der Erstürmung Belgrads durch die Türken; ein **Wilhelm** von Welsperg wurde Bischof von Brixen; ein **Guidobald** war oberösterreichischer Regimentsrath und Vogt zu Nellenburg. Der Freiherrenstand gelangte zu verschiedenen Malen in die Familie, so durch **Johann** von Welsperg, der bei Kaiser Ferdinand I. die Stelle eines geheimen Rathes bekleidete, und mit Diplom ddo. 3. Juli 1539 durch die Vettern **Siegmund** und **Karl,** welche 1551 die Erlaubniß erhielten, mit ihrem Familienwappen das des erloschenen Geschlechtes der Herren von Villanders zu vereinen. Mit Diplom vom 9. Juni 1567 wurden die Welsperg Reichsfreiherren. Als 1568 Kaiser Ferdinand im Lande Tirol das Oberst-Erbstall- und Küchenmeisteramt errichtete, erhielt **Christoph** Freiherr von Welsperg der Erste dasselbe und 1571 von Kaiser Max II. den Zusatz des Wappens und Titels von Primör und Raitenau. Freiherr **Guidobald** ward mit Diplom ddo. 15. April 1693 in den Grafenstand erhoben. Schließlich empfing Graf **Philipp,** Gouverneur von Innerösterreich, am 29. Februar 1791 die steirische Landmannschaft. Was die Töchter dieses Hauses betrifft, so heirateten sie in die ersten und edelsten Geschlechter des Kaiserstaates, wie sich die Söhne ihre Gattinen aus denselben holten. Wir begegnen unter diesen Geschlechtern den Namen: Brandis, Fuchs, Fugger, Hardegg, Hohenembs, Lodron, Spaur, Sprinzenstein, Thurn, Wolkenstein, Zollern und anderen. [Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) XVII. Jahrg. (1844) S. 631. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1066. — Mairhofer (Theodor). Pusterthals alte Adelsgeschlechter (Brixen und Lienz 1863, Weger, gr. 8°.) S. 66 u. f.: „Welsperg". — Die zwei Stammtafeln berücksichtigen nur zwei Linien dieses Geschlechtes, welche zu diesem Werke in nächster Beziehung stehen. Die Erfahrungen bei meinen vielen vergeblichen Versuchen, von den betreffenden Familien die erforderlichen Materialien für meine Arbeit zu erhalten, haben mich veranlaßt, ein- für allemal davon abzusehen und mir mit jenen Materialien zu helfen, die ich eben haben kann. Die vorhandenen Quellen: Zedler, Kneschke, „Handbuch zum Taschenbuch der gräflichen Häuser" u. s. w. machen aber die Darstellung einer ununterbrochenen Stammesfolge unmöglich. Bei dieser Gleichgiltigkeit verkennen diese Familien ebenso ihre Pflicht als ihren Vortheil.

II. **Einige hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Welsperg.** 1. **Eugen** Graf (geb. 25. März 1808, gest. 29. August 1867). Der älteste Sohn des Grafen Karl Joseph Anton aus dessen erster Ehe mit Henriette geborenen Freiin von Türkheim, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiter-Regiment und wurde 1843 bereits erster Rittmeister im Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig Nr. 3. Später schied er aus den Reihen der activen Armee und zog sich auf seine Güter in Tirol zurück. Dort aber wirkte er in Tagen der Gefahr in energischer Weise. So griff er, als 1866 der brudermörderische Krieg ausbrach und das mit Preußen verbündete Italien die südlichen Grenzen zu überschreiten und in Tirol einzubrechen drohte, wieder zu den Waffen, versammelte die wackeren Tiroler Schützen, die aus allen Theilen des Landes herbeiströmten, um sich, stellte sich an ihre Spitze und führte sie dahin, wo die Grenze bedroht war, um sich dort den Welschen entgegenzustellen. Nach beendetem Kriege widmete er dem Landesschützenwesen in Tirol seine besondere Aufmerksamkeit, und ihm vornehmlich verdankt es den Aufschwung, den es allmälig zu nehmen begann. Auch trat der Graf den Anmaßungen der Italianissimi in Südtirol, die von den angrenzenden Lombarden und Venetianern immer wieder aufgestachelt wurden, gegen Oesterreich wühlten und Proselyten zu werben suchten, auf das entschiedenste entgegen, stand energisch für das deutsche und

I. Stammtafel der Grafen Welsperg von Primör und Raitenau.

Jakob Hannibal Freiherr
geb. 1593, † 1620.
Beatrix Gräfin **Lodron**,
nachmals verehelichte **Franz** Graf **Spaur**.

Marcus Siegmund
† 1664.
Johanna Gräfin **Wolkenstein-Rodeneck** †.

Johann Siegmund
† 1689
Felicitas Gräfin **Welsperg**.

Johanna Felicitas
geb. 1682, † 1731,
vm. 1) **Karl Anton** Graf **Liechtenstein** † 1702.
2) **Bernardin** Graf **Künigl-Ehrenburg** † 1732.

Anna Katharina
vm. **Johann Otto**
Graf **Fugger-Kirchberg**.

Clara Dorothea †.

Claudia Felicitas †.

Paris Franz †.

Marcus Siegmund †.

Ferdinand Karl
Domherr
in Brixen † 1697.

Guidobald Anastasius,
D. D. R.
⚔ bei Essek 1691.

Georg Bonaventura,
Landoberst † 1692.
Katharina Euphemia
Gräfin Arz.

Karl Leopold
geb. 1680. †.
Josepha Freiin von **Guttenberg**
† 1740.

Johann Franz,
Domherr zu Brixen
† 1746.

Friedrich Joseph Graf
geb. 1677, † 1732.
1) **Anna** Gräfin **Thun** † 1727.
2) **Josepha** Gräfin **Fugger-Kirchberg**.

1 2 2 2 2

Rosalia
geb. 1724.

Johanna Karolina,
Stiftsdame in Regensburg.

N. N.,
vm. Baron **Christiani**.

Francisca,
vm. Graf **Felix Arz**.

Felicia Francisca,
vm. Freiherr von **Rehlingen**.

Johann Marquard.
Aloisia Gräfin **Welsperg**.

Theresia † 1840,
vm. **Joseph** Graf **Khuen** †.

M. Anna †,
vm. **Alois** Graf **Barentheim** †.

Joseph †.

Marquard,
Domherr zu Trient
† 1792.

Karl,
Soldat †.

Johannes Nep. [S. 243]
geb. 16. Februar 1765, † 29. Februar 1840.
1) **Anna** Gräfin **Taxis**
† 1802.
2) **Karoline** Gräfin **Wolkenstein-Trostburg**,
verwitwete **Colonna-Pöls**.

...itenau.

Cäcilia
geb. 1630, †,

...hristoph Siegmund, Hauszeugmeister in Tirol
geb. 1625, † 1675.
I) Anna Gräfin von Raittenau †.
...arina Benigna Gräfin Wolkenstein-Rodeneck † 1672.

Clara
geb. 1624, †.

Johann Karl
...693,

Siegmund Wolfgang,
Domherr in Trient
† 1682.

Karl Ulrich
† um 1693

noch mehrere Kinder,
darunter drei Ursulinernonnen,
die übrigen jung †.

...g † 1704.
...738.

...gnaz † 1760.
...räfin Sprinzenstein † 1741.
...ria Theresia
...oburg-Tranchburg † 1755

vm. Johann M...

Philipp,
...uverneur zu Gratz † 1806.
...ana Gräfin Wallis † 1774
...fin Thurn-Valsassina-Bleiburg.

Johann Joseph,
Domherr zu Passau und Trient
geb. 1732, †

Philipp
geb. 1781, †.

Albertine, Stiftsdame
geb. 4. März 1798, †.

Anna
vm Johann Graf Fugger-Kirchberg.

Eugen,
geb. 25. März 1...

Elisabet...
Slavetich
geb. 2...

Richard [5]
k. k. Feldm.-Lieut.
geb. 28. Februar 1813,
† 25. December 1878.

Wolf Dietrich
geb. 14. Mai 1820.
Marie Emilie von Micheli.

Johanna Karoli...

g...

*) Die ...

Zu v. Wurzbac...

vornehmlich österreichische Interesse ein und bildete sozusagen den Mittelpunkt, um den sich alle Gleichgesinnten schaarten. Nach kurzer Krankheit vom Tode dahingerafft, wurde er allgemein tief beklagt. Der Graf war seit 10. September 1849 mit Elisabeth Gräfin Spaur vermält. Die aus dieser Ehe stammenden Kinder sind in der Stammtafel aufgeführt. — 2. **Johann Nepomuk** Graf von, siehe die besondere Biographie S. 243. — 3. **Karl Joseph Anton** Graf (geb. 1. März 1779, gest. zu Purkersdorf bei Wien am 12. October 1873). Mit noch zwei jüngeren Brüdern, Philipp und Heinrich, kam er im März 1790 in die damals berühmte Stuttgarter Karlsschule, deren Zöglinge insbesondere dadurch einige Berühmtheit erlangten, daß Friedrich Schiller ihr College gewesen. Nun, zur Zeit, als Graf Karl daselbst eintrat, hatte Schiller, der in dieser merkwürdigen Anstalt von 1773—1780 geweilt, dieselbe bereits seit einem Decennium verlassen, innerhalb dessen er seine größten Werke schuf. Doch fielen die Strahlen seines Ruhmes noch auf Alle, welche die Luft jener Räume athmeten, die Dielen jener Gemächer traten, in denen der große Dichter, wenn auch bereits vor Jahren, geathmet und gewandelt. Graf Karl Joseph Anton war also auch ein Zögling dieser berühmten Karlsschule und widmete sich, nachdem er sie verlassen, dem Staatsdienste in der politischen Sphäre und wurde zuletzt wirklicher geheimer Rath und Gubernial-Vicepräsident in Laibach. Nach seinem Uebertritte in den Ruhestand lebte er lange Zeit in Fiume und starb im hohen Alter von 94 Jahren zu Purkersdorf bei Wien. Der Nachricht von seinem Tode wurde noch beigefügt, daß er einer der letzten Karlsschüler gewesen. Thatsächlich waren der Generallieutenant Freiherr von Röder, Graf Welsperg und Freiherr Karl von Gemmingen-Guttenberg 1867 die drei letzten Karlsschüler. Ersterer starb am 14. December 1867, und als Graf Welsperg 1873 das Zeitliche segnete, überlebte ihn nur noch Freiherr von Gemmingen-Guttenberg. Graf Karl Joseph Anton war, wie aus der Stammtafel ersichtlich, zweimal vermält. Nur aus seiner ersten am 19 Mai 1807 geschlossenen Ehe mit Henriette geborenen Freiin von Türkheim (gest. 4. März 1840) sind Kinder, und zwar drei Söhne und drei Töchter vorhanden. Von ersteren pflanzte nur der älteste, Graf Eugen, den Stamm fort. — 4. **Philipp** Graf Welsperg lebte im achtzehnten Jahrhunderte und weilte 1768 als kaiserlicher Geschäftsträger am königlichen Hofe zu Kopenhagen. Sein Name steht mit den literargeschichtlichen Bestrebungen, welche sich unter Kaiser Joseph II. kundgaben, durch ein nicht uninteressantes Ereigniß in inniger Verbindung. Klopstock stand damals durch seine „Messiade", welche geradezu wie ein Meteor an dem aufdämmernden Himmel der deutschen Literatur erglänzte, im Zenith seines Ruhmes, und Graf Philipp Welsperg war es, der den Dichter nach Wien zu bringen trachtete. Letzterer richtete wiederholt Vorschläge, die Unterstützung der Wissenschaften in Deutschland betreffend, an Kaiser Joseph II., dieser aber ehrte den Sänger der „Messiade" in echt kaiserlicher Weise durch Zusendung seines Bildnisses. Für dieses Zeichen kaiserlicher Huld dankte nun Klopstock in einem Schreiben ddo. Kopenhagen 31. December 1768, Graf Philipp Welsperg aber übergab dasselbe dem Grafen Dietrichstein, der es durch den Fürsten Kaunitz zur Vorlage an den Kaiser Joseph II. brachte. Vergleiche darüber und über damit zusammenhängende literarische Verhältnisse die interessanten in der Quelle angeführten Aufsätze. [Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Bd. XII, S. 139 u. f.: „Aus dem Zeitalter der Aufklärung. (Fragmente). Von H. M. Richter. Klopstock an Joseph II."] — 5. **Richard** (geb. am 28. Februar 1813, gest. zu Wien 25. December 1878). Ein Sohn des Grafen Karl Joseph Anton aus dessen erster Ehe mit Henriette geborenen Freiin von Türkheim, trat er zur Ausbildung für den Militärstand in die Ingenieurakademie und wurde 1843 bereits zum Capitänlieutenant im Ingenieurcorps befördert und als solcher im genannten Jahre der Besatzung zu Rastatt im Großherzogthum Baden zugewiesen. 1849 ward er Major im Corps, am 11. Mai 1859 Oberst im Geniestabe mit der Zutheilung im Kriegsministerium, 1863 Vorstand der Genieabtheilung beim Landes Generalcommando in Wien. In der Folge rückte er zum Generalmajor, anfänglich mit gleicher Verwendung beim Generalcommando, vor, später kam er als Geniechef zum Generalcommando in Gratz und starb als Feldmarschall-Lieutenant a. D. im Alter von 65 Jahren. Graf Richard erhielt für Auszeichnung vor dem Feinde als Major in den

Jahren 1848 und 1849 das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration und im Feldzuge 1866 in Italien und Böhmen das Ritterkreuz des Leopoldordens, außerdem in Würdigung seiner vieljährigen Dienste im Geniefache bei Gelegenheit seines Uebertrittes in den Ruhestand 1874 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. — 6. **Siegmund** (gest. um 1503) erscheint in den durch das Prachtwerk „Freydal" verherrlichten Turnierspielen des Kaisers Max I., des letzten Ritters. Ein Sohn Balthasars aus dessen Ehe mit Barbara von Liechtenstein, waltete er 1488 als Pfleger zu Thaur, erhielt 1491 das Schloß Persen auf Lebenszeit, wird am 25. Juli 1491 als Marschall genannt und war Maximilians I. Kämmerer, Rath, Oberstfeldhauptmann von Tirol und Oberstbrotmeister Blanca Marias, der zweiten Gemalin dieses Kaisers. Er hatte sich zweimal vermält: in erster Ehe mit Elisabeth von Ravenstein aus Elsaß, in zweiter mit einer von Königseck. Siegmund liegt in der Pfarrkirche zu Innsbruck begraben. Im „Freydal" erscheint er in mehreren Rennen und einem Stechen mit dem Kaiser abgebildet. [Freydal Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien, herausgegeben... unter Leitung des k. k. Oberstkämmerers Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliet de Crenneville von Quirin Leitner (Wien 1880—1882, gr. Fol.) im Register der im „Freydal" vorkommenden Personennamen, p. XCIX und C; im autographirten Namensverzeichniß Blatt H, L (bis), O (bis), P und in den Tafeln 9, 29, 30, 70, 121 und 217.] — 7. **Wilhelm** Freiherr von (geb. im Schlosse Rovereto am 16. Februar 1585, gest. zu Bruneck am 27. März 1641). Ein Sohn des Freiherrn Christoph und Albertinens Freiin von Fugger-Kirchberg, wurde Wilhelm, dessen Vater damals Schloßhauptmann zu Rovereto war, mit 18 Jahren in das deutsche Collegium zu Rom geschickt, wo er die kleineren Weihen empfing. Früher schon, 1601, hatte er ein Canonicat in Salzburg erhalten. Dann, 1604, wurde er Kanoniker zu Brixen und 1627 Dekan zu Salzburg, wo er auch Mitglied des fürstlichen Hofrathes und einige Zeit Präsident desselben war. Am 22. November 1628 fand seine Wahl zum Bischof von Brixen statt. Päpstliche Bestätigung, bischöfliche Weihe und Empfang der Regalien folgten in kürzeren Zeiträumen. Im März 1630 reiste der neue Bischof nach Veldes in Krain, welches Kaiser Heinrich der Heilige am 10. April 1004 dem Bischof Albuin von Brixen geschenkt hatte. Dieser Besuch hatte seine mannigfaltigen Folgen. Da die Herrschaft Veldes schon seit dem zwölften Jahrhundert verpfändet gewesen und es bis zu Ende des sechzehnten geblieben, so waren ihre weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten in einen beklagenswerthen Zustand gerathen, den zu beseitigen des Bischofs Wilhelm nächste Aufgabe bildete. Namentlich hatte gerade in Veldes die Lehre Luther's fester denn irgendwo anders Eingang in Krain gefunden; wurde doch von der Verordnetenstelle selbst in der bischöflichen Herrschaft zuweilen ein protestantischer Prediger eingesetzt. Das hatte mitunter die traurigsten Folgen, indem die Brixener Bischöfe dagegen Schritte thaten. Vermögensconfiscationen, zahlreiche Auswanderungen blieben nicht aus, und die Verhältnisse daselbst geriethen in völligen Verfall. Dem Allen suchte nun Bischof Wilhelm abzuhelfen. Durch seinen Kanzler Balthasar und den Rath des Hochstiftes Rudolf Hildebrand ließ er die Herrschaft im ganzen Umfang in sittlicher und religiöser Beziehung sorgfältig untersuchen und die Vorschläge zur nöthigen Abhilfe sich erstatten. Unter dem neu eingesetzten Verwalter Adam Pipan wurde dann auch das Gemeinwesen von Veldes allmälig ganz geordnet, insbesondere die Industrie der Eisenwerke Oberkrains gehoben nnd zu diesem Behufe der Holzbezug aus den herrschaftlichen Waldungen willfährig gestattet. Aber auch im bischöflichen Sprengel von Brixen gab es schwere Arbeit. Im Herbst 1630 trat in Oberitalien die verheerende Pest auf und bedrohte das Bisthum, in welchem nun Bischof Wilhelm alle Anstalten zur Abwehr der Seuche treffen ließ. Ueberschreitungen der Machtvollkommenheit, welche sich der bis dahin bestehende bischöfliche Generalvicar erlaubt hatte, bestimmten ihn, das Vicariatsamt abzuschaffen und an dessen Stelle das bischöfliche Consistorium einzusetzen, so daß dem willkürlichen Gebaren des Einzelnen durch sorgfältiges Berathen und Prüfen einer Körperschaft ein Halt geboten wurde. Indessen blieben die politischen Wirren, das Vordringen der Schweden in Deutschland nicht ohne Einwirkung auf das Bisthum, welches, als die Anstalten zur Vertheidigung Tirols getroffen wurden, denselben sich nicht entziehen

konnte. Infolge der Bedrohung des Landes durch den Feind mehrten sich diese Vertheidigungsanstalten und stiegen deshalb die Steuern immer höher. Dagegen erhoben die Bisthümer Brixen und Trient Einsprache, welche jedoch von den Landständen damit erwidert wurde, daß sie drohten, die Bisthümer mit gewaffneter Hand zu überziehen, wenn dieselben länger sich weigerten, an allen Landessteuern Theil zu nehmen. Dadurch wuchs die Spannung zwischen dem Bisthum und der damaligen Regentin Tirols, Erzherzogin Claudia, die sich energisch dem unberechtigten Ansinnen des Bischofs entgegenstellte, doch den Ausgang dieser verwickelten Streitigkeiten, welche sich mehrere Jahre (1634—1641) hinzogen, erlebte Bischof Wilhelm nicht mehr. Außer der schon erwähnten sehr „heilsamen" Einsetzung des Consistoriums fanden unter seiner Regierung noch statt: die Förderung des Priesterhauses durch Vermehrung der Alumnen, die Errichtung des Capucinerklosters in Bruneck und eine stattliche Menge Stiftungen humaner und religiöser Richtung, welche Sinnacher im unten bezeichneten Werke quellenmäßig sorgfältig aufzählt. [Sinnacher (Franz Anton). Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol (Brixen 1832, Weger, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 346—515. — Carniolia. Vaterländische Zeitschrift und Unterhaltungsblatt. Redigirt von Leopold Kordesch (Laibach, Blasnik, 4°.) II. Jahrg. 1839/40, Nr. 60, S. 237: „Krain und die Welsperge". Von H. von C(osta?).] — 8. Ein Freiherr von Welsperg, dessen Taufnamen wir leider nicht kennen, fand 1690 als kaiserlicher Oberst den Soldatentod in Belgrad, als sich die Türken der Festung bemächtigten, die Kaiserlichen darin niedermachten, auch den sogenannten „bleiernen Thurm" anzündeten und in Feuer aufgehen ließen. Oberst Welsperg fehlt in der Uebersicht der vor dem Feinde gebliebenen oder infolge der Verwundung gestorbenen k. k. Generale und Obersten, welche der Hirtenfeld'sche „Soldatenkalender" 1852, S. 140 und folgende enthält.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere ist von Silber und Schwarz quadrirt (Stammwappen). 1 und 4 in Schwarz auf drei Felsspitzen ein einwärts gekehrter, doppeltgeschwänzter goldener Löwe (Michaelsburg); 2 und 3 in Roth ein in Form eines W eckig gezogener silberner Querbalken (Villanders und Vardell); in der zwischen 3 und 4 eingepfropften silbernen Spitze eine schwarze Kugel (Raitenau). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit vier Turnierhelmen, deren drei gekrönt sind. Die Krone des rechten Helmes trägt einen geschlossenen, die Sachsen einwärts kehrenden schwarzen Adlerflug, belegt mit dem auf den drei Felsspitzen von 1 und 4 einwärts schreitenden goldenen Löwen; die Krone des zweiten Helmes zwei von Silber und Schwarz mit gewechselten Tincturen quergetheilte Elephantenrüssel; die Krone des dritten einen hohen rothen mit dem silbernen in W geformten Querbalken des 2. und 3. Feldes belegten und gekrönten Spitzhut, aus dessen Krone drei Straußfedern, eine silberne zwischen rothen, emporwallen; auf dem vierten oder linken Helm ruht ein von Schwarz und Silber geschachtes Kissen mit silbernen Quasten, auf welchem eine große mit fünf Straußfedern, wechselnd silbern und schwarz, belegte schwarze Kugel liegt. Helmdecken. Die des rechten Helmes schwarz mit Gold, des zweiten schwarz mit Silber; des dritten roth mit Silber, des vierten oder linken schwarz mit Silber unterlegt.

Welt, Rosa (Doctor der Medicin, geb. zu Czernowitz in der Bukowina am 24. August 1856). Die Tochter jüdischer Eltern, besuchte sie anfänglich die öffentliche Normalschule in ihrer Vaterstadt, dann begann sie unter unmittelbarer Leitung ihres Vaters, dem treffliche Lehrer, unter anderen der Schriftsteller Karl Emil Franzos, zur Seite standen, die Gymnasialstudien. Im Sommer 1873 bestand sie mit Auszeichnung die Maturitätsprüfung, worauf die Eltern nach Wien zogen, in der Hoffnung, die Tochter werde ungehindert an der dortigen Universität ihre Studien fortsetzen können. Dem jedoch war nicht so. Ein Jahr verstrich unter vergeblichen Bemühungen, die Einschreibung an der medicinischen Facultät für die Tochter zu erlangen. Schließlich reiste Rosa nach Bern in der Schweiz und vollendete

an der dortigen Universität die ersten zwei Semester der medicinischen Studien. Nun kehrte sie wieder nach Wien zurück und erhielt endlich für weitere vier Semester zu den Vorlesungen der medicinischen Facultät Zutritt. Doch aber hatte sie nicht die geringste Aussicht, daselbst zum Examen zugelassen zu werden, infolge dessen begab sie sich im Herbste 1877 zum zweiten Male nach Bern und bestand dort Ende 1880 ihr Doctorexamen. Rosa Welt ist demnach der — freilich nicht in Oesterreich, aber sonst doch ganz ordnungsmäßig graduirte — erste weibliche Doctor der Medicin in Oesterreich. Indeß hielt die strebsame junge Dame ihre Ausbildung noch nicht für abgeschlossen. Nachdem sie zu ihren Eltern in Wien zurückgekehrt war, hörte sie daselbst unterschiedliche Vorlesungen, besonders über Augenheilkunde, wurde dann für ein halbes Jahr Hospitantin im dortigen Rothschildspitale unter der Leitung des Sanitätsrathes Dr. Oser und ging darauf nach Dresden, um daselbst Hilfsarzt der königlichen Entbindungsanstalt zu werden. Ihre weiteren Geschicke sind uns nicht bekannt, doch dürfte sie mittlerweile an einem Orte, wo sich ihrer Praxis keine Hindernisse in den Weg stellen, dieselbe bereits ausüben.

Illustrirte Frauen-Zeitung (Berlin, Fol.) 1. Juli 1881, Nr. 13.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt in einem Gruppenbilde gemeinschaftlich mit den weiblichen Doctoren: Marie Heim-Voegtlin, Emilie Lehmus, Francis Elisabeth Hoggan, Anna Dahms und Francisca Tiburtius, in der genannten Nummer der vorigen Zeitung.

Welten, Oskar (Schriftsteller, geb. in Lemberg am 30. December 1844). Oskar Welten ist ein Pseudonym und Doleschal der wahre Name des in Rede Stehenden, dessen Vater, wenn ich nicht irre, in kaiserlichem Dienste, und zwar in der Manipulationsabtheilung irgend eines Amtes zu Lemberg stand. Von drei Brüdern widmete sich der jüngste der Schauspielerlaufbahn; der älteste betrieb als Buchhändler mehrere Jahre in Luzern sein Geschäft, welches er nach seinem Tode der Witwe und dem Sohne hinterließ, die es unter dem wahren Familiennamen Doleschal noch zur Stunde führen. Der mittlere — unser Oskar Welten — beendete seine Studien in Lemberg, erlangte daselbst die philosophische Doctorwürde und widmete sich der Schriftstellerei. Auf diesem Gebiete schrieb er bisher eine erkleckliche Menge Theaterstücke und Novellen, aber erst durch den Kampf, den er gegen das gewerbsmäßige Verleihen von Büchern unternahm, und der sozusagen die Leihbibliothekenfrage auf die Tagesordnung stellte, machte er seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt. Doch die mit großem Lärm in Scene gesetzte Angelegenheit, welche immerhin einiges Interesse einflößt, und in welcher gewiß die Verleger und Autoren, aber leider nicht das Publicum auf Welten's Seite stehen, verlief zuletzt im Sande, und die Leihbibliothekenfrage ist ad acta gelegt; die Schrift aber, mit der er in dieser Sache zu Felde zog, führt den Titel: „Unser Recht gegen die Leihbibliotheken" (Berlin 1884, 8°.). Zu Anfang der Siebenziger-Jahre lebte Welten in Wien und trat daselbst als geharnischter Kritiker auf, wie es einige Anzeigen darthun, die er in dem wenig gelesenen Blatte „Plaudereien" zum Besten gab. Auch erschienen in dieser Zeit bei zwei Wiener Verlegern je ein Theaterstück im Drucke, und zwar: „Ein Weib der Revolu-

tion. Tragödie in 5 Acten" (Wien 1875, Hölder), wahrscheinlich dasselbe Werk, welches schon im Mai 1867 unter dem Titel „Charlotte Corday" in Heidelberg über die Bretter ging und einen Achtungserfolg errang, und dann in Rosner's „Wiener Theaterrepertoire" das einactige Lustspiel „An der schönen blauen Donau". Seit ein paar Jahren ist Welten in Berlin schriftstellerisch thätig und war daselbst als Mitredacteur an der Zeitschrift „Echo" angestellt. Außer den bisher im Druck erschienenen Arbeiten führt Kürschner's „Deutscher Literaturkalender" für 1884 noch folgende Werke Welten's, theils Novellen, theils Theaterstücke, an, doch können wir nicht angeben, ob dieselben überhaupt nur in Handschrift vorhanden sind und die letzteren auch zur Aufführung gelangten: „Eine Nacht gefangen", Novelle (1869); — „Das Mondbild", Novelle (1873); — „Chignon", Novelle (1873); — „Eine Heirath auf Probe", Lustspiel (1876); — „Brüsseler Spitzen", Schauspiel (1876); — „Böses Gewissen", Lustspiel (1878); — „Zerbrochene Gläser", Novelle (1878); — „Rendezvous im Walde", Lustspiel (1878); — „Scheidungsgründe", Lustspiel (1878); — „Va banque", Schauspiel (1881); — „Das Mädchen von Marconet", Trauerspiel (1882); — „Genziana", Lustspiel (1882); — „Monsieur En-passant", Novelle (1883) und „Zola-Abende bei Frau von S." (1883). Vor etwa zwei Jahren sind von ihm bei Jßleib in Berlin mehrere Bände Novellen, vorwiegend realistischer Richtung, erschienen, sie führen folgende Titel: „Buch der Unschuld" (Berlin 1885, Jßleib, 8°.); — „Nicht für Kinder" (ebd., 8°.) und das Neueste: „Früchte der Erkenntniss. Ein neues Novellenbuch" (ebd. 1886), mit folgender Bemerkung auf dem Titelblatte: „Das gewerbmäßige Verleihen dieses Exemplars ist bei Vermeidung einer Conventionalstrafe von Einhundert Mark versagt". Es wäre immerhin nach den Proben des Maßstabes, den Oskar Welten als geharnischter Kritiker an fremde Werke legte, interessant, die Kritik zu lesen, die er über seine eigenen Werke schriebe, vorausgesetzt, daß er es in rein objectiver Weise thäte. Ich spreche diesen frommen Wunsch nicht etwa aus, weil eines meiner Werke vielleicht von Oskar Welten ungünstig beurtheilt worden; nein! Oskar Welten hat nie eines meiner Bücher recensirt oder kritisirt. In jüngster Zeit erscheint Welten als Mitarbeiter der in Spemann's Verlage in Stuttgart erscheinenden, von Professor Kürschner redigirten Zeitschrift „Von Fels zu Meer". Aus seinem Aufsatze darin: „Das Mekka für Lungenkranke" (Görbersdorf im Schlesischen Gebirge) 1886/87, Heft 2, erfahren wir die Heilkräfte des in dieser Anstalt stattfindenden Heilverfahrens, dessen wohlthätige Folgen er an sich selbst erfuhr.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner. Sechster Jahrg. (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 285.

Weltner, Albert Joseph Anton (Schriftsteller, geb. zu Wien am 6. November 1855). Ein Sohn des k. k. Hauptzollamtscontrolors Anton Weltner aus dessen dritter Ehe mit Maria, Tochter des mährischen Kreisarztes Rinner. Der Vater wurde bald nach des Sohnes Geburt von Wien nach Salzburg versetzt, kehrte aber schon 1859 wieder in erstere Stadt zurück, wo er dann seinem Sohne den ersten Schulunterricht durch Privatlehrer und zugleich Anleitung im Clavier und Violin-

spiele, letztere jedoch nur auf kurze Zeit, geben ließ. Nun bezog Albert das Gymnasium der Piaristen in der Josephstadt, trieb neben den vorgeschriebenen Lehrgegenständen mit besonderer Vorliebe deutsche Sprache, Geschichte und Mineralogie und fühlte sich auch, wohl zunächst infolge der Einsamkeit bei dem Mangel an Geschwistern und gleichaltrigen Verwandten, zu kleineren poetischen Versuchen gedrängt. Als es endlich zur Wahl eines Berufsstudiums kam, schwankte er eben noch zwischen dem der Rechtswissenschaft und der philosophischen Disciplinen, als die plötzliche schwere Erkrankung des Vaters diese Frage entschied. Im Hinblick auf den baldmöglichen Tod desselben entstand bei der kleinen Pension, auf welche die Mutter angewiesen war, erst recht die Schwierigkeit einer Fortsetzung der Studien, und Weltner sah sich nach einer seinen Lebensunterhalt sichernden Stellung um. Er trat als Rechnungspracticant bei der Finanzlandesdirection in Wien ein, bei welcher er jedoch nahezu vier Jahre ohne Adjutum diente. Das war wenig ermunternd; zudem mußte er, um seinen Eltern nicht ganz zur Last zu fallen, nach abgethanen Amtsstunden noch Privatlectionen geben; so blieb denn die poetische Production ziemlich zurück; dagegen knüpfte er theils persönlichen, theils schriftlichen Verkehr mit vielen Schriftstellern und Dichtern an, die eben damals in Wien an der Tagesordnung waren, und von denen wir neben dem Altmeister Bauernfeld nur einige wenige nennen, wie Leopold Feldmann, Franz Nissel, D. Pollhammer, Ludwig Germonik, Fercher von Steinwand, Alfred Friedmann, Balduin Groller, H. Laube, Joseph Rank u. s. w., welche immerhin anregend auf den schaffenslustigen Jüngling wirkten. Einfluß auf die günstige Wendung seines Geschickes übte aber vornehmlich Bauernfeld, den er im Hause der treuen Freundinen Grillparzer's, bei den Fräulein Fröhlich, mit denen er auch entfernt verwandt war, kennen lernte. Bauernfeld empfahl seinen Schützling dem damaligen Reichsfinanzminister Freiherrn von Hofmann, der denselben als Practicanten in das Reichsfinanzministerium aufnahm. Aus diesem kam Weltner in das Ministerium des Aeußern. Daselbst aushilfsweise im literarischen Bureau verwendet, ward er zuletzt dem bosnischen Departement des Reichsfinanzministeriums zur Dienstleistung zugewiesen. Als dann Freiherr von Hofmann nach Niederlegung seines Portefeuilles mit der Generalintendanz der k. k. Hoftheater betraut wurde, erhielt Weltner bei dieser Hofbehörde am 1. Mai 1881 eine Officialsstelle, in welcher er zur Zeit noch thätig ist. Die Muße seines Berufes ließ ihm im Ganzen nur wenig Zeit zu literarischem Schaffen. Das Meiste findet sich bisher in der in Zamarski's Verlage herausgegebenen „Neuen Illustrirten Zeitung" und in der von Manz begründeten illustrirten Zeitschrift „Die Heimat". Außerdem schrieb er 1880 das Lustspiel: „Auf den ersten Moment" und 1882 das Festspiel: „Das Weihegeschenk des Genius". Die Wiener Componisteure H. J. Löwenstamm, Ernst Stoiber und Max Ritter von Weinzierl haben verschiedene seiner Gedichte in Musik gesetzt. Weltner bedient sich auch bei seinen schriftstellerischen Arbeiten des Pseudonyms: Oskar von Eichentreu-Rentlew.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten

Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 12°.) Bd. II, S. 469.

Weltz, auch **Welz**, die Grafen von. Eines der historisch denkwürdigsten, bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts im Kaiserstaate blühenden Adelsgeschlechter, war es zunächst in Kärnthen seßhaft, wo es das Erbstablmeisteramt, die Schlösser Welzenegg, Ober- und Unterwelz und eines der merkwürdigsten Vorrechte besaß. Wenn nämlich in vergangenen Tagen nahe bei Welzenegg unweit der Propstei Maria Saal in Kärnthen der angehende Landesfürst auf dem sogenannten Königsstuhle von einem Bauern unter ganz eigenthümlichen Bräuchen, unter denen wir nur den Backenstreich erwähnen, den er von Letzterem erhielt, die Lehen empfing, hatten die Weltz von dem Augenblicke an, wo der Landesfürst an den Königsstuhl trat, bis zum Schluß der Belehnung das äußerst gefährliche Recht, überall im Lande niederzubrennen, was ihnen beliebte, ohne Widerspruch und Gegenwehr, wenn man sich nicht mit ihnen abfand. Ueberhaupt gehörte diese Belehnung des Kärnthnerfürsten zu einem der merkwürdigsten aus den Zeiten Kaiser Karls des Großen überkommenen Bräuche des Mittelalters. Der Ursprung der Grafen von Weltz reicht in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem um 1240 Siegfried Weltz von Ober- und Unterwelz und Rosenfels als der „getreue Welzer" genannt erscheint, weil er sein Vaterland Kärnthen gegen die Venetianer mit Tapferkeit und Treue beschützte. Das Geschlecht entwickelte sich allmälig in großartiger Weise, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts stifteten Wulfing und Hans Weltz, die Söhne des 1350 als Burggraf in der Seeling genannten Conrad und seiner Gattin Bertha von Wurtzheim, I. die Payersdorfer und II. die Spiegelfelder und Andreas von Weltz III. die Ebersteiner Linie. Diese drei Hauptlinien zweigten sich allmälig in zahlreiche Nebenlinien ab, von denen einige noch im vorigen Jahrhunderte blühten. Wir verweisen Diejenigen, welche sich über den Familienstand des sonst so denkwürdigen Geschlechtes Weltz seinem ganzen Umfange nach näher unterrichten wollen, auf den umständlichen Artikel in Zedler's Universal-Lexikon. Wir beschränken uns hier nur mit einem kurzen Rückblicke auf jene Sprossen, welche für den Kaiserstaat ein besonderes Interesse haben. So seien denn neben dem schon erwähnten Siegfried Weltz, der um 1240 lebte, noch erwähnt: 1. **Friedrich**, sechster österreichischer Landeshauptmann in Kärnthen, der 1364 die Venetianer aus diesem Lande, in das sie hineingedrungen waren, hinausschlug. Er selbst aber ist nachmals im Kampfe in Ungarn geblieben. — 2. **Veit** kämpfte 1492 gegen die Türken, die unter Ali Pascha's Anführung ins Land einbrachen und besonders um Villach herum übel hausten. Der damalige Landeshauptmann Rudolf von Khevenhiller zwang an der Spitze des Adels und des Landesaufgebotes in einer Stärke von 7000 Mann den weit überlegenen Feind zur Schlacht, in welcher dieser eine furchtbare Niederlage erlitt, denn 10.000 Türken lagen auf der Wahlstatt erschlagen und 7000 waren verwundet, so daß nur wenige durch die Flucht entkamen. Die Christen verloren über 3000 Mann, und fast alle Edelleute trugen schwere Wunden davon. Als Ali Pascha sein Pferd zur Flucht spornte, schoß ihn Veit Weltz in die rechte Schulter, worauf der Türke niederstürzte und in kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Neben Veit hatten in dieser Schlacht noch viele andere Edelleute Kärnthens, Krains und der Steiermark sich durch ihren Heldenmuth hervorgethan, so der Landeshauptmann selbst, dann Pankraz Dietrichstein, Leonhard Collnitz, Niclas Rauber, Georg Weißenegg, Christoph Weißpriach, Leonhard Preising, Niclas Liechtenstein, Hans Ungnad von Weißenwolf und Andere. Veit versah durch 36 Jahre die Stelle des Landeshauptmanns von Kärnthen, war unter vier regierenden Kaisern Friedrich III., Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. Rath, vertheidigte, wie vorerwähnt, gegen die Türken, so das Land auch gegen die Ungarn und Venetianer und starb im hohen Alter von 86 Jahren. — 3. **Paul** stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und hielt sich tapfer gegen die Türken. — 4. **Siegmund** waltete 1498 unter Kaiser Maximilian I., dessen Rath er war, als Landesverweser in Steiermark. — 5. **Gerhard** übersiedelte der Erste aus Kärnthen nach Oesterreich, machte sich 1524 zu Pruzendorf seßhaft und bekleidete unter Kaiser Ferdinand I. die Stelle eines Kriegsrathes. — 6. **Gebhard Wilhelm**, bereits Freiherr von Weltz (geb. 1573, gest. 28. December 1626), war kaiserlicher Reichshofrath und Landuntermarschall in Oesterreich. — 7. **Maximilian Ernst** (geb. 12. Juli 1631) diente in der kaiserlichen Armee, wurde 1663 von den Türken gefangen genommen und schmachtete durch eilf Jahre bis zu seinem 1674 erfolgten Tode in den sieben Thürmen zu Constantinopel. — 8. Des Vorigen Bruder **Ferdinand Ernst** (geb. 7. November 1632), bereits Graf, stand gleichfalls in kaiserlichen Kriegsdiensten und erlag am 23. Juli 1678 seiner bei Offenburg empfangenen Verwundung. — 9. **Adam Friedrich** Graf (geb. 11. Februar 1683, gest. 13. April 1727) diente auch in der kaiserlichen Armee, verlor im spanischen Successionskriege (1701) bei einer Belagerung einen Arm, kam dann als Oberstwachtmeister zum Traun'schen Regimente, kämpfte 1716 und 1717 in den Feldzügen in Ungarn, wohnte als Tranchéenmajor der Belagerung Belgrads bei und wurde im März 1718 Oberstlieutenant und Vicecommandant von Komorn. — 10. **Ferdinand Karl** Graf (gest. 28. November 1703) war kaiserlicher geheimer Rath und 1700 kaiserlicher Statthalter in Niederösterreich. Er vermälte sich mit Helene Antonie, Tochter des berühmten Vertheidigers Wiens gegen die Türken Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg. — 11. **Friedrich** Freiherr (geb. 20. März 1587) stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und fand den ehrenvollen Soldatentod am 4. Mai 1616 im Kriege gegen die Venetianer. — 12. **Justinian Ernst** (geb. 12. December 1621). Ein Sohn des Freiherrn Gotthard, welcher der Glaubensverfolgungen wegen Oesterreich verließ und nach Chemnitz in Meißen auswanderte, faßte er, durch fleißiges Lesen der Bibel angeeifert, den Entschluß, die lutherische Religion unter den Heiden zu verkünden. Diese Absicht that er durch Wort und Schrift öffentlich kund, weckte aber bald Widersacher, und als er gar seine Vorschläge an den Reichstag zu Regensburg brachte, griff ihn der evangelische Superintendent in dieser Stadt, Dr. Johann Heinrich Ursinus, ganz energisch an, nannte ihn einen Träumer, einen Phantasten und trat dessen Vorhaben entgegen. Nun begab sich Weltz nach Holland, wo er 1666 die Studirenden der Theologie aus Deutschland nach Amster-

dam einlud und sie aufforderte, ihm in seinem Bekehrungswerke behilflich zu sein und zu den Heiden, zu denen er sich begebe, zu folgen. Die Holländer aber erklärten sich gleichfalls gegen sein Vorhaben. So entschloß sich denn Justinian Ernst, seinen Plan, zur Bekehrung der Heiden auszuziehen, allein zur Ausführung zu bringen. Er ließ sich zu diesem Zwecke von dem Prediger zu Zwoll in der Provinz Ober-Issel, Friedrich Brecklingen, vor seinem Abgange zum Apostel der Heiden ordiniren und trat seine Reise nach Surinam und Essequebo an. Dort endete er 1668 sein Leben. Gerüchten zufolge, die herüber nach Europa gelangten, wäre er von wilden Thieren zerrissen worden. Der oben erwähnte Widerstand, der ihm, dem Lutheraner, von den eigenen Glaubensgenossen geleistet wurde, beruht nach dem Zeugniß von Protestanten selbst auf tieferen Gründen. Weltz hatte nämlich das Verderbniß, welches damals im Lutherthum sich ausbreitete, erkannt, dagegen Klage und Mahnung erhoben und auf Besserung gedrungen, dadurch aber in den betroffenen Kreisen Sorge und Aergerniß erweckt. So wären denn theils aus Neid, theils aus Furcht vor einer neuen Reformation Widersacher aufgetreten, welche seinem Vorhaben mit aller Entschiedenheit sich widersetzten, wenngleich die meisten Professoren der Theologie und Superintendenten der evangelischen Kirche, welche die Sache mit Ruhe und Besonnenheit prüften, dasselbe völlig billigten. Im Uebrigen behandeln die „Unschuldigen Nachrichten" 1715, S. 789 u. f., 1736, S. 300 u. f., Fabricius in seiner „Historia Bibliothecae suae" Bd. V, S. 45 und Gottfried Arnold in seiner „Kirchen- und Ketzerhistorie" tom. I, lib. XVII, p. 568 und tom. II, p. 147, cap. 15 diesen Gegenstand ausführlicher. — 13. **Victor** (geb. 1634), deutscher Ordensritter, fiel 1674 im Kriege gegen Frankreich. — 14. **Gotthard Helfried** (geb. 19. März 1654, gest. 3. August 1724), trat zunächst in kaiserliche Kriegsdienste und war während der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 Oberstlieutenant und Commandant der von Angehörigen der Universität gebildeten drei Compagnien; 1695 wurde er zum Reichshofrathe ernannt, 1699 zur Wahl des Bischofs von Würzburg abgeordnet und 1700—1714 mit verschiedenen diplomatischen Missionen betraut: als außerordentlicher Gesandter in Schweden, an den Höfen zu Kur-Mainz, -Trier und -Pfalz, bei der niederländischen Armee und am Hofe des Bischofs von Lüttich; 1715 ward er Oberstthofmeister des Kurprinzen von Bayern, 1718 kam er in derselben Eigenschaft zur Erzherzogin Maria Elisabeth, Regentin der Niederlande; 1721 ging er als kaiserlicher Commissär auf den schwäbischen Kreistag und fungirte 1723 während des Aufenthaltes des Kaisers zu Prag als Mitglied des in Wien zurückgelassenen deputirten Geheimen-Rathscollegiums, Am 15. Jänner 1699 in den Grafenstand erhoben, erhielt er am 18. November 1718 die geheime Rathswürde. — 15. **Johann** stand in kaiserlichen Kriegsdiensten und fand 1566 vor Ofen den rühmlichen Soldatentod. — 16. **Siegmund Friedrich Ernst** (geb. 28. März 1704, gest. 17. Mai 1742) diente im kaiserlichen Heere, wurde 1736 Oberst bei Alexander von Württemberg-Infanterie Nr. 17 und 1741 Generalmajor, als welcher er die Feldzüge in Böhmen mitmachte und den Heldentod im Treffen bei Czáslau am 17. Mai

1742 fand. — 17. **Franz Christoph** (geb. 25. November 1676, gest. 1732) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und focht in der Schlacht bei Luzzara in Italien, in welcher er einen Fuß verlor. — 18. **Karl** Graf, welcher im achtzehnten Jahrhunderte lebte, war k. k. geheimer Rath und Statthalter von Niederösterreich und errichtete, wie Geusau schreibt, ein Stipendium jährlicher 120 fl. für einen armen Studirenden ohne weitere Bedingung; das Präsentationsrecht besitzt die niederösterreichische Regierung. — 19. **Ferdinand Karl** Graf, niederösterreichischer Regimentsrath, machte innerhalb der Jahre 1702 bis 1713 sieben Stiftungen für sieben Arme, zwei Waisen und einen Studenten, im Gesammtbetrage von 8666 fl. Wir vermuthen in dem vorerwähnten Karl und in dem in Rede stehenden Ferdinand Karl ein und dieselbe Person. Im Vorstehenden wurde nur in Kürze Derjenigen aus diesem denkwürdigen Geschlechte gedacht, welche entweder im Kampfe gegen die Feinde Oesterreichs standen, auch in demselben den ehrenvollen Kriegertod fanden oder eine schwere Verwundung davontrugen, oder sich sonst im Dienste des Staates und im Rathe des Monarchen, oder wieder durch denkwürdige Handlungen ein Anrecht auf bleibende Erinnerung erwarben. Im Uebrigen bekleideten noch viele dieses Geschlechtes ansehnliche Aemter im Heere, im Staatsdienste und in der Kirche; auch schlossen die Welz ihre ehelichen Verbindungen mit den ansehnlichsten Familien des Kaiserstaates. Zu wiederholten Malen gelangte in den einzelnen Linien im sechzehnten Jahrhunderte die freiherrliche, im siebzehnten die gräfliche Würde in das Haus. — 20. Schließlich sei noch bemerkt, daß wir auch den **Benedict** Welzer (geb. 1496, gest. 1561), regulirten Domherrn von Gurk und zuletzt Propst zu St. Andreä an der Traisen, als einen Sprossen dieser Familie betrachten. Doctor Theodor Wiedemann widmet ihm in der „Oesterreichischen Zeitschrift für katholische Theologie" V. Jahrg. (1866) S. 441 u. f. einen historischen Essay, in welchem wenig Erbauliches über diesen Mann der Kirche zu lesen ist.

Zedler's Universal-Lexikon, 54. Bd., Sp. 1858 bis 1887 [mit reicher Quellenliteratur]. — Biedermann. Genealogia der hohen Grafen-Häuser im fränckischen Kreise, Theil I, Tab. CXXX bis CXLVII. — Hoheneck. Beschreibung von Oberösterreich, tom. II, pag. 802 u. f. — *(Preuenhuber).* Annales styrenses, p. 256 und 352. — (Hübner's) genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, qu. kl. Fol.) Bd. III, Tab. 820—824. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Central-Ordensarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Nr. 400, 403, 1993, 2447, 2614, 3004, 3084, 3095, 3130, 3159, 3598, 3601, 4640, 4648, 4649, 4650, 4651, 4652, 4655, 5218, 5336, 5339, 6413, 6423, 6636, 6945, 7190, 7362 7363, 7364, 7365, 7366.

Welwitsch, Friedrich (Naturforscher, geb. zu Maria Saal in Kärnthen 1806, gest. in London am 20. October 1872). Nachdem er die Vorbereitungsstudien in seinem Vaterlande Kärnten zurückgelegt hatte, begab er sich nach Wien, um sich der Arzeneiwissenschaft zu widmen. Aus besonderer Vorliebe aber betrieb er nebenbei Botanik mit rastlosem Eifer und ungeachtet sehr geringer Mittel mit ersprießlichstem Erfolge. Jacquin, Host und Trattinik waren darin seine Lehrer, die ihn anregten und förderten. Er durchforschte nicht nur die Umgebungen Wiens und die Alpen Niederösterreichs, sondern 1832 auch den Kreis ober dem Manhartsberge und machte der Erste

auf die eigenthümliche, bisher aber ganz vernachlässigte Flora des Waldviertels aufmerksam. So veröffentlichte er 1834 im IV. Bande der „Beiträge zur Landeskunde Niederösterreichs" eine systematische möglichst vollständige Aufzählung der in Niederösterreich vorkommenden kryptogamischen Gefäßpflanzen der Characeen und Moose, dann im Jahre 1836, in welchem er die medicinische Doctorwürde erlangte, als Inauguraldissertation eine „Synopsis der Gallerttange". Welwitsch ist demnach als der eigentliche Gründer der Kryptogamenflora Niederösterreichs anzusehen. 1839 wurde er vom württembergischen Reisevereine zu einer naturgeschichtlichen Reise nach den canarischen Inseln berufen, und er begab sich infolge dessen nach Lissabon. Statt aber die Reise anzutreten, blieb er dort und wurde später Director des Gartens des Herzogs von Palmela. Abweichend von diesen Angaben wäre er Director des botanischen Gartens in Lissabon und Professor der Botanik daselbst geworden, was übrigens Alles gut miteinander vereinbar ist, und habe sich 1853 auf Kosten der portugiesischen Regierung nach Angola, einer Landschaft in Niederguinea, welches mit Benguela ein portugiesisches Generalgouvernement bildet, begeben. Seine damals und später, 1860, in Benguela gemachten botanischen und zoologischen Sammlungen bereicherten fast alle Museen und machten ihn zu einem vorzüglichen Kenner der afrikanischen Flora. 1860 entdeckte er eine höchst merkwürdige, bis dahin völlig unbekannte Pflanze, welche nach ihm den Namen Welwitschia mirabilis erhielt und nicht geringe Verwunderung in den naturgeschichtlichen Kreisen erregte. Er fand sie in Benguela, an der Westküste des südlichen Afrika, in der Nähe des Cap Negro, unter etwa 15 Grad südlicher Breite. Sie gedeiht in dürrem Sandboden, welcher monatelang keinen Regen empfängt. Der von brauner rissiger Borke bedeckte Stamm erhebt sich nur wenige Zoll über den Boden. Es ist also ein Zwergbaum, welcher bei einem oft vier Fuß messenden Diameter des Stammes nie über einen Fuß hoch sich über der Erde erhebt und während seines ganzen Lebens, das nicht selten ein Jahrhundert überschreiten dürfte, immerfort die zwei ersten holzartigen Blätter behält, welche er bei seinem Emporkeimen angesetzt hat, und fernerhin nie mehr ein anderes Blatt treibt. Das ganze Gewächs sieht aus wie ein runder Tisch, der etwa einen Fuß über dem ziemlich harten Sandboden hervorragt und von dessen Rändern sich die zwei gegenüberstehenden Blätter, die oft klafterlang und an zwei bis zweieinhalb Fuß breit sind, über den Sandboden ausbreiten; jedes derselben ist in viele handförmige Streifen zerschlitzt. Diese Pflanze bildet demnach das beinahe einzig dastehende Beispiel eines Gewächses, das nicht, wie die unendliche Zahl der Pflanzen, fort und fort neue vegetative Organe erzeugt, sondern eine lange Lebensdauer, riesige Größenverhältnisse und sehr viele Jahre hindurch andauernde Fortpflanzungsfähigkeit nur durch die ununterbrochene vegetative Thätigkeit der einzigen zwei Blätter erlangt, die schon vor der Reifung des Samens am Keimpflänzchen vorgebildet wurden. Abgesehen von den Blüten und den aus der Umwandlung derselben entstehenden Früchten entwickelt die Welwitschia keine neuen Organe zu denen hinzu, welche schon der Embryo besaß. In vegetativer Beziehung bleibt sie ihr ganzes Leben hindurch Keimpflanze. Später wurde diese äußerst

merkwürdige Pflanze von Baine und Andersson auch in dem Damaralande, 500 englische Meilen südlich vom Cap Negro, aber nur auf einem sehr beschränkten Raume gefunden. Häufiger ist sie am unteren Laufe des Swakopflusses. Eine Zucht dieser merkwürdigen Pflanze in unseren Treibhäusern blieb bisher erfolglos und wird es wohl auch bleiben. Welwitsch's zahlreichen Entdeckungen zur Bereicherung der Flora Niederösterreichs, sowie daß er es vorzugsweise war, der durch seine Verbindungen mit den berühmtesten Botanikern aller Länder diese herrliche vom Ausland eben wenig gekannte und kaum beachtete Flora zur Kenntniß desselben brachte, diese beiden für die Wissenschaft maßgebenden Umstände machten seinen Namen wohl in der Heimat im Kreise der Fachgenossen bekannt, aber die Entdeckung der monströsen Pflanze, welche J. D. Hooker in einer besonderen Monographie beschrieb und dem Entdecker zu Ehren Welwitschia mirabilis nannte, machte ihn zum Gemeingut der botanischen Wissenschaft. Ueber unseren Naturforscher haben wir nur noch zu berichten, daß derselbe nicht mehr nach dem Continente zurückkehrte, daß er mit ah. Entschließung vom 25. November 1863 „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen" das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhielt und auf einer Reise nach England im Alter von 66 Jahren in London gestorben sei. Außer den schon genannten Arbeiten seiner Feder sind uns noch bekannt: „Pilze der Karsthöhlen", in den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien" III. Jahrg., S. 115 und „Synopse explicativa das amostras de Madeiras e drogas medicinaes de collegidas na provincia de Angola" (1862). Mehreres soll Welwitsch in anderen periodischen Fachschriften veröffentlicht haben.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) 31. October 1872, Nummer 2941: „Dr. Welwitsch und die Welwitschia". — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1855, 8°.) Bd. V, Jahr 1855 in den Abhandlungen S. 42 und 60 in der „Geschichte der Botanik in Niederösterreich" von August Neilreich. — Lexikon der Reisen und Entdeckungen von Dr. Friedrich Embacher (Leipzig 1882, bibliogr. Institut) S. 295. — Carinthia (Klagenfurt, 4°.) 1863, S. 151. — *(Curtis's)* botanical magazine, Vol. XIX, Tafel 5368 und 5369: „Beschreibung und Abbildung der Welwitschia mirabilis", von Hooker. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1872, Nr. 332, S. 5049. — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1884, S. 323: „Eine südafrikanische Wüstenpflanze". [Abbildung der „Welwitschia mirabilis" von Dr. Pechuel-Loesche.

Die letztwilligen Verfügungen des Naturforschers Dr. Friedrich Welwitsch. Der Gelehrte hatte zu London seine letztwillige Verfügung aufgesetzt, welche nach seinem 1872 daselbst erfolgten Tode auch eröffnet und bekannt gemacht wurde. Er verordnet darin: daß eine Sammlung afrikanischer Pflanzen (mit Ausnahme einer Herrn Duby in Genf hinterlassenen Moossammlung) dem britischen Museum zum Kaufpreise von 2 Pfund Sterling, 10 Schilling für einhundert Exemplare, zum Ankaufe angeboten; der portugiesischen Regierung zwei Abtheilungen afrikanischer Pflanzen, dem Dr. Schweinfurth, dem Professor A. Decandolle, der Akademie zu Lissabon, dem kärnthnerischen Museum, dem kaiserlichen naturgeschichtlichen Museum zu Rio de Janeiro, der englischen Regierung für die botanischen Gärten in Kew, den botanischen Museen von Paris, Berlin, Wien, Kopenhagen je eine unentgeltlich; dem zoologischen Museum zu Lissabon die afrikanische entomologische Sammlung, alle Bücher, Instrumente u. s. w., dem Dr. Peters zu Berlin und dem kärnthnerischen Museum je eine Abtheilung der Molluskensammlung überlassen und der Akademie der Wissenschaften in Lissabon das General-

und portugiesische Herbarium überwiesen werde. Endlich wünscht der Testator, daß alle diese Legate als Geschenke der portugiesischen Regierung angesehen werden mögen, durch deren Hilfe und Freigebigkeit er im Stande gewesen sei, in den Besitz aller Pflanzensammlungen zu kommen. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1872, S. 3049.]

Welz, siehe: **Welz**, die Grafen [S. 255].

Welzl von Wellenheim, Leopold (Numismatiker, geb. zu Hroby, einem Dorfe im Taborer Kreise Böhmens, am 15. November 1773, gest. in Wien 19. Februar 1848). Sein Vater Ferdinand (gest. 1808) war zuletzt Inspector und Buchhalter des Grafen Leopold Kolowrat-Krakowsky, nachherigen Staats- und Conferenzministers. Leopold trat anfangs gleichfalls in die Privatdienste des Grafen und machte sich besonders verdienstlich bei der Grundsteuerregulirung, wofür er eine Ehrenmünze, wie sie damals noch bestand, erhielt. 1789 wurde er bei der niederösterreichischen Staatsgüterbuchhaltung, dann bei der Hofbuchhaltung, 1790 bei der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, Hofkammer und Ministerial-Bancodeputation, endlich 1796 bei dem Staatsrathe angestellt. Nun rückte er zum k. k. Staats- und Conferenzrathsconcipisten, darauf zum Hofsecretär vor und arbeitete immer ganz allein zu Handen des dirigirenden Staats- und Conferenzministers Leopold Grafen Kolowrat, in welcher Dienstleistung er zu den wichtigsten und geheimsten Staatsangelegenheiten verwendet ward. In der Folge zum Hofrathe bei der k. k. Hofkammer und zum Referenten im Postwesen befördert, trat er im November 1835 aus dieser Stellung in den Ruhestand, den er noch 13 Jahre genoß, bis er wiederholten Schlagflußanfällen erlag. Schon im Jahre 1808 war er in Würdigung seiner ausgezeichneten Dienste in den deutsch-erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte von Wellenheim erhoben worden, dessen sich die Familie seither fast ausschließlich bedient. Für unser Werk gewinnt in Rede Stehender weniger seiner Beamtenlaufbahn als seiner Nebenbeschäftigung wegen als Numismatiker Bedeutung. Durch vierzig Jahre sammelte er mit Wissenschaft, Geschmack und Glück, besonders als er als vieljähriger Referent des Postwesens mit den Provinzen und dem Auslande in einflußreichem Verkehre stand, so daß nach dem Ausspruche eines Fachmannes von erstem Range, wie es Joseph von Bergmann ist, seine universelle Sammlung die größte und zahlreichste war, die bis dahin ein Privatmann in Wien besaß. Der darüber verfaßte Katalog betitelt sich: „Verzeichniss der Münz- und Medaillensammlung des k. k. Hofrathes Leopold Welzl von Wellenheim", 2 Theile (Wien 1844 und 1845, gr. 8°). Das Vorwort dazu verfaßte der Custos des k. k. Münz- und Antikencabinets, Franz Vinc. Eitl, der in den Jahren 1843 und 1844 die römischen Münzen im ersten und sämmtliche des zweiten Theiles katalogisirte und zur Drucklegung beschrieb, auf Grundlage zahlloser notizenreicher Zettelchen, welche Welzl selbst aufgesetzt und zu den bezüglichen Stücken gelegt hatte. Der erste Theil zählt 8163 Nummern griechischer und 8684 Nummern römischer Münzen, zusammen 16.847, wobei jedoch zu bemerken ist, daß viele dieser Nummern oft zahlreiche Unterabtheilungen haben, so daß die Sammlung bedeutend mehr Stücke als Nummern enthält. Im Anhang befindet sich das Verzeichniß einer

Sammlung von 198 Stücken Originalstempel älterer und neuerer Zeit. Der zweite Theil enthält mittelalterliche Münzen und Medaillen der neueren Zeit und aller Staaten, und zwar in der ersten Abtheilung 12.428 Nummern nebst einem Verzeichniß von 861 numismatischen, archäologischen und anderen Werken; in der zweiten Abtheilung 10.910 Nummern und noch 2134 Denkmünzen auf berühmte Personen. Die Versteigerungen fanden im Februar 1845, im Jänner 1846 und im Februar und October 1847 statt. Die Sammlung war überdies reich an ebenso schönen als seltenen Stücken. Da Welzl keine classische und überhaupt wissenschaftliche Bildung genossen hatte, war er später bemüht, durch Privatfleiß sich die Kenntniß der italienischen, französischen, zum Theil der lateinischen Sprache, sowie der alten und neuen Staatengeschichte, der Archäologie und vorzüglich der Numismatik anzueignen. Als numismatischer Schriftsteller trat er nur mit einer Arbeit in die Oeffentlichkeit, und zwar mit der Abhandlung: „Münzen der Grafschaft Görz", welche in der „Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg" (Innsbruck 1839) im 5. Bändchen S. 52—88 abgedruckt ist, und von der auch Sonderabdrücke vorhanden sind; in Handschrift aber hinterließ er eine Abhandlung über die Friesacher Münzen. Die Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua, die Museen für Oberösterreich und Salzburg und die Gesellschaft der Antiquitäten des Nordens in Kopenhagen nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf. Am 8. Jänner 1797 vermälte er sich in Wien mit Sophie Muszbrock, welche ihm die zwei Söhne Wilhelm und Cajus Augustus gebar, deren zahlreiche Nachkommenschaft aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich ist.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe (Wien, gr. 8°.) XLI. Band (1863) S. 63, in der Abhandlung von Bergmann: „Pflege der Numismatik in Oesterreich durch Private, vornehmlich in Wien, bis zum Jahre 1862" IV. Abtheilung. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Mittner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S. 686. — Böckh (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 12°.) S. 155. — Theater-Zeitung (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1856, Nr. 67: „Notizen für Numismatiker". — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844) S. 392: „Eine numismatische Sammlung".

Zur Genealogie der Edlen Welzl von Wellenheim. Mit Diplom ddo. Wien 1. Februar 1808 erwarb, wie oben gesagt wurde, **Leopold** Welzl, mit dem unsere Stammtafel anhebt, den Adel mit dem Prädicate von Wellenheim. Seine beiden Söhne stifteten die noch blühenden zwei Linien, die ältere und die jüngere. Stifter der ersteren ist **Wilhelm** (geb. 15. October 1799, gest. 9. April 1858), dessen Nekrolog die „Wiener Feiertagsblätter" 1858, Nr. 3, brachten. — 1. Seine Gemalin **Apollonia** (geb. 18. September 1801, gest. 1. October 1882), Tochter des geheimen Rathes und Gouverneurs der priv. österr. Nationalbank Adrian Nicolaus Freiherrn von Barbier [Band I, S. 152], war eine geschickte Blumenmalerin, welche auf die Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1837 drei Bilder brachte: „Blumen", „Fruchtstücke" und „Topf mit Erdbeeren und Vogelnest". — 2 Wilhelms Bruder, **Cajus Augustus** (geb. 22. April 1806), der Stifter der jüngeren Linie, war 1884, damals 78 Jahre alt, noch am Leben. Derselbe stand im Staatsdienste und trat zuletzt als kaiserlicher Rath und Oberfinanzrath in den Ruhestand über. Von ihm erschien im Drucke: „Estratto del regolamento sulle dogane e sulle privative dello stato posto in atti-

Stammtafel der Welzl Edlen von Wellenheim.

Leopold Welzl von Wellenheim 1808 geadelt [S. 226]
geb. 15. November 1773, † 19. Februar 1848.
Sophie Muszbrock
geb. 1777, † 1826.

Aeltere Linie.

Wilhelm
geb. 15. October 1799, † 9. April 1858.
Apollonia Freiin von **Barbier** [Qu. 1]
geb. 18. September 1801, † 1. October 1882.

Adrian	**Mathilde**	**Edwin**	**Ida**	**Bertha**	**Oskar** [Qu. 3]
geb. 1829, † 1834.	geb. 14. Oct. 1830.	geb. 30. Juni 1831, **Bernardine Szecz von Ládháza** geb. 17. Juni 1842, † 26. Oct. 1874.	geb. 10. Juli 1832, † 4. Mai 1872, vm. **Peter Georg von Sagburg** † 6 Nov. 1878.	geb. 6. Sept. 1833, vm. **Ferdinand Joseph von Sagburg** geb. 15. Juni 1825, †. 21. August 1858.	geb. 2. Dec. 1839, † 14. Sept. 1882.

Marie	**Anselma**	**Hilda**	**Bernardine**	**Edwin**	**Bertha**	**Anna**
geb. 2. Dec. 1864	geb. 6. Juni 1866.	geb. 1867, † 1868.	geb. 3. Nov. 1868.	geb. 17. April 1870.	geb. 1. Sept. 1871.	geb. 23. Mai 1875.

Julius	**Eugenie**	**Alfred**	**Hugo**	**Olga**	**Guido**	**Leo**	**Paul**	**Nestor**	**Martha**	**Adele**
geb. 4. Nov. 1842. **Leopoldine** geb. **Rozet** von **Brühlwalde.**	geb. 19. Febr. 1844, vm. **Rudolf Khittel.**	geb. 1847, † 1859.	geb. 1849, † 1856.	geb. 7. Aug. 1850, vm. **Giuseppe Pizzighelli.**	geb. 13. April 1852, **Fanny** geb. **Reinisch.**	geb. 2 Mai 1854.	geb 27. Jän. 1856.	geb. und † 1858	geb. und † 1860.	geb. 3. Jän. 1865.

August	**Guido**
geb. 10. September 1877.	geb. 30. Juli 1879.

Jüngere Linie.

Cajus Augustus [Qu. 2]
geb. 22. April 1806.
Barbara von Sagburg
geb. 28. Februar 1822, † 11. Jänner 1874.

vità col giorno 1 di Aprile 1836 negli i. r. stati austriaci colle corrispondenti disposizioni della legge penale sulle contravvenzioni di finanza per uso dei viaggiatori" (Milano 1836, 8°.). — 3. Von einem O. von Wellenheim, unter welchem wir den jüngsten Sohn Wilhelms, **Oskar** von Wellenheim (geb. 2. December 1839, geſt. 14. September 1862) vermuthen, erſchien bei Glöggl in Wien im Jahre 1857 eine Zithercompoſition, betitelt: „Bilder und Träume. Ländler".

Leopold von Wellenheim's Jetton. Bergmann nennt es eine Spielmarke. Es zeigt im Avers in einem Kranze von Eichenlaub ſeinen Namen: WELZL | DE | WELLENHEIM; im Revers das Wellenheim'ſche Wappen. Es iſt aus Silber, $^{23}/_{32}$ Loth ſchwer und findet ſich auch in Kupfer vor. Eine Abbildung des Jettons enthält die „Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Privatmünzen und Medaillen" S. 687 und Tafel LXXIV, Nr. 641.

Wappen. Aufrechter ſchwarzer Schild mit einem wellenweiſe gezogenen ſilbernen Querbalken, in deſſen Haupt drei goldene Bienen, in deſſen Fuße aber auf grünem Grunde eine natürliche Nachteule, beſeitet von zwei goldenen Sternen, zu ſehen iſt. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechts gekehrter Turnierhelm, aus deſſen Krone drei Straußfedern, eine ſchwarze zwiſchen goldener und ſilberner, emporwallen. Die Helmdecken ſind zu beiden Seiten ſchwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Porträt Leopold von Wellenheim's. Lithographie von Kriehuber 1843. Gedruckt bei Joh. Rauch (in Wien, Fol.).

Wenck, Johann Bapt., ſiehe: **Wenckheim**, die Grafen, in: „Einige denkwürdige Sproſſen der Familie Wenckheim" [S. 267, Nr. 5].

Wenckheim, Béla Freiherr (ungariſcher Staatsmann, geb. in Peſth am 16. Februar 1811, geſt. daſelbſt 7. Juli 1879). Ein Sohn des Freiherrn Joſeph aus deſſen zweiter Ehe mit Thereſia Freiin von Orczy, genoß er eine vortreffliche Erziehung. Er beendete ſeine juridiſchen Studien in Peſth und erhielt, 19 Jahre alt, bereits das Advocatendiplom. Nun wurde er Vicenotar des Békéſer Comitates, wo ſein Vater Obergeſpan war. Er betrachtete ſein Amt jedoch nicht als ein bloßes Ehrenamt, wie es im Vormärz von jungen Magnaten und Obergeſpansſöhnen oft angeſehen wurde; im Gegentheile nahm er die Sache ernſt und war einer der fleißigſten und thätigſten Notäre, wie es auch die Protokolle des Comitates bezeugen. So bereits 1832 zum Gerichtstafelbeiſitzer ernannt, nahm er als ſolcher regen Antheil an den Angelegenheiten des Comitates bis zum Jahre 1837, in welchem er faſt einſtimmig zum zweiten Vicegeſpan erwählt wurde. Auch in dieſer Stellung entwickelte er eine ſo erſprießliche Thätigkeit und ſolche Kenntniſſe, daß, als 1839 ein Deputirter in den Landtag gewählt werden ſollte, auf den damals 27jährigen Wenckheim einſtimmig die Wahl fiel. Im Landtage ſchloß er ſich der liberalen Partei an. 1848 wurde er zum Obergeſpan des Békéſer Comitates und zugleich zum Oberſthofmeiſter des Erzherzogs Palatin Stephan ernannt. Von den Ereigniſſen der Rebellion mitgeriſſen, zählte er, obgleich Mitglied der Magnatentafel, zur Knappenſchaft Koſſuth's. Am 14. Juli 1848 erfolgte ſeine Wahl in das aus eilf Mitgliedern beſtehende Comité, das vom Oberhauſe mit Beantwortung der Thronadreſſe betraut wurde. Von ſeiner parlamentariſchen Thätigkeit aus dieſer verhängnißvollen Periode iſt nur ein Moment hervorzuheben, und zwar als bei Gelegenheit der Verhandlung hinſichtlich der Vertagung des Geſetzes über den öffentlichen Unterricht der Freiherr meinte: „Eines der Hauptargumente iſt auch jenes, daß wir über das Grundprincip

der Erziehung noch gar nicht im Reinen sind, dann daß wir kein Geld haben; folglich ist es besser gar kein Argument zu erwähnen, sondern die Motivirung im Allgemeinen zu führen." Als die Rebellion zu Neige ging, fand es der Freiherr räthlich, sich durch die Flucht dem ersten und erbarmungslosen Einschreiten der Kriegsgerichte zu entziehen. Erst nach erfolgter specieller Begnadigung kehrte er wieder in sein Vaterland zurück und wurde 1860 in seine Stelle als Obergespan wieder eingesetzt. Als solcher nahm er im Landtage, welchen mit Einladungsschreiben (literae regales) ddo. 14. Februar 1860 Seine Majestät der Kaiser auf den 2. April 1861 nach Ofen einberufen hatte, seinen Platz in der Magnatentafel ein und sprach in der Sitzung vom 17. Juni dieses Jahres für die Adresse. Er bezeichnete die Regierung der letzten zwölf Jahre als eine Art Wahnsinn — wie er die Kossuth'sche Revolte nannte, ist uns nicht bekannt — er erklärte, daß, so lange die Comitate Ungarns, diese 50 Vesten, bestehen, auch die Constitution lebe; daß er aber auch das einberufene Parlament, so lange in demselben nicht die Vertreter Croatiens, Slavoniens, der Militärgrenze, Siebenbürgens und des Littorales nebst dem Gebiete von Fiume sitzen, für ein Rumpfparlament halte, im Uebrigen stimme er für die Adresse, welche er als die Verdolmetschung der Ansichten und Wünsche des gesammten gesetzgebenden Körpers ansehe. Während des darauf folgenden Provisoriums trat er von seiner Stelle zurück, übernahm aber dieselbe wieder im Jahre 1865. Als dann im Februar 1867 das 1848 vom Kaiser Ferdinand den Ungarn gemachte Zugeständniß eines von dem bisherigen kaiserlich österreichischen ganz separaten ungarischen Ministeriums verwirklicht und Julius Graf Andrássy mit der Bildung eines solchen betraut wurde, nahm am 20. Februar 1867 neben Letzterem als ungarischem Ministerpräsidenten, Georg Grafen Festetics als Minister um die Person des Königs, Baron Joseph Eötvös als Unterrichtsminister, Balthasar Horváth als Justizminister, Melchior Lónyay als Finanzminister, Grafen Emmerich Mikó als Minister für Ackerbau und Verkehrswesen, Stephan Gorové als Minister für Handel und Gewerbe Freiherr Béla Wenckheim den wichtigen Posten eines Ministers des Innern ein. Ueber seine Leistungen in dieser Stellung beziehen wir uns auf die unten angeführten Quellen. Er war von all den Genannten der Erste, der seines Postens enthoben wurde, denn schon am 21. October 1869 trat er sein Portefeuille an Paul von Rajner ab, übernahm aber nach der Enthebung des Grafen Georg Festetics am 19. Mai 1871 das Portefeuille am kaiserlichen Hofe, welches er dann, als er an Stephan Bittó's Stelle am 2. März 1875 zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, nur provisorisch fortführte. Seine Ministerpräsidentschaft charakterisirt am zutreffendsten der Artikel der „Allgemeinen Zeitung" vom 4. März 1875, Nr. 63: „Das Ministerium Wenckheim". Als am 20. October 1875 Koloman Tisza im Ministerpräsidium dem Freiherrn Béla folgte, legte Letzterer auch das bis dahin provisorisch verwaltete Portefeuille nieder, übernahm es aber neuerdings am 5. December 1878 und behielt es bis zu seinem Tode. Freiherrn Béla von Wenckheim's Brust schmückten die Großkreuze des St. Stephans- und Leopoldordens, nebst der geheimen Rathswürde bekleidete er noch das Amt des Kanzlers des

St. Stephansordens. Die Nachricht vom Hinscheiden des Ministers begleitete das ungarische Amtsblatt mit den Worten: „Thron und Vaterland verlieren eine der aufrichtigsten und getreuesten, die ungarische Gesellschaft eine der geachtetsten und sympathischesten Persönlichkeiten in ihm." Freiherr Béla von Wenckheim ist unvermält geblieben.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, S. 953—954: „Das Ministerium Wenckheim"; S. 4643: „Aus Budapesth"; 9. Juli 1879, Nr. 190; 10. Juli 1879, Nr. 191, unter den politischen Nachrichten aus Oesterreich-Ungarn. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1374: „Ministerkrise"; Nr. 1767: „Rechtfertigung des Ministers Wenckheim"; „Correspondenz aus Pesth"; Nr. 1731: „Eine sächsische Stimme über Baron Wenckheim's Regulativ"; Nr. 1794: „Correspondenz aus Pesth". 1871, Nr. 2436: „Correspondenz aus Pesth 6. Juni"; Nr. 2439: „Correspondenz aus Pesth 9. Juni". 1879, Nr. 5338. — Neues Wiener Tagblatt, 14. Mai 1881: „Ueber Tactlosigkeit der Hofämter". — Kikeriki (Wien, 4°.) 29. Juli 1869, Nr. 30: „Eine Arbeiterdeputation bei Minister Wenckheim". — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, gr. 4°.) 1871, Nr. 127: „Ein Minister als Spion". — Pesther-Lloyd (polit. Blatt) 1861, Nr. 159, in den Charakteristiken der ungarischen Deputirten. — Országgyülési Emlékkönyv (Pesth 1866/67) S. 454.

Porträts. 1) Unterschrift: „Baron Béla Wenckheim". Holzschnitt nach Zeichnung von F W(eiß) in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 13. Juli 1879, Nr. 42. — 2) Gleiche Unterschrift im nämlichen Blatte. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners, 1873, Nr. 10 — 3) Unterschrift: „Wenckheim Béla Báró". Lithographie (von Marastoni?) im Pesther illustrirten Blatte „Az ország tükre" (Der Reichsspiegel) 1862, S. 34 — 4) Unterschrift: „Baron Béla Wenckheim". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Blatte „Feierabend" (Pesth, 4°.) 1867, S. 65 — 5) Unterschrift: „Wenckheim" im Gruppenbilde mit Andrássy, Eötvös, Gorové, Horváth, Lónyay, Miké und Festetics in „Ueber Land und Meer" Bd XVII, 1867, Nr. 26. — 6) Charge in den „Humoristischen Blättern" von K. Klič, vom 7. März 1873, Nr. 10.

I. **Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wenckheim.** Diese Familie, welche sich ursprünglich Wenck nannte, und deren Namen wir bald mit, bald ohne c, bald mit g: Wenckheim, Wenkheim und Wengkheim geschrieben finden, leitet ihren nachweisbaren Ursprung von **Albert** Wenck und seiner Gattin Josepha geborenen Wiederhold von Wiedersbach ab, mit denen auch unsere Stammtafel beginnt. Die Angabe, daß sie fränkischen Ursprungs sei, lassen wir dahingestellt sein. Für uns gewinnt sie Bedeutung, sobald Alberts, des Stammvaters des Geschlechtes, Enkel **Joseph August** Wenck, niederösterreichischer Regierungskanzler, von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom ddo. 27. April 1749 mit dem Prädicate von Wenckheim in den Reichsritterstand erhoben wurde. Joseph Augusts Söhne **Joseph Johann Georg** und **Franz Xaver** erlangten mit Diplom ddo. 18. December 1776 die erbländische Freiherrenwürde und wurden auch mit Diplom ddo. 7. April 1781 in den ungarischen Freiherrenstand unter gleichzeitiger Verleihung des Indigenats erhoben. **Joseph,** k. k. Feldmarschall-Lieutenant, brachte mit Diplom des Kaisers Franz II. ddo. 9. April 1802 die Grafenwürde in die Familie, so daß zur Zeit eine gräfliche und eine freiherrliche Linie dieses Geschlechtes bestehen. — Die Sprossen desselben sehen wir im Dienste des Staates und der Armee, nur nicht in der Kirche vertreten, und mehrere derselben zeichnen sich in besonders hervorragender Weise aus, so der Freiherr **Joseph,** einer jener Obergespäne Ungarns, die ihr Amt mit Ernst auffassen und für das Wohl des Landes, in welchem sie wirken, thätig sind; dann sein Sohn **Béla,** welcher, nachdem er eine politische Verirrung mit mehrjähriger Verbannung gebüßt hatte, unter den treuesten und opferwilligsten Räthen seines Königs sich findet. In der Armee sind es gleichzeitig zwei Brüder, die besonders ausgezeichnete Dienste leisteten, für welche der eine, Freiherr **Joseph,** die Grafenwürde erlangte, während der andere, **Franz Xaver,** das höchste Ehrenzeichen, das für ungewöhnliche, doch vollbewußte Bravour vor dem Feinde erkämpft werden kann, den Maria Theresien-

ir.

Freiherrliche Linie.

vier Kinder
jung †.

2, †

Franz Xaver [S. 269]
1776 Freiherr, 1781 ungarischer Freiherr, M. T. R.
geb. 3. April 1736, † ✕ vor Tournay 11. Mai 1794.
Karoline Baronin **Rosenfeld**
geb. 1751, † 6. December 1827.

Joseph †.

Joseph A
geb. 1780, † 28. D
1) **Regina Rosa** geb
2) **Anna Feic**
3) **Christin**
† 31. Augu

Henriette
vm. **Nicolaus Karasz.**

Francisca
vm. **Vincenz** Graf **Festetics.**

Theresia
†.

n.

4.
pary
25.

Christin
geb. 21. Ap
vm. **Friedrich** Gr
geb. 10. October

Victor
geb. 5. Juni 1815.
1) **Maria** geborene von **Czindery**
†. 6. September 1847.
2) **Maria** geborene Gräfin **Apponyi**,
verwitwete Gräfin **Eszterházy-Galantha**
geb. 3. September 1821.

Pauline
geb. 15. August 1817,
vm. **Emil**
Graf **Desewffy** † 1866.

Joseph
geb. 9. Sept. 1809, † 26. Aug. 18
1) **Maria** geborene Gräfin **Nicz**
geb. 21. Nov. 1812, † 7. April 18
2) **Stephanie** geborene v. **Jancov**
geb. 16. December 1814.

1863.

Leontine
geb. 30. März 1841,
vm. **Aladár** Graf **Andrássy.**

Béla [1]
geb. 4. März 1842.

Therese
geb. 11. März 1853,
vm. **Maximilian**
Graf **Hoyos.**

Julius
geb. 6, August
1835.

Stephanie
geb. 27. März 18
vm. **Koloman** G
Almásy v. **Zsado**

Helene **Karoline**
geb. 21. Mai 1860,
Zwillinge.

Dionys
geb. 20. October 1861.

Stephanie
geb. 5. März 1863.

Barbara
geb. 30. December 1838.

Béla
geb. 27. August 1881.

Jenö
geb. 28. April 1883.

Friederike
geb. 22. Mai 1873.

Ch
geb 21 O

Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

*) Die in den Klammer

Zu v. Wurzbach's biogr. Lerik

Orden erhielt. Beide aber wurden zu Inhabern von Regimentern ernannt, und Franz Xaver besiegelte auch seine Treue für Kaiser und Vaterland mit dem ehrenvollen Soldatentode auf dem Schlachtfelde an der Spitze seiner tapferen Krieger. Als treue Paladine ihres Königs sahen wir die Wenckheims auch im ungarischen Landtage, in dessen Magnatentafel sie infolge ihres Adels einen Platz einnehmen. — Was die ehelichen Verbindungen dieses Hauses betrifft, so gehören sowohl die von den männlichen Sprossen desselben gewählten Frauen, sowie jene Familien, in welche die Töchter heirateten, den edelsten Adelsgeschlechtern des Landes an, unter denen wir in der Stammtafel den Harrucker, Rosenfeld, Pálffy, Niczky, Orczy, Festetics, Apponyi, Andrássy, Eszterházy, Walterskirchen, Radetzky, Zichy begegnen. — Der Besitz der gräflichen Linie umfaßt die Herrschaften: Gyula, Békés und Ó-Kigyós im Békéser, Szent Márton und Szétudvar im Arader und Apácza im Csanáder Comitate. Den Grundbesitz der freiherrlichen Linie kennen wir nicht.

II. **Einige denkwürdige Sprossen der Familie Wenckheim.** 1) **Béla** Freiherr von Wenckheim (geb. 4. März 1842). Ein Sohn des Freiherrn Victor aus dessen erster Ehe mit Maria geborenen Czindery von Nagy-Attadt und ein Neffe des Freiherrn Béla von Wenckheim, Ministers am kaiserlichen Hoflager. Mit ah. Entschließung des Kaisers von Oesterreich ddo. 30. Juli 1860 ist ihm gestattet worden, Namen und Wappen seines Großvaters mütterlicherseits Ladislaus Czindery von Nagy-Attadt zu führen. — 2. **Béla** Freiherr von [siehe die besondere Biographie S. 264]. — 3. **Franz Xaver** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 269]. — 4. **Friederike** Gräfin Wenckheim (geb. 18. December 1816, gest. zu Graz 1. Jänner 1866). Eine Tochter des Heldenmarschalls Radetzky aus dessen Ehe mit Francisca geborenen Gräfin Strassoldo-Grafenberg, vermälte sie sich am 14. Jänner 1838 mit dem damaligen Rittmeister in der k. k. Armee, Karl Grafen von Wenckheim. Sie war eine Pianistin ersten Ranges und bewies eine wahrhaft glänzende Virtuosität in Prima Vista-Uebertragungen aus Partituren für Orchester. Man erzählt sich von ihr das Folgende: Im September 1849 kam ihr Vater, der Feldmarschall, nach Wien. Ein junger Componist, der auch dem gefeierten Helden des Tages seine Huldigung darbringen wollte, widmete demselben eine Quadrille in der Partitur für die Blechinstrumente des Radetzky'schen Husaren-Regiments. Nachdem der Feldmarschall für die ihm überreichte Composition herzlich gedankt hatte, mit der Bemerkung, er werde dieselbe stets als werthes Andenken an die Zeit behalten, wo er von Wiens Bevölkerung mit so unendlicher Herzlichkeit und Begeisterung aufgenommen worden, wendete er sich an die im Empfangssalon eben anwesende Gräfin Wenckheim und im verzeihlichen väterlichen Stolze auf das Talent seiner Tochter ersuchte er sie, ihm die Quadrille sogleich auf dem Clavier vorzuspielen, und ergötzte sich an dem wahrhaft verblüfften Erstaunen des Componisten, als die Gräfin den Vortrag von der Partitur weg in wirklich vorzüglicher Weise ausführte. — 5. **Johann Baptist** Wenck, lebte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts als der „freyen Stände in Steyermark Leibmedicus und als Stadtphysicus in Gratz". In den unter dem Titel „Miscellanea" von der kaiserlichen Leopoldinischen „Academia Naturae Curiosorum" herausgegebenen periodischen Schriften erschienen mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen über von ihm angestellte interessante Beobachtungen im Gebiete der Medicin, so: „Observatio de muliere, quae existente in utero ossiculorum congerie ex emortuo foetu relicta denuo bis concepit feliciterque peperit" [Dec. III. Ann. IV, Obs. 87]; — „De mulierbri menstruo sanguine causisque ejusdem periodici effluvii" [ebd., S. 202 im Appendix]; — „Dissertatio physica: an in concavitatibus corporis nostri sit lux an tenebrae" [Ann. VII et VIII]; — „Observatio de ligno lentiscino" [Ann. IX et X, Obs. 135]; — „Observatio de duobus viris styriacis fluxum menstrualem sanguinis per penem patientibus" [ib. Obs. 136]. — „Dissertatio physica de tempore, quo anima rationalis humano corpore infundatur" [Cent. I et II, App. p. 130]; — „Laus posthuma Joh. Bened. Gründelii" [ib.]; — „Hydrophobia singularis" [Cent. V et VI, Obs. 30]; — „De vermibus plus minus octo millibus per urinam, meras erucas aemulantibus ex juveni foemina ejectis" [Cent. X, Obs. 87]. Johann

Baptist ist der Großvater der nachmaligen Freiherren und Grafen von Wenckheim. — 6. **Joseph** Freiherr von [siehe die besondere Biographie S. 270]. — 7. Ein **Joseph** Baron Wenckheim, dessen Andreas Graf Thürheim in seinem Werke: „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee" (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, S. 277 gedenkt, diente 1799 als Oberlieutenant bei Württemberg-Kürassieren Nr. 11 und verlor im italienischen Feldzuge genannten Jahres in einem der Gefechte, welche im Monat September im Venetianischen stattfanden, durch einen Schuß das Leben. — 8 **Joseph** Graf Wenckheim (geb. zu Graz 28. Oct. 1734, gest. zu Wien am 5. Sept. 1803). Der ältere Bruder des Freiherrn und Maria Theresien-Ordensritters Franz Xaver, dessen Lebensskizze S. 269 mitgetheilt wird, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee, und zwar in das vaterländische 1809 reducirte Infanterie-Regiment Heinrich Joseph Graf Daun Nr. 45. In demselben rückte er stufenweise vor, ward 1762 zum Major befördert und als solcher im genannten Jahre in der Action bei Teplitz verwundet. 1773 wurde er Oberst im Regimente, 1783 Generalmajor, 1790 Feldmarschall-Lieutenant, 1791 zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 52. Im Feldzuge 1793 kämpfte er unter De Vins mit Auszeichnung und erhielt wegen 33jähriger Dienstleistung mit Diplom vom 9. April 1802 die Grafenwürde. Joseph Graf Wenckheim war mit Thérese geborenen Freiin Gruber vermält, aus welcher Ehe drei Söhne hervorgingen: Franz, der in jüngeren Jahren starb, Joseph Anton, dessen Zweig nur in weiblicher Linie fortblühte, da der Graf aus drei Ehen nur eine Tochter, die Comtesse Christine, hinterließ, welche sich am 18. Juni 1872 zu Pesth mit dem Grafen Friedrich, dem Enkel seines jüngsten Bruders Franz Seraph, vermälte; und der eben genannte Franz Seraph, der mit seiner Gemalin Barbara Gräfin Pálffy dauernd die gräfliche Linie fortpflanzte (vergleiche die Stammtafel). Graf Franz Seraph starb zu Hietzing bei Wien und wurde auf dem dortigen Ortsfriedhof beigesetzt, wo sich über seinem Grabe ein prächtiges Denkmal erhebt — 9. Ueber eine Gräfin **Christine** Wenckheim bringt die ungarische illustrirte Zeitung „Magyarország és nagy világ", d. i. Ungarn und die große Welt (Pesth, kl. Fol.), vom 30. Juni 1872, Nr. 26 eine biographische Skizze nebst Holzschnittporträt nach einer Zeichnung von Jos. Maraſtoni. Wahrscheinlich ist es die reiche Erbtochter des Grafen Joseph Anton und nunmehrige Gemalin ihres Vetters Friedrich. Leider konnten wir in das illustrirte Blatt nicht selbst einsehen. — 10. **Ladislaus** Freiherr von Wenckheim (geb. 21. Juni 1814). Dieses Geburtsdatum gibt das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" an, nach Iván Nagy's „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" Bd. XII, S. 140 ist der Freiherr am 22. Juli 1814 geboren. Ladislaus ist ein Sohn des Freiherrn Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Thérese Freiin von Orczy und ein Bruder des Freiherrn Béla, ungarischen Ministers am kaiserlichen Hoflager. Als durch die Litterae regales ddo. Wien 14. Februar 1861 der ungarische Landtag nach zwölfjähriger durch die Revolution verursachter Pause auf den 2. April genannten Jahres nach Ofen einberufen wurde, nahm er als Baron seinen Sitz in der Magnatentafel ein. In derselben sprach er in der Sitzung des Oberhauses vom 19. Juni 1861 für die Adreſſe. (Man vergleiche zum Verständniß der Sachlage die Biographie des Abgeordneten Paul Jámbor [Bd X, S. 60]). In seiner Rede finden sich die denkwürdigen Worte: „Nicht das ist unser Ruhm, daß unsere Ahnen jenes Land eroberten und behaupteten, das jetzt Ungarn genannt wird, sondern unser Ruhm besteht darin, daß, nachdem so viele mächtige Nationen ihre Freiheit nicht wahren konnten, wir selbst unter den schwierigsten Verhältnissen in der Wüstenei der Knechtschaft dem constitutionellen Leben eine Oase erhalten haben, so daß lange Zeit hindurch das Asyl des Constitutionalismus zwei Endpunkte in Europa: England und Ungarn waren." Gewiß sind diese Worte wahr; aber wahr ist es und bleibt es auch, daß die Ungarn oft genug sich als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen König erhoben haben, von welchem Rechte zu rebelliren weder in ihrer noch irgend einer Constitution eine Sylbe steht; daß die Ungarn die Erbfeinde des Christenthums, die Türken, ins Land riefen und dadurch die Millionen des ganzen Continents der Gefahr aussetzten, von den Füßen der Osmanen zertreten zu werden; und daß es das cisleithanische Oesterreich vereint mit den anderen Ländern Deutschlands gewesen, welche Ungarn aus den

Schlingen des dasselbe immer fester umschlingenden Halbmondes gerettet. Diese drei Wahrheiten sind unumstößlich, aber von keinem der 300 und mehr Magnaten und Abgeordneten auf dem Landtage von 1861 wurden diese drei Thatsachen als Ruhmesthaten der magyarischen Nation erwähnt.

III. **Wappen.** Herzschild. In Gold ein rother und ein schwarzer Adlerflügel. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Silber ein schrägrechter rother, mit drei goldenen Sternen belegter Balken; 2 und 3 in Blau ein silberner Halbmond, welcher schrägliegend in jedem Felde Sicheln und Gesicht dem Herzschild zuwendet. Auf dem Schilde ruhen vier gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen offenen Adlerflug, dessen rechter Flügel schwarz und dessen linker roth ist; der zweite Helm trägt wieder einen offenen rothgoldenen Adlerflug mit gewechselten Tincturen, dem ein goldener Stern eingestellt ist; die Krone des dritten trägt zwei silbern und roth quergetheilte Büffelhörner mit gewechselten Tincturen, denen ein gebogener rechtsgewendeter silbern geharnischter Arm, welcher in der Faust ein Schwert schwingt, eingestellt ist; der vierte oder linke Helm trägt wieder einen offen von Silber und Blau mit gewechselten Tincturen quergetheilten Adlerflug, zwischen welchem ein rothgekleideter vorwärtssehender Mann aus der Krone hervorwächst, der eine rothe mit Pelz ausgeschlagene und links mit einer goldenen Feder besteckte Mütze trägt, mit der Rechten einen Säbel schwingt, während er die Linke in die Seite stemmt. Helmdecken: die des rechten Helmes schwarz mit Gold; des zweiten roth mit Gold; des dritten roth mit Silber; des vierten blau mit Silber unterlegt.

Wenckheim, Franz Xaver Freih. (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gratz 3. April 1736, gefallen im Treffen zu Courtray am 11. Mai 1794). Ein Sohn des niederösterreichischen Regierungskanzlers Joseph August Ritter Wenckheim aus dessen 2. Ehe mit Maria Karoline geborenen Freiin von Harrucker, trat er, 18 Jahre alt, bei Oct. Piccolomini-, später Thürheim-Infanterie Nr. 25 als Fähnrich ein und machte im Regimente den siebenjährigen Krieg (1756—1763) mit, in welchem er sich bei mehreren Gelegenheiten, namentlich aber bei der Belagerung von Schweidnitz, besonders auszeichnete und es bis zum Hauptmann brachte. 1770 wurde er Major im Infanterie-Regimente Pellegrini, 1773 Commandant eines Grenadier-Bataillons und bei Ausbruch des bayrischen Successionskrieges (1778) Oberst im Regimente. In diesem Kriege deckte er mit letzterem die Hauptstadt Böhmens und kam dann in Garnison nach Wien. Im Juli 1787 rückte er zum Generalmajor vor und zog 1788 ins Feld gegen die Türken. Auch da bewährte er zu öfteren Malen seine schon erprobte Tapferkeit. So behauptete er drei Monate lang standhaft den Beschonierpaß bei Semlin; ebenso legte er bei der Unternehmung gegen die Türken am 22. Juli 1788 große Umsicht, Thätigkeit und Tapferkeit an den Tag und vereitelte dadurch alle Anstrengungen des Gegners; dann aber erkämpfte er sich bei dem Sturme auf Belgrad im October 1789, das am 9. October sich ergab, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, indem er mit den seinem Befehle unterstehenden sechs Grenadier-Bataillonen entscheidend in den Kampf eingriff. In der 23. Promotion am 19. December 1790 erhielt er diese höchste Auszeichnung, welche in Oesterreich ein Soldat erringen kann. 1792 kam er zur Armee in Belgien. Daselbst zeichnete er sich in der Schlacht bei Neerwinden, dann in den Gefechten bei Bois des Mormalle und Vicogne aus. Neue Bravour bewies Wenckheim bei der Einnahme von Valenciennes am 25. Juli 1793, wo er den Angriff gegen die Erbfleschе leitete. Prinz Coburg

bezeichnete ihn ausdrücklich als Denjenigen, dem wesentlich das Gelingen des ganzen Unternehmens zu danken war. Der Lohn für diese Waffenthat bestand in der Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant und in der Verleihung des 35. Infanterie-Regiments, das durch des früheren Inhabers, des Generalmajors Brentano Tod erledigt war. Aber nicht lange sollte der tapfere General dieser Würde sich erfreuen. Als im Mai des folgenden Jahres gegen die feindliche Stellung bei Courtray, Tourcoing und Lille der allgemeine Angriff der Verbündeten unternommen wurde, welcher leider auch mißlang, fand Wenckheim gleich in den ersten Gefechtstagen am 11. Mai an der Spitze seiner Truppe den rühmlichen Tod fürs Vaterland, und zwar im Augenblicke, als er dieselbe zur Standhaftigkeit im Kampfe aufforderte.

Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Fr. Aug. Schmidt (Ilmenau, Voigt, 8°.) 8. Jahrgang (1830) S. 904 Nr. 367 (im Texte).

Wenckheim, Joseph Freiherr (Obergespan des Arader Comitates, geb. zu Hermannstadt am 22. November 1778, gest. zu Pesth am 1. März 1830). Sein Vater Franz Xaver [siehe diesen S. 269] war ein ausgezeichneter General, der sich den Maria Theresien-Orden erkämpfte und den Kriegertod auf dem Felde der Ehre fand. Die Mutter, Karoline, war eine Tochter des Feldmarschall-Lieutenants von Rosenfeld, dessen Gattin der berühmten Familie der Berlichingen entstammte. Durch das Beispiel des Vaters angeeifert, erwählte auch Freiherr Joseph den Soldatenstand zu seinem Berufe, aber auf die inständigen Bitten der Mutter, die in ihm eine unentbehrliche Stütze zu finden hoffte und in der Folge auch fand, verließ er die eingeschlagene Laufbahn und begann an der Wiener Universität das Studium der Rechte, nach dessen Beendigung er im Verwaltungsdienste des Preßburger Comitates prakticirte. Aber das sollte nicht lange währen, denn als 1792 an den ungarischen Adel ein Aufgebot erging, trat er beim Insurrectionscorps des Preßburger Comitates als Lieutenant ein. Nach dem Frieden von Campoformio (1797) ging er als Practicant zur ungarischen Statthalterei. Als er sich aber 1800, damals 22 Jahre alt, vermälte, verließ er den Dienst und übernahm von der Mutter die Verwaltung der Güter, sich nun ganz der landwirthschaftlichen Thätigkeit widmend. Auf diesem bis dahin ihm fremden Gebiete half ihm sein rühriger Geist und der ernste Willen über mannigfache Hindernisse hinweg, die sich ihm anfangs entgegenstellten, aber nach und nach faßte er immer festeren Fuß und erwarb sich das Vertrauen der Bevölkerung in solchem Grade, daß ihn die Stände des Békéser Comitates wiederholt zu ihrem Repräsentanten auf dem Landtage erwählten. Dabei aber lag ihm die Sache des Vaterlandes so sehr am Herzen, daß er jedesmal, wenn die Insurrection zu den Waffen rief, seinen Posten in derselben einnahm, und zwar 1805 als Major im Biharer, 1809 als Oberstlieutenant im Békéser und später als Oberst im Torontaler Comitate. In der darauf folgenden Friedensepoche aber widmete er sich ausschließlich der Verwaltung seiner Güter und den Interessen seines engeren Vaterlandes, trat in allen einigermaßen wichtigen Dingen in den Vordergrund, half mit verhandeln und rathen und ging selbst immer mit dem guten

Beispiele voran. Auf seinen Gütern führte er alle sich bewährenden Verbesserungen ein, vervollkommnete den Ackerbau, die Schaf- und Pferdezucht, errichtete zu Hörös-Ladány im Békéser Comitate große Anlagen, dann zur Hemmung der Ueberschwemmungen mit beträchtlichen Kosten Dämme und sonstige Vorkehrungen. Unter solchen Umständen nahm auch bei wichtigen Anlässen die Regierung seine Erfahrungen in Anspruch, und ohne seinen Rath gelangte keine Regulirung, keine Wasserleitung im Temeser, Torontaler und Békéser Comitate zur Ausführung. Als 1827 die Probe einer Eisenbahn gemacht werden sollte, übertrug ihm der Erzherzog Palatin die Herstellung derselben. Auf dem Landtage 1827 fiel auf ihn die Wahl zur Commission, welche mit der Umarbeitung der Deputationalwerke vom Jahre 1790 und der Restauration der gesammten Gesetze betraut wurde; der Erzherzog Palatin machte ihn zum Präsidenten der Deputation, welche die Banderialpflichten des ungarischen Adels ausarbeiten sollte, und diese noch in Handschrift vorhandene Arbeit zeigt, wie der Freiherr mit dem Geiste der Zeit vorgeschritten war und an Stelle des abzuschaffenden unbrauchbaren Alten nur Besseres und den vorgeschrittenen Verhältnissen Entsprechendes setzte. Er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Verbesserungen der Neuzeit, und seine Studien über die Pferdezucht veröffentlichte er zugleich in deutscher und ungarischer Sprache in der Schrift: „Ideen über eine Wiederherstellung der verfallenen ungarischen Pferdezucht und die Mittel, den Zweck in möglichst kürzester Zeit zu erreichen" *[Gondolatok a magyarországi lótenyésztésnek helyreállításáról és ezen czél elérésére vezető segédeszközökről]* (Pesth 1815, 8°.). In seinem Nachlasse aber befand sich eine größere Arbeit „Ueber den Handel Ungarns", in welcher er Adam Smith's Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums mit den eigenen Erfahrungen der neuesten Zeit auf Ungarn anwandte, und welche von Fachmännern als eine ebenso originelle als vortreffliche Leistung bezeichnet wurde. 1819 ernannte ihn der Kaiser zum Administrator des Krassóer, 1823 des Arader Comitates und dann zum Obergespan des letzteren. Der Freiherr verschied in der Vollkraft seines Lebens. Er war zweimal verheiratet, zuerst 1800 mit Marie Freiin von Orczy, welche schon nach zweijähriger Ehe starb, dann 1807 mit Therese Freiin von Orczy. Nur letzterer Verbindung entstammen Kinder, und zwar vier Töchter und der nachherige Minister am kaiserlichen Hofe Béla Freiherr von Wenckheim [s. d. S. 264].

Tudományos Gyüjtemény (Pest 1830) Bd. XII, S. 125.

Porträt. Unterschrift: „Báró Wenckheim Jósef. | T. N. Arad Vármegyének. | Feö-Ispánya". Ferd. Baron von Lütgendorf 1820 sc. (8°. selten).

Wenclewski (Węclewski), Siegmund (Sprachforscher, geb. zu Międzyrzecz am 1. Mai 1824). Nachdem er das Lyceum zu Posen beendet hatte, bezog er die Universität Breslau, dann jene zu Halle und wurde zunächst Professor am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Posen, 1863 Professor der griechischen und lateinischen Literatur an der Universität in Warschau, von wo er 1870 in gleicher Eigenschaft an die Universität Lemberg in Galizien kam, an welcher er zur Stunde noch wirkt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er bisher herausgegeben: „*De Sophoclis Oedipo rege commentatio*" (Halle 1853), mit

welcher Abhandlung er den philoſophiſchen Doctorgrad erlangte; — „De rebus Epidauriorum“, im „Poſener Schulprogramm für 1854“; — „*Słownik łacińsko-polski do autorów klassycznych*“, d. i. Lateiniſch-polniſches Wörterbuch für die claſſiſchen Autoren (Poſen 1851, 8°.); — „*Słownik grecko-polsko-łaciński*“, d. i. Griechiſch-polniſch-lateiniſches Wörterbuch (Warſchau 1869); — „*Aeschyli Agamemnon*“ (ebd. 1856); — „Choëphoris ex graeco translatis de studio quod proximis quatuor superioribus saeculis in graecis legendis Poloni consumpserint et de tragoediis in linguam polonicam conversis“, im „Poſener Schulprogramm für 1857“ und wieder in London, dann unter dem Titel: „*De studio in graeco leg. a Polonis consumpto*“ (Poſen 1857); — „*Fabulae ezopowe*“ (1861); — „*Disputatio de Clementis Janicii scriptis et editionibus*“ (Warſchau 1865), beigegeben dem „Index lectionum in univ. liter. varsov. pro anno 1864-65“; — „*O niewiastach w starożytnej Grecyi*“, d. i. Von den Bräuten im alten Griechenland. Im Jahrgang 1859 der periodiſchen Zeitſchrift „Biblioteka warszawska“ veröffentlichte er die „Historyja tragedyi greckich“, d. i. Geſchichte der griechiſchen Tragödie, welcher einige Jahre danach eine Abhandlung über das griechiſche Theater folgte. In der Beilage zur Krakauer Zeitung „Czas“, d. i. Die Zeit, gab er aber die größeren literar-hiſtoriſchen Eſſays, ſämmtlich in polniſcher Sprache, über Babrios und die griechiſche Fabel, über die „Prometheus“-Trilogie des Aeſchylus, über die „Trachinierinnen“ des Sophokles und über den „Herkules Oëta“ des Seneca heraus. In den „Denkſchriften der Akademie der Wiſſenſchaften in Krakau, I“ befindet ſich aber ſeine Abhandlung über die Dichtungen des Andreas Krzycki, Erzbiſchofs von Gneſen. Wenclewski iſt auch Mitglied der wiſſenſchaftlichen Gymnaſial-Prüfungscommiſſion und Director des philologiſchen Seminars und Proſeminars der Lemberger Univerſität.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1064.

Wend, Johann (Tonſetzer, geb. zu Winařitz in Böhmen am 28. Juni 1745, geſt. in Wien am 3. Juli 1801). Bei hervorragender Begabung für die Muſik bildete er ſich zum Hautboiſten, wobei er ſich vor Allem der Unterſtützung des Grafen von Pachta in Prag erfreute, in deſſen Capelle er auch mehrere Jahre in Verwendung ſtand. Da er ſein Inſtrument mit großer Vollendung ſpielte, erhielt er 1787 einen Ruf als zweiter Hautboiſt an der k. k. Hofcapelle in Wien, an welcher er bis zu ſeinem Tode verblieb. Auch als Componiſt vielfach thätig, ſchrieb er Concerte, Solos und verſchiedene Stücke für Harmoniemuſik, die, wie Dlabacz berichtet, vielen Beifall fanden und zu ihrer Zeit, wie noch lange nachher ſehr geſchätzt waren. Im Stich ſind von ihm nur bekannt: „*III Quartetti a 2 Viol., Alto e Basso*“, Op. 1 (Offenbach 1792). Dagegen führt J. Traeg's „Verzeichniß alter und neuer, ſowohl geſchriebener als geſtochener Muſicalien“, welches 1799 in Wien erſchien, von Wend's handſchriftlichen Compoſitionen auf: eine Symphonie, ſechs Quartette für Violin, Oboe, Fagot, Bratſche oder Violoncell, eilf Violinquartette; ſechs Flötenduette und mehrere ſechs- bis achtſtimmige Harmoniestücke. Dlabacz, der Landsmann des in Rede Stehenden, ſchreibt deſſen Namen

mit b (Wend), während sich dieser auch mit t (Went) geschrieben findet.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 352.

Wend, Joseph August Freiherr von [S. 273, Nr. 2].

1. **Ferdinand Maria** Wendt (geb. 1. November 1839), ein zeitgenössischer pädagogischer und schöngeistiger Schriftsteller, welcher Doctor der Philosophie ist, zu Troppau als Hauptlehrer an der k. k. Lehrerinen-Bildungsanstalt, wie auch als Redacteur des pädagogischen Blattes „Die Mädchenschule" wirkt. Von ihm sind bisher im Druck erschienen: „Goldkörner. Sinnsprüche" (1863); — „Frisches Grün. Lieder und Balladen" (Leipzig 1864, Jackowitz, 8°.); — „Pädagogik der Kleinkinderstube. Ein Buch für Mütter, sowie für alle Freundinen und Freunde der Frauenbildung" (Hermannstadt 1871, Pfaundler, gr. 8°.). Dann ist in der bei Siegismund und Volkening in Leipzig verlegten und seit 1875 in zwanglosen Heften erscheinenden periodischen Schrift: „Pädagogische Sammelmappe. Vorträge und Abhandlungen für Erziehung und Unterricht" im dritten Hefte von Wendt der Aufsatz: „Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte" erschienen. Sein jüngstes Werk aber betitelt sich: „Repetitorium zur Geschichte der Pädagogik" (1880). — 2. **Fridolin** Freiherr von Wend (geb. in Agram 1812, gest. zu Freiwaldau 18. Mai 1880). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses ebenso talentvollen, als vom Mißgeschicke verfolgten Schriftstellers flossen nur spärliche Nachrichten. Zu welcher der Adelsfamilien Wend er gehört, ob zu einer der zwei bayrischen, von denen eine 1814, die andere 1818 geadelt wurde, oder zu den Wend von Wendenthal, Wendt zu und auf Wendthausen, oder zur westphälischen, aus welcher der Oberst Oswald Freiherr von Wendt stammt, dies Alles ist dem Herausgeber dieses Werkes, der dem in Rede Stehenden 1835 oder 1836 in Laibach einmal begegnete, nicht bekannt. Fridolins Vater Joseph August Freiherr von Wend [siehe den Folgenden] war k. k. Officier. Der Sohn beendete das Gymnasium in Wien, die Universitätsstudien in Prag, dann trat er bei der Finanz-Landesdirection in Steiermark in den Staatsdienst. Im Jahre 1841 erkrankte er an den Masern, welche ihm ein schweres Augenleiden zurückließen, das ihn zuletzt nöthigte, aus dem Staatsdienste zu treten. Da die kleine Pension, die er vom Staate bezog, nicht reichte, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, widmete er sich der Schriftstellerei und betrieb sie von dieser Zeit ab, indem er Correspondenzen für mehrere ausländische Journale schrieb und anderthalb Decennien lang in Graz und dann in Prag als dramaturgischer Referent thätig war. In J. G. Seidl's Taschenbuch „Aurora", Jahrgang 1842, und dessen Almanach „Iduna", Jahrgang 1844, fand ich von Wend die ersten Arbeiten, und zwar in letzterem zwei Romanzen, betitelt „Der Pirat", zu denen der Maler Franz Weigl ein Bild zeichnete, welches der wenig bekannte Wiener Kupferstecher Joseph Jung in Kupfer gestochen hat. 1847 war Wend Mitarbeiter des Prager Blattes „Ost und West", 1848 der „Bohemia" und schrieb in diesem Jahre auch die politische Schrift „Die beste Regierungsform". 1850 sollte er die Redaction der „Wiener (amtl.) Zeitung" übernehmen, mußte aber nach kurzem Versuch seines Augenleidens wegen diesen Plan aufgeben. Aus Wend's eigenen 1869 aus Teschen an mich gerichteten Briefen ersehe ich, daß er sich auch mit dramatischen Arbeiten beschäftigt und mehrere Lustspiele geschrieben hat, von denen er eines, betitelt: „Ich habe Eile" im Juni 1869 an die Intendanz des Münchener Hoftheaters einschickte, welche ihm das Stück mit dem Rathe zurücksendete, in der Eintheilung der Acte blos äußere Veränderungen anzubringen; außerdem enthielt der Bescheid der Hoftheater-Intendanz wörtlich Folgendes: „Allerdings ist (das Stück) zu behäbig, aber anderseits von einem so feinen Geist, so glänzendem Witz und frappanter Naturwahrheit des Dialogs, daß man auf keinen Fall das Stück kurzweg ablehnen darf. Es ist etwas von der guten alten Schule darin, was auch den Darstellern wohlthun muß und sicher angenehm auf die Zuschauer wirken wird." Wend's eigene, wie meine Bemühungen, das Werk an einer Wiener Bühne zur Darstellung zu bringen, scheiterten. Der kranke, über solchen Mißerfolg erbitterte Dichter zog sich nun ganz zurück. In den Siebenziger-Jahren schrieb er viel für die „Schlesische

Presse". Als er im Mai 1880 starb, widmete ihm diese Zeitung einen warmen Nachruf, in welchem sie ihn als sehr begabten, geistvollen Mann, tüchtigen Violinspieler und gediegenen Musikkenner schildert. Auch erwähnt sie, daß er eine Sammlung Gedichte hinterlassen. Sein schriftstellerischer Nachlaß ist Eigenthum eines Herrn Ripper zu Gräfenberg in Schlesien. — Des Vorigen Vater, **Joseph August** Freiherr von Wend (geb. 1783, gest nach 1851), war k. k. Officier und focht in der Schlacht bei Hanau 30. Mai 1813. Im Jahre 1825 trat er in Civildienste über und bekleidete zuletzt die Stelle eines k. k. Cameralrathes in Prag. Er war auch Schriftsteller und ist Verfasser des Buches: „Mancherlei aus dem Gebiete der Geschichte und Dichtung" (Wien 1824, Tendler, 12°.). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es derselbe Freiherr von Wend, welcher als k. k. Hauptmann im „Verzeichniß der in und um Wien lebenden Schriftsteller" und als in der schönen Literatur thätig von Franz Heinrich Böckh in dessen Buche: „Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, Bauer, 12°.) S. 37 aufgeführt erscheint. Ein von ihm gedichtetes Theaterstück, „Die Prinzessin von Masovien", wurde wohl aufgeführt, ob es aber zum Druck gelangte, ist mir nicht bekannt. Wend war mit einer von Gravenegg vermält, welche ihn um mehrere Jahre überlebte. Außer obigem Sohne Fridolin gebar sie ihm noch eine Tochter, Auguste, welche mit dem k. k. Generalmajor Hofmann von Wendheim verheiratet war, aus welcher Ehe noch zwei Töchter am Leben sind. Fridolins Großvater Joseph von Wend war auch Militär, und zwar zuletzt k. k. Major und Commandant des Invalidenhauses zu Tyrnau in Ungarn. — 3. **Johann Adam** von Wendt (gest. 1716). Ein Sproß des alten Adelsgeschlechtes, welchem der Oberstlieutenant Oswald Freiherr von Wendt [siehe diesen S. 275, Nr. 7] angehört, diente er auch in der kaiserlichen Armee, war längere Zeit Commandant zu Constanz, zeichnete sich 1701 in der Schlacht bei Chiari aus und züchtigte 1705 die rebellischen Bauern in Bayern. Dieselben hatten sich, von Theresia Kunigunde geborenen Prinzessin Sobiesky, zweiter Gemalin des Kurfürsten Maximilian von Bayern, nachdem dieser über Straßburg nach Brüssel geflohen, aufgereizt, im November 1703 in Massen erhoben, um die Oesterreicher, welche München besetzt hielten, aus dieser Stadt und überhaupt aus Bayern zu jagen Ueber 20.000 standen sie in Wehr und Waffen am Inn und an der unteren Donau, und die Losung: „lieber bayrisch sterben, als österreichisch verderben" stachelte die Gemüther auf, so daß täglich neue Schaaren zuwuchsen. Da kam es denn am 25. December zu dem berühmten unter dem Namen des „Sendlinger-Christtags" noch heute im Gedächtniß lebenden poetisch und künstlerisch verherrlichten Treffen bei Sendling, in welchem die beiden österreichischen Generale Wendt und Kriechbaum die Bauern schlugen und zerstreuten. Wendt machte sich in der Folge, 1710, in Oberösterreich seßhaft, indem er von dem berühmten Genealogen Johann Georg Adam Freiherrn von Hoheneck das Gut Eggendorf käuflich erwarb, welches er dann, da er aus seiner Ehe mit Maria Josepha Antonia geborenen Gräfin Preysing keine Nachkommen hatte, an seinen Vetter aus Westphalen, Franz Egon von Wendt, kaiserlichen Hauptmann, vererbte. Mit dem kinderlosen Johann Adam von Wendt, der 1715 in den Grafenstand erhoben wurde, erlosch auch dieser gräfliche Zweig des Geschlechtes der Wendt. [Reilly (Franz Joh. Jos. von) Skizzirte Biographie der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, kl. 4°.) S. 270.] — 4. **Joseph** Wendt von Wendtenthal (geb. am 13. März 1732, gest. zu Wien am 24. April 1786) diente zuletzt als Official in der kaiserlichen Reichshofkanzlei in Wien. Gemeinschaftlich mit Leopold Gruber gab er nach dem Tode des Joh. Nic. Vogel dessen „Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae" Pars I—III (Vindobonae 1779, 8°. mag.) heraus; dann aber erschien aus seinen Sammlungen, bearbeitet von Marian a Sanctissimo Salvatore (eigentlich Andreas Fidler), das Werk: „Austria sacra: Hierarchie und Monasteriologie oder Geschichte der ganzen österreichischen weltlichen und klösterlichen Clerisei beiderlei Geschlechts" (Wien 1780—1788, 8°.), welches in neun Bänden: Vorderösterreich, die gefürstete Grafschaft Tirol, Innerösterreich (d. i. Steiermark), Oesterreich ob und unter der Enns und (im letzten Bande) die Haupt- und Residenzstadt Wien umfaßt und die dazu gehörigen diplomatischen Beilagen enthält. [Meusel

(Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Fleischer, 8°.) Bd. XV, S. 6.] — 5. **Joseph August** Freiherr von Wend, siehe: Wend Fridolin Freiherr [Nr. 2. im Texte]. — 6. **Karl** Went von Römö (geb. in Gratz 27. März 1831). Er kam im September 1842 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 1. April 1849 als Lieutenant minderer Gebühr beim 20. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. In demselben rückte er 1852 zum Lieutenant höherer Gebühr, 1855 zum Oberlieutenant vor. In letzterer Eigenschaft im Februar 1861 zum 9. Jäger-Bataillon übersetzt, wurde er in demselben noch im März genannten Jahres Hauptmann zweiter Classe, im Juli 1864 Hauptmann erster Classe. Went machte die Feldzüge von 1849, 1859, 1864 und 1866 mit und erhielt für ausgezeichnetes Verhalten in jenem gegen Dänemark das Militär-Verdienstkreuz. Seit 7. Mai 1882 ist Went Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Freiherr von König Nr. 92; auch war er einige Zeit Mitglied des historischen Vereines von Steiermark. Went wurde in den Adelstand mit dem Prädicate von Römö erhoben. — 7. **Oswald** Freiherr von Wendt (geb. um 1812, gest. um die Mitte der Siebenziger-Jahre). Der Sproß einer westphälischen noch heute in den zwei Linien: I. zu Papenhausen und II. zu Crassenstein blühenden freiherrlichen Familie, welcher auch der Graf Johann Adam von Wendt [S. 274, Nr. 3] angehört, trat er in jungen Jahren in ein k. k. Uhlanen-Regiment, wurde 1843 Unterlieutenant bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, 1849 Rittmeister in diesem Regimente, 1854 Major bei Franz II. von Sicilien-Uhlanen Nr. 12 und quittirte 1857 mit Oberstlieutenantscharakter. Freiherr Oswald machte den Feldzug 1849 in Ungarn mit. Sein Regiment hatte an allen größeren und kleineren Recognoscirungen, Gefechten und Streifcommanden, welche wiederholt im Winter 1849 von Temesvár aus unternommen wurden, großen und rühmlichsten Antheil. Sechs Escadronen des Regiments befanden sich während der Belagerung Temesvárs, vom 25. April bis 9. August, als Besatzung in dieser Festung. Am 12. Mai unternahm Generalmajor Graf Leiningen mit einem Theil der Besatzungstruppen, darunter die sechs Uhlanen-Escadrons, einen Ueberfall auf das Insurgentenlager bei Freidorf. Ein kräftiger, von Seite des Feindes unternommener Bajonnetangriff wurde von den Unsrigen energisch zurückgewiesen, und Baron Wendt führte mit seiner Escadron wiederholt herzhafte Attaquen auf den Feind aus und jagte ihn in die Flucht, so daß derselbe, nachdem auch vier Geschütze der Unsrigen ein wirksames Feuer zu eröffnen begannen, eiligst hinter Freidorf sich zurückzog. Baron Wend wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe und auch russischerseits mit dem St. Wladimirorden vierter Classe mit der Rosette decorirt. Oberstlieutenant Freiherr von Wendt starb unvermält. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. II: Die Uhlanen, S. 76, 78, 336.]

Wendel. Joseph von (theologischer Schriftsteller, geb. zu Amberg in der Oberpfalz am 31. Jänner 1744, gest. zu Eberdorf in Niederösterreich am 24. Juni 1797). Er trat zu Raab in Ungarn in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach dessen 1772 erfolgter Aufhebung in den Weltpriesterstand über. In diesem wurde er zunächst Canonicus der böhmischen Diöcese Leitomischl, dann aber Pfarrer zu Ebersdorf in Oesterreich, als welcher er, erst 53 Jahre alt, starb. In seinem Fache als Theolog schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Rede von der Bruderliebe" (Prag 1781, 8°.); — „Rede über die neueren kaiserlichen Einrichtungen, gehalten zu Leitmeritz" (Wien und Prag 1781, 8°.); — „Predigt über die Frage: Wie soll man Kinder beten lehren?" (Augsburg 1789, Doll, 8°.); — „Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres über die vorzüglichsten Wahrheiten der Lehre Jesu Christi" 8 Bände (ebd. 1789—1793, Doll, 8°.); — „Gang der göttlichen Anstalten zur Beseligung der Menschen und ihrer Vollendung durch Jesum" 4 Quartale (Wien 1794, Schaumburg, gr. 8°.). Auch gab

er des großen Kirchenvaters und Erzbischofs von Cäsarea in Kapadocien, des „h. Basilius Predigten und Schriften. Uebersetzt aus dem Griechischen" 6 Bände (Wien 1776, Herbner, 8°.) heraus. Dieses sein Hauptwerk hat er der Kaiserin Maria Theresia gewidmet.

Stoeger (Joh. Nep.). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°.) p. 394.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Martin** Wendel (geb. zu Bolkatsch in Siebenbürgen 1781, gest. zu Reußmarkt am 15. September 1853). Nachdem er die Vorbereitungsstudien am evangelischen Gymnasium zu Hermannstadt beendet hatte, begab er sich, der unter den Protestanten Ungarns und Siebenbürgens üblichen Sitte folgend, ins Ausland und machte seine Studien an den Universitäten Jena und Halle. Nach seiner Rückkehr widmete er sich sofort dem Lehramte. Von 1816 bis 1818 war er Rector des Hermannstädter Gymnasiums. Im letztgenannten Jahre folgte er einem Rufe als Pfarrer in seine Geburtsstadt Bolkatsch, und 1833 wurde er Pfarrer in Reußmarkt. Als solcher entging er nur durch die Bitten seiner ungarischen Schwiegertochter dem Schicksale, von ungarischen Insurgenten am 26. Juli 1849 gleich dem Reußmarkter Königsrichter Michael Filtsch deshalb ermordet zu werden, weil er unterlassen hatte, etliche bei Reußmarkt wenige Tage zuvor durch russische Truppen zusammengehauene ungarische Rebellen feierlich zu beerdigen. Im Druck ist von Wendel nur das Schriftchen: „Philosophemata veterum Philosophorum A. C. de λόγω" (Cibinii 1812, Barth, 8°.) erschienen. — 2. Nagler gedenkt in seinem „Künstler-Lexikon" (Band XXI, S. 279) eines Bildhauers von Salzburg, Namens Wendel, ohne Angabe des Taufnamens. Dieser Künstler, der seine Studien in Wien machte und zuletzt Hofbildhauer in Prag wurde, meißelte 1714 die Statue des h. Philippus Benitius auf der Brücke in letzterer Stadt. Weder Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im Kaiserstaate Oesterreich", noch Bened. Pillwein in seinem „Lexikon salzburgischer Künstler", noch Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen und Mähren" erwähnen diesen Bildhauer

Wendler, Anton (Compositeur, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Böhme von Geburt, lebte er im achtzehnten Jahrhunderte als Mönch des alten Cistercienserstiftes Königssaal. Er war musikkundig und blies in virtuoser Weise das Fagot, erntete auch durch sein meisterhaftes Spiel auf diesem Instrumente großen Beifall. Als im Jahre 1743 Kaiserin Maria Theresia Prag besuchte, ward ihm die Ehre zutheil, sich auf seinem Instrumente vor derselben hören zu lassen. Der Erfolg war ein solcher, daß ihm Maria Theresia das Anerbieten machte, nach Wien zu kommen und daselbst eine Stelle als Hofvirtuos zu bekleiden. Er zog es jedoch vor, in seinem Stifte zu verbleiben, in welchem er noch 1750 am Leben war. Wendler schrieb auch viele Concerte, Solos und andere Stücke für sein Instrument, welche im Musikarchiv des Klosters Königssaal aufbewahrt werden.

(Riegger's) Statistik von Böhmen, 12. Heft, S. 292. Ein Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglicheren Tonkünstler in und aus Böhmen. Von Gottfr. Joh. Dlabacz.

Erwähnung verdient auch **Johann** Wendler (geb. zu Großwardein im Jahre 1846), welcher 1862 zum Infanterie-Regimente Kaiser Alexander Nr. 2 assentirt wurde und als Führer den Feldzug 1866 in Böhmen mitmachte. In den Gefechten bei Rognitz und Saar, welche dem Unglückstage von Trautenau (27. Juni) folgten, befehligten die Officiere Kreiter und Rumpelmayer die Plänkler, die in einem hohen Kornfeld Stellung genommen hatten. Schon drang der Feind von allen Seiten vor, und die beiden genannten Officiere geriethen in die gefährliche Stellung zwischen dem andrängenden Feinde und den am Waldsaume aufgestellten und von dort her feuernden Schwärmen des 2. Regiments. Als Führer Wendler die Gefahr erkannte, in welcher die beiden Officiere schwebten, stellte er sofort das Feuer ein, rückte gegen die preußischen Reiter, welche auf dieselben heransprengten, mit seinem Zuge

vor, nahm die beiden Officiere und die im Kornfeld feuernden Plänkler in denselben auf und ließ nun sofort seine Mannschaft Klumpen formiren, mit welchen er den Gegner von sich abhielt, bis alle in Sicherheit waren. [Hoffinger (Joh. Ritter von). Lorbern und Cypressen von 1866 (Wien 1868, Prandel, kl. 8°) Nordarmee, S. 39.]

Wendling, Emil, siehe: **Wendlingen**, Johann [in den Quellen, auf dieser Seite].

Wendlingen, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag am 7. September 1715, gest. im August 1790). Er trat im October 1734 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er auf dem Collegium zu Prag durch vier Jahre die lateinische Grammatik, dann die Dichtkunst lehrte. Nachdem er die Doctorwürde der Philosophie erlangt hatte, wurde er von seinen Oberen als Lehrer der Mathematik und Major-Geograph nach Madrid geschickt, wo er durch zehn Jahre in genannter Anstellung bei dem königlichen Rathe, und während dieser Zeit auch noch durch drei Jahre als Lehrer der Mathematik bei den königlich spanischen Prinzen und Prinzessinen thätig war. Nach der mit der Bulle Dominus ac redemptor noster vom 21. Juli 1773 erfolgten Auflösung seines Ordens kehrte er nach Prag zurück und wirkte daselbst durch zwei Jahre als Vorstand des mathematischen Museums, dann aber zog er nach Liboschütz, einer vormaligen Besitzung seines Ordens, wo er im Alter von 75 Jahren starb. Im Druck sind von ihm folgende Werke erschienen, deren erstes wir mit dem vollständigen Titel zur Richtigstellung der dienstlichen Stellung Wendlingen's anführen: *„Elementos de la Mathematica, escritos para la utilidad de los Principiantes, nor el Padre Juan Wendlingen, de la Compañia de Jesus Cosmographo Major del real y supremo Consejo de Indias, y Maestro de Mathematicas en el Colegio imperial de la misma Compañia. Tomo I. Arithmetica* (En Madrid 1753); *Tomo II. Geometria“* (ib. eod. 8°., mit KK.); — in den „Philosophical Transactions of the Royal Society“ (London 1758): „Observatio Ecclipsis lunaris facta Matriti die 30. Julii 1757“ [Vol. L. p. 640]; — „Observatio Ecclipsis lunaris facta... die 24. Januarii anni 1757“ [ib., p. 642]. In Jos. Stepling's „Commercium litterarium“ sind Wendlingen's Briefe astronomischen Inhalts an Stepling abgedruckt.

Allgemeiner literarischer Anzeiger. Herausgegeben von Alter (Wien, 8°.) 1798, Seite 2074; 1801, Seite 663 u. f. — Pelzel (Fr. Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1786, 8°.) S. 226. — Poggendorf (J. C.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1296.

Anklingend an den Namen des Mathematikers Johann Wendlingen ist jener des zeitgenössischen cechischen Theaterdichters **Emil** Wendling, der bereits 1867—1870 mehrere dramatische Arbeiten aus dem Deutschen durch den Druck veröffentlichte, so im 75. Hefte der von Jaroslav Pospíšil in Prag herausgegebenen Theater-Bibliothek (Biblioteka divadelní): „Na nádraží. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Am Bahnhof. Lustspiel in 1 Act. Aus dem Deutschen von Hugo Müller; — im 78. Hefte derselben Sammlung: „Z komické opery. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Aus der komischen Oper Lustspiel in 1 Act, aus der nach dem Französischen von Förster ausgeführten deutschen Bearbeitung; — und im 104. Hefte derselben Sammlung: „Poslodního dubna. Veselohra v 1 jednání“, d. i. Am letzten April. Lustspiel in 1 Act, nach Schilling's Er-

zählung „Kasimir", von Wendling dramatisch bearbeitet.

Wendt, Ferdinand Maria, siehe: **Wend**, Johann [S. 273, in den Quellen, Nr. 1].

Wendt, Johann Adam von, siehe: **Wend**, Johann [S. 274, in den Quellen, Nr. 3].

Wendt von **Wendtenthal**, Joseph, siehe: **Wend**, Johann [S. 274, in den Quellen, Nr. 4].

Wendt, Oswald Freiherr, siehe: **Wend**, Johann [S. 275, in den Quellen, Nr. 7].

Wendt, Franz von, siehe: **Wallmoden** [in der Genealogie, Bd. LII, S. 279 u. f.].

Wenelin, Georg, siehe: **Venelin** Georg [Bd. L, S. 105].

Wengemayr, Oddo, siehe: **Wengenmayr**, Joseph [in den Quellen].

Wengenmayr, Joseph (Maler, geb. in Tirol, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Er lebte im achtzehnten Jahrhundert und übte zu Meran die Malerkunst, welcher auch sein Sohn Sebastian sich widmete. Die Nachrichten über Beide sind sehr spärlich. Sie beschränken sich im Ganzen auf die Kenntniß zweier Bilder, von denen eines „Christus am Kreuze mit Maria und Johannes", auf Holz gemalt, sich in der Gemäldesammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck (Katalog Nr. 280) befindet. Eines „sehr brav gemalten U. L. Frauenbildes" aber gedenkt Canonicus Leman in seinem „Tirolischen Künstler-Lexikon" (S. 273) mit der Bemerkung, daß sich rückwärts dieses Bildes folgende Aufschrift befinde: „Joseph Wengenmayr, Maler in Meran, von sein Sohn Sebast. W. W. 1781 gemahlen" (sic). Statt „von sein Sohn soll es wohl heißen vor (für) sein Sohn", denn sonst hätte diese Aufschrift doch keinen rechten Sinn.

Ein **Oddo** Wengemayr (geb. zu Thalheim 1622, gest. zu Kremsmünster 1702) — Hagn und Huemer schreiben ihn Wengermayr — war Capitular des berühmten Benedictinerstiftes Kremsmünster, in welchem er als Professor der Grammaticalclassen (1649 bis 1650) und einige Zeit als Dirigent des Musikchors wirkte. Die Muße seines klösterlichen Berufes aber verwendete er zu mathematischen Studien und Zeichnungen, deren mehrere mit seinem Namen bezeichnete er hinterließ, unter anderen eine: „Tabula cubica uberior pro linea stereometrica" 1669. Wengemayr starb achtzigjährig als Senior des Stiftes. [Huemer (Georg). Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster (Wels 1877, Haas, 8°.) S. 28. — Hagn (Theodorich). Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) S. 90, 233, 320. — Fellöcker (Siegmund). Geschichte der Sternwarte der Benedictinerabtei Kremsmünster (Linz 1864, 4°.) S. 7 [schreibt ihn Wengemayr].

Wenger, Franz (Holzschnitzer, geb. zu Hof nächst Mondsee in Oberösterreich am 6. October 1831). Der Sohn eines unbemittelten Zimmermanns, der ihm keinen anderen Unterricht gewähren konnte, als den Besuch der einclassigen Volksschule zu Zell am Moos, übte er während der freien Zeit sich im Zeichnen und Modelliren, ohne darin je eine Unterweisung erhalten zu haben. Eine Caricatur, aus welcher die Züge seines Lehrers unverkennbar sprachen, trug ihm eine Tracht Ohrfeigen ein, welche aber seinen Eifer zum Zeichnen nicht beeinträchtigte. Als er zehn Jahre alt war und den Wunsch äußerte, zu einem Bildhauer in die Lehre zu kommen, konnte ihm der Vater nicht willfahren,

und Franz mußte das Handwerk desselben erlernen und statt des Meißels die Zimmermannsaxt ergreifen. Nun nahte die Zeit der Militärpflichtigkeit. Damit er dieser entgehe, nöthigten ihn die Eltern zu heiraten; nach längerem Widerstreben gab er endlich nach und trat in den Stand der Ehe. Nun war er doch sein eigener Herr, gab das Zimmermannshandwerk auf und begann die Tischlerei zu betreiben, wozu sich ihm bei seinem Modellirtalent erfreulichere Aussichten darboten. Während er fleißig im Zeichnen und Modelliren sich übte, verfertigte er Kunstmöbel, Altäre für Capellen, wozu er die Bildhauerarbeit selbst ausführte; auch erlernte er von einem damals in seinem Wohnorte verweilenden Maler das Vergolden und Bemalen der Figuren. Nun stand seinem Fortkommen nichts im Wege, aber er hatte nicht an die Gewerbeordnung gedacht; für unbefugte Ausübung seines Gewerbes wurde ihm als Strafe eine ansehnliche Geldsumme andictirt, und man confiscirte ihm noch zum Ueberflusse sämmtliche Werkzeuge. Nun klopfte die Noth von Neuem an seine Thür, und um sein Dasein zu fristen, begann er Tabakspfeifen, Stockknöpfe zu schnitzen, Gewehrschäfte mit Thieren und Jagdgeräth zu schmücken; aber auch dies ward ihm eingestellt, ihm wieder das Werkzeug abgenommen und eine empfindliche Geldstrafe auferlegt. So befand er sich denn mit Frau und zwei Kindern in schlimmster Noth und brachte sich als Holzknecht mit Holzfällen im Walde kümmerlich fort. Bei dieser Beschäftigung aber gerieth seine künstlerische Anlage von selbst auf den rechten Weg, auf die Beobachtung der Natur. Im Walde sah er Reh, Gemse, Hirsch in ihren verschiedenartigsten Stellungen, der alte Drang zum Zeichnen erwachte in ihm, und er zeichnete, modellirte sie. Nun gewann er auch der Beobachtung der Hausthiere einen neuen Reiz ab, bildete Pferde, Rinder u. s. w. in ihren verschiedenen Stellungen und Bewegungen nach, führte sie in Holz aus, und bald wanderten seine mit großer Naturwahrheit ausgeführten Thiergruppen in die Hände reicher Engländer, welche sie gut bezahlten; schließlich gelangten seine Schnitzarbeiten in die Ausstellungen und erzielten erste Preise. Nun kam er auch den gewerblichen Anforderungen zur Ausübung seines Geschäftes nach, verband sich mit seinem älteren Bruder und arbeitete für Kirchen, führte Restaurationen in großem Style aus, so in der Pfarrkirche zu Oberhofen, und vollendete neue Altäre, wie in der Pfarrkirche zu Pischelsdorf im Innkreise und andere. Endlich hatte er auch die Mittel beisammen, um seinen längstgehegten Wunsch, eine Reise nach Wien, auszuführen. Er begab sich 1868 in die Residenz und arbeitete daselbst längere Zeit im Atelier des Professors Otto König. Im Sommer 1870 kehrte er nach Mondsee zurück, und nun leitete er zuvörderst den Bau der Villa des Schriftstellers Friedrich Uhl, wobei er zugleich die Herstellung der ganzen inneren Einrichtung, nebst der Restauration alterthümlicher Möbel für dieselbe, besorgte. Diesem Baue folgten bald mehrere andere, so jene der Villen Samek, Angerer, Reiffenstein, Flatz, Feichtinger in Mondsee und der Villa Fink in Braunau, sämmtliche nach eigenen Entwürfen und Plänen in der äußeren und inneren Ausstattung. In der Zwischenzeit, im Herbst 1872, ging er nach Wien, wo er im Mai 1873 im Auftrage des Ministeriums eine Fachschule für Holzschnitzerei eröffnete. Später, wenn ich

nicht irre, übernahm er die Leitung der versuchsweise errichteten Holzschnitzschule in Mondsee, und dann kam er als Lehrer an die Fachschule für Holzindustrie in Ebensee. Nebenbei vollendete er mehrere Kunstschnitzereien in Holz, die zu dem Schönsten, was in diesem Kunstzweige geleistet wird, gehören. Wir kennen und nennen davon: die Speisezimmereinrichtung im italienischen Renaissancestyl für Albert Samek in Wien, den Altar für die Kirche in Grossenschwandt, ausgeführt im Winter 1874/75, im nämlichen Winter ein Relief: „Abendruhe einer Bauernfamilie", von Seiner Majestät dem Kaiser angekauft; — ein großes Relief: „Der Transport eines erlegten Hirsches", im Winter 1875 vollendet und gleichfalls von Seiner Majestät angekauft; — dann ein großes Relief, eine „Jagdscene", 1876 geschnitzt, und „Kaiserin Elisabeth zu Pferde, im Hintergrunde Schloss Gödöllö", 1877 geschnitzt; ferner zahlreiche Thiergruppen, vornehmlich Pferde und Rinder u. d. m. Wenger ist in seinem Kunstzweige ein ganz bedeutender Künstler, seine Reliefs stellen sich den schönsten Arbeiten des Mittelalters in dieser Richtung würdig zur Seite. Seine Figuren haben Charakter, seine Gruppen sind reich und naturwahr, und sein Schnitt ist rein und glatt.

Oesterreichische Kunst-Chronik Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Ráb-debo (Wien, Reisser und Wertlner, 4°.) I. Jahrg., 1878, Nr. 4, S. 58 im Artikel: „Schnitzschule".

Wenger, Karl Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Salzburg am 12. März 1815, gest. daselbst am 20. November 1873). Er beendete das Gymnasium, die philosophischen und theologischen Studien in seiner Vaterstadt und betrieb nebenbei eifrig sprachliche Studien, darunter auch orientalische. 1838 empfing er die Priesterweihe und trat im folgenden Jahre in die Seelsorge, welche er anderthalb Jahre (Jänner 1839 bis August 1840) zu Kästendorf ausübte, worauf er als Adjunct der Theologie am k. k. Lyceum in Salzburg angestellt wurde. 1843 erlangte er die theologische Doctorwürde und noch im Februar desselben Jahres die Professur der Dogmatik an der Universität Gratz, von welcher er 1846 auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft an das Lyceum und die theologische Facultät in Salzburg übersetzt wurde. In dieser Stellung war er Mitglied der theologischen Facultäten in Gratz und Salzburg, seit 1850 Präses der großen lateinischen Congregation in letzterer Stadt und mehrmals Decan seiner Facultät. Neben seinem Lehramte wirkte er mehrere Male und längere Zeit aushilfsweise in der Seelsorge mit und führte wiederholt provisorisch die Oberleitung der k. k. Studienbibliothek. In den letzten Jahren seiner theologischen Professur erkrankte er an einem Leiden in der Luftröhre, welches wohl nach lange dauernder ärztlicher Behandlung gehoben wurde, ihn aber doch besorgt machte, daß es ihn bei einer Wiederkehr im Vortrage hindern, wenigstens ihm denselben erschweren würde. Als demnach im Jahre 1862/63 die Scriptorstelle an der Studienbibliothek zu Salzburg in Erledigung kam, bewarb er sich um dieselbe und erhielt sie auch mit Beibehalt seines damaligen Professorengehaltes und Verleihung des Custostitels. Er versah dieses Amt durch ein Jahrzehnt bis zu seinem Tode in mustergiltiger Weise. In seinem Fache als Theolog war er auch schriftstellerisch thätig, und sind von ihm im Druck erschienen: „*Theses ex uni-*

versa Theologia pro doctoratus theologici laurea obtinenda“ (1843); — „Das Jenseits oder das Reich Gottes in der anderen Welt. Für gebildete Katholiken, namentlich für Studirende der Theologie“ (Salzburg 1849, 2. Aufl. 1855); — „Fastenpredigt gegen die um sich greifende Gleichgiltigkeit in Glaubenslehren (mit Auslegung der Colecten)“ (ebd. 1849); — „Exhorte über den Zweck der Fastenzeit“ (ebd. 1850); — „Exhorte für das Fest Mariä Verkündigung“ (ebd. 1850); — „Exhorte für das Fest Mariä Himmelfahrt“ (ebd. 1851); — „Anglaube und Aberglaube. Maiandachtpredigt“ (ebenda 1855); — „Die Himmelfahrt Christi und die himmlische Siegespalme seiner rechten Jünger“ (ebd. 1855); — „Theologische Aphorismen“, I: Beschreibung der Religion der Türken und die katholische Lehre vom Reinigungsorte (ebenda 1855); II: Ueber die sacramentale Beichte, über die Reservatfälle und das Beichtsiegel; Streiflichter auf das Verhältniß zwischen Kirche und Staat; III: Drei Predigten; theologische Miscellen: Uebersicht der theologischen Wissenschaft und der Dogmatik insbesondere; über das Verhältniß zwischen der Vernunft und der Offenbarung; Ansichten der Rationalisten und Naturalisten, der Pseudomystiker, der Mormonen u. s. w.; mehrfache Bedeutung des Wortes Welt. Mit Berücksichtigung von Humboldt's „Kosmos“ u. s. w.; — „Predigt über die Verehrung Mariä und der Heiligen“ (1859); — „Ueber das Trostreiche unseres Glaubens an die Unsterblichkeit“ (1862); — „Ueber die Nothwendigkeit der religiösen Erkenntniss und Bildung“ (1865); — „Jesus als Lehrer“ (1866); — „Das Stammregister Jesu Christi, welches uns zum Glauben und Vertrauen auf Gott ermahnt“ (1870). Außerdem hat Wenger mehrere lateinische Bruchstücke aus den Werken der Kirchenväter, sowie anderweitige dogmatische, exegetische und moralische Abhandlungen in lateinischer und deutscher Sprache in den alljährlich gedruckten Xenien der höheren lateinischen Congregation, deren Präses er seit 1850 bis zu seinem Tode war, veröffentlicht.

Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie. Von Dr. Hugo Schramm-Macdonald (Leipzig 1876, Thiele, 8°) I. Jahrg. (1873), S. 41). — Handschriftliche Notizen des k. k. Studienbibliothekars A. J. Hammerle.

Erwähnenswerth ist auch **August** Wenger (geb. zu Langenlois in Niederösterreich am 1. Juli 1804, gest. zu Prag 13. September 1854). Derselbe trat im October 1815 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im December 1820 als Regimentscadet zu Erzherzog Rudolf-Infanterie Nr. 14 kam. Nun rückte er 1832 zum Fähnrich vor, wurde aber im August 1835 pensionirt. Beim Ausbruch des Krieges 1848 diente er aus freiem Antriebe in dem neuerrichteten 2. Wiener Freiwilligen-Bataillon, machte den Feldzug in Italien mit, wurde bei Novara verwundet und zeichnete sich später bei Livorno aus, indem er eine feindliche Batterie stürmte und zwei Geschütze eroberte. Nach Auflösung des Freiwilligen-Bataillons kehrte er in den Ruhestand wieder zurück. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°) 1850, S. 236.]

Wengermayr, Oddo, siehe: **Wengenmayr**, Joseph [S. 278, in den Quellen].

Wengerot Heinrich **Schönhaber** Ritter von (Vorstand der Pressenabtheilung des k. k. militär-geographischen Institutes in Wien, geb. zu Olmütz am 7. März 1821, gest. in Wien 12. Februar 1879). Ein Soldatenkind, trat er nach beendetem Untergymnasium 1834 freiwillig in das 3. Feldartillerie-Regiment, in welchem er mit Auszeichnung die Regimentsschule besuchte. 1840 wurde er Bombardier, 1847 Feuerwerker, 1848 Oberfeuerwerker und kam als solcher zur Besatzung in der damaligen Bundesfestung Mainz. 1849

zum Lieutenant im 1. Feldartillerie Regimente befördert, wurde er gleichzeitig dem Erzherzog Johann, damaligem Reichsverweser zu Frankfurt a. M. zugetheilt, erhielt aber noch im nämlichen Jahre die Professur für Geometrie und die Artilleriegegenstände im k. k. Bombardiercorps zu Wien. Auf sein Ansuchen ward er 1850 in das Calcul- und Triangulirungsbureau des militär-geographischen Institutes und 1851 unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant in das k. k. Ingenieur-Geographencorps übersetzt, in welchem er bis 1854 als Trigonometer in Tirol in Verwendung stand. Als 1857 die Vorstandsstelle bei der so wichtigen Pressenabtheilung des militär-geographischen Institutes zu Wien in Erledigung kam, richtete die Direction auf Wengerot, der damals bereits Hauptmann war, ihr Augenmerk, und da er am polytechnischen Institute und an der Hochschule in Wien Physik und Chemie studirt hatte, wurde er zum Vorstand gedachter Abtheilung ernannt. Da es ihm schwer fiel, den seit Kindesbeinen getragenen Soldatenrock abzulegen, übernahm er nur mit Widerstreben diese Stellung, in welcher ihm als technischem Gruppenvorstande die Abtheilungen der Pressen, der Photographie, Heliogravure, Photolithographie, Galvanoplastik und von 1876 ab auch jene für den Kupferstich und die Lithographie unterstanden. Nun aber entfaltete er eine ungemein verdienstliche und ersprießliche Thätigkeit. In jedes Gebiet der kartographischen Technik gründlichst eindringend, brachte er es dahin, daß die Reproductionsmethoden des k. k. militär-geographischen Institutes in Wien als mustergiltig im In- und Auslande anerkannt wurden. Da er selbst ein trefflicher Zeichner war, bildete er sich bald durch Studium kartographischer Arbeiten ein gründliches Urtheil über dieselben und bemühte sich unabläßig, in der graphischen Technik wichtige und dem Zwecke entsprechende Verbesserungen einzuführen. Von diesen letzteren seien erwähnt: das galvanische Verstählen der Kupferdruckplatten zur Erzielung einer größeren Zahl von Abdrücken nach einem eigenen Verfahren; ferner die vortheilhafte Vervielfältigung der Kreidezeichnung durch Umdruck; die Ausführung des Farbendruckes auf den Schnellpressen; die Anwendung der Anastatik auf die Vervielfältigung der Karten nach einem speciellen Verfahren; die Ausbildung der verschiedenen photometallographischen Verfahren, insbesondere jenes der Heliogravure, wodurch er mit einer Sicherheit und Vollkommenheit bis dahin für unerreichbar gehaltene Resultate in der Kartenreproduction erzielte, welchen in Fachkreisen die vollste Anerkennung zutheil wurde; die zweckmäßige Einrichtung der Schnellpressen mit Dampfbetrieb zur möglichst schnellen Erzeugung von Kriegskarten in Mobilisirungsfällen u. m. a. Die von ihm eingerichteten photographischen und photochemischen Ateliers des militär-geographischen Institutes waren eben Mustereinrichtungen ihrer Art, die von Fachmännern studirt und nachgeahmt wurden. Sein Tod riß eine nicht leicht ausfüllbare Lücke in den Organismus eines Institutes, das seit jeher zu den musterhaftesten des Continentes zählt. Mit diesen seltenen Vorzügen des Fachmannes verband Wengerot die edelsten Eigenschaften des Menschen überhaupt und des Vorgesetzten insbesondere.

Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo

(Wien, Reiffer und Wertheim, 4°.) II. Jahrgang, 15. März 1879, Nr. 10, S. 156 in der „Todtenschau".

Wengersky von **Ungerschütz**, Eduard Graf (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Troppau in Oesterreichisch-Schlesien am 19. Februar 1793, gest. zu Wien am 13. April 1873). Ein Sohn des Grafen Anton Wengersky aus dessen Ehe mit Anna geboreuen Freiin Skrbensky, trat er 1803, zehn Jahre alt, in die k. k. Ingenieurakademie zu Wien und aus dieser 1813 als Lieutenant in das k. k. Ingenieurcorps. Nach kurzer Zutheilung bei der Feldgeniedirection der operirenden Armee in Frankfurt a. M. wurde er zur Verfügung des damaligen Generalstabschefs Feldmarschall-Lieutenants Grafen Radetzky gestellt und mit mehreren anderen Generalstabsofficieren zur Recognoscirung der aus der Schweiz nach Frankreich führenden Verbindungswege entsendet. Nach Beendigung dieser Aufgabe kam er zur Avantgarde des von Moriz Fürsten Liechtenstein befehligten Armeecorps, welche Generalmajor Scheither führte. Er nahm an der Berennung von Besançon Theil, die mit sehr anstrengenden fortificatorischen Arbeiten verknüpft war, da die äußerst energische Vertheidigung dieser Festung die Bloquirenden durch stets sich wiederholende Ausfälle allarmirte und fortwährend in Athem hielt. Von da wurde er in kurzer Zeit gegen das Fort St. André bei Salins im Jurabepartement abbeordert, welcher Platz nach 24stündiger Beschießung capitulirte. Nach Friedensschluß rückte er zum Hauptgenieamte in Wien ein, von wo er im November 1814 nach Italien abging. In der Garnison der Festung Mantua befiel ihn das Sumpffieber, das ihn erst verließ, als er nach Wiederausbruch des Krieges zu der in Neckargemünd (1815) sich befindenden Feld-Geniedirection der Operationsarmee unter Erzherzog Johann kam. Nun erfolgte seine Zutheilung bei dem württembergischen General Stockmayer, der mit der Cernirung Schlettstadts betraut war. Das schwache, überdies durch die Ill getrennte Bloquadecorps hatte viel durch die häufigen Ausfälle der Franzosen zu leiden. Bei einem dieser gegen Masic au Mine gerichteten Ausfälle wagte sich der Graf zu weit vor, verlor durch feindliche Kugeln sein Pferd unterm Leibe und gerieth in Gefangenschaft. Auf dem Transport zur Festung aber fiel er über seine aus drei Mann bestehende Escorte her, die in ihrer ersten Verblüffung vergaß, den Flüchtigen zu verfolgen, ihm wohl einige Kugeln nachsandte, aber seiner doch nicht mehr habhaft werden konnte. Lieutenant Wengersky hatte schon früher, um die Franzosen bei einem erneuerten etwa weiter vordringenden Ausfalle in Flanke oder Rücken nehmen zu können, durch dichtes Gehölz einen Colonnenweg aushauen lassen. Nach seiner Selbstranzionirung erbat er sich von General Stockmayer eine Escadron vom österreichischen Regimente Kaiser-Chevauxlegers. Diese führte er nun auf dem Colonnenwege nach der Hauptstraße, auf welcher die Ausfallabtheilung zurückkehren mußte. Kaum hatte die Escadron die Stelle erreicht, als auch schon die Franzosen herankamen. Der Graf commandirte seine Reiter sofort zur Attaque. Der Kampf kostete den Unseren wohl manchen Reiter und manches Pferd; aber die Franzosen wurden zersprengt und alle, die sie von den Unseren zu Gefangenen gemacht hatten, sowie unsere Kanonen und Pferde zurückerobert. Der König von

Württemberg zeichnete den Grafen für diese Waffenthat mit seinem Militär-verdienstorden aus. Noch kämpfte Wengersky bei der Belagerung von Hüningen mit, rückte zum Oberlieutenant vor und ging nach Friedensschluß zur Geniedirection in Gratz ab. Von dort 1817 nach Ofen übersetzt, 1819 zum Capitänlieutenant befördert, kam er bei der Aufnahme der am südlichen Abhange der Karpathen zur Befestigung beantragten Punkte in Verwendung. Zur Expedition nach Neapel unter General Frimont im Jahre 1831 commandirt, wurde er nach dem Eintreffen der Armee in Palermo mit der Aufnahme aller im Val di Demona befindlichen Befestigungen betraut. 1825 kehrte er mit den Occupationstruppen nach Oesterreich zurück. 1828 wurde er wirklicher Hauptmann. 1830 dem in diplomatischer Mission nach London entsendeten Feldmarschall-Lieutenant Grafen Haugwitz beigegeben, richtete er daselbst sein besonderes Augenmerk auf die wichtige, so weit vorgerückte englische Maschinenindustrie, und seine Tagebücher enthalten in Schrift und Zeichnung manches Interessante in dieser Richtung. 1833 zum Major im 38. Infanterie-Regimente befördert, ward er als solcher 1836 den Prinzen von Orleans und Nemours beigegeben, als dieselben einen Theil der österreichischen Staaten bereisten. 1837 rückte er zum Oberstlieutenant im 3. Infanterie-Regimente und schon im folgenden Jahre zum Obersten und Commandanten des 21. Infanterie-Regiments vor. Aus letzterer Stellung jedoch schon 1839 als Vorsteher des Hofstaates des Erzherzogs Karl Ferdinand berufen, versah er dieses Amt bis 1848, in der Zwischenzeit, 1846, zum Generalmajor befördert; auch begleitete er in dieser Zeit den Erzherzog auf dessen Reise nach St. Petersburg und brachte 1848 die Nachricht von der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph an den königlichen Hof von Hannover. 1849 auf sein Ansuchen in die active Armee eingetheilt, übernahm er sofort das Commando einer Brigade und machte den ebenso kurzen als glorreichen Feldzug gegen Piemont mit. Noch im nämlichen Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär in Ungarn ernannt, wurde er 1852 Commandant des 10. Armeecorps und zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Ernst Nr. 48, 1854 geheimer Rath und 1856 Festungscommandant in Olmütz, aus welcher Stellung er aber schon nach wenigen Monaten auf eigene Bitte nach 44 im Dienste vor dem Feinde und sonst in wichtigen Stellungen verbrachten Jahren in den Ruhestand übertrat. Als 1859 der italienische Krieg ausbrach, stellte sich der 67jährige General seinem obersten Kriegsherrn wieder zur Verfügung und bat um Verwendung vor dem Feinde, welche Bitte, wenn sie auch nicht erfüllt wurde, doch seine Treue für Kaiser und Vaterland besiegelt. Graf Wengersky erreichte das hohe Alter von 80 Jahren, nach seinem Tode das Andenken eines tapferen, hochgebildeten Generals, eines humanen echtritterlichen Soldaten und eines Edelmannes von altem Schrot und Korn hinterlassend. Zu seiner Leichenfeier eilte aus den Stationen Triest und Groß-Kanizsa eine Deputation des 48. Infanterie-Regiments herbei, dessen Inhaber der Verblichene war. Aus beiden Obersten und sechs Oberofficieren bestehend, legte sie ein herrliches Seidenband von der Farbe des Regimentsaufschlags mit den in Gold gestickten Worten: „Das Officiercorps des 48. Linien-Infanterie-

Regiments seinem hochverehrten zweiten Inhaber" auf den Sarg. Graf Wengersky war seit 22. Mai 1855 mit der k. k. Sternkreuzordensdame Karoline geborenen Freiin Roden v. Hirzenau vermält, doch blieb diese Ehe kinderlos.

Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, kl. Fol.) 1873, Nr. 80, S. 5: „Nekrolog".

Zur Genealogie der Grafen Wengersky. Richtig schreibt sich diese Familie, als eine ursprünglich polnische, Węgierski. Vermuthlich hat sie der leichteren Schreibweise wegen den Buchstaben ę, der wie en ausgesprochen wird, gleich mit diesem en selbst vertauscht; an Stelle des polnischen i aber das čechische y gesetzt, weil sie nach Erlangung des böhmischen Adels sich selbst čechisiren zu sollen vermeinte. Ueber den Ursprung der Familie sind die Ansichten nichts weniger als fest. Nur so viel wird mit Bestimmtheit angegeben, daß sie eine von den Węgierski von Wenzawa verschiedene Familie sei. Nach dem Wappen zu urtheilen, gehört sie zum polnischen Geschlechte der Belina, welchem unter anderen auch die Tarnowski, Podhorecki, Brzozowski, Wolski, Czechowski, Zeligowski angehören. Aus Polen kam nach den uns zu Gebote stehenden genealogischen Daten **Albert Christoph** nach Schlesien, wo er es zum kaiserlichen Obersten brachte und 1627 durch Heirat das im Breslauischen gelegene Gut Rimpka erwarb. Später wurde er Landeshauptmann. Seine Gemalin Barbara geborene **Portugall** und **Raukellen** (gest. 1640) gebar ihm nebst einer Tochter den Sohn **Christoph,** der gleich seinem Vater Oberst und auch Besitzer von Gimmel, Gellendorf und Koltzig wurde. **Gabriel** von Wengersky erhielt mit Diplom ddo. 31. Mai 1636 den alten böhmischen Freiherrenstand. Aus seiner Ehe mit Juliana Constantia Gräfin von Herberstein hatte er den Sohn **Karl Gabriel,** der mit Diplom ddo. 30. September 1714 den böhmischen Grafenstand erlangte. Ueberdies besitzt die Familie das Incolat für sämmtliche Erblande. Graf Karl Gabriel war mit Rosa Antonia Gräfin Podstatzky von Prusinowitz vermält, und nun geht die Stammfolge in nachstehender Reihe: Graf **Franz Karl** und Josepha Amalie Gräfin Praschma; Graf **Emanuel** und Thereſia Gräfin Frankenburg; Graf **Anton** und Maria Anna Freiin von Sirbensky-Hrzistie. Mit Gabriel beginnt unsere Stammtafel und geht bis auf die Gegenwart. Die Enkel des Grafen Anton oder die drei Söhne des 1832 verstorbenen Grafen **Friedrich** aus dessen Ehe mit Karoline geborenen Gräfin Tomalis (irrig auch Somalis), die Grafen **Friedrich, Victor** und **Hugo,** bildeten drei Zweige, welche mit ihrer Nachkommenschaft aus der Stammtafel ersichtlich sind. — Das Majorat, welches aus den Herrschaften Pilschowitz und Groß-Dubensko in Ober-Schlesien bestand, wurde nach dem Tode des Grafen **Friedrich** des Aelteren (1832) aufgelöst und in einzelnen Gütern veräußert. — Die Ehen des Hauses brachten dasselbe mit den ansehnlichsten Familien des Kaiserstaates in Verbindung, wir finden darunter die Namen: Herberstein, Podstatzky, Praschma, Frankenburg, Henckel-Donnersmark, Sternberg, Haller von Hallerstein, Strachwitz und andere. — Was endlich die denkwürdigen Sprossen dieser Familie anbelangt, so müssen wir uns in Ermanglung aller Nachrichten nur auf den tapferen General Grafen **Eduard** beschränken, der eine durch und durch ritterliche und sympathische Erscheinung, im Felde und diplomatischen Dienste thätig, durch eine besondere Skizze hervorgehoben wurde. Wohl geschieht weiter unten in den Quellen einiger anderen Träger dieses Namens, welche besonders für Verbreitung des evangelischen Glaubens in Polen wirkten, eine kurze Erwähnung, sofern über sie etwas zu berichten ist, das für den Kaiserstaat Interesse darbietet. Ob aber diese zu unserer Grafenfamilie in verwandtschaftlichen Beziehungen stehen, was ja immerhin möglich ist, müssen wir ob Mangels an genealogischen Urkunden gänzlich dahingestellt sein lassen.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere gekrönt zeigt in Roth einen silbernen Querbalken. Die vier Felder des Wappens weisen 1: in Gold einen schwarzen Adler; 2: in Roth eine silberne Rose, aus welcher drei Pflugeisen in Form eines Schächerkreuzes (Stammwappen) hervorgehen. 3 und 4 zeigen in Schwarz einen einwärts gekehrten, ein gezücktes blankes Schwert in der rechten Vorderpranke haltenden goldenen Löwen.

Stammtafel der Grafen Wengersky (Węgierski) von Angerschütz.

Gabriel 1656 Freiherr.
Juliana Constantia Gräfin **Herberstein.**

Karl Gabriel 1714 Graf.
Rosa Antonia Gräfin **Podstacky.**

Franz Karl.
Josepha Amalia Gräfin **Praschma.**

Emanuel.
Theresia Gräfin **Frankenburg.**

Joseph
geb. 1738, † 1807.

Anton
† 22. Jänner 1814.
M. Anna geborene Freiin von **Skrbensky-Hrzistie**
geb. 7. Februar 1764, † 1814.

Friedrich
geb. 24. März 1785,
† 15. August 1832.
Karoline geborene
Gräfin **Tomatis.**

Wilhelm,
resignirter Domherr
geb. 7. September 1786,
† 29. September 1862.

August,
k. k. Officier
geb 12. Februar 1789,
† 12. März 1871.

M. Adelheid
geb. 7. September
1791,
vm. **Karl** Freiherr
Roden v. **Hirzenau.**

Eugenie
geb. 11. April 1790, †,
vm. 1) Graf **Henckel**
von **Donnersmark.**
2) **Conrad** Graf
Sternberg.

Eduard [S. 283]
geb. 19. Februar 1793,
† 13. April 1873.
Karoline geborene
Freiin **Roden**
von **Hirzenau**
geb. 25. Juni 1823.

Anna
geb 11. August
1805, †,
vm. **Moriz**
Freiherr von
Crauttenberg †

Friedrich
geb. 26. September 1817.
M. Octavia geborene
Gräfin **Matuschka** und
Topolczan
geb. 18. October 1828

Victor,
k. k. Hauptmann
geb. 29. August 1819, †.
Eleonore
Gräfin **Haller** von
Hallerstein
geb. 18. Juni 1833,
† 6. October 1874.

Adele
† Jänner 1854,
vm. von **Rymultowsky.**

Cäcilie †,
vm. **Heinrich**
Graf **Strachwitz.**

Marie
geb. 24 August 1821
vm. **Polydor**
von **Rymultowsky**
† 3. Mai 1880.

Hugo
geb. 19. April 1824,
† 28. September 1871.
Luise von **Zydow**
geb. 29. November 1835.

Hugo
geb. 28. August 1858.

Luise
geb. 24. Juli 1864,
vm. **Werther** Freiherr von **Lattwitz.**

Victor
geb. 4. Mai 1866.

Marie
geb. 17. August
1856 †.

Anna
geb. 24. Juli
1858.

Johannes
geb. 26. Februar
1860.

Lory
geb. 22. September 1861,
vm. **Fernando** Graf **Oriola.**

Aloisia
geb. 17. Juli
1863.

Anton
geb. 2. Juli
1864, †.

Adele
geb. 17. September
1869.

Wilhelm
geb. 5. October 1861.

Ferdinand
geb. 20. September 1862.

Marie Luise
geb. 3. August 1864.

Hugo
geb. 17 Jänner 1868.

Constantin
geb. 18. November 1869.

Friedrich
geb. 1. Juni 1872.

Wir führen noch mehrere Träger des Namens Wengierski (Węgierski), sämmtlich polnischer Abstammung, an: 1. **Adalbert** Węgierski (geb. 1604, gest. 1660). Ein Bruder des Andreas [diese Seite, Nr. 2] und Thomas [S. 288, Nr. 4], besuchte er die Schulen zu Bytom und widmete sich dann dem Lehramte. Er trat zuerst in den Dienst der Familie Słupecki, auf deren Gütern er nach dem Tode seines Bruders Thomas Prediger und Seelsorger wurde, später in jenen der Familie Leszczinski. Doch nach den häufigen Klagen in seinen Schriften zu urtheilen, müssen seine materiellen Verhältnisse nicht eben die günstigsten gewesen sein. Zuletzt erlangte er die Stelle eines Predigers der Gemeinde seines Bekenntnisses in Krakau, in welcher er durch vierzehn Jahre bis an seinen Tod wirkte. Er schrieb mehrere Gelegenheitsschriften in polnischer und lateinischer Sprache, welche die „Encyklopedyja powszechna“ aufzählt; außerdem sind zu nennen: „Antidotum albo lekarstwo duszne przeciwko apostasiom i odstąpieniu od prawdy“, d. i. Antidotum oder geistliche Arzenei wider die Apostasie und den Abfall vom Glauben (Bazanow 1646, 4°., neue Auflage 1750), gegen welchen ein Jahrhundert später erfolgten Wiederabdruck der Jesuit Pobzakowski mit der Schrift: „Antidotum contra antidotum“ (Wilna 1754) auftrat; — „Strena votiva clarissimis in Polonia majori Ecclesiae orthodoxae luminibus“ (Bytom 1625), mit kurzen biographischen Nachrichten über die verdienstlicheren Pastoren in Großpolen, und „Kronika zboru ewangelickiego krakowskiego z różnych ksiąg historycznych synodowych i zborowych zebrana“, d. i. Chronik der evangelischen Gemeinde in Krakau, ausgezogen aus den verschiedenen historischen Synodal- und Gemeindebüchern (Breslau 1817, 4°.). Dieses für die Kirchengeschichte, namentlich der nichtkatholischen Bekenntnisse, wichtige Werk wurde erst in unserer Zeit durch Bandtkie aus der Handschrift veröffentlicht; es ist als Quelle von Werth, weil der Autor als Augenzeuge berichtet, und namentlich über die Zeit der Belagerung Krakaus durch die Schweden. [Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVI. S. 774. — *Bandtkie (J. S.).* Historija drukarn w krolestwie polskiem i. t. d., d. i. Geschichte der Druckereien im Königreich Polen (Krakau 1826, 8°.) Bd. I, S. 35, 39. — *Juszyński (Hieronymus).* Dykcyonarz poetow polskich. d. i. Lexikon der polnischen Dichter (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. II, S. 306—308; Juszyński gibt auch Nachrichten über einen zweiten Adalbert Węgierski von Mikorzyn, gleichfalls Poet, doch ohne Bedeutung. — *Bentkowski (Felix).* Historija literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II. S. 484, 533. — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 316 u. f.] — 2 **Andreas** Węgierski (geb. zu Ostrowog am 16. November 1600, gest. 1649). Ein Bruder des Adalbert und Thomas, kam er zuerst als evangelischer Seelsorger an den Hof der Castellanin von Lubelsk, Frau Słupecka, und wurde 1643 Senior der evangelischen Gemeinde im Lubelsker Districte. Als 1644 die Kosaken und Tataren in Wlodowa, wo er mit seiner Familie lebte, einfielen, verlor er seine ganze Bibliothek und alle seine Habe und mußte sich mit den Seinigen flüchten. Groß ist die Zahl seiner Schriften, von denen wir nur die für uns erheblichen verzeichnen: „Systema historico-chronologicum Ecclesiarum Slavonicarum per provincias varias praecipue Poloniae, Bohemiae, Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Moraviae etc. distinctorum lib. IV continens historiam ecclesiasticam a Christo ad ann. 1650“, dieses für die Kirchengeschichte überhaupt und auch Oesterreichs ungemein wichtige Werk gab Węgierski zuerst unter dem Pseudonym Adrian Regenvolscius (Trajecti 1652, 4°.) heraus; die zweite Auflage erschien dann unter seinem latinisirten Namen Andreas Wengierscius (Amsterdam 1679, 4°.); — ferner ist zu nennen: „Nova et acurata vestibuli Comeniani editio“ (Danzig 1633, 8°.), später oft noch gedruckt; — und „Wiersz na śmierć Jana Cyrilla biskupa pragskiego i czeskich zborów, d. i. Gedicht auf den Tod des Johann Cyrillus, Bischofs von Prag und der böhmischen Gemeinden (Leszno 1625). Nicht minder einflußreich und eifrig, als seine Brüder Adalbert und Thomas, wenn nicht gar eifriger, war Andreas Węgierski, der 1627 eigens nach Gröningen und Leyden reiste,

um die Interessen seiner Glaubensgenossen zu vertreten, und in Leyden seine „Disputatio theologica de conciliis ecclesiasticis“ (Lugd. Bat. 1628) drucken ließ. Die unten angeführten Quellen geben über seine zahlreichen Schriften ausführliche Nachricht. [Encyklopedyja powszechna u. s. w. Bd. XXVI, S. 773. — *Bentkowski (Felix)*, loco cit., Bd. I, S. 14; Bd. II, S. 483 und 551. — *Bandtkie (Jerz. Sam.)*, loco cit., Bd. I, S. 32, 33 u. f. — *Woycicki (K. Wł.)*. Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, gr. 8°.) S. 173 und 314. — *Juszyński (Hieronym.)*, loco cit., Bd. II. S. 308 u. f.] — 3. **Sophie** Węgierska, eine Tochter Ludwig Kaminski's, Zeitgenossin, die in den Sechziger-Jahren zu Paris lebte, vielleicht gegenwärtig noch daselbst lebt und mehrere treffliche Schriften, meist für die Jugend, unter dem Namen Bronisława Kamińska herausgegeben hat. Die Titel derselben sind: „Legendy historijczne“, d. i. Geschichtliche Legenden (Posen 1852, und durchg. Aufl. 1863, 12°.); — „Marynka czarownica“, d. i. Die Hexe Marynka (Warschau 1852); — „Obrazy wieku dziecinnego...“, d. i. Bilder aus dem Kinderleben (Breslau 1860); — „Podróż malownicza po najciekawszych okolicach ziemi naszej“, d. i. Malerische Reise durch die merkwürdigsten Gegenden unserer Erde (Breslau 1853), dazu benützte die Verfasserin Humboldt's und anderer berühmten Reisenden Schriften; — „Nowa podróż malownicza czyli obrazy Ameriki, Afriki i Australii“, d. i. Neue malerische Reise oder Gemälde aus Amerika, Afrika und Australien (Berlin 1860) u. s. w. Seit Jahren war sie auch die ständige Mitarbeiterin der periodischen Schrift „Biblioteka Warszawska“, für welche sie die Pariser literarische, wissenschaftliche und Kunstchronik besorgte. — 4. **Thomas** Węgierski (geb. im Posenschen 1587, gest. 1653). Ein Bruder des Adalbert und Andreas, war er einer der eifrigsten und einflußreichsten Prediger der böhmischen Brüdergemeinde; auf der Synode zu Ofen fungirte er als Superintendent der kleinrussischen Gemeinden helvetischen Bekenntnisses. Er hat zahlreiche Gelegenheitspredigten und sonstige Andachtsschriften in lateinischer und polnischer Sprache durch den Druck veröffentlicht, darunter die „Assertiones theologicae contra missae sacrificium“ (Heidelberg 1617). Ueber seine vielen Schriften und sein wechselvolles Leben berichten in dem „Akt pogrzebowy w. jaci Tomasza Węgierskiego“ die beiden Gemeindepriester Joh Laetus und Daniel Stefanus. [Encyklopedyja powszechna, u. s. w., Bd. XXVI, S. 772. — *Bentkowski (Felix)*, loco cit. B. II, S. 526. — *Bandtkie (Jerzy Samuel)*, loco citato, Bd. I, S. 36.] — 5. **Thomas Cajetan** (geb. in Podlasien 1755, gest. zu Marseille 7. April 1787). Aus adeliger Familie, genoß er bei den Jesuiten in Neustadt (Nowa mieśc) und bei den Theatinern in Warschau eine sorgfältige Erziehung. Im Alter von 18 Jahren schrieb er das Gedicht „Organy“, welches er 1784 unter dem Pseudonym Wichert herausgab und dem Bischof Krasicki widmete. Der König Stanislaus August wurde auf den Poeten aufmerksam und ernannte ihn zu seinem Kammerherrn. Am königlichen Hofe aber verdarb Węgierski es bald durch seine zügellose Satyre, seine Pasquille, in denen er Niemand, selbst nicht seinen Mäcen, den König, schonte, so daß er endlich genöthigt war, Hof und Land zu verlassen. Dies ist die eine Version, nach einer anderen glaubwürdigeren hätte er auf einem Balle der Hermannsgattin Oginski, auf den Wunsch der Gesellschaft, eine Pharaobank aufgelegt und sei nach beendetem Spiele mit einem Gewinn von zehntausend Ducaten aufgestanden. Nun besaß er die Mittel zur Ausführung seines längst gehegten Wunsches, Paris zu besuchen. Denn dort weilten damals seine, wie vieler anderer Zeitgenossen, Ideale, Voltaire und die Encyklopädisten. So ging er denn auf Reisen. Zunächst begab er sich 1779 nach Italien, dann nach Paris, zuletzt nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo er Washington, Jefferson, Franklin kennen lernte. Ende 1783 kehrte er nach Europa zurück und lebte in Paris und London, kam aber durch sein zügelloses Leben bald körperlich und auch in seinen Vermögensverhältnissen ganz herunter. Anfangs Jänner 1787 ging er von Avignon, wo er sich eben befand, nach Marseille und starb auch daselbst nach einigen Monaten. Seine gesammelten Werke sind in dem von Mostowski herausgegebenen „Wybor pisarzy polskich“, d. i. Auswahl polnischer Schriftsteller in Warschau 1803 erschienen. Thomas Cajetan, der oft auch nur mit

dem Taufnamen Cajetan aufgeführt wird, war als Mensch und Poet eine eigenartige Erscheinung, eine Art polnischer Grabbe, nur nicht mit dieser himmelanstürmenden Phantasie, wie dieser und wohl auch weniger cynisch. Die polnischen Literaturhistoriker haben ihn mit Vorliebe behandelt, wenngleich das Ergebniß weniger ein literarisches als ein psychologisches ist. [*Chodynicki (Ign.)*, loco cit., Bd. III, S. 318—322. — *Siemieński (Lucyan)*. Portrety literackie, d. i. Literarische Porträts (Posen 1865). — Klosy i kwiaty. Książka zbiorowa, d. i. Aehren und Blüten. Sammelbüchlein (Krakau 1869, Kirchmayr, 8°.) S. 290—313: „Tomasz Kaj. Węgierski. Przez Estreichera". — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 24, 26; Bd. II, S. 3, 32, 34 und 43.] — Der „Przyjaciel ludy", d. i. Der Freund des Volkes, ein beliebtes illustrirtes Journal in Polen und eine wahre Fundgrube für Geschichte, Biographie, Culturgeschichte, Volksbräuche, Archäologie u. s. w. der alten Polen, enthält in einem seiner ersten Jahrgänge Węgierski's Bildniß im Holzschnitt, mit einer kleinen biographischen Skizze.

Wengler, Johann Bapt. (Maler und Radirer, geb. zu Pflugg-Wildschutten in Niederösterreich im Jahre 1815). Er machte seine Studien an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, dann aber vervollkommnete er sich weiter unter der besonderen Leitung des Malers Ranftl [Bd. XXIV, S. 328]. Auf der Jahresausstellung 1839 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien begegnen wir dem vielversprechenden Künstler mit seinem Genrestück „Lustwandelnde" zum ersten Male. Nach einer längeren Pause erschien er 1843 wieder auf der genannten Jahresausstellung, und zwar brachte er diesmal den weiter gar nicht beachteten ersten galvanographischen Versuch, die „Zeichnung einer Oberösterreicherin"; außerdem aber auch folgende Oelgemälde: „Das Glas Wein"; — „Die Spinnerin" und „Ein Ruhstall"; nun folgten ebenda im Jahre 1844: „Figenner"; 1845: „Bayrische Wirthshausscene"; — „Oberösterreichische Bauernhochzeit"; 1846: „Slovakischer Jahrmarkt" (400 fl.); — „Slovakisches Kirchweihfest" (500 fl.); 1847: „Fest beim Märzenkeller"; — „Ruhe bei der Ernte"; 1859: „Eine häusliche Scene" (120 fl.). In den Monatsausstellungen des österr. Kunstvereines finden wir ihn bereits 1855, in welchem Jahr er im Jänner „Ein Best-Kegelscheiben in Oberösterreich" (500 fl.) brachte; dann folgten 1856 im Mai: „Die Ernte" (180 fl.); — im Juni: „Die Kurpfuscherin" (130 fl.); 1861 im Februar: „Kinder auf dem Felde", Aquarell (25 fl.); 1868 im December: „Krasch-mirl", Oelbild (80 fl.) und 1869 im October: „Die Ernte" (250 fl.), ein von dem obigen verschiedenes Bild. Von dieser Zeit ab hat Wengler nicht mehr ausgestellt, und war von ihm nur in der historischen Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 stattstatte, ein Carton: „Schnitterinen im Feld" (Höhe 18 Centim., Breite 15 Centim., bezeichnet und datirt 1851), Privateigenthum, zu sehen. In dem 1844 erschienenen „Album der Künstler Wiens" ist er durch eine Originallithographie (in gr. Fol.) „Tanzende Ungarn" vertreten. Der Künstler hat auch radirt, doch ist die Zahl seiner — übrigens vortrefflichen — Radirungen eine sehr kleine, dem Herausgeber sind nur bekannt: „Bauern vor der Schänke; ein Paar tanzt nach dem Dudelsack" (gr. 4°.); — dann aus Franz Baumgartner's zu Wien im November 1864 stattgehabter Auction: „Ungarische Bauern tanzen vor einem Wirthshaus"; — ferner: „Alter Mann" und „Alte Frau" (4°.), zwei

geistreich radirte Blätter; — „Kirchtag in Mähren", Radir. 1845 (4°.) und „Zwei Katzenköpfe". Ob Wengler noch lebt und malt, ist mir nicht bekannt. Der Künstler ist ein nicht gewöhnliches Talent und verbindet mit einer launigen Auffassung seiner Stoffe eine treffliche technische Behandlung derselben. Er malte mit Vorliebe Wirthshausscenen, Hochzeiten, Zigeunerbanden, Jahrmärkte u. d. m. Später — und das läßt schließen, daß der Künstler Italien besucht hatte — malte er italienische Volksscenen, welchen er auch mit großem Geschick den charakteristischen Typus aufzudrücken verstand. — Nagler's „Neues allgemeines Künstler-Lexikon" erwähnt auch einen Wiener Zeichner und Kupferstecher A. Wengler, der nach einem Gemälde von Ranftl das Blatt: „Hündin mit ihren Jungen in einer Landschaft" (gr. Fol.) galvanographirte, das aus F. Theyer's Laboratorium in Wien hervorgegangen.

Sonntagsblätter. Herausgegeben von Dr. Ludwg Aug. Frankl (Wien, 8°.) 1846, Kunstblatt Nr 2[illegible]; 1847, Kunstblatt, Nr. 11, beide Male in den Besprechungen der „Kunstausstellungen". — Vorstadt-Zeitung (Wien) 1863, Nr. 111, im Feuilleton. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1843, 1844, 1845, 1846, 1859. — Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines Jänner 1855, Mai und Juni 1856, December 1868, October 1869. — Die Künstler aller Zeiten und Völker... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 852.

Wengraf, Moriz (Journalist, geb. zu Nikolsburg in Mähren 26. November 1830). Nachdem er die philosophischen Studien beendet hatte, wendete er sich dem in den Fünfziger-Jahren durch die grundlegenden Arbeiten von Moriz Carriere, Gervinus, Rosenkranz und Vischer völlig umgestalteten Zweige der historisch-ästhetischen Forschungen zu. Mehrere Arbeiten in deutschen Zeitschriften brachten ihn in Verbindung mit der Publicistik. Beim Erscheinen des Februar-Patentes (26. Februar 1861) gehörte er zu jener damals noch kleinen Gruppe deutscher Politiker und Schriftsteller, die gegen die Octroyirung der Februar-Verfassung für die Länder der ungarischen Krone auftraten und das von der centralistischen Schule — welche freilich die Erhaltung des Gesammtstaates als des einzigen bei Verwickelungen, die ihn von außen bedrohten, widerstandsfähigen ins Auge gefaßt hatte — aufgestellte Princip der Rechtsverwirkung der ungarischen Verfassung auf das lebhafteste bekämpften. Im „Frankfurter Journal", damals das gelesenste ausländische Blatt in Oesterreich, vertrat er diesen politischen Gedanken mit ebensolcher Lebhaftigkeit als Consequenz. Von 1860—1861 führte er die Chefredaction des „Mährischen Correspondenten", wurde aber bald darauf von seinen politischen Freunden — den deutschen Autonomisten — nach Gratz berufen, um dort die Leitung des politischen Blattes „Der Telegraph" zu übernehmen. Daselbst blieb er als Herausgeber und Redacteur genannten Journals nahezu sechs Jahre thätig. Während dieser Zeit gewann die anfangs kleine Fraction der deutschen Autonomisten immer mehr und mehr an politischem Ansehen und an Zahl, bis sie nach dem Sturze Schmerling's (27. Juli 1865) und der energischen Bekämpfung des Belcredi'schen Sistirungspatentes zur maßgebendsten Partei des deutsch-liberalen Bürgerthums in Oesterreich

wurde. Wengraf war nicht blos der publicistisch berufene Dolmetsch der Partei, sondern nahm an den hervorragendsten und wichtigsten Phasen der Entwickelung der heimischen Verfassungszustände einen bestimmenden Antheil. Nicht nur die Lineamente, welche die Selbständigkeit der Landesverwaltungen der einzelnen Gebiete West-Oesterreichs begrenzten, sowie die Kräftigung einer starken Centralgewalt sichern sollten, wurden in dem politischen Programme der deutschen Autonomisten fixirt, sondern durch eingehende Verhandlungen mit den Wortführern Ungarns die Grundzüge des Dualismus — allerdings in vielen Stücken wesentlich abweichend von den später durch den Grafen Beust überhasteten Vereinbarungen — festgesetzt. In dieser Phase der Entwicklungsgeschichte Oesterreichs griff Wengraf sowohl durch sein Journal „Telegraph", das damals für die Kreise der österreichisch-deutschen Politiker richtunggebend war, sowie durch seine persönliche Bekanntschaft und seine Verhandlungen mit den maßgebenden politischen Wortführern der beiden Reichshälften bedeutsam in die Entwicklung unserer constitutionellen Verhältnisse ein. Mit der Herstellung des Dualismus — diesem ersten Artschlage auf den durch die Jahrhunderte festgestandenen österreichischen Gesammtstaat — mußte die Partei der deutschen Autonomisten aus ihrer Besonderheit heraustreten. Gratz hörte auf, das politische Mekka zu sein, das es eine Zeit lang gewesen, und der „Telegraph" hatte keine Berechtigung mehr, eine höhere politische Mission zu beanspruchen. Wengraf übersiedelte nun 1871 nach Wien, wo er die Redaction der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung" übernahm. Diese führte er bis zum Herbst 1886; als um diese Zeit die Zerwürfnisse in der Redaction des „Neuen Wiener Tagblatt" den Austritt des bisherigen Chefredacteurs Moriz Szeps [Bd. XLII, S. 117] zur Folge hatten und dieser ein neues Blatt unter gleichem Titel gründete, wurde als Chefredacteur des alten Moriz Wengraf berufen, in welcher Stellung derselbe zur Zeit sich befindet.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Joseph Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) VI. Jahrg., S. 286. — Wiener Rothbuch. Kalender für 1872. Herausgegeben von Karl Linder und F. Groß (Wien, 8°.) S. 235. Sein Artikel: „Parlamentarismus und Volkswirthschaft" ist ein Stück seines politischen Glaubensbbekenntnisses.

Wenig, Johann Baptist (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Neudorf bei Kuttenplan in Böhmen 1826, gest. zu Innsbruck am 25. October 1875). Er trat 1844, damals 18 Jahre alt, zu Gratz in den Jesuitenorden. Für denselben zu Linz und Wels ausgebildet, wurde er 1852 Priester, 1854 Professor am bischöflichen Gymnasium zu Linz, 1857 ordentlicher Professor für biblische Einleitung, Archäologie und orientalische Sprachen am Jesuitencolleg und an der theologischen Facultät in Innsbruck, an welcher er dann die Dekans- und Rectorswürde, letztere dreimal, 1863, 1866 und 1869, bekleidete. Seine gelehrte Specialität war das Arabische und Syrische, und er beschäftigte sich in der letzten Lebenszeit mit Abfassung einer arabischen Grammatik. Mehr aber als durch diese gelehrte Beschäftigung drang sein Name durch einige philosophisch-theologisch-polemische Schriften in die Oeffentlichkeit, denn Pater Wenig war ein ganz entschiedener streitbarer Kämpfer

der katholischen Kirche und erregte zuerst in weiteren Kreisen große Aufmerksamkeit durch seine 1866 gehaltene Rectoratsrede, die auch unter dem Titel: „Ueber die Freiheit der Wissenschaft" (Innsbruck 1866) im Druck erschien. In dieser weniger umfang- als inhaltreichen Schrift erklärt er: eine unumschränkte Freiheit der Wissenschaft nicht einräumen zu können — bestreitet, daß die Wissenschaft sich selbst Zweck sei, da sie sonst souveräne Gottheit wäre, was aber unstatthaft sei — erblickt in der Freiheit der Wissenschaft nichts als die Freiheit zu irren — erklärt die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft als Wahn und entdeckt die bisher unbekannte Thatsache, daß Giordano Bruno nur seiner Verbrechen, nicht aber seiner Gelehrsamkeit wegen auf dem Scheiterhaufen geendet habe — im unendlichen Fortschritt sieht er einen Widerspruch mit der Offenbarung, welche feststellt, daß ein Ende der Zeiten kommen werde. Diese Momente seiner Schrift kennzeichnen genügend den Standpunkt, den er in einer so wichtigen Frage, als es die Freiheit der Wissenschaft ist, einnimmt. Noch gab er unter dem Pseudonym Theophilus Philaletes eine zweite Schrift heraus, betitelt: „Ueber die kirchliche und politische Inquisition. Ein Beitrag zur Klärung der Anschauungen über diesen Gegenstand" (Wien 1875, Sartori), welche in wissenschaftlichen Kreisen so großes Aufsehen hervorrief, daß der Orden, dem der Verfasser angehörte, den Schleier der Anonymität lüften zu müssen glaubte. Auch diese Schrift war aus Vorträgen entstanden, welche P. Wenig 1872 im katholischen Casino zu Innsbruck gehalten hatte. Er starb im besten Mannesalter von 49 Jahren. Welche philosophischen Ansichten und kirchlichen Dogmen sind mit ihm bestattet worden!

Deutscher Merkur. Organ für katholische Reformbewegung (Köln, Deutz und München, 4°.) 20. November 1875, Nr. 47: „Jesuit P. Wenig als Vertheidiger der Inquisition". — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 17. Jänner 1872, Nr. 2657, Abendblatt: „Die Jesuitenlehrer in Innsbruck". — Dieselbe, 30. October 1875, Nr. 4017. S. 5, in der „Kleinen Chronik".

Weninger, Franz Xaver (Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär, geb. zu Wildhaus in Steiermark am 31. October 1805). Nachdem er an der Wiener Universität die theologischen Studien beendet und aus denselben auch die Doctorwürde erlangt hatte, trat er im Alter von 28 Jahren zu Gratz in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach Ablegung der Gelübde zunächst als Lehrer Verwendung fand. Mehrere Jahre hindurch trug er zu Tarnopol in Galizien philosophische Disciplinen, dann zu Innsbruck in Tirol Theologie vor, daselbst versah er auch das Predigtamt und war im Beichtstuhle thätig. Als die Bewegung des Jahres 1848 die Vertreibung der Jesuiten aus den kaiserlichen Staaten zur Folge hatte, wurde er von seinem Orden als Missionär nach Amerika geschickt. 1852 kam er in die Vereinigten Staaten, wo er unter den Deutschen eine Thätigkeit im Missionsamte entwickelte, die geradezu nach den erzielten Erfolgen ans Erstaunliche grenzt. Dabei war seine Stellung eine nichts weniger als ungefährliche; so, als er während der Mission in St. Louis in dem Stadttheile wohnte, in welchem die meisten Religionsspötter seßhaft waren, schoß Jemand eines Tages in dem Momente, da Weninger in sein Zimmer trat, von außen ein Kugel durchs Fenster. „Wie das gemeint war", schreibt er selbst zwar, „weiß ich nicht". Nun aber immerhin läßt es sich errathen. Er war lange

Zeit der einzige Priester, der als Missionär die Vereinigten Staaten bereiste. Auf den Wanderungen, die er durch die ganze Union, und zwar immer allein unternahm, ließ er sich durch die Anstrengungen des Missionsdienstes nicht anfechten, hielt oft im Tage drei bis vier Predigten und schlummerte selten wo anders als sitzend im Beichtstuhle, und auch da nur ein paar Stunden. Vornehmlich widmete er seine Thätigkeit den Deutschen, obwohl er andere Nationen nicht ausschloß und hie und da auch in englischer und französischer Sprache predigte. Dabei war er auf Einfachheit und Schlichtheit der Sitten im Clerus besonders bedacht und trat jenen Oberen, welche sich überhoben und durch Prunk oder sonst es den Andern vorausthaten, bei jeder Gelegenheit kühn und unerschrocken entgegen, insbesondere aber jenen Priestern fremder Nationen, welche durch Geringschätzung der deutschen Sprache und Sitte sich bei den englisch sprechenden Amerikanern in Ansehen zu setzen suchten. So stand denn auch Pater Franz in Nordamerika selbst bei Jenen, die nicht zu den Seinen zählten, in hoher Achtung. Frühzeitig hatte er die schriftstellerische Laufbahn betreten und noch vor Eintritt in den Orden im Alter von erst 17 Jahren die Herausgabe einer „Prediger-Bibliothek" begonnen, welche bei Ferstl in Gratz 1831 erschien und in 19 Bänden die Predigten von Gretsch, Haberkorn und Wansiedel in neuer Ausgabe enthielt. Als Schriftsteller entwickelte Weninger aber auf seinem Gebiete eine ungemein rege Thätigkeit. Indem wir von den vielen Andachts-, Gebet-, Missions- und anderen Büchlein, die er bei jeder Gelegenheit in die Welt schickte, Umgang nehmen, führen wir nur die erheblicheren von ihm veröffentlichten Druckschriften an, und zwar: die völlige Umarbeitung der von P. Matthäus Vogel verfaßten „Heiligen Legende", mit 71 Abbildungen in 11 Heften (Gratz 1839, Kienreich, gr. 8°.); — „Die christliche Jungfrau nach dem Vorbilde der h. Angela" (ebd. 1842); — „Römisches Martyrologium oder Verzeichniss aller... durch Heiligkeit und Martertod gekrönten Christgläubigen" 2 Hefte (ebd. 1842, gr. 8°.); — „Die vollkommene Klosterfrau nach Anleitung der Regel des h. Augustinus" (Innsbruck 1844, Rauch, 12°., mehrere Aufl.); — „Vollständiges Handbuch der katholischen Religion für Katecheten u. s. w." (2. Aufl. Regensburg 1862, gr. 8°.); — „Grosser Katechismus der katholischen Lehre..." (ebd. 1861); — „Kleiner Katechismus der katholischen Lehre" (eb. 1861); — Katholicismus, Protestantismus und Unglaube..." (5. für Deutschland best. Aufl., Mainz 1869, 8°.); — „Die Unfehlbarkeit des Papstes als Lehrer der Kirche und dessen Beziehung zu einem allgemeinen Concilium" (Einsiedeln 1869, 8°.). Ganz eigenartige Werke dieses in jeder Hinsicht merkwürdigen und rastlos thätigen Gottesmannes sind seine „Originellen kurzgefaßten praktischen Marianischen Festreden. Zur Feier des Maimonats", wovon drei Jahrgänge erschienen; dann die „Originellen kurzgefaßten praktischen Festtagspredigten für das ganze Kirchenjahr", die „Originellen kurzgefaßten praktischen Sonntagspredigten" und die „Originellen kurzgefaßten praktischen Standespredigten für Ehemänner, Ehefrauen, Jünglinge und Jungfrauen. Für jeden dieser Stände 36 monatliche Conferenzen". Von allen diesen vorgenannten homiletischen Schriften sind mehrere Auflagen erschienen. Ferner soll er Kirchenlieder zur Orgel in deutscher Sprache und unter dem Pseudonym Michael Sintzel eine Biographie des h. Fran-

ciscus de Hieronymo herausgegeben haben. Seine zahlreichen in deutſcher, engliſcher und franzöſiſcher Sprache in den Vereinigten Staaten erſchienenen theologiſchen, didaktiſchen und homiletiſchen Schriften entziehen ſich unſerer Kenntniß. P. Weninger war auch ſeinem Aeußeren nach eine merkwürdige Erſcheinung. Von eiſerner Kraft, von einer geradezu allen Unbilden des Wetters und Klimas trotzenden Geſundheit, ertrug er Strapazen gleich den eingeborenen Indianern. Oft predigte er 25mal in der Woche und nahm noch bis tief in die Nacht die Beichte ab, ohne, wie er es ſelbſt ſagte, ſich beſonders angeſtrengt oder geſchwächt zu fühlen. Jetzt müßte der Pater 82 Jahre alt ſein; ob er noch lebt, wiſſen wir nicht.

Stoeger (Joh. Nep). Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, 4°.) p. 394. — Katholiſche Blätter (Linz, 4°.) 164, Nr. 59.

Weninger, Vincenz, ſiehe den folgenden Band.

Ende des vierundfünfzigſten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Weil Ritter von Weilen, Joseph, m. P. u. W.	1
— Heinrich Ritter von (im Texte)	9
*— Karl Ritter von	8
— siehe auch Weill und Weyl.	
Weilen	10
*Weilenbeck, Joseph	—
*Weiler v. Weislerche, Anton	12
*— Marie	13
*Weilhöfer, Heinrich	14
Weill, C. (Qu.)	16
*— David (im Texte)	—
*— Karl („ „)	—
*— Moses	15
*Weimann (Qu.)	17
*— Joseph	16
Weinacht, Matthäus	17
Weinberg, Anton Valentin	18
*Weinberger, Caspar Alexander (Qu. 1)	21
*— Helene (Qu. 2)	—
*— Johann Bapt. Ferdinand Franz von (Qu. 3)	22
*— Joseph (Qu. 4)	—
— Karl von (Qu. 5)	—
— Michael	18
*— Rudolf	20
*Weinberger, die Eheleute (Qu. 6)	23
*Weinbrenner, Joseph Paul Reichsfreiherr, m. P. u. W.	—
*Weindl, Joseph	26
*— Leopold (im Texte)	27
*— Paul Johann	—
*Weinek, L.	28
*Weinelt, F.	—
Weiner, Anton (Qu. 1)	32
— Franz (Qu. 2)	—
— Ignaz (Qu. 3)	—
— Johann Paul	29
— Karl (Qu. 4)	32
*Weinert (Wejnert), Anton	33
*— Emanuel	34
*— Peter (im Texte)	33
*— Philipp („ „)	—
*Weingärtner, Karl	35
*— Michael (Qu.)	—
— siehe auch Weingartner.	
*Weingarten, Adam von	36
— Joh. Jacob v., m. P. (Qu. 1)	—
*— Leopold Baron (Qu. 2)	37
*Weingartner, Johann	—
— von Münzberg, Johann Michael, mit Stammtafel	38

	Seite
*Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1)	40
— Karl . . . . . (Qu. 2)	—
*Weinhart, Franz v. (im Texte)	41
— Ignaz von	40
Weinhofer, Hieronymus . . .	41
— Joseph	43
Weinhold, Karl, m. P.	45
*Weininger, Caspar Valentin .	48
*Weinkopf, Anton Edler von .	—
*— Franz Seraph . . (Qu. 1)	49
— Joseph . . . . . (Qu. 2)	—
*Weinlich, Johann . (Qu. 1)	50
*— Josephine	49
*— Gräfin . . . . . (Qu. 2)	50
*Weinmann, Armin . (Qu. 3)	52
*— Emmerich . . . . (Qu. 1)	51
*— Johann . . . . . (Qu. 2)	52
*— J. . . . . (im Texte)	51
*— Marcus	—
*— Lithograph . . . . (Qu. 4)	52
*Weinmeister, Christoph . . .	—
— die Familie . . . (im Texte)	53
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens, m. P.	54
Weinrauch, Anton . (im Texte)	58
*— Johann Caspar	56
*Weinrich, Daniel Karl (im Texte)	61
*— Johann . . . . . (Qu. 1)	62
*— Karl, m. P.	58
*— Theodor . . . . . (Qu. 2)	62
*Weinsperger, ...	—
*Weintridt, Luise . (im Texte)	64
*— Vincenz	63
*Weinwurm, Alois . (Qu. 1)	67
*— Anton . . . . . (Qu. 2)	—
*— Rudolf, m. P.	65
*Weinzierl, Max von, m. P. .	67
*Weipert, Johann Georg . . .	68
— Michael . . . . . (Qu.)	69
Weirauter	—
Weirotter, Franz Edmund, m. P.	—
— siehe auch Weyrother.	
Weis	73
*Weisbach, A. . . . . (Qu.)	74
— Franz	73
Weiser, Ignaz Anton von, m. P.	74
*— Joseph	75
*— Karl . . . . . (Qu. 1)	77
*— Theodor . . . . . (Qu. 2)	—
*Weishäupl, Georg	—
*— Hugo . . . . . (Qu.)	78
Weiskern, Friedrich Wilhelm, m. P.	79
Weiskopf, Bartholomäus . . .	81
— Hartwig . . . . . (Qu.)	—
Weis, Weiß, Weisz	82
*Weiß, Adolf . . . (im Texte)	95
*— Adolf . . . . . (Qu. 1)	147
*Weisz, Adolf . . . (Qu. 2)	148
Weiß, Adolf G., m. P.	82
*— Albert . . . . . (Qu. 3)	148
— Alois	87
*— Amalie, m. P.	89
— Anton	90
— von Starkenfels, August (Qu. 2)	145
— Bernhard	92
— David	93
— Edmund	97
*— Eduard, m. P.	100
*— Emil . . . . . (im Texte)	146
*— von Finkenau, Ferdinand (Qu. 4)	149
*— Franz . . . . . (Qu. 5)	—
— Franz Freiherr	103
*— Franz	105
— Franz	106
*— — Michael Constant. (Qu. 6)	149
*— F. G. Adolf	106
*— Gabriel . . . . . (Qu. 7)	149
*— Gebhard . . . . . (Qu. 8)	150
Weis, Georg . . . . (Qu. 9)	—
*Weiß, Jacob . . . . (Qu. 10)	151
— von Petrzin, Jaroslaw (Qu. 11)	—
*— Ignaz	107
— Ignaz . . . . . (Qu. 12)	151
*— Johann (Medailleur)	109
— — Maria Theresien-Ritter .	—
— — Großindustrieller, m. P. .	110
— Johann . . . . . (Qu. 13)	151
*— — Baptist, m. P.	111
*Weis, Johann Baptist, m. P. .	119
*Weiß von Starkenfels, Joh. Bapt. . . . . (Qu. 1)	145
*Weis, Johann Nepomuk . . .	121
— — Nicol. (Qu. 13, im Texte)	151
*Weiß, Joseph, m. P.	122
*— Joseph	124
— Joseph (Qu. 14, 15, 16, 17)	151
*— Josephine	125
*— Julian . . . . . (Qu. 18)	152
*— J. H. . . . . (Qu. 19)	153
— Karl	128
*— Karl . . (Qu. 20, 21, 22)	153
*— von Teufenstein, Karl (Qu. 23)	154

Seite

*Weiß, Karl Franz-Joseph . . . 135
*— Laurenz, m. P. 136
*— Liberatus . . . . (Qu. 24) 154
*— Ludwig . . . . . (Qu. 25) 155
*— (Weis und Weisz), Michael m. P. . . . (Qu. 26 und 27) —
*— M. J. . . . . (Qu. 28) 157
*— Nathan 138
Weis, Nicol. (Qu. 13, im Texte) 151
*Weiß, Philipp Edler von . . . 139
*— Robert . . . . . (Qu. 29) 157
*— Theodor, m. P. 140
*— von Starkenfels, Theodor Freiherr . . . . . (Qu. 3) 145
*— — — Victor 143
— Wilhelm 145
*— Wilhelm . . . . (Qu. 30) 157
— Wilhelm 147
— W. . . . . (im Texte) 92
Weißbach, Amalie . . . (Qu.) 159
— Franz 158
— siehe Weißenbach.
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Arnold . . . . („ „) —
— Johann Heinrich . („ „) —
— Joseph 159
*— Maximilian Ritter von . . . 160
*— Nina, m. P. 164
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
*Weißel, Joseph . . (im Texte) 166
*— Ludwig . . . . . —
Weißenbach, Alois, m. P. . . 167
*Weißenbacher, Simon (Qu.) 173
*Weißenberger, Franz . . . . —
*— Joseph . . . . . (Qu.) —
*Weißenhofer, Adam . (Qu.) 176
*— Robert 175
*Weißenthurn, Maximiliane v. 176
*Weißenwolf die Grafen Ungnad v., Genealogie, Stammtafel und Wappen 178
— Andreas . . . . . (Qu. 1) 179
*— Anton . . . . . (Qu. 2) 180
*— Arnold . . . . . (Qu. 3) —
*— Christoph . . . . (Qu. 4) —
*— Conrad . . . . . (Qu. 5) —
*— David (I.), m. P. . (Qu. 6) —
*— David (II.) . . . (Qu. 7) 181
*— Elisabeth . . . . (Qu. 8) —
*— Guidobald . . . . (Qu. 9) —
*— Heinrich . . . . . (Qu. 10) 182
*— Helmhard Christoph (Qu. 11) —
*— Johann 177

Seite

*Weißenwolf, Johann (III.) (Qu. 13) 182
*— Johann . . . . . (Qu. 14) 183
*— Nicolaus 185
*— Simon . . . . . (Qu. 16) 184
*— Theodorich . . . . (Qu. 17) —
— Wölfing . . . . . (Qu. 18) —
Weißkircher, Adam . (Qu. 1) 187
*— Juliana . . . . . (Qu. 2) 188
— Karl, m. P. 187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3) 189
Weißmann, Ehrenreich (Qu. 1) 190
*— von Weißenstein, Franz . —
*— Karl . . . . . (Qu. 2) —
*— von Weißenstein, Leopold (Qu. 3) 191
*— Martin . . . . . (Qu. 4) —
*— Matthäus . . . . (Qu. 5) —
Weisz, Adolf . . . . . —
— Michael . . . . . —
Weitenauer, Ignaz . . . . . —
Weitenfeld, Karl Pecchio Ritter von 193
Weitenhiller . . . . . —
*Weitenweber, Felix Anton (im Texte) 196
*— Wilhelm Rudolf 193
*Weitersheim, Karl Freiherr . 197
*Weitlof, Moriz, m. P. 199
*Weitmann, Joseph 201
*— Minna . . . . (im Texte) 202
*Weittenhiller, Geneal., Wappen und Stammtafel . (Qu.) 203
*— Friedrich . . . . . —
*— Joseph Edler von 204
*— — Ritter von 205
*— — Caspar Edler von . . . 206
* - Michael Friedrich (im Texte) 207
*— Moriz Maria Franz Edler von —
*Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr, mit Stammtafel 209
*Weizelgärtner, Eduard . . 210
— J. . . . . (im Texte) 211
Weizenegger, Franz Joseph . . 212
*Wekebrod, Franz . . . . . —
Welden, die Freiherren, mit Genealogie, Stammt. u. Wappen (Qu.) 221
— Alexander Freiherr . (Qu. 3) 222
— Charlotte . . . . (Qu. 1) 221
— Eduard . . . . . (Qu. 4) 222
— Franz Ludwig 214
— — Xaver Conrad . (Qu. 2) 222

Seite

Welden, Ludwig Const. (Qu. 5) 222
*Welker, Ernst, m. P. 223
Well, Jacob Joh. v. (im Texte) 225
*— Johann Jacob von, m. P. . —
— Joseph August von . . . . . —
*— Wilhelm von . . . . . —
*Welleba, Wenzel Franz . . . 226
Wellenburg, Karl Lanjus Graf 228
Wellenheim . . . . . —
*Welling, Heinrich Freiherr von —
*— Freiin . . . . (im Texte) 229
*Wellisch, J. . . . („ „) —
*— Joseph . . . . . —
*— die Dynasten von . . (Qu.) —
*Wellmann, Andreas . . . . —
*— Christian Wilhelm . (Qu. 1) 230
*— Johann . . . . . (Qu. 2) 231
*Wellner, G. . . . . (Qu.) —
*— Maximilian . . . . . —
Welser von Welsersheimb, die Grafen, Genealogie, Stammtafel und Wappen . . (Qu.) 233
— Bartholomäus . . (Qu. 1) 234
— Emmeran . . . . (Qu. 2) 235
— Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) —
*— Otto Graf 234
— Peter Paul . . . (Qu. 5) 236
— Philippine . . . . (Qu. 6) —
*— Zeno Graf, m. P. 241
Welsperg von Raitenau und Primör, die Grafen, m. G. u. St. . . . . (Qu.) 246
*— Eugen Graf . . . (Qu. 1) 247
*— Johann Nep. Graf 243
*— Karl Joseph Anton Graf (Qu. 3) 249
*— Philipp Graf . . . (Qu. 4) —
*— Richard Graf . . . (Qu. 5) —
*— Siegmund . . . . (Qu. 6) 250
*— Wilhelm Freiherr . (Qu. 7) —
*— Freiherr von . . . (Qu. 8) 251
*Welt, Rosa, m. P. . . . . —
*Welten, Oskar 252
*Weltner, Albert Joseph Anton . 253
Welz auch Welz, die Grafen . . 255
*— Adam Friedrich . . (Nr. 9) 256
*— Benedict . . . . . (Nr. 20) 258
*— Ferdinand Ernst . . (Nr. 8) 256
*— — Karl . . . . . (Nr. 19) 258
*— — Karl . . . . . (Nr. 10) 256
*— Franz Christoph . . (Nr. 17) 258
*— Friedrich . . . . (Nr. 1) 255

Seite

*Welz, Friedrich . . . (Nr. 11) 256
*— Gebhard Wilhelm . (Nr. 6) —
*— Gerhard . . . . . (Nr. 5) —
*— Gotthard Helfried . (Nr. 14) 257
*— Johann . . . . . (Nr. 15) —
*— Justinian Ernst . . (Nr. 12) 256
*— Karl . . . . . (Nr. 18) 258
*— Maximilian Ernst . (Nr. 7) 256
*— Paul . . . . . (Nr. 3) —
*— Siegfried . . . (im Texte) 255
*— Siegmund . . . . (Nr. 4) 256
*— — Friedrich Ernst . (Nr. 16) 257
*— Veit . . . . . (Nr. 2) 255
*— Victor . . . . . (Nr. 13) 257
Welwitsch, Friedrich 258
Welz, siehe Weltz.
*Welzl von Wellenheim, die Edlen von, Genealogie und Stammtafel . . . . (Qu.) 262
*— — — Apollonia . (Qu. 1) —
*— — — Cajus August (Qu. 2) —
*— — — Leopold, m. P. . . . 261
*— — — Oskar . . . (Qu. 3) 264
Wenck, Johann Baptist . . . . —
*Wenckheim, die Freiherren und Grafen, Genealogie u. Stammtafel . . . . . (Qu.) 266
*— Béla Freiherr, m. P. . . . 264
*— — Freiherr . . . (Qu. 1) 267
*— Christine Gräfin . . (Qu. 9) 268
*— Franz Xav. Freiherr 269
*— Friederike Gräfin . (Qu. 4) 267
— Johann Bapt. . . (Qu. 5) —
*— Joseph Freiherr, m. P. . . . 270
*— — Freiherr . . . (Qu. 7) 268
*— — Graf . . . . (Qu. 8) —
*— Ladislaus Freiherr . (Qu. 10) —
*Wenclewski (Węclewski), Siegmund 271
*Wend, Fridolin Freih. (Qu. 2) 273
*— Johann 272
*— Joseph August Freih. (Qu. 2) 274
Wendel, Joseph von 275
— Martin . . . . . (Qu. 1) 276
Wendel . . . . . (Qu. 2) —
*Wendler, Anton . . . . . —
*— Johann . . . . . (Qu.) —
*Wendling, Emil . . . (Qu.) 277
*Wendlingen, Johann . . . . —
Wendt, Ferdinand Maria (Qu. 1) 273
— Franz 278
*— Johann Adam von . (Qu. 3) 274
*— von Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) —

	Seite
*Wendt, Oswald Freiherr (Qu. 7)	275
Wenelin, Georg	278
*Wengemayr, Oddo (Qu.)	—
*Wengenmayr, Joseph	—
*Wenger, August (Qu.)	281
*— Franz	278
*— Karl Franz	280
Wengermayr, Oddo	281
*Wengerot, Heinrich Schönhaber Ritter von	—
*Wengersky von Ungerschütz, die Grafen, Genealogie mit Stammtafel u. Wappen (Qu.)	285
Wengerski, Albert Christ. (Qu.)	285
— Eduard Graf	283
— Karl Gabriel (Qu.)	285
*Wengierski, Adalbert (Qu. 1)	287
*— Andreas (Qu. 2)	—
*— Sophie (Qu. 3)	288
*— Thomas (Qu. 4)	—
*— — Cajetan (Qu. 5)	—
*Wengler, A. (im Texte)	290
*— Johann Bapt.	289
*Wengraf, Moriz	290
*Wenig, Johann Bapt.	291
*Weninger, Franz Xav.	292
— Vincenz	294

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Weiß, Julian . . . . (Qu. 18) 152

Böhmen.

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
Weilenbeck, Joseph 10
Weill, David 16
Weimann, Joseph . . . . . —
Weinacht, Matthäus 17
Weinberger, Caspar Al. (Qu. 1) 21
Weinelt, F. 28
Weinert (Wejnert), Anton . . 33
— Emanuel 34
Weingarten, Johann Jacob (Qu. 1) 36
Weinrich, Daniel Karl (im Texte) 61
— Karl 58
Weis, Georg . . . . (Qu. 9) 150
— Johann Baptist 119
— — Nepomuk 121
Weis von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 23) 154
Weisbach, Franz 73
Weiß, Adolf G. 82
— Anton 90
— Bernhard 92
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— von Petržin, Jaroslaw (Qu. 11) 151
— Ignaz . . . . . (Qu. 12) —
Weiß, Joseph . . . . (Qu. 14) —
— Joseph . . . . . (Qu. 15) 152
— Josephine 125
— Karl Franz Joseph 135

Seite

Weiß, Michael . . . . (Qu. 26) 155
— Philipp Edler von 159
— Robert . . . . . (Qu. 29) 157
— W. . . . . (im Texte) 92
— Wilhelm 147
— Wilhelm . . . . . (Qu. 30) 157
Weißel, Joseph . . (im Texte) 166
Weißenwolf, Anton Graf (Qu. 2) 180
— Elisabeth . . . . (Qu. 8) 181
— Nicolaus Graf 185
Weitenweber, Felix Anton (im Texte) 196
— Wilhelm Rudolf 193
Weitlof, Moriz 199
Welleba, Wenzel 226
Wellisch, die Dynasten . (Qu.) 229
Wellner, Maximilian 231
Welser, Philippine . (Qu. 6) 236
Welß, Siegmund Friedrich Ernst (Qu. 16) 257
Welzl von Wellenheim, Leopold 261
Wend (Went), Johann 272
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
— Joseph von 275
Wendler, Anton 276
Wendling, Emil . . . (Qu.) 277
Wendlingen, Johann . . . . —

Bukowina.

Welt, Rosa 251

Croatien.

Weiler v. Weislerche, Anton 12
Weingärtner, Karl 35

Dalmatien.

Seite

Weiß, Karl . . . . . (Qu. 21) 153
— Karl . . . . . (Qu. 22) —
Welden, Franz Ludwig Freih. 214

Galizien.

Weiß, Adolf G. 82
— von Starkenfels, Theodor Freiherr . . . . . (Qu. 3) 145
Welten, Oskar 252
Wenclewski (Węclewski), Siegmund 268

Istrien, Küstenland und Triest.

Weilenbeck, Joseph 10
Weiß, Oberstlieutenant (Qu. 31) 158

Kärnthen.

Weinmann, Marcus 51
Weiß, Alois 87
Weißenwolf-Ungnad, Heinrich (Qu. 10) 182
— Theodorich . . . . (Qu. 17) 184
— Wölfing . . . . . (Qu. 18) —
Weißmann, Martin . (Qu. 4) 191
Weittenhiller, Friedrich . . . 203
— Joseph Caspar Edler von . . 206
Welz, die Grafen 255
— Friedrich . . . . (Nr. 1) —
— Veit . . . . . (Nr. 2) —
Welwitsch, Friedrich 258

Krain.

Weittenhiller, Friedrich . . . 203
— Joseph Caspar Edler von . . 206
Welser v. Weisersheimb, Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) 235
Welsperg, Johann Nep. Graf . 243
— Karl Joseph Anton Graf (Qu. 3) 249

Krakau.

Węgierski, Andreas . (Qu. 2) 287
— Adalbert . . . . (Qu. 1) —
— Thomas . . . . . (Qu. 4) 288
Weinhold, Karl 45
Weinrich, Johann . . (Qu. 1) 62

Seite

Weinrich, Theodor . . (Qu. 2) 62
Weiße, Maximilian Ritter von . 160

Lombardie.

Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . 207

Mähren.

Weiner, Anton . . . (Qu. 1) 32
— Ignaz . . . . . (Qu. 3) —
— Johann Paul 29
— Karl . . . . . (Qu. 4) 32
Weinmann, Johann . (Qu. 2) 52
Weintridt, Vincenz 63
Weiser, Joseph 75
— Karl . . . . . (Qu. 1) 77
Weiß, Albert . . . . (Qu. 3) 148
— Bernhard 92
— Theodor 140
Weißbach, Franz 158
Weiße, Arnold 160
— Joseph . . . . (im Texte) 159
Weißenwolf, Christoph (Qu. 4) 180
Weißmann, Karl . . (Qu. 2) 190
— Matthäus . . . . (Qu. 5) 191
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Wekebrod, Franz 212
Wengerot Heinrich Schönhaber Ritter von 281

Militärgrenze.

Weiß, Bernhard 92

Oesterreich ob der Enns.

Weingartner, Johann 37
Weinmann . . . . (im Texte) 52
Weinmeister, Christoph . . . —
Weinwurm, Alois . . (Qu. 1) 67
Weishäupl, Georg 77
— Hugo . . . . . (Qu.) 78
Weiß von Starkenfels, Joh. Bapt. . . . . (Qu. 1) 145
Weißenwolf, David (II.) (Qu. 7) 181
— Guidobald . . . . (Qu. 9) —
— Helmhard Christoph (Qu. 11) 182
— Johann (III.) . . (Qu. 13) —
— — Ungnad Graf 177
— Nicolaus Graf 185

Seite

Wellner, Maximilian 231
Wendt, Johann Adam v. (Qu. 3) 274
Wengemayr, Oddo . . (Qu.) 278
Wenger, Franz 278

Oesterreich unter der Enns.

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
— Heinrich Ritter von (im Texte) 9
— Karl Ritter von . . . . . —
Weiler, Marie 13
Weilhöfer, Heinrich 14
Weill, C. . . . . (Qu.) 16
Weimann . . . . . (Qu.) 17
Weinberger, Helene . (Qu. 2) 21
— Johann Baptist Ferdinand Franz . . . . . (Qu. 3) 22
— Joseph . . . . . (Qu. 4) —
— Karl . . . . . (Qu. 5) —
— Michael 18
— Rudolf 20
— die Eheleute . . . (Qu. 6) 23
Weinbrenner, Jos. Paul Freih. —
Weindl, Joseph 26
— Leopold . . . . (im Texte) 27
— Paul Johann . . . . . —
Weinelt, F. 28
Weiner, Franz . . . (Qu. 2) 32
Weingarten, Adam von . . . 36
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
— Edler von Münzberg, Johann Michael 38
Weingartner, Karl . (Qu. 2) 40
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
Weinkopf, Anton Edler von . . 48
— Franz Seraph . . (Qu. 1) 49
— Joseph . . . . . (Qu. 2) —
Weinlich, Johann . . (Qu. 1) 50
— Josephine 49
— Gräfin . . . . . (Qu. 2) 50
Weinmann, Armin . (Qu. 3) 52
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens 54
Weinrauch, Anton . (im Texte) 58
— Johann Caspar 56
Weinsperger 62
Weintridt, Luise . (im Texte) 64
— Vincenz 63
Weinwurm, Anton . (Qu. 2) 67
— Rudolf 65
Weinzierl, Max von 67
Weipert, Michael . . . (Qu.) 69
Weirother, Franz Edmund . . —

Seite

Weis, Johann Baptist 119
— Johann Nepomuk 121
— von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 2) 154
Weisbach, A. . . . . (Qu.) 74
Weiser, Joseph 75
Weiser, Karl . . . . (Qu. 1) 77
— Theodor . . . . . (Qu. 2) —
Weiskern, Friedrich Wilhelm . . 79
Weiskopf, Hartwig . . (Qu.) 81
Weiß, Adolf G. 82
— Adolf . . . . . (Qu. 1) 147
— Adolf . . . . . (im Texte) 95
— von Starkenfels, August (Qu. 2) 145
— David 93
— Edmund 97
— Eduard 100
— Franz 106
— Franz . . . . . (Qu. 5) 149
— — Michael Constant. (Qu. 6) —
— Jacob . . . . . (Qu. 10) 151
— Ignaz 107
— Johann 110
— von Starkenfels, Johann Baptist . . . . . (Qu. 1) 145
— Josephine 125
— J. H. . . . . (Qu. 19) 153
— Karl 128
— Karl . . . . . (Qu. 20) 153
— Karl . . . . . (Qu. 22) —
— Laurenz 136
— Ludwig . . . . . (Qu. 25) 155
— M. J. . . . . (Qu. 28) 157
— Nathan 138
— von Starkenfels, Theodor Freiherr . . . . . (Qu. 3) 145
— — Victor 143
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Maximilian Ritter von . . . —
— Nina 164
Weißel, Joseph . . (im Texte) 166
— Ludwig . . . . . —
Weißenberger, Franz 173
— Joseph . . . . . (Qu.) —
Weißenhofer, Adam . (Qu.) 176
— Robert 175
Weißenthurn, Maximiliane . . 176
Weißenwolf Johann Ungnad Graf 177
Weißkircher, Juliane . (Qu. 2) 188
Weißmann, Ehrenreich (Qu. 1) 190
— von Weißenstein, Franz . —
Weitlof, Moriz 199

Seite

Weitmann, Joseph 201
— Minna . . . . (im Texte) 202
Weittenhiller, Joseph Edler v. 204
— — Ritter von 205
— — Joseph Caspar Edler von . 206
— Moriz Maria Edler von . . 207
Weixelgärtner, Eduard . . . 210
— J. . . . . (im Texte) 211
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) 222
Welisch, J. . . . . (Qu.) 229
Welker, Ernst 223
Wellisch, Joseph 229
Welt, Rosa 251
Weltner, Albert Joseph Anton . 253
Welz, Ferdinand Karl . (Nr. 20) 258
— Gebhard Wilhelm . (Nr. 6) 256
— Gerhard . . . . . (Nr. 5) —
— Gotthard Helfried . (Nr. 14) 257
— Karl Graf . . . . (Nr. 18) 258
Welwitsch, Friedrich . . . . . —
Wend (Went), Johann 272
Wendt v. Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) 274
Wenger, August . . . . (Qu.) 281
Wengerot, Heinrich Schönhaber Ritter von . . . . . —
Wengersky von Ungerschütz, Edmund Freiherr 283
Wengler, A. . . . (im Texte) 290
— Johann Baptist 289

Salzburg.

Weinkopf, Franz Seraph (Qu. 1) 49
Weipert, Johann Georg . . . 68
Weiser, Ignaz Anton von . . . 74
Weiß, Joseph . . . (Qu. 15) 152
Weißenbach, Alois 167
Weißenwolf, Andreas (Qu. 1) 179
Weißkircher, Wilhelm (Qu. 3) 189
Welden, Alex. Freiherr (Qu. 3) 222
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser, Emmeran . . (Qu. 2) 235
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
Wenger, Karl Franz 280

Schlesien.

Weiß, Adolf G. 82
— Edmund 97

Seite

Weiß, Joseph 122
Weißmann von Weißenstein, Leopold . . . . . (Qu. 3) 191
Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 273
Wendt, Ferdin. Maria . (Qu. 1) —
Wengersky von Ungerschütz, Eduard Freiherr 283

Siebenbürgen.

Weiß, Michael . . . (Qu. 27) 155
— Oberstlieutenant . . (Qu. 31) 158
Weißkircher, Karl 187
Wellmann, Andreas 229
— Christian Wilhelm . (Qu. 1) 230
— Johann . . . . . (Qu. 2) 231
Wenckheim, Joseph Freiherr . . 270
Wendel, Martin . . . (Qu. 1) 276

Steiermark.

Weiler, Marie 13
Weinberger, Karl . . (Qu. 5) 22
Weinhold, Karl 45
Weinmann, Marcus 51
Weinmeister, Christoph . . . 52
Weinwurm . . . . (Qu. 3) 67
Weiß, Amalie 89
— F. G. Adolf 106
— Joseph . . . . . (Qu. 16) 152
— Johann Baptist 111
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
Weißenbacher, Simon . (Qu.) 173
Weißenwolf, Guidobald (Qu. 9) 181
Weißkircher, Adam . (Qu. 1) 187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3) 189
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . 207
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) 222
Welser von Welsersheimb, Leopold Caspar Vincenz (Qu. 3) 235
— — — Otto Graf 234
— — — Zeno Graf 241
Welsperg, Richard Graf (Qu. 5) 249
Welz, Siegmund . . . (Nr. 4) 256
Wenck, Johann Baptist (Qu. 5) 269
Wenckheim, Franz Xaver Freiherr . . . . . —

Seite
Wenckheim, Joseph Graf (Qu. 7) 268
Wenger, Karl Franz 280
Weninger, Franz Xaver . . . 292
Went von Römö, Karl (Qu. 6) 275

Tirol.

Weinhart, Franz von (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weirotter, Franz Eduard . . . 69
Weis, Johann . . . . (Qu. 13) 151
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, David 93
Weißenbach, Alois 167
Weitenauer, Ignaz 191
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Josephine Freiin . (Qu. 5) 222
— Ludwig Constantin . (Qu. 5) —
Wellisch, Joseph 229
Welser, Philippine . (Qu. 6) 236
Welsperg, Eugen Graf (Qu. 1) 247
— Johann Nep. Graf 243
Welsperg, Siegmund v. (Qu. 6) 250
— Wilhelm Freiherr v. (Qu. 7) —
Wengenmayr, Joseph 278

Ungarn.

Weinhofer, Joseph 43
Weinmann, J. . . (im Texte) 51
Weiser, Joseph 75
Weiß, Emil . . . . (im Texte) 146
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— Franz 105
— Gabriel . . . . . (Qu. 7) 149
— Ignaz 107
— Johann 109
— Julian . . . . . (Qu. 18) 152
— Karl Franz Joseph 135
— Philipp Edler von 139
— Wilhelm 145
Weißkircher, Karl 187
Weißmann von Weißenstein, Franz 190
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Weizelgärtner, Eduard . . . 210
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Wellisch, Joseph 292
Welser von Welsersheimb, Peter Paul . . . (Qu. 5) 236
Weltz, Adam Friedrich . (Nr. 9)
— Johann . . . . . (Nr. 15)
Wenckheim, Béla Freiherr . .
— — Freiherr . . . (Qu. 1)
— Joseph Freiherr . . . . . .
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 8)
Wendel, Joseph von . . . . .
Wendler, Johann . . . (Qu.)
Wendt, Oswald Freiherr von (Qu. 7)
Weninger, Vincenz von . . .

Venedig.

Welsperg, Johann Nep. Graf .

Vorarlberg.

Weiß, Gebhard . . . (Qu. 8)

Vorderösterreich.

Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria . . . . . .

Oesterreicher, die im Ausland denkwürdig geworden.

Węgierski, Thomas Cajetan (Qu. 5)
Weilenbeck, Joseph . . . . .
Weinert (Wejnert), Anton . .
Weirotter, Franz Edmund . .
Weiß, Amalie . . . . . .
— Anton . . . . . .
— Joseph (England) . . . . .
— — (Mexiko) . . . (Qu. 14)
— Josephine . . . . . .
— Liberatus . . . . (Qu. 24)
— W. . . . . (im Texte)
Weiße, Arnold . . . . . .
Weißenwolf, Johann (III.) (Qu. 13)
— Simon . . . . . (Qu. 16)
Weißmann, Ehrenreich (Württemberg) . . . . (Qu. 1)
— Martin . . . . . (Qu. 4)
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2)
Welten, Oskar (Berlin) . . . .
Weltz, Justinian Ernst (Nr. 12)
Welwitsch, Friedrich . . . . .

Seite

Wendlingen, Johann 277
Weninger, Franz Xaver . . . 292

Nicht in Oesterreich geboren.

Weil, Heinrich Ritter von (Stuttgart) . . . . (im Texte) 9
— Karl Ritter von (Frankfurt a. M.) . . . . . —
Weinhold, Karl (Schlesien) . . 45
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (Dillingen in Preußen) 54
Weinrauch, Johann Caspar (Bamberg) 56
Weinrich, Karl 58
Weipert, Johann Georg (Bayern) 68
Weiskern, Friedrich Wilhelm (Sachsen) 79

Seite

Weiß, F. G. Adolf (Breslau) . . 106
— Franz Freiherr (Brüssel) . . 103
— — (Schlesien) 106
— Johann Baptist 111
— Philipp Edler von 139
— Theodor (Braunschweig) . . 140
Weitenauer, Ignaz (Bayern) . 191
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welker, Ernst (Gotha) 223
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser, Bartholomäus (Qu. 1) 234
— Philippine . . . . (Qu. 9) 236
Wenclewski (Węclewski), Siegmund 268
Wendel, Joseph von 275

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
— Karl Ritter von 8
Weiler von Weislerche, Anton 12
Weinbrenner, Joseph Paul Freiherr 23
Weingarten, Adam von . . . 36
— Johann Jacob von . (Qu. 1) —
Weingarten, Leopold Freiherr (Qu. 2) 37
Weingartner Edler von Münzberg, Johann Michael . . . 38
Weinhart, Franz v. (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weinkopf, Anton Edler von . . 48
Weinzierl, Max von 67
Weis von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 23) 154
Weiser, Ignaz Anton von . . . 74
Weiß, Franz Freiherr 103
— Philipp Edler von 139
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— — — Joseph . . (Qu. 17) 152
— — Petržin, Jaroslaw (Qu. 11) 151
— Starkenfels, die Edlen von und Freiherren . . . (Qu.) 145
Weiße, Maximilian Ritter von . 160
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
Weißenthurn, Maximiliane . . 176
Weißenwolf-Ungnad, die Grafen . . . . . (Qu.) 178
Weißmann von Weißenstein, Franz 190
— Leopold . . . . . (Qu. 3) 191
Weitenauer, Ignaz . . . . . —
Weittenhiller, Joseph Edler v. 204
Weittenhiller, Joseph Caspar Edler von 206
— — Ritter von 205
— Moriz Maria Edler von . . . 207
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . —
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welisch, die Dynasten . (Qu.) 229
Well, Johann Jacob von 225
— Wilhelm von . (im Texte) —
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser von Welsersheimb, die Grafen 233
Welsperg von Primör und Raitenau, die Grafen (Qu.) 246
Weltz, die Grafen 255
Welzl von Wellenheim Edle (Qu.) 262
Wenckheim, die Freiherren und Grafen . . . . . (Qu.) 268
— Béla Freiherr 264
Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 273
— Joseph Aug. Freiherr (Qu. 2, im Texte) 274
Wendel, Joseph von 275
Wendt, Johann Adam v. (Qu. 3) 274
— von Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) —
Wengersky von Ungerschütz Freiherrr . . . . . (Qu.) 285
Weninger, Vincenz von 294

Aerzte.

Weil, Heinrich Ritter von (im Texte) 9
Weinberger, Rudolf 20
Weiskopf, Hartwig . . (Qu.) 81

Seite

Weiß, Joseph (Hydropath) . . . 122
— Nathan 138
— Wilhelm 147
Weißbach, Franz 158
Weißenbach, Alois 167
Weitenweber, Wilhelm Rudolf 193
Well, Johann Jacob 225
— Wilhelm . . . . (im Texte) —
Welt, Rosa 251
Wenck, Johann Bapt. . (Qu. 5) 269

Bauer.

Weißenbacher, Simon . (Qu.) 173

Bildhauer, Medailleurs.

Weinmann, Marcus 51
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, Ignaz . . . . (Qu. 12) 151
— Joseph (Graveur) . (Qu. 16) 152
Weißenberger, Franz 173
Weißkircher, Wilhelm (Qu. 3) 189
Weißmann, Matthäus (Qu. 5) 191
Weitmann, Joseph 201
— Minna . . . . (im Texte) 202
Wellisch, Joseph (Medailleur) . 229
Wendel . . . . . (Qu. 2) 276
Wenger, Franz (Kunstschnitzer) 278

Blinder.

Weilenbeck, Joseph 10

Buchhändler, Bibliograph.

Weiß, Alois 87
Wenger, Karl Franz 280

Frauen.

Węgierski, Sophie . (Qu. 3) 288
Weiler, Marie 13
Weinberger, Helene . (Qu. 2) 21
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
Weinlich, Josephine 49
— Gräfin . . . . . (Qu. 2) 50
Weintridt, Luise . (im Texte) 64
Weiß, Amalie 89
— Josephine 125
Weißbach, Amalie . . . (Qu.) 159
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Nina 164
Weißenthurn, Maximiliane . . 176

Seite

Weißenwolf, Elisabeth (Qu. 8) 181
Weißkircher, Juliane (Qu. 2) 188
Welden, Charlotte Freifrau (Qu. 1) 221
— Josephine Freiin . (Qu. 5) 222
— Margarethe Wilhelmine v. (Qu. 2) —
Welser, Philippine . . (Qu. 6) 236
Welt, Rosa 251
Welzl von Wellenheim, Apollonia . . . . . (Qu. 1) 267
Wenckheim, Friederike Gräfin (Qu. 4) 269

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Weiskern, Friedrich Wilhelm . 79
Weiß (Oberstlieutenant) (Qu. 31) 158
Wengerot, Heinrich Schönhaber, Ritter von 281

Geschichtsschreiber.

Weingartner, Johann 37
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
Weinmann, Johann . (Qu. 2) 52
Weis, Johann Nepomuk 121
Weishäupl, Georg (Heraldiker) 77
Weiß, Alois 87
— Johann Baptist 111
— Karl 128
— Michael . . . . . (Qu. 27) 155
Weittenhiller, Moriz Maria Edler 207
Welzl von Wellenheim, Leopold (Numismatiker) 261
Wendt v. Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) 274

Humanisten.

Weinberger, die Eheleute (Qu. 6) 23
Weingartner, Anna Elisabeth (Qu. 1) 40
Weinlich, Gräfin . . (Qu. 2) 59
Weiß, Albert . . . . . (Qu. 3) 148
— Franz Michael Constant (Qu. 6) 149
— Wilhelm . . . . . (Qu. 30) 157
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Johann Heinrich . („ „) —
Weitersheim, Karl Freiherr . 197

Seite

Wenckheim, Joseph Graf (Qu. 7) 268
Wenger, Karl Franz 280
Weninger, Franz Xaver . . . 292
Went von Römö, Karl (Qu. 6) 275

Tirol.

Weinhart, Franz von (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weirotter, Franz Eduard . . . 69
Weis, Johann . . . . (Qu. 13) 151
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, David 93
Weißenbach, Alois 167
Weitenauer, Ignaz 191
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
— Josephine Freiin . (Qu. 5) 222
— Ludwig Constantin . (Qu. 5) —
Welliſch, Joseph 229
Welſer, Philippine . (Qu. 6) 236
Welsperg, Eugen Graf (Qu. 1) 247
— Johann Nep. Graf 243
Welsperg, Siegmund v. (Qu. 6) 250
— Wilhelm Freiherr v. (Qu. 7) —
Wengenmayr, Joseph 278

Ungarn.

Weinhofer, Joseph 43
Weinmann, J. . . (im Texte) 51
Weiſer, Joseph 75
Weiß, Emil . . . . (im Texte) 146
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— Franz 105
— Gabriel . . . . . (Qu. 7) 149
— Ignaz 107
— Johann 109
— Julian . . . . . (Qu. 18) 152
— Karl Franz Joseph 135
— Philipp Edler von 139
— Wilhelm 145
Weißkircher, Karl 187
Weißmann von Weißenſtein, Franz 190
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Weizelgärtner, Eduard . . . 210
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welliſch, Joſeph 292
Welſer von Welſersheimb, Peter Paul . . . (Qu. 5) 236

Seite

Welz, Adam Friedrich . (Nr. 9) 256
— Johann . . . . . (Nr. 15) 257
Wenckheim, Béla Freiherr . . 264
— — Freiherr . . . (Qu. 1) 267
— Joseph Freiherr 270
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 8) 268
Wendel, Joseph von 275
Wendler, Johann . . . (Qu.) 276
Wendt, Oswald Freiherr von (Qu. 7) 275
Weninger, Vincenz von . . . 294

Venedig.

Welsperg, Johann Nep. Graf . 243

Vorarlberg.

Weiß, Gebhard . . . (Qu. 8) 150

Vorderöſterreich.

Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165

Oeſterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Węgierski, Thomas Cajetan (Qu. 5) 288
Weilenbeck, Joseph 10
Weinert (Wejnert), Anton . . 33
Weirotter, Franz Edmund . . 69
Weiß, Amalie 89
— Anton 90
— Joseph (England) 122
— — (Mexiko) . . . (Qu. 14) 151
— Josephine 125
— Liberatus . . . . (Qu. 24) 153
— W. . . . . (im Texte) 92
Weiße, Arnold 159
Weißenwolf, Johann (III.) (Qu. 13) 182
— Simon . . . . . (Qu. 16) 184
Weißmann, Ehrenreich (Würtemberg) . . . . (Qu. 1) 190
— Martin . . . . . (Qu. 4) 191
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Welten, Oskar (Berlin) 252
Welz, Juſtinian Ernſt (Nr. 12) 256
Welwitſch, Friedrich 258

Seite

Wendlingen, Johann 277
Weninger, Franz Xaver . . . 292

Nicht in Oesterreich geboren.

Weil, Heinrich Ritter von (Stuttgart) . . . . (im Texte) 9
— Karl Ritter von (Frankfurt a. M.) . . . . . —
Weinhold, Karl (Schlesien) . . 45
Weinmiller, Karl Friedrich Clemens (Dillingen in Preußen) 54
Weinrauch, Johann Caspar (Bamberg) 56
Weinrich, Karl 58
Weipert, Johann Georg (Bayern) 68
Weiskern, Friedrich Wilhelm (Sachsen) 79

Seite

Weiß, F. G. Adolf (Breslau) . . 106
— Franz Freiherr (Brüssel) . . 103
— — (Schlesien) 106
— Johann Baptist 111
— Philipp Edler von 139
— Theodor (Braunschweig) . . 140
Weitenauer, Ignaz (Bayern) . 191
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welker, Ernst (Gotha) 222
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser, Bartholomäus (Qu. 1) 234
— Philippine . . . . (Qu. 9) 236
Wenclewski (Węclewski), Siegmund 268
Wendel, Joseph von 275

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Weil Ritter von Weilen, Joseph 1
— Karl Ritter von 8
Weiler von Weislerche, Anton 12
Weinbrenner, Joseph Paul Freiherr 23
Weingarten, Adam von . . . 36
— Johann Jacob von . (Qu. 1) —
Weingarten, Leopold Freiherr (Qu. 2) 37
Weingartner Edler von Münzberg, Johann Michael . . . 38
Weinhart, Franz v. (im Texte) 41
— Ignaz von 40
Weinkopf, Anton Edler von . . 48
Weinzierl, Max von 67
Weis von Teufenstein, Karl Freiherr . . . . . (Qu. 23) 154
Weiser, Ignaz Anton von . . . 74
Weiß, Franz Freiherr 103
— Philipp Edler von 139
— von Finkenau, Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 4) 149
— — — Joseph . . (Qu. 17) 152
— — Petržin, Jaroslaw (Qu. 11) 151
— Starkenfels, die Edlen von und Freiherren . . . (Qu.) 145
Weiße, Maximilian Ritter von . 160
Weißegger von Weißeneck, Joseph Maria 165
Weißenthurn, Maximiliane . . 176
Weißenwolf-Ungnad, die Grafen . . . . . (Qu.) 178
Weißmann von Weißenstein, Franz 190
— Leopold . . . . . (Qu. 3) 191
Weitenauer, Ignaz . . . . —
Weittenhiller, Joseph Edler v. 204

Seite

Weittenhiller, Joseph Caspar Edler von 206
— — Ritter von 205
— Moriz Maria Edler von . . . 207
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr . . . —
Weitersheim, Karl Freiherr . . 197
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Welisch, die Dynasten . (Qu.) 229
Well, Johann Jacob von 225
— Wilhelm von . (im Texte) —
Welling, Heinrich Freiherr von . 228
Welser von Welsersheimb, die Grafen 233
Welsperg von Primör und Raitenau, die Grafen (Qu.) 246
Welz, die Grafen 255
Welzl von Wellenheim Edle (Qu.) 262
Wenckheim, die Freiherren und Grafen . . . . . (Qu.) 268
— Béla Freiherr 264
Wend, Fridolin Freiherr (Qu. 2) 273
— Joseph Aug. Freiherr (Qu. 2, im Texte) 274
Wendel, Joseph von 275
Wendt, Johann Adam v. (Qu. 3) 274
— von Wendtenthal, Joseph (Qu. 4) —
Wengersky von Ungerschütz Freiherrr . . . . . (Qu.) 285
Weninger, Vincenz von 294

Aerzte.

Weil, Heinrich Ritter von (im Texte) 9
Weinberger, Rudolf 20
Weiskopf, Hartwig . . (Qu.) 81

Seite

Weiß, Joseph (Hydropath) . . . 122
— Nathan 138
— Wilhelm 147
Weißbach, Franz 158
Weißenbach, Alois 167
Weitenweber, Wilhelm Rudolf 193
Well, Johann Jacob 225
— Wilhelm . . . . (im Texte) —
Welt, Rosa 251
Wenck, Johann Bapt. . (Nr. 5) 269

Bauer.

Weißenbacher, Simon . (Nr.) 173

Bildhauer, Medailleurs.

Weinmann, Marcus 51
Weiskopf, Bartholomäus . . . 81
Weiß, Ignaz . . . . (Nr. 12) 151
— Joseph (Graveur) . (Nr. 16) 152
Weißenberger, Franz 173
Weißkircher, Wilhelm (Nr. 3) 189
Weißmann, Matthäus (Nr. 5) 191
Weitmann, Joseph 201
— Minna . . . . (im Texte) 202
Welliſch, Joseph (Medailleur) . 229
Wendel . . . . . (Nr. 2) 276
Wenger, Franz (Kunſtſchnitzer) 278

Blinder.

Weilenbeck, Joseph 10

Buchhändler, Bibliograph.

Weiß, Alois 87
Wenger, Karl Franz 280

Frauen.

Wężgierski, Sophie . (Nr. 3) 288
Weiler, Marie 13
Weinberger, Helene . (Nr. 2) 21
Weingartner, Anna Eliſabeth (Nr. 1) 40
Weinlich, Josephine 49
— Gräfin . . . . . (Nr. 2) 50
Weintridt, Luiſe . (im Texte) 64
Weiß, Amalie 89
— Josephine 125
Weißbach, Amalie . . . (Nr.) 159
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Nina 164
Weißenthurn, Maximiliane . . 176

Seite

Weißenwolf, Eliſabeth (Nr. 8) 181
Weißkircher, Juliane (Nr. 2) 188
Welden, Charlotte Freifrau (Nr. 1) 221
— Josephine Freiin . (Nr. 5) 222
— Margarethe Wilhelmine v. (Nr. 2) —
Welſer, Philippine . . (Nr. 6) 236
Welt, Rosa 251
Welzl von Wellenheim, Apollonia . . . . . (Nr. 1) 267
Wenckheim, Friederike Gräfin (Nr. 4) 269

Geo-, Karto-, Topographen, Reiſende.

Weiskern, Friedrich Wilhelm . 79
Weiß (Oberſtlieutenant) (Nr. 31) 158
Wengerot, Heinrich Schönhaber, Ritter von 281

Geſchichtsſchreiber.

Weingartner, Johann 37
Weinhofer, Hieronymus . . . 41
Weinmann, Johann . (Nr. 2) 52
Weis, Johann Nepomuk 121
Weishäupl, Georg (Heraldiker) 77
Weiß, Alois 87
— Johann Baptiſt 111
— Karl 128
— Michael . . . . . (Nr. 27) 155
Weittenhiller, Moriz Maria Edler 207
Welzl von Wellenheim, Leopold (Numismatiker) 261
Wendt v. Wendtenthal, Joseph (Nr. 4) 274

Humaniſten.

Weinberger, die Eheleute (Nr. 6) 23
Weingartner, Anna Eliſabeth (Nr. 1) 40
Weinlich, Gräfin . . (Nr. 2) 59
Weiß, Albert . . . . . (Nr. 3) 148
— Franz Michael Conſtant (Nr. 6) 149
— Wilhelm . . . . . (Nr. 30) 157
Weiße, Antonie . . (im Texte) 160
— Johann Heinrich . („ „) —
Weitersheim, Karl Freiherr . 197

Industrielle.

Seite

Weill, David 16
Weinbrenner, Joseph Paul Freiherr 23
Weinmeister, Christoph . . . 52
Weiß, Franz . . . . (Qu. 5) 149
— Gebhard . . . . . (Qu. 8) 150
— Johann 110
— Joseph 124
Weißbach, Franz 158
Weittenhiller, Friedrich . . . 203
— Joseph Caspar Edler von . . 206

Juden.

Weil, Karl Ritter von 8
Weiß, Gabriel . . . . (Qu. 7) 149
— J. H. . . . . (Qu. 19) 133
— Nathan 138
— Wilhelm 145
Weiße, Arnold 159
— Joseph . . . . (im Texte) —

Kupferstecher.

Weindl, Paul Johann 27
Weinmann, J. . . (im Texte) 51
Weinmann . . . . („ „) 52
— Marcus 51
Weinrauch, Anton . (im Texte) 58
— Johann Caspar 56
Weirotter, Franz Edmund . . . 69
Weiß, David 93
Wengler, A. . . . (im Texte) 290

Landwirthe.

Weinrich, Karl 58
Wenckheim, Joseph Freiherr . . 270

Maler.

Weimann . . . . . (Qu.) 17
Weindl, Leopold . (im Texte) 27
Weiner, Franz . . . (Qu. 2) 32
Weingärtner, Karl 35
Weinkopf, Anton Edler 48
Weinsperger 62
Weipert, Michael . . . (Qu.) 69
Weirotter, Franz Edmund . . —
Weis, Johann . . . . (Qu 13) 151
Weishäupl, Georg 77
Weiß, Adolf (Porträtmaler) . . . 95
Weiß, Anton 90
— Joseph (geometrischer Zeichner) (Qu. 15) 152
— Joseph . . . . . (Qu. 16) —
— W. . . . . (im Texte) 92
Weißkircher, Adam . (Qu. 1) 187
— Wilhelm . . . . . (Qu. 3) 189
Weißmann, Martin . (Qu. 4) 191
Weisz, Adolf . . . . (Qu. 2) 148
Weizelgärtner, Eduard . . . 210
— J. . . . . (im Texte) 211
Welden, Charlotte Freifrau (Qu. 1) 221
Welker, Ernst 223
Welleba, Wenzel 226
Welzl von Wellenheim, Apollonia . . . . . (Qu. 1) 262
Wengenmayr, Joseph 278
Wengler, Johann Baptist . . . 289*

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Weiß, Bernhard 92
— Franz Freiherr 103
— Johann 109
Weißenwolf, Nicolaus Graf . . 185
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Wenckheim, Franz Xaver Freiherr 269
*Weißenwolf, David (Qu. 6) 180
*— Helmhard Christoph (Qu. 11) 182
*— David (II.) . . . (Qu. 7) 181

Mathematiker, Astronomen.

Weiß, Edmund 97
— Franz 105
Weiße, Maximilian Ritter von . 160
Wendlingen, Johann 277
Weninger, Vincenz von . . . 294

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Weiler von Weislerche, Anton 12
Weinert, Emanuel 34
Weingärtner, Michael . (Qu.) 35
Weingarten, Adam von . . . 36

		Seite
Weinmann, Emmerich	(Qu. 1)	51
Weiß von Starkenfels, August	(Qu. 2)	145
Weiß, Emil	(im Texte)	146
Weiß von Finkenau, Ferdinand Freiherr	(Qu. 4)	149
— Franz Freiherr		103
— Gabriel	(Qu. 7)	149
— Weiß, Johann		109
— Joseph	(Qu. 4)	151
— von Finkenau, Joseph	(Qu. 17)	152
— Karl	(Qu. 21)	153
— Karl	(Qu. 22)	—
— — Franz Joseph		135
— Ludwig	(Qu. 25)	155
— Philipp Edler von		139
Weiß (Oberstlieutenant)	(Qu. 31)	158
Weißenwolf, Andreas	(Qu. 1)	179
— Anton Graf	(Qu. 2)	180
— Arnold	(Qu. 3)	—
— Christoph	(Qu. 4)	—
— Conrad	(Qu. 5)	—
— Ungnad, Heinrich	(Qu. 10)	182
— — Johann Graf		177
— Johann (III.)	(Qu. 13)	182
— Johann	(Qu. 14)	183
— Nicolaus Graf		185
— Simon	(Qu. 16)	184
— Theodorich	(Qu. 17)	—
— Wölfing	(Qu. 18)	—
Weißmann von Weißenstein, Franz		190
— Karl	(Qu. 2)	—
— von Weißenstein, Leopold	(Qu. 3)	191
Weittenthal, Karl Sebastian Kleinpauer Freiherr		207
Welden, Alexander Freiherr	(Qu. 3)	222
— Eduard Freiherr	(Qu. 4)	—
— Franz Ludwig Freiherr		214
Welling, Heinrich Freiherr von		228
Welser von Welsersheimb, Otto Graf		234
— — — Peter Paul	(Qu. 5)	236
— — — Zeno Graf		241
Welsperg, Eugen Graf	(Qu. 1)	247
— Richard Graf	(Qu. 5)	249
— Oberst	(Qu. 8)	251
Welz, Adam Friedrich	(Nr. 9)	256
— Ferdinand Ernst	(Nr. 8)	—
— Franz Christoph	(Nr. 17)	258
— Friedrich	(Nr. 1)	255
Welz, Friedrich Freiherr	(Nr. 11)	256
— Gerhard	(Nr. 5)	—
— Gotthard Helfried	(Nr. 14)	257
— Johann	(Nr. 15)	—
— Maximilian Ernst	(Nr. 7)	256
— Paul	(Nr. 3)	—
— Siegfried	(im Texte)	255
— Siegmund Friedrich Ernst	(Nr. 16)	257
— Veit	(Nr. 2)	255
— Victor	(Nr. 13)	257
Wenckheim, Franz Xaver Freiherr		269
— Joseph Freiherr		270
— — Graf	(Qu. 7)	208
Wend, Joseph August Freiherr	(Qu. 2, im Texte)	274
Wendler, Johann	(Qu.)	276
Wendt, Johann Adam v.	(Qu. 3)	274
— Oswald Freiherr	(Qu. 7)	275
Wenger, August	(Qu.)	281
Wengerot, Heinrich Schönhaber, Ritter von		281
Wengersky von Ungerschütz, Edmund Freiherr		283
Went von Römö, Karl	(Qu. 6)	275

Missionäre.

Weiß, Liberatus	(Qu. 24)	153
Welz, Justinian Ernst	(Nr. 12)	256
Weninger, Franz Xaver		292

Musiker.

Weill, C.	(Qu.)	16
Weinberger, Caspar	(Qu. 1)	21
— Joseph	(Qu. 4)	22
Weinert (Wejnert), Anton		33
Weingartner, Karl	(Qu. 2)	40
Weinkopf, Franz Seraph	(Qu. 1)	49
Weinlich, Johann	(Qu. 1)	50
— Josephine		49
Weinwurm, Alois	(Qu. 1)	67
— Anton	(Qu. 2)	—
— Rudolf		65
Weinzierl, Max von		67
Weisbach, Franz		73
Weiß, Franz		106
— Franz	(Qu. 5)	149
— Laurenz		136
— M. J.	(Qu. 28)	157
— von Petrzin, Jaroslaw	(Qu. 11)	151

Seite

Weißenhofer, Adam . . (Qu.) 176
Welzl von Wellenheim, Oskar (Qu. 3) 264
Wenckheim, Friederike Gräfin (Qu. 4) 269
Wend (Went), Johann 272
Wendler, Anton 276

Naturforscher.

Weiner, Anton . . . (Qu. 1) 32
— Ignaz . . . . . (Qu. 3) —
— Karl . . . . . (Qu. 4) —
Weinhart, Ignaz von 40
Weisbach, A. . . . . (Qu.) 74
Weiß, Adolf G. (Botaniker) . . 82
— Edmund 97
Weitenweber, Wilhelm Rudolf 193
Welden, Franz Ludwig Freiherr 214
Well, Johann Jacob 225
Welner, G. . . . . (Qu.) 231
Welwitsch, Friedrich 258

Ordensgeistliche.

Weinacht, Matthäus (S. J.) . . 17
Weinberger, Johann Baptist Ferdinand Franz (Karmeliter) (Qu. 3) 22
— Karl (Minorit) . . (Qu. 5) —
Weinhart, Franz von (S. J.) (im Texte) 41
— Ignaz von (S. J.) 40
Weinhofer, Hieronymus (S. J.) 41
Weinrich, Johann (Cistercienser) (Qu. 1) 62
Weis, Georg (S. J.) . (Qu. 9) 150
— Johann Nepomuk (Cisterc.) . 121
Weishäupl, Hugo (Augustiner-Chorherr) . . . . . (Qu.) 78
Weiß, Franz (S. J.) 105
— Liberatus (S. J.) . (Qu. 24) 153
Weißenhofer, Adam (Benedictiner) . . . . . (Qu.) 176
— Robert (Benedictiner) . . . 175
Weitenauer, Ignaz (S. J.) . . 191
Welser, Emmeran (S. J.) (Qu. 2) 235
Wendel, Joseph von (S. J.) . . 275
Wendler, Anton (Cistercienser) . 276
Wendlingen, Johann (S. J.) . 277
Wengemayr, Oddo (Benedictiner) . . . . . (Qu.) 278
Weninger, Franz Xaver (S. J.) 292

Orientalisten.

Seite

Weiß, J. H. . . . . (Qu. 19) 153
— von Starkenfels, Victor 143
Weitenauer, Ignaz 191

Poeten.

Weil Ritter von Weilen 1
Weiner, Johann Paul 29
Weingarten, Adam von . . . 36
Weiß, Gebhard . . . (Qu. 8) 150
— Julian . . . . . (Qu. 18) 152
— Robert . . . . . (Qu. 29) 157
Weißenbach, Alois 167
Welisch, J. . . . . (Qu.) 229
Welleba, Wenzel 226

Rechtsgelehrte.

Weingarten, Johann Jacob (Qu. 1) 36
Weißel, Joseph . . (im Texte) 166
Wekebrod, Franz 212
Wellner, Maximilian 231

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Weinrich, Daniel Karl (im Texte) 61
Weiß, Adolf . . . . (Qu. 1) 147
— Joseph 124
— von Starkenfels, Victor . 143
Weißenwolf, Johann Ungnad Graf 177
Weitlof, Moriz 199
Wenckheim, Ladislaus Freiherr (Qu. 8) 268

Revolutionsmann.

Wenckheim, Béla Freiherr . . . 264

Sänger und Tänzer.

Weinmiller, Karl Friedrich Clemens 54
Weinwurm . . . . . (Qu. 3) 67
Weiß, Amalie 89
— Josephine 125
— Joseph . . . . . (Qu. 14) 151
Welden, Margarethe Wilhelmine von . . . . (Qu. 2) 222